

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY**

---

CALL No. 891.05/Z.D.M.G.  
25890

D.G.A. 79.

11.1.5

3 No.

11.1.5



# Zeitschrift

der

**Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.**

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle C. Brockelmann,  
E. Kutsch,

in Leipzig H. Stumme,  
E. Windisch †,

unter der verantwortlichen Schriftleitung von

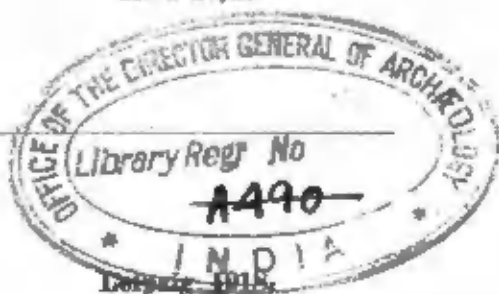
H. Stumme.

25890

891.05  
Z.D.M.G.

72. Band.

Mit 1 Tafel.



In Kommission bei P. A. Brockhaus.



CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY, NEW DELHI.

No. No. .... 25890

File No. .... 28.2.57

Call No. .... 8965/2.D.M.G.

# I n h a l t

## des zweiundsiebzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I
Zur Berichtigung	III
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. nach dem Bestande vom 25. Juli 1914 unter Eintragung der bis zum 31. Mai 1913 in Erfahrung gebrachten Veränderungen	IV
Schriftenaustausch der D. M. G.	XVII
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	XXIII
Allgemeine Versammlung der D. M. G.	XXXIII
Antrag auf eine Änderung in den Satzungen der D. M. G.	XXXIII
Protokollarischer Bericht über die am 25. September 1913 zu Leipzig abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.	XLVII
Mitgliedernachrichten	XXXIV LIX
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften usw.	XXXV

### Aufsätze.

Erklärende und kritische Bemerkungen zu den Brähmapas und Sätas. Von <i>W. Caland</i>	1
Die Besetzungen Ägyptens zum Jastirelebe nach hattischen Quellen. Von <i>Bruno Meisner</i>	32
Die Aḫḫūq-ḫ Hindi und ihre Quellen. Von <i>Johannes Hertel</i>	65
Neueste Fragen der Pentateuchkritik. Von <i>Ed. König</i>	87
Zu Aśvaghoṣa's Saundarananda. Von <i>E. Hultzsch</i>	111
Zu Aśvaghoṣa's Buddhacarita. Von <i>E. Hultzsch</i>	145
Nachträge und Berichtigungen zu meinen Proverbiaestudien ZDMG. 71, 99— 118. Von <i>H. Torcayner</i>	154
Nachtrag zu dem Artikel: „Über die in der Weltgeschichte des Agapies von Menbiḫ erwähnten Sonnenfuernisse“ in dieser Zeitschrift 71, Bd. (1917), S. 299—312. Von <i>B. Vandenhoff</i>	167
Zu den Inschriften der Säle im Palaste Sargons II. von Assyrien. Von <i>F. H. Weißbach</i> . Mit einer Tafel	181
Die Inschrift von 'Arāk el-emār. Von <i>K. Budde</i>	196
Zu arabisch faḥḥār. Von <i>Mark Lidbarski</i>	199
Fatuwwa und Maḫmas. Von <i>Richard Hartmann</i>	193
Der Stand meines arabischen Wörterbuchs. Von <i>A. Fischer</i>	199
Die Entwicklungstafe des Prākṛits in Bhāsa's Dramen und das Zeitalter Bhāsa's. Von <i>V. Lenz</i>	203
Textkritische Bemerkungen zum Kaṇṭhiya Arthasāstra. Von <i>Julius Jolly</i> . (Schluß zu ZDMG. 71, 414—428.)	209
Die Namen der Päṇḍuiden am Hofe des Virāṭa. Von <i>Jarl Charpentier</i>	224
Zur Geschichte des indischen Dramas. Von <i>Alfred Hillebrandt</i>	227
Zur Phonetik des Türkischen nach gebildeter Konstantinopler Aussprache. Von <i>G. Bergsträßer</i>	238
Der ta'rif as-sufr (die spanische Ära). Von <i>A. Fischer</i>	263

	Seite
Die synchronistischen Königslisten aus Assur. Von <i>Arthur Ungnad</i>	313
Zu 'Abd ibn al'abraq. Von <i>H. Reckendorf</i>	317
Über die Einfügung der Bhagavadgītā im Mahābhārata. Von <i>Hermann Jacobi</i>	328
Zu arabisch <i>ṣubḥār</i> . Von <i>A. Fischer</i>	328

**Απερίσπαστο.**

Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache von Dr. Gotthold Weil. Angezeigt von G. Bergsträßer	268
Die Religion des alten Indien. Aus dem Sanskrit übertragen von Rudolf Otto. Vijnana-Nāṣyaṇa. Texte zur indischen Gottomystik. I. An- gezeigt von Jarl Ulstrup	282
K. Brünnow's Arabische Chrestomathie aus Prosaschriftstellern ■ 2. Aufl. völlig neu bearbeitet und neu herangezogen von August Fischer. Angezeigt von C. F. Seybold	340

### *Kleine Mitteilungen.*

Zu phönizischen Inschriften. Von F. Praetorius	285
Der Name Mischea. Von B. Lischke	286
Zur dem ZDMG. 70, 524 und 71, 288 besprochenen Gewichte. Von C. F. Lehmann-Haupt	287
Ärztg.-arab. fāle, mand. סכסכס 'Fischergabel'. Von A. Fischer	288
Ḥaḡḡāṣa, nicht Ḥaḡḡāṣa. Von A. Fischer	289
Das Bürgschaftsmotiv in der arabischen Literatur. Von A. Fischer	290
Zu Charpentier's Artikel über die Tocharer. ZDMG. 71, 347. Von O. Behaghel	291

Äthiop. ፬፻፱ Gefäß, (Herzt, Saugs. Von F. Praetorius	843
Äthiop. ፱፻፱ Regen. Von F. Praetorius	844
፱፻፱, ፱፻፱. Von F. Praetorius	845
Zum sogen. Josua Stylitus. Von F. Praetorius	846
Zum syrischen Bericht über die Zeit der letzten Sassaniden. Von F. Praetorius	847
Zu meinem „Gothanus 842“ ZDMG. 69, 405—411. Von C. F. Seybold	848
Zu meinem „Hispano-Arabica“ IV. ZDMG. 68, 589. Von C. F. Seybold	849
Zur kleinen Prunkinschrift Sargons. Von A. Ungnad	850

## Wissenschaftlicher Jahresbericht

Ägyptologie (1917). Von <i>Günther Roeder</i> . . . . .	292
De Goeje-Stiftung (datiert November 1917) . . . . .	291
Vereeniging van Vrienden der aziatische Kunst . . . . .	346
Arabische Traditionssammlungen. Zweelte Mittheilung. Von <i>A. J. Wensinck</i> . . . . .	347
<hr/>	
Verselchnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften . . . . .	311 348
Verfasserverzeichnis . . . . .	349

# Der wissenschaftliche Inhalt des Bandes

nach den einzelnen Fächern geordnet.

## Allgemeines.

Seite

- Nachtrag zu dem Artikel: „Über die in der Weltgeschichte des Agapins von Menbig erwähnten Sonnenfinsternisse“ in dieser Zeitschrift 71. Bd. (1917), S. 299—312. Von *B. Vandenhoff* . . . . . 137

## Semitisch.

### Babylonisch-Assyrisch nebst sonstigem Keilschriftlichem.

- Die synchronistischen Königslisten aus Assur. Von *Arthur Ungnad* . . . . . 313  
Zu den Inschriften der Süle im Palaste Sargon's II. von Assyrien. Von *F. H. Weißbach*. Mit einer Tafel . . . . . 161  
Zur kleinen Prunkinschrift Sargon's. Von *A. Ungnad* . . . . . 346  
Zu dem ZDMG. 70, 524 und 71, 269 besprochenen Gewichte. Von *C. F. Lehmann-Haupt* . . . . . 287  
Die Bezeichnungen Ägyptens zum Hattäische nach hattischen Quellen. Von *Bruno Meissner* . . . . . 82

### Hebräisch und Phönizisch.

- Neueste Fragen der Pentateuchkritik. Von *Ed. König* . . . . . 87  
Nachträge und Berichtigungen zu meinen Proverbiaustudien ZDMG. 71, 99 bis 116. Von *H. Torczyner* . . . . . 154  
Die Inschrift von 'Arāk el-emīr. Von *K. Budde* . . . . . 186  
Zu phönizischen Inschriften. Von *F. Practorius* . . . . . 285

### Aramäisch.

- Zum sogen. Josua Stylis. Von *F. Practorius* . . . . . 344  
Zum syrischen Bericht über die Zeit der letzten Sassaniden. Von *F. Practorius* . . . . . 345

### Arabisch und Islam.

- Der Stand meines arabischen Wörterbuchs. Von *A. Fischer* . . . . . 190  
Das Bürgerschaftsmotiv in der arabischen Literatur. Von *A. Fischer* . . . . . 290  
Zu 'Abīd ibn al'abraq. Von *H. Reckendorf* . . . . . 317  
E. Brünnow's Arabische Chrestomathie aus Papyruschriftstellern in 3. Auflage völlig neu bearbeitet und neu herausgegeben von August Fischer. Angeseigt von *C. F. Seybold* . . . . . 340  
Zu meinem „Gothanus 642“. ZDMG. 69, 405—411. Von *C. F. Seybold* . . . . . 345  
Zu meinen „Hispano-Arabica“ IV., ZDMG. 69, 559. 560. Von *C. F. Seybold* . . . . . 346  
Futawwa und Mašima. Von *Richard Hartmann* . . . . . 198  
Zu arabisch *fahhār*. Von *Mark Lidzbarski* . . . . . 189  
Zu arabisch *fahhār*. Von *A. Fischer* . . . . . 328

	Seite
Der <i>ta'ib</i> as-sufi (die «spanische Ära»). Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	288
Irak-arab. <i>fāl</i> , mand. ܦܠܐܬܐ 'Flaschgabel'. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	288
Batjūta, nicht Batjita. Von <i>A. Fischer</i> . . . . .	289
<b>Äthiopisch.</b>	
Äthiop. ጥፂ, Gefäß, Gerät, Sache. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	349
Äthiop. ሕያፕ Regen. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	343
ሰፎጠገ, شوطال. Von <i>F. Praetorius</i> . . . . .	348
<b>Ägyptisch.</b>	
Ägyptologie (1917). Von <i>Günther Roeder</i> . . . . .	292
<b>Indogermanisch.</b>	
<i>Allgemein indogermanisches.</i>	
Zu Charpentier's Artikel über die Tocharer ZDMG. 71, 847. Von <i>O. Bekaghel</i> . . . . .	290
<b>Älteres Indisch.</b>	
Die Religion des alten Indien. Aus dem Sanskrit übertragen von Rudolf Otto. Vign-Nérlyaya. Texte zur indischen Gottesmythik I. Angeseigt von <i>Jarl Charpentier</i> . . . . .	292
Über die Einfügung der Bhagavadgītā im Mahābhārata. Von <i>Hermann Jacobi</i> . . . . .	323
Erklärende und kritische Bemerkungen zu den Brahmanas und Sūtras. Von <i>W. Caland</i> . . . . .	1
Zu Advaghōṣa's Saundarananda. Von <i>E. Hultsch</i> . . . . .	111
Druckfehlerberichtigung zum vorigen Artikel . . . . .	XLV
Zu Advaghōṣa's Buddhacharita. Von <i>E. Hultsch</i> . . . . .	145
Textkritische Bemerkungen zum Kautiliya Arthasastra. Von <i>Julius Jolly</i> . (Schluß zu ZDMG. 71, 414—426.) . . . . .	209
Die Namen der Päpſtdiener am Hofe des Virāṭa. Von <i>Jarl Charpentier</i> . . . . .	224
Zur Geschichte des indischen Drama. Von <i>Alfred Hillebrandt</i> . . . . .	227
Der Name Miśra. Von <i>B. Liebich</i> . . . . .	280
Die Entwickelungsstufe des Prakṛita in Bhāsa's Dramen und das Zeitalter Bhāsa's. Von <i>V. Leemj</i> . . . . .	208
<b>Neueres Indisch (Hindustānī).</b>	
Die Akhṣāṣ hindī und ihre Quellen. Von <i>Johannes Hertel</i> . . . . .	65
<b>Türkisch.</b>	
Zur Phonetik des Türkischen nach gebildeter Konstantinopler Aussprache. Von <i>G. Bergsträßer</i> . . . . .	243
Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache von Dr. Gotthold Weil. Angeseigt von <i>G. Bergsträßer</i> . . . . .	263

**Nachrichten**

über

**Angelegenheiten**

der

**Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.**



## Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch die sie die Zusendungen der Gesellschaft erhalten wollen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die Post\*) zu beziehen;
- 2) ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmäßig einzusenden;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. E. Hultsch (Beilatr. 76), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die *Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale\** (Wilhelmstr. 86/87) — ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse — zu richten;
- 5) Mitteilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* entweder an den verantwortlichen Redakteur, Prof. Dr. H. Stumme in *Leipzig* (Südstr. 72), oder an einen der drei übrigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Prof. Dr. E. Windisch in *Leipzig* (Univ.-Str. 15), Prof. Dr. E. Hultsch in *Halle* (Beilatr. 76) und Prof. Dr. C. Brockelmann in *Halle* (Reilstr. 91), zu senden.

Die *Satzungen* der D. M. G. — mit *Zusätzen* — siehe in der *Zeitschrift* Bd. 67 (1918), S. LXXI–LXXVIII. — Die *Bibliothekordnung* siehe in der *Zeitschrift* Bd. 59 (1905), S. LXXXIX; Nachträge zu ihr siehe *Zeitschrift* Bd. 64 (1910), S. LIII.

Freunde der Wissenschaft des Orients, die durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. G. fördern möchten, wollen sich an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag beträgt 18 Mark, wofür die *Zeitschrift* gratis geliefert wird.\*\*)

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= £ 12 = 800 frca.) erworben. Dazu für freie Zusendung der *Zeitschrift* auf Lebenszeit in Deutschland, Österreich und Ungarn 15 Mark, im übrigen Ausland 80 Mark.

Das jeweilig neueste *Verszeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* wird zum Preise von 60 Pf. (für Mitglieder: 45 Pf.), das *Verszeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke* zum Preise von 80 Pf. (für Mitglieder: 20 Pf.) portofrei versandt.

\*) Höflichst werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der *Zeitschrift* direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu begleichen, und zwar mit 1 Mark für Deutschland, Österreich und Ungarn, mit 2 Mark dagegen für die übrigen Länder.



# Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft nach dem Bestande vom 25. Juli 1914 unter Eintragung der bis zum 31. Mai 1916 in Erfahrung gebrachten Veränderungen.

## I.

### Ehrenmitglieder<sup>1)</sup>.

- Sir Ramkrishna G. Bhandarkar, K. C. I. E., Ph. D., in Sangam, Poona, Indien (66).
- Herr Dr. Ignaz Goldziher, k. Hofrat, Prof. an d. Univ. Budapest, VII, Holló-u. 4 (71).
- Dr. Ignazio Guidi, Prof. in Rom, 74 Botteghe oscure (66).
  - Dr. Charles Rockwell Lanman, Prof. an d. Harvard University, 9 Farrar Street, Cambridge, Mass., U. S. A. (66).
- Sir Charles Lyall, K. C. S. I., LL. D., 84 Cornwall Gardens, London, SW (72).
- Herr Prof. Dr. Theodor Nöldeke, Strassburg i/Elsa., Kaiser Friedrichstr. 32 (64).
- Dr. Wilhelm Radloff, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied der kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg (59).
  - Prof. Dr. Leo Reinsch, k. k. Hofrat, in Lankowitz bei Kőflach (Stolomark) (60).
  - Emile Benart, Membre de l'Institut, in Paris, VIII<sup>e</sup>, 18 rue François 1<sup>er</sup> (50).
  - Dr. Vilhelm L. P. Thomsen, Exz., Prof. emeritus, in Kopenhagen, V, St. Knuds Vej 30 (62).
  - Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. an d. Univ. Leipzig, Universitätsstr. 16 (70).

## II.

### Ordentliche Mitglieder<sup>2)</sup>.

- Herr Dr. phil. Emil Abegg in Zürich, Bellerivestr. 3 (1913).
- Asmuddin Ahmad, Professor of Arabic in the Oriental College, Lahore, Indien (1917).
  - Karl Ahrens, Studienrat am Kaiserin Augusta Victoria-Gymnasium in Posen (1915).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind.

2) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste in Bd. 2, S. 306ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Mitgliedernachrichten fortgeführt wird. Ein beigesezter Stern bedeutet „Mitglied auf Lebenszeit“.

- Herr Dr. Josef Aistleitner, Seminarprof. in Győr (Ungarn), Schwarzenberg-u. 10 (1878).
- Senekerim ter-Akopian in Tebriz, Persien (1481).
  - L/z. A. Ait, Prof. a. d. Univ. Basel, Tellstr. 29 (1882).
  - Dr. Friedrich Carl Andreas, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Harnberger Landstr. 101 (1124).
  - Dr. Andreas Antalfy, Oberlehrer a. d. Handelschule in Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1463).
  - Hofrat Dr. Johannes Baansch-Drugulin, Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
  - Dr. theol. et phil. Otto Bardenhewer, Erzbisch. Geistl. Rat, Prof. a. d. Univ. München, Sigmundstr. 1 (809).
- Frau Wanda von Bartels in München, Pettenkofenstr. 32 ■ (1489).
- Herr Dr. Wilhelm Barthold, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, Wassili-Ostrow, 4. Linie, 10 Qu. 3 (1282).
- Dr. Christian Bartholomae, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Bergstr. 77 (866).
  - Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pennsylvania, U. S. A. (1438).
  - René Basset, Correspondant de l'Institut, Directeur de l'Ecole Supérieure des Lettres, in Alger-Mustapha, rue Denfert Rochereau, Villa Louisa (897).
  - Dr. theol. et phil. Wolf Graf von Baudissin, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 88, Landgrafenstr. 11 (704).
  - Dr. Hans Bauer, Privatdoz. a. d. Univ. Halle a/S., Gosthestr. 14 I (1458).
  - Sebastian Beck, Mitglied der Nachrichtenstelle für den Orient, in Berlin, W 62, Bayreuther Str. 27/28 (1062).
  - Prof. Dr. C. H. Becker, Geh. Regierungsrat, in Berlin-Steglitz, Schillerstr. 2 (1201).
  - Dr. Hermann Beckh, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Steglitz, Schlossstr. 41 (1442).
  - Dr. theol. et phil. Georg Beer, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Kaiserstr. 48 (1263).
  - Shripad Krishna Balvalkar, M. A., Graduate Student of Harvard University, Cambridge, Mass., U. S. A. (1535).
  - Dr. Max van Berchem in Genf, 18 avenue de Champel (1055).
  - Dr. Gotthelf Bergsträsser, Prof. a. d. Univ. Konstantinopel, Pera, Serkisstr. 11 (1431).
  - Dr. Carl Berubelmer in Livorno, Corso Umberto 7 (1422).
  - Dr. theol. A. Bertholet, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Hober Weg 12 (1508).
  - A. A. "Bavan, M. A., Prof. in Cambridge, England (1172).
  - Dr. Carl Bezold, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
  - Dr. A. Bezenberger, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Steindammer Wall 1—3 (801).
  - Dr. F. W. Freiherr v. "Bissing, Prof. a. d. Univ. München, Geogenstr. 10/12 (1441).
  - Prof. Dr. August Blau, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek in Berlin, W 15, Düsseldorf Str. 23 (1398).
  - Prof. Dr. Ludwig Blau in Budapest, VII, Stefania-ut 10 (1481).
  - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
  - Dr. Desső Böhm, Oberlehrer am ev. Obergymnasium in Budapest, VII, Városligeti fasor 19—23 (1540).
  - Dr. Alfr. "Boissier in Le Rivage près Chambésy (Schweiz) (1222).
  - Dr. A. "Bourquin, Consular Agent for France, 327—15th Str., Denver, Colorado, U. S. A. (1003).
  - Dr. Edvard Brandes, Finanzminister, in Kopenhagen, Ö, Skjoldsgade 8 (754).

- Herr Dr. Oscar Braun, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sanderring 20 III (1176).
- stud. phil. Erich Bräunlich, ■ Felde; Briefadresse: Leipzig-Schleußig, Seemannstr. 2 I (1584).
  - Dr. Carl Brockelmann, Gsb. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Rollstr. 91 Erdg. (1185).
  - F. A. Brockhaus, Verlagsbuchhändler in Leipzig, Querstr. 16 (1478).
  - Ernest Walter Brooks in London, WC, 28 Great Ormond Street (1953).
  - Dr. Karl Brugmann, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Schillerstr. 7 II (1958).
  - Dr. Paul Buehler, Oberlehrer am r.-k. Obergymnasium zu Maros-Vasárhely, Stobenbürgen (1417).
  - Dr. theol. Karl Budde, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Benthoferstr. 17 (917).
  - Dr. E. A. Wallis Budge, Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, British Museum, in London, WC (1033).
  - Dr. Franz Buhl, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, Oesterbrogade 56 A (920).
  - Dr. Moses Büttenwieser, Prof. am Hebrew Union College in Cincinnati, O., U. S. A. (1874).
- Don Leone \*Castani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Castani (1148).
- Herr Dr. W. Ouland, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Koningslaan 78 (1289).
- Dr. T. Ozaan in Jerusalem (1536).
- The Right Rev. Dr. L. C. Oasartelli, M. A., Bishop of Salford, St. Bede's College, Manchester, S. W. (910).
- Herr Ltn. Dr. Wilhelm \*Caspari, Prof. a. d. Univ. Breslau, XVIII, Güntherstr. 16 Hochpark (1896).
- Abbé Dr. J. B. \*Chabot in Paris, XVIIe, 15 rue Claude-Lorrain (1870).
  - Dr. Carl Charpentier, Prof. a. d. Univ. Uppsala, St Persegatan 26 (1404).
  - Virandranath Chatterpachhyaya in Deros-Dorf, Haus Stiffier (1886).
  - Dr. J. K. de Cock in Maastricht, 86 Wilhelminalogel (1402).
  - Marcel Cohen, Agrégé de l'Université, Chargé de cours à l'Ecole des langues orientales, in Paris, XIIIe, 25 rue St. Hippolyte (1492).
  - Dr. Ph. \*Collinet, Prof. a. d. Univ. Lwów (1109).
  - Dr. Hermann Collitz, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, Md., U. S. A. (1087).
  - Dr. phil. O. Everett Conant, Prof. a. d. University of Chattanooga, 207 Lindsay Street, Chattanooga, Tennessee, U. S. A. (1474).
  - Dr. theol. et phil. Carl Heinrich Cornill, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Wettanplan 17 (885).
  - W. M. Crum, M. A., Ph. D., in Wien, IV, Johann Straußg. 26 (1470).
  - P. Jos. Dahmann, S. J., in Tokyo, Kōshikawa, Myōgadani 17 (1208).
  - Dr. theol. ■ phil. T. Witten \*Davies, B. A., Prof. am University College, Bangor (North Wales) (1138).
  - Dr. Alexander \*Dedekind, k. u. k. Kustos der Sammlung ägyptischer Altertümer des kais. Kaiserhauses, in Wien, XVIII, Steudg. 41 (1182).
  - Dr. Berthold Debrück, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 14 (758).
  - Dr. Friedrich Deilitzsch, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Hakensee, Kurfürstendamm 185 (948).
  - Dr. Paul Deussen, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Klein, Baseler-allee 89 (1182).
  - René Dussaud in Paris, 183 avenue Malakoff (1868).
  - Dr. Rudolf Dvůřák, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, III 44, Kleinseite, Brückeng. 26 (1116).
  - Dr. Karl Dyroff, Konservator am kgl. Antiquarium u. Prof. a. d. Univ. München, Schrandolphstr. 14 (1180).
  - Dr. Erich Ebeling, Oberlehrer in Berlin, N 28, Wolliner Str. 31 (1521).
  - Dr. phil. Franklin Edgerton, Prof. a. d. University of Pennsylvania, Philadelphia, Pa., U. S. A. (1520).
  - Prof. Dr. J. Eggeling ■ Witten (Westfalen) bei Herrn Pastor Wilm, Vorsteher des Diakonissenhauses (765).

- Herr Major Carl von Eichmann in Berlin, W 15, Fasanenstr. 61 III (1517).
- F. C. Eisselen, Prof. am Garrett Biblical Institute, Evanston, Ill., U. S. A. (1370).
  - Dr. Isaac Eisenberg, Rabbiner in Dobfisch b. Prag (1420).
  - Lic. Dr. Otto Eißfeldt, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, SW 68, Friedrichstr. 40 (1388).
  - Dr. Eduard Erkes, Privatdozent a. d. Univ. Leipzig, Kaistr. 1 III (1541).
  - Dr. Adolf Erman, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, Direktor bei den kgl. Museen, in Berlin-Dahlem, Peter Lennéstr. 36 (903).
  - Edmond Fagnan, Prof. a. d. Ecole des Lettres in Alger, 7 rue St. Augustin (963).
  - Dr. Richard Fick, Abteilungs-Direktor d. kgl. Bibliothek in Berlin, Nowawes, Uhlandstr. 10 (1266).
  - Louis Finot, Prof. a. d. Ecole des Hautes-Etudes, 11 rue Poussin, Paris, XVIe (1356).
  - Dr. August Fischer, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Grasslstr. 40 III (1094).
  - James P. Fleming in Mannheim, Scheffelstr., L 11, 2 (1371).
  - Prof. Dr. Willy Foy, Direktor des Rautenstrauch-Jocst-Museums in Köln a/Rh., Ubierring 42 (1228).
  - Missionar Dr. phil. August Hermann Francke in Gadenberg b. Bunslau (1340).
  - Dr. phil. Carl Frank, Prof. a. d. Univ. Straßburg i/Els., Ruprechtstr. Allee 40 (1577).
  - Dr. H. Otto Franke, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., IX, Luisenallee 76 (1080).
  - Dr. Oec. Frankfurter, Legationsrat im Ausw. Amt, in Bangkok (1388).
  - Dr. Israel Friedlaender, Prof. am Jewish Theological Seminary of America, ■ Hamilton Place, New York City (1355).
  - Dr. Ludwig Fritze, Prof. u. Seminarlehrer in Cöpenick (1041).
  - Dr. theol. et phil. Freiherr von Gall, Prof. a. d. Univ. Gießen, Stephanstr. 27 (1524).
  - Dr. Richard von Garbe, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Waldhäuser Str. 38 (804).
  - Dr. M. Gaster, Chief Rabbi, Wispab, 195 Maids Vale, London, W (1334).
  - Prof. Dr. Lucien Gautier in Cologny b. Genf (572).
  - Dr. Wilhelm Geiger, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Löwenbachstr. 24 (930).
  - Dr. H. D. van Gelder in Liden, Plantsoen 31 (1103).
  - Dr. Karl Geldner, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Marburg i/Hf., Universitätsstr. 31 (1030).
  - Dr. Rudolf Geyer, Prof. a. d. Univ. Wien, XVIII/1, Türkenschanzstr. 22 (1035).
  - N. Geyser, Pastor ■ Elberfeld (1058).
  - Legationsrat Dr. Hermann Gies in Berlin-Charlottenburg, Leibnizstr. 41 II (760).
  - Dr. Friedrich Giese, Prof. a. d. Univ. Konstantinopel (1315).
  - P. Dr. Jac. van Mispaken, S. J., in Nijmegen, Canisius-College (1488).
  - Dr. phil. Helmuth v. Glasenapp in Berlin, W 10, Bendlerstr. 17 (1426).
  - T. A. Gopinatha Rao, M. A., Superintendent of Archaeology, Travancore State, in Talakad, Trivandrum, Indien (1454).
  - Dr. phil. et jur. Heinrich Gössel, Privatdozent a. d. Univ. Leipzig, Rietschelstr. 47 (1542).
  - Dr. Richard J. H. Gottheil, Prof. a. d. Columbia University in New York, West 116th Street (1050).
  - Dr. phil. Walter Gottschalk in Aachen, Kaiserallee 89 (1480).
  - Dr. phil. Emil Gratzl, Sekretär a. d. k. Hof- und Staatsbibliothek in München, Erhardstr. 11/2 (1382).
  - Dr. G. Buchanan Gray, 23 Norham Road, Oxford (1278).
  - Dr. Louis H. Gray, 291 Woodside Avenue, Newark, N. J., U. S. A. (1278).
  - Lic. Dr. Hugo Grossmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Schlachtensee b. Berlin, Friedrich Wilhelmstr. 65 (1403).

- Sir George A. Grierson, K. C. I. E., Ph. D., D. Litt., Rathfarnham, Camberley, Surrey, England (1868).
- Herr Prof. Dr. jur. Eugenio Griffini, Privatdozent an der R<sup>e</sup> Accademia Scientifico-Letteraria in Mailand, via Borge Spesso 18 (1887).
- Dr. theol. u. phil. Julius v. Grill, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Olgastr. 7 (1880).
  - Dr. Hubert Grimme, Prof. a. d. Univ. Münster i/W., Erphostr. 49 (1864).
  - Dr. Adolf Grobmann in Wien, III, Erdbergstr. 10 (1877).
  - Dr. Max Grünert, k. k. Hofrat, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge, Fuchsnberg. 81 (878).
  - Prof. Dr. Albert Grünwedel in Gross-Lichterfelde, Hans-Bachstr. 2 (1859).
  - Prof. Dr. Leo Gry in Angers (Frankreich), 8 rue Volney (1887).
  - cand. phil. Arno Gundermann in Großsiedersdorf b. Kalba (Thür.) (1867).
  - Pandurang D. Guna, M. A., Prof. of Sanskrit in Poona, u. Z. in Leipzig, Ferdinand-Rhodestr. 7 (1875).
  - Lis. Dr. theol. u. phil. Herm. Guths, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Grassstr. 68 II (918).
  - Dr. theol. Hans Haas, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Hauptmannstr. 8 I (1870).
  - Elias N. Haddad, Lehrer im Syrischen Waisenhaus zu Jerusalem (1889).
  - cand. phil. Johannes Haferbier in Potsdam, Friedriehstr. 10 I (1864).
  - Dr. August Haefner, Prof. a. d. Univ. Innsbruck (1887).
  - Dr. Ludwig Haller, Pfarrer in Diedenhofen (1898).
  - Dr. Albert von \*Harkavy, kais. russ. Staatsrat, Bibliothekar der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg, Gr. Paschekarskaja 47 (876).
  - Hofrat Otto Harrassowitz, Buchhändler in Leipzig (1827).
  - Dr. Martin Hartmann, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Goethestr. 2, Gartenhaus (809).
  - Prof. Dr. Richard Hartmann, Privatdozent a. d. Univ. Kiel, Düppelstr. 64 III (1444).
  - Prof. Dr. Georges Hatjidakis, Au Pirée, Griechenland (1822).
  - Dr. Paul Haupt, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Longwood Circle, Roland Park, Baltimore, Md., U. S. A. (1898).
  - Dr. Jakob Haushofer, Prof. a. d. Univ. Zürich, 7, Bergheimstr. 10 (1126).
  - Dr. phil. Martin Heepe, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Seminar für Kolonialsprachen, in Hamburg, 88, Vorlesungsgebäude, Edmund-Siemers-Allee (1847).
  - Dr. phil. August \*Heider in Gütersloh i/W., Feldstr. 22, u. Z. Kriegsgefangener in Keworth, England (1880).
  - Dr. phil. Adolf H. Heibig in Charlottenburg, Niebuhrstr. 62 (1850).
  - Dr. Joseph Hell, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Rathgeber Str. 7 (1856).
  - P. Dr. Eugen Herrmann, Diac. em., in Heidelberg, Rohrbacher Str. 19 II (1467).
  - Prof. Dr. Johannes Hertel, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium zu Döbeln, Rosswitzer Str. 4 I (1847).
  - Dr. phil. Ernst Herfeld, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, W 50, Nürnberger Platz 5 (1818).
  - Dr. David Hersog, Privatdozent a. d. Univ. Graz, Radetzkystr. 8 (1287).
  - Karl W. Hiersemann, Buchhändler und Antiquar in Leipzig, Königsstr. 29 (1616).
  - Dr. Heinrich \*Hilgenfeld, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 7 (1260).
  - Dr. Alfred Hillebrandt, Geh. Regierungsrat, Mitglied des preuss. Herrenhauses, Prof. a. d. Univ. Breslau, in Deutsch-Lissa b. Breslau, Kastanienallee 3 (850).
  - Prof. Dr. H. V. Hilprecht in München, Leopoldstr. 8 (1198).
  - D. van Hinloopen Lubberton, Lehrer der Javanischen Sprache am Gymnasium Willem III in Batavia, Buitenzorg, Java (1894).
  - Dr. Valentin Hintner, k. k. Schulrat u. Prof. i. R., in Wien, III 8, Beumarkt 9 (806).

Herr Dr. Hartwig Hirschfeld, Dozent a. d. University of London, NW,  
14 Randolph Gardens (1895).

- Dr. Friedrich Hirth, Prof. a. d. Columbia University, 401 West 115th Street,  
New York, U. S. A. (1252).
- Paul Hiss in Kiel, Feldstr. 62 (1584).
- Dr. G. Hoberg, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Dreisamstr. 26 (1118).
- Dr. phil. A. Hoffmann-Kutschke in Halle a/S., Rudolf Haymstr. ■  
(1455).
- Dr. theol. et phil. Gustav Hölcher, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Richard  
Wagnerstr. 28 (1884).
- Prof. Dr. theol. et phil. H. Holzinger, Dekan in Ulm, Grüner Hof 2  
(1265).
- Dr. Fritz Hommel, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. München, Leopold-  
str. 114 (241).
- Dr. Edward Washburn Hopkins, Prof. a. d. Yale University, 288 Lawrence  
Street, New Haven, Conn., U. S. A. (922).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, C. I. E., in Oxford, 8 Northmoor Road (813).
- Lás. Aladár Hornyánszky, Prof. ■ Pósszony, Arany Jácsoz. 6 (1214).
- Dr. Josef Horowitz, Prof. a. d. Univ. Frankfurt a/M., Melanstr. 2 (1280).
- Prof. Dr. Max \*Horten, Privatdoc. a. d. Univ. Bonn, Lohstr. 27 (1248).
- Dr. M. Th. Houtama, Prof. a. d. Univ. Utrecht (1002).

Sir Albert Houtum-Schindler, K. C. I. E., Petersfield, Farnstanton, Hunts,  
England (1010).

Herr Clément Huart, franz. Generalkonsul, premier Secrétaire-Interprète du  
Gouvernement, Prof. a. d. École spéciale des langues orientales vivantes  
in Paris, VII, 2 rue de Villerscel (1036).

- Dr. E. Hultsch, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Roll-  
str. 78 (348).
- Dr. phil. Chotatsu Ikeda in Straßburg i/E., Oberlinstr. 21 (1220).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Prof. a. d. Columbia University, New York,  
U. S. A. (1022).
- Dr. Georg K. Jacob, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Kiel, Roonstr. 2  
(1127).
- Hr. Hermann Jacobi, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Niebuhr-  
str. 69 (791).
- Dr. C. Jaeger in Straßburg i/Els., Schwarzwaldstr. 51 (1544).
- Dr. phil. Wilhelm Jahn (Privatdozent a. d. Univ. Zürich) in Bremen, Otto  
Gildemeisterstr. 26 (1263).
- Pastor Lazarus Jäure in Stockholm, Kapalgård 12a (1499).
- Dr. Peter Jensen, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Biagenstr. 24 (1110).
- Dr. Karl Ferdinand Johansson, Prof. a. d. Univ. Uppsala, St. Pers-  
gatan 28 (1559).
- Dr. Julius Jolly, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sonnenstr. 5  
(815).
- Theodor Jordanescu, Prof. in Focşani, Rumänien (1265).
- Dr. Th. W. Jynboll, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Julianalaan 2 (1106).
- Dr. Adolf Kárgi, Prof. a. d. Univ. Zürich, II, Stockenstr. 47 (1027).
- Lds. Dr. Paul E. Káble, Prof. a. d. Univ. Gießen, Liebigstr. 60 I  
(1296).
- Dr. Georg Kampffmeyer, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ.  
Berlin, in Lichterfelde, W., Werderstr. ■ (1304).
- Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a/M., Stannstr. 21 (1220).
- Dr. Alexander von Kárgi, Gutsbesitzer in Pusztá Szent Kírály, Post Lacsháza,  
Kom. Pest-Pilis (Ungarn) (1104).
- Dr. A. Barriedale Keith, 107 Albert Bridge Road, London, SW (1228).
- Dr. Friedrich Kern in Berlin, W 50, Rankstr. 22 (1225).
- George B. King, M. A., B. D., z. Z. in Leipzig, Kronprinzenstr. 10 II (1551).
- Dr. Johann Kirste, Prof. a. d. Univ. Graz, Salzamtsg. 2 (1428).

**X**      *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

- Herr Dr. theol. et phil. Rudolf Kittel, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Rosenthalg. 18 I (1497).
- Dr. P. Kleinert, Wirklicher Geheimer Oberkonsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, W. Schellingstr. 11 (495).
  - Dr. Friedrich Krauer, Prof. a. d. Univ. Kiew (1031).
  - Dr. Kaufmann Kohler, President of Hebrew Union College, 3016 Stanton Avenue, Cincinnati, O., U. S. A. (722).
  - Dr. Samuel Kohn, Rabbiner, Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest, VII, Holló-utca 4 (656).
  - Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner, Prediger in New York, 781 West End Avenue (1219).
  - Dr. Paul v. Kokowzoff, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, 8. Rotta Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
  - Dr. Johannes Kolmodin, Privatdozent a. d. Univ. Uppsala (1569).
  - Dr. Lit. Semit., phil. et theol. Eduard König, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Händelstr. ■ (891).
  - Dr. Sten Konow, Prof. am Kolonialinstitut in Hamburg, 86, Vorlesungsgebäude, Edmund Stierwallsee (1289).
  - Elemér Kócs, Pfarrer in Szuhafő, Post Ragály, Gőzörér Komitat, Ungarn (1578).
  - Schiffskapitän Karl Koss in Pola, Hafenadmiralat (1666).
  - Dr. phil. Friedrich Oswald Kramer, Assistent am alttestam. Sem. d. Univ. Leipzig u. Pfarrer in Gerichshain b. Mächern (Sachsen) (1808).
  - Dr. Samuel Krauss, Prof. a. d. israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, 11/2, Ferdinandstr. 28 (1466).
  - Dr. Johann Kresnárík, Hofrat, ■ Wien, I, Sollerstätte ■ (1159).
  - Fritz Kronkow, Kaufmann, 20 Dulverton Road, Leicester (1455).
  - Theodor Kronseler, Pfarrer ■ Ursprung, Bez. Chemnitz (1128).
  - Dr. Ernst Kuhn, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. München, Henstr. 2 (789).
  - Dr. Joseph Kuhnert, Kurator in Breslau, VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10 (1238).
  - Dr. Ignaz Kúcs, Dozent a. d. Univ. u. Direktor d. Oriental. Handelsakad. in Budapest, VIII, Esterházy-utca 1 (1282).
  - Leopold Kúcs, Prof. in Trenasó, Ungarn (1530).
  - Dr. phil. Hermann Kurs, Pfarrer in Gankingen, O/A. Reutlingen (Württemberg) (1222).
  - Dr. Takaram K. Ladda, B. A., Prof. of Sanskrit, Queen's College, Benares (1480).
  - Dr. Samuel Landauer, Bibliothekar u. Honorarprof. a. d. Univ. Straßburg i/Els., Thiermannstr. 1 (682).
  - Dr. Carlo Graf von Landberg, kgl. schwed. Kammerherr u. diplomatischer Agent a. D., in München, Akademiestr. 11 (1048).
  - Dr. phil. Benno Landsberger, im Felde; Briefadresse: Leipzig, Leplaystr. 8 I (1526).
  - Dr. Michael Max Lauer, Geh. Regierunsrat, in Göttingen, Reinbäuser Chaussee ■ (1018).
  - Dr. jur. et phil. O. F. Lehmann-Haupt, Prof. a. d. Univ. Konstantinopel; Adr.: Institut für Alte Geschichte a. d. Univ. Konstantinopel (1076).
  - Dr. Oscar von Lemm, Konservator am Asiat. Museum d. kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg, Waasili-Ostrow, Nikolai-Quai 1 (1028).
  - Dr. phil. Jenz Lénard in Budapest, VII, Városligeti Fásor 22 (1410).
  - L. Leriche, französ. Vize-Konsul in Rabat, Marokko (1182).
  - Dr. V. Lénay, Gymnasialprof. in Smichov b. Prag, Hořejál váb. 7 (1607).
  - Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. Straßburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
  - Dr. Giorgio Levi Della Vida, Prof. d. Arabischen am R. Istituto Orientale ■ Neapel (1622).

- Frau Agnes Smith \*Lewis, B. D., LL. D., Ph. D., Castle-brae, Chesterton Lane, Cambridge, England (1891).
- Herr Dr. Mark Lidsbarski, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Schuldweg 11 (1248).
- Dr. Bruno Liebich, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Römerstr. 52 (1110).
  - Dr. phil. Max Lindenau in Graudenz bei Berlin, Königsallee 28 (1527).
  - Dr. theol. et phil. Ernst Lindl, Prof. a. d. Univ. München, Theresienstr. 39 I (1245).
  - Dr. Bruno Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südsir. ■ I (952).
  - Dr. phil. Eino Littmann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Bändelstr. 12 (1271).
  - Warmond Freiherr Loeffelholz von Colberg in Dachau u. München, Villa Katharina, Holgarten (1894).
  - Dr. Karl \*Lokitsch, Dozent der oriental. Sprachen an der Handels-Hochschule in Köln, Weißenburgstr. 2 (1582).
- Captain D. L. R. S. \*Lorimer, I. A., H. B. M. Political Department, Kerman, via Bandar Abbas, Persian Gulf (1482).
- Herr Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szeged (Ungarn) (978).
- Dr. Heinrich Lüders, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Sybelstr. 20 (1552).
  - Jacob Lütichg, Exk., kais. russ. Generalkonsul in Seoul, Korea (866).
  - Dr. Arthur Anthony Macdonell, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford, 107, Banbury Road (1051).
  - Dr. Eduard Mahler, Prof. a. d. Univ. Budapest, V. Széchenyi-utca 1 (1082).
  - William Margais, Inspecteur général de l'Enseignement des indigènes, in Alger, 27 Rampe Valée (1880).
  - David Samuel Margollouth, Fellow of New College u. Laudian Professor of Arabic a. d. Univ. Oxford (1024).
  - Dr. A. Marmorstein, Prof. am Jews' College, 252 Portico Road, Malda Vale, London, W (1511).
  - Dr. theol. Karl Maril, Prof. a. d. Univ. Bern, Marlenstr. ■ (942).
  - Michael \*Maschanoff, Prof. a. d. geistl. Akad. in Kazan (1123).
  - Emanuel Mattsson, Privatdozent a. d. Univ. Uppsala, Järnbrögatan 1 (1841).
  - Prof. Dr. J. F. McCurdy ■ New York, Park Avenue (1080).
  - Norman McLean, Fellow of Christ's College u. Lecturer in Cambridge, England (1237).
  - Carl Meinhof, LL. D., Prof. der afrikanischen Sprachen, in Hamburg, 28, Blumenau 121 (1446).
  - Dr. Bruno Meißner, Prof. a. d. Univ. Breslau, 12, Charlottenstr. 6 (1216).
  - Dr. Theodor \*Menzel in Odessa, 5. Station, Datscha Menzel (1876).
  - Dr. Eduard Meyer, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Groß-Lichterfelde, Mommsenstr. 7/8 (808).
  - Reinhard Mielock ■ Hamburg, 24, Graumannsweg 50 (1809).
  - Dr. theol. L. H. Mills, Prof. a. d. Univ. Oxford, 216 Ifley Road (1069).
  - Dr. Eugen Mitthöf, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW 22, Kirchstr. 28 (1272).
  - Dr. Stefan Misdanov, Prof. a. d. Univ. Sofia in Bulgarien, 6. Septemberstr. 80 (1546).
  - Dr. Axel Moberg, Prof. a. d. Univ. Lund (1374).
  - cand. phil. Paul Camille Möbius in Leipzig-Schönfeld, Krenzstr. 14 II r. (1812).
  - Dr. Hermann Möller, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, F, Mathildevej 2 (1584).
  - Dr. George F. Moore, Prof. a. d. Harvard University, 2 Divinity Avenue, Cambridge, Mass., U. S. A. (1072).
  - J. H. Mordtmann, Generalkonsul a. D., in Konstantinopel, Kaiserl. Deutsche Botschaft (807).
  - Dr. E. Graf von Müllern, Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Rosengarten, Garzensee, Kanton Bern (1478).
  - Dr. Eduard Müller-Hess, Prof. in Bern, Effinger Str. 47 (884).



Herr Dr. B. Müns, Bibliothekar der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, II, Ferdinandstr. 28 (1818).

- Dr. Hans v. Mäik, k. u. k. Knos d. k. k. Hofbibliothek, Privatdozent a. d. Univ. Wien, XIII 8, Leopoldmüllerg. 1 (1888).
  - Dr. Carlo Alfonso Nallino, Prof. a. d. Univ. Rom, Via Attilio Regolo 12 (1201).
  - Dr. med. Karl Narbeshuber, Chefarzt der Bezirkskrankenkasse Gmunden (1275).
  - Dr. Julius Németh, Prof. a. d. Univ. Budapest, I, Bercsényi-u. 10, sz. III, em. 2 (1472).
  - Konsul E. Neudörfer in Leipzig, Plagwitzer Str. 24 (1508).
  - Dr. theol. Wilhelm Anton Neumann, k. u. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, in Mödling b. Wien (518. 1084).
  - Dr. phil. Ditlef \*Nielsen, Privatdozent a. d. Univ. Kopenhagen, Alexandersvej 2, Charlottenlund b. Kopenhagen (1431).
  - Herr Wouter Nijhoff in Haag (Holland), Buchhandlung Martinus Nijhoff (1565).
  - Dr. phil. Johannes Nobel, Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Göttingen, z. Z. beim Heere (1484).
  - Dr. W. Nowack, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Elz., Thomasg. 8 (858).
  - cand. phil. Henrik Samuel Nyberg in Uppsala, Storgatan 8 III (1574).
  - Dr. phil. Schullm Ochsner, k. k. Gymnasiallehrer in Tarnopol, Galizien (1892).
  - F. O. Oertel, Superintendent Engineer, Cawnpore, U. P., Indien (1414).
  - Dr. J. Oestrup, Dozent a. d. Univ. Kopenhagen, N. Nørrebrogade 42 (1241).
  - Dr. H. Oldenberg, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Nikolausberger Weg 27/6 (993).
  - Dr. Max Freiherr von Oppenheim, kais. Ministerresident, in Berlin, W 15, Kurfürstendam 208 (1229).
  - cand. phil. Sergei Ossipoff in Tiflis (Kaukasus), Krasnogorskaja 25 (1512).
  - Oberlehrer Ott in Wiesbaden, Goebenstr. 1 III (1451).
  - Dr. phil. Richard Otto, Schriftsteller in München, Theresienstr. 34 (1379).
  - J. L. \*Palache, Lehrer am Städtischen Gymnasium in Amsterdam, Nieuwe Heerengracht 128 (1667).
  - F. E. Pargiter, M. A., Indian Civil Service (retired), 12 Chancery Road, Oxford, England (1614).
  - Kurt Pauly in Halle = 8, Angerweg 41 (1587).
  - Dr. phil. John \*Pedersen, Dozent a. d. Univ. Kopenhagen, Ö, Stockholmegade 18 II (1504).
  - Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Hinterer Vorstadt 49/48 (1214).
  - cand. phil. Edvard A. Perséus in Stockholm, Skeppargatan 48 (1581).
  - Max Pögl, Kunstmaler, in München, II, Lessingstr. 9 (1899).
  - Dr. theol. Norbert Peters, Prof. d. Theologie in Paderborn, Dörsener Weg 10 (1188).
  - Dr. Karl Philipp in Göttingen, Wallstr. 45 III (1816).
- The Rev. Dr. Barnhard Fick, 140 Court Str., Newark, N. J., U. S. A. (918).
- Herr Dr. phil. Hermann Fick, Königl. Bibliothekar in Berlin, Flössburger Str. 10 II (1478).
- Dr. Richard Flitschmann, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. u. Direktor d. Univ.-Bibliothek in Göttingen, Brühlstr. 10 (901).
  - Dr. S. Finens in Aachen, Seilgraben 58 (1618).
  - Dr. Isidor Pollak, Privatdozent a. d. deutsch. Univ. in Prag, I, k. k. Univ.-Bibliothek (1817).
  - Dr. jur. et cand. theol. Oskar Pollak, Kuratus in Breslau, IX, Josefstr. 5/7 (1342).
  - Dr. Samuel Poznanski in Warschau, Tomackie 7 (1257).
  - Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Hedwigstr. 40 (685).
  - Josef Prasech, Sparkassenbeamter in Wien, VIII/2, Breitenfelderg. 18, 8. St., Tür 21 (1180).

- Herr Dr. phil. Wilhelm Printz, wissenschaftl. Hilfsarbeiter an der Kulturhistor. Bibliothek A. Warburg in Hamburg, 13, Biehlstr. 3 (1677).
- Dr. theol. et phil. Alfred \*Rahlf, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Lothstr. 31 (1200).
  - Prof. E. J. Rapson, 8 Mortimer Road, Cambridge, England (1443).
- Frau Dr. phil. Emma Ranschenbusch-Clough, 40 Shepard Street, Rochester, New York, U. S. A. (1801).
- Herr Dr. H. Reckendorf, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Maximilianstr. 54 (1077).
- Dr. Hans Reichelt in Czarnowitz, Ambrog. 8 (1802).
  - Dr. phil. Oskar Reeser in Wilmersdorf b. Berlin, Halbmöndlager (1437).
  - Dr. Jelle Nathanael Reuter, Dozent a. d. Univ. Helsingfors, Fabrikagatan 21 (1111).
  - E. Reuther, Verlagsbuchhändler in Berlin, Dürflingerstr. 12 A (1806).
  - Dr. Peter Rheden, Gymnasialprof. in Brixen (Tirol), Griesg. 9, Kreuzschwestern (1344).
  - Dr. Nikolaus Rhodokanakis, Prof. a. d. Univ. Graz, Mandallstr. 7 (1416).
  - P. Dr. Joseph Rieber, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Carmelitarg. 10 (1154).
  - Dr. Friedrich Risch, Pfarrer in Walsheim b. Landau, Rheinpfalz (1006).
  - Dr. phil. Hellmut Ritter in Konstantinopel (Briefe an Herrn Metropolitan Ritter in Cassel-Niedersachsen) (1671).
  - Paul Ritter, Privatdozent u. Lektor a. d. Univ. Charkow, Gubernatorstr. 4 (1296).
  - Edward Robertson, Lecturer in Arabic, Edinburgh University (1826).
  - Prof. Mr. James Robertson, Edinburgh, 161 Mayfield Rd. (956).
  - Dr. phil. Julius Rodenberg, Verlagsredakteur, in Ostsch. b. Leipzig, Dammstr. 21 (1353).
  - Prof. Dr. phil. Günther Roder, Museumsdirektor in Hildesheim, Memarstr. 20 (1466).
  - Dr. Robert W. Rogers, B. A., Prof. am Drew Theological Seminary in Madison, N. J., U. S. A. (1185).
  - Dr. Arthur von Rothorn, Legationsrat, in Tcherau, k. u. k. österr.-ungar. Gesandtschaft (1225).
  - Dr. Gustav Rothstein, Direktor d. Höheren Töchtererschule u. d. Lyceums in Minden i/W., Haulerstr. 28 (1228).
  - Dr. theol. et phil. J. Wilhelm Rothstein, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Münster i/W., Warendorfer Str. 20 I (916).
  - Dr. William Henry Denham \*Rouse, M. A., Headmaster of the Perse School, 16 Brookside, Cambridge, England (1175).
  - Tara Chand Roy, M. A., in Leipzig, Bayrische Str. 47 (1534).
  - Dr. Rudolf Růžička, Privatdozent a. d. böhmischen Univ. ■ Prag, Kgl. Weinberge b. Prag, Chodská ■ (1462).
  - Dr. Ed. Sachau, Geh. Oberregierungsrat, Prof. u. Direktor d. Seminars f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, W., Wurmser Str. 12 (660).
  - Dr. phil. Wilhelm Sarasin-His, Privatdozent a. d. Univ. Basel, Albanvorstadt 91 (1381).
  - Prof. Dr. Friedrich Sarre in Neubabelsberg b. Berlin, Kaiserstr. 33 (1399).
  - Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford (762).
  - Prof. Dr. phil. Arthur Schaefer, a. Z. in Palästina (1440).
  - Dr. Isidor Scheftelowitz, Rabbiner in Cöln, Mollkestr. 127 (1580).
  - Dr. Lucian Schermann, Prof. a. d. Univ. München, Herzogstr. 8 (1122).
  - Dr. phil. Bruno Schindler in Leipzig, Albertstr. 25 B I (1545).
  - Dr. phil. J. Schleifer in Wien, IX, Liechtensteinstr. 128/17 (1557).
  - Dr. theol. P. Nivard Johanna Schlögl, Prof. a. d. Univ. Wien, IX/5, Schwarzschanerhof (1289).
  - Dr. Nathaniel Schmidt, Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y. (1899).
  - Dr. Richard Schmidt, Prof. a. d. Univ. Münster i/W., Wilhelmstr. 5 II (1157).

- Herr Dr. Alexander M. von Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. St. Petersburg, Bolshaja Kuzhejnaja 24, Quartier 7 (1412).
- Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Geh. Rat, Direktor d. k. Hof- u. Staatsbibliothek in München, Franz Josefstr. 15 (1128).
  - Oberlehrer Dr. phil. Hermann Schöhl, z. Z. in Berlin W., Augaburger Str. 68, Vereinslazarett (1885).
  - Dr. W. Schrammeier, Admiralsratsrat, Kommissar für chinesische Angelegenheiten, in Halensee, Halberstädter Str. 7 I (876).
- The Rev. Th. Schreve, Principal of the Moravian Mission Training School, Genadendal, Caledon, Cape Colony (1468).
- Herr Dr. Leopold v. Schroeder, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
- Dr. phil. Walther Schubring, Bibliothekar a. d. Kgl. Bibliothek, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Berlin-Friedenau, Alabastr. I III (1375).
  - Dr. Friedrich Schultze, Prof. a. d. Univ. Basel, Hebelstr. 92 (1233).
  - B. Schütthelm, Gymnasialprof. in Mannheim, Lamsystr. 18 III (1493).
  - Liz. Dr. Friedrich Schwally, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Tiergartenstr. 58a (1140).
  - Dr. Paul Schwarz, Prof. a. d. Univ. Leipzig, z. Z. in Torgau, Gartenstr. 4 (1280).
  - Dr. Jaroslav Sedláček, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Haasestr. 18 (1101).
  - Prof. Dr. med. Ernst Seidel, approb. Arzt, in Obersparr b. Meissen, Haasestr. 8 (1187).
  - Abdur-rahman Seoharvi, B. A., LL. B., Barrister-at-Law, Muhammadan College, Aligarh (India) (1558).
  - Dr. Christian Friedrich Seybold, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Eugenstr. 7 (1012).
  - Pfarrer Adolf Siegel in Unterlauter (St.-Coburg) (1428).
  - Dr. Richard Simon, Prof. a. d. Univ. München, Siegfriedstr. 10 (1128).
  - Prof. David Simonsen in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
  - Dr. theol. Henry Preserved Smith, Librarian, Union Theological Seminary, Broadway at 120th Street, New York (918).
  - Vincent Arthur Smith, M. A., Deputy Reader in Indian History, 116 Banbury Road, Oxford (1225).
  - Dr. Christian Snouck Hurgronje, Regierungsrat des Ministeriums der Kolonien und Prof. a. d. Univ. Leiden, Witte Singel 84a (1018).
  - Prof. Dr. Moritz \*Sehernheim in Charlottenburg, Stalplatz 2 (1262).
  - cand. phil. Irach Jehangir Sovabji, Central Hindu College, Benares City, U. P., Indien (1442).
  - Dr. phil. W. Spiegelberg, Prof. a. d. Univ. Straßburg i/Els., Daniel Hirtzstr. 19 (1580).
  - Dr. phil. Hans H. Spoer in Jerusalem (1455).
  - Prof. Dr. M. Sprengling, c/o Haskell Museum, University of Chicago, Ill., U. S. A. (1568).
  - Dr. Hermann von Staden in Berlin-Schöneberg, Gothenstr. 47 I (1482).
  - Dr. phil. Freih. Alexander v. \*Stall-Holstein, Privatdozent a. d. Univ. und Attaché am Ministerium für anwärtige Angelegenheiten, in St. Petersburg, Tul'kova Nabereznaja 4 (1307).
  - Dr. Rudolf Steck, Prof. a. d. Univ. Bern, Sonnenbergstr. 12 (889).
- Sir Aurel Stein, K. C. L. E., Ph. D., D. Litt., D. Sc., Superintendent, Frontier Circle, Archaeological Survey of India, Peshawar, Indien (1116).
- Herr cand. phil. Otto Stein in Prag, VII, Bildhauerg. 312 (1578).
- Dr. Georg Steindorff, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gohlis, Fritzschestr. 10 II (1080).
  - P. Placidus Steininger, Prof. d. Theol. in der Benediktiner-Abtei Admont, Steiermark (881).
- The Rev. Dr. Thomas Steinhous, Mickley Vicarage, Stocksfield on Tyne, England (1062).

- Herr Lis, Dr. Sten Edvard \*Stenij, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Frederiksgatan 19 (1167).
- J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
  - Assessor Dr. Werner Stern in Magdeburg, Werner Fritzeastr. 8 (1424).
  - Dr. theol. et phil. Carl Steuernagel, Prof. a. d. Univ. Breslau, XIII, Körnerstr. 15 (1348).
  - Dr. Hermann L. Strack, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Groß-Lichterfelde, Ringstr. 78 (977).
  - Prof. Dr. phil. Otto Strauss, Privatdozent a. d. Univ. Kiel, z. Z. Kriegsgefangenener, Parole Camp, Ahmednagar, Brit. Ind. (1878).
  - Dr. Maximilian Strack, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Friedenstr. 5 (1369).
  - P. Amadeus Strittmatter, O. Cap., in Münster i/W., Kapuzinerkloster, Nentor (1894).
  - Dr. Rudolf Strothmann, Pfarrer und Oberlehrer in Pforta b. Naumburg a/S. (1408).
  - Dr. Hans Stumm, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 72 II (1103).
  - Dr. Luigi Sualì, Prof. a. d. Univ. Pavia, Piazza Castello 14 (1496).
  - Dr. A. Venkata Subbiah, c/o N. Subramaniam & Co., Booksellers, 47 Chamaraja Mohalla, Mysore, Indien (1498).
  - stud. phil. V. Sukthankar in Charlottenburg, Leibnizstr. ■ (1487).
  - Dr. Heinrich Suter, Prof. am Gymnasium in Zürich, Küssnacht b. Zürich (1248).
  - Stepan Terisakian, Sprachlehrer in Leipzig, Nordstr. 22 (1538).
  - Dr. Luigi Pio Tessitori, c/o Asiatic Society of Bengal, Calcutta (1548).
  - G. W. Thatcher, M. A., M. D., in Oxford, Mansfield College (1107).
  - Dr. F. W. Thomas, M. A., Librarian, India Office, London, SW (1899).
  - Prof. Dr. Peter Thomson, Oberlehrer in Dresden, A. 19, Kügelgauerstr. 11 II (1580).
  - Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, p. Adr. Baron G. Tokiwai in Ishiden, Province Ise, Japan (1217).
  - Dr. phil. H. Torezsyner, Privatdozent a. d. Univ. Wien, ■, Gradlberg 2 (1488).
  - Charles C. Torrey, Prof. a. d. Yale University, New Haven, Conn., U. S. A. (1824).
  - Dr. phil. Rudolf Tschudi, Prof. am Kolonialinstitut in Hamburg, 24, Uhlandstr. 44 I (1476).
  - H. U. aus Tokyo, z. Z. in Tübingen, Belthlestr. 28 (1552).
  - Dr. Arthur Ungnad, Prof. a. d. Univ. Jena, Mohlkstr. 6 II (1460).
  - Dr. Hans Untersweg, Bibliothekar d. Landesbibliothek ■ Graz, 1V, Volksgartenstr. 18 (1419).
  - Prof. Dr. phil. et theol. Bernhard Vandenhoff, Prof. a. d. Univ. Münster i/W., Zum guten Hirten 88 (1207).
  - Dr. Max \*Vasmer, Privatdozent a. d. Univ. und Prof. am Psycho-Neurolog. Institut in St. Petersburg, Storona, Bolschaja Wulfova 4, W. 34 (1418).
  - Dr. Ludwig Venetianer, Rabbiner in Ujpest (1556).
  - Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., III, Pfleßstr. 28 (1834).
  - Dr. Jacob Wackernagel, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Basel, Gartenstr. 33 (921).
  - Dr. Richard Wagner, Oberlehrer am kgl. Gymnasium in Schwetz a/W., Breite Str. 8 (1572).
  - Dr. M. Walleser, Prof. am Gymnasium und Privatdozent a. d. Univ. Heidelberg, in Rohrbach b. Heidelberg, Panoramanstr. 48 (1337).
  - Dr. phil. Arnold Walther, im Heere; Briefadresse: Gehlsdorf b. Borsbeck, Alexandrstr. 3 (1523).
  - Oscar Wassermann in Berlin, G. Burgstr. 21 (1260).
  - Dr. med. Weckerling, Oberarzt, H. Leibrgt. „Grossherzogin“ in Mainz, Alleeackerbe (1402).
  - Dr. phil. Gotthold Weil in Charlottenburg, Carmerstr. 1 (1846).

- Herr J. \*Weiss, Gerichtsassessor a. D., in Bonn, Auguststr. 7 (1568).
- Dr. F. H. Weissbach, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek u. Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gautscho b. Leipzig, Kregelstr. 18 (1178).
  - Dr. phil. Friedrich Weller in Leipzig, Arndtstr. 59 I (1561).
  - Dr. Cossmann Werner, Rabbiner in München, Herzog Maxim. 8 I (1332).
- Don Martine de Silva Wickremasinghe, Hon. M. A. (Oxon.), Epigraphist to the Ceylon Government and Lecturer on Tamil and Telugu in the University of Oxford, Indian Institute (1516).
- Herr Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Kösigsstr. 32 (398).
- Dr. Eugen Wilhelm, Hofrat, Prof. a. d. Univ. Jena, Löbdergraben ■ III (744).
  - Dr. Jakob Winter, Rabbiner in Dresden, Blochmannstr. 14 J (1405).
  - Dr. Moritz Winternitz, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, II, Opato-witzer Gasse 4 (1121).
  - Prof. U. Wogihara, 18 Matsuneko Shichome, Yanaka Shitaya, Tokyo (1319).
  - Dr. Fritz Wolff in Charlottenburg, Lindenallee 55 (1425).
  - Dr. James Haughton Woods, Prof. a. d. Harvard University, 16 Prescott Hall, Cambridge, Mass., U.S.A. (1333).
  - Kurt Wulff (Kopenhagen), Assistent am Thesaurus Linguae Latinae, in München, Isabellastr. 85 IV (1416).
  - Dr. A. S. Yahuda, Prof. a. d. Univ. Madrid (1385).
  - Buchhändler J. B. Yahuda in Kairo (1427).
  - Dr. Theodor Zacharias, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Händelstr. ■ (1149).
  - Dr. Karl Vilhelm Zetterstéen, Prof. a. d. Univ. Uppsala, Kungsgatan 65 (1315).
  - Dr. Robert Zimmermann, S. J., Dozent am St. Xavier's College, Crick-shank Road, Bombay, I (1460).
  - Dr. Heinrich Zimmern, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 48 (1151).
  - Dr. Josef Zubatý, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Jakoba-platz 1 (1139).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds sind eingetreten:<sup>1)</sup>

- The Adyar Library (Herr Dr. Otto Schrader) in Madras (51).
- Die Alttestamentliche Abteilung des Theologischen Seminars der Kgl. Universität Berlin (53).
- Die Kgl. Bibliothek in Berlin, W., Opernplatz (12).
- „ Bibliothek der Jüdischen Gemeinde in Berlin, N., Oranienburger Str. 60/62 (49).
  - „ Bibliothek der Synagogengemeinde in Cöln, Rooststr. 50 (58).
  - „ Bibliothek der Reichsuniversität in Groningen (59).
  - „ Bodleiana in Oxford (5).
- A Debreczeni Református Kollégiumi Nagykönyvtár in Debreczen (Ungarn) (62).
- Das Deutsche evangelische Institut für Alttertumswissensch. des hl. Landes in Jerusalem (47).
- „ Deutsche Sionskloster „Dormitio“ in Jerusalem (54).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute der D. M. G. beigetreten sind.

- The Dropsie College for Hebrew and Cognate Learning in Philadelphia (57).
- Das Forschungs-Institut für Osten und Orient in Wien, I, Mätkerbastei 10 (85).
- Das Kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ostafrika in Dar-es-Salaam (55).
- Die Herzogliche Bibliothek in Gotha (52).
- „ Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt (38).
- „ k. k. Hofbibliothek in Wien (39).
- Das Fürstlich Hohenzollernsche Museum in Sigmaringen (1).
- The Jewish Theological Seminary of America in New York (82).
- Die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (50).
- The New York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New York, 40 Lafayette Place (44).
- Der Orientalisten-Verein in Bonn, Breitestr. 24 (56).
- The Princeton University Library in Princeton, N. J., U. S. A. (48).
- Das St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
- The St. Xavier's College, Fort, Bombay (9).
- Das Seminar für orientalische Sprachen der Univ. Frankfurt a/M. (80).
- Die Stadtbibliothek in Budapest, IV, Gróf Károlyi-utca 8 (61).
- Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
- The Union Theological Seminary in New York (25).
- Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (13).
- „ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Berlin, NW, Dorotheenstr. 2 (17).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
- „ Universitäts-Bibliothek in Christiania (43).
- „ Kats. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Gießen (10).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
- „ Großherzogl. Universitätsbibliothek in Heidelberg (67).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (88).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (34).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig, Beethovenstr. 4 (8).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (23).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in München, Ludwigstr. 17 (40).
- „ k. m. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
- „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
- „ Kats. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).
- „ Kats. Universitäts- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Elz. (7).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).
- „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).
- The University of Chicago Press, Chicago, Ill., U. S. A. (64).
- Das Veitäl-Heine-Ephraimsche Beth ha-Midrash in Berlin (8).
- The Victoria University (früher Owens College) in Manchester, England (80).
- Die Zentralgeschäftsstelle für Deutsch-Türkische Wirtschaftsfragen in Berlin, W 85, Potsdamerstr. 111 (56).

## Schriftenaustausch der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Verzeichnisse der gelehrten Körperschaften usw., die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen, nach dem Alphabet der Städtenamen, mit Angabe der Veröffentlichungen, welche die D. M. G. von ihnen regelmäßig erhält.

\* bedeutet, daß die D. M. G. als Gegenleistung Zeitschrift und Abhandlungen liefert. † bedeutet besonders Abmachungen. Die Körperschaften usw., denen kein Zeichen beigewiesen ist, erhalten die Zeitschrift. Von denjenigen, deren Name mit eckigen Klammern versehen ist, hat die D. M. G. längere Zeit keine Zusendungen erhalten, weshalb die Lieferung der Zeitschrift ab 1911 bis auf weiteres eingestellt worden ist.

- [1. La Revue Africaine in Alger, 11 rue Clauzel. — Bb 866. 4<sup>o</sup>.]
2. Vereinigung „Kolonial Institut“ in Amsterdam, Sarphatistraat 36.
3. The Mythic Society in Bangalore (S. Krishnaswami Aiyangar, Esq., Secretary, Chamarajendrapet, Bangalore City, Indian).
4. The Vajirabhāga National Library in Bangkok (Siam).
- \*5. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.  
Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Bb 901.  
Oudheidkundig Verslag. Bb 901a.  
Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Bb 901d.  
Rapporten. Bb 901h.  
Verhandelingen. Bb 901n. 4<sup>o</sup>.  
Dagh-Register gehouden int Casteel Batavia. Ob 3780. 4<sup>o</sup>.
- \*6. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin, NW 7,  
Unter den Linden 38.  
Abhandlungen, Philolog. u. Historische. Ae 5. 4<sup>o</sup>.  
Sitzungsberichte. Ae 165. 4<sup>o</sup>.
- †7. Die Königliche Bibliothek in Berlin.  
Titeldrucke, Berliner . . . O. Orientalische Titel. Ab 570. 4<sup>o</sup>.
8. Die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde in Berlin, S 42, Brandenburgstr. 37.
9. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, SW, Wilhelmstr. 23.  
Zeitschrift der Gesellschaft f. E. zu B. Oa 258. 4<sup>o</sup>.
- †10. Die Zeitschrift „Mennon“ in Berlin (Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Liechtenberg, Südende, Mittelstr. 15a). Bb 819
11. Die Ostasiatische Zeitschrift in Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 97—98.
- \*12. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin, Dorotheenstr. 7.  
Mitteilungen des Seminars für Or. Spr. Bb 826.  
Lehrbücher des Seminars f. Or. Spr. in Berlin. Bb 1120.
13. Al-Machriq, Revue catholique orientale, in Beyrouth (Syrien). — Bb 818.
14. E. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna.  
Memorie della Classe di Scienze morali. Ae 156. 8<sup>o</sup>.  
Rendiconti della Classe di Scienze morali. Ae 155. 4<sup>o</sup>.
15. The Anthropological Society of Bombay.  
Journal. Oc 176.
- \*16. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.  
Journal. Bb 755.
- La Société des Boilandistes, 14, rue des Ursulines, ■ Bruxelles.  
Analacta Boilandiana. Ab 5.
18. Magyar Tudományok Akadémia in Budapest.  
Értekezések. Ae 96.  
Nyelvtudományi Közlemények. Ae 180.  
Rapport sur les travaux de l'Acad. Hongroise des Sciences. Ae 196.  
Einzeln jevtwillig erscheinende Werke.
19. Die Redaktion der „Revue Orientale“ in Budapest (Herr Dr. Bernhard Munkácsi, VI, Szendy-utca 9).  
Keleti Szemle. Revue Orientale. Pa 76.

20. Die Ungarische Orientalische Kulturzentrale (Turanische Gesellschaft) —  
A Magyar Keleti Kulturközpont (Túrán Társaság) in Budapest,  
Túrán.
- [21. The Khedivial Library in Cairo.] ~
- \*22. The Asiatic Society of Bengal in Calcutta.  
Journal, Part I and Part III, Bb 725.  
Memoirs. Bb 1230. 4<sup>o</sup>.  
Proceedings. Bb 725<sup>r</sup>.  
Bibliotheca Indica. Bb 1200.
23. Field Museum of Natural History in Chicago.
24. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.  
Journal. Bb 750.
- [25. R. Istituto di Studi superiori in Florenz, Piazza San Marco 2.]  
Accademia orientale. Bb 1247. 4<sup>o</sup>.  
Collezioni scolastiche. Bb 1247a.
- \*26. Società Asiatica Italiana in Florenz, Piazza S. Marco 2.  
Giornale. Bb 670.
27. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.  
Nachrichten. Aa 30.
28. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.  
Mittheilungen. Nh 200 (mit der Beilage: *Slavia Illustrata*, Nh 200<sup>a</sup>).  
Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte. Nh 201.
- \*29. Het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Neder-  
landsch Indië in Haag.  
Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. Bb 608.  
30. Nieuw Theologisch Tijdschrift in Haarlem. — Ia 135.
31. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg. Redakteur:  
Dr. Max Grünwald, Rabbiner in Wien, II, Ferdinandstr. 23.  
Mittheilungen. Oc 1000.
32. Das Seminar für Geschichte und Kultur des Orients in Hamburg,  
Edmund Siemers-Allee.  
Der Islam. Ne 260.
33. Das Seminar für Kolonialsprachen in Hamburg, 36, Edmund Siemers-  
Allee, Vorlesungsgebäude.
34. Das Seminar für romanische Sprachen und Kultur in Hamburg, 36,  
Edmund Siemers-Allee.  
Revue de Dialectologie Romane. — Bb 880.  
Bulletin de Dialectologie Romane. — Bb 881.
- \*35. L'École Française d'Extrême-Orient in Hanoi.  
Bulletin. Bb 828. 4<sup>o</sup>.  
Publications. Bb 1251. 4<sup>o</sup> und 2<sup>o</sup>.
36. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.  
Journal de la Société Finno-Ougrienne. Fa 60. 4<sup>o</sup>.  
Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Fa 61. 4<sup>o</sup>.
37. La Revue Biblique Internationale in Jerusalem. — Ia 125.
- \*38. Das Curatorium der Universität in Leiden.  
Einzelsne Werke, besonders die orientalischen Bücher, welche mit  
Unterstützung der Regierung gedruckt werden.
39. Die Zeitschrift „Toung-pao“ in Leiden (Herr Prof. Henri Cordier,  
Paris (16<sup>e</sup>), 54 rue Nicolo). — Bb 905. 4<sup>o</sup>.
40. Das Archiv für Religionswissenschaft in Leipzig. — Ha 5.
41. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.  
Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Ia 140.  
Das Land der Bibel. Ia 140 b.
- \*42. Die Deutsche Vorderasien-Gesellschaft in Leipzig (Herrn Dr. jur. et phil.  
Hugo Grothe in Leipzig-Gutha, Halberstädter Str. 4).
- +43. Die Königl. Sachs. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig.  
Berichte. Aa 51.      Abhandlungen. Aa 8. 4<sup>o</sup>.



44. Oriens Christianus in Leipzig (Herr Dr. A. Baumstark in Achem 1/B.)  
Ia 92. 4<sup>o</sup>.
45. Die Orientalistische Literaturzeitung in Leipzig (J. C. Hinrichs'sche  
Buchhandlung, Blumeng. 2). — Bb 800. 4<sup>o</sup>.
- +46. Das Semitische Institut der Universität Leipzig.  
Leipziger semitische Studien. Bb 1114.
47. The Gypsy Lore Society in Liverpool (R. A. Scott Macfie, Esq.,  
Hon. Sec., 21A Alfred Street).  
Journal. Bb 6200.
48. The Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in Lon-  
don, WC, 50 Great Russell Street.  
Journal. Oc 175. 4<sup>o</sup>.
- \*49. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London, W,  
22 Albemarle Street.  
Journal. Bb 750.
- \*50. The Royal Geographical Society in London, SW, Kensington Gore.  
The Geographical Journal. Oc 151.
51. The Society of Biblical Archaeology in London, WC, Bloomsbury,  
87 Great Russell Street.  
Proceedings. Ia 2290.
52. L'Athénée Oriental in Löwen.  
Le Musée. Af 116.
53. The Siddhanta Dipika in Madras (J. N. Ramanathan, Esq., 4/20 Mad-  
dax Street, Chutai, Madras, N. C.). — Bb 890.
54. The Ethnological Survey for the Philippine Islands in Manila.
- \*55. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.  
Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der histo-  
rischen Classe. As 185.  
Abhandlungen der phil.-philolog. Classe. As 10. 4<sup>o</sup>.
- \*56. The American Oriental Society in New Haven.  
Journal. Bb 720.
57. La Société de Géographie et d'Archéologie d'Oran in Oran.  
Bulletin Trimestriel. Bb 530. 4<sup>o</sup>.
58. The Geological Survey of Canada, Anthropological Division (R. W. Brock,  
Esq., Director, Geological Survey, Ottawa).
59. The Shri Yasho Vijaya Jaina Sanskrit Pathashala: Shastriyasharada Jaina-  
charya Shri Vijayadharma Suri in Palitana, Kathiawar, Indien.  
Shri-Jaina-Yasho-Vijaya-Granthamālā. Bb 886.
- \*60. L'Ecole Spéciale des Langues Orientales Vivantes in Paris, 2 rue  
de Lille.  
Publications de l'Ecole des L. O. V. Bb 1250. 8<sup>o</sup>. 4<sup>o</sup>. 2<sup>o</sup>.  
Bibliothèque de l'Ecole des L. O. V. Bb 1119.  
50
61. Le Musée Guimet in Paris.  
Annales. Bb 1180. 4<sup>o</sup>.  
Annales (Bibliothèque d'Etudes). Bb 1180a. 4<sup>o</sup>.  
Revue de l'Histoire des Religions. Ha 200.
62. La Revue de l'Orient Chrétien in Paris. Librairie Picard, 82 rue  
Bonaparte. — Ia 126.
63. La Société Asiatique in Paris, rue de Seine, Palais de l'Institut.  
Journal Asiatique. Bb 790.
- \*64. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.  
Bulletin. As 65. 4<sup>o</sup>.  
Mémoires. As 70. 4<sup>o</sup>.  
50  
Bibliotheca Buddhica. Bb 2020.  
Bogovinnia Xpozna. Eg 330. 4<sup>o</sup>.  
Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Aca-  
démie Imp. d. Sciences de St.-Petersbourg. Oc 285. 4<sup>o</sup>.

- Записки Восточнаго Отдѣленія Имп. Русск. Археол. Общества. На 426. 4°.
- Записки Классическаго Отдѣленія . . . . На 428. 4°.
- Записки Палеонтологическаго Отдѣленія. № 240. 4°.
- Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
- \*55. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.  
Извѣстія. Оа 42. Ортера. Оа 48.  
Записки . . . По отдѣленію этнографіи. Оа 48.
66. The American Philosophical Society in Philadelphia, 104 South 5th Str.  
Proceedings. Af 124.
- [\*67. Studi italiani di filologia indo-irantica in Pisa. — Bb 527.]
- \*68. R. Accademia dei Lincei in Rom.  
Rendiconti. Memorie della Classe di Scienze morali, storiche e filologiche. Ae 45.  
Atti (Rendiconti della seduta solenne). Ae 45 a. 4°.
69. Die Zeitschrift „Bessarione“ in Rom, Piazza S. Pantaleo No. 8. — Bb 606.
70. Biblioteca del Ministero della Colonia in Rom, Corso, Palazzo Odesscalchi.
71. Istituto Italiano di Numismatica in Rom, Castel S. Angelo.
72. La Scuola Orientale della R. Università in Rom.  
Rivista degli studi orientali. Bb 885.
73. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.  
Journal. Bb 765.
74. The Director General of Archaeology in India in Simla.
- [\*75. Die Zeitschrift für Assyriologie in Straßburg i/Els.]
- \*76. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tokyo.  
The Journal of the College of Science, Imperial University of Tokyo, Japan. № 160. 4°.  
Calendar. Ae 74.
77. The Asiatic Society of Japan in Tokyo.  
Transactions. Fg 100.
78. La Revue Tunisienne in Tunis, Institut de Carthage. — Оа 208.
79. Les Archives d'Etudes Orientales (Redakteur: Herr Prof. J.-A. Landell) in Uppsala.
- \*80. Die Königl. Universitätsbibliothek in Uppsala.  
Le Monde Oriental. — Bb 834.  
Sphinx. Оа 2.  
Skrifter . . . Af 155.  
Einzelne jeweilig erscheinende Universitätschriften.
81. The Archaeological Institute of America in Washington (Prof. Mitchell Carroll, The Octagon, 1741, New York Avenue, Washington).  
Journal. Na 139.  
Bulletin. Na 139 a.
- \*82. The Bureau of American Ethnology in Washington.  
Bulletin. Oc 2408.  
Annual Report. Oc 2280. 4°.
83. The Smithsonian Institution in Washington.  
Annual Report of the Board of Regents. Af 54.
84. The United States National Museum in Washington.  
Report on the progress and condition of the U. S. N. M. — Af 54 a.
- \*85. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Sitzungsberichte. Philosoph.-histor. Classe. Ae 190.  
Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Nh 170.  
Fontes rerum Austriacarum. Nh 171.
86. Die Internationale Zeitschrift „Anthropos“ in Wien (Herr P. W. Schmidt in St. Gabriel, Mödling b. Wien). Oc 30. 4°.
87. Die Numismatische Gesellschaft zu Wien, I, Universitätsplatz 2.  
Monatsblatt. Mb 135. 4°.  
Numismat. Zeitschrift. Mb 245.

88. Die Mechitharisten-Congregation in Wien, VII, Mechitharistengasse 4.  
Handes amorya. Bd 1865. 4<sup>o</sup>.  
89. Die Oesterreichische Monatsschrift für den Orient (Redaktion: Wien,  
IX, Berggasse 16).

*Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:*

- Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.  
Die Deutsche Marokko-Bibliothek in Tanger (Adresse: Berlin, Dorotheenstr. 8).  
Die Prinzliche Sekundo-Genitur-Bibliothek in Dresden.  
Herr Staatsminister Dr. Beck in Dresden.  
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).  
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.  
Das Katholische Deutsche Hospiz in Jerusalem (auch die „Abhandlungen“).  
Die Deutsche Bücherei in Leipzig (nach jeweiliger Abmachung auch sonstige  
Schriften).  
The India Office Library in London, SW, Whitehall.  
Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen (auch die „Abhandlungen“).  
Die Königl. Landesbibliothek in Stuttgart (auch die „Abhandlungen“).  
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

## Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. 1.—71. Band. 1847—1917. 8. 1058 *M.* (nämlich 1. Band 8 *M.* 2.—27. je 12 *M.* 22.—57. je 15 *M.* 58.—71. je 18 *M.*) (Für Mitglieder der D. M. G. 655 *M.* 50 *Pf.*).

Verkauf (solange, beim Erwerben der Hefte, ein solcher noch möglich ist!) einzelner Bände oder einzelner Hefte der Zeitschrift der D. M. G.:

a) die vollständigen einzelnen Bände 1 zu 8 *M.*, 2—21 zu 12 *M.*, 22—57 zu 15 *M.*, 58—71 zu 18 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 zu 8 *M.*, 2—21 zu 12 *M.*, 22—57 zu 7 *M.* 50 *Pf.*, 58—71 zu 9 *M.*).

b) die einzelnen Hefte der Bände 1 zu 2 *M.*, 2—21 zu 3 *M.*, 22—57 zu 4 *M.*, 58—71 zu 5 *M.*, — Doppelhefte zum jeweilig doppelten Preise; indessen\*) Heft 1 von Bd. 8, Heft 3 von Bd. 10 sowie Heft 1 von Bd. 31 zu 5 *M.* und Heft 1/2 von Bd. 27 zu 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. die einzelnen Hefte der Bände 1 zu 2 *M.*, 2—21 zu 1 *M.* 50 *Pf.*, 22—57 zu 2 *M.*, 58—71 zu 2 *M.* 50 *Pf.*, — Doppelhefte zum jeweilig doppelten Preise; indessen\*) Heft 1 von Bd. 8, Heft 3 von Bd. 10 sowie Heft 1 von Bd. 31 zu 4 *M.* und Heft 1/2 von Bd. 27 zu 8 *M.*).

\*) Es handelt sich bei den genannten vier Heften um anastatische Nachdrucks.

Früher erschien und wurde später mit der Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 (1846. 8.). 1846 (1847. 8.). 5 *M.* (1845 2 *M.* 1846 3 *M.*) Die Fortsetzung von 1847—1868 ist in den Heften der Zeitschrift Bd. 4 bis 14 verteilt enthalten.

— Register zu Band 1—10. 1858. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

— Register zu Band 11—20. 1872. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

— Register zu Band 21—30. 1877. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 30 *Pf.*).

— Register zu Band 31—40. 1883. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*).

— Register zu Band 41—50. 1899. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

— Register zu Band 51—60. 1910. 8. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*).

— Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1859 bis 1861. Von Richard Gasche. 8. 1869. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

## XXIV Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 24. Bande.

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862 bis 1867. Von *Richard Gosche*.  
Heft I. 8. 1871. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).  
Heft II ist hiervon nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis Oktober  
1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte veröffentlicht worden.

----- Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht von October 1876 bis December 1877.  
Von *Ernst Kuhn* und *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 M. (für  
Mitglieder der D. M. G. 4 M.).

NR. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878. Von *Ernst Kuhn*. 8. 1888.  
6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879. Von *Ernst Kuhn* und *August  
Müller*. 8. 1881. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.).

----- Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880. Von *Ernst Kuhn* und *August  
Müller*. 8. 1888. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. Von *H. Kern*, *F. Prastorius*  
..... 8. 1885. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M.).

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Städte 1874  
bis 1875. (Fragment.) Von *Richard Gosche*. 8. 1905. 1 M. (für  
Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Herausgegeben von der Deutschen  
Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8.  
19 M. (für Mitglieder der D. M. G. 14 M. 25 Pf.).

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

Nr. 1. *Mithra*. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients. Von  
*Friedrich Windischmann*. 1857. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G.  
1 M. 80 Pf.). Vergriffen.

Nr. 2. *Al-Kindi*, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild  
seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 M. 80 Pf.  
(für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.).

Nr. 3. Die fünf *Gāthā's* oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen  
*Zarathustra's*, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und  
erklärt von *Martin Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (*Gāthā  
shuvavasti*) enthaltend. 1858. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G.  
4 M. 50 Pf.). Vergriffen bis auf 1 Exemplar.

Nr. 4. Ueber das *Qabrunjaya Māhātmyam*. Ein Beitrag zur Geschichte  
der Jaina. Von *Albrecht Weber*. 1858. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der  
D. M. G. 3 M. 40 Pf.).

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des  
*Ignatius* zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von  
*Richard Adelbert Lepsius*. 1862. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der  
D. M. G. 3 M. 40 Pf.).

----- II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 M. 40 Pf.  
(für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 30 Pf.).

Nr. 1. *Hermas Pastor*. *Aethiopica primum edidit et aethiopica latine vertit  
Antonius & Abbadie*. 1860. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 2. Die fünf *Gāthā's* ..... *Zarathustra's*. Herausgegeben, übersetzt und  
erklärt von *Martin Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen  
enthaltend. 1860. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der  
Hansiten von *Zein-ad-din Kāsim Ibn Kātibbugh*. Zum ersten Mal heraus-  
gegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *Gustav Flügel*.  
1862. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. II. Band.

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gustav Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. (Mehr ist nicht erschienen.) 1862. 6 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 80 Pf.).

Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märchensammlung des Somadeva, Buch VI VII VIII. Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1862. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

— III. Band (in 4 Nummern). 1864. 3. 27 M. (für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 25 Pf.).

Nr. 1. See-schu, Schu-king, Schi-king in Mandchurischer Uebersetzung mit einem Mandchu-Deutschen Wörterbuch herausgegeben von *H. C. von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 75 Pf.).

Nr. 2. — 2. Heft. Wörterbuch. 1864. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. Ācvalāyana. 1. Heft. Text. 1864. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 25 Pf.).

— IV. Band (in 5 Nummern). 1865—1866. 3. 12 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M. 90 Pf.).

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. Ācvalāyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr. 2. Āntanava's Philoſōphie. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausgegeben von *Frans Kieſhorn*. 1866. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *Alexander Kohut*. 1866. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). Vergriffen.

Nr. 4. Die Grabchrift des sidonischen Königs Eschmun-azar übersetzt und erklärt von *Ernst Meier*. Mit 2 Kupfertafeln. 1866. 1 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.).

Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märchensammlung des Somadeva, Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1866. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

— V. Band (in 4 Nummern). 1868—1870. 3. 31 M. 25 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 25 M. 85 Pf.).

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritanen nebst einer darnach gebildeten Transcription der Genesis und einer Beilage. . . . Von *H. Potermann*. 1868. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.).

Nr. 2. Boenisch-türkische Sprachdenkmäler. Von *Otto Blum*. 1868. 9 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.).

Nr. 3. Ueber das Saptaçatakam des Hala. Ein Beitrag zur Kenntnis des Prakrit von *Albrecht Weber*. 1870. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). Herabgesetzt auf 2 M., für Mitglieder 1 M.

**XXVI Verzeichniss der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.**

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. V. Band,

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritanischen Texten herausgegeben von *Samuel Kohn*. 1876. ■ 3 M. (für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.).

----- VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 M. (für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.).

Nr. 1. *Chronique de Josué le Stylite écrite vers l'an 515. Texte et traduction par Paulin Martin*. 1876. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 75 Pf.).

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenier*. II. Pāṣkara. 1. Heft. Text. 1876. 3 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.).

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. . . von *Moritz Steinschneider*. 1877. 22 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenier*. II. Pāṣkara. 3. Heft. Uebersetzung. 1878. 4 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.).

----- VII. Band (in 4 Nummern). 1878—1881. 8. 42 M. (für Mitglieder der D. M. G. 29 M. ■ Pf.).

Nr. 1. *The Kalpasūtra of Bhadrabāhu edited with an Introduction, Notes and a Prakrit-Sanskrit Glossary by Hermann Jacobi*. 1879. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Nr. 2. *De la Métrique chez les Syriens*. Par M. l'abbé *Martin*. 1879. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Übersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 60 Pf.).

Nr. 4. *Das Saptasātham des Hāla*. Herausgegeben von *Albrecht Weder*. 1881. 52 M. (für Mitglieder der D. M. G. 24 M.). Herabgesetzt auf 18 M., für Mitglieder 12 M.

----- VIII. Band (in 4 Nummern). 1881—1884. 8. 27 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 60 Pf.).

Nr. 1. *Die Vetalapadavivṛtṭikā in den Recensionen des Ānandāsa und eines Ungekannten mit kritischem Commentar herausgegeben von Heinrich Uhle*. 1881. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Nr. 2. *Das Anupātika Sūtra, erstes Upanṅga der Jaina*. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar. Von *Ernst Leumann*. 1883. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3. *Fragmente syrischer und arabischer Historiker herausgegeben und übersetzt von Friedrich Barthgen*. 1884. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).

Nr. 4. *The Baudhāyanaśrautrasūtra edited by E. Hultsch*. 1884. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

----- IX. Band (in 4 Nummern). 1886—1893. 8. 33 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 23 M. 60 Pf.).

Nr. 1. Wortverzeichnis zu den Hausregeln von Ācvalāyana, Pāṣkara, Gāṅkhāyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenier*. 1886. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. IX. Band.

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros . . . Composita et edidit *Adalbertus Merx*. 1889. 15 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M.).

No. 3. Sāṅkhyā-pravacana-bhāṣyā, Vijñānabhikṣu's Commentar zu den Sāṅkhyasūtras. Aus dem Sanskrit übersetzt . . . von *Richard Garbe*. 1889. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M.).

No. 4. Index zu Otto Böhlings Indischen Sprüchen. Von *August Blau*. 1893. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.).

———— X. Band (in 4 Nummern). 1893—1897. 8. 24 M. 30 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 20 Pf.).

No. 1. Die Cūkasaptati Textus simplicior. Herausgegeben von *Richard Schmidt*. 1893. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

No. 2. Die Āvayaka-Erzählungen herausgegeben von *Ernst Leumann*. 1. Heft. 1897. 1 M. ■ Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 30 Pf.).

No. 3. The Pīṭmedhasūtras of Bandhūyana, Hiraṇyakeśin, Gaṇṭama edited . . . by *W. Caland*. 1898. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.).

No. 4. Die Marāṭhi-Übersetzung der Cūkasaptati. Marāṭhi und deutsch von *Richard Schmidt*. 1897. 7 M. ■ Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).

———— XI. Band (in 4 Nummern). 1898—1902. 8. 29 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 21 M. 75 Pf.).

No. 1. Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner zusammengestellt von *Rudolf r. Sowa*. 1898. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantansprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantansprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantawortstämmen. Von *Carl Meinhof*. 1899. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). Vergriffen. Von dieser Ausgabe ist ein anastatischer Neudruck hergestellt worden, der indessen nur bei Entnahme der ganzen Serie der Abhandlungen f. d. K. d. M. verkauft wird und zwar zum Preise von 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Von dieser Arbeit Carl Meinhofs erschien eine zweite, wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage im Jahre 1910 bei Dietrich Reimer in Berlin, XI + 340 Seiten umfassend, mit Abbildungen und mit farbiger Karte, Lex. 8<sup>o</sup>, gebunden, zum Preise von 14 M.

No. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurs über die bedeutenderen Beduinienstämme des westlichen Unterägypten. Von *Martin Hartmann*. 1899. 11 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

No. 4. Cāndra-Vyākaraṇa, die Grammatik des Candragompa . . . Herausgegeben von *Bruno Liebich*. 1902. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

———— XII. Band (in 4 Nummern) 1903—1910. 8. 19 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 11 M. 55 Pf.).

No. 1. Über das rituelle Sūtra des Bandhūyana. Von *W. Caland*. 1903. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

No. 2. Die Liebesden von Amasia. Ein damascener Schatzenspiel niedergeschrieben, übersetzt und mit Erklärungen versehen von *Joh. Gottfried Wetzstein*. Aus dem Nachlasse desselben herausgegeben von *G. Jahn*. 1906. 5 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 75 Pf.).

No. 3. Der Arsayakalpa des Śāṃaveda. Herausgegeben und bearbeitet von *W. Caland*. 1909. 8 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 30 Pf.).

No. 4. Ācārāṅga-Sūtra. Erster Śrutaskandha. Text, Analyse und Glossar. Von *Walther Schubring*. 1910. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).



# XXVIII Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, XIII. Band (in 4 Nummern). 1913—1917. 8. 17 M. 70 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 11 M. 90 Pf.).

No. 1. Die Hermeneutik des Aristoteles in der arabischen Übersetzung des Ishäk Ibn Honein. Herausgegeben und mit einem Glossar der philosophischen Termini versehen von *Isidor Pollak*. 1913. 6 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 90 Pf.).

No. 2. Neuarabische Märchen und andere Texte aus Ma'ülä. Hauptsächlich aus der Sammlung E. Prym's und A. Socin's herausgegeben von *G. Bergsträsser*. 1915. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

No. 3. Neuarabische Märchen und andere Texte aus Ma'ülä in deutscher Übersetzung. Hauptsächlich aus der Sammlung E. Prym's und A. Socin's herausgegeben von *G. Bergsträsser*. 1915. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.).

No. 4. Vāmanabhāṣya's Parvatīpariprayaṇṣakam. Kritisch herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Richard Schmidt*. 1917. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.).

— XIV. Band (eine einzige Arbeit enthaltend). 8. 1918. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M.).

Candra-Vṛtt. Der Original-Kommentar Candraḡomī's zu seinem grammatischen Sūtra. Herausgegeben von *Bruno Liedloh*. XIII + 521 S.

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung, nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. Anast. Neudruck. 1903. 4. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.).

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1500 bis 1590 der Hedschra). . . herausgegeben von *Edward Mahler*. 1897. 4. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.).

Biblioteca Arabo-Sicula ossia raccolta di testi arabi che toccano la geografia, la storia, la biografia e ■ bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. ■ fascicoli. 1855—1857. 8. ■ M. (für Mitglieder der ■ M. G. 9 M.). Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). Herabgesetzt auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.

Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. (Arab. mit deutscher Bearbeitung.) 1857—1861. 4 Bände. 8. 42 M. (für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 30 M., für Mitglieder 20 M.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica in quinque tomos distributa. Tomus II sive Libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther . . . addit . . . *Augustus Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

Fasc. II, qui continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

Firdawsī, Kitāb-i-shāh-nāma [Das Buch vom Fechter. Türkisch herausgegeben von *Ottokar von Schiechta-Wasserd.*] 1862. 8. Geb. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.).

Sabih Bey, Comptes-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottokar von Schiechta*. 1882. 8. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.).

- The Kamil of al-Mubarrad. Edited . . . by *W. Wright*. XII Parts. 1864—1892.  
 4. 96 M. (für Mitglieder der D. M. G. 72 M.). Part I. 1864. 10 M.  
 (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.). Part II—X. 1866—1874. Je 6 M.  
 (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.). Part XI (Indices). 1882. 16 M.  
 (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). Part XII (Critical Notes) (besorgt von  
*M. J. de Goeje*). 1892. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.).
- Jacut's Geographisches Wörterbuch . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—1878. 8. 180 M. (für Mitglieder der D. M. G. 120 M.).  
 I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. Jeder Halb-  
 band 16 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 11 M.).  
 V. Band. 1873. 24 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M.).  
 VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 11 M. (für Mitglieder der  
 D. M. G. 8 M. 30 Pf.).  
 VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 16 M. (für Mitglieder der  
 D. M. G. 10 M. 70 Pf.).
- Ibn Jaʿī, Commentar zu Zamachšārī's Mufassal . . . herausgegeben von *G. Jahn*.  
 2 Bände. 1876—1886. 4. 117 M. (für Mitglieder der D. M. G. 78 M.).  
 Herabgesetzt auf 72 M. für Mitglieder 48 M.  
 I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878.  
 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. Jedem Heft 13 M. (für Mitglieder der  
 D. M. G. je 8 M.). Herabgesetzt auf 7 M. 50 Pf., für Mitglieder 5 M.  
 II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1884. 3. Heft. 1885. Jedes  
 Heft 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.). Herabgesetzt auf je  
 7 M. 50 Pf., für Mitglieder je 5 M. — 4. Heft. 1886. 8 M. (für Mitglieder  
 der D. M. G. 6 M.). Herabgesetzt auf 4 M. 50 Pf., für Mitglieder 3 M.
- Chronologie orientalischer Völker von Albirdi . . . herausgegeben von *C. Edvard Sachau*.  
 2 Hefte. 1878—1879. 4. 25 M. (für Mitglieder der D. M. G.  
 19 M.). Herabgesetzt auf 15 M., für Mitglieder 10 M.  
 Heft 1. 1878. 13 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M. 50 Pf.).  
 Herabgesetzt auf 8 M., für Mitglieder 4 M.  
 Heft 2. 1879. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.).  
 Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.
- Malayika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in fünf Akten. Mit kritischen  
 und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Friedrich Bollensen*.  
 1879. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M.). Herabgesetzt  
 auf 6 M., für Mitglieder 4 M.
- Mātrāyaṇī Saṁhitā herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. 1881—1886.  
 8. 36 M. (für Mitglieder der D. M. G. 27 M.).  
 I.—III. Buch. 1881—1885. Je 8 M. (für Mitglieder der D. M. G.  
 6 M.).  
 IV. Buch. 1886. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).
- Die Kufāʾjallāt . . . herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von  
*Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft. 1885. 8. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder  
 der D. M. G. 5 M.).
- Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band.  
 Drucke. 2. Aufl. bearbeitet von *R. Fischel, A. Fischer, G. Jacob*. 1900.  
 8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).  
 II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8.  
 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).  
 II. Band: Handschriften. Teil B: Persische und Hindustanische  
 Handschriften bearbeitet von Dr. phil. *Mahomed Musharraf-ul-Fakk*.  
 1911. 8. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.).
- Nbideke, Th., Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und  
 römischen Politik im Orient. 1885. 8. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der  
 D. M. G. 1 M. 15 Pf.). **Vergiffen.**

**XXX Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.**

- Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 86 M. (für Mitglieder der D. M. G. 24 M.).  
 ——— Part II. 1896. 4. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).
- Huth, Georg*, Die Inschriften von Tashan Balih. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Übersetzung, sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M.).
- Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Ueberblick gegeben von den Geschäftsführern. 1895. 8. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. gratis).
- Kāthakam*, die Samhitā der Kātha-Sāhita, herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. I. Buch. 1900. gr. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).  
 ——— II. Buch. 1909. gr. 8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).  
 ——— III. Buch. 1910. gr. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).
- Index verborum zu Leopold von Schroeder's Kāthakam-Ausgabe. Von *Richard Simon*. 1912. gr. 8. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.).
- Teufel, F.*, Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chāṇate. (147 S.) 1884. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 38.)
- Goldsticker, Ignaz*, Der Diwan des Garwal b. Aus Al-Huṣṭajā. (245 S.) 1898. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 46 u. 47.).
- Bacher, W.*, Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) 1895. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 49.)
- Messhof, Carl*, Das Tāṭ-vyākṛāṇa. (78 S.) 1901. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 55.)
- Goeje, M. J. de*, Eine dritte Handschrift von Masūdī's Tanbih. (14 S.) 1902. 80 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage. (27 S.) 1902. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage (Continued). (28 S.) 1903. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Jacobi, Hermann*, Anandavardhana's Dhvanyāloka. (159 S.) 1903. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56 u. 57.)
- Albrecht, K.*, Studien zu den Dichtungen Abrahams ben Ezra. (38 S.) 1903. 1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 25 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Hertel, Johannes*, Das südliche Pāṇcatantra. Übersicht über den Inhalt der älteren „Pāṇcatantra“-Rezensionen bis auf Pūrṇahadra. (68 S.) 1904. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Kroemerk, Johann*, Beiträge zur Beleuchtung des islamitischen Strafrechts, mit Rücksicht auf Theorie und Praxis in der Türkei. (133 S.) 1904. 4 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 20 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Soci, A.*, Der arabische Dialekt von Mōḡal und Mirdīn. (128 S.) 1904. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58 u. 57.)

- Meinhof, Carl*, Hottentottische Lente und Lebensworte im Kafir. (182 S.) 1905. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58 u. 59.)
- Hummel, Carl*, Das syrische Alexandertied. Herausgegeben und übersetzt. (95 S.) 1906. 2 M. 90 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 90 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Jacobi, Hermann*, Eine Jaina-Dogmatik. Umasvati's Tattvarthasiddhigama Sūtra übersetzt und erläutert. (79 S.) 1906. 2 M. 45 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. ■ Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Jolly, Julius*, Zur Quellenkunde der indischen Medizin. (56 S.) 1906. 1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.) Vergriffen.
- Hertel, Johannes*, Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra. 83 u. 56 S. 1907. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60 u. 61.)
- Hultzsch, E.*, Die Tarkakamudi des Laugākṣi Bhāskara. Aus dem Sanskrit übersetzt. (40 S.) 1908. 1 M. 25 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 85 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. 61.)
- Schmidt, Richard*, Amittagati's Subhāṣitasamudhā. Sanskrit und Deutsch. (300 S.) 1908. 9 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 25 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. ■ u. 61.)
- Gaster, M.*, Das Buch Jesaja im hebräisch-samaritanischen Rezension. (127 S.) 1908. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 65 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Bühler, G.*, Beiträge zur Erklärung der Asoka-Inschriften. (300 S.) 1909. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., 1883—1894.)
- Jacobi, Hermann*, Rāgyaka's Alamkārasarvasva, übersetzt von ———. (198 S.) 1909. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 75 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Venetianer, Ludwig*, Ursprung und Bedeutung der Propheten-Lektionen. (58 S.) 1909. 2 M. 15 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 45 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 63.)
- Weißbach, F. H.*, Zur keilinschriftlichen Gewichtskunde (72 S.). 1911. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 65.)
- Wünsche, Aug.*, Die Zählensprüche im Talmud und Midrasch. (117 S.). 1912. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 65 und 66.)
- Lehmann-Haupt, C. F.*, Vergleichende Metrologie und Keilinschriftliche Gewichtskunde. (90 S.) 1912. 2 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 10 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 66.)
- Franko, R. Otto*, Die Snanapāṭa-Gāthās mit ihren Parallelen. (304 S.). 1912. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 50 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 63, 64 und 66.)
- Mordtmann, J. H.*, Türkischer Lebensbrief aus dem Jahre 1832. (18 Seiten mit 1 Tafel.) 1914. 1 M. 30 Pf. für Mitglieder der D. M. G. ■ Pf. (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 68.)
- Griffith, Eugenio*, Die jüngste ambrosianische Sammlung arabischer Handschriften. (26 S.) Mit 18 Tafeln. 1915. 3 M. (für Mitglieder D. M. G. 2 M.). (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 69.)
- Weißbach, F. H.*, Neue Beiträge zur keilinschriftlichen Gewichtskunde. (92 S.) 1916. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.). (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 70.)

**XXXII** *Verzeichnisse der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.*


*Lehmann-Haupt, C. F.*, Notiz zur Metrologie. (2 S.) 1917. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.). (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 71.)

*Prætorius, Franz*, Bemerkungen zu den Šīr hamma'ālāt. (12 S.) 1917. 1 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.). (Sonderabdruck aus Zeitschrift der D. M. G. Band 71.)

Beschlüsse der Hauptversammlungen der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft aus den Jahren 1844—1912. 1913. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 25 Pf.).

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft nach dem Bestande vom 25. Juli 1914 unter Eintragung der bis zum 31. Mai 1918 in Erfahrung gebrachten Veränderungen. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 45 Pf.).

---

 Alle Bestellungen auf Publikationen der D. M. G. führt die Kommissionsbuchhandlung der D. M. G. (F. A. Brockhaus, Leipzig, Querstr. 16) oder jede andere Buchhandlung aus. — Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher jedoch nur von der D. M. G. selbst durch die genannte Kommissionsbuchhandlung, unter Frankoeinsendung des Betrages, bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden jene Preisermäßigungen nicht gewährt.

---

## Allgemeine Versammlung

der D. M. G. am 25. September 1918 zu Leipzig.

Gemäß Beschluß der vorjährigen, zu Halle abgehaltenen Versammlung (Zeitschrift, Bd. 71, p. XIII) berufen wir die nächste Allgemeine Versammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft nach Leipzig ein, wo sie am Mittwoch, 25. September 1918, 10 Uhr früh, im Semitistischen Institut der Universität (Universitätshof, Paulinum, I) zusammentreten wird. Am Vorabend (24. September) ist eine zwanglose Zusammenkunft im Restaurant Baarmann, Katharinenstr. 3, geplant.

Halle und Leipzig, im Mai 1918.

**Der geschäftsführende Vorstand.**

### Antrag auf eine Änderung in den Satzungen der D. M. G.

Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. *August Fischer* meldete am 1. Mai 1918 bei dem Schriftführer der D. M. G. folgenden Antrag an:

Für die nächste Allgemeine Versammlung der D. M. G. stelle ich zur Belebung des Interesses an der Gesellschaft folgenden Antrag:

In § VIII der Satzungen sind die Worte „sie können aber von der Versammlung wieder gewählt werden“ zu ändern in „sie dürfen, ausgenommen den Redakteur und den Schriftführer, für die nächsten drei Jahre nicht wieder gewählt werden“.

## Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind ab 1918 als ordentliche Mitglieder beigetreten:

- 1582 Herr Dr. Karl \*Lokotsch, Dozent der orient. Sprachen a. d. Handels-Hochschule zu Köln, Weißenburgstr. 6,  
 1583 Herr Lis. Dr. Otto Bißfeldt, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, SW 68, Friedrichstr. 40,  
 1584 Herr Paul Hils in Kiel, Feldstr. 69,  
 1585 Herr Oberlehrer Dr. phil. Hermann Schöhl, z. Z. in Berlin W, Augsburger Str. 55, Veranlagsarekt,  
 1586 Herr Dr. Isidor Scheftelowitz, Rabbiner in Köln, Moltkestr. 127,  
 1587 Herr Kurt Pauly in Halle a. S., Angerweg 41, und  
 1588 Herr Stepan Tertsakian, Sprachlehrer in Leipzig, Nordstr. 22.

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds ist ab 1918 eingetreten:

- 67 die Großherzogliche Universitäts-Bibliothek in Heidelberg, und  
 68 die Bibliothek der Synagogengemeinde in Köln, Roopstr. 50.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

- Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Julius Wellhausen, Prof. a. d. Univ. Göttingen,  
 † 7. Januar 1918,

und ihre ordentlichen Mitglieder:

- Herrn Dr. Maximilian Bittner, Prof. a. d. Univ. und der Konsular-Akademie in Wien, † am 12. April 1918, und  
 Herrn Superintendent Johannes Haardt in Wesel.

Ihren Austritt erklärten die Herren de Groot, Maczkowsky, Schorr und Wurzbach von Tannenberg.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. E. Abegg in Zürich, Ballarivstr. 8,  
 Herr Prof. Dr. G. Bergsträsser in Konstantinopel, Pera, Serkiestr. 11,  
 Herr Dr. Th. W. Juynboll, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Julianalaan 8,  
 Herr Dr. M. Heepe in Hamburg, 88, Vorlesungsgebäude, Edmund Stenerssalles,  
 Herr Dr. A. Heider in Gütersloh i/W., Feldstr. 22,  
 Herr Prof. Dr. H. Holzinger, Dekan in Ulm, Grüner Hof 2,  
 Herr Dr. phil. Johannes Nobel, Hilfsbibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Göttingen, z. Z. beim Heere,  
 Herr Dr. R. Otto in München, Theresienstr. 84, und  
 Herr cand. phil. O. Stein in Prag, VII, Büdhanerg. 313.

# Verzeichnis der vom 19. Oktober 1917 bis 16. Mai 1918 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften usw.

## I Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu A<sup>o</sup> 183. *Harrassowitz, Otto. Bücher-Katalog 372. Der vordere Orient, Geschichte, Sprache und Literatur von Vorderasien und Nordafrika (mit Ausschluß der Türkei). 1918.*
2. Zu A<sup>o</sup> 5. 4<sup>o</sup>. *Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-Hist. Klasse. Jahrgang 1917. Nr. 5. 6. 7. 8. Berlin 1917.*
3. Zu A<sup>o</sup> 8. 4<sup>o</sup>. *Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Band XXXIV. No. 8. Leipzig 1917.*
4. Zu A<sup>o</sup> 10. 4<sup>o</sup>. *Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. XXVIII. Band, 3. Abhandlung. München 1917.*
5. Zu A<sup>o</sup> 24. *Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárul MCMXVIII-ra. Kiadja a Magyar Tud. Akadémia 1918.*
6. Zu A<sup>o</sup> 30. *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse. 1917. Heft 3. Berlin 1917.*
7. Zu A<sup>o</sup> 165. 4<sup>o</sup>. *Sitzungsberichte der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1917. XXXIX—LII. Berlin 1917.*
8. Zu A<sup>o</sup> 185. *Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1917, 1. 2. 3. 4. Abhandlung. München 1918. 1917.*
9. Zu A<sup>o</sup> 180. *Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. 182. Band, Abh. 3. 4. 5. 6. 183. Band, Abh. 2. 4. 5. 184. Band, Abh. 1. 2. 3. 4. 5. 185. Band, Abh. 1. Wien 1916. 1917.*
10. Zu A<sup>o</sup> 155. *Skrifter utgifna af Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. Band 17, 18, 19. Uppsala. Leipzig 1915—1917. (Von der Univ.-Bibliothek Uppsala.)*
- <sup>1</sup> 11. Zu A<sup>o</sup> 20. *Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Frankfurter Stiftung für das Jahr 1917. Voran geht: Die Reden der Herren Dozent Dr. Horowitz, Rabbiner Prof. Dr. Winter-Dresden und Dr. M. Freier gehalten bei der Trauerfeier für den Seminar-Rabbiner Prof. Dr. Lewy am 11. September 1917 in der Seminar-Synagoge. Breslau 1917. (Vom jüd.-theol. Seminar.)*
12. Zu A<sup>o</sup> 55. *Kern, H., Verspreide Geschriften, onder zijn toezicht verzameld. Zevende Deel. Inscriptions van den Indische Archipel. (Slot.) De Nāgarkriyāgama. Eerste Gedeelte. 's-Gravenhage 1918.*



13. Zu Bb 603. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Deel 73. Aflvering 3/4. 's-Gravenhage 1917.
14. Zu Bb 608a. Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Lijst der Leden enz. op 1. Januari 1918. o. O. u. J.
15. Zu Bb 800. 49. Orientalistische Literatur-Zeitung. Herausgegeben von F. E. Peiser. 20. Jahrgang. Nr. 10—12. Leipzig 1917, 21. Jahrgang. Nr. 1—4. Leipzig 1918.
16. Zu Bb 823. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang XX. 1.—3. Abteilung. Berlin 1917.
17. Zu Bb 830. 49. Österreichische Monatsschrift für den Orient. Herausgegeben vom k. k. Österreichischen Handelsmuseum in Wien. 42. Jahrgang. No. 3—12. Wien 1917.
18. Zu Bb 834. 50. Le Monde Oriental. Archives pour l'histoire ■ l'éthnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie. Rédaction: K. F. Johanson, K. B. Wiklund, K. V. Zettersten. Vol. XI, 1917. Fasc. 2. Uppsala.
19. Zu Bb 920. Die Welt des Islams, Zeitschrift der deutschen Gesellschaft für Islamkunde, herausgegeben von Georg Kampffmeyer. Band V. Heft 3. 4. Mit Bibliographie Nr. 689—777. Berlin 1917.
20. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 71. Band. 3/4. Heft Leipzig 1917. (2 Expl.)
21. Zu Bb 933. 49. Ostasiatische Zeitschrift. Beiträge zur Kenntnis der Kunst und Kultur des fernen Ostens. Herausgegeben von Otto Kinnel und William Coen. Fünfter Jahrgang. Heft 1—4. Berlin 1917.
22. Zu Bb 1150. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XIV. Bd. Candrar-Vrttl. Der Original-Kommentar Candragomin's zu seinem grammatischen Sūtra herausgegeben von Dr. Bruno Liebhaf. Leipzig 1918. (3 Expl.)
23. Zu Bb 1280. 49. Harvard Oriental Series edited with the coöperation of various scholars by Charles Rockwell Lanman. Vol. XVII. The Yoga-System of Patanjali or the ancient Hindu Doctrine of Concentration of Mind embracing the Mnemonic Rules called Yoga-Sūtras, of Patanjali and the comment, called Yoga-Bhūṣhya, attributed to Veda Vyāsa and the explanation, called Taitva-Vaiṣaradi of Vāchaspai-Miṣra translated from the original Sanskrit by James Haughton Woods, Cambridge, Mass. 1914. (R.)
24. Zu Db 10. Bibliothek, Keilschriftliche, Sammlung von assyrischen und babylonischen Texten in Umschrift und Übersetzung. In Verbindung mit L. Abel, C. Bezold, P. Jensen, F. E. Peiser, H. Winckler hsg. von Eberhard Schrader. Bd. I. II. III. IV. V. VI, 1. (Aus Witschels Nachlaß)
25. Zu Db 231. Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete. Herausgegeben von Carl Bezold. XXXI. Band. 1/2, 3/4. Heft. Straßburg 1917.
26. Zu Db 237, 4. Wort- und Sachregister zu „Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß“ von Heinrich Zimmern. Leipzig 1917. (R.)
27. Zu Db 575. University of Pennsylvania. The University-Museum. Publications of the Babylonian Section. Vol. IX. No. 1. Sumerian Business and administrative documents from the earliest times to the Dynasty of Agade by George A. Barton. Philadelphia 1915. (R.)
28. Zu Da 242. Goldsiher, I. Abhandlungen zur arabischen Philologie. Erster und zweiter Teil. Leiden 1896, 1898. (Aus Witschel's Nachlaß.)

29. Zu Dh 677. König, E. Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache. Erste Hälfte, Zweite Hälfte, Erster, Zweiter Teil. Leipzig 1881—1891. (Aus Witschels Nachlaß.)
30. Zu Ia 93. 49. Oriens Christianus. Halbjahrshefte für die Kunde des Christlichen Ostens . . . herausg. von A. Baumstark. Neue Serie. Fünfter Band. I u. II. Heft. Sechster Band. I u. II. Heft. Leipzig 1915. 1916.
31. Zu Ia 135a. 89. Tijdschrift, Nieuw Theologisch. Onder Redactie van G. A. van den Bergh van Eysinga . . . Zevende Jaargang, Aft. 1. 2. Haarlem 1918.
32. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von C. Steuernagel. Band XL. Heft 3—4. Leipzig 1917.
33. Zu Mb 135. 49. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 410—415 = X. Band. Nr. 33. 34. 35/36. XI. Band. Nr. 1. 2. 3. Wien 1917.
34. Zu Na 250. Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Ostens. Herausgegeben von C. H. Becker. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band VIII. Heft 3/4. Straßburg 1917.
35. Zu Nk 707. 4. Briefe von J. J. Reiske. Nachtrag von Richard Förster. (Des XXXIV. Bandes der Abh. der phil.-hist. Kl. der Kgl. Sachs. Gesell. der Wiss. No. IV.) Leipzig 1917. (Vom Herausgeber.)
36. Zu Oa 12. Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient. Herausgeber: R. Junge. Jahrgang II. Heft 1. Weimar 1917.
37. Zu Oa 255. 49. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1917. No. 7—10. 1918. 1/2. Berlin.
38. Zu Ob 70. Berichte aus dem Knopf-Museum Heinrich Waldes. Prag-Wrzeschowitz. 1917. Jahrg. II, Heft 2/4.
39. Zu Ob 1886. Revue de Turquie, questions économiques. No. 5. 7. 8. 9. 10. Lausanne 1917. 1918.
40. Zu Oc 1090. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde . . . Herausgegeben von M. Grunwald. 20. Jahrgang, 1—4. Heft. (Der ganzen Reihe 57/58. 59/60. Heft.) Wien 1917.

## II. Andere Werke.

13685. Ekelhof, Hans. Ein Wortfolgeprinzip im Assyrisch-Babylonischen. (Diss.) Marburg 1916. (Von der phil. Fakultät der Universität Halle unter Vorbehalt der Rechte der zu gründenden orient. Seminars.) Dh 282.
13686. Hommel, Eberhard. Der musikalische Akzent im Hebräischen, historisch-phonetische Untersuchungen. (Diss. München.) Leipzig 1917. (Desgl.) Dh 601.
13687. Pesachim. Historisch-kritische Einführung in den Tosephtatraktat Pesachim von E. A. Rousseau. (Diss. Heidelberg, Teildruck.) Dresden 1916. (Desgl.) Dh 2670.
13688. (Ezechiel.) Dörff, Lorenz. Ezechiels Vision von der Erscheinung Gottes (Ez. c. 1 und 10) im Lichte der vorderasiatischen Altertumskunde. (Diss.) Würzburg 1917. (Desgl.) Ic 887.
13689. Hertlein, Eduard. Die Menschensohnfrage im letzten Stadium, ein Versuch zur Einsicht in das Wesen altchristlichen Schrifttums. (Diss. Tübingen.) Berlin, Stuttgart, Leipzig 1915 (Umschlag 1911.) (Desgl.) Ic 107.

XXXVIII Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften usw.

18690. *Varenbergh, Joseph.* Studien zur äthiopischen Relehsordnung. (Diss.)  
Straßburg 1915. (Desgl.) Nd 603.
18691. *Des Gregorius Abulfarag* genannt Bar Ehbroya Anmerkungen zu den  
salomonischen Schriften hsg. von Alfred *Kahle*. (Diss. Göttingen.)  
Leipzig 1897. (Von Herrn Bibliotheksdirektor Geh. Rat Prof. Dr.  
Pietzschmann.) Dc 1779.
18692. *Ankermann, Aron.* Beiträge zur Geschichte des Verständnisses der hebrä-  
ischen Accoutation. (Diss. Göttingen.) Berlin 1898. (Desgl.) Dh 221.
18693. *Albrecht, Karl.* Die im Talmud vorkommenden Angaben über Haris's  
Leben, Studien und Reisen. (Diss.) Göttingen 1890. (Desgl.) Dh 4782.
18694. *Sprenger, Gustav.* Darlegung der Grundsätze, nach denen die syrische  
Übertragung der griechischen Geoponica gearbeitet worden ist. Eine von  
der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen am 4. Juni 1888  
gekrönte Preisschrift. Leipzig 1889. (Desgl.) Dc 2051. 4<sup>o</sup>.
18695. *Lommel, Hermann.* Studien über indogermanische Femininbildungen.  
(Diss.) Göttingen 1912. Ea 406.
18696. *Leibich, Bruno.* Die Casuslehre der indischen Grammatiker verglichen mit  
dem Gebrauch der Casus im Altareya-Brähmana, ein Beitrag zur Syntax der  
Sanskritsprache. I. Teil. (Diss.) Göttingen 1885. (Desgl.) Eb 1103.
18697. *Bhāskara-kāya's Śivamākālpakāvatā*, herausgegeben, übersetzt  
und erklärt von Emil Ernst *Strohal*. (Diss. Göttingen.) Leipzig 1909.  
(Desgl.) Eb 2333.
18698. *Die Sarvasamhata-Gikshā* mit Commentar herausgegeben, übersetzt u.  
erklärt von A. Otto *Franko*. (Diss.) Göttingen 1886. (Desgl.) Eb 3431.
18699. *Rißfeldt, Otto.* Erstlinge und Zehnten im Alten Testament, ein Beitrag  
zur Geschichte des israelitisch-jüdischen Kultus. I. Teil. Formelle  
Untersuchung der Begriffe *רִאשִׁית*, *בְּכֹרֹת*, *תְּעִמָּה* und *תְּרִימָה*. (Diss.)  
Göttingen 1918. (Desgl.) Ic 183.
18700. *Gressmann, Hugo.* Ueber die in Jos. c. 56—58 vorausgesetzten zeit-  
geschichtlichen Verhältnisse. (Eine von der philosophischen Fakultät  
der Universität Göttingen gekrönte Preisschrift.) Göttingen 1898. (Desgl.)  
Ic 709.  
65
18701. *Thayer, Charles Snow.* Über das Verhältnis der Psalmen zu Jeremia.  
(Diss.) Göttingen 1901. (Desgl.) Ic 1850.
18702. *Moulton, Warren Joseph.* Über die Überlieferung und den textkritischen  
Wert des dritten Ezechielbuches. (Diss. Göttingen.) Leipzig 1899. (Desgl.)  
Ic 2123.
18703. *Saadja, Al-Fajjūm's* arabische Psalmenübersetzung und Commentar  
(Psalm 107—124). Von Jac. Z. *Lauterbach*. (Diss. Göttingen.) Berlin  
1903. (Desgl.) Id 1893.
18704. *Desgl.* Psalm 125—150 von Bernhard *Schröter*. (Diss. Göttingen.)  
Berlin 1904. (Desgl.) Id 1896.
18705. *Schmidt, Gottfried.* Über die beiden syrischen Übersetzungen des  
I. Maccabäerbuches. (Diss. Göttingen.) Leipzig 1898. (Desgl.) Id 2030.
18706. *Schwemkow, Ludolf.* Kritische Betrachtung der lateinisch geschriebenen  
Quellen zur Geschichte der Eroberung Spaniens durch die Araber. (Diss.  
Göttingen.) Celle 1894. (Desgl.) Na 475.
18707. *Welfhausen, J.* Ein Gemeinwesen ohne Obrigkeit. Rede zur Feier  
des Geburtstages seiner Majestät des Kaisers und Königs am 27. Januar  
1900 im Namen der Georg-August-Universität gehalten. Göttingen o. J.  
(Desgl.) Ne 593.

18708. *Alfischakia*, Johann David. Festrede im Namen der Georg-August-Universität zur Akademischen Preisverteilung am VIII. Juni MDCCCXCVIII gehalten von Rudolf Smend. Göttingen 1898. (Desgl.) Nr 608.
18709. *Windberg*, Fred. De Haecetici Sythiae et Libyae descriptione. (Diss.) Göttingae MCMXIII. (Desgl.) Oa 487.
18710. *Heins*, Hermann. Die Volksdichte im nordwestindischen Flachlande und ihr Zusammenhang mit den Bewässerungsverhältnissen. (Diss.) Göttingen 1909. (Desgl.) Ob 2089.
18711. *Hermann*, Albert. Die alten Seidenstraßen zwischen China und Syrien, aus dem zweiten Buch: Zentralasien nach Sakma Tsien und den Annalen der Han-Dynastie. (Diss.) Göttingen 1910. (Desgl.) Ob 2408.
18712. *F. Otto Schrader*. Introduction to the Pāṇcarātra and the Ahirbūdhyaya Samhitā, Adyar Library, Adyar Madras S. 1916. (Vom Verf.) Eb 8278.
18718. Das in Fischel, Beiträge zur Kenntnis der deutschen Eigenen p. 17 ff. erwähnte Ms. Mit Beilagen. (Aus Fischel's Nachlaß.)
18714. A Budapesti Yárosi Könyvtár Értéktője. Bulletin der Stadtbibliothek von Budapest 1917. 11. Jahrgang. Nr. 1—3. (Von der Bibliothek.) Aa 40.
18715. *Brandstätter*, Konward. Die Reduplikation in den indischen, indonesischen und indogermanischen Sprachen, Beiträge zum Jahresbericht der Luzerner Kantonschule, 1917. (Vom Verf.) Eb 1880.
18716. *Sehe*, Kurt. Der Nominalsatz im Aegyptischen und Koptischen. (Des XXXIII. Bandes der Abh. der phil.-hist. Kl. d. Kgl. Sachs. G. d. W. Nn. III.) Leipzig 1916. (R.) Ca 192. 4°.
18717. Muhammedenische Glaubenslehre, die Katschinnen des Fuḡlī und des Saḡat übersezt und erläutert von M. Horien. (Kleine Texte für Vorlesungen u. Übungen hg. von Hans Lietzmann. 139.) Bonn 1916. (R.) De 4850.
18718. Islamische Ethik, hg. von Hans Bauer. 1. Über Intention, reine Absicht und Wahrhaftigkeit, das 37. Buch von al-Gasālī, „Neubelebung der Religionswissenschaften“ übersezt und erläutert von Hans Bauer. Halle a. S. 1916. (R.) De 4884.
18719. L'index de ■ Hamasa d'Abou Tammam (Boulaq 1396) et des Montafadlysi (Caire 1324—1906) arrangé d'après l'ordre alphabétique par O. Reacher. Stamboul 1914. (Vom Verf.) De 5258.
18720. Abhandlung über die Ausmessung der Parabel von Ibrāhīm b. Sinān b. Thābit aus dem Arab. übersezt und kommentiert von H. Seid. (SA. aus Jahrg. ■ [1918] der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.) Zürich 1918. (Vom Verf.) Da 7420.
18721. Alphabetischer Index zur Jetima (sof) ed-dahr des Ta'ālībī (Damaskus 1304) zusammengestellt von O. Reacher. Constantinople 1914. (Vom Verf.) De 10608.
18722. *P. Leander*, Kurze Bemerkungen zur Äthiopischen Formenlehre. (Skrtyck ur Studier tillagade Ezzas Tegnér den 18. Januari 1918) o. O. (Vom Verf.) Dg 190.
18728. *M. J. bin Gorion*. Die ersten Menschen und Tiere. Auslese aus den Sagen der Juden. Abrahams, Isak und Jakob, Auswahl aus den Sagen der Juden. Joseph und seine Brüder, ein altjüdischer Roman. Frankfurt a. M. o. J. (R.) Dh 5402 a—c.
18734. Das Udāna. Eine zu dem Piḥ-Kanon der südlichen Buddhisten gehörende Schrift, in deutscher Übersetzung aus dem Urtext von K. Seidenstücker. Erste Hälfte: Vajya i bis IV. (SA. aus der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaften, Jahrg. 1917.) (Vom Verf.) Eb 4537.

**XI. Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften usw.**

13725. *F. Kirste*, Grabases. (Kais. Ak. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl., 88. 182. Bd., 2. Abh.) Wien 1917. (Vom Verf.) Ec 1020.
13726. *Rosen*, Fritz. Shumā Farāī hāfī mizānīd (Sprechen Sie Persisch?) Neupersischer Sprachführer für die Reise und zum Selbstunterricht, enthaltend eine kurze Grammatik, Wörtersammlung, Gespräche und Lesestücke. Leipzig 1890. (Aus Witzschels Nachlaß.) Ec 1516.
13727. Das Weltbild des Hsui-nan-Tse. (Habilitationsschrift Leipzig.) Von *Edoard Erkes*. (SA. aus der Ostas. Zeitschr. V, 1/4.) Berlin o. J. (1917). (Von Geheimrat Fischer.) Ff 545.
13728. Chung-yung. Zur Textkritik des . . . von *Edoard Erkes*. (SA. aus den Mitt. Sem. or. Spr. XX, 1.) Berlin 1917. (Vom Verf.) Ff 450.
13729. *Fujitani*, Akinra. Unshū Shōsenka oder die Briefsammlung des Unshū, der Älteste japanische Briefsteller (11. Jahrh. n. Chr.). Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. 1. und 2. Buch. (Diss. Leipzig.) Von *Clemens Scharowschmidt*. Berlin o. J. (SA. aus Mitt. Sem. or. Spr. XX [1917], 1.) (Von Geheimrat Fischer.) Fg 324.
13730. *Otto*, Rudolf. Die Religion des alten Indien. III. Visṇu-Nārāyaṇa. Texte zur indischen Gottesmystik I. Aus dem Sanskrit übertragen von . . . (Religiöse Stimmen der Völker herausg. von W. Otto.) Jena 1917. Hb 1920.
13731. *Franz Practorius*. Bemerkungen zum Buche Hosea. Berlin 1916. (Vom Verf.) Ic 263.
13732. *Kittel*, Rudolf. Luther und die Reformation. (Rektorwechsel an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1917.) Leipzig o. J. (R.) Is 150.
13733. *Mahler*, Eduard. Handbuch der jüdischen Chronologie. (Schriften hg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.) Leipzig 1916. (R.) Mb 1941.
13734. *Walde*, Bernhard. Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters. (Alttest. Abh. hg. von Prof. Dr. F. Nickel, Breslau. VI. Bd., 2. u. 3. Heft.) Münster i. W. 1916. (R.) Nk 30.
13735. *Gottlieb Gottfried Beyer* (1694—1733). Ein Beitrag zur Geschichte der Morgenländischen Studien im 18. Jahrh. Diss. von *Franz Babinger*. München 1915. (Vom Verf.) Nk 79.
13736. Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem im Auftrage des Stiftungsfonds hg. von Prof. D. Dr. *Gustaf Dalman*. 11. Jahrg. (1915). 12. Jahrg. (1916). 13. Jahrg. (1917). Berlin 1915. 1916. 1917. (R.) Ob 1450.  
40
13737. *Sohoy*, M. Die Ursache der hohen Wärme im Jordantal, eine klimatologische Notiz. (SA. a. d. Zeitschr. für Balneologie, Klimatologie und Kurort-Hygiene. 2. Jahrg. No. 19/20.) (R.) Ob 1542.
13738. Länder und Völker der Türkei. Schriften der Deutschen Vorderasien-Gesellschaft, hg. von H. Grothe. Heft 1. *Ewald Banse*. Das arabische Element in der Türkei. 2. *Bodo Littmann*. Ruinenstätten und Schriftdenkmäler Syriens. 3. *Karl Dieterich*. Christlich-orientalisches Kulturgut der Türken. 4. *Franz Carl Endres*. Palästina, Volk und Landschaft. 5/6. *Goebel*. Die deutschen Krankenhäuser im Orient. Leipzig 1917. (R.) Ob 1515.
13739. Das Wirtschaftsleben der Türkei, Beiträge zur Weltwirtschaft und Staatskunde, hg. im Auftrage der Deutschen Vorderasien-Gesellschaft von *Hugo Grothe*. Bd. I. F. Fräsch, A. Hünig, A. Sack, Die Grundlagen türkischer Wirtschaftsverjüngung. Berlin 1916. (R.) Ob 1975.

13740. *Wrabel, Heinrich*. Acht Kriegsmomente in der asiatischen Türkei. Berlin 1917. (R.) Ob 1278.
13741. *Sitzheim, Fritz*. Die Philister, Vortrag gehalten in der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel 1918. (R.) Oc 1020.
13742. *Weichberger, Konrad*. Wie konnten Urvölker ohne astronomische Werkzeuge Entfernungen am Himmel messen und warum teilen wir den Kreis in 360 Grad? (Vorträge und Abhandlungen hg. von der Zeitschr. „Das Weltall“ unter Leitung von Dr. F. E. Archenhold. Heft 28.) Berlin 1917. (Vom Verf.) P 521. 4°.
13743. *Jolowicz, H.* Polyglotte der orientalischen Poesie (der poetische Orient, enthaltend die vorzüglichsten Dichtungen der Afghanen, Araber etc.) in metrischen Übersetzungen deutscher Dichter mit Einleitungen und Anmerkungen. Leipzig 1853. (Ans Witschels Nachlaß.) Ai 58.
13744. *Seyffarth, Gustavus*. Rudimenta hieroglyphica aecedunt explicationes speciminum hieroglyphicorum glossarium atque alphabeta cum XXXVI tabulis lithographicis. Lipsiae 1826. (Desgl.) Ca 108. 4°.
13745. *König, E.* Hebräisch und Samitisch. Prolegomena und Grundlinien einer Geschichte der semitischen Sprachen nebst einem Exkurs über die vorjordanische Sprache Israels und die Pentateuchquelle PC. Berlin 1901. (Desgl.) Da 465.
13746. *Dansius, J. A.* Tar'ik de Suriä paf'ihä sive Aditus Syriac reclosus. Editio secunda. (Desgl.) De 1295<sup>2</sup>.
13747. *Kitāb al Qawā'id al 'alijā fi 'Um al 'Arabijā ta'rif ahad al'akb al-murad al-Jasū'ijin*. Tab'a tālifa. 2 voll. Bairūt 1834. (Desgl.) De 934.
13748. *Märchen der Berbern von Tamezart in Sbd-Tunesien* von H. Stammes. Leipzig 1900. (Desgl.) Ch 26.
13749. *Bartl, J.* Etymologische Studien zum semitischen, insbesondere zum hebräischen Lexicon. Leipzig 1895. (Desgl.) Da 690.
13750. *Lyon, D. G.* An assyrian Manual for the use of Beginners in the study of the Assyrian Language. Second edition. New York 1892. (Desgl.) Db 829.  
10
13751. *Rosenberg, F.* Assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde für das Selbststudium. (Die Kunst der Polyglottie. 46. Teil) Wien, Berlin, Leipzig o. J. (Desgl.) Db 385.
13752. *Schrader, Eberhard*. Assyrisches Syllabar für den Gebrauch in seinen Vorlesungen zusammengestellt, mit den Jagdinschriften Asurbanipsal in Anlage. Zweite Ausgabe. Berlin 1833. (Desgl.) Db 375. 4°.
13753. *Winckler, Hugo*. Liste ausgewählter Keilschriftzeichen zum Gebrauche für Anfänger zusammengestellt. Leipzig 1893. (Desgl.) Db 588. 4°.
13754. *Lesestücke, Assyrische*, mit grammatischen Tabellen und vollständigem Glossar, Einführung in die assyrische und babylonische Keilschriftliteratur bis hinauf zu Hammurabi für akademischen Gebrauch und Selbstunterricht von Friedrich Delitzsch. Vierte durchaus neubearbeitete Auflage. Leipzig 1900. (Desgl.) Db 408<sup>1</sup>. 4°.
13755. *Die Keilschrifttexte Tiglat-Pileser's III. nach den Papiirabklatschen und Originale des Britischen Museums neu hg. von Paul Rost*. Bd. I. Einleitung, Transkription und Übersetzung, Wörterverzeichnis mit Commentar. Bd. II. Autographierte Texte. Leipzig 1893. (Desgl.) Db 501. 8° u. 2°.
13756. *Keilschrifttexte zum Gebrauche bei Vorlesungen* hg. von Ludwig Abel und Hugo Winckler. Berlin 1890. (Desgl.) Db 502. 2°.

18757. Sammlung von Keilschrifttexten hsg. von Hugo Winckler. III. Die Keilschrifttexte Assurbanipals. 1. u. 2. Lieferung. Leipzig 1893. (Desgl.)  
Db 584: 4<sup>o</sup>.
18758. Jahn, G. Die Elephantiner Papyri und die Bücher Lera-Nehemja. Mit einem Supplement zu meiner Erklärung der hebräischen Eigennamen. Leiden 1818. (Desgl.)  
De 580.
18759. Steindröcher, M. M. Grammatica graecae Linguae nova et methodica paucis quidem paginis sc. XXIV regalis inclusa ac solidam tamen graecarum literarum cognitionē sufficientissimā nec non expressis paradigmatis etc. Lipsiae 1702. (Desgl.)  
in De 1295<sup>a</sup>.
18760. Dumas, P. A. Seguita d'erabbanan ilva rabbinismus annoteatas. Jenae 1892. (Desgl.)  
De 1295<sup>a</sup>.
18761. Dumont, M. X. Guide de la lecture des manuscrits arabes. Alger 1842. (Desgl.)  
De 352.
18762. Éléments de grammaire Arabe par un père de la Cie de Jésus. 2. parties. Beyrouth 1886. (Desgl.)  
De 353.
18763. Erpenii Arabische Grammatik, abgekürzt, vollständiger und leichter gemacht von Johann David Michaelis, nebst dem (so!) Anfang einer Arabischen Chrestomathie aus Schultens Anhang zur Erpentschen Grammatik. Göttingen 1771. (Desgl.)  
De 367.
18764. Ġadwāl al aḥ'āl al 'arabiya. Bairūt 1882. (Desgl.)  
De 381.
18765. Grammatik, kurzgefaßte, der arabischen Sprache (nach Oberleitner), mit besonderer Berücksichtigung des Vulgararabischen in der Levante. Regensburg 1864. (Desgl.)  
De 483.
18767. Manassewitsch, B. Die Kunst, die Arabische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. (Die Kunst der Polyglottie. 23. Teil.) Wien, Berlin, Leipzig. o. J. (Desgl.)  
De 548.  
10
18768. Syllabaire à l'usage des commençants kitāb at tahǧija III muḥtadi'ān. Tab'a ḡaliǧa. Beyrouth 1885. (Desgl.)  
De 750.
18769. Nöldeke, Theodor. Zur Grammatik des klassischen Arabisch. Wien 1896. (Denkschriften der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Cl. Bd. XLV, II.) (Desgl.)  
De 587. 4<sup>o</sup>.
18770. Weissenbach, J. F. Die arabische Nominalform Fa'āl. München 1899. (Desgl.)  
De 811.
18771. Ben Sedira Belkassam, Dictionnaire français-arabe de la langue parlée en Algérie. Quatrième édition. Alger 1886. (Desgl.)  
De 925.
18772. de Biberstein-Kazimierski, A. Kitāb al laǧtain al 'arabiya wal faransa-wiya. Dictionnaire arabe-français contenant toutes les racines de la langue arabe leurs dérivés tant dans l'idiome vulgaire que dans l'idiome littéraire, aussi que les dialectes d'Alger et de Maroc. 2 tomes. Paris 1860. (Desgl.)  
De 927.
18773. Vocabulaire français-arabe donnant la traduction de plus de 20000 mots français par un Missionnaire de la compagnie de Jésus. 3ème édition. Beyrouth 1885. (Desgl.)  
De 1280.  
911
18774. Harfūš, Jusuf. La clef de la conversation ad-Daḥī ilā itqān at takal-lum fil-fransāwīya wal 'arabiya. (c. O.) Imprimerie Catholique 1885. (Desgl.)  
De 1867.
18775. Manuel de Conversation en français et en arabe. Beyrouth 1884. (Desgl.)  
De 1881.  
20
18776. Sa'īd al-Ĥarī aḥ-Ḥartūnī, aḥ ḡhāb aḥ ḡuqib fī ǧinās'at al kitāb. Bairūt 1889. (Desgl.)  
De 1886.

13777. (al Qur'an). Ohne Titel lith. nach einer Hds. vom Jahre 1094, mit permisschem Nachwort. o. O. u. J. (Desgl.) Dh 1855.
13778. 'Abd ar-Rahmān b. Maḥammed al-Anbārī Kitāb al-fāḥ al-ashbāḥ wa-nazā'ir. Konstantinopel 1302. (Desgl.) Dh 2585.
13779. Specimen historiae Arabum (sive Gregorii Abul Faragii Malaitensis de Origine et Moribus Arabum succincta Narratio) auct. Eduardo Pocockio. Accessit Historia Veterum Arabum ex Abu'l Feda cura Antonii L. Sylvestre de Saoy. Edidit Josephus White, Oxonii 1806. (Dgl.) Dh 2597. 4<sup>o</sup>.
13780. Alf laila wa-laila. Aṭṭah'a al-ḥimja I, II, III, IV. Kairo 1805—6. (Desgl.) Dh 2320.
13781. al-Firāsībādī al-Qāmūs al-muḥīṭ. Teil I—IV. 4 voll. Kairo 1303. (Desgl.) Dh 4771. 4<sup>o</sup>.
13782. al-Gauharī, Ism'īl b. Hammād. Taḡ al-luḡa wa-ṣaḥāḥ al-'arabiya. (Voranz geht: ḥudūḥi fawā'id nāfi'a li-luḡa 'umūmā wa-ṣaḥāḥ ḥuṣūṣi.) 2 voll. [Bibl.] 1283. (Desgl.) Dh 4914. 4<sup>o</sup>.
13783. Hasan ben Ahmed al-Hāimī, der Gesundheitsfürsorgebericht des, herausgegeben von F. E. Peiser. Berlin 1894. (Desgl.) Dh 5421.
13784. (Ibn Hišām) Ḥāḥiṭ al-'allama as-Suḡarī 'alā ṣarḥ al-Qaṣr... a. B. ba'd taqrīrāt... Samsaddīn Mohammed al-Anbārī. Kairo 1818. (Desgl.) Dh 6810. 4<sup>o</sup>.
13785. Ibn Ḥaldūn al-Muqaddama. Beirut 1879. (Desgl.) Dh 6444.
13786. (Ibn Hišām). Qaṣr 'n-nadī wa-baḥḥ 'q-qadā. Le puits de rosée, étanchement de la soif, traité de Flexion et Syntaxe par Ibn Hišām traduit par A. Goguyer. Leyde 1887. (Desgl.) Dh 6603.
13787. Sibawayh al-Kitāb a. K. Taqrīrāt wa-zubad uln ṣarḥ abī Sa'īd as-Sirāfi fahwa 'l-Kitāb al-wāḥ al-wāfi wamin ḡairihī aḥdā; a. F. ṣarḥ al-ḥawāḥid al-muḥammā Tahān 'ain addahab min ma'dan ḡauhar al-adab fi 'ilm muḡakkat al-'Arab li... Jūsuf b. Sulaimān b. 'Isā al-Sau-tamārī. ■ Bde. in 1. Bīlāq 1316. (Desgl.) Dh 10332. 4<sup>o</sup>.
13788. Abū Bekr az-Zubaidī. Il Kitāb al-Istidrāk 'alā Sibawayh fi Kitāb al-abūja waz-zijādāt 'alā mū'arradaha fihī mahaddāhan. Memoria del a. Ignazio Guidi. (Reale Accademia dei Lincei anno CCLXXXVI 1889.) Roma 1890. (Desgl.) Dh 18354. 4<sup>o</sup>.
13789. Hensen, Fritz. Die südarabischen Altertümer. (Eduard Glaser's Sammlung des Wiener Hofmuseums und ihr Herausgeber Prof. etc. David Heinrich Müller. Offene Darlegung an die Kaiserl. Österr. Akademie der Wissenschaften. Mit sieben Abbildungen in Zinkotypie und einem längeren Exkurs über den Mondkultus der alten Araber. München 1899. (Desgl.) Dh 53.
13790. Hollenberg, W. Hebräisches Schulbuch. 3. Aufl. bearbeitet von F. Hollenberg. Berlin 1875. (Desgl.) Dh 600<sup>2</sup>.
13791. Albert Oswald Schulz, Über das Imperfekt and Perfekt mit 3 (7) im Hebräischen. (Diss. Königsberg.) Kirchheim N.-L. 1900. (Desgl.) Dh 1114.  
10
13792. Wintergerst, A. W. Vademecum hebraicum. Ein Taschenbuch für Anfänger im Hebräischen. Erlangen 1882. (Desgl.) Dh 1205.
12793. Fischmann, Ph. et Lieberman, M. Soto Chaja. Abécé Hébraïque illustré suivant la méthode de prononciation basée sur le son des lettres pour école et maison. 1<sup>re</sup> partie. Premier livre de lecture Hébraïque à l'usage pour école et maison. (Auch mit hebräisch. und russ. Titel.) Riga 1899, 1900. (Desgl.) Dh 1690.
13794. Gesenius, Wilhelm. Hebräisches Lesebuch mit Anmerkungen und einem erklärenden Wortregister neu bearbeitet und herausgegeben von August Heiligstedt. 9. Auflage. Kln 1858. (Desgl.) Dh 1704<sup>2</sup>.



**XLIV** *Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften usw.*

13795. Die Sprüche der Väter, ein ethischer Mischna-Traktat, herausgegeben und erklärt von Herrn. L. Strack. Dritte wesentlich verbesserte Auflage. (Schriften des Instituts Judaicum in Berlin. No. 6.) Leipzig 1901. (Desgl.) Db 2890<sup>2</sup>.
13796. Justi, Ferdinand. Iranisches Namenbuch. Marburg 1895. (Desgl.) Ec 270. 4<sup>o</sup>.
13797. Horn, P. Grundriss der neuereischen Etymologie. Sammlung indogermanischer Wörterbücher. IV.) Straßburg 1893. (Desgl.) Ec 1550.
13798. Samy-Bay, Frascbery Ch. Qāmūl Fransewī Türkğeden Fransızeje Luğat. Dictionnaire Turc-Français. Constantinople 1885. (Desgl.) Fa 2523.
13799. Samy-Bay, Frascbery Ch. Qāmūl Fransewī Fransızeğeden Türkğaje Luğat. Dictionnaire Français-turc. Constantinople 1882. (Desgl.) Fa 2526.
13800. Al Ġazī Ahmed Muhtār Paşa İslāh at-taḡwīm tarğamahu lil 'arabiya ša'fiq Bal Mansūr Fejen. Kairo 1897. (Mit türk. Text.) (Desgl.) Fa 2597. 4<sup>o</sup>.
13801. Tere 'āšār Duodecim Prophetas minores in usum scholarum academiarum ■ editione uetusque testamenti Tachnisiāna separatim edendos curavit C. G. G. Thesle. Editio stereotypa Lipsiae 1859. (Desgl.) Ib 257.
13802. al Kitāb al 'imāqādāsu al kutāb al-'ahdi l-'qadīmi wal 'ahdi l-'qadīdī. (London) 1871. (Desgl.) Ib 1088.
13803. Zwei alte arabische Übersetzungen des Buches Rith zum ersten Male herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Moritz Peritz. Berlin 1900. (Desgl.) Ib 1172.
13804. Kitāb al 'ahd al ġadīd. (London, Britische Bibelgesellschaft o. J.) (Desgl.) Ib 1198.
13805. Marcus Luğl. o. O. u. J. (Desgl.) Ib 1228.
13806. Jahn, G. Beiträge zur Beurteilung der Septuaginta, eine Würdigung Wellhausenscher Textkritik mit einem Anhang: Antwort auf Praetorius' Allernuestes über meine Erklärung des Sibawaihi. Kirchhain N.-L. o. J. (1902). (Desgl.) Id 2820.
13807. Asomann, Ernst. Die babylonische Herkunft von as, aas, raudus, uncia, libra. (SA. aus Nomisma V. 1910.) (Desgl.) Mb 17.
13808. Mentzel, Chr. Kurze chinesische Chronologia oder Ein Register aller chinesischen Kaysen usw. Nebst einem kurzen Anhang einer Moscovitischen Reisebeschreibung zu Lande nach China in den 1693/94 und 95ten Jahren von dem Moscovitischen Abgesandten Hn. Isbrand gehalten. Berlin 1696. (Desgl.) Mb 1860.
13809. Delitzsch, Friedrich. Ex Oriente Lux! Ein Wort zur Förderung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Leipzig 1898. (Desgl.) Na 89.
13810. Zweiter Jahresbericht der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin, erstattet ■ der ordentlichen Hauptversammlung am 1. Mai 1900. (Berlin.) (Desgl.) Na 188.
13811. Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. Heft 1. Die hethitische Inschrift gefunden in der Königsburg zu Babylon am 22. Aug. 1899 und veröffentlicht von Dr. Robert Koldewey. Heft 2. Die Pfistersteine von Alburshabā in Babylon von dems. Leipzig 1900, 1901. (Desgl.) Na 898. 2<sup>o</sup>.
13812. Delitzsch, Friedrich. Die deutsche Expedition nach Babylon. (SA. aus Leipz. M. Ztg. 19. Okt. 1899.) (Desgl.) Na 88.

18818. *Procksch, Otto.* Über die Blutrache bei den vorislamischen Arabern und Mohammeds Stellung zu ihr. (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte. 5. Bd., 4. Heft.) Leipzig 1899. (Desgl.) No 419.
18814. *Brunnhöfer, H.* Vom Aral bis zur Ganga. Historisch-geographische und ethnologische Skizzen zur Urgeschichte der Menschheit. (Einzelbeiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft. 12. Heft.) On 295.
18815. *Delitzsch, Fr.* Babylon. Zweiter Abdruck, vermehrt durch ein Nachwort, mit drei Plänen. (Sandschriften der Deutschen Orientgesellschaft. No. 1.) Leipzig 1901. (Desgl.) Ob 1340.
18816. *Meissner, Br.* Von Babylon nach dem Reinenort Hira und Hyarbaq. (Sandschriften der Deutschen Orientgesellschaft. No. 2.) Leipzig 1901. (Desgl.) Ob 1437.
18817. *Hammer-Purgstall.* Ueber die arabische Geographie von Spanien. (Bd. aus Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der kais. Akad. der Wiss. Wien. Bd. XIV, S. 363. 1854.) (Desgl.) Ob 5230.
18818. *v. Wislotti, R.* Die Sprache der transkaspischen Zigeuner. Grammatik, Wörterbuch. Leipzig 1884. (Desgl.) Oc 2520.
18819. *Hopf, C.* Die Hiewanderung der Zigeuner ■ Europa. Gotha 1870. (Desgl.) In Oc 2520.
18820. *Wellhausen, J.* Reste arabischen Heidentums gesammelt und erläutert. Zweite Ausgabe. Berlin 1897. Hb 845.

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden*

**orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.**

*der Universitäten und anderer Lehranstalten.*

### Druckfehler.

- S. 113, Z. 17, lies *Kavindra* für *Kavindrava*.  
S. 116, Z. 38, lies *शोभात्* für *शोमात्*.  
S. 119, Z. 8 lies *Tathägata* für *Tathāgatha*.



## Protokollarischer Bericht

### Über die am 25. September 1918 zu Leipzig abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.

Die Sitzung wird um 10 Uhr im Semitistischen Institut der Universität durch Herrn Hultzsck eröffnet. Die Versammlung erwählt ihn zum Vorsitzenden, Herrn Stumme zu seinem Stellvertreter, zu Schriftführern die Herren Hertel und Höltscher.

#### Liste der Teilnehmer s. Beilage A.

1. Herr Hultzsck verliest den Bericht des Schriftführers für 1917/18; s. Beilage B. Die Versammlung beschließt, daß der im Bericht erwähnte, mit der Preussischen Regierung betreffs der Bibliothek abzuschließende Vertrag einer Allgemeinen Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werde. — Da kürzlich eine und dieselbe Person das Fleischer-Stipendium mehr als dreimal erhalten hat, hält es die Versammlung für wünschenswert, daß der geschäftsführende Vorstand das Kgl. Sächs. Ministerium des Kultus u. d. Unterrichts als die Vollzugsbehörde um Auslegung folgender Stelle des „Statuts des Fleischer-Stipendiums“ bitte:

„Das Stipendium wird in der Regel nur auf ein Jahr erteilt, doch darf unter Umständen auch über den Ertrag von zwei auf einander folgenden Jahren zugleich verfügt werden; auch die Verlängerung auf ein drittes Jahr ist erlaubt, kann indes erst nach Ablauf der beiden ersten Jahre beschlossen werden.“

2. Herr Stumme verliest den Redaktionsbericht für 1917/18; s. Beilage C. Die Versammlung drückt den Wunsch aus, daß den Mitarbeitern der Zeitschrift die Sonderabzüge ihrer Beiträge sofort nach Fertigstellung der betr. Beiträge enthaltenden Druckbogen (also vor dem Erscheinen des betr. Heftes) zur Verfügung gestellt werden.

3. Herr Stumme verliest den Kassenbericht für 1917/18; s. Beilage D.

4. Herr Brockelmann verliest den Bibliotheksbericht für 1917/18; s. Beilage E.

5. Herr Fischer begründet den in Zeitschr., Bd. 72, S. XXXIII veröffentlichten Antrag und erweitert ihn dahin, einen Anschluß zur Erwägung einer zeitgemäßen Umgestaltung des Vorstandes und vielleicht auch der Zeitschrift der Gesellschaft einzusetzen. Der Antrag wird in dieser erweiterten Form angenommen, und die Versammlung wählt die Herren Brockelmann, Fischer, Guthe, Hultzsck und Stumme als Anschluß, der sich durch Zuwahl erweitern und einer späteren Allgemeinen Versammlung Vorschläge über Änderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes und in der Einrichtung der Zeitschrift unterbreiten soll.

## **XLVIII Protokollar. Bericht über die Allgem. Versammlung zu Leipzig.**

6. Die satzungsgemäß aus dem Vorstande anscheidenden drei Herren Kuhn, Praetorius und Windisch werden wiedergewählt.

Der Gesamtvorstand setzt sich demgemäß aus folgenden Mitgliedern zusammen:

gewählt in:	Leipzig 1918	Halle 1917	Leipzig 1918
	Brockelmann	Erman	Kuhn
	Fischer	Kirste	Praetorius
	Hultsch	Reinisch	Windisch
	Zimmern	Stumme	

7. Als Ort der nächsten Allgemeinen Versammlung wird Halle oder für den Fall, daß 1919 eine Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner tagen sollte, der Ort dieser Versammlung festgesetzt.

Die Versammlung wird 1<sup>10</sup> Uhr geschlossen.

Die Vorsitzenden

E. Hultsch, E. Stumme.

Die Schriftführer

J. Hertel G. Hölscher.

### **Beilage A.**

Liste der Teilnehmer<sup>1)</sup> an der Allgemeinen Versammlung der D.M.G. am 25. September 1918 zu Leipzig.

- |                        |                                |
|------------------------|--------------------------------|
| 1. E. Hultsch.         | 12. Kurt Pauly.                |
| 2. H. Stumme.          | 13. Stepan Tertsakian.         |
| 3. *E. Franke.         | 14. C. Brockelmann.            |
| 4. H. Haas.            | 15. Zimmern.                   |
| 5. Bruno Schindler.    | 16. Theodor Zacharias.         |
| 6. *Walter Schulz.     | 17. Johannes Baensch-Dragulin. |
| 7. Johannes Hertel.    | 18. *Eduard Sievers.           |
| 8. Dr. Kurt Klusemann. | 19. Tara Chand Roy.            |
| 9. Gustav Hölscher.    | 20. H. Guthe.                  |
| 10. Rud. Kittel.       | 21. A. Fischer.                |
| 11. Wolfram Krause.    | 22. Weissbach.                 |

### **Beilage B.**

Bericht des Schriftführers für 1917—1918.

Seit dem letzten Jahresberichte (Bd. 71, p. XIV f.) sind der D. M. G. 16 Personen (Nr. 1580—1595) und 3 Körperschaften (Nr. 67—69) als ordentliche Mitglieder beigetreten. Ihren Austritt erklärten die Herren de Groot, Maekowsky, Traugott Mann, Schorr und Wurzbach von Tannenberg. Die Gesellschaft beklagt den Tod ihres Ehrenmitglieds, des Herrn Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Julius Wellhausen, und vier ordentlicher Mitglieder: des Herrn Prof. Dr. Maximilian Bittner, des Herrn Prof. Dr. Julius Eggeling, des Herrn Superintendents Johannes Haardt und des Herrn Prof. Karl Wilhelm Witschel, dessen Witwe die reichhaltige orientalische Büchersammlung ihres

1) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Eintragung in die Liste. Die mit \* versehenen Teilnehmer der Versammlung sind nicht Mitglieder der D. M. G.

verstorbenen Gatten unserer Bibliothek zum Geschenk gemacht hat. In Schriftenanstanch trat die D. M. G. mit der Turanischen Gesellschaft (Türand Túrnság) in Budapest.

Wie im ersten Kriegsjahre (a. Bd. 68, p. LXVIf.) bin ich leider diesmal außer Stande, über die Finanzlage des Vorjahres Bericht zu erstatten, da der die Geschäfte unserer Gesellschaft wahrnehmende Buchhalter Herr K. Franke gegenwärtig im Heeresdienste steht und die Firma F. A. Brackhaus in seiner Abwesenheit die nötige Auskunft nicht zu erteilen vermag.

Ein Schreiben des Herrn Geheimrat Hillebrandt vom 24. März 1918 veranlaßt den geschäftsführenden Vorstand, eine Eingabe an den Herrn Reichskanzler zu richten, die ich mir zu verlesen gestatte.

Halle und Leipzig, 11. Mai 1918.

An den Herrn Reichskanzler.

**Ew. Excellenz!**

Auf Grund einer Anregung des Herrenhausmitgliedes Geheimrat Hillebrandt beschließen sich die unterzeichneten Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Ew. Excellenz das Nachfolgende zur geneigten Erwägung zu unterbreiten.

Aus Zeitungsnachrichten ergibt sich, daß gegenwärtig im auswärtigen Amte Beratungen über die Neugestaltung des diplomatischen und konsularischen Dienstes schweben, bei denen die beteiligten Berufsklassen gehört werden sollen. Da für den konsularischen und diplomatischen Dienst im Orient eine gewisse Kenntnis nicht nur der gegenwärtigen politischen Verhältnisse der einzelnen Länder, sondern auch des Volkscharakters und der Volksgeschichte von ausschlaggebender Bedeutung ist, erscheint es uns wünschenswert, daß häufiger als in den letzten Jahrzehnten philologisch vorgebildete Kenner der östlichen Länder und ihrer Literaturen in diesem Dienste verwandt werden. Es ist ja bekannt, daß früher mehrfach Männer mit orientalistischer Vorbildung, wie der Ägyptologe Brugsch, die Dragomane Gieß und Hartmann, die Familie Merdmann, die Generalkonsuln Paul Schroeder in Beirut, G. Rosen in Belgrad und Weizstein in Damaskus, der kaiserliche Gesandte F. Rosen und der gegenwärtige Herr Staatssekretär Solf mit anerkanntem Erfolg im auswärtigen Dienste tätig gewesen sind. Die hohen Verdienste dieser Beamten um unser Vaterland rechtfertigen es vielfach, wenn wir uns vorschlagen gestatten, daß die durch die Promotion in der orientalischen Philologie an einer deutschen Universität nachgewiesene Vertrautheit mit dem Geiste des Orients als ein ausreichendes Zeugnis der Eignung für diesen Dienst angesehen werde. Man darf wohl annehmen, daß es einem philologisch vorgebildeten Beamten leichter fallen wird, sich nachträglich die erforderlichen juristischen Kenntnisse zu erwerben, als einem Referendar, sich nach Abschluß seiner juristischen Studien noch gründlich mit der Kultur eines orientalischen Volkes vertraut zu machen.

Ew. Excellenz ganz gehorhante

## **L    *Protokollan. Bericht über die Allgem. Versammlung zu Leipzig.***

Im letzten Jahresberichte (Bd. 71, p. XV) konnte ich mitteilen, daß das Königlich Preussische Unterrichtsministerium beabsichtigt, unsere Bibliothek einem Seminar für orientalische Sprachen anzugliedern. Seitdem ist es Herrn Geheimrat Becker gelungen, die Genehmigung des Herrn Finanzministers zur Anweisung einer einmaligen Summe von  $\text{M } 5000$ , sowie eines jährlichen Ordinariums von  $\text{M } 1200$  für Bibliotheks Zwecke und von  $\text{M } 750$  für einen Assistenten zu erwirken. Auch hat der weitere Vorstand mit zehn von elf Stimmen den Standpunkt des geschäftsführenden Vorstands in dieser Angelegenheit gebilligt. Wenn die Herren es wünschen, bin ich bereit, die schriftlichen Änderungen der Mitglieder des weiteren Vorstandes der Versammlung mitzuteilen. Die vorjährige Allgemeine Versammlung war der Ansicht, daß durch die Verhandlungen des geschäftsführenden Vorstands mit der Regierung eine Änderung der Satzungen veranlaßt werden könnte, und hielt deshalb die Einholung des Gutachtens eines juristischen Fachmanns für angebracht (s. Bd. 71, p. XIII). In Ausführung dieses Beschlusses haben Herr Geheimrat Brockelmann und ich den Halleschen Rechtsanwalt Herrn Bennewitz um Abfassung eines Gutachtens ersucht, das ich mir zu verlesen erlaube.

Halle a. d. S., den III. November 1912.

Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Hultsch,  
ord. Prof. a. d. Universität,

hier.

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Bei Ihrem werthen Besuch in Gemeinschaft mit Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Brockelmann haben Sie mir vorgebracht:

Im Anschluß an die Pläne des Preussischen Kultusministeriums zur Ausgestaltung der Auslandsstudien verhandeln Sie und Herr Geheimrat Brockelmann in Ihrer Eigenschaft als geschäftsführende Vorstandsmitglieder der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ über die Angliederung eines bei der hiesigen Universität einzurichtenden orientalischen Seminars an die Bibliothek der genannten Gesellschaft, welche Bibliothek gemäß Vertrags mit der Königlich Preussischen Staatsregierung seit dem Jahre 1892 ihren dauernden Sitz gleichfalls hier in Halle hat.

Nachdem die Behörden der hiesigen Universität sich mit Ihren Vorschlägen einverstanden erklärt haben und eine Besichtigung der Bibliothek durch Herrn Geheimen Regierungsrat Becker als Vertreter des Preussischen Kultusministeriums stattgefunden hat, sind für den mit der Regierung abzuschließenden Vertrag folgende allgemeine Richtlinien unverbindlich ins Auge gefaßt worden:

1. Die „Deutsche Morgenländische Gesellschaft“ stellt ihre Räumlichkeiten und Bücherbestände in den Dienst des akademischen Unterrichts der Universität Halle-Wittenberg.
2. Das Preussische Kultusministerium verpflichtet sich, durch einen einmaligen größeren Betrag und durch ein jährliches Ordinarium die Bibliothek abzurunden und dauernd auf der Höhe zu halten. Es übernimmt ferner die bibliothekarische Pflege der Bücherbestände.
3. Das satzungs- und bibliotheksordnungsmäßige Ausleihverfahren gegenüber den Mitgliedern der Gesellschaft wird auf die staatlichen Neuanschaffungen

ausgedehnt, doch bleibt es der akademischen Leitung überlassen, eine Handbibliothek von beschränktem Umfange von dem Ausleihverfahren auszuscheiden. Die Handschriften werden nach der Universitätsbibliothek überführt und dort bibliothekarisch behandelt, bleiben aber Eigentum der Gesellschaft.

Diese Verbindung der Gesellschaftsbibliothek mit der Universität Halle-Wittenberg soll sich auf Seiten der letzteren im Rahmen des an ihr zu begründenden orientalischen Seminars vollziehen, dessen indische Abteilung von Ihnen und dessen islamische Abteilung von Herrn Geheimrat Brockelmann geleitet werden soll.

Der geschäftsführende Vorstand Ihrer Gesellschaft hat in einer am 6. Oktober d. Js. in Leipzig abgehaltenen Sitzung sein prinzipielles Einverständnis erklärt. Der weitere Vorstand hat auf eine unterm 5. September d. Js. von Herrn Geheimrat Brockelmann veranstaltete Umfrage hin, in der die bereits erfolgte Zustimmung zweier Vorstandsmitglieder (Herren Prof. Stinme und Geheimrat Windisch) festgestellt wird, bei 9 Abstimmenden den Plan gegen eine, ihre schließliche Stellungnahme sich vorbehaltende Stimmengleichheit grundsätzlich gebilligt. Die am 9. Oktober d. Js. hieselbst abgehaltene „Allgemeine Versammlung der D. M. G.“ hat nach erfolgter Aussprache ihre Ansicht dahin ausgesprochen, „daß durch diese Verhandlungen eine Änderung der Satzungen veranlaßt werden könnte“, und deshalb die Einholung eines Rechtsgutachtens für angebracht erklärt.

Sie haben mir nun die Frage vorgelegt:

- a) Involviert der Abschluß eines Vertrages der in ihren Grundzügen oben gekennzeichneten Art eine Änderung der Satzungen des Vereins „Deutsche Morgenländische Gesellschaft“;
- b) Ist über den Abschluß eines solchen Vertrages, sei es nun, weil er eine Satzungsänderung bedingt, sei es aus anderen Gründen, ein Beschluß der Allgemeinen Versammlung herbeizuführen?

Nachdem ich die Untariagen (Satzungen, 9. Oktober/28. November 1908, Bibliotheksordnung, Beschlüsse der Hauptversammlungen) geprüft habe, bestätige und ergänze ich meine mündliche Aussprache von deutlich ergebenen dahin:

- zu a). Der Abschluß eines Vertrages der gedachten Art involviert eine Satzungsänderung nicht.

Der Zweck der Gesellschaft („die Kenntnis des Morgenlandes nach allen Beziehungen zu fördern“) würde durch den Vertrag nicht beeinträchtigt werden. Im Gegenteil bewegt sich seine Tendenz durchaus in der Richtung auf Verwirklichung dieses Zweckes, da sie dahin geht, einmal: die derselben gewidmeten Mittel der Gesellschaft (Ihre Bibliothek) zu verstärken, sodann diese Mittel einem Unternehmen (dem geplanten orientalischen Seminar) dienstbar zu machen, das seinerseits den gleichen Zweck verfolgen würde, ja, die Gründung und zweckdienliche Ausstattung dieses Unternehmens zu fördern. Selbst wenn man unterstellen wollte, daß durch die Bereitstellung der Gesellschaftsbibliothek für die Zwecke des neuen Seminars hier und da einmal ein Mitglied der Gesellschaft in der Benutzung der Bibliothek behindert werden könnte, so würde dies dem Zwecke der Gesellschaft nicht zuwiderlaufen. Denn dieser ist nicht beschränkt



### LII Protokollar. Bericht über die Allgem. Versammlung zu Leipzig.

auf die Förderung der Kenntnis des Morgenlandes unter den Mitgliedern der Gesellschaft, sondern umfaßt die allgemeine Förderung jener Kenntnis, wie denn die Bibliothek laut dem Vertrage von 1891 (Zeitschr., Bd. 45, S. XXII) schon seitdem nach Maßgabe der Ausleihbestimmungen der Universitätsbibliothek dem öffentlichen Gebrauche freizugeben ist. Im übrigen wird der die Interessen der Mitglieder schützende § 32, Abs. 5 der Bibliotheksordnung von dem Vertrage nicht berührt werden.

Was Punkt ■ der Satzungen anbelangt, so würde der Vertrag auch insoweit nicht nur nicht mit der Zwecksatzung der Gesellschaft unvereinbar sein, sondern sich geradezu als ein Ausfluß derselben darstellen. Denn wenn die Gesellschaft ihren Zweck vornehmlich „durch Sammlung morgenländischer Handschriften und Drucks und Unterhaltung einer orientalischen Fachbibliothek“ (vgl. Ziff. 1) und „durch Anregung und Unterstützung von Unternehmungen zur Förderung der Kenntnis des Morgenlandes“ (vgl. Ziff. 4) erreichen will, bekräftigt sie eben diesen Willen durch die Anbahnung des fraglichen Vertrages.

Punkt III der Satzungen betrifft Formen, Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft, sowie Rechte und Pflichten der Mitglieder, Punkt IV Berufung, Kompetenz und Verfahren der Allgemeinen Mitgliederversammlung, und sind der eine wie der andre einer Kollision mit einem Vertrage der in Rede stehenden Art, der ■ die Mitgliedschaft der Gesellschaft als solche nicht eingreift, nicht ausgesetzt. In die Bestimmung des Punkts V, wonach Halle einer der Mittelpunkte der Gesellschaft sein soll, würden sich die aus dem Vertrage resultierenden Neuerungen um so zwangloser einordnen, als die Gesellschaft durch den mehrerwähnten früheren Vertrag mit der Preussischen Staatsregierung sich bereits verpflichtet hat, ihre Bibliothek niemals von Halle fort zu verlegen (vgl. auch § 6 des Vertrages vom 30. Mai 1903, Zeitschr., Bd. 57, S. LXIV).

Über die Anpassung des geplanten Vertrages an die Vorschriften von Punkt VI der Satzungen ist zu sagen: Hier ist dem Sitz der Universität Halle-Wittenberg und damit des künftigen Seminars wiederum eine Vorzugstellung in der Organisation der Gesellschaft eingeräumt, und zwar in so fern, als der viergliedrige geschäftsführende Ausschuß des Vorstandes „möglichst zur Hälfte in Halle und zur Hälfte in Leipzig“ seinen Wohnsitz haben soll und es als wünschenswert bezeichnet wird, daß sich von den 11 Mitgliedern des Gesamtvorstandes jeweils je ■ in Halle und Leipzig befinden.

Diese Bestimmungen eben geradezu den Boden für die geplante Verbindung von Bibliothek und Seminar, der schon die Identität des Sitzes beider entgegenkommt, indem sie für die Identität auch ihrer Leiter eine gewisse Wahrscheinlichkeit eröffnen.

Theoretisch vorstellbar wäre nun freilich der Fall, daß einmal die Leiter oder einer der Leiter der beiden Abteilungen des zu errichtenden orientalischen Seminars nicht Mitglieder der Gesellschaft, oder doch ihres Vorstandes oder doch des geschäftsführenden Ausschusses desselben sind und daß sich alsdann die Frage aufwerfen würde: Tut die jenen Personen kraft der von ihnen ausgeübten Seminarleitung zukommende Einflußnahme auf die Verwaltung der Bibliothek der Zuständigkeit des für die Bibliotheksverwaltung bestimmten Mitgliedes des geschäftsführenden Vorstandes Abbruch?

Die allgemeinen Angaben über die Grundzüge des abzuschließenden Vertrages, wie sie in der oben erwähnten Vorstandsanfrage vom 5. September 1917 und in dem Schriftführerbericht 1916—1917 (Beilage B des Protokolls über die Allgemeine Versammlung vom 9. Oktober 1917, vorleserter Absatz) enthalten sind, sprechen sich nicht darüber aus, ob und inwieweit die Bibliotheksverwaltung in den Händen der Leiter des Seminars liegen soll. Nach jenen Angaben steht aber jedenfalls die Möglichkeit, im Rahmen des Vertrages den Einfluß des mit der Bibliotheksverwaltung betrauten Mitgliedes des geschäftsführenden Vorstandes auf die Bibliotheksverwaltung ungeschwächt sicherzustellen, offen, und somit darf auch im gegenwärtig behandelten Punkte vermerkt werden, daß der Vertrag, wie er sich zur Zeit in den a. a. O. a. a. O. wiedergegebenen Richtlinien darstellt, eine Satzungsänderung bedingt. Allerdings wird bei Abschluß des Vertrages darauf Bedacht zu nehmen sein, daß die endgültige Regelung der Angliederung des Seminars an die Bibliothek die Machtbefugnisse des die Bibliothek verwaltenden Vorstandsmitgliedes unangestastet läßt.

Läßt sich dies erreichen, so ist der jetzt satzungsmäßige Zustand gewahrt. Ein Bedenken hiergegen kann m. E. auch daraus nicht abgeleitet werden, daß es nach dem Wortlaut des Punktes VI der Satzungen („möglichst“) an sich als zulässig erscheint, daß von den geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern kein einziges in Halle, dem Sitze des Seminars, seinen Wohnsitz hat. Denn diese Möglichkeit ist dadurch tatsächlich ausgeschlossen, daß die Bibliothek nach den Verträgen von 1891 und 1903 dauernd in Halle so belassen ist und demzufolge auch als für die Bibliotheksverwaltung bestimmtes Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes nur ein solches Mitglied in Frage kommt, welches in Halle seinen Wohnsitz hat.

In Verfolg dieser Erwägung, sowie in Berücksichtigung des Umstandes, daß die Satzungen ihre jetzige Gestalt zu einer Zeit erhalten haben (8. Oktober 1908), zu der die oben erwähnten Verträge (von 1891 und vom 30. Mai 1908) bereits vorliegen, kann der Sinn der Worte, daß die 4 Mitglieder des Vorstandsausschusses „als die geschäftsführenden ihren Wohnsitz möglichst zur Hälfte in Halle und zur Hälfte in Leipzig haben“ sollen, nicht wohl dahin verstanden werden, daß für jede Organe möglichst solche Personen berücksichtigt werden sollen, die in Halle oder Leipzig wohnen, sondern nur dahin, daß sie sich in ihrer Vielzahl möglichst gleichmäßig auf Halle und Leipzig verteilen sollen. M. a. W.: das „möglichst“ schwächt den zwingenden Charakter der Vorschrift ab, in so fern sie eine gewisse Verteilung des viergliedrigen Ausschusses auf Halle und Leipzig versteht, nicht insofern, als sie Halle und Leipzig als Wohnsitz der Ausschlußmitglieder nennt. (Daß der Wortlaut diesen Wortsinn nicht unzweideutig zum Ausdruck bringt, verkenne ich nicht.)

Die übrigen Punkte der Satzungen würden, soviel ich sehe, von einem Vertrag des in Frage stehenden Inhalts keinesfalls tangiert werden.

Ich fasse zusammen: Eine Änderung der Satzungen würde durch den Vertrag nicht involviert werden, wenn derselbe das Verhältnis der Seminarleiter zu dem die Bibliothek verwaltenden Organ der Gesellschaft in einer dem oben dargelegten Vorbehalts Rechnung tragenden Weise regelt.

zu b) Mit Vorstehendem ist die Frage b) bereits zum Teile beantwortet.

Eines Beschlusses der Allgemeinen Versammlung über den Vertrag würde es bedürfen, wenn durch den Vertrag statutarische Bestimmungen geändert würden, d. h. „wenn dem Wortlaut der bestehenden bestimmt zuwiderlaufende Anordnungen getroffen oder den sämtlichen Mitgliedern irgend welche neue Verpflichtung aufgelegt werden“ sollten (Zeitschrift V, 125). Dies ist zwar nicht ausdrücklich in den Satzungen gesagt (vgl. Punkt IV derselben), folgt auch nicht aus § 32 des bürgerlichen Gesetzbuches, welcher vorschreibt, daß die Angelegenheiten des Vereins, soweit sie nicht von dem Vorstand oder einem anderen Vereinsorgane zu besorgen sind, durch Beschlußfassung in einer Versammlung der Mitglieder geordnet werden; denn nach Punkt VI der Satzungen werden „die Angelegenheiten“ der Gesellschaft durch den elfgliedrigen Vorstand verwaltet. Wohl aber ist es nach der mir vorliegenden Beschlusssammlung (§. 19) in einem in Bd. VII, S. 190 der Zeitschrift abgedruckten Beschlusse angeordnet. Dieser Beschluß ist m. E. — und ich weiche hierin, wenn auch nicht ohne Bedenken, von der durch das Sternchen angedeuteten gegenteiligen Ansicht der Herausgeber der Beschlusssammlung ab — noch jetzt in Geltung. Insbesondere ist er nicht — worauf sich die Meinung der Herausgeber zu gründen scheint — durch die Satzungen vom 8. Oktober 1903 aufgehoben, da deren Punkt IV sich nur dazu verhält, wie lange vor der Allgemeinen Versammlung Anträge auf satzungsändernde Beschlüsse bekannt gemacht werden müssen und welche Mehrheit zu derartigen Beschlüssen erforderlich ist, nicht aber dazu, ob dahingehende Anträge notwendig vor die Allgemeine Versammlung gebracht werden müssen.

Trifft man indessen der gegenteiligen Ansicht der Herausgeber bei, so würde eben auf Grund von Punkt IV der Satzungen die Anrufung der Mitgliederversammlung geboten sein.

Da jedoch zu a) (mit nur einem, gegenwärtig noch erfüllbaren Vorbehalte) dargelegt ist, daß der Vortrag weder gegen Wortlaut und Geist der Satzungen verstößt noch auch nur ihre Abänderung notwendig oder wünschenswert machen würde, so liegt von dieser Seite her zur Befragung der Allgemeinen Versammlung ein Anlaß nicht vor.

Es bleibt danach nur noch zu entscheiden, ob eine Beschlußfassung der Allgemeinen Versammlung aus andern Gründen veranlaßt erscheint.

Ich sehe keinen in der besonderen Verfassung der Gesellschaft liegenden Grund dazu, verweise jedoch auf § 36 BGB., wo gesagt ist, daß die Mitgliederversammlung, außer in den durch die Satzung bestimmten Fällen, dann zu berufen ist, „wenn das Interesse des Vereins es erfordert“. Ob dies vorliegend der Fall ist, vermag ich als dem Vereine Fernstehender nicht zu beurteilen.

In jedem Falle aber bedarf es eines Beschlusses des Gesamtvorstandes, da es sich um eine „wichtige Angelegenheit der Gesellschaft“ handelt (Punkt VI, Satz 2 der Satzungen). Dieser Vorschrift ist ja wohl bereits genügt, in so fern die grundsätzliche Zustimmung der Gesamtvorstandsmitglieder eingeholt worden ist; es wird überdies seiner Anhörung und Abstimmung über die Einzelheiten des Vertrages bedürfen. Dabei entscheidet die Mehrheit der erschienenen Mitglieder (§§ 28, Abs. 1, 32, Abs. 1, Satz 2 BGB.).

Hochachtungsvoll und ergebenst  
Bonnawitz, Rechtsanwalt.

Zum Schluß ist noch zu berichten, daß das Fiescher-Stipendium in Höhe von  $\text{M} 850$ .— am 4. März 1918 dem Privatdozenten Herrn Dr. Hans Bauer verliehen worden ist.  
E. Rultsch.

## Beilage C.

### Redaktionsbericht für 1917—1918.

Hinsichtlich der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* ist zu erwähnen, daß das Doppelheft 3/4 des 71. Bandes am 22. Dezember 1917 erschien; mit ihm erreichte der Band einen Umfang von 29 Seiten römischer und 450 Seiten arabischer Seitenzählung. Die Herstellungskosten jenes 71. Bandes betrugen 5818  $\text{M} 51 \frac{1}{2}$ , also 11  $\text{M} 87 \frac{1}{2}$  für die Druckseite. Doppelheft 1/2 des 72. Bandes erschien am 5. Juli 1918 im Umfange von 45 Seiten römischer und 912 Seiten arabischer Seitenzählung. Die Herstellungskosten dieses Doppelheftes betrugen 6235  $\text{M} 53 \frac{1}{2}$ , also 17  $\text{M} 47 \frac{1}{2}$  für die Druckseite. Das Heft bringt seit vier Jahren zum ersten Male wieder ein „Mitgliederverzeichnis“; dieses und das „Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke“ bedingen die hohe Ziffer der römischen Paginatur. Das nächste Doppelheft wird etwa 10 Seiten römischer und etwa 80 Seiten arabischer Seitenzählung umfassen; seine Herstellungskosten würden nach dem für das vorige Heft ausgerechneten Satze 700  $\text{M}$  betragen; doch in Wirklichkeit werden wir uns auf etwa 1000  $\text{M}$  gefaßt machen müssen, denn die Tarife des Buchgewerbes sind wiederum in die Höhe gegangen. Somit wird uns die Herstellung des ganzen diesjährigen Bandes der *Zeitschrift* wohl 7200  $\text{M}$  kosten. — Beim 71. Bande fiel der Ausführliche Index, der den Bänden seit dem 67. beigegeben war, zum ersten Male wieder weg. Von den Wissenschaftlichen Jahresberichten erschien im 72. Bande bloß einer: „Ägyptologie 1917“ von Günther Roeder; auch für Sonderabdrücke von Artikeln der *Zeitschrift* ist nur eine Nennung nötig, nämlich „Bemerkungen zu den Sir hamma'slot. Von Franz Prastorius“ (aus Bd. 71. 13 S. Preis 1  $\text{M} 20 \frac{1}{2}$ , für Mitglieder der D. M. G. 75  $\frac{1}{2}$ ). Das Papier des letzten Heftes der *Zeitschrift* ist nicht einartig, sondern bald heller, bald dunkler in der Farbe, und bald besser, bald weniger gut im innern Werte; der Buchbinder (nicht G. Kreyssing!) hat sich zahlreiche Versehen und Nachlässigkeiten bei der Broschur des Heftes zu Schulden kommen lassen, so daß viele Beschwerden darüber eingelaufen sind.

Was die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* betrifft, so erschien, wie der Umschlag des letzten Heftes der *Zeitschrift* angibt: Candrayrttl. Der Original-Kommentar Candragomin's zu seinem grammatischen Sūtra. Herausgegeben von Bruno Liebleich (XVII + 521 S.; Preis 10  $\text{M}$ , für Mitglieder der D. M. G. 7  $\text{M}$ ); diese Arbeit macht den vollen XIV. Band der Serie aus, gedruckt ist sie in der C. F. Winter'schen Buchdruckerei zu Heidelberg. Nach dem zwischen Herrn Prof. Liebleich und dem geschäftsführenden Vorstände der D. M. G. am 4. Dezember 1915 abgeschlossenen Vertrage hatte die D. M. G. von den Herstellungskosten des umfangreichen Werkes nur den Betrag für Papier, Heften und Falzen bis zum Höchstbetrage von 400  $\text{M}$  zu tragen (daraufhin wurden an C. F. Winter 346  $\text{M} 30 \frac{1}{2}$  gezahlt), erhält aber

die Hälfte des Reingewinnes aus dem Verkaufe des Buches. — Einen andern, gleichfalls in diesem Zusammenhange zu erwähnenden Vertrag ging der geschäftsführende Vorstand am 3. Mai 1918 mit Herrn Dr. W. Schubring ein er lautet: „1. Herr Dr. W. Schubring übergibt der D. M. G. sein Werk *Vavahära- und Nispha-Sutta* für die *Abhandlungen* in Verlag. 2. Herr Dr. W. Schubring trägt von den auf 1400 *M* geschätzten Druckkosten 1350 *M*. 3. Aus dem Erlöse sind zunächst die Mehrkosten der Gesellschaft zu decken. 4. Aus dem weiteren Erlöse erhält Herr Dr. W. Schubring nach Abzug von Provision und Unkosten den Reinertrag, bis der Kostenaufwand gedeckt ist.“ Vor einigen Tagen teilte uns die Firma G. Kreye mit, daß der Gesamtherstellungspreis dieses, Nr. 1 des XV. Bandes der *Abhandlungen* bildenden Heftes sich auf 1848 *M* 86 *g* belaufen und das Heft innerhalb weniger Wochen erscheinen werde.

Wie Seite XVIII des 71. Bandes der *Zeitschrift* besagt, war, nachdem mehrere vergriffene Hefte der *Zeitschrift* im anastatischen Verfahren vervielfältigt worden waren, auch für zwei Hefte der *Abhandlungen* dies Verfahren beschlossen worden. Demgemäß liegen nun Nr. 3 des IV. Bandes der *Abhandlungen*: „Ueber die jüdische Angelologie und Dämonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von Alexander Kohut. 1866.“ und Nr. 2 des XI. Bandes: „Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Von Carl Meinhof. 1898.“ auf anastatischem Wege vervielfältigt vor. Die Herstellungskosten beider Hefte betragen (bei einer Auflage von 200 Exemplaren) 880 *M* 25 *g*. Doch ist der Verkauf der Arbeit Alexander Kohut's zur Zeit noch nicht ausführbar, denn da ihr Verfasser 1894 starb, ist das Urheberrecht an ihr noch nicht erloschen; wir hoffen indes, daß der in New York lebende Sohn des Verstorbenen, unser Mitglied Dr. G. A. Kohut, den Verkauf des Nachdrucks freudigst freigibt. Den Nachdruck der Meinhof'schen Arbeit dagegen dürfen wir gemäß einer zwischen ihm und der Buchhandlung Dietrich Reimer einverleibten und unserer Gesellschaft andererseits getroffenen Vereinbarung nur ab Entschmar der ganzen Serie der *Abhandlungen* verkaufen (s. hierüber oben, S. XXVII). Hoffen wir, daß recht oft die ganze Serie der *Abhandlungen* begehrt werden möge.

H. Stumme.

## Beilage D.

### Kassenbericht für 1917—1918.

Der Kassenbericht kann in der bisherigen Form, die ihm die Firma F. A. Brockhaus zu geben pflegte, d. h. in einer übersichtlichen Zusammenstellung zur Füllung von zwei Druckseiten rubriziert und die nötigen Unterschriften tragend, heute leider nicht vorgelegt werden. Daran ist der Weltkrieg schuld, der Herrn Karl Franke, welcher unsere Kasse bei der Firma F. A. Brockhaus verwaltet, als Dolmetscher im Kriegsgefangenenlager zu Ebersdorf bei Chemnitz festhält, von wo er immer nur auf einige wenige Tage Urlaub nach Leipzig erhalten kann. Sein Urlaub reicht dann gerade dazu aus, daß er die notwendigen Geschäfte für uns erledigt, nicht aber zur Ausarbeitung eines in allen Einzelheiten als unbedingt irrumsfrei intendierten Jahresabschlusses. Stark

betonend, daß es sich dabei vielfach nur um Schätzungen handelt und daß Irrtümer vorbehalten sind, riskiert die Kassenstelle folgende von Herrn Karl Franke und mir aufgestellte Bilanz des heutigen Tages und Prognose des Vermögens für den Schluß dieses Jahres:

Heute beträgt der Barbestand der Kasse 566 *ℳ* 50 *℔*, das Guthaben bei der Firma F. A. Brockhaus 1500 *ℳ*, die (unter Einbeziehung des laufenden Jahres ausgerechneten) rückständigen Mitgliederbeiträge 10 483 *ℳ*. Diesem Habet steht gegenüber folgendes Debet: die Baarschuld bei der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt 5598 *ℳ* 45 *℔*, Schuldzinsen bei genanntem Bankinstitute 90 *ℳ*, für Heft 1/2 des jetzigen Bandes der *Zeitschrift* noch zu zahlende Honorare 325 *ℳ* 50 *℔*. Das ergibt 6013 *ℳ* 95 *℔* auf unser Habet.

Wie wird es nun Ende dieses Jahres mit unserm Vermögen stehen? Dann werden sich die rückständigen Mitgliederbeiträge vielleicht auf 10 000 *ℳ* verringert haben (was ja aber für die Bilanz gleichgültig bleibt, so lange es sich nicht um verlorene Posten handelt), die Firma F. A. Brockhaus wird uns noch 1500 *ℳ* anbringen, die königl. Württembergische Regierung 350 *ℳ* und unsere Wertpapiere 485 *ℳ*. Also sind noch etwa 2285 *ℳ* an Eingängen bis Jahreschluß zu erwarten. Dagegen folgende Abgänge: für Herstellung von Heft 3/4 etwa 1000 *ℳ* (s. o. S. LV), Honorare für Artikel und Korrektur des Heftes 70 *ℳ*, Herstellung der Schabring'schen Arbeit — hoffentlich nur — 150 *ℳ*, Gehälter an unsere Beamten 1120 *ℳ*, Porti 200 *ℳ*, Ausgaben der Bibliothek 400 *ℳ*, Unterstützung der Enzyklopädie des Islām 300 *ℳ*, Feuerversicherung 40 *ℳ*, Schuldzinsen bei der Allgem. Deutschen Creditanstalt 80 *ℳ*. Also 3880 *ℳ* Abgänge. Damit würde sich das obige Habet von 6013 *ℳ* 95 *℔* auf 4939 *ℳ* verringern. Dies steht nicht schlecht aus; doch große Sorge macht uns der Habet-Posten von 10000 *ℳ* der rückständigen Beiträge, — größere, als die 5600 *ℳ* Schulden bei der Allgem. Deutschen Creditanstalt! Hier sei vorgetragen, daß aus Frankreich und Italien zusammen 1007 *ℳ* Beitragsgelder anstehen, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika 2533 *ℳ* und aus England und seinen Kolonien 5565 *ℳ*, — diese drei Posten zusammengezählt ergaben 6903 *ℳ*! Daraufhin prophezeien wir denn (mit dem nötigen Vorbehalte!) der über die Summe von 28662 *ℳ* in Wertpapieren verfügenden Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für Ende dieses Jahres 1918 ein Vermögen von etwa 38600 *ℳ*; am 31. Dezember 1916 belief es sich auf 34504 *ℳ*, hätte sich dann also um 900 *ℳ* verringert.

H. Stumme.

F. A. Brockhaus.

## Beilage E.

### Bibliotheksbericht für 1917—1918.

Auch im verflossenen Geschäftsjahre sind die Fortsetzungen aus dem Inlande, den verbündeten und neutralen Ländern regelmäßig eingegangen; die sonstigen Bestände der Bibliothek haben sich um 135 Werke vermehrt, die Nr. 13895—13920 des Verzeichnisses. Einen besonders dankenswerten Zuwachs erhielt die Bibliothek durch das hochherrliche Vermächtnis ihres am 4. Okt. 1917 zu Rothenburg in der Oberlausitz verstorbenen Mitgliedes Herrn Prof. K. W.

# **LVIII. Protokoll. Bericht über die Allgem. Versammlung zu Leipzig.**

Witschel, früher in Berlin, dessen Witwe, dem Wunsche ihres verstorbenen Gatten folgend, ihr die Orientalia aus seiner großen, im Laufe eines arbeitsreichen Lebens gesammelten Bibliothek überwie. Außer den 81 Werken, die in dem Verzeichniss der Eingänge als für die Bibliothek neue Erwerbungen bereits aufgeführt sind, umfaßt das Vermächtnis noch etwa 850 in ihr bereits vorhandene Werke in etwa 664 Bänden; dadurch wird es möglich sein, das Lesezimmer der Bibliothek mit den wichtigsten Texten und Grundwerken der Semiotistik auszustatten, ohne diese dem Leihverkehr für auswärtige Benutzer zu entziehen. Auch an dieser Stelle sei es gestattet, Frau Prof. Witschel noch einmal des herzlichsten Dankes der Gesellschaft zu versichern.

Ausgeliehen waren im Berichtsjahre 179 Bände und 8 Handschriften an 25 Entleiher; das Lesezimmer wurde täglich benutzt.

Auch in diesem Berichtsjahr war unser Bibliothekar, Herr Dr. Bauer, durch den Heeresdienst von Halle ferngehalten und wurde durch den Unterzeichneten vertreten.

C. Brockelmann.

### Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder beigetreten:  
ab 1918:

- 1589 Herr Dr. Kurt Klamann in Graz, Neutorg. 55 I,  
1590 Frau Kapitänleutnant Rust geb. Wetzstein in Rudolstadt, Bismarckstr. 18,  
1591 Herr Prof. Dr. W. Heydenreich in Eisenach, Karolinenstr. 24,  
1592 Herr cand. phil. Wolfram Krause in Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 34,  
1593 Herr Oberleutnant zur See Kurt Hultsch, z. Z. in Halle a/S.,  
1594 Herr Prof. Todor Mall, M. A., B. Litt., in Bonn, Gierg. 3, und  
1595 Herr Dr. phil. Hans Ebelolf in Berlin, C 2, Königl. Museen, Vorderasiatische Abteilung,  
und ab 1918:  
1596 Herr Pontus Leander, Prof. z. d. Univ. Göteborg, 7 (Schweden).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds ist ab 1918 eingetreten:  
69 das Orientalische Seminar der Universität Gießen.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre Ehrenmitglieder:  
Herrn Dr. Wilhelm Radloff, Exzellenz, Wirkl. Staatsrat, Mitglied der Akad.  
d. Wiss. in Petrograd, † daselbst im 81. Lebensjahre, und  
Herrn Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. z. d. Univ. Leipzig, † daselbst  
am 30. Oktober 1918 im 75. Lebensjahre.

und ihr ordentliches Mitglied:  
Herrn Prof. Dr. Julius Eggeling, † zu Witten (Westfalen) am 13. März 1918.

Ihren Austritt erklärten die Herren Böhm und Weckerling.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:  
Herr Dr. E. Hartmann, Prof. z. d. Univ. Leipzig, Waldstr. 52—54 III,  
Herr Dr. F. Kern in Berlin, W. Fasanenstr. 41, Pension v. Versen,  
Herr Dr. C. F. Lehmann-Haupt, Geh. Regierungsrat, Prof. z. d. Univ.  
Jena-Bruck,  
Herr Dr. M. Lindemann in Marburg, Marktgasse 18/20,  
Herr J. L. Palache in Leiden, Rembrandtstraat 2,  
Herr S. Tertsakian in Leipzig, Albrechtstr. 54 Erdg.,  
Herr Dr. H. Tortsynov in Wien, VIII, Florianig. 51,



Herr Prof. Dr. A. Ungnad in Jena, Koonstr. 9,

Herr Dr. Reuhard (nicht „Richard“, wie S. XV gedruckt) Wagner, Oberlehrer  
in Berlin-Tempelhof, Luis-Henriestestr. 6,

Herr Dr. M. Wulff in Kopenhagen, Østre Fasanvej 25, und

das Wirtschaftsinstitut für den Orient (bisher: Zentralgeschäftsstelle für  
Deutsch-Türkische Wirtschaftsfragen) in Berlin, W 95, Potsdamer  
Str. 111 (s. oben, p. XVII).

Das Verzeichnis der für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften  
fällt der Papiersparnis halber in diesem Hefte aus.

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-  
erscheinenden*

*orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.*

*der Universitäten und anderer Lehranstalten.*

## Erklärende und kritische Bemerkungen zu den Brāhmanas und Sūtras.

Von

W. Caland.

### a) Zur Bedeutungslehre.

#### Die Verbalwurzel pā.

In den Verbesserungen und Nachträgen im vierten Teile des PW ist eine Verbalwurzel 5 *pā* verzeichnet: *pipite*, 3 pl. *pipate*, die bis jetzt nur belegt ist in *utpipāna* (AS.), *wipipate* (TS. III, 2, 10, 2), *anūtpipate* (TBr. III, 2, 9, 10) und *pratyutpipite* (TS. I, 6, 10, 1). Im Wörterbuch in kürzerer Fassung (IV. Teil) werden hierzu auch gerechnet ŚBr. V, 2, 4, 7, wo freilich *ūtpibante*, und ŚBr. III, 7, 1, 29 fg., wo *anūdapibante* und *anūtpibante* (neben *anūtpasyante*) überliefert ist. Daß Böttlingk aber Recht hatte mit der Behauptung, daß im ŚBr. statt *ṽibante*: *ṽipate* und statt *ṽapibante*: *ṽapipata* zu lesen ist, wird durch die Kāṇva-Rezension dargetan, wo gerade diese zu erwartenden Formen gefunden werden. Außer an diesen, auch von Bloomfield (Am. Journ. of Philol. XII, S. 441 fg.) erwähnten Stellen, finde ich dieses Verbum noch in den folgenden Stellen: *parāstād arvāṁ manuyjān pīdāro 'nu prāpipate* (TS. II, 5, 8, 7); *devān vāi pītān prītān manuyjān pīdāro 'nu prāpipate* (TBr. I, 3, 10, 4); *māṣaṁ vāi rakṣāṁsy anūtpibati*, so liest die einzige Hs. des Kāthaka XXXI, 8: 10, 22, wo statt *ṽibati*, vgl. TBr. III, 2, 9, 10, *ṽipate* oder *ṽipati* herzustellen ist; an der Parallelstelle hat die MS. (IV, 1, 10: 14, 10) nach v. Schroeder, mit einer ähnlichen Korruption wie das ŚBr.: *anūtpibanti*. Während Kāth. XXXVI, 18: 79, 17 *anuprapibate* (so die Chambersche Hs., Schroeder hat *ṽibante* in den Text gesetzt) liest, hat hier wiederum die Parallelstelle der MS. (I, 10, 18: 158, 16) *anuprapibante* (lies *ṽprapipate*). Zuletzt finde ich diese Verbalwurzel noch zweimal im Kauṣ. br. und zwar einmal in einer schwierigen Stelle, die aber vielleicht doch zu deuten ist. Die Darstellung des Atirātra wird (XVII, 9) so abgeschlossen: *jāgryū rātrīm jyotir vāi jāgaritaṁ tamuḥ pāpmā rātris tena tuḥ jyotiṣā tamuḥ pāpmānaṁ taranti yāvād u. ha vāi na vā stūyate na vā śasyate tāvad īcavā yadi*

*nāsurarakṣāṃsy anvavapātoḥ tasmād āhavanīyaṃ samiddham  
agnidhriyaṃ gārhapatyaṃ dhiṣṇyānt samujjvalate 'tibhāseraṣṭ  
jvalayeyuḥ prakāśam ivaiva syād ārephantaḥ sayirams tān ha  
taceṣṭanti tanvā iti pāpmā nāpudhrynoti te pāpmānam apaghnate.*

- Die stark verdorbene Parallelstelle Gop. br. II, 5, 5, die ohne Zweifel dem Kauś. br. entnommen ist, gibt keinen Aufschluß. Nach meiner Ansicht ist der Text so herzustellen: . . . *tasmād āhavanīyaṃ . . . dhiṣṇyānt samujjvalayateṣṭi bhāseraṣṭ; jvalayeyuḥ prakāśam ivaiva syād, ārephantaḥ sayirams; tān ha ceṣṭanti nvā iti* (vgl. die Lesart der Malayālam Handschrift, die meistens die beste Überlieferung hat) *pāpmā nāpudhrynoti*. Der Sinn der Worte scheint zu sein: „Die Nacht bringe man wachend durch. Das Wachen ist ja Licht, die Nacht ist Finsternis und böses Geschick. So gelangen sie durch dieses Licht über die Finsternis, über das böse Geschick hin. So lange nicht ein Stotra von den Sāmanstingern gesungen oder ein Sastra von den Hotṛs rezitiert wird, so lange droht sonst (*yadī na*) die Gefahr, daß die Asuras und die Rakṣasas in (das Opfer) eindringen (sich dessen bemächtigen). Deshalb sollen die sagen: „Setzet den brennenden Āhavanīya, das Āgnidhriya, das Gārhapatya- und die Dhiṣṇyafeuer in Flammen. Sie sollen (diese Feuer) in Flammen setzen. Leuchtend soll (da alles) sein, erleuchtet sollen sie niederliegen, und das böse Geschick, dankend: „sie sind (mit dem Opfer) beschäftigt“ wagt sich nicht an sie heran. So vertreiben sie das böse Geschick von sich“. Nur über *ārephantaḥ* bin ich nicht ganz sicher; daß es, wie das PW will, „sehnarchend“ bedeuten sollte, ist offenbar unmöglich. Zu *ārephantaḥ* ist zu vergleichen Āp. dhā. II, 14, 13: *tasmāt snātakaśya mukhaḥ rephāyati* (darauf deutet die Lesart *rekāyati*). — Dasselbe *anvavapātoḥ* tritt auch Kauś. br. X, 2 auf: *tad u vā āhuḥ tiṣṭheḥ eva yad idam āsthānam* *svaroḥ tata īśvaraḥ yadī nāsurarakṣāṃsy anvavapātoḥ tasmāt tv eṣa udyato vajro yajñavīśtau tiṣṭheḥ evāsurarakṣāṃsy apaghnann apabādhamāno yajñam caiva yajamānaṃ oḍbhigopāyann iti*, d. h.: „Nun sagt man über diesen Punkt: Er (der Opferpfosten) möge (nach Beendigung des Opfers) stehen bleiben. Es würde sonst<sup>1)</sup> die Gefahr drohen, daß von diesem Standorte des Svaru die Asuras und die Rakṣasas eindringen würden (d. h. sich des Opfers bemächtigen würden?). Deshalb“ usw. Wie man aber immer die Stelle übersetzt, gewiß ist, daß *anvavapātoḥ* der ablativische Infinitiv zu *anvavapīṣite* ist, das geht auch deutlich aus der Vergleichung der zuletzt behandelten Kanṣatikastelle mit ŚBr. III, 7, 1, 29—32 hervor. Zu den zwei Propositionen *anv-ava* vergleiche man MS. III, 9, 4: 119, 17, wo es in der Behandlung desselben Stoffes heißt: *idā idāḥ rudrō 'nvavapīṣṭhat*. Da schließlich auch statt des in der Chamber'schen Hs. ad Kāth. XXV, 6: 109, 18 überlieferten *pīpātu*

1) *yadī na*; die dritte Stelle, wo dieser Ausdruck vorkommt, ist Śākṣh. Br. I, 8, u. Friedländer, Der Mahāvṛata-Abschnitt des Ś. Br. 21 und 46 (Nr. 1).

mit Recht von Schroeder *pibatu* aufgenommen ist, so sind alle Formen der 3. Präsensklasse der Wurzel *pā* „trinken“ aus den Wörterbüchern hinfällig geworden. Dennoch gibt es ein Präsens *pīpīte* „er trinkt“, und zwar findet sich dasselbe mehrere Male im Jaiminiya-brāhmaṇa: *etad dha sma vai tat kruṣi āṅgīraso 'hna evāhar vipipīte, yad dha vā idam āhauḥ: kruṣi kṣīraṃ vipipīta itī, na ha vai tat kruṣi vipipīte, kruṣi ha sma vai tad āṅgīraso 'hna evāhar vipipīte* (III, 32); *etena vai pañcavijāḥ kautsa ubhe andhasi vyapipīta yac ca daivam yac ca mānuṣam tenaiva tena vipipīte* (III, 228); im Verfolg kommt noch der Optativ *vipipīya* vor. 10

### Zur Bedeutung von *ūna*, *nyūna*.

Daß *nyūna* in den Brāhmaṇas euphemistisch verwendet wird, um die Vulva anzudeuten, ist schon im PW angegeben. Bloß liegt hier m. E. kein Euphemismus vor, sondern ist dem Worte immer seine gewöhnliche Bedeutung zuzuerkennen: „ein Minus, das Minus 16 (d. h. die Vulva)“. Es wird nur gebraucht in Anlehnung an die gewöhnliche Bedeutung: „woran etwas fehlt“. Eggeling hat mehrere Male (z. B. ŚBr. II, 1, 1, 18; II, 5, 1, 20; IV, 4, 4, 1; XI, 1. 2. 4) diese Bedeutung verkannt. Das Wort *atirikta* dagegen deutet das männliche Prinzip (das Plus, das männliche Glied) an, z. B. Pañc. 20 br. IV, 8, 3: *anātiriktau bhavata* (nämlich der Āyusṭoma ist *āna*, hat eine Silbe weniger, der Goṣṭoma ist *atirikta*, hat eine Silbe mehr als eine Mehrzahl von zehn<sup>1)</sup>), *anātiriktaṃ vā anu prajāḥ prajāyante*, vgl. Jaim. br. II, 392: *anātiriktau bhavataḥ prajānāntya*. Aus dieser Deutung von *ūna* erklärt sich nun, wie ich 25 meine, auch das im PW (V. Teil, Nachtr.) erwähnte, aber unerklärt gelassene *ūne* in Pañc. br. XIX, 3, 9: *due sadhātutorāṃ virājam atiricyete due striya ūne prajānāntya*, d. h. die zwei Verse, durch welche beim Aupāsada die Gesamtzahl der abzusingenden Verse die Virāj überragt, sind des Weibes „Minus“, sie bezwecken also die 30 Fortpflanzung des Geschlechtes. Der Dual ist hier offenbar von derselben Art wie in *romantantau bhedaḥ*, BS. IX, 112, 4.

### Zur Bedeutung von *vi-śāṣa*.

Daß *viśāṣi* mit dem Akkusativ in Āp. śra. XIV, 34, 4: „verschiedene Anweisungen geben in Bezug auf“ bedeutet, ist von 35 Böttlingk im PW in kürzerer Fassung bemerkt worden. Dieselbe Bedeutung läßt sich auch sonst noch belegen, zuerst in Baudhāyana, dem der Ausdruck *viśāṣi* mit Akkusativ geläufig ist, z. B. VI, 16: 175, 18 *tām adhvaryuḥ viśāṣi*, wozu Bhavasvāmīn: *vividhaṃ śāṣi kurutoterjateṣi vā*; XI, 2: 66, 6: *payāṃsi viśāṣa*; IV, 8: 121, 4: 40 *atha pratiprasthāt paśuṃ viśāṣi: samītar hṛdayaṃ jīhvām etc.* und öfters im Karmāntasūtra. Dieselbe Bedeutung hat *viśāṣi*

1) Vgl. TS. VII, 4, 11, 2.

offenbar außer Āp. XXI, 5, 15 (*payāmsi viśāsti*) auch op. cit. VII, 22, 5 und ŚBr. III, 8, 8, 3. Dadurch lassen sich die Schwierigkeiten bei Schwab, Das altind. Tieropfer, § 89 und Eggeling, *Sacr. Books of the East* XXII, S. 200 beseitigen.

#### 6 Zur Bedeutung von *prativēśa*.

Nach dem PW soll dies Wort an einigen Stellen „adjunctus, auxiliaris, Neben-, Hilfs-“ bedeuten; als Belegstellen werden zitiert TBr. I, 6, 7, 1; Āp. VIII, 10, 10; ŚBr. II, 5, 8, 11; XII, 4, 8, 1. Überall kommt man (Eggeling übersetzt ŚBr. II, 5, 8, 11: „the butter he puts on so as ■ be no more accessory“, dagegen XII, 4, 8, 1: „... lying near by“), wenn das Wort als Adjektiv gebraucht wird, mit der Bedeutung „in der Nähe befindlich“, wenn es als Adverb (*prativēśum*, *prativēśe*) auftritt, mit der Bedeutung „in der Nähe“ aus. Die Kāyva-Revision des ŚBr. hat einige Male, wo die Mādhy. 10 Rez. *prativēśum* hat, *abhyardha*. Übrigens ist Śūr. II, 5, 8, 11 mit Śkyapa zu lesen: *tad* (statt *na*) *eva prativēśum ājyam dahi-trayati*.

#### Zur Bedeutung von *adhīrodhakārṇa* u. dgl.

Bis jetzt ist dieses Wort, das eine gewisse Kuh andeutet, 10 welche beim Soḍasin als Somakaufkuh dient, nicht erklärt; *adhīrodhakārṇi* lautet es im Kāṭh., in der TS., bei Āp. und Hir., *adhīrūdhakārṇa* in der MS., *addhyalohakārṇa* in der VS. (lies wahrscheinlich *adhya*“). Dazu kommt jetzt *adhikārṇi* aus dem Jaim. br. I, 199: *adhikārṇya somam kṛṇanti, yathā ha vai kārṇe kārṇe* 15 *'dhīrūdhā evam goḍasistotṛaṇam, na ha vai goḍasinaṃ kṛṇīma iti vadantaḥ goḍasinaṃ kṛṇanti; yad' adhikārṇi somakṛayaṇi bhavati tenaivaigāṃ goḍasi kṛitus tenāvaruddhaḥ*. Der Verfasser dieses Brāhmaṇa faßt also *adhikārṇa* als eine Abkürzung von *adhīrodhakārṇa* auf. Die Vaijyanti zu Hir. X, 18 deutet das Wort: 20 *cakṣuṣo upari lambumānakārṇa, kārṇasyopari varṇāntaram yasyā iti vā*. Die erste Deutung scheint die richtige zu sein: „über (deren Augen) die Ohren herabgewachsen sind“; „*rodha*“ = *rodha*, in *nyagrodha*.

#### Zur Bedeutung von *yāvacccharkaram*.

■ Dieses bei Āp. I, 6, 13 (und Bhāradvāja, nicht Baudhāyana) vorkommende Wort (*naṣṭānāyakkumbhīyau yāvacccharkaram gomayenālīpte bhavatu*) wird von Böhtlingk gedeutet: „im Verhältnis zur Menge des Kieſes“. Vielmehr hat man sich mit Rudradatta die Töpfe so zu denken, daß deren oberer Teil gefärbt, der 40 untere Teil dagegen „au naturel“ gelassen ist. Nur dieser untere Teil wird abgewaschen, damit die Farben nicht durch die beißende Substanz verdorben werden. Das Wort bedeutet also eher: „soweit der Kies reicht“.

## b) Volkstümliches in den Brāhmanas und Sūtras.

Nach Āpastamba I, 2, 20 wird der Ast, der dazu gedient hat die Kälber von den Mutterkühen wegzutreiben, mit der Formel „Schütze das Vieh des Opferveranstalters“ (TS. I, 1, 1 b) in dem beim Feuer stehenden Karren oder im Feuerhäuschen in westlicher Richtung (d. h. so daß der Ast mit der Spitze entweder nach Osten oder nach Westen im Stroh des Daches zu liegen kommt) verborgen. Das eigene Brāhmaṇa des Āpastamba (TBr. III, 2, 1, 5) deutet die Handlung, welche die Formel begleiten soll, nicht an, es sagt darüber nur: „Deshalb kehrt abends das Vieh zu (dem Stalle) zurück“. Die MS. und das Kāṭh. sagen: „In westlicher Richtung (*praticim*) verbirgt er den Ast, deshalb kommen die Tiere (d. h. die Kühe) abends aus dem Walde zum Dorfe zurück. Das Vieh ist demjenigen zugewandt (*pratyañcaś*), der solches weiß“. Nach den Vājasaneyins (ŚBr. I, 7, 1, 8) wird der Ast auf der östlichen Seite entweder des Āhavanīya- oder des Gārhapatyahäuschens versteckt. Eine merkwürdige Parallele liefert der lettische Volksbrauch: „Die am ersten Tage gebrauchte Rute darf nicht verloren gehen und muß abends nach Hause gebracht und im Kuhstalle . . . in die Wand gesteckt werden; dann werden die Tiere abends ordentlich heimkehren“ (Arch. f. Rel. Wiss. II, S. 32).

Bei der Umsiedelung gelten einige merkwürdige Vorschriften. Nach Āp. VI, 28 lauten sie: „Wenn er mit seiner Wohnung (d. h. mit seiner Gattin, mit seinen Feuern, mit seiner Habe nach einem andern Dorfe) ausziehen will, so bringt er dem Vāstospati eine Spende dar. Ehe die Spende dargebracht wird, ladet man seine Geräte auf die Wagen. Was hinterlassen worden ist, bringe man nachträglich nicht hinzu (*na hinam anuvāhareṇuḥ*)“. Wenn man also z. B. etwas vergessen hat, darf es nach der Spende an Vāstospati nicht mehr mitgenommen werden. Diese merkwürdige Vorschrift beruht auf dem in MS. I, 5, 13: 82, 8 angegebenen: „Was hinterlassen worden ist, darf nicht nachher hinzugebracht werden. Denn es wird für Rudra hinterlassen. Wenn man das Hinterlassene nachher würde hinzubringen, so würde dies zum Rudra werden und man würde den Rudra hinzubringen“. Dieselbe Bestimmung gilt auch im Totenritual, wenn man zum Orte der Kremation auszieht (Hir. pi. sū. I, 2: 35, 5; II, 2: 48, 3). Damit vergleiche man die angebliche Vorschrift des Pythagoras: ἀνοδὴν οὐκ ἐπιστρέφειν. *Epistres pāp antégyovras* und ebenso Samter's Mitteilung in der Jannarsitzung des Vereins für Volkskunde zu Berlin: „Auch bei uns gilt es für schadenbringend umzukehren und etwas zu holen, was man beim Fortgehen vom Hause vergessen hatte. Man soll einen andern danach schicken“ (vgl. Samter, Ant. und mod. Volksbrauch, aus der Beilage zur Allg. Zeitung, Nr. 116, 1903, S. 11).

Aus allen Brāhmanas und Sūtras des Yajurveda ist die eigentümliche Vorschrift bekannt, daß beim Varuṇapraghāsa die Gattin

des Opferveranstalters nach ihren Buhlen gefragt wird: „Mit wem hältst du es?“ Sie muß sie nennen, „würde sie nicht bekennen, so würde es ihren Verwandten schlecht gehen“, fügt das *SB.* hinzu, vgl. z. B. Oldenberg, *Relig. des Veda*<sup>2</sup>, S. 328. Eine merkwürdige Parallele dazu liefert der „new year purification ceremony“ der Bechuana's: „On the night after this ceremony (nämlich nach der Beschneidung mit dem Saft des „gourd“) it was a matter of ritual, that every man should sleep with his chief wife. And if the wife had been guilty of sexual infidelity during the year that had passed, it was incumbent upon her to confess it before the culmination of the ceremony“ (Willoughby, *Notes on the Totemism of the Bechuana*, im *Journ. Anthropol. Inst. of Gr. B. and Irel.* XXXV, S. 812).

### c) Kritisch-erklärende Bemerkungen.

#### 1. Eine Bemerkung morphologischer Art.

Statt *prṇaymi* des *Kāṭh.* (IV, 6) bietet die *Kap.* S. durchgehend *prṇaymī*, und auch *MS.* (I, 8, 14) haben alle Hss. *prṇaymī*; daß diese Überlieferung recht alt ist, beweist der *Paṇḍapāṭha* mit seiner Zerlegung: *prṇa ymīti*, *pra-ṇaymī*. Man hat diese Lesart bis jetzt ohne weiteres als eine Korruptel unbeachtet gelassen. Aber es gibt auch anderswo ähnliches: *Pañc. br.* I, 2, 1 bietet statt des zu erwartenden *yunajmī* der Text (und so auch eine vorzügliche Leidener Hs.) *yunajmī*, wozu der Kommentar *yakṛad chāndasārthah*, *yunajmīty evam śalchāntarapāṭhaḥ*, er hat also auch *yunajmī* gelesen, auch *Lāṭy.* I, 9, 11 hat dasselbe; dies scheint also die Überlieferung der *Kaṭhumbas* zu sein, während die *Rāṭyanīyas*, vgl. *Drāhy.* III, 1, 10 *yunajmī* lesen. Dieselbe Eigentümlichkeit *Pañc. br.* I, 7, 8: *amānam ayman* (statt *ayman*) *paryeti jagroḥ*, wozu der Kommentar *ayman: aymani*. Auf Grund dieser verschiedenen Zeugnisse geht es kaum an, diese Lesarten als lauter handschriftliche Verderbnisse anzusehen, es sind eben alte Schuldifferenzen, mögen sie auch morphologisch unbegreiflich sein.

#### 2. Zur *Meitrāyaṇī-saṃhitā*.

I, 6, 12: 105, 4: *śā vā indra ūrdhva eva prāṇdman uddrayata*, so schreibt v. Schroeder, indem er *prāṇman* als die in der *MB.* regelmäßige Form für *prāṇdman* faßt. Wenn man jedoch II, 2, 8: 21, 16: *idd imāmlōkān ūrdhva anūddasrayata* vergleicht, wird man auch an der obigen Stelle lesen: *prāṇdmanūddasrayata*. Das Adjektiv *prāṇdman* ist also wohl aus den Wörterbüchern zu streichen. Die Stelle deutet nach meiner Ansicht an, daß von dem letzten Zwillingspaare, welches gewaltsam von *Amṛa* und *Bhaga* aus der *Aditi* ausgetrieben wurde, das eine Kind als *Indra* sich ihrem (d. h. der *Aditi*) Hauch entlang nach oben erhob (d. h. aus ihrem Munde geboren wurde), das andere als ein „totes“ Ei aus ihr hinabfiel: der *Mārtāṇḍa*.

I, 8, 3: 118, 1: *sthālyā duhaty*, lies *duhanty*, vergleiche das folgende *sidanti*.

I, 8, 3: 118, 5: *yādi duhydmānāvabhindyāt*, dazu ist, wie aus Āp. IX, 5, 7 hervorgeht, als Objekt *sthālim* zu denken. Dieselbe Ellipse des Objekts auch ŚBr. (Kāṇva-Bez.) IV, 2, 2, 13: *atho uta gaur avabhinatti*.

I, 8, 3: 118, 18 ist *gāmdohasamānējanena* aus *godohasam* ver-  
dorben, wie aus Hir. krs. III, 17 ersichtlich ist.

I, 8, 4: 119, 11: daß statt *unatyamāna eva yantavyās tad*  
*eva* vielmehr . . . *yantavyā tad āva* zu lesen ist, leuchtet ein.

I, 8, 7: 126, 19: *bāhu vā eṣo 'yajñyām amedhyām caraty*,  
*atyamanān jināti brāhmaṇām*; statt *atyamanānām* ist *itty aman-*  
*nām* herzustellen.

I, 8, 9: 130, 2: *yādi nā tādṛṣāni vāvaksānāni syūr*, Āp.  
IX, 9, 11, der diese Stelle zitiert, beweist, daß das von Schroeder 12  
in den Noten erwähnte *tādṛṣānāvāvaksānāni* das Richtige ist.

I, 10, 10: 150, 11 lies statt *yād varunapraghāsār yājeta*:  
y. v. *yājate* und ib. Z. 19 in *prānāpānau* . . . *dhīyate*, lies *dhīyete*.

I, 10, 13: 153, 7: *ūpemān vāpati*, *nēmām anavabhyūrohaya*  
muß verdorben sein; mit Hinsicht auf Kāth. XXXVI, 7: 74, 18 ist 20  
zu vermuten: *ūpemān vāpati nēmām, anavabhyūrohaya*.

I, 10, 14: 154, 5: *īndro vāi vṛtrāya vīgram udyemam nīśa-*  
*knot*; . . . *tām tēna virjenōdayacchant*; *sām vā* usw. Zu lesen  
ist: *ūdayacchant*, Subjekt *īndra*.

I, 10, 16: 155, 8: *asmān śvō nīhītabhūgo vṛnatā*, lies *vṛnatā* 25  
(d. h. *vṛnatat*), vgl. Kāth. XXXVI, 9: 76, 18. In demselben Passus  
ist in *īndraś vā etām nītrayante* statt *etām* zu lesen *etān* (d. h. *etd*).

II, 5, 2: 48, 19: *yāh prathamās tāmasy āpahate sūryasya*  
*raśmīr yūpasya caṣāle vūtanat*, *silvīr vaśūbhavat*, vergleicht man  
Kāth. XII, 13: 175, 8: *amūto vā ādityāsyaṛvān raśmīr dvaitiṣṭhac* 30  
*cātvalam abhī*, *tād imē mithundān sāmabhavatān sūvīr vaśūbhavat*,  
so wird man zugeben, daß *vūtanot* zu lesen ist. Ob in der Kāthaka-  
stelle *cātvalam* in *caṣālam* zu ändern ist, lasse ich unentschieden.

II, 5, 2: 49, 4: *sūrasvatīm meṣīm ālabheta yō vācō grhītā*,  
das letzte Wort könnte nur 3. Opt. Med. von *grah* sein, was keinen 36  
Sinn gibt: ich vermute *jahitā*, darauf deutet auch Kāth. XII, 13:  
175, 11: *yāsmād vāg apakrāmet*.

III, 1, 9: 12, 2: *yān kāmāyētāsya pāpmā bhrūtroyo* . . .  
*jāyeta*, zu akzentuieren ist: *kāmāyētāsya*, d. h. *kāmāyeta ā aya* . . .

III, 1, 10: 13, 8 lies *maṣkarā* statt *puṣkarā*, vgl. auch Āp. 40  
XVI, 17, 1.

III, 2, 3: 19, 2: *yamō 'māsya lokāsyaādhipatyam ānata*. Mit  
einer sehr alten Hs. aus Benares (Nr. 112, S. 42 des Katalogs;  
diese Hs. hat offenbar zu der vierten oder fünften Hs. gehört, die  
v. Schroeder für das vierte Buch benutzt hat) ist wohl *ānata* zu lesen. 45

III, 2, 3: 19, 11 statt *smṛtē devdyajane* liest die erwähnte  
Benares-Hs. *spṛtē*, was das Richtige ist.



III, 2, 8: 21, 8: *iṭhām abhyādvartanta; kṛṣaty*. Wenn man mit der Benares-Hs. *iṭhām abhyādvartam kṛṣaty* liest, so erklärt sich auch die Akzentlosigkeit von *kṛṣati*, und was sollte hier das Impf. *abhyādvartanta*?

III, 2, 6: 25, 7: *iyāñ* (so. *retastic*) *virāñ, asdu swardñ, asd evd rétāñ sīcatīyām prajānayatī, agnīratyannādō bhavati yasyaitō upadhīyēte*, zu lesen ist *agnīr aty, annādō* usw., vgl. auch Kāth. XX, 6: 23, 6.

III, 2, 6: 25, 16 statt *epā vā asupatnēṣṭakā* hat die Benares-Hs. richtig *epā*.

III, 3, 6: 39, 8: *pdrāñcam dahyati, pdrāñ hī paśūñ śānta-ratho pdrāñ hī paśūñ rāto dadhāti*; statt *śāntdratho* hatte Roth *śāntō rāthe* vermutet; das Richtige gibt auch hier die Benares-Hs.: *śāntdrarō 'tho* usw. In der hier zitierten Stelle gibt es noch etwas zu verbessern; wie der Sandhi *paśūñ rāto* ausweist, ist nämlich die Lesart der Benares-Hs. *pdrāñ hī paśūñ paśū rāto dadhāti* die richtige.

III, 3, 6: 39, 8: der Schroeder'schen Lesart *dadhātī madhusaṁskṛjyēna* ist die der Benares-Hs.: *madhusaṁskṛjyēna* vorzuziehen.

III, 3, 7: 40, 4: mit Unrecht liest Schroeder *jayati* statt des in den betonten Hss. gefundenen *jāyati*. Die Satztrennung ist nämlich diese: *etāniva yajayet saṁgrāmā, jāyati saṁgrāmaṁ*.

III, 3, 10: 44, 10: *yddī kāmāyeta kṣatrēṇāyā kṣatrāñ han-yām*, statt *hanyām*, das eine Änderung Schroeder's ist, die Hs. haben *hanya*, ist *hanyat* zu lesen, vgl. Z. 12: *kṣatrēṇāvāsyā kṣa-trāñ hanti* und Ap. XVII, 17, 7.

III, 6, 3: 33, 5, 6: *ydd evtsāñs tījas tdd dvarunddhs*. Da *asām* der Gen. pl. ist, erwartet man *ydd evtsām tījas* usw. — *trayir vā dpo divyāñ pārthivāñ samudrtyas, tñ sārva darbho vīvasait*. Zu vermuten ist *vīvāsyat*, d. h. *vīvāsyā*, Absol. zu *vīvasi* (sich hüllen in?) und *ait*.

III, 6, 4: 33, 17: *yakṣyāsyā syā tī*, welches Delbrück, A. I. B., S. 221 nicht deutlich war, ist weiter nichts als synonym mit *yakṣye 'ham*, vgl. TS. VI, 1, 2, 2 und SBr. III, 1, 4, 6: *yajayeti*, Kāth. XXIII, 2: 75, 1: *yajātāñ syā tī*.

III, 6, 6: 37, 7: *abhyardhō vā rīstamō yajñād āstām idyor ydu mahimāna āstām tū apinidhāya yajñam upāvartetaṁ*, statt *apinidhāya* ist *apanidhāya* (zur Seite legen) zu lesen, vgl. TS. VI, 1, 3, 1.

III, 6, 9: 73, 8: *dpo vāi yajñō, yad apō dikṣitō 'vagdāheta yajñam dvakṣēniyāt*. Der Begriff „mager“ paßt hier nicht; ich vermute *dvakṣēniyāt*; meine Vermutung beruht auf Kāth. XXIII, 6: 33, 9: *anavakṣēṇāya*.

III, 6, 10: 74, 8: *tasmād vīratena dhavīlavayam* ist wohl nur Druckfehler statt *dvīratena*.

III, 7, 8: 77, 8: *sā vāi kadrāñ suparṇm āmānam ayajāt*, natürlich ist *ajayāt* zu lesen.

III, 7, 4: 77, 14: *sā* (nämlich *gāyatrī*) *sōmam āharat, tām āhriyāmāṣaṁ sāmīgandharvō viśvācagur ānuṣṣāt*, hier und III, 7, 8: 87, 2 haben alle Hss. *sāmī gandharvō*, so trennt auch Böhtlingk (im PW in kürzerer Fassung), ich glaube aber, daß *sāmī* hier „halbwegs“ bedeutet.

III, 7, 4: 78, 12: *yūruṇā babhrūlomni svatōpaleśā śucyadakṣi tāt somakrāyanya rūpām*. In *śucyadakṣi* soll nach Schroeder das Partizip eines nur aus dem Dhātupāṭha bekannten *śucy*, *śucyati* stecken. Das dies unwahrscheinlich ist, lehrt Āp. X, 22, 4, nach welcher Quelle man *śucyakṣi* zu korrigieren hat.

III, 7, 7: 85, 9: *yād rsabhēna krīṇyūt prajāpatinā vīkrīṇite; vatsatārēna sūṇḍena krāyasyēndram āhaḥ krīṇāti na prajāpatinā vīkrīṇite*; statt des ersten *vīkrīṇite* ist ohne Zweifel *vīkrīṇita* (Opt.) zu lesen (vgl. Āp. X, 25, 14) und, wenn ich recht sehe, statt *krāyasyēndram āhaḥ: krāyayā sēndram āhaḥ*.

III, 7, 9: 88, 9: *gāyatrīm tēna chāndasā grhṇāti*, lies *chāndasām*: dadurch ergreift er von den Versmaßen die Gāyatrī.

III, 7, 10: 90, 1: *deśā anyimāṣya śrāiṣṭhye tiṣṭhamāṣ oaturdhā vyūdakrūman*, zu verbessern ist (vgl. auch II, 2, 6: 19, 13) *śrāiṣṭhye 'tiṣṭhamāṣ*.

III, 7, 10: 90, 5: *yō naṣ tām nā pād yō no 'nyimāṣmai drīhyād itā evā sām nirrochād iti*. Zweifellos ist statt *sām* zu lesen *sā*, vgl. u. a. TS. VI, 2, 2, 1.

III, 7, 10: 90, 15: *sōmāya na rutēdrēbhyas* ist ein störender Druckfehler für *sōmāya tēna rudrēbhyas*.

III, 8, 1: 92, 18: *sō 'bravīn nāivām ēkaś cantṣum astāṁ mīmāṁsātā itī; tāmūd etāsyēṣur astā nā mīmāṁsītanyā | saty-dhām | ity evā brūyāt*. Lies *nāivā me kūsraṇṣum astāni mī itī; tāmūd . . . mīmāṁsītanyā saptaḥam ity evā brūyāt*. „Er sprach: Niemand soll einen von mir abgeschossenen Pfeil beanstanden. Des halb soll ein von ihm abgeschossener Pfeil bis zum siebenten Tag nicht beanstanden werden, so sage man.“ Zum Ganzen ist Kāth. XXV, 1: 102, 16 (*tasmāt saptaḥam rudrah paśūnām iśe*) zu vergleichen. Aus der Konkordanz ist somit *satyanḥam* zu streichen.

III, 8, 4: 98, 20. Wahrscheinlich ist statt *nirtraskē* zu lesen *nirtraskyē*; *sm* ist wohl auch Āp. X, 20, 6 herzustellen, wobei zu bemerken ist, daß alle Hss. des Rudradatta *nirtraskyam* lesen; diesem hat also das Richtige noch vorgelegen.

III, 8, 5: 99, 7. Daß in *antarā devāsurdn sāmyatān*, statt *sāmyatān sāmyattān* zu verbessern ist, beweist Z 14.

III, 8, 5: 100, 16: weil vorhergeht *tē kāmāyanta paśāvo naḥ syur itā*, hat man statt *paśūn bhittō* wohl *paśūn vittō* zu lesen.

III, 8, 6: 102, 12: es ist zu vermuten, daß statt *idṛg u sāt āriṣyatīti* die ursprüngliche Lesart ist *idṛg u syā ā°* (d. h. *aham āriṣyamī*).

III, 9, 2: 114, 8: *juhōty āha, nā dikṣitāgnau juhōti*, lies *juhōty āha, nā* usw.: „Er opfert zwar, aber nicht im Feuer des Dikṣita“.

III, 9, 8: 117, 9: *takṣitō vā āśā nagnō ydā śākam avāśyati*, statt *śākam* ist *śākalam* herzustellen.

III, 9, 8: 117, 11: *yajamāno vā agniṣṭhās, tējo ghr̥tām*, lies *agniṣṭhā* (sc. *āśrīṣṭhā*) statt *agniṣṭhās*; ebenso III, 9, 4: 119, 11, wo die Hss. das Richtige haben.

III, 9, 4: 119, 13: *āp̄hya ha sma vdi purā sakh̄sthite yajñā 'gndu yāpam prāsydti*, der Singular des Verbi ist unmöglich, lies *prāsydnti* und vergleiche Kāth. XXVI, 6: 129, 15 *jukvati*. — Im Verfolg heißt es: *tē devā amanyanta: yajñavedasām idām kurya* 10 *iti*, statt *kurya* lies *kurma* (d. h. *kurma*), vgl. TS. VI, 8, 4, 9.

III, 9, 4: 119, 18: *ahutiḥhājo vā r̥dvo 'stomadhājas*, eher ist zu lesen: *'somadhājas*.

III, 9, 5: 121, 12; daß *ohanda* in den Hss. nicht akzentuiert ist, scheint richtig zu sein, da wohl so zu lesen ist: *gayatrō hy* 15 *agnir gayatradohandī(h)*.

III, 9, 5: 121, 16. Das überlieferte *āgreṇa paridhīn prah̄tyā* korrigiert (!) von Schroeder in *āgreṇa puridh̄dyah̄ prah̄tyā(h)*, da aber das Subjekt des Satzes *agnir mathitah̄* ist, muß Schroeder's Korrektur als verfehlt bezeichnet werden, die handschriftliche Über- ■ lieferung ist richtig, nur ist natürlich *prah̄tyo* zu akzentuieren.

III, 10, 1: 128, 14: *yā evāya gamdyantaḥ kr̄rām dkr̄athō tād dkr̄rām akaḥ*, es scheint mir, daß *gamdyantaḥ* durch *śamdyantaḥ* (es tödend) ersetzt werden muß.

III, 10, 1: 129, 7: *yātra tānniṣṭham tād ūpatr̄ndyāt* (sc. *vap̄m*), 15 statt *tānniṣṭham* lies *tāniṣṭham* und vergleiche Mān. Brs. I, 8, 4, 12.

III, 10, 2: 132, 9: *dtha vā etdī paśūr yā uttaravar̄k̄r bah̄iḥ śr̄ddha etdā dhavyām akaḥ*. Roth hat vermutet . . . *bar̄h̄iḥ*; *śr̄dd vā* usw. Ich schlage vor statt *bah̄iḥśr̄ddhā* zu lesen *bar̄h̄iḥēdd vā*, vgl. Ait. br. II, 11, 7.

III, 10, 3: 138, 14: *paśūḥ vā etdā d̄śrumayati* ist offenbar verdorben, die in den Addendis gemachten Vorschläge sind wenig befriedigend. Ich schlage vor: *paśūḥ vā etdā amūtra gamayati*.

III, 10, 7: 138, 12: *samudr̄m gaoḥa sv̄thēty, ap̄dethaḥ vā etdā yajati*, statt *ap̄dethaḥ* ist offenbar (vgl. die folgenden Worte) ■ *vp̄dethaḥ* zu verbessern.

IV, 2, 2: 28, 17: *p̄dvomāno vatsā, eḥ vā enām pr̄d̄auti*, zweifelsohne ist *pr̄d̄nauti* zu verbessern: „das Kalb bringt die Milch der Kuh ans fließen“.

IV, 2, 5: 27, 4—5:

10 *namo tād ūpadambh̄iṣar dh̄ysir brahmā yā daddu |*  
*samudr̄d ud̄jani vā sruḥ |*

Die Vergleichung mit Äp. IV, 10, 4 und XIII, 7, 18 macht es wahrscheinlich, daß der Vers so herzustellen ist:

15 *nā me tād ūpadambh̄iṣāḥ f̄s̄ir brahmā yā daddu |*  
*samudr̄d ud̄cann̄ iva sruḥ ||*

„Nicht soll mir das zu Schaden geraten, was der R̥ṣi, der Brahmane, gegeben hat, wie mit der Kelle aus dem Meere schöpfend.“

IV, 2, 9: 31, 7: *paśūno vāi sṛṣṭā śkaikam nāksatram upā-tiṣṭhanta, tēna prajāyanta nā bhūmānam agacchan*. Es ist einleuchtend, daß *tē nā prajāyanta* zu lesen ist. 5

IV, 2, 13: 37, 1. Nachdem die Kuh von allen Wesen, zuletzt von Indra ausgemolken und darauf verstoßen worden ist, klagt sie zu Prajāpati: *yé mūdhuksata té mā prātyanudanātēti*. Man erwartet auch in der Apodosis einen Aorist; nun ist *prātyanudanāti* freilich eine Korrektur Schroeder's, die Hss. bieten *prātyanuvayātēti*. 10  
Lies *prātyanutsatēti*.

IV, 3, 8: 48, 8: *ditto rudrā iva hy etāu paśū abhīmānyete*. In den Corrigendis wird *abhīmānyete* in *abhīmānyate* geändert, es ist aber, da *etāu*, d. h. der *aksāvāpa* und der *govikarta*, Subjekt und das Vieh das Objekt ist, beizubehalten, und *paśū* ist mit M. 15 in *paśūn* zu ändern: *rudrā iva hy etāu paśūn abhīmānyete*.

IV, 4, 8: 59, 3: *prāvepā adhvaryōr, yamā iva hy adhvaryūh*, unbedenklich ist zu lesen, vgl. die Lesart der Hs M.: *prāvepā adhvaryōr, yamā iva hy adhvaryūh*. Der doppelte Strich hinter diesen Worten stammt wohl aus der Feder des Herausgebers, der so den ihm unbegreiflichen Hiatus hat aufheben wollen!

IV, 4, 8: 59, 9, 10: lies beide Male *asyaitārhi* und *asyaitēna* statt *asyai tārhi* und *asyai tēna*, ein Femininum ist hier nicht am Platze.

IV, 4, 10: 61, 15: *sa śarō* ist wohl Druckfehler für *samśarō*. 25

IV, 4, 10: 62, 4: *śruvate* in *tāsmād idvatiṣṭu śruvate* ist fehlerhaft für *stuvate*.

IV, 5, 6: 72, 20: *iḥā no paramā ha riṣyatīti*; meine früher WZKM. XXIII, 56 geäußerte Vermutung möchte ich durch eine bessere ersetzen: *iḥā nū 'param āhaviṣyatīti* jetzt wird er uns so zum zweiten Male herbeirufen“, vgl. die Lesart der Hs. M.

IV, 6, 4: 84, 1: *té vā asyaitārhy āvṛtā dyuktā, yād dhīm-karōti tānavāsya té vṛtā yuktā bhavanti*, statt *āvṛtā* ist *dyvṛtā* und statt *vṛtā* ist *vṛtā* zu lesen, vgl. TS. VI, 4, 11, 3: *trīs hīn karoty udgātṛn evā tād vṛtē*. 35

IV, 7, 7: 102, 16: *paracinema prānatā grahitavyāh* (nämlich *amśugrahaḥ*) . . . *apānatā* (Akz. *apānatā*?) *grahitavyō, 'pānatā hī sá* (nämlich *prajāpatih*) *tām āgrhṇita; prānyāpānyāvyavānatā grahitavyō, 'vyavānatā hī sá tām āgrhṇita*. Nach meiner Ansicht ist zu lesen: *prānyāpānya vyavānatā grahitavyō, vyavānatā hī sá tām āgrhṇita; āvyavānam* könnte nur (so auch Böhtlingk) Absolutiv sein; der Parallelismus mit dem Vorhergehenden (*apānatā hī sá tām āgrhṇita*) deutet aber auf ein Substantiv *vyavānam*. Ist dies richtig, dann muß auch *prānyāpānya vyavānatā* gelesen werden: er schöpft den Amśugraha, indem er, nach einer Aus- und 45  
Einatmung, durchatmet (tatsächlich: weder aus- noch einatmet). So

hat auch Bhāradvāja *prānatā grāhyo 'pānatā grāhyah prānyā-pānya vyanatā grahitavya iti vijnūyate*, desgleichen Ap. XII, 8, 6.

IV, 8, 2: 109, 3: *isvarā brāhmaṇāḥ somapās cākṣuṣāpahantoh*, zu lesen ist *cākṣuṣo 'pahantoh*.

IV, 8, 5: 112, 12: Statt *śhakapālā bhavanti* ist die Variante *śhakapālā bhavati* anzunehmen, da der *varuṇaḥ puroḍaṣaḥ* einschüsselig ist, vgl. z. B. Kāth XXIX, 3: 171, 9.

IV, 8, 7: 115, 18: *cākṣuṣe cākṣuḥ smāne smānaḥ*, lies unter Vergleichung von Āśv. Śra. VI, 9, 1 . . . *tmāne tmānaḥ*.

### 8. Zum Kāthaka.

In seinem Index Verborum zu L. v. Schroeder's Kāthaka-Ausgabe (Leipzig 1912) hat uns R. Simon eine dankenswerte Arbeit, die zum Gebrauche dieses Textes von großem Nutzen ist, geliefert. Er hat aber, wie sich bei wiederholtem Nachschlagen ergibt, mehrere

Stellen mißverstanden. Schade, daß Simon nur die von ihm selbst angebrachten Textverbesserungen berücksichtigt hat, manche andere Stelle war schon richtig gestellt und es gibt noch eine ziemlich große Anzahl, die gleichfalls der Verbesserung bedürftig sind. Im folgenden berichtige ich einiges aus Simon's Index Verborum: XII, 6:

26, 4 steht *vestolcāṇām*, das von Simon mit einem Fragezeichen versehen wird. Lies *va* (d. h. *veh*) *stokāṇām*, und vergleiche Bloomfield, Concordanz, S. 862; VIII, 10: 93, 19 *ait* ist Schroeder's Korrektur(!), die HSS. lesen ganz richtig *ai*; XXIV, 5: 94, 8 faßt Simon *praty ud eva syjet* als Kompositum *pratyutsyjet* auf, un-

richtig; die Satztrennung ist: *tasmiṇ epa cāśvāṇ vhyāṇi praty; ud eva syjet* usw., vgl. im Verfolg *yad utsyati*; aus XXIV, 6: 95, 4 entnimmt Simon ein Wort *pradagdhahutimām*, während zwei Wörter vorliegen: *devānām vā epa pradagdhahutimām*, dieser (der Āhavanīya) ist der Verbrenner der für die Götter bestimmten

Spenden"; XXV, 1: 108, 12: ein Adjektiv *pratiṣpuruṣa* besteht nicht, trenne *grīvāḥ prati puruṣasyūṣṭham*; XXV, 10: 118, 19 und XXVI, 6: 129, 2, ebensowenig besteht ein *abhisammulha*, trenne *yajamānam eva prajā abhi; sammulhāḥ karoti*; XXVI, 1: 122, 7 hat Simon in *ahritamukhyasyā jāyate* ein Wort *ahritamukhya*

gefunden, trenne aber *ahritamukhy asyā jāyate*; XXVI, 6: 128, 6 liegt irrige Worttrennung vor, lies *madhyam prati parivyajati*; XXVII, 3: 141, 9 ist zu trennen *mahyam atrāpi gṛhyatām*, wie im Verfolg richtig steht; XXVII, 9: 149, 9 ist *ghārayoh* einfach Druckfehler, lies *dhārayoh*; XXIX, 6: 174, 5 ist statt *ea* . . . *parvā*

*prānan na gṛhṇita* zu lesen: . . . *prānann agrhṇita*. Wenn Simon zu XXII, 11: 67, 11 *samasmā ime lokā arvāṭicā ca parāṭicā ca bhānti* in *samasmā* den Dativ von *sama* sieht, so ist er im Unrecht, trenne *sam asmā ime* . . . *bhānti*; XII, 12: 198, 12 *ime vai sahastām te vāyur vyavāt*, hier nimmt Simon (Index, S. 232) *vyavāt*

als eine Zusammensetzung von *av* mit *vi*, daran ist nicht zu denken, *vyavāt* ist Impf. von *vivāt*.

VI, 4: 52, 5: *anu vā eṣa etad dhyāyati yat paścādhīritya puro juhoti yat anmayāgniṁ karati tenaivainam prīṇaty amudhyāyinaṁ karoti*, nicht *anudhyāyinaṁ* sondern *anamudhyāyinaṁ* gibt einen Sinn, vgl. auch VI, 8: 58, 18.

VI, 7: 56, 20: *na aśṛtaṁ kuryād . . . no aśṛtaṁ antaroṇaiva syāt*, zu lesen ist mit der Kap. 8. und Āp. VI, 6, 1: *antar evaiva syāt*: „es soll die Mitte halten“ (nicht allzu gar aber auch nicht unger sein).

VI, 7: 57, 4: *yā vā agner jātavedās tanūs tayaṣa prajā hīnastī*, der Nominativ *jātavedās* ist undenkbar, lies *jātavedāsaḥ*. 10

VI, 8: 57, 18: . . . *tad amatipannam bhavati na svāhākāro vā agnihoṭrasyāhutiṁ yuvate*, aus der Stellung, die hier *vai* einnimmt, geht hervor, daß etwas ausgefallen ist; zu lesen ist vermutlich *na svāhā kuryāt svāhākāro vā* usw.

VI, 8: 57, 19: *yarhi vāva pravadet tarhi juhuyāt*, die einzige 15 Hs. Chambers hat statt des von Schroeder aufgenommenen *vāva*, *vāh*, zu lesen ist *yarhi vāk pravadet*.

VII, 15: 79, 5 fg.: *dvādaśasu rātriṇu pūrōdheyaś tā hi samvatsarasya pratimāho tīrṣṇo atho dvayor atho pūrvedyur adheyās ta evāgniṁ ādadhāncna*. Schroeder hat die handschriftliche Lesart 20 *ādheyās tv evāgniṁ ādadhāncna* geändert, wohl weil er die Stelle mißbegriffen hat; die handschriftliche Überlieferung ist richtig. vgl. Āp. V, 7, 5. Zu trennen ist: . . . *atho dvayor, atho pūrvedyur; adheyās tv eva* usw. „Sie (die Scheite) müssen jedoch aufgelegt werden von demjenigen, der sich die Feuer gründet“. Dazu ver- 25 gleiche man TBr. 1, 1, 9, 10: „Nicht gegründet ist das Feuer dessen, so sagt man, der, ohne vorher die Scheite (im Brahmaudanafeuer) aufgelegt zu haben, sich die Feuer gründet“. Lies: *yāh sāmudhō 'nādhyā'*.

VIII, 15: 98, 15: *yady adhyā manyeṭa vyrdhyate 'syā iti punar ādadhita*, die Vergleichung mit MS. I, 7, 1; 110, 8: *et syā rdhyatā iti* ergibt, daß mit der Hs. D *vyrdhyate sya iti* zu lesen ist; „es geht mir schlecht“. 30

IX, 1: 104, 17: *tasyopariṣṭāt prajānām vibhaktiḥ kuryāt* ist Unsinn, lies *prayājānām*. 35

IX, 10: 112, 10: *prajāpatir akāmayata syāt prajāyeyeti*. Was ist hier *syāt*? Ein Optativ von *astī*, wofür Simon es hält, ist unmöglich. Ich vermute, daß etwas ausgefallen ist und daß wir her- 40 zustellen haben *bakuh syām prajāyeyeti*.

IX, 14: 115, 21: *yuh prajāyā paśubhir eva prabhavet* usw., 45 ohne Zweifel ist statt *eva* zu lesen *naiva*, wie Hir. X, 21 es hat, vgl. auch Āp. XIV, 13, 3.

IX, 14: 116, 8: *yat tatra vindate*, die Lesart von D *vīndeta* wird durch Āp. und Hir., die *vīnderaṁ* haben, als die bessere erwiesen.

IX, 16: 120, 3. Weshalb Schroeder das durchaus richtige 46 *īśvarāṁ vā etā ubhau yāsō 'rtor yās ca vyācāṣṭe yās ca dahgi-ṇatā āste* geändert hat in *yō vyācāṣṭe*, ist unersichtlich.

X, 6: 181, 8: *agnaye surabhimate 'ptakapālaṃ nirvaped yaṃ pramītaṃ śrūyuh*, mit Āp. IX, 11, 17 ist herzustellen: *yaṃ apramītaṃ pramītaṃ śrūyuh*.

XII, 10: 172, 11: ... *sa kalavinkas tasmāt sa nitatatapam* s. i. v. a. v. a. d. a. t. i. nitatatapam soll nach dem PW onomatop. als Nachahmung eines Stotternden sein. Es empfiehlt sich die Lesart von D aufzunehmen: *nitatatamam* („am durchdringendsten“).

XII, 11: 173, 12: *brāhmaṇaṃ pāyayet ... ātmanāpeyātman* eva vīryaṃ dhātte. Zu trennen ist: *ātmanā peyātman* (d. h. *peyā*; 10 *ātman*) usw., vgl. Āp. XIX, 3, 8—4: *brāhmaṇaṃ parikṛpīyad uchoḥaṇasya pātaram, nānā hi ... bhakṣayamīti vā svayaṃ pibet*.

XII, 11: 173, 14 fg.: *yad uttare 'gnau juhuyān na pāpmanā vyāvartata kriyeta bhogaṃ yad dakṣiṇe 'gnau juhoti vi pāpmanā vartata kriyeta bhogaṃ*, offenbar ist zwischen *vyāvartata* und 15 *kriyeta* ein *na* ausgefallen.

XII, 13: 176, 3: *sā enam āśiṣtaṃ śrīyam abhiprāpayati*; Simon nimmt *āśiṣtam* als Partizip zu *āśiṣte*, offenbar ist aber *āśiṣtaṃ* („am schnellsten“) zu lesen.

XIII, 9: 191, 4: *indrā nandabala bhūmyāś catasras sūktayas* ■ *tābhyas tvā vartayamasi*. Es liegt auf der Hand *sūktayas* in *śrūktayas* zu korrigieren.

XIII, 12: 194, 19: *imān evaināmlōlōm āmayati*, ohne Bedenken lese man *\*lōkān gamayati*, vgl. Z. 20.

XV, 5: 212, 9: *tam bārhaspatyaṃ caruṣṭ śṛtaṃ kurvanti sa* 15 *yadāśṛto bhavati*. Simon sucht in *yadāśṛtam* ein unbelegtes *āśṛta*, vielmehr haben wir *yadā śṛto* zu trennen.

XV, 5: 212, 18: *śitipṛṣṭho bārhaspatyaṃ dakṣiṇāśvo matṛasya sū vai śvetā śvetavatsa*. Wie soll das jemand begreifen können? Wir haben es aber mit einer „Korrektur“ Schroeder's zu 20 tun, da die Hss. statt *sā vai* haben *sā vaiṣva*, nur die Hss. haben das Richtige: „oder die Dakṣiṇā ist dieselbe (schon erwähnte) weiße Kuh“; zu vergleichen ist auch Āp. XVIII, 11, 28, welche Stelle dem Kāṭhaka entnommen ist, nur steht hier falsch *sā vaiṣva* statt *sā vaiṣva*, vergleiche auch TBr. I, 7, 3, 8: *śvicā śvetā ... dakṣiṇā*.

XVIII, 19: 279, 8: *chandaṁśi vai devebhyo 'pakṛāman bhā-* 15 *gadhoyam iochamānāni na vo bhāgadheyāni havyaṃ vaksyāma itā*, es ist ohne Zweifel 'bhāgadheyāni zu lesen.

XIX, 3: 8, 19: *vāg vā anuṣṭup sarvāṇi chandaṁśi paribhūh*, herzustellen ist *vāg vā anuṣṭub*, *anuṣṭup sarvāṇi* usw.

XIX, 10: 11, 7: *kṛmukaṃ likhitam ... avaladhāti*, die Hs. 40 *kṛmuka likhitam* deutet auf *kṛmukam ullikhitam*, wie Āp. XVI, 9, 6 hat.

XX, 18: 33, 17: *dasākṣarā virāḍ annaṃ virāḍy evānnāḍye* 45 *pratipīṣhati*, ich lese *dasākṣarā virāḍ*, *virāḍ annaṃ* (oder *annādyam*) *virāḍy* usw. (XXI, 4: 41, 18 lies *dasākṣarā virāḍ*).

XXI, 9: 49, 15: *vajraṃ eva bhrātṛvyāya praharati śṛṇvata* *enam* lies natürlich *śṛṇvata enam*.

XXI, 10: 50, 1: das handschriftliche *etena ha sma vai bhārad-vājah prātardanañ sannahyenvetito vai sa rāṣṭram abhavat yam kāmayeta rāṣṭram syād iti tavi etena sannahyatyivai* meinte ich früher lesen zu müssen *sannahyann eti* und *sannahyann iyād*, das Richtige lehrt mich jetzt Āp. XVII, 14, 8, nämlich *sannahyānveti, tato . . .* und *sannahyānvivai*; *etena* (nämlich *apratirathena*) gehört zu *sannahya* und die Akkusative sind Objekt zu *anveti* und *anvivai*.

XXII, 8: 65, 9: *sasatyam agnim aceṣṭāṣm upasatyāṣm ity* *ahur brahmanādinaḥ*, nach meiner Vermutung stecken zwei Fehler in der handschriftlichen Überlieferung; ich schlage vor *sasatyam agnim aceṣṭāṣpasatyāṣm*, der Gegensatz zu *sasatya* ist dann *apasatya* und *aceṣṭa* (mit Pluti) ist 3. sg. med. aor. Zum Ganzen vergleiche MS. III, 4, 7; 54, 8.

XXII, 13: 68, 14: *ubhayatas saṁgrhya madhyatō devātā āvopate*, statt *āvopate* („er sizent ein“) ist zu vermuten *āvayate* (er reißt ein).

XXIII, 3: 78, 1: *yād dikṣūvāsanam paridhātē svēnāvā yōnīnūtmānam orṇute*, statt des in den Brāhmanas unbelegten *orṇute* ist mit der Kap. S. *prorṇute* zu lesen, vgl. auch MS. III, 20, 6, 7: 68, 17.

XXIII, 8: 84, 6: *maruṭāṁ devavīṣā*, lies *maruṭo dḥ*: „die Maruts sind die Leute, die Untertanen der Götter“, vgl. MS. III, 7, 1; 76, 8.

XXIV, 1: 90, 7: *te 'bruvan strikūma vai gandharvā vacaṁ striyaṁ kṛtvā mṛyāṁ upāśerjan*; vor *vacaṁ* ist wohl *iti*; *te . . .* einzuschalten.

XXIV, 2: 91, 9: *vatsalareṇa ca vatsalaryū ca kṛiṇāti mīthunam asya kṛiṇāty ṛṣabheṇa kṛiṇāti* usw.; ich vermute als ursprüngliche Lesart . . . *kṛiṇāti mīthunam evāsyāvarundha ṛṣabheṇa kṛiṇāti* usw.

XXIV, 2: 91, 10: *prajāpatinā vā eṣa vikṛiṇite yad ṛṣabheṇa vikṛiṇita iti*, man erwartet *ya* statt *yad*.

XXIV, 6: 95, 17: *agnijā ajās sahasrapoṣaṁ puyyantity eṣa hi paśunām sahasrapoṣaṁ puyyaty ato hy eṣa trīṇ janayati*, statt *ajās* ist wohl *ajā* und statt *ato hy eṣa* wohl *ato hy eṣa* zu verbessern.

XXIV, 6: 96, 9: *yadi krochṛāyeta paiva haret lebhyo hy eṣa gandharvebhyo 'dhi kṛiyate*, lies mit Āp. X, 26, 16 und vergleiche die Kap. S. *paiva haretalebhyo* usw.

XXIV, 7: 98, 6: *ayam eva nau bhāgadheyam astu yo nau priyaṁ dhāmāvindat iti*, statt des Imperf. ist der Aorist *dhāmāvidad* zu lesen.

XXIV, 8: 99, 21: *yat saṁsthāpayen mukhato yojīte saṁsthāpayet*, ich lese mit der MS. III, 7, 9: 89, 9 *yajñāṁ* statt *yojñe*.

XXIV, 9: 100, 17: *pīṭaraṁ ca vā mātaraṁ ca hinastī yo* usw., ein *vā* hat hier keinen Sinn, lies mit der Kap. S. *pīṭaraṁ ca vā eṣa mātaraṁ ca hinastī*.



XXV, 1: 103, 18: *tisra upasado bhavanti traya ime lokāś tasmāt puruṣasya trayas skandā atipaktābhīr yojati tasmād grivā atipaktā(h)*. Wenn ich recht sehe, ist *skandā* in *skandhā* zu ändern. Ich begreife die Stelle so: „Drei Upasads gibt es; drei sind diese Räume, deshalb hat der Mensch drei *skandhas* (servikale Vertebrae, vgl. Śākh. Br. II, 3: *trīṇi vā śasāṃ grivāṇāṃ parvāṇi bhavanti*); er verwendet verschlungene Opferverse, deshalb ist der Hals (d. h. sind die Halsknorpel) verschlungen (mit den *skandhas*)“. Dazu vergleiche man ŚBr. III, 4, 4, 2: *idamād indri grivāṇāṃ parvāṇi vyatipaktānimāny doṣṭhīni* (ich betrachte hier *asthīni* als Subjekt); Kaṇṣ. Br. VIII, 9: *tasmād dhāsām grivāṇām vyatipaktāntva parvāṇi bhavanti* und endlich ŚBr. IV, 4, 4, 1 (Kāṇva-Bez.): *grivāṇām evaitad asthīnimān skandhān utipajati tanimāni grivāṇām asthīnime skandhā atipaktāḥ*.

XXV, 1: 103, 18<sup>1)</sup>: *sacchandaso yajñanuvākyāḥ kuryād yad vicchandaso ayur aparivāto hotārāḥ hanyuḥ*. Was ist hier *aparivātaḥ*? Den Weg zeigt Ait. Br. I, 25, 12, 18: *sacchandasoḥ kartavya na vicchandaso yad vicchandasoḥ kuryād grivāṇa tad gaṇḍam dadhyād īśvuro glāvo janitūḥ*. „Die Einladungs- und Opferverse sollen von gleichem Metrum sein, wenn er Verse von verschiedenem Metrum verwendete, so würde er ihm einen Kropf an den Hals schaffen; er könnte einen kropfartigen Auswuchs bekommen“. Nun wird AS VI, 83, 3 *glāv* als Synonymen von *apacit* verwendet, und *apacit* bedeutet, wie Bloomfield, Amer. Journ. Phil. XI, 320 fg. dargetan hat, „scrofulous sore“, skrofulöse Anschwellungen der Drüsen im Nacken oder im Hals. Unser Kāṭhaka-stelle ist also zu lesen: *apacito hotārāḥ hanyuḥ*. In diesem Zusammenhang komme ich zurück auf die oben behandelte Kāṭhaka-stelle, wo von *skandha* die Rede war; daß dort *skandha* die richtige Lesart ist, wird bestätigt durch AS. VI, 25, 3, wo von den *ndoa va navatīś ca skandhyāḥ apacitām* die Rede ist: „die neunundneunzig skrofulösen Anschwellungen am Nacken“. Nach meiner Ansicht hängt nämlich hier der Genitiv *apacitām* vom Zahlworte ab und gehört *iva* zu *śakāḥ* (*vakāḥ*). Whitney's Übersetzung ist ganz verfehlt, besser die von Bloomfield (S. B. E. XLII, S. 19) gebotene.

XXV, 5: 107, 15: *atho tejasa cobhayataḥ paśān pariṅghṇāti*. Wer mit dem Stil der Brāhmaṇas nur einigermaßen vertraut ist, wird zugeben, daß hier etwas ausgefallen sein muß, etwa: *atho tejasa (caujasa) cobhayataḥ pariṅghṇāti*.

XXV, 6: 109, 7: *uttaravedin nirvapati*, lies *nivapati*, die Uttaravedi wird ja nicht ausgestreut!

XXV, 6: 109, 16: *prathayaty evainān devebhyāḥ kalpasveti kalpayaty, evainān devebhyas sundhasveti sundhayaty evainān devebhyas sumbhasveti sumbhayaty evainām*. Da von der Uttara-

1) Diese Stelle habe ich schon früher kürzer behandelt (WZKM. 28, 125).

vedi gehandelt wird, ist überall statt *enām* zu lesen *enām*, nur das letzte Mal steht richtig *enām*.

XXV, 10: 117, 17: *prajāpater vā udgātorgudumbaryūṣṭh śra-  
yate prajāsu evorjaṃ nyanakti*, ich möchte lesen *prajāpater vā  
udgātorg audumbary* (d. h. *prajāpater vā udgātā*; *ūrg audumbari*,  
nämlich *sthūpā*) *ucchrayate* usw.

XXV, 10: 118, 14: *tejo vai ghṛtam annam udumbaro 'nna  
eva tejo dadhāti āntam eva vanaspatigu caugadhisu ca rasam  
dadhāti*, wie die Vergleichung mit TS. VI, 2, 10, 5 klar macht, ist  
die Überlieferung hier lückenhaft. Zu lesen wäre ... *dadhāti*,  
*āntam anvanasrīcayati*, *āntam eva vanaspatigu* usw.

XXVI, 1: 122, 8: *udicīḥ prāci pravartayati* (sc. *apah patrā*),  
daß ich mit meinem Vorschlag *prāciḥ* statt *prāci* zu lesen Recht  
hatte, wird durch Āp. XIII, 15, 9 *patny apa upapravartayati* ...  
*prāciḥ udicīḥ vā* ... bestätigt.

XXVI, 3: 125, 8: *ya udati ūrto na taḥ* (sc. *vr̥ṣat*) *sthūp-  
yas sa ya ūrdhvaśakha ūrdhvaśakulas taṃ vr̥ṣat esa vai yūpyaḥ*.  
Sicher ist, daß statt *ūrto* zu lesen ist *ūrto*, so haben auch zu  
Recht die Kap. S. und Bhāradvāja, der sich hier dem Kāṭhaka an-  
schließt. Ob auch *sthūpya* richtig ist, darüber bin ich nicht sicher,  
obschon das Wort aus Pāṇini bekannt ist; die Kap. S. hat nämlich  
*sthūrnayaḥ*, dafür findet sich *pūrṇa* in Bhāradv. und das Wort scheint  
dem *aghūrṇa* von Āp. VII, 1, 17 zu entsprechen. Alle diese Quellen  
deuten auf eine Form mit *r*. Schließlich ist vor *ūrdhvaśakha* ein  
*ūrūḥ* einzuschalten, so liest die Kap. S. und vergleiche Āp. I c. 25  
und Hir. IV, 1.

XXVI, 5: 128, 8. Statt *agniṣṭhā* ist auch hier *agniṣṭhā* zu  
verbessern (vgl. oben, S. 10).

XXVI, 6: 129, 4, 5: *avarum upohati* ... *svayavainam deva-  
tayūpohati*, statt *apohati* ist natürlich (wie auch die Kap. S. hat) *u-  
pohati* zu verbessern.

XXVI, 7: 131, 13: *yad upari prahared* (Objekt *agnim*) *rakṣo-  
bhyas tirtham kuryāt sandhinā vā praharaty agreṇa vā tirtho-  
naiva*. Ich vermute, daß *agreṇa vā tirthenaiva* zu lesen ist: „so  
bringt er das Feuer auf seine Stelle auf einem Weg, der keinen  
Weg (für das Rakṣas) bietet“.

XXVII, 2: 139, 15: *brāhmaṇam pātreṇa mīmāṃṣeta*, ohne  
Zweifel ist *pātre na* zu berichtigen, vgl. MS. III, 8, 5: 101, 14;  
IV, 5, 5: 70, 12 und Pañc. br. VI, 5, 9.

XXVII, 9: 150, 2 ist *savanāpi* wohl nur Druckfehler statt  
*savanāni*, der Plural des N. von *a*-Stämmen auf *ā* kommt nicht  
in den Prosateilen der Brāhmaṇas vor, so weit mir bekannt ist.

XXVIII, 1: 152, 10: *devakṣetrenavainam manuyakṣetram  
vadati*, nur *vahati* gibt einen verständlichen Sinn.

XXVIII, 1: 152, 13: *upary upārdham gr̥hṇiyāt*, die (einzige)  
Hs. hat *uparyuramdhām*. Āp. XII, 6, 2 beweist, daß Schroeder's  
Konjekture verfehlt ist und daß der Text lauten muß *uparyardham gr̥*.

XXVIII, 4: 157, 8. Statt *abhyeti* lies mit der Kap. S. *abhyati*, es ist das hier zu erwartende Präsens zum *abhyāgam* des Yajus.

XXVIII, 8: 163, 4: *stṛtaṃ vā etatī somam bhakṣayati*, hier ebenso gut wie 162, 20 wäre *stṛtaṃ* in *stṛta* zu emendieren.

XXX, 7: 189, 11: *na sāmānuḥtho 'graho 'stity āhuḥ*, wie aus dem Folgenden hervorgeht, erwartet man: *nāsāmā nānuḥtho graho 'stity*: „Ein Schoppen ist nicht ohne (vorhergehendem) Samen, nicht ohne (vorhergehendem) Uktha“.

XXXI, 8: 4, 5: *vānaspatyam aṣi*, dahinter muß, wie die Kap. S. dartut, etwas ausgefallen sein, nämlich *iti sruksūrpam adatte*, vgl. Äp. I, 17, 1.

XXX, 7: 9, 5: *ulmukenābhigharayati*, wie kann man mit einem Feuerbrand etwas beschmelzen? Lies *abhidharayati* und vergleiche

TBr. III, 2, 8, 12 *ulmukenābhigrhṇāti*.

XXXI, 15: 17, 5: *sanīlayajño vā eṣa yad darśapūrṇamāśau kaśya vā ha devatā yajñam āgacchanti kaśya vā na*. Es ist sicher, daß statt *kaśya vā ha* zu lesen ist *kaśya vāha*, vgl. TS. I, 8, 7, 1; *āha* ist ungefähr gleichwertig mit *pāv*.

XXXII, 5: 28, 18: *amugyavādityanyāvaritam anvāvaratate 'tho evatī hi yajña dvartatādam aham yo etc.* Lies *yajña dvartata idam* usw. Ein Präsens, nicht ein Impf. erbeischt der Zusammenhang.

XXXII, 7: 26, 4: *adhvaryuḥ ca yajamānaḥ ca vācam yacche-tām prajāpatir eva bhūtvā manasā yajñam tatvā tena sarvāṇi eaha yajñayudhāni prahrityāni*. Offenbar hat der Herausgeber diese Stelle nicht verstanden; sie ist ja durchaus unübersetzbar. Wenn man aber statt *tatvā tena* liest *tanvāte na*, und mit *na* einen neuen Satz anfängt, wird alles deutlich.

XXXIII, 8: 28, 15: *jyotiṣtomam prathamam upayanty asmīṁs tena loke pratitiṣṭhanti gṛyotomam dvitīyam upayanty antarikṣe tena pratitiṣṭhanty āpustomam uttamam upayanty asmīṁs tena loke pratitiṣṭhanti*. Hier ist die Überlieferung fehlerhaft, das letzte Mal muß statt *asmīṁs*: *amugmīṁs* gelesen werden, vergleiche im

Verfolg *aśā* (= *aśāv*) *evāyuh* und TS. VII, 4, 11, 1.

XXXIV, 2: 88, 2: *sa īvara ijanah papiyan bhavati*. Diese Konstruktion von *īvara* ist unerhört, zu lesen ist *bhavitoḥ* statt *bhavati*, vgl. z. B. Pañc. br. IX, 10, 2.

XXXIV, 2: 87, 2: *tam dakṣinārdhe vedyam nidhūya*, lies *vedya*, der Genitiv von *dakṣinārdhe* abhängig.

XXXIV, 3: 87, 13: *rajaḥārāya tu kimcid diyate nāśya sa parikerito bhavati*, in der Hs. steht aber *kinoidīyamtenāśya* usw. Zu verbessern ist . . . *kimcid deyam, tenāśya* s. p. b.

XXXIV, 9: 42, 16 fg.: *tam* (nämlich *prajāpatim*) *māsa . . . ayājayams . . . tebhya iṣam ūjam adadāt seyam māseṣv ūrdhnōt prajāpatidattārdhnūvan māsaḥ pratigrhyārdhnōti ya evam vidvān dadāt ūrdhnōti yaḥ pratigrhṇāti*. In dieser Fassung ist diese Stelle

nicht zu deuten. Ich lese und trenne *tebhya . . . adakṣi; seyaṃ māseḥ*; *ṛdhnōt prajāpatir* (so richtig die Hs.) *dattvōrdhnvan* (d. h. *dattvā, ṛdhnvan*) *māsaḥ pratigrhya*; '*rdhnōti ya* usw. Ein Wort *prajāpatidattā* (so Simon) gibt es also im Kāthaka nicht. Zur ganzen Stelle vgl. Ait. br. IV, 25, 1.

XXXIV, 9: 42, 19: *yaḍ asyāṅgānam iyate juhoty eva tat*; die Stelle soll nach Simon ein *iyate* enthalten! Zu lesen ist, vgl. Āp. XXI, 1, 9: *yaḍ asyāṅgānam niyate*.

XXXIV, 16: 47, 11: *aīndras podatī rātri patny ūgneyo ratham-taras sandhiḥ*. Statt *patny* lese ich *paryāy(ā)* und statt *ratham-taras: ratham-taras*. Vgl. Ath. prayāsc. ed. v. Negelein III, 9 (S. 126), wo indes der Text nicht ganz richtig hergestellt ist.

XXXV, 18: 64, 1: *yāt prātis syāt tāc chaldm kuryuk*, statt *chaldm* lies *chrdm*.

XXXVI, 3: 70, 18: *yas trayodaśam māsam sampādayati sa trayodaśam māsam abhijayate sa caturmāsyayāji*, das erste *sa* ist zu tilgen, vgl. MS. I, 10, 8: 148, 15.

XXXVI, 7: 74, 12. Statt *atirih prajāḥ* hier und sonst, wo Gegensatz mit *adyāḥ prajāḥ* vorliegt, ist natürlich *atirih prajāḥ* zu lesen.

XXXVI, 7: 75, 5: *yaḍ etarhy avabhytham avaity ātmānam evāvūho 'vayajate*, nur der Abl. *ātmana* statt des Akkus. *ātmānam* gibt einen Sinn.

XXXVII, 14: 95, 6: *īśvaro vā abhicaro 'śantah pratyajati etā śantyai*, *etā* soll nach Simon Nom. s. von *et* sein! Natürlich ist *etā* zu lesen.

#### 4. Zum Pañcaviṃśābrāhmaṇa.

In der von A. Vedāntavāgīśa besorgten Ausgabe der Bibl. Indica läßt sich ohne Weiteres vieles vom sachkundigen Leser leicht verbessern; ■ gibt aber gröbere Fehler, die man nur mit Hilfe von handschriftlichem Material bemerken und beriebtigen kann. Da ich in der günstigen Lage war zwei Leidener Hss., von Kern in Benares erworben und von ihm der Leidener Universitäts Bibliothek geschenkt, zu Rate zu ziehen, meine ich im Folgenden etwas zum richtigen Verständnis dieses wichtigen Textes beisteuern zu können.

I, 5, 6: *some rārandhi no hrāi pitū no 'ei mama tan mā mā hiṃsiḥ*, lies *bhagavan* statt *mamatan*.

II, 15, 2: *abhiḥkrāmantyā eva*, lies *abhiḥkrāntyā eva*.

IV, 1, 9: *sa etam tryaḥam pnuḥ prāyuvikta tena śadakena saḥ kratūm prajāyati*, lies *saḥ rātū* statt *saḥ kratūm*.

IV, 5, 11: *tasya parūṇmūtipādāḥ alibhayaḥ taṇ sartaḥ stomaiḥ paryāriṣan . . . vīryenaiva tad ādityam paryusanti dhṛtyai*, lies *paryārīṣan* (obschon auch eine Leidener Hs. *paryārīṣan* hat) und *paryārīṣanti*.

IV, 5, 13: *kṛtaprasaṅga ita vā eṣa yaḥ trayastriṅśat sapta- dasam upayanti*, lies *trayastrīṅśat*.

IV, 8, 8: *yad adhyāhur atī tad recayanti tasmān na vyucyam*, lies *yad vyāhur*, im Kommentar ist *viśruvanti* statt *vītra-*  
*vanti* zu lesen.

IV, 10, 1: *tasmai yat samvatsaram annam paçyate tai sama-*  
*bharatīs tad asmai prāyaścashi tad avrajayat*, lies *avratayat*.

IV, 10, 4 und V, 9, 13 lies *chambastkurvanti* statt *samvaṣṭh*°.

V, 7, 4 und XI, 5, 19 lies *avasānadarsau* statt °*desau*, vgl.  
Jaim. br. II, 424, wo *avasānada(r)sau*.

V, 9, 2: *esā vai samvatsarasya patnī yad ekāṣṭakaitasyām*  
*vā: gatān rātriṃ vasati*, lies *etām* statt *gatān*.

V, 9, 4 am Ende: *antanāmānāv rā bhavate*, lies *bhavataḥ*  
und wahrscheinlich sind diese drei Worte zum folgenden Satz zu  
nehmen.

VI, 1, 8: *parijātāḥ prajā grhṇāti pra jātā janayati*, lies *pari-*  
*jātāḥ prajā grhṇāti prajātāḥ janayati*, vgl. TS. VII, 1. 1. 3.

VI, 1, 4: *tasām parigrhitānām aśvatary atyokramat tasyā*  
*anuhāya retā adatta tad vaḍavāyā nyamād yasmād vaḍavā dvir-*  
*retās tasmād aśvatarya prajā ātareti hi*, mit der Leidener Hs.  
zu lesen: *tasyā anuhāya retā ādatta tad vaḍavāyām nyamād*  
*tasmād vaḍavā dviretās tasmād aśvatary aprajā usw.*

VI, 6, 2: lies *idam aham amumāmuṣyāyanaṃ amuṣyāḥ putram*  
*amuṣyā viśo 'muṣmād annādyaṃ nirāhami*. Danach ist die Kon-  
kordanz zu berichtigen, ein *muṣyāyana* gibt es nicht.

VI, 6, 11. 12: *tasmād ātreyaṃ candreṣocchanty ātrī hi tasya*  
*jyotiḥ | 11 | abhyatrat paviṣṭam viḡrhnāti usw.*, zu lesen ist:  
... *jyotir abhyatrat | 11 | paviṣṭam usw.*

VI, 9, 17: *sarvān vrd̐him ārdhnuvan*, lies *sarvām v rd̐him*  
a., die Leidener Hs. *sarvām tv rd̐him a*°.

VII, 4, 2: *anupubham prāyujjata tayālpakādi na vyāpnuvan*,  
lies *tayālpakād eva na v*° und vgl. Delbrück, AIS. § 71 n. E.

VII, 8, 2: *tat parigrhṇantāv abratām* (nämlich *mītrāvaruṇau*)  
*idam amidaucdam nau mābhyartidhvam itī*. Nach Böttlingk (FW  
in kürzerer Fassung I, 110) soll *abhyartidhvam* fehlerhaft für  
*abhyarthidhvam* sein und es sollte danach bedeuten: „Ihr sollt es  
nicht von uns fordern“. Da aber auch die Leidener Hs. *abhyarti-*  
*dhvam* liest, so liegt hier vielmehr der Injunktiv des *is*-Aorists  
von *abhyrtiyate* vor: „Ihr sollt es uns nicht streitig machen“, vgl.  
auch Oldenberg Rgveda-Noten II, 332. — Im Verfolg ist *mad vā*  
*etad adihyajani in adhy ajani* und *mām vā etav annajani in*  
*m. v. s. anv ajani* zu verbessern.

VIII, 1, 5: *na tvad anyo maghavann asti ca*, dieses *ca* gehört  
in die folgende Zeile: *sa stena ca pragāthenaitena ca sāmā*.

VIII, 2, 6: *svargasya lokasya prajātyai*, lies *prajñātyai* und  
vgl. ŚBr. XIII, 2, 3, 1.

VIII, 3, 1. Statt *etenainān kalayispaddham itī* ist zu lesen  
*kalayisyadhva itī*, so auch die Leidener Hs.

VIII, 5, 11: *anvadyavam* ist in *anvadyavanti* zu verbessern.

VIII, 6, 4 ist zu lesen: *yajñam pratanavāmaha iti yad v antataḥ* (statt *yajñantataḥ*) *stuvanti* usw.

VIII, 6, 9: *eṣā vai śikūmāri yajñapathe 'pyastu yajñayajñam* ...; richtig fügt die Leidener Hs. *yad* hinter *'pyastu* ein. 5

VIII, 9, 12: *pariṣṭubham* ist in *pariṣṭubdham* zu verbessern.

IX, 4, 10: *tabhyam asma indraḥ śalmalinam yamunāyā kav-  
yam nīrvahud*, ohne Zweifel ist mit der Leidener Hs. *śalmalinā*  
zu lesen, die Leidener Lesart *asmād* statt *asmā* scheint mir aber  
nicht zu empfehlen. Vielleicht *yamunayā* statt *yamunāyā*? 10

IX, 8, 10: *stutam anusamsaty amuṣmin evainam loke nidhnu-  
vanti*, lies mit L.: *st. anusamsaty a. evainam loke nidhuvanti*,  
das Jaim. br. hat: *amuṣmin evainam tal loke nidhuvate*.

IX, 10, 2: *asuryam vā etasmād rūpaṁ kṣatvā*, lies *kṛtvā* und  
vgl. Kāth. XXXIV, 2, TBr. I, 4, 7, 1. Statt des zu erwartenden 16  
*īśvaro* am Ende hat auch L. *īśvara*.

X, 3, 2 am Ende: *eva ca hi trayodaśam māsam cakṣate navā  
ca*, statt *eva* ist vermutlich *aiva* zu lesen: *ā eva ... cakṣate*.

X, 12, 6: *catasrah ... idā(h) ... eṣā nu nūtaiṣā viśūcy eṣū  
praticy etad viḍam*, lies *eṣūmunūtaiṣā* (d. h. *eṣā anunūta*, *estā*; 20  
danach ist Simon, Pañcavidhasūtra S. 67 zu verbessern) *viśūcy eṣā  
praticy etad dviḍam*; zum letzten Worte vgl. Kāth. XXXIV, 6:  
40, 8.

XI, 1, 6: *yathā prārthasya śamyū avadadhyād evam evaitan  
navāḥasya śamyū avadadhātī* (lies *avad*\*) *gatyai*. Schwierigkeit 25  
bietet *prārthasya*; das Wort kommt auch AS. V, 22, 9 vor:

*abhd u prārthas takmī sā gamiṣyati bāhlikān*.

Bloomfield übersetzt: „Takman, now, has become eager: he will go  
to the Bahlikas“, wozu er bemerkt: „The metre demands pra-arthas“.   
Whitney: „The fever has become ready(?); it will go to the Bal-  
hikas“. Andere haben Anderes versucht, aber eibe befriedigende  
Erklärung scheint nicht gefunden zu sein. Ich schlage nun vor,  
an beiden Stellen das schriftlich nabeliegende *prārpya*, das Gerun-  
divum zu *prārpayati*, zu lesen; *tha* und *pya* sind in Nāgarī kaum  
zu unterscheiden. Mit dieser Lesart kommt auch das Metrum der 30  
Atharvanstelle in gute Ordnung:

*abhd u prārpyas takmī sā gamiṣyati bāhlikān*.

Die Bedeutung wäre dann: „in Bewegung zu versetzen, fortzu-  
schicken“. Zu *prārpyasya* der Stelle im Pañc. br. wäre *anasah*  
oder *anaduḥah* hinzuzudenken. Meine Vermutung wird durch die 40  
Parallelstelle im Jaim. br. II, 12 gestützt: *yathā naddhuyugasya  
śamyū avadadhyāt tādyk tat*; *prārpya* bedeutet danach: „im Be-  
griff stehend fort zu gehen“. Ob TBr. I, 1, 2, 12 dasselbe Wort  
zu suchen ist oder ob mit dem Kommentar *prārthya* zu lesen ist,  
kann ich nicht entscheiden. 45

XI, 8, 10 und XIII, 6, 10: *tañ śug ārchat*, lies *ārchat*, vgl. V, 10, 8: *śuk sa tam rcoṣatī*.

XII, 1, 2: *tristub āvaśir*, lies *tristub gavaśir*.

XII, 11, 1: *pari priyā divaḥ kavir iti parivatyo bhavanti* *anto vai tadartham ahaś tasyaitāḥ paryūptai*, lies *anto vai catur-  
tham ahaś tasyaitāḥ paryūptyai*, vgl. XII, 5, 4.

XIV, 5, 15 enthält zwei Fehler, die Ursache sind, daß Hopkins die Erklärung dieser Stelle (Gods and Saints of the Great Brähmaṇṣa, in Transact. Conn. Acad. of Arts and So., XV, S. 56) nur teilweise  
10 gelungen ist. Der Text soll lauten: *indrak sarvaṇi bhūtāny astu-  
vant sa śarkaraṇi śiśumāraraḡin* (L. hat *śiśumāra ḡin*) *upetyābravīt  
stuhī meṭi so 'paḥ praskandana abravīt stāvato 'ham tvāḥ stuyām  
iti tasmād apāṇ veḡam aveḡayat sa hīna ivāmanyata sa etat  
sāmāpasyat tenāpo 'nucamāśnuta*. Die berichtigte Übersetzung  
15 lautet jetzt: „All beings praised Indra. He, meeting Śarkara, a  
dolphin-seer, said: „Praise me“. He, scattering water, said: „So  
much would I praise thee“. From him he (Indra) caused the flow  
of the water to recede. He thought himself rather left behind (on  
the dry land) and saw this sāman; by means of it he again attained  
20 to the water.“

XV, 4, 1: *śrāyanta iva śrīyavatyō bhavanti*, nach *iva* ist  
*śrīyam* *iti* ausgefallen.

XV, 11, 9: *indro vṛtram hatvā nāstreṭi manyamānaḥ parāṇ  
parāvutam agacchat sa etam anuṣṭubhaṇ vyauhat tam madhya  
25 vyavdearpad indragrhe vā esobhaya yajate 'bhaya uttiṣṭhati ya  
evam viśvān etāsu stute*, lies und trenne: *indragrhe vā eḡo; 'bhaya  
yajate* usw.

XVIII, 6, 2: *indro vṛtram ahan sa viḡvaṇ vīryeṇa vyārthat*,  
Hopkins, Gods and Saints S. 46, beanstandet das Wort *vyārthat*  
30 nicht, welches jedoch falsch überliefert ist statt *vyārohat*.

XVIII, 6, 18, 15, 16. Das anfangende *tat* ist jedesmal in den  
vorhergehenden Satz hinüber zu bringen.

XVIII, 6, 10. Statt *ujjhītyai*, das sogar in das FW in kürzerer  
Fassung seinen Weg gefunden hat, ist einfach *ujjītyai* zu lesen.

35 XIX, 7, 1: *asurāṇāṇ vai valas tamasā prāvṛto 'śmāpīdhanas  
cāsit*, lies *'śmāpīdhana asit*.

XX, 16, 1: *yad idam prānadevītyadus*, lies *yad idam prānad  
ejaty adas* usw.

XXI, 1, 7 ist so zu lesen: . . . *sā jaratī kuṣṭā* (oder *kuṣṭhā*,  
40 wie L. hat?) *'śṛṅgy udaiś dhūmrā vā dityaukīrmato hrasiyast  
tṛtīyena cātmanas tṛtīyena ca sahasrasya payasaḥ sā yānustaraṇi  
saiya sā*.

XXI, 1, 8. Lies *'nustaraṇi kṛtā* statt *'nustaraṇīntatā*.

XXI, 1, 10. Lies *tāṛpyam* statt *tāryam*.

45 XXI, 2, 1. Lies *tathā vai vo 'tṛyāmi yathādyamānā bhūya-  
syaḥ prajāniṣyadhva itī*, und am Ende: *mṛtyuḥ prajā attī ca pra  
ca jānasyati*.

XXI, 2, 5. Lies *kūman adugdha, yad ācyādugdha* usw.

XXI, 4, 13 am Ende. Lies *yāpe grāmyān paśūn nityūhanty* *avoleṣṇ aranyān dhārayanty ā grāmyān paśūnllabhante prāra-*  
*yānt sṛjanti*.

XXI, 10, 6. Lies *yad idam āhur na vā ūrvau palitau sam-*  
*jānāte it.* Ich benutze die Gelegenheit eine andere und, wie ich  
hoffe, bessere Erklärung dieser Stelle vorzuschlagen, als die von  
Hopkins (Gods and Saints, S. 54) gegebene. Die obige und die  
Parallelstelle TS. VII, 1, 9, 1: *tāsmāt palitau jānadagnīyau na*  
*sāmjanāte* scheinen mir nämlich nicht zu bedeuten: „The two sons  
of Ūrva are not recognized as greyhaired men (that is, they seem  
young)“, sondern eher: „Daher kommt es, daß zwei Söhne des  
Jamadagni (bzw. Ūrva) einander, wenn sie grau geworden sind,  
nicht (als solche) kennen“ (so viele Nachkommen hat nämlich Jamad-  
agni bekommen). 15

XXV, 6, 5. Lies *ta u hocur yo naḥ prajitām rāhyātai* usw.

XXV, 7, 4. Lies *tad etac chakṛtyānām dāśavtram aiṣām da-*  
*śavitrā jayante ya etad upayanti*.

XXV, 10, 11. Lies *śaravatya vai devū ādityam astabhimu-*  
*vant sā nūyacchat sādhyatīyata tasmāt sū kubjimatāva; kubjimat* ■  
ist bis jetzt nicht belegt, wohl *kubjī*, das wahrscheinlich „Höhle,  
Versteck“ bedeutet.

## 5. Zum Aitareya-brāhmaṇa.

II, 13, 6: *te 'bhitāḥ paricaranta ai paśum eva nirāntram*  
*śayānam*, es ist einleuchtend, daß *et* statt *ait* zu lesen ist. 25

IV, 16, 5: *yad evaiṣām manorathā āsams tad evaiṣām ten-*  
*dadata*. Hier ist Haug's Ausgabe einmal besser als die Aufrecht-  
sche, lies *yad evaiṣām anorathā*.

VI, 1, 1, 2: *teṣām ha sma sa madhyandine madhyandina*  
*evopodāsarpat, grāṇo 'bhistauti*. An dem Wortlaut dieser Stelle so  
scheint man bis jetzt keinen Anstoß genommen zu haben; man hat  
hier aber 1. abweichend vom gewöhnlichen Sprachgebrauch *ha sma*  
mit Impf. und 2. ein auffallendes Asyndeton. Liest man *upodā-*  
*sarpan* statt *sarpat*, so kommt alles ■ gute Ordnung: *ha sma*  
verleiht dann dem Präsens *abhistauti* die Geltung eines durativen 35  
Impf. Daß auch das unmittelbar folgende *sa ha sma yenopodā-*  
*sarpat tad dhāpy etarhy orbudodāsarpiṇi nūma jrapat asti* einen  
Fehler enthält, hat Delbrück bemerkt, der (vgl. Böhtlingk, Chrestom.<sup>2</sup>,  
S. 393) vorschlägt: *sa ha sma yenopodāsarpati tad dhāpy* usw.  
Delbrück's Konjekture scheint mir aber zu gewaltsam, besser tut es  
man *sma* einfach zu streichen und das Übrige ungeändert zu lassen:  
*sa ha yenopodāsarpat tad dha* usw.

VI, 35, 10, 11. Im Brāhmaṇa wird hier das Devantthalied  
behandelt, dessen Text AS. IX, 135, Rgvedakhila V, 20 (ed. Scheff-  
lowitz, S. 164), und Śākh. śrs. XII, 19 vorliegt, und das Ait. br. 45



VI, 35, Kauṣ. br. XXX, 6 behandelt wird. Der Mythos, auf welchen das Lied anspielt, lautet: Die Ādityas und Angirasen wetteiferten, wer von ihnen zuerst den Svarga erreichen würden. Da sahen die Angirasen das Somaopfer, welches einen Feiertag und einen vorhergehenden zum Somakauf bestimmten Tag umfaßt. Dazu wurden die Ādityas durch Vermittelung des Agni, des Boten der Angirasen, eingeladen, um ihre Opferpriester zu sein. Da kamen diese den Angirasen zuvor, indem sie ihre Gagner zu einer eintägigen Somafeier, bei welcher der Somakauf am Pressungstage selber stattfindet, einluden. Das konnten die Angirasen nicht abschlagen und sie mußten für die Ādityas als Opferpriester Dienst tun, mit diesem Erfolg, daß nun die Ādityas zuerst den Svarga erreichten und die Angirasen zurückblieben. Ehe aber das Opfer ganz vollendet war, brachten die Ādityas den Angirasen als Opferlohn die Vāc (nach anderen die Erde) in der Gestalt einer weißen Stute. Diese wollten aber die Angirasen nicht entgegennehmen, da sie stärker war als sie selbst. Darüber erzürnt nahm die Vāc die Gestalt einer Löwin an und erbob sich in den Himmel, von wo aus sie sowohl den Göttern (d. h. den Ādityas) wie den Aśuras (d. h. den Angirasen) Schaden zufügte. Die beiden feindlichen Heere suchten nun die Vāc für sich zu gewinnen und dies gelang den Ādityas, indem sie der Vāc zusagten, daß die Opferspende sie noch vor Agni (vor dem Feuer) erreichen würde. Sie verwendeten nun die Vāc bei der Somafeier als Uttaravedi, und dadurch, daß beim Herüberbringen des Feuers zur Uttaravedi diese besprengt wird, ehe noch das Feuer darauf niedergelegt wird, ward ihre Zusage erfüllt. Nun brachten die Ādityas den Angirasen als Opferlohn die Sonne in der Gestalt eines weißen Hengstes mit goldenem Zügel. Zuerst weigerten sich wieder die Angirasen, schließlich aber nahmen sie diese Dakṣiṇā entgegen. Auf diesen Vorgang bezieht sich das Devanīthalied, das so beginnt:

*adityāḥ ha jaritāḥ dṛgtrōḍhyo dākṣiṇām anayan |*  
*tām ha jaritāḥ na prātyāyans tām u ha jaritāḥ prātyāyam ||*  
*tām ha jaritāḥ na prātyagrōḍhyans tām u ha jaritāḥ prātyagrōḍhyam |*  
*dhā neta sann avicetanāni yajñā neta sann apurogavāsah ||*

Bis jetzt ist es nicht gelungen diese letzte Zeile zu erklären. Haug sagt: „Instead of *netā sann*: *netāḥ sann* must be read, *netāḥ* then is an irregular form of the past part. of *nī* standing for *ntāḥ*. Er übersetzt: „He (Āditya, the sun) being carried away, the days disappeared; he being carried away the wise men were without a leader“. Diese Exegese ist durchaus unzulässig. Zum Glück hat aber auch das Jain. br. (II, 116) uns das Devanīthalied überliefert und hier wird die in Frage stehende Verszeile so gelesen:

*dhā ned asann apurogavānī yajñā ned asann avicetanāśah.*

Danach ist die obige Verszeile so herzustellen:

*dha néd āsann avicetanāni yājña néd āsann āpurogavāsah*  
(damit die Tage nicht unterschiedlos, damit die Opfer nicht  
führerlos sein sollten\*).

VII, 12, 3: *yasya gārhapatyāhavamīyāv antarenāno vā ratho  
vāśvā vā pratipadyeta*, auch hier ist der Haug'sche Text, der *vā* 5  
*śvā* statt *vāśvā* liest, besser als der Aufrecht'sche.

VII, 14, 8. Wo im Vorhergehenden Perfekt und Aorist immer  
richtig verwendet sind, ist es mehr als wahrscheinlich, daß der  
Text auch hier statt *sa ha saṃnāham prāpat taṃ hovāca saṃ-  
nāham nu prāpnot* usw. ursprünglich gelaute hat: *sa ha saṃnā- 10  
ham prāpa, taṃ hovāca: saṃnāham nu prāpad* usw. Die Über-  
lieferung der Kauṣītākins (Śākh. śrs.) hat hier das Richtige.

### 6. Zum Kauṣītaki-brāhmaṇa.

XI, 3: *tad yathā vā asmīmlloke manusyaḥ paśūn āsanti  
yathāibhīr muñcata evam evāsmūmīmlloke paśavo manusyaṃ ās- 15  
anti evam ebhīr bhujjate*, aus dem Zusammenhang geht hervor,  
daß *muñcata* durch *bhujjate* zu ersetzen ist.

XII, 2 (S. 53, Z. 6): *tata v haitad arvak svastir ariṣṭyāḥ  
punaḥ pratyāyanti*, das Richtige gibt hier die gute Malayālam-Hs.: 20  
*svasty ariṣṭāḥ*.

XIV, 4 (S. 63, Z. 14): *sa yad iha vā api vyūḍhacchandā  
bhavati*, aus der Stellung des *vai* folgt, daß *sa yadi ha vā api* zu  
trennen ist.

XVI, 9: *aiṇdra itī tv eva paṇigasya ethitir āsaiṇdraḥ  
itī kauṣītaker*, lies mit BM: *kauṣītaker* (nämlich *ethitir āsa*). 25

XXI, 1: *mytyor eva pūpmano nānavāyanāya*, zu vermuten  
ist *'nānavāyanāya*.

XXII, 8 (S. 101, Z. 6): *madhye vā iham ātmano 'nnam dhi-  
yats*, lies *idam* statt *iham*.

XXIII, 2: *mahānānniḥkīr vā indro vṛtram ahams tam vṛtram 30  
hatvā yantam devatāḥ pratyupātisthanta*, statt *hatvā yantam* lies  
*hatvāyantam*: nicht als er ging, sondern als er kam (zurückkehrte)  
erhoben sich die Götter vor Indra.

XXIII, 5: *tad dhūpy anict mawno jābalaḥ gṛhapatēnt sattram  
āsīdān upāsyadya paprocchāhno gātāḥ parucchevāḥ itī*; die Ant- 35  
wort lautet: *nāhawāhno 'gāma na parucchevāḥ*. Die gute Mala-  
yālam-Hs. liest aber das zweite Mal *parucchevāt*; ist dies, wie ich  
glaube, richtig, so muß auch die Frage so lauten: *'ahno 'gātāḥ  
(2. Pl. Aor. mit Plati) parucchevāḥ itī*; *paruccheva* wird hier wie  
XXIII, 4 im Sinne von *pārucchepya* *raḥ* verwendet. 40

XXV, 8. Zu den Worten: *samānamokthamukhiyāyā* bemerkt  
Lindner: „so die Hss. und C.“, er scheint also über die Richtig-  
keit der Überlieferung unsicher zu sein. Die Worte (*samānam ā  
ukthamukhiyāyā*) sind aber ganz richtig und deutbar.

XXV, 10: *purādityasyāstamayād etad ahaḥ samsthāpayiṣe-yuḥ*, man erwartet *samīṣṭhāpayiṣe-yuḥ*.

XXV, 13: *ned acchāvākasya śilpam antariyām itī*, da vier Hss. *antarayāmeti* bieten und der Konj. erforderlich ist, haben wir wohl *antarayāmeti* herzustellen.

XXVI, 4: *garte vā patati dhīyate vā pra vā moyata itī*, sicher ist, daß statt *moyata*: *miyata* zu lesen ist, was aber ist *dhīyate*? Wenn man XVI, 9 und XXV, 14: *gartapatyam eva tad dhīyate pra vā miyata itī* vergleicht und zu dieser Stelle Pañc. br. XVI, 1, 2: *kartapatyam eva taj jiyate vā pru vā miyate* hält, so darf man schließen, daß statt *dhīyate* zu lesen ist: *hiyate*, daß aber der ursprüngliche Text überall vielmehr (*taj*) *jiyate* gelautet haben wird.

XXVI, 7: *atha ha smāha daivodāsiḥ pratardano naimiṣṭya-nām sattram upagamyopāsyaद्या vicikitsitam papraocha*, nach meiner Ansicht ist *smāha* auszuscheiden.

XXVII, 1: *yan me samrddham dhaviṣyaty ayam me tat sam-ardhiṣyati*, es ist klar, daß *yan me 'samrddham* zu lesen ist.

XXVII, 6 am Ende: *evam enaitat somam rājāman aharakar havirdhānābhyām upavahutyagnidhram prapadayati*, statt des unmöglichen *upāvahutya* lies *upāvahṛtya*; *havirdhānābhyām* ist Ablativ.

XXVII, 1 (S. 184, Z. 8): *ete ha' to ha vā u praiṣṭaś ca nigadaśca*, alles unmöglich und unbegreiflich. Nur die Lesart der Malayālam-Hs. ist begreifbar: *etavate ha vā = praiṣṭaś ca nigadaś* 25 *ca*, was ungefähr bedeutet: „So wichtig sind die Praiṣṭas und Nigadas“.

XXVIII, 2: *tato vai tāni rakṣāṃsi nāṣṭrā apajajñire*, wird wohl ein Versehen des Herausgebers für *apajajñire* sein.

## 7. Zum Śatapathabrāhmaṇa.

II, 2, 3, 12 und 18. Diese zwei Kandikās scheinen mir von Egge-  
ling (Having prepared an [ordinary] rice cake on two arka leaves,  
he puts it in the place where he is about to establish the Gārha-  
patya fire and thereon lays down the Gārhapatya) nicht vollkommen  
richtig übersetzt zu sein, da *arkapalāśābhyām* doch schwerlich:  
„on two arka leaves“ bedeuten kann. Der Instr. gehört vielmehr  
zu *nīdadhati*: er legt den auf den Kapālas gebackenen Opferkuchen  
vermittelt zweier Arkablätter nieder. Dieser Brauch, der vom Ver-  
fasser des Brāhmaṇa mißbilligt wird, entstammt der Maitr. S. I, 6, 5:  
98, 15. Im Verfolg wird *antardadhmaḥ* durch „we cover“ statt  
durch „we separate“ übersetzt.

II, 5, 3, 20: *athāto mahāhaviṣa eva tad ydīḥ mahāhaviṣa  
tāḥto tdsya*. Eggeling's Übersetzung: „Thereupon (follows the per-  
formance) of the Great Oblation: this (performance) is in accor-  
dance with that of the great (seasonable) oblation“, scheint mir  
verfehlt zu sein, die Worte besagen ganz einfach: „Jetzt folgt (die  
Erörterung, *mīmāṃsā*) des Mahāhaviṣ; (die Erörterung) des Mahā-  
haviṣ nun ist die jetzt folgende“.

II, 6, 1, 18 und 24: *te sārva eva yajñopavitāno bhūtva | itthād yajamānāś ca brahmā ca paścāt paritah prastat agni.* Egge-  
ling: „All of them having now become ‘sacrificially invested’ the  
sacrificer and Brahman (being) thus (invested) walk round\* usw.:  
*itthāt* gehört vielmehr zu *paritah* und bezieht sich auf den Weg,  
den der Yajamāna, der Brahman und der Agnīdā nehmen sollen; es  
wäre also zu übersetzen: „The sacrificer and Brahman walk round  
in this way“ (hier wird der Weg durch eine die Richtung an-  
gebende Geste angedeutet).

### 8. Zum Āpastambiya-śrautasūtra.

III, 2, 5: *upaspr̥ṣṭodakāya prastat pratyavin āsina idāyā*  
*hotur haste 'vāniaredam avadyati;* daß *upaspr̥ṣṭodakāya* zu ver-  
bessern ist, beweist III, 9, 7 und Hir.: *tat so 'vaghṛāyāpa upa-*  
*spr̥ṣati.*

VI, 6, 1: *reto vā agnihotram na sūrtam kuryād retah kū-*  
*layen no 'rtam antar evaiva syāt.* Die Stelle beruht zweifellos  
auf Kāth. VI, 7: 56, 20, wo aber statt *kūlayet*: *krūḍayet* gelesen  
wird, das augenscheinlich besser ist (über dieses Wort vgl. WZKM.  
XXVI, S. 123). Hat man nicht auch Rā. VIII, 26, 10:

*asvīnā v̄ r̄ge stuhi kūr̄it te śrāvato hūvam |*  
*nēdiyasaḥ kūlayātaḥ pañīśr utā ||*

statt *kūlayātaḥ*: *krūḍayātaḥ* zu lesen? (Bed.: „erstarren machen“.)

VII, 10, 12: *maitrāvaruṇadandena samam bhūmiparidṛṇha-*  
*ṇam kṛtvā,* trenne: *samambhūmi pari\** und vgl. ŚBr. III, 6, 1, 18.

VII, 22, 8: *mā viparyāsta iti,* welches nach Garbe, Preface  
zu Vol. III, S. X, ungenau für *viparyāsthā(h)* ist, muß man viel-  
mehr als eine Korruptel von *viparyastha(h)*, Injunktiv 2. Pers. Aor.  
zu *viparyasṇati* ansehen.

VII, 28, 4: *āhutyai vā etam* (nämlich *yūpam*) *tanaspatisbhyāḥ*  
*pracyārayanti;* daß das erste Wort eine freilich schon dem Rūdra-  
datta vorliegende Korruptel enthält, tut die Vergleichung mit MS.  
IV, 9, 4: 120, 4 dar; das Ursprüngliche war wohl: *a ha vā etam* usw.

VII, 28, 8: *māṃṣiyanti ha vā agnayo 'juhvato yojamānasya;*  
*te yojamānam eva dhyūyanti; yojamānam samkalpayanti; pacanti*  
*ha vā anyeṣv agniṣu vrthāmānsam; ahaiteṣām nānyā nāṃsā v̄*  
*vidyate; yasya caite bhavanti tam tato nānījōnam paśunā sam-*  
*vatsaro 'tiyāt; āyusyo ha vā asyaṣa ātmaniskrayana iti v̄ja-*  
*saneyakam bhavati.* Die von Āpastamba gemeinte Stelle findet  
sich SBr. XI, 7, 1, 2. Die Satztrennung im Garbe'schen Texte des  
Āp. ist aber zum Teil irrig und Egge-ling's Übersetzung der Brāh-  
manastelle enthält einen Fehler. Zu trennen ist: . . . *vrthāmānsam;*  
*ahaiteṣām nānyā nāṃsā v̄ vidyate yasyo caite bhavanti; tam*  
*tato* usw. Zu übersetzen ist: „Die Feuer eines nicht opfernden  
Yajamāna verlangen nach seinem Fleisch; sie richten ihre Gedanken  
auf den Yajamāna und erstreben ihn. In den andern (nicht ge-

weiheten) Feuern nun kocht man gewöhnliches Fleisch, aber diese (geweihten Feuer) haben kein anderes Verlangen nach Fleisch als von ihm, wenn sie angehören. Er lasse also kein Jahr verstreichen ohne ein Tieropfer darzubringen. Langes Leben fürwahr verschafft es (nämlich das geopfert Tier) ihm und kauft ihn selber los."

VIII, 22, 10: *trin r̥tān samvatsaran īp̥tū māsaṃ na yajate*; obschon der gedruckte Text des Hiranyakeśin und die mir bekannte Hs. des Bhāradvāja ebenfalls *r̥tān* lesen, so ist doch *r̥jūn* gewiß das einzig Richtige, das setzt auch Rudradatta voraus mit seiner Umschreibung *avīr̥tān*; vgl. zum Ganzen MS. I, 10, 8: 148, 18 und Kāth. XXXVI, 3: 70, 19.

IX, 11, 15, 16: *apo m̥ymmayāny abhyavaharanty amaiva* | 15 | *putrasya dṛṣat syāt* | 16 | Vielmehr gehört *amaiva* im Sūtra 16, vgl. z. B. Āśv. gr̥ha. IV, 3, 18: *ama putro dṛṣadupale kurvīta*.

IX, 12, 9: *sarveṣāṃ vai gharmo rucaṃ vocate*, nur *ruca* gibt einen Sinn: „durch das Licht aller (Wesen) leuchtet der Gharma“.

IX, 20, 7: *yadi mālu upaduskaḥ syāt*; zu trennen ist: *māla upa śuṣkaḥ*: „wenn der Opferpfosten am untern Teil trocken ist“.

X, 20, 7: *yasmād vr̥kṣād valmīkān iti nīrhareyur atho abhi-  
khaneyuḥ*, zu lesen ist *vr̥kṣān* statt *vr̥kṣād*: „auf einer Stelle, von welcher man die Bäume und Ameisenhaufen entfernt hat und die man dann nachgibt“.

XII, 27, 14: *pranava evāntaḥ*; da der unmittelbar folgende Satz mit *o* anfängt, muß der fortlaufende Text *pranava evānta* gelautet haben, und dies deutet eher auf *evānte*, vgl. Rudradatta: *śastrānte tu pranava eva kevalam*.

XIII, 5, 6: *duḥśinūni juhōti*, lies *duḥśināni*.

XIV, 14, 2 am Ende. Lies *asya viro jayate* statt *asya v. j.*

XIV, 19, 3, 4: . . . *pañca samiddho 'gnau hūyanto prāṇāpānau  
m̥rtiyor mā pātāṃ prāṇāpānau mā mā hāsiṣṭam iti* | 3 | *purastāt  
pāṣukāt eviṣṭakṛto 'dhvaryur japaty etivanti pretivanti vājyāni* | 4 |  
Zu lesen und abzutheilen ist: . . . *pañca samiddho 'gnau hūyanto*  
(wie in Sūtra 1 angegeben) | *prāṇāpānau m̥rtiyor . . . hāsiṣṭam iti*  
*purastāt pāṣukāt eviṣṭakṛto 'dhvaryur japati | etivanti pretivanti*  
*vājyāni* |

XVI, 26, 6, 7: . . . *ghṛtenohīṇāṃ parayati dadhna madhuna  
sikatabhīr va sarvair va* | 6 | *sam̥r̥jya na rik̥tīm avekṣeta* usw.  
Offenbar gehört *sam̥r̥jya* noch zum ersten Satze.

XVI, 26, 11, 12: *dhruvāsi pr̥thivīti madhye 'gner upada-  
dhātī* | 11 | *pr̥thivī pr̥thivyām . . . tad dadhātu iti volūkhālam*  
*upadadhātīti vājasaneyakam* | 12 |. Bisher hat man sich vergebens  
bemüht diese Stelle im Vājasaneyaka aufzufinden; die Ursache davon  
war die irrige Sūtratrennung und ein Fehler im Garbe'schen Texte.  
Zu trennen und zu lesen ist: *dhruvāsi pr̥thivīti madhye 'gner*  
*upadadhātī pr̥thivī pr̥thivyām . . . tad dadhātu iti vā* | 11 | *ulū-  
khala upadadhātīti vājasaneyakam* | 12 |. Jetzt erst sieht man, daß  
Āp. nach ŚBr. VII, 5, 1, 26: *tām ulūkhala upadadhātī* verweist.

Daß so zu lesen und zu trennen ist, geht aus Hir. XI, 9 am Ende hervor: *dhruvāsi pythivi taya devatayāṅgirasvad dhruvā sideti madhye 'gner ukham upadadhāty. upariṣṭād ulūkalasasyety ekeṣām*; diese *eke* sind eben die Vājasaneyins.

XVII, 2, 5, 6: *akṣayā dṛeṣyasya* gehört noch zu Sūtra 5, s. vgl. MS. III, 2, 9: 30, 12: *yām dṛeṣyāt tasyakṣayāt sūdayet*.

XVII, 11, 6 gehört gleichfalls *yām dṛeṣyāt tasya samoare* noch zum vorhergehenden Sūtra.

XVII, 12, 12—14. Zu trennen ist: *pitū mātariśveti samcīto-kthyena hotūśamsati* | 12 | *holary akāmayaṁāne dhvanyuḥ* (sc. 10 *anūśamsati*) | 13 | *stutatastrayor dohe yajamānani vācayati stutasya stutam asiti* | 14 | *atra pravargyam ulōśayati* | 15 |

XVII, 26, 15: *mūḥṁ parikhāyāśasmīn pātre 'vadhāyānyo-nyam apy ādadataḥ patnī yajamānaś ca*. Was ist *ādadataḥ*? Hir. hat an der Parallelstelle (XVII, 1): *anyonyam apyādāyataḥ* 15 und nur dies kann richtig sein, darauf weist auch die Lesart der Hs. B: *'pyādadhataḥ*, in Grantha sind *dha* und *ya* oft sehr ähnlich. Wir haben hier also das Kans. zu *atti*.

XVIII, 2, 16: *pratipaśu barhiṣity uktam*. Lange habe ich mich vergebens bemüht die Stelle ansündig zu machen, auf welche 20 Āpastamba hier mit seinem *ity uktam* deutet. Offenbar verweist er nach der im Sūtra selber erwähnten Vorschrift: *pratipaśu barhiṣi* (lies *barhiṁsi*) *vapūśrapaṇyāḥ* usw. (XIV, 7, 4); unsere Stelle sollte also lauten: *pratipaśu barhiṇṣity uktam*.

XVIII, 7, 17: *brhaspatissavēna vā pratyavarohāṇiyena yajeta*, 25 mit Hinsicht auf Ārṣeyakaipa IV, 7f. ist es mehr als wahrscheinlich, daß mit den Hss. D E vor *yajeta* ein *vā* einzufügen ist. Der Brhaspatissava und der Pratyavarohāṇīya sind ja verschiedene Somaopfer.

XIX, 2, 3: *kulāsu vapūsu niṣkam ṛṣabhayam sūtvāriṁ ca vadā-* ■ *bām dadāti*, eine Hs. aus Tübingen (M. a. 1. 317) liest *sātvarim*; vergleicht man MS. II, 39, 5: 4, 2, so ist es offenbar, daß hier *srtvāriṁ* herzustellen ist.

XX, 17, 10: *prāmāya snāhā vyānāya snāhēti samjñāpyamāno paśavo āhuti juhōti*; da der ganze Anuvāka TS. VII, 4, 21 gemeint 25 ist, hätte Garbe die in O P gebotene Lesart *āhuti* aufnehmen sollen.

XX, 22, 18, 14: *pātnicute* gehört zu Sūtra 13.

XXI, 2, 15: ... *samnyaptā evāgnayo bhavanty odavasāntyā-* *yāḥ*; da das nächstfolgende Sūtra mit *adhvanyur* anfängt, muß der durchlaufende Text *'sāntyāyā* gelesen haben, was eber auf *'sānti-* 40 *yāyā* weist.

XXI, 5, 1, 2 bilden einen Satz, ebenso Sūtras 4 und 5.

XXI, 9, 14, 15 hätten nach meiner Ansicht so getrennt werden müssen: ... *upastjan dhāruṇam ity atābhyaṁ* | 14 | *athāhavanī-* *yam gātātēcchandāso patisthate 'yam* usw. 45

XXI, 12, 10: *audumbariḥ samidha ādadhāti*, mit zwei Hss. ist *ādadhāti* zu lesen, vgl. XXI, 9, 10—11.

XXI, 17, 2: *anu ślokena stuvate*, lies *anushlokena* s. vgl. Pañc. br. V, 4, 10 und TS. VII, 5, 8, 2.

XXI, 17, 15: *kūrceṣu hotrakāḥ upagatārah patmaya ity āsate*, wahrscheinlich ist *patmaya* Interpolation. Hir.: *hotrakā upagatārah ca kūrceṣu āsate*.

XXI, 18, 8, 9: *vāg bhādrām mano bhādrām māno bhādrām tan no bhādrām iti triḥ parvayet* | 8 | *kaśaśalākayekṣukūṇḍena varukāṇḍena velasakūṇḍena vā vānam samhrādya* usw. Das Verbum *parvayet* ist ohne Zweifel aus einer Korruptel entstanden. Der Weg zur richtigen Lesart zeigt Hir. (śra. XVI, 14) mit seinem *triparvayotkataḥ*. In Āp. bilden die beiden Sätze der Garbe'schen Ausgabe ein Ganzes: *iti triparvayotkaśaśalākaya* usw. Man vgl. auch Brāhy. XI, 1, 7: *vāk sarvaṃ mano jyotiḥ māno bhādra iti japitvā vādayed indranatayecikaya* usw.

XXI, 19, 4: *sampravadanti vīṇāvādāḥ saṁkīṭhā naṣis tūṇavaṇ iti*, so liest Garbe, von der Überlieferung abweichend, die aber richtig ist: *sampravadanti vīṇāvādāḥ saṁkīṭhā naṣis tūṇavaṇ iti*; *sampravadanti* bedeutet ja: „es erklingen zusammen“.

XXI, 19, 15: *tats viddhivā nātipātayanti*, wieder eine Korrektur von der Hand des Herausgebers, da alle Hss., m. H., richtig *tats* statt *tats* haben, d. h. *tat* (sc. carma) *ts* usw.: sie sollen nicht über das (in Sātra 18 erwähnte Fell) hinauschießen.

XXI, 22, 5: *praty aṅgāni dadāti nāhutīḥ samruṇaddhi na yaṣṭam vicchinatīti vijnāyate*; weil vorher gesagt wurde: *yan nāna juhuyād ānuno 'nyāni vicchindya* usw., wird man mir zugeben, wenn ich behaupte, daß die Lesart von drei Hss. *dadāti* dem von Garbe aufgenommenen *dadati* vorzuziehen ist. Der Gegensatz zu *aṅgāni vicchindya* ist *praty aṅgāni dadhati*.

XXII, 2, 2: *tāsa mahāvratam prṣṭhyam aricyam śasyate* sind zwei Sätze; im ersten ist ohne Zweifel die Lesart *prṣṭham* vorzuziehen: „sein *prṣṭha-stotra* ist das Mahāvrata.“

XXII, 2, 16, 17 sind irrig getrennt und enthalten einen Fehler; zu lesen ist: *hiraṇyam mūḷhe 'nvasya* (Hir. XVII, 5 hat *hiraṇyendānvasanam*) *'ntarorā priyāyā bhāryāyā brahmavārī sate* | 16 | *śva iṣṭya paśunā vā yakṣya ity rtvijāḥ samoḍhāḥ* | 17 |

XXII, 4, 28: *prajapatē ekatriko 'gnīstomaḥ sarvasya pāy-mano nīrdīśya gaochati*; statt *nīrdīśya* lesen drei Hss. *nīrdīśyan*. Als ursprüngliche Lesart vermute ich *nairdāśyam*.

XXII, 6, 16: *pañcadāśo* (sc. *agniṣṭut*) *nihatyaśya niruktaḥ*; da auf der einen Seite dieser Agniṣṭut in andern Quellen zur Tilgung eines mit den Armen begangenen Vergehens empfohlen wird, d. h. wenn man den Arm gegen einen Brahmanen erhoben hat (vgl. z. B. Baudh. XVIII, 12: 357, 2), und auf der andern Seite vier Hss. statt *niruktaḥ* lesen: *nihatyaḥ*, meine ich daß der Satz in Anschluß an Hir. (XVII, 6) so herzustellen ist: *pañcadāśo 'nihatyaśya nighnataḥ*: „der Agniṣṭut, dessen Stotras alle aus 15 Versen bestehen, ist anzuwenden von einem, der jemandem, den

er nicht schlagen darf, einen Schlag versetzt hat. Das *nihantī* auch mit dem Genit. konstruiert wird, ist bekannt.

XXII, 7, 8: *nīruktam prātaḥsavanam iti eke*; hätte Garbe Pañc. br. XVII, 10, 1 verglichen, so hätte er die Lesart *anīruktam* aufgenommen.

XXII, 11, 3—7 sind nach meiner Ansicht so zu trennen: *yo laghur ivāpratiṣṭhitaḥ syāt sa etenaikavimśena* | 3 | *auspacchadena prajākāmāḥ* | 4 | *stotrestotra ekaikā stotriyopajāyate* | 5 | *gandharvāṣṭrasaro mādayantām iti prātaḥsavane sannaṣṭu nārāṣaṣṭsu adhaṣṭāt pūtaḥṛto 'mśam upāsyati* | 6 | *gandharvā devā māda-  
yantām iti mādhyaṇdine* | *gandharvāḥ pitaro mādayantām iti  
trītyasavane* | 7 |

XXII, 17, 5: *yadi dadyād anūbandhyācapāyām hutāyām dakṣiṇā nayann anyānā dasato nayet*, enthält zwei Sätze: der erste schließt mit *hutāyām* ab.

XXII, 17, 9, 10. Statt *śabali* ist *śabali* zu lesen und dieser Vokativ gehört zum nächstfolgenden Sūtra, vgl. Pañc. br. XXI, 3, 7.

XXIII, 12, 9: *adhvaryuḥ śamyām prācaḥ prāsyati*. Wie ist *prācaḥ* zu begreifen? Man erwartet *prācīm*.

XXIV, 11, 15: ... *paridhāniyā* | *juhotetitareṣūṃ gotrūṇām*, zu lesen ist: *paridhāniyā* | *ājuhotetā*, vgl. XXI, 2, 5.



## Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche nach hattischen Quellen.

Von

Bruno Meissner.

Während wir bis vor kurzer Zeit die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche nur aus ägyptischen Quellen kannten, sind wir seit kurzem in einer wesentlich günstigeren Lage. Schon die Amarnakorrespondenz machte uns mit einem eigenhändigen Briefe des Hattikönigs an den Pharao bekannt, und auch viele Schreiben nordpalästinensischer Gaufrsten erörtern unter anderm auch die ägyptisch-hattischen Fragen. Jetzt bringen uns die von Hugo Winckler entdeckten Boghazköttexte, die Teile des hattischen Staatsarchivs enthalten, ein gutes Stück weiter. Für die einheimischen Briefe und Erlasse bediente man sich in ihnen zwar der hattischen Landessprache, deren Verständnis erst in den Anfängen steht, aber Staatsverträge und die offizielle Korrespondenz mit fremden Herrschern wurden in der Sprache der damaligen Diplomatie, dem Akkadischen, abgefaßt, ebenso wie auch auswärtige Könige nach Hatti in derselben Sprache schreiben.

Eine ganze Reihe dieser meist äußerst wertvollen Urkunden ist im ersten Hefte der Keilschrifttexte aus Boghazköi von den Herren Figulla und Weidner veröffentlicht. Winckler hat über sie schon an verschiedenen Stellen<sup>1)</sup> kurz berichtet und mit so genialem Blick den Zusammenhang der Dinge richtig erkannt, aber gerade die ägyptischen Verhältnisse hat er, vermutlich weil er sie später in Zusammenhang bearbeiten wollte, nur flüchtig berührt. Daher möchte ich hier zusammenstellen, was man an Aufklärungen für die ägyptische Geschichte den Boghazköttexten entnehmen kann. Es ist, wie man sehen wird, des Interessanten genug.

Subbiluliuma<sup>2)</sup> schreibt einen Brief an den ägyptischen Pharao *Hu-u-ri-i-i(u)?* (Knudtson, Amarna Nr. 41), der, wie man sicher richtig angenommen hat (Knudtson-Weber a. a. O. 1092),

1) OLZ. 1906. 621 ff.; 1910. 289 ff.; MDOG. 35; Vorderasien im zweiten Jahrtausend; Nach Boghazköi.

2) Am Anfang des Briefes wird nach manchen Verträgen und Briefen aus Boghazköi (z. B. No. 4; 5 (?); [6]; 24; 29): *tem-ma* zu ergänzen sein.

Amenophis IV, sonst Naphuria, Naphururia geschrieben, ist. Er verweist ihn auf das gute Verhältnis, in dem er zu seinem Vater Amenophis III stand, und wirft ihm vor, Sendungen an ihn, die dieser noch bei Lebzeiten spedierte, zurückgehalten zu haben, nachdem er auf den Thron gekommen. Sodann bittet er ihn, den gegenseitigen Austausch von Geschenken wieder aufzunehmen und teilt ihm mit, daß er mehrere Gegenstände aus Silber und zwei große *nikiptu*-Bäume an ihn abgeschickt habe. Echnaton scheint auf diesen Freundschaftserguß des schlauen Hattikönigs nicht reagiert zu haben; wenigstens wissen wir von einer Fortsetzung der Korrespondenz zwischen beiden Herrschern nichts. Und das wird jedenfalls seine guten Gründe gehabt haben. Denn das Verhältnis Ägyptens zu Hatti war entgegen den Worten Subbiluliuma's ein traditionell schlechtes: „nicht hatte man — ja vernommen, daß Hette und Ägypten eines Sinnes wären“ (Müller, Der Bündnisvertrag Ramses' II, 35). 16 Im Gegensatz dazu stand Ägypten in langer Freundschaft mit dem Lande Mitanni, dem Subbiluliuma feindlich gegenüberstand. Amenophis III war der Sohn einer Mitanniprinzessin (Breasted-Ranke, Geschichte Ägyptens 274), der wieder eine Schwester Tušratta's von Mitanni heiratete (Breasted-Ranke a. a. O. 277), und eine 20 Tochter desselben Herrschers war eine Nebenfrau Amenophis' IV. Diese Gründe machten eine wahre Freundschaft zwischen Ägypten und Hatti unmöglich. Subbiluliuma ließ sich daher in seinen Unternehmungen auch gar nicht durch Rücksichtnahme auf Ägypten behindern. Schon zur Zeit Amenophis' III hatte Subbiluliuma einen ■ Einfall in das Mitaniland gemacht (Knudtzon a. a. O. No. 17), bei dem — Tušratta nach seinen Worten gelungen sein soll, die Feinde empfindlich zu schlagen<sup>1)</sup>; aber selbst wenn (was ich nicht für sicher halte) dieser Bericht auf Wahrheit beruhen sollte — später bekam jedenfalls der Hattikönig die Oberhand im Streite, 30 und als Tušratta ermordet wurde, geriet das Land völlig in Abhängigkeit von Hatti einerseits und Assyrien anderseits.

Auch um die ägyptischen Ansprüche in Nordsyrien kümmerte sich Subbiluliuma nicht. Karkemisch, Halab, Nuḫāṣṣe besetzte er ohne Schwierigkeiten<sup>2)</sup> und drang in der Orontesebene bis nach 35 Kadeš-Kinza vor<sup>3)</sup>. Den alten Fuchs Aziru von Amurru verstand er auch an seine Person zu fesseln, sodaß nun beide die pharaonen Kleinkönige von Nordpalästina bedrängten<sup>4)</sup>.

Ob er mit Ägypten direkt im Kampfe gestanden hat, wissen

1) Aus der hattischen Beute schickt er „einen Wagen und zwei Pferde“ nach Ägypten. Vielleicht ist dieser Wagen uns noch erhalten; wenigstens stammt der in Florenz aufbewahrte Streitwagen (Abbildung a. bei Breasted-Ranke a. a. O. Abb. 103) aus diesen nördlichen Gegenden, weil dabei Birkenbast verwendet ist; vgl. Ed. Meyer, Reich der Chetiter 154.

2) Keilschr. aus Boghazk. I No. 6, 34 f.; vgl. ib. No. 1, 30 ff.; No. 4, I, 2 ff.

3) Keilschr. aus Boghazk. I No. 1, 40 ff.

4) Keilschr. aus Boghazk. I No. 3, 5 ff.; vgl. Winckler MDOG. 35, 41 ff.

wir nicht, aber fast scheint es so. Wenn der Vertrag Ramses' II mit Hattušil (Müller a. a. O. 12) aus früherer Zeit auch einen Vertrag des Sapal mit einem ägyptischen Könige erwähnt, wird man wohl annehmen müssen, daß diesem Frieden ein Krieg vorhergegangen ist. Leider ist der Name des ägyptischen Pharaos verschwiegen, der dieses Bündnis schloß. Vielleicht war es erst einer der Nachfolger Echnaton's; denn Subbiliuma scheint sehr lange regiert zu haben. Er herrschte schon gleichzeitig mit Amenophis III (nach Meyer ca. 1415—1380; nach Breasted 1411—1375), war ein Zeitgenosse Amenophis' IV (nach Meyer seit ca. 1380; nach Breasted 1375—1358) und wird ihn gewiß noch überlebt haben.

Sein Sohn Muršil, der ihm nach der gewiß nur kurzen Zwischenregierung seines Bruders Arandas folgte, war nämlich vermutlich schon der Gegner Seti's I (nach Meyer bis ca. 1300; nach Breasted 1313—1292). Seti I nennt ja den Namen des Hattikönigs nicht, mit dem er kämpfte, aber wahrscheinlich ist es eben Muršil.

Beide Könige werden den Krieg auch durch ein Friedensbündnis beendet haben. In dem schon erwähnten Vertrage Ramses' mit Hattušil wird dieses Ereignis allerdings in die „Zeit des Mautenra (!) (d. i. Muwattallu), des Großfürsten von Hette, meines Vaters (!)“ verlegt. Aber das ist unmöglich. Entweder ist „Mautenra“ (= Muwattallu) in „Muršil“, oder „Vater“ in „Bruder“ zu korrigieren. Müller a. a. O. 13 entscheidet sich für die erste, Breasted-Ranke a. a. O. 327; Breasted, Records III § 377 für die zweite Möglichkeit, indem er meint, daß „Vater“ hier im Sinne von „Vorgänger“ gebraucht sein könne. Da aber an einer andern Stelle des Vertrages (Müller a. a. O. 11) zudem Mautenra richtig als der Bruder Hattušil's bezeichnet wird, wäre diese Bezeichnung im Munde eines Bruders, der eine ganz andere Politik einschlägt, mehr als merkwürdig, zumal wir aus der Geschichte nichts von einem Bündnis, sondern nur von Kriegen Muwattallu's mit dem Pharao wissen. Daher wird man Müller's Hypothese die größere Wahrscheinlichkeit zugestehen müssen.

Unter dem Regimente des jungen Ramses II, der darauf brannte, eine der wertvollsten, seinem Reiche verloren gegangenen Provinzen zurückzuerobern, entflammte der Kampf gegen die Hatti mit besonderer Heftigkeit. Nach einem vorbereitenden Feldzuge in seinem vierten Regierungsjahre, der ihn bis an die Mündung des Nahr el Kalb (Breasted-Ranke a. a. O. 331) führte, machte sich Ramses im nächsten Frühjahr mit großer Heeresmacht wieder nordwärts auf. Aber auch Muwattallu hatte sein Heer durch Truppen verbündeter Mächte auf eine achtungsgebietende Höhe gebracht. Es lag nämlich in der Politik der Hattikönige, ihren eigenen Staat mit einem Kranz verbündeter, nur halb selbständiger Kleinkönigreiche zu umgeben, die im Kriegsfall Heeresfolge zu leisten hatten. Mehrere

derartige Staatsverträge aus der Zeit des Šubbiluliuma, Muršil, Muwattallu und Hattušil sind uns noch erhalten.

Nach ägyptischen Nachrichten waren Muwattallu's Verbündete die Könige von Naharina, Arwad, Karkemisch, Kode, Kadesch, Nuges und Aleppo, und außerdem hatten auch die kleinasiatischen Reiche von Kišwadna und Pedes Kontingente stellen müssen (Breasted-Ranke n. s. O. 331). Den Namen des damaligen Königs von Aleppo können wir nun jedenfalls durch hattische Urkunden feststellen; wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß der König von Aleppo, mit dem Muršil und Muwattallu Verträge abschließen, auch noch in Ramses' fünftem Regierungsjahre auf dem Throne saß. Muršil hatte mit (m)Ri-mi-šarri-ma<sup>1)</sup> einen Vertrag geschlossen; diese Tafel war aber zerstört worden, und darum beeilt sich Muwattallu<sup>2)</sup>, vermutlich gerade, um ihn in dem ägyptischen Kriege an seine Person zu fesseln, ihm die Urkunde zu erneuern (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 6, 3 ff.):

- 3 du<sub>ppu</sub>(?)<sup>3)</sup> šá ri-ki-íl-ti a-na(?) (m)Ri-mi-šarri-ma šar  
(māt. ál) [Ha-la-ab a-bu-ú-a (m)Mur-ši-[li]  
4 e-pu-šá-aš-šú ū dup-pa mahri(?)<sup>4)</sup> ta šar-ba-at šarru rabū  
dup-pu šá-na-u-ma at-la-[ar-šu] 20  
5 i-na (aban)kunukki-ia ak-nu-uk at-ta-an-na-aš-šú =  
6 Eine Tafel] des Bündnisses für Rimi-šarrima, den König von  
Aleppo, hatte mein Vater Muršil  
7 (ihm) gemacht, aber die [frühe]re(?) Tafel war zerstört worden.  
Da habe ich, der Großkönig, eine andere Tafel [ihm] ge- 25  
schrieben],  
8 mit meinem Siegel gesiegelt und ihm gegeben.

Die gegenseitige Verpflichtung, sich mit Truppen zu unterstützen, wird Rs. 5 ff. folgendermaßen stipuliert:

- 9 . . . . (il)Šam-ši šarru rabū a-na (m)Ri-mi-šarri-ma šar 30  
(māt. ál) [Ha-la-ab lu-ú ri-zu-ši  
10 ū (m)Ri-mi-šarri-ma šar (māt. ál) [Ha-la-ab a-na (il)Šam-ši  
šarri rabū šar (māt. ál) [Ha-at-ti  
11 lu-ú ri-zu-š] ū mārē (il) Šam-ši (m)Mu-wr-ši-li šar (māt. ál)  
[Ha-at-ti a-na mārē (m)Ri-mi-šarri-ma [lu-ú ri-zu-š] ū- 35  
nu]  
12 ū mārē (m)Ri-mi-šarri-ma a-na mārē (il) Šam-ši lu-ú ri-z[ū-  
šá-nu] ū nt-i-nu mārē (m)Ši-ub-bi-lu-ú-u-ma šarri rabū

1) Das šarri in der Umschrift ist unsicher. Möglicherweise wird das Utiwort für „König“ verlangt, zu dem ma phonetisches Komplement sein könnte. In ägyptischen Quellen wird der Name des Königs nicht genannt; vgl. unten S. 42. 2) Spuren des Namens sind Z. 1 noch erhalten.

3) Unsichere Ergänzung.

4) Die Spuren passen nicht gut zu dieser Ergänzung.

gab-bi-ni ü bitu-ni lu-ü itt-en i-na a-ma-ti an-ni-ti iläni ša  
(mät.äl)Ha-at-ti

10 ü iläni ša (mät.äl)Ha-la-ab lu-ü šu-bu-ü-tum =

5 . . . . Die Sonne<sup>1)</sup>, der Großkönig, soll für Rimi-šarri-ma, den  
König von Aleppo, sein Verbündeter sein,

6 und Rimi-šarri-ma, der König von Aleppo, soll für die Sonne,  
den Großkönig, den König von Hatti,

7 sein Verbündeter sein. Die Söhne der Sonne Muršil, des Königs  
von Hatti, sollen für die Söhne des Rimi-šarri-ma [ihre]  
10 Verbündeten sein,

8 und die Söhne des Rimi-šarri-ma sollen für die Söhne der Sonne  
[ihre] Verbündeten sein. Und wir, die Söhne des Subbi-  
luliuma, des Großkönigs<sup>2)</sup>,

9 wir alle und unser Haus, wollen eins sein in dieser Angelegen-  
15 heit. Die Götter von Hatti

10 und die Götter von Aleppo sollen Zeugen sein.

Ähnliche Verträge werden wohl auch zwischen dem Hattikönig  
und seinen andern Verbündeten bestanden haben.

Besonders eng waren die Beziehungen zwischen Hatti und seinem  
10 östlichen Nachbarstaate Kišwadna. Aus einem großen, gut erhaltenen  
Vertrage, den Muršil mit Šunaššura von Kišwadna abschließt, er-  
fahren wir, daß das Land zur Zeit Hattušil's I zu Hatti gehörte,  
dann sich aber losriß und sich dem östlich daraustoßenden Lande  
Harri anschloß (Keilschr. aus Boghazk. I, 1, No. 5, I, 5 ff.):

25 5 pa-na-nu-um a-na pa-[ni a]<sup>3)</sup>-bi-a-bi-ia (mät.äl) Ki-iš-zu-wa-  
ad-ni

6 ša (mät.äl)Ha-at-ti[i i]p-pa-si<sup>4)</sup> arki ar-ga-nu-um (mät.äl)  
Ki-iš-zu-w[a-ad]-ni

7 a-na (mät.äl)Ha-a[t-ti]i ip-tu-ur<sup>5)</sup> a-[na (mät.äl)Har-ri iš-  
10 bu-ur<sup>6)</sup>] =

8 Früher zur Zeit meines Großvaters hatte das Land Kišwadna

9 zum Lande Hatti gehört. Später aber hat sich Kišwadna

7 vom Lande Hatti losgesagt und zum Lande Harri gewandt.

Muršil gelang es, Šunaššura von Kišwadna wieder zu sich herüber-  
■ zuziehen und ihn dauernd an sich zu fesseln. Unter den 64 Para-

1) „Sonne“ ist der offizielle Titel der Hattikönige.

2) Aus dieser Notiz wird man wohl schließen müssen, daß auch der König  
von Aleppo ein Sohn Subbiluliuma's und darum wohl ein Bruder oder Stief-  
bruder Muršil's ist.

3) Ergänzt nach I, 14.

4) IV, 1 von *bašš*.

5) Zu dieser Bedeutung von *patāru* vgl. Knudtzon, *Amarna* 1491.

6) Von *šahāru*, das in dieser Bedeutung häufiger in den Boghazköltarten  
vorkommt.

graphen des Vertrages gibt der 57. auch ganz genaue Vorschriften, wieviel Hilfstruppen der Kišwadnakönig seinem Lehnsherrn zu stellen habe (ib. IV, 19 ff.):

- 19 *šá-ni-tú (il) Šám-ši šum-ma i-na mātú(KI) šá-ni-i šum-ma*  
*i-na [(māt)] Har-ri*  
 20 *šum-ma i-na (māt.ál) Ar-ša-ú-wa i-na ta-ša-az-zi a-al-la-[a]k*  
 21 *(m)Šú-na-áš-šú-ra 1 me šá-im-ti<sup>1)</sup> šieš 1 li-im šabē šepū*  
 22 *it-ta-na-an-din a-na ka-ra-a-ši it-ti (il)Šám-ši it-ta-na-al-*  
*la-ak*  
 23 *akal harrāni<sup>2)</sup>-šú-nu šá i-li-ik-ku-u a-di a-na ma-šar (il)* 19  
*Šám-ši*  
 24 *i-ga-áš-šá-du-nim akal harrāni-šú-nu (il)Šám-ši ta-at-ta-na-*  
*an-din.šú-nu-ti<sup>3)</sup> =*

- 19 Ferner. Wenn ich, die Sonne, in ein fremdes Land, entweder  
 ins Land Harri, 15  
 20 oder ins Land Aršanwa zum Kampf ziehe,  
 21 soll Šunaššura 100 gezäumte Rosse (nebst den dazu gehörigen  
 Wagenkämpfern) und 1000 Fußsoldaten  
 22 geben, zum Heere mit der Sonne soll er stoßen.  
 23 Ihre Wegzehr, die sie zu erhalten haben, bis sie zur Sonne 20  
 24 stoßen, ihre Wegzehr sollst du, Sonne, ihnen geben.

Wenn also die Vertragsbestimmungen nicht geändert sind, wird man annehmen können, daß an der Schlacht bei Kadesch ungefähr 100 Wagenkämpfer und 1000 Infanteristen von seiten Kišwadnas teilgenommen haben. Jedenfalls ist diese Zahl wichtig zur Feststellung der Gesamtstärke des hattischen Heeres, das Breasted (Breasted-Ranke a. a. O. 331) auf 20 000 Mann berechnet hat.

Die Schlacht bei Kadesch selbst ist uns in verschiedenen ägyptischen Quellen<sup>4)</sup> recht eingehend beschrieben, aber, wie es scheint, wird sie auch in einem hattischen Bericht erwähnt. Leider ist er so sehr schlecht erhalten, aber da sich schon zwei aneinanderpassende Fragmente (Keilschr. aus Boghask. I, 1 No. 15 und 19) gefunden haben, ist vielleicht Hoffnung vorhanden, daß dieser wichtige Text einmal in vervollständigter Gestalt vorliegen wird. Ich lege ihn hier in Umschrift und Übersetzung vor: 35

1) Von *šamādu*.

2) Es ist möglich, daß für *akal harrāni* ein Wort einzusetzen ist, etwa *šidštu*.

3) Möglich wäre es auch, daß *Šamšu* hier als Femininum konstruiert wird; zur Zweigeschlechtigkeit der Sonne in Hatti vgl. S. 56 f.

4) Breasted, Ancient Records III § 274 ff. und The battle of Kadesch.

## Vorderseite:

1 ... n[a] : . . . .

2 [š]-na pa-n[a] . . .

3 ū at-ta tal . . . .

4 a-na še-mi-e šd ki-i ia-si-m[a] . . . .

5 a-ma-ta an-ni-ti ul te-li-e . . . .

6 ki-it-tum la-a ki-it-tum a-ma-te-MEŠ an-[na-ti] . . .

7 [e]k gab-bi šd ū-te-in-pu-ūš ū . . . .

8 a-na šd-a-šū ū li-pu-šū-ūš ū ki-i at-ta . . . .

9 ma-a-d[u]-ti a-na zi-e-li ū a-di-na ul ia-ḥ[a] . . . .

10 šd-ni-ti ū šd tās<sup>1)</sup> pu-ra a-na ia-ti ina . . . .11 um-na-a ul da-ḥa-az-za-az<sup>2)</sup> ū-mi-MEŠ šd na-ak[ru] . . . .

12 a-mur nu-kur-tu[m] šd ū-lum šd-ū ū šū-ū . . . .

13 i-na libbi na-ak-ri šd (māt) Ha-at-ti(KI) ki-m[a] . . . .

14 šd (m) Mu-ut-ta-al-li šar (māt) Ha-at-ti . . . .

15 ū karāšē šd šarri rabi šar (māt) Mi-is-ri-i . . . .

16 ū ki-i karāšē šd pa-na šd šarru rabū šar (m[āt]) . . . .

17 šd (māt) Ha-at-ti ū-tal-ḥa ū šū-nu iḥ-b[u-ū] . . . .

18 Š karāšē te-bu-ū i-na ḥarrānē ū a-di . . . .

19 ū šarru a-ši-ib elš (iḥ) kussū-šū i-na a . . . .

20 i-pu-šū ū-ḥa-bū ū ki-i šarru i-le . . . .

21 ū-ta-at-la-ak<sup>3)</sup> ū šarru ul i-di p[a] . . . .

22 ka-du mātātī šd ū-ti-šū gab-bi . . . .

23 a-ḥi-ti-šū u i-ia-nu karāšē-ia . . . ut-ti-ia ū i-ia-nu ka[rāšē] . . . .

24 ū a-na-ku a-ta-ba-ak na-ak-ri-MEŠ [š] d mātātī-MEŠ an-na-ti šd (māt) . . . .

25 a-na pa-ni mārē šd (māt) Mi-is-ri-i ū a-na pa-ni mārē (māt) Ha-a[t-ti] . . . .

26 ū ki-i ta-ḥab-bi a-na karāšē-ia i-ia-nu karāšē ina . . . .

27 I-en karāšē at-tu-šū(1) i-na libbi (māt) A-mur-ri ū šd-nu-ū karā[šē] . . . .



28 ū šd-nu-ū karāšē i-na (māt) Ta-a-mi-in-ta(KI) ki-it . . . .

29 ū ki-i šarru . . . ka i-na (māt) Ki-na-aḥ-ḥi i-na mu-ḥi-š[ā] . . . .

30 . . . n[a] (māt) Ḥa-at-ti na-ad dan-ni-š du-ul-tar-ra-[aḥ]<sup>4)</sup> . . . .

31 [a-na (māt.al) Ki]-in-sa ū a-na (māt) Ha-ri-ota ū a-na (māt) . . . .

32 . . . . nu ū (m) Mu-ia-ta-al-li šar (māt) [Ha-at-ti] . . . .

1) Das Zeichen  hat in diesen Texten gewöhnlich den Lautwert: *tās*, während *šd* durch  ausgedrückt wird.

2) Von *ḥasānu*. Zur Schreibung *ḥasānu* vgl. Knudtzon, Amarna 1415.

3) Wohl eine fehlerhafte Form für *itātāt*.

4) Falls richtig ergänzt, II, 2 von *šarāḥu*.

Vorderseite:

1 . . . . .

2 vor . . . . .

3 und du ge[hist] . . . . .

4 um zu hören, daß wie mich . . . . .

5 dieses Wort konntest du nicht . . . . .

6 Wahrheit, nicht Wahrheit di[esse] Worte . . . . .

7 über alles, was gemacht wurde . . . . .

8 für ihn, und er möge es machen, und wenn du . . . . .

9 viele zum seli, und bis jetzt hast du nicht . . . . .

10 Ferner, und was du mir geschrieben hast in . . . . .

11 folgendermaßen: Du denkst nicht an die Tage, wo der Fei[nd] . . . . .

12 Sieh, die Feindschaft, die dieser Gott und dieser . . . . .

13 inmitten des Feindes des Landes Hatti wie . . . . .

14 des Muttallu, des Königs von Hatti . . . . .

15 Und die Heere des Großkönigs, des Königs von Ägypten, . . . . .

16 und wie die Heere vorher, die der Großkönig, der König des  
Lan[des] . . . . .

17 des Landes Hatti geht er, und sie sag[ten] . . . . .

18 3 Heere stehen auf den Wagen und bis . . . . .

19 und der König sitzt auf seinem Throne in . . . . .

■ sie taten, indem sie riefen(?), und wie der König . . . . .

21 er ging umher, und der König wußte nicht . . . . .

22 mit allen Ländern, die mit ihm waren, . . . . .

23 seiner fremden, und wo meine Heere, meine . . . . ., und wo die  
He[ere] . . . . .

24 Und ich führe fort die Feinde dieser Länder, des Landes . . . . .

25 vor die Söhne von Ägypten und vor die Söhne von Ha[tti] . . . . .

26 und da du sagst zu meinen Heeren: Wo sind die Heere in . . . . .

27 Das erste von seinen Heeren ist inmitten des Landes Amurru, 30  
und das andere der Heere . . . . .

28 und das andere der Heere ist im Lande Taminta . . . . .

29 Und da der König, dein . . . . ., im Lande Kinahht über sie . . . . .

30 ' . . . (das Land Ha[tti] gar sehr bist du frech geworden(?)) . . . . .

31 [gegen die Stadt Ki]nza und gegen das Land Harêta und gegen 35  
das Land . . . . .

32 . . . . . und Muwattalli, der König von [Hatti] . . . . .



- 23 . . . . *š* šu-u a-š-i-ib i-na (al) *Ki-š*[i(?)]. . . .  
 34 . . . . ra-na am-mi-ni-i an-nu-ti a-na . . . .  
 35 . . . . me eli-š-i-nu *š* šum-ma . . . .  
 36 . . . . ia-š-i *š* šu i-ta-an . . . .  
 6 37 . . . . [a-n]a-ku a-mur ma-mi-ta . . . .

## Rückseite:

- 1 . . . . .  
 2 . . . . a(?) - na(?) . . . . bu-ša-ak . . . .  
 3 . . . . (il) *Samaš* *š*h(KI) a-na<sup>1)</sup> a-na pa-ni ilāni rabū[ti] . . . .  
 10 4 . . . . šd at-ta te-pu-š-i a-na ia-š-i  


---

 5 . . . . at-ta taš-da-šd-aš<sup>2)</sup> na-ak-ra . . . .  
 6 . . . . [a]-mur ilāni ra-bu-ū-du šd mātātī . . . .  
 7 . . . . ni-pu-š-i ki-ia-am a-na-ku ul ap-š-i . . . .  
 8 a-na-ku a-[n]a-aš-ša-ar-š-i dan-niš sa-la-ma *š* . . . .  


---

 15 9 *š* a-na-ku [u] i-di a-ma-te-MES an-na-ti ma-a-m[a] . . . .  
 10 at-ta tal-[i]ap-ra a-na ia-š-i um-ma-a li-ka-aš-š-i . . . .  
 11 li-ku-ū-ma ul il-ku-ni-iš-š-i a-mur te-ma ba-nu-[i] . . . .  
 12 a-na (māt) *Mi-š*-ri-i ka-du (māt) *Ha-at-ti* pa-nu-ia a-na . . . .  


---

 13 šd-ni-tū *š* šd id-pu-ra aš-šum a-ma-la ša (m) Pa-k[u] (?) . . . .  
 20 14 ka-du 1-en mo-at šd-nu-ū-du ki-i šd-a-š-i ul . . . .  
 15 šd (am.) *Me-lu-š*-ša-MES (m) *Bi-ia-ti* ul ta-na-ap-di-i[n] . . . .  
 16 ki-i šd-a-š-i a-mur (m) *Bi-ri-iš*-na-a-ua (am.) *ŠU-GI* . . . .  
 17 ul da-na-di-in (am.) . . . . mur . . . .  
 18 a-mur (m) *Bi-a-an-na* a-n[a] . . . .  
 25 19 a-na e-bi-š-i (am.) šd-kin (māt) . . . .  
 20 a-na e-bi-š-i šar (māt) *Hal-b*[a] . . . .  
 21 eli-š-i-nu *š* ul ma-aš-ku . . . .  


---

 22 *š* šd taš-pu-ra aš-šum a-ma-[te] . . . .  
 23 *š* (al. KI) *Ki-š*-wa-ad-na gan . . . .  
 30 24 eli a-ma-ta an-ni-ta šd . . . .  
 25 a-ka-a ie-za-as *š* ki . . . .  
 26 a-na pa-ni (il) *Samaš* a-na pa-n[š] . . . .  
 27 *š* šarru i-te-ka dan-n[is] . . . .  
 28 ilāni rabūti š-i-nu im-ma-[ru] . . . .  


---

 35 29 a-mur an-nu-ū . . . .  
 30 ša ul ma-aš-l[u] . . . .  
 31 *š* im . . . .  
 32 *š* šarru . . . .

1) Wohl Dittographie.

2) Vielleicht wieder von *šarānu* abzuleiten.

- 33 . . . \* . und er sitzt in der Stadt Kiz[i] . . . .  
 34 . . . . warum diese gegen . . . .  
 35 . . . . gegen sie, und wenn . . . .  
 36 . . . . mich, und er . . . .  
 37 . . . . [i]ch sah den Kidschwar . . . . 6

Rückseite:

- 1 . . . . .  
 2 . . . . .  
 3 . . . der Sonnengott der Stadt gegen gegen (?) das Antlitz der  
 gro[ßen] Götter . . . . 10  
 4 . . . . was du mir getan hast.

- 5 . . . . du dachtest (?) an den Feind . . . .  
 6 . . . . [si]eh, die großen Götter der Länder . . . .  
 7 . . . . wir taten folgendermaßen, ich habe nicht . . . .  
 8 Ich werde ihn beschützen sehr, Frieden u[nd] . . . . 15

- 9 Und ich wußte nicht diese Dinge . . . .  
 10 Du schriebst an mich folgendermaßen: Nimm ihn . . . .  
 11 sie sind genommen, aber sie nahmen ihn nicht. Sieh, dies schö[ne]  
 Verhältnis . . . .  
 12 für Ägypten nebst Hatti vor mir zum . . . . 20

- 13 Ferner, und was du schreibst inbetreff der Angelegenheit des  
 Paku . . . .  
 14 nebst 100 anderen wie er . . . .  
 15 der Meluhhalente. Bijati sollst du nicht gebe[n] . . . .  
 16 wie er. Sieh, Birihaawa, der Greis (?) . . . . 25  
 17 nicht sollst du gehen . . . .  
 18 Sieh, Rijanna ist so[ch] . . . .  
 19 um zu machen den Statthalter des Landes . . . .  
 20 um zu machen den König von Aleppo . . . .  
 21 über sie, und sie gleichen nicht . . . . 30

- 22 Und was du schriebst inbetreff der Angelegenheit . . . .  
 23 und das Land Kizwadna . . . .  
 24 über diese Angelegenheit, welche . . . .  
 25 jetzt (?) steht er und . . . .  
 26 vor den Sonnengott, vor . . . . 35  
 27 und der König an deiner Seite so[hr] . . . .  
 28 die großen Götter, sie werden seh[en] (?) . . . .

- 29 Sieh, dieser . . . .  
 30 welcher nicht gle[icht] . . . .  
 31 und . . . . 40  
 32 und der König . . . .

Trotz der großen Zerstörung des Textes erkennt man doch folgende Tatsachen. Es handelt sich um „Muwattallu, den König von Hatti“ (Vs. 14, 32) und „die Heere des Königs von Ägypten“ (Vs. 15). Auf der einen Seite scheinen schwarze „Meluhhalente“ (Rs. 15) zu stehen, während „der König von Aleppo“ (Rs. 20) wohl die andere Partei ergriffen hat. Vermutlich wird auch die Stadt Kadesch erwähnt, die hier, wie regelmäßig in den Boghazkötexten und häufig in den Amarnabriefen (vgl. Knudtzon, Amarna 1577) neben Kidša, Gidši, Gizza die Form *Ki-in-za* (Vs. 31) hat. Besonders merkwürdig ist die Erzählung [der Spione(?)] : „Drei Heere stehen auf den Straßen und bis . . . und der König sitzt auf seinem Throne in . . .“ (Vs. 18 f.) und die folgende spezielle Angabe: „Das erste seiner Heere ist inmitten des Landes Amurru, und das andre der Heere ist . . . , und das andere der Heere ist in Taminta<sup>1)</sup> . . .“ (Vs. 27 f.), die sich ähnlich auch in den ägyptischen Berichten finden. Außer dem König und der ihn begleitenden Amundivision bestand das ägyptische Heer aus den drei Divisionen des Ra, Ptah und Sutech (Breasted, Anc. Records III § 310), der Pharao saß, wie das auch bildlich dargestellt wird, auf einem Throne von Gold (Breasted a. a. O. § 321), und auch das Land Amurru spielt in dem ägyptischen Bericht als Standort des Heeres eine Rolle (Breasted a. a. O. § 310).

Von sonstigen Illustrationen zu den ägyptischen Nachrichten ist nur noch anzuführen, daß der „elende Fürst von Aleppo, den seine Soldaten kopfunter kehren, nachdem ihn seine Majestät ins Wasser des Orontes gestürzt“ (e. Abbildung a. Breasted-Banke a. a. O. 398) vermutlich eben unser Rimi-Sarrima ist, mit dem Muwattallu seinen Vertrag erneuert hat.

Von den drei späteren hattischen Kriegen des Ramses, in denen er trotzdem (oder vielleicht weil) er nicht persönlich dabei war, mehr Glück entwickelte, erfahren wir auch aus hattischen Quellen nichts; vermutlich werden sie bis zu Muwattallu's Tode gedauert haben.

Was für einen Tod der Hattikönig gefunden hat, ist nicht ganz sicher. Hattusil sagt von seinem Bruder (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 8, 15): *ki-i-me-e (m) NIR-GAL šarru [arki] si-im-ti-ti il-li-gu* = als der König Muttallu [nach] seinem Geschick gegangen war. Genau derselbe Ausdruck findet sich in der ägyptischen Fassung des Vertrages: Seit sollte Mantenna, der Großfürst von Hette, hinter seinem Schicksal her (Müller a. a. O. 44; Breasted, Anc. Records III, § 375). Ob man hieraus allein auf einen gewaltsamen Tod schließen kann, ist mir unsicher; jedenfalls wird dieselbe Phrase im Akkadischen auch vom natürlichen Tode gebraucht<sup>2)</sup>. Allerdings ist es ganz zweifellos, daß das Verhältnis

1) Das Land *taunt* findet sich, wie mich Herr Direktor Schäfer belehrt, nach Burckhardt, Altkanan, Brevdw. II, 55 no. 1089 auch Pap. Anast. I, 22, 3. Es wird einem kanaan. *ṯwt* entsprechen.

2) Vgl. Schulze, Der Tod des Kambyses in SBAW. 1912, 685 ff.

der beiden Brüder Muwattallu und Hattušil zu einander nicht besonders freundlich war. Schon der feine Unterschied, wie Hattušil die beiderseitige Thronbesteigung bezeichnet, fällt auf. Muwattallu „ergreift, usurpiert“ ihn (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 8, 10). Hattušil (wie sein Vater Muršil) „setzt sich auf den Thron“ (a. a. O. No. 8, 6, 15). Sodann muß es befremden, daß Hattušil sich von seinem Bruder den aufständigen Bentešina von Amurru ausbittet, ihn beschützt, ja nach seinem Regierungsantritt wieder auf den Thron setzt und sogar ihm seine Tochter zur Gattin gibt (a. a. O. No. 8, 12 ff.). Schließlich dokumentiert sich beider Gegensatz besonders 10 darin, daß Hattušil nach Muwattallu's Tode dessen Sohn Urhi-Tešup angesehnlich besetzt und sich selbst auf den Thron setzt. Nach Winckler, MDOG. 35, 20 wird dieser Urhi-Tešup in hattischen Urkunden öfter erwähnt, in den bisher veröffentlichten Texten berichtet nur Ramses in einem Schreiben an den sonst unbekannten 15 König von Mira<sup>1)</sup> über ihn. Er hatte inzwischen mit Hattušil Frieden geschlossen, und darum wird Urhi-Tešup fallen gelassen. Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 24, 7 ff. heißt es:

- 7 a-nu-ma šarru rabū šar (māt) Mi-šy-ri-i il-te-mi gab-bi a-  
ma-[te ša tašpura] 20  
8 a-na ia-ši eli-šū ab-šum a-ma-te šā (m) Ur-ši-(il) Tešup ia-  
nu ul . . . .  
9 šā at-ta taš-pu-ra a-na ia-ši eli-šū a-nu-ma šā-nu-ū-[tu(?)  
a-mur]  
10 te-ma damka šā šarru rabū šar (māt) Mi-šy-ri-i i-pu-šū il-ti 25  
šar [(māt) Hatti]  
11 ahi-ia i-na aš-ut-ti damk-ti i-na sa-la-mi dām-ki (il) Riā  
ū [(il) Tešup epušū šma damka]  
12 a-di da-ri-iš šā-ni-tū a-mur a-ma-ta šā (m) Ur-ši-(il) Tešup  
šā at-ta tašpura] ■  
13 a-na ia-ši eli-šū i-te-pu-ūš šarru rabū šar (māt) Ha-at-ti  
ki-ma š[i(?) bu-ti-ia(?)] =  
7 Nunmehr hat der Großkönig, der König von Ägypten, alle  
Wor[te] gehört, [die du geschrieben hast]  
8 an mich dieserhalb. Inbetr[ef]f der Angelegenheit des Urhi-Tešup 35  
[verb[ir]gt es sich(?)] nicht [so],  
9 wie du mir geschrieben hast darüber. Nunmehr, zweit[ens(?),  
sieh]  
10 das schöne Verhältn[is], das der Großkönig, der König von  
Ägypten, gemacht hat mit dem König [von Hatti], 40  
11 meinem Bruder. Durch schöne Bruderschaft und schönen Frieden  
haben Riā und [Tešup ein schönes Verhältn[is] gemacht]

1) Wie ist dieser Brief an den fremden König in das hattische Staatsarchiv gekommen? Hat er ihn, weil er für Hattušil günstige Nachrichten an-  
bietet, an diesen geschickt? Leider wissen wir noch nichts über die Lage  
von Mira.

12 bis in Ewigkeit. Ferner, sieh, die Angelegenheit des Urhi-Tešup, über die d[u geschrieben hast]

13 an mich, hat der Großkönig, der König von Hatti, erledigt gemäß [meinem (oder seinem?) Wunsche].

5 Ramses sucht in dem nächsten, nur schlecht erhaltenen Abschnitte die Dinge wohl so darzustellen, als ob er von Hattušil aufgefordert wäre, bei den Unruhen das Militär zu beschwichtigen (a. a. O. Z. 14 ff.):

14 *ū šū-ū il-ta-na-ap-pa-ra a-na ia-ši šū-ū um-ma-a li-i[l-li-ka]*

10 ■ *šarru rabī šar (māt)Mi-iš-ri-i a-na šū-nu-ši gabē-šū u li-id-din a-na . . . .*

15 *ū šū-ū li-id-din kurāšē-šū ū šū-ū li-id-din kaspa-šū ū l[i-id-din]*

17 *[si]šē-šū ū i-din a-na na-da-ni erē-šū ū i-[din] . . . .*

18 *ū li-il-ka-a (m)Ur-[hi-(il)Tešup] . . . . =*

■ Und er (der König von Hatti) hat an mich über ihn folgendermaßen geschrieben: Es möge kommen]

15 der Großkönig, der König von Ägypten, zur Beruhigung seiner (des Königs von Hatti?) Soldaten, und er möge geben dem . . . .

16 und er (wer?) möge geben sein Gold, und er möge geben sein Silber, und er möge geben]

■ seine [Pf]erde, und gib zu geben seine Bronze und gib . . . .

18 . . . . und er möge nehmen den Ur[hi-Tešup] . . . .

25 So stellt Ramses die Dinge dar; in einem Briefe, der vermutlich von Hattušil an Ramses gerichtet ist<sup>1)</sup>, beklagt sich jener, daß der Pharao ihm zur Thronbesteigung nicht wie üblich Geschenke geschickt habe; aber dazu hatte der ja eigentlich auch keine Veranlassung. Der Papyrus lautet (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 14, 20 Rs. 5 ff.):

6 . . . . . *[a-na-ku šarr-ut-ta ap-ša-bat*

7 *[u at]-ta mār šip-ra la-a taš-pu-ra ū pā-r-zu šd šarrāni*

8 *[hi šarr]-ut-ta ap-ša-ab-pa-du-ni<sup>2)</sup> ū šarrāni mi-iš-ru-šu*

9 *[šulma]-na-ti damšati lu-bu-ul-ta šd šarr-ut-ti*

25 9 *[šamna] tāba šd na-ap-šū-ši ū-še-bi-lu-ni-iš-šū*

10 *ū at-ta ū-ma an-ni-ta-ma la-a te-pu-uš =*

1) Der Name des Ramses wird Vs. 25 in der wohl hattischen Form *Ri-a-na-a-ti-šd* erwähnt. Der Umstand, daß der Schreiber im Lande Kišwadna, das damals mit Hatti wohl durch Personunion verbunden war (s. Müller, Asien und Europa 835), ein versiegeltes Vorratshaus hat, und manche andere Andeutung machen die Autorschaft Hattušil's als Briefschreiber = gut wie sicher.

2) Man erwartet: *šapabātunā*.

- 5 . . . . . Ich habe die Herrschaft ergriffen,  
 6 [aber d]u hast keinen Gesandten geschickt, und während es sonst  
 Sitte unter Königen ist,  
 7 [wenn man die Herr]schaft ergreift, daß die Könige ihrem  
 Kollegen  
 8 schöne [Gesch]enke, königliche Kleidung  
 9 und wohlriechendes [Öl] zum Salben schicken,  
 10 hast du diesen Tag das nicht getan.

Es ist auch wohl sicher, daß der Krieg zwischen Ägypten und Hatti auch nach Hattušil's Regierungsantritt nicht gleich zu Ende ging. Dieser versuchte vielmehr sogar Babylonien, wo damals Kadašman-Turgu regierte, zum Eintritt in den Weltkrieg an seiner Seite zu bewegen. Der Hattifürst berichtet selbst darüber in einem Schreiben an Kadašman-Turgu's Sohn, vermutlich Kadašman-Enlil II (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 10, 59 ff):

- 59 . . . . . ū ul-tu tar (mât)Mi-iš-ri-i  
 60 [u anāku n]i-ir-'u-bu a-na a-bi-ka Ka-diš-man-Tur-gu al-  
 tap-ra  
 61 [ummū šar (mât)Mišrî i]t-ti-ia ū-ta-kî-ir ū a-bu-ka a-lea-  
 an-na ū-tap-ra  
 62 [ummū gabšia a-n]a (mât) Mi-iš-ri-i ū-la-ku ū a-na-ku ū-ti-  
 ka a-al-lak-mi  
 63 [anāku a-a]l-lak-me karāšc ū (i)markabāti kî-i šd ū-ti-ia  
 a-na a-la-kî  
 64 [a-k]a-an-na āḫ-ū-a rabū(?)-ū-ka ša-'a-al-ma liḫ-bu-ni-ik-ku == 25  
 59 . . . . . Seit der König von Ägypten  
 60 [und ich] erzürnt waren, schrieb ich deinem Vater, Kadišman-  
 Turgu,  
 61 [folgendermaßen: Der König von Ägypten] ist mit mir verfeindet.  
 Dein Vater antwortete dann.  
 62 [folgendermaßen: Meine Truppen werden gegen Ägypten ziehen  
 und ich werde mit dir ziehen.  
 63 [Ich werde aus]ziehen, und die Heere und Wagen, soviel ich  
 besitze (?), sind marschbereit.  
 64 [Nu]n, mein Bruder, frage deine Großen (?), die mögen dir sagen ■  
 (daß es so war).

Schließlich war aber das Friedensbedürfnis auf beiden Seiten doch zu stark geworden, und in Ramses' 21. Jahre (nach Meyer c. 1279; nach Breasted 1271) machte ein Friedens- und Bruderschaftsvertrag\* diesem langen Kriege ein Ende. Den Wortlaut dieses 40 Vertrages sandte Hattušil jedenfalls in akkadischer Sprache auf einer silbernen Tafel nach Ägypten, wo der Pharao ihn ins Ägyptische übersetzen und auf die Wände seiner Tempel in Karnak und des Ramesseums einmeißeln ließ. Ramses sandte dann eine etwas ab-

weichende, auszugsweise Fassung ebenfalls in akkadischer Sprache nach Hatti, wo sich zwei gleichlautende Kopien im Staatsarchiv gefunden haben<sup>1)</sup>. Während die eine (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 25) nur Reste von 16 Zeilen enthält, bietet die andere 45, teilweise ziemlich vollkommen erhaltene Zeilen, die durch den ägyptischen Text und infolge der meist paralleelgehenden Bestimmungen nicht selten bedeutend ergänzt werden können. So sind wir hier in der wohl im ganzen Altertum nicht wiederkehrenden, einzig glücklichen Lage, einen Friedensvertrag zwischen zwei großen Staaten in zwei Ausführungen zu besitzen. Ich lasse eine Umschrift dieses Vertrages folgen und füge der Übersetzung noch die ägyptische Fassung in der Bearbeitung Müller's bei, die aber an manchen Stellen durch die Breasted'sche<sup>2)</sup> korrigiert ist<sup>3)</sup>.

- 1 [e-nu-ma<sup>4)</sup> (m)](Bi-a-ma-š)[e-ša ma-a-i] (šl) A-ma-na šarru  
15 rabū šar [(māt) Mi-iš-ri-i karradu]  
2 (ka-du (m) Ha-at-ti-ši-li) [šarri rabū<sup>5)</sup> šar (māt) Ha-at-ti aḫi-  
šū a-na (na-ta-ni sa-la-m)] [a damḫa]  
3 [u aḫiḫta damikta<sup>6)</sup> ša šarr(?) u-l<sup>7)</sup>-ti rabiti i-na be-ri-šū-  
nu a-di d[a-ri-ti<sup>8)</sup> rik-sa ir-k] u-s[u]  
20 4 ((m) A(?)<sup>9)</sup> ri-a-ma-še-šd ma-a-i) [(il)] A-ma-na šarru rabū šar  
(māt) Mi-iš-ri-i karradu [i]-na gab-bi mātati mā[r] (?)<sup>10)</sup>  
5 ((m) Mi-in-m) u-a-ri-ia šarru rabū šar (māt) Mi-iš-ri-i karradu  
mār-māru<sup>11)</sup> (?) šu šd (m) Mi-in-pa-ḫi-ri-la-ri-a šarru  
rabū

1) Die ägyptische Übersetzung repräsentiert also die hattische, die akkadische Übersetzung aus Boghazköi die ägyptische Fassung.

2) Sehr wünschenswert wäre es, wenn ein Ägyptologe und ein Assyriologe den Vertrag noch einmal gemeinsam bearbeiten würden. Sprachlich wie inhaltlich sind mancherlei Ergebnisse zu erwarten.

3) In runden Klammern stehen die nur im Duplikat vorhandenen Abschnitte, in eckigen Klammern Ergänzungen.

4) Die Ergänzung: ennu... riksa irkusū stützt sich auf Keilschr. aus Boghazk. I, No. 1, 1 f.; No. 3, I, 2 ff. Die Spuren von: [kū-l]u sind Z. 3 wohl noch zu sehen.

5) So gewiß noch zu ergänzen nach Egypt.: der Großfürst von Chatti.

6) So nach vielen Parallelstellen zu ergänzen.

7) Ergänzung ganz unsicher, da auch der ägyptische Text hier zu versagen scheint. Der Text könnte besagen, daß die beiden Großkönige (die [beiderseitige] Großkönigschaft) Frieden und Bruderschaft geschlossen hätten.

8) So wohl zu ergänzen nach Egypt.: in Ewigkeit, trotzdem die Spuren nicht gut dazu passen.

9) Das Duplikat hat: (m) Za(?) ri-a-ma-še-šd, wofür vielleicht: (m) A(?) ri-a-ma-še-šd zu lesen ist. Aber auch diese Form ist wohl nicht zu erklären.

10) Ich vermute, daß     für     zu lesen ist.

11) Nach Z. 7 wird wohl das erste     zu streichen sein. Man beachte die beiden verschiedenen Formen des: tur.

- 6 [šar (māt)Mi-šr]-ri-i karradu a-na (m)Ha-at-tu-ši-li šarru  
rabū šar (māt)Ha-at-ti karradu mār (m)Mur-ši-li šar-  
ru rabū
- 7 (šar (māt)Ha-at-ti) karradu mārma-ru-šu ša (m)Šu-ub-bi-lu-  
li-u-na šarru rabū šar (māt)Ha-at-ti karradu a-mur  
a-nu-ma at-ta-din<sup>1)</sup>
- 8 (dš-ut-ti)[a damūka u] sa-la-ma damka i-na be-ri-in-ni a-di  
da-ri-ti a-na na-da-ni sa-la-ma damka dš-ku-ta damūka
- 9 (i-n)[a te-mi(?)<sup>2)</sup>] (māt)Mi-šr-ri-i ka-du (māt)Ha-[a]t-ti a-di  
da-a-ri-ti ki-a-am a-mur te-ma ša šarri rabi šar (māt) 10  
Mi-šr-ri-i
- 10 [u] (šā šarri rabū) šar (māt)Ha-at-ti ul-du ta(!)-ri-ti<sup>3)</sup> il-lim<sup>4)</sup>  
il-ul i-na-an-din(!<sup>5)</sup>) a-na e-bi-ši (am.)nakra<sup>6)</sup> i-na be-  
ri-ši-nu
- 11 [ina riksi(?)<sup>7)</sup>] ul-lu da-a-ri-ti a-mur (m)Bi-a-ma-še-šā ma- 16  
a-i (il)A-ma-na šarru rabū šar (māt)Mi-šr-ri-i a-na  
e-bi-ši te-ma
- 12 [ša (il)Ria ipušu]<sup>8)</sup> ša (il)Tešep i-pu-ši a-na (māt)Mi-šr-ri-i  
ka-du (māt)Ha-at-ti i-na te-mi-šu<sup>9)</sup> šā ul-tu da-ri-ti
- 13 šī(?) . . . nī<sup>10)</sup> a-na e-bi-ši (am.)nakra i-na be-[ri-šu-nu<sup>11)</sup>] 20  
a-na sa-a-di i-na du ku-ul<sup>12)</sup>
- 14 (m)Bi-[a-ma-še-šā] ma-a-i (il)A-ma-na šarru rabū šar (māt)  
[Mi-šr-ri-i] i-te-pu-uš ina<sup>13)</sup> ri-ki-il-lī<sup>14)</sup> muš-ki tub-bi  
šā kaspi

1) Das unsichere: *din* wird durch das Duplikat Nr. 25, 8 gestützt.

2) Die unsichere Ergänzung nach vielen ähnlichen Parallelstellen; vgl. Z. 9, 11, 12 etc. 3) Schlechte Schreibung für: *ulu dāriti*.

4) Die Schreibung  $\rightarrow \leftarrow$  findet sich auch sonst in den Boghazkötexten (z. B. No. 8, 18; vgl. No. 15, 12) und in den Amarna-Briefen (z. B. No. 250, 20, 48).

5) Das: *din* wird wohl sicher sein. Ebenso der ägyptische Text: *bw dj pš nūr špr šrwj* = nicht gab der Gott, zu sein Feindschaft.

6) (am.)*nakra* ist hier entsprechend ägypt. Feindschaft neutralisch aufzufassen.

7) Ergänzt nach ägypt. durch einen Vertrag.

8) Ergänzt nach ägypt. wie es der Sonnengott schuf, und wie es der Donnergott schuf. Der ägyptische Text hat dieselbe Reihenfolge. Vermutlich werden die ägyptischen Übersetzer dem Tešep nicht den Vorrang vor Ria gegönnt haben.

9) *šma* . . . *ina šmāšu* ist hart. Vielleicht gilt der ägyptische Text näherer Auskunft.

10) Eine Ergänzung kann ich nicht geben, der Sinn ist nach ägypt. in order not to permit hostilities to arise between them (Bressted, Records III § 374) klar. 11) Ergänzt nach ägypt. zwischen ihnen (s. oben).

12) *sa-a-di* ist wohl eine schlechte Schreibung für *sa-a-ti*. Ob meine Erklärung von *kul* als westindische, hebr.  $\text{כָּל}$  entsprechende Form (also eigentlich: bis zu aller [Zeit]) richtig ist, ist mir unsicher.

13) *ina* zur Vertretung des Akkusativs ist wohl ein Hattismus; im Akkadischen kommt nur: *ana* in dieser Funktion vor.

14) *rikišu* = *rikistu* kommt auch sonst in den Boghazkötexten vor z. B. No. 8, 6.



- 15 ka-du [(m)Ha-at-tu-si-li] sarri rabī šar (māt)Ha-at-ti aḥi-  
[šu a-di ti]-mi an-ni-i<sup>1)</sup> a-na na-da-ni zu-lum-ma-a  
damka aḥ-ḥu-ta damikta  
16 i-na be-[ri-in-ni<sup>2)</sup> a-di] da-ri-ti ū aḥ-ḥu-ū i[t(?) -ti-ia] ū(?)<sup>3)</sup>  
aḥ-a-ku it-ti-šū ū sal-ma-a-ku it-ti-šū  
17 a-di d[a-ri-ti u ni]-i-nu ni-in-ḫu-pu-uš<sup>4)</sup> aḥu-[ta-a-ni u sa-la-  
ma]-a-ni<sup>5)</sup> ū damku eš(1)<sup>6)</sup> aḥu-ti ū sa-la-mi ša pa-na-nu  
18 ša (māt)Mi-iš-ri-i u (māt)Ha-at-ti a-mur (m)Ki-ia-ma-še-ša  
šarru [rabū] šar (māt)Mi-iš-ri-i i-na sa-la-mi damki  
19 ū-ti [(m)Ha-at-tu-si-li] sarri rabī šar (māt)Ha-at-ti a-mur  
mārš (m)Ki-a-ma-še-ša ma-a-i (il)A-ma-na šar (māt)  
Mi-iš-ri-i  
20 sal-mu d[ḥ-ḥu-u it-ti]<sup>7)</sup> mārš ša (m)Ha-a[t-tu-si-li] sarri  
16 rabī šar (māt)[H]a-at-ti a-di da-ri-ti ū šū-nu a-ki-i  
te-mi-ni  
21 ša aḥu[t-ni u sa]-la-am-ni ū (māt)Mi-iš-ri-i ka-du (māt)  
Ha-at-ti ū sa-al-mu aḥu ki-i ni-i-nu a-di da-ri-ti  
■ ū (m)Ki-a-[ma-še-ša m]a-a-i (il)A-ma-na [šarru rabū] šar  
20 (māt)Mi-iš-ri-i la-a ū-ḫar-ra<sup>8)</sup> (māt)Ha-at-ti a-na la-ki-e  
mi-im-ma  
23 i-na libbi-š[ū] . . . a-ti<sup>9)</sup> ū (m)Ha-at-[tu-si-li] šarru rabū  
šar (māt)Ha-at-ti la-a ū-ḫar-ra<sup>8)</sup>-ra a-na (māt)Mi-iš-ri-i

1) Ergänzt nach Z. 26, wo: *adē šni anuš* auch durch ägypt.: von diesem Tage an übersetzt wird. Dieser Gebrauch der sonst „bis...zu“ bedeutenden Präposition: *adē* beruht auch auf ausländischem Einfluß.

2) Ergänzt nach ägypt.: zwischen uns.

3) Die Ergänzung: *aḥ-ḥu-ū i[t(?) -ti-ia] ū(?)* ist nicht sicher; zumal die Spuren von: *ti* eher nach; *an*, und die Spuren von **III** (**KI-III**) eher nach **IE** aussehen. Nach dem ägyptischen Text sollte man erwarten: *aḥ itti ja u salim itti ja u aḥaku itti ja u salmaku itti ja* = er ist Bruder mit mir, und er ist friedlich mit mir, und ich bin Bruder mit ihm, und ich bin friedlich mit ihm.

4) *ni-in-ḫu-pu-uš* halte ich für eine fehlerhafte Schreibung von *ni-ḫu-pu-uš*. Der ägyptische Text lautet etwas anders.

5) Ergänzt nach ägypt.: [in] unserm Frieden und unserer Bruderschaft.

6) Das unelohere Zeichen wird durch die ägyptische Version: besser als als *eš* erwiesen.

7) Ergänzung nach ägypt.: in Bruderschaft und Frieden.

8) Die Erklärung von: *ū-ḫar-ra* mit dem Akkusativ und: *ū-ḫar-ra* mit: *ana* ist nicht ganz sicher. Ich halte sie für II, 1-Formen von *gīrū* = befehlen, die ich sonst aber nicht nachweisen kann. Nach ägypt.: einfallen, pass over sollte man ein Verbum der Bewegung erwarten. II, 1 von *garāru* könnten sie auch kaum sein.

9) Zwischen *šū*... und ... *a-ti* fehlen gewiß noch drei bis vier Zeichen; auch Z. 24 bringt die Parallelbestimmung keine Entscheidung. Ägypt. nur: zu rauben etwas aus ihm.

- 24 a-na la-ki-[e mi-im-ma] i-na libbi-tu....[a]-mur par-su ša  
da-a-ri-ti šá (il) Ría ü (il) Tešup i-pu-šú
- 25 a-na (mât) Mi-[i-ri-i k]a-du (mât) Ha-at-ti sa-la-m)a ü dh-  
ul-ta a-na la-a-na-da-u-ni (am.) nakra i-na be-ri-šú-nu
- ü a-mur (m) Ri-[a-ma-še-ša] ma-a-i (il) A-[ma-na šarru rabû] 5  
šar (mât) Mi-i-ri-i i-ša-bat-šú<sup>1)</sup> a-na e-bi-ši šá-ul-mi  
a-di ü-mi an-ni-i
- 27 a-mur (mât) Mi-i-ri-i ka-du (mât) Ha-at-ti i-ša-ab-ba-at(?)  
dh-hu(?) zu<sup>2)</sup> a-di da-ri-ti ü šum-ma (am.) nakru šá-nu-ü
- 28 il-la-ka [a-na (mât) H]a-at-ti ü(?)<sup>3)</sup> (m) H[a-at-tu-ši-li šarru ■  
rabû šar (mât) Ha-at-ti i-šap-pár a-na a-ia-ši um-  
ma-a al-ka a-na a-ia-ši
- 29 a-na ri-zu-t[i-ia] a-na šá-a-ši ü (m) Ri-[a-ma-še-ša ma-a-i  
(il) A-ma]-na šarru rabû šar (mât) Mi-i-ri-i
- 30 i-šap-pár šabê-ši (i) markabâti-šü ü i-da-ak-ku [(am.) nakra- 15  
šü<sup>4)</sup> u]... il-la... ü(?) ta(?) -ar a(?) [na (mât) H]a-at-ti<sup>5)</sup>
- 31 ü šum-ma (m) Ha-at-tu-ši-li šarru rabû šar (mât) Ha-at-ti  
[ir-da-ub<sup>6)</sup> ana m]u[h]-hi arš[ē]-šü at(?) tu-šü<sup>7)</sup> [u i]h-  
ta-tu-u<sup>8)</sup> a-na mu[h]-hi-šü
- 32 ü ta-šap-pár a-na (m) Ri-a-ma-še-šd šarru rabû šar (mât) 20  
[Mi-i-ri-i m]u[h]<sup>9)</sup> hi-šü a-d[i]<sup>10)</sup> (m) Ri-a-ma-š[e-ša ma]-  
a-i (il) A-ma-na
- 33 šabê-šü (i) markabâti-šü i-šap-pár [u i-hal-la-ku gab-bi-i  
[(am.) nakra]<sup>11)</sup> a-na mu[h]-hi-šü-nu [u šum-m)a (am.)  
nakru šá-nu-ü il-la-ka 25
- 34 a-na (mât) Mi-i-ri-i ü (m) Ri-[a-ma-še]-šd ma-a-i (il) A-ma-

1) Das Suffix besteht sich auf *parru*.

2) Die Ergänzung (*iššabat*) und das: *hu(?)* in *dh-hu(?) zu* ist recht unsicher. Der Satz könnte bedeuten, Ägypten und Hatti soll seine (d. i. die vom Pharao oder die gegenseitig angebotene) Bruderschaft ergreifen. Im Ägyptischen lautet er etwas anders: [wir beide halten ihn] miteinander zueinander, von heute ab halten wir ihn fest und tun nach dieser genau (festgesetzten) Weise.

3) So sind gewiß die undeutlichen Spuren zu deuten.

4) Ergänzt nach Z. 36 und ägypt.: seinen Feind.

5) Die Worte sind unsicher und dunkel. Falls der ebenfalls unsichere ägyptische Passus: *ar... seeing them, besides returning answer to the land of Kheta* (Breasted, Records III § 380) sich auf diese Bemerkung beziehen sollte, könnte man erwarten: (und A)twofte soll er zurücksenden(?) n[ach dem Lande Hatti]. Aber wie wäre da zu ergänzen?

6) Ergänzt nach Z. 37, wo gewiß mit Ebeling so anstatt: *ni-da-ub* zu lesen ist und ägypt.: *šent*, *ra'ābu* kommt in dieser Bedeutung in den Boghaschkö-  
texten auch sonst vor; vgl. No. 10, 60, 69.

7) Das: *at* in: *attufa* ist nach Z. 37 sicher. Vielleicht ist dieser Aus-  
druck zur Erklärung des unsicheren ägypt.: *š'wi* (Müller a. a. O. 13) zu  
verwenden.

8) *[i]h[ta]tū = ištōfū* ist ergänzt nach ägypt.: ein Vergehen begehen und  
Z. 37: *šepšū ha-ša*.

9) Ergänzung nicht ganz sicher; vgl. aber Z. 38.

10) Ergänzt nach Z. 35: *a-di*.

11) Ergänzung nicht ganz sicher.

- na [šarru rabū šar] (māt) Mi-šr-ri-i aḫu-k[a i-šap-par]  
 a-na (m) Ha-at-tu-ši-li  
 36 šar (māt) Ha-at-ti aḫi-šu u[m-ma-a a]l-ka a-na ri-su-ti-ia  
 a-na eli-šu a-di (m) Ha-[at-tu-ši-li šarru rabū šar]  
 4 (māt) Ha-at-ti  
 36 i-šap-par gabē-šu [(i)š]narkab[āt]i-šu [u i-d]a-ak (am.) nakri-  
 ia ū [(š)um(l)<sup>1</sup>]-ma (m) Ri-a-na-še-šā [ma-a-i (i)] A-ma-  
 na šarru rabū šar (māt) Mi-šr-ri-i  
 37 ir(l)-da-ub<sup>2</sup>) a-na e[š]i ardē at-tu-ši(l)<sup>3</sup>) ū šu-nu i-te-šp-[š]i  
 10 ḫe-pi a-na eli-šu u a-šap-par<sup>4</sup>)  
 a-na (m) Ha-at-tu-[ši-li šarri rabū] šar (māt) Ha-at-ti aḫi-  
 ia muḫ-[ḫi-šu]<sup>4</sup>) ū [(m)H]a-at-tu-ši-l[i] šar (māt) Ha-  
 at-ti  
 39 i-šap-par gabē-šu [(i)š]narkab[āt]i-šu ū i-ḫal-la-ku gab-b[i-i]  
 15 (am.) nakri a-na eli(r)<sup>5</sup>) a....  
 40 ū a-mur māru š[d (m)] Ha-at-tu-ši-li šar (māt) H]a-at-ti  
 .... iḫ-bu-ni(?) ....  
 41 [i-n]a aš-ri (m) H[a-a]t-tu-ši-li a-bi-šu ar-ḫi šanitti.... [b]u....  
 42 .... š[ri] .... šā (māt) Ha-at-ti i-to-šp-šu ḫe-[ta]....  
 20 43 .... [(i)š]narkab[āt]i a-na<sup>6</sup>) i-la-a-ar di....  
 44 .... [š]i i-na (māt) ....  
 45 . . . . .

## Akkadisch

- 1 § 1. [Damals haben (l) Ri-  
 36 maše[ša mai] Amana, der Groß-  
 könig, der König [von Ägypten,  
 der tapfere,  
 3 mit Hattusil, [dem Groß-  
 königs], dem König von Hatti,  
 30 seinem Bruder, um zu geben  
 [schönen] Frieden  
 3 [und schöne Bruderschaft des]  
 Groß[könig]tums(?) zwischen  
 ihnen bis [in Ewigkeit, einen  
 36 Vertrag geschlossen,  
 4 (nämlich) Riamašeša mai A-  
 mana, der Großkönig, der König

## Ägyptisch.

- § 1. Der Vertrag, welchen  
 macht der Großfürst von Chette,  
 Chetasar, der mächtige, der Sohn  
 des Maurasar, des Großfürsten von  
 Chette, des mächtigen, der Enkel  
 des Sapa[ruru, des Großfürsten  
 von Chette, des mächtigen, auf  
 einer silbernen Tafel für User-  
 mare-Setepnere (Ramses II), den  
 Großkönig von Ägypten, den mäch-  
 tigen, den Sohn des Men-ma'(t)-  
 Re (Seti I), des Großkönigs von  
 Ägypten, des mächtigen, den Enkel  
 des Men-pahti-Re (Ramses I), des  
 Großkönigs von Ägypten, des

1) So sind die unsicheren Spuren gewiß zu ergänzen.

2) 8. oben zu Z. 81.

3) Ergänzt nach Z. 81.

4) Ergänzt nach Z. 82.

5) So möchte man nach Z. 38 vermuten, aber die Spuren passen nicht gut dazu. Der entsprechende ägyptische Paragraph differiert stark, ist aber auch nicht gut erhalten.

6) a-na vor einem Verbum ist anstößig.

## Akkadisch.

von Ägypten, der starke (1) in  
allen Ländern, der Soh[n]

5 des Minmuaria, des Groß-  
königs, des Königs von Ägypten,  
des starken, der Enkel des Min-  
pahiritaria<sup>1)</sup>, des Großkönigs,

6 [des Königs von Äg]ypten,  
des starken, an (1)<sup>2)</sup> Hattušil,  
den Großkönig, den König von  
Hatti, den starken, den Sohn

7 des Königs von Hatti, den  
Enkel des Subbiluliuma, des  
Großkönigs, des Königs von  
Hatti, des starken. § 2. Sieh,  
nunmehr habe ich gegeben

8 [schöne] Bruderschaft [und]  
schönen Frieden zwischen uns  
auf ewig, um zu geben schönen  
Frieden und schöne Bruder-  
schaft

9 [in dem Verhältnis] von Ägyp-  
ten zu Hatti auf ewig folgen-  
dermaßen: § 3. Sieh das Ver-  
hältnis des Großkönigs, des  
Königs von Ägypten,

10 [und] des Großkönigs, des  
Königs von Hatti, von Ewig-  
keit her, so erlaubt der Gott  
nicht, Feindschaft zwischen  
ihnen zu machen

11 [infolge des Bündnisses von]  
Ewigkeit her. § 4. Sieh Ri-  
mašša mai Amarna, den Groß-  
könig, den König von Ägypten,  
ein Verhältnis schaffen,

12 [wie es Ri schuf], und wie  
es Tešup schuf, für Ägypten  
und Hatti, derart(?), daß es von  
Ewigkeit

13 [verhindert(?), Feindschaft

## Ägyptisch.

mächtigen; der schöne Vertrag  
des Friedens und der Bruder-  
schaft, der sein läßt [schönen]  
Frieden [und schöne Bruderschaft]  
zwischen ihnen hjs in Ewigkeit.

10

15

20

§ 3. Zu Anfang, seit Ewig-  
keit, was das Verhältnis des Groß-  
königs von Ägypten und des Groß-  
fürsten von Chette anbelangt, so  
ließ der Gott keine Feindschaft  
zwischen ihnen entstehen durch so  
einen Vertrag....

§ 4. Fortan aber, von heute  
ab, siehe, (ist) Chetasar, der Groß-  
fürst von Chette, [in] einem Ver-  
trage, der feststellt das Verhält-  
nis, wie es der Sonnengott schuf,  
und wie es der Donnerergott schuf  
für Ägypten mit dem Chette-Land, 40  
auf daß keine Feindseligkeit mehr  
entstehe auf ewig.

1) Ranko, Keilschr. Mat. zur Ägypt. Vokalisation 13 vermutet nach der  
ägyptischen Form, daß das erste ri überflüssig sei, der Name also eigentlich:  
Minpahiritaria lauten müßte.

2) Ebenso in der ägyptischen Fassung.

## Akkadisch.

zu machen zw[ischen ihnen]  
für immer und ewig.

14 § 5. Ri[amašša] mai Amana,  
5 der Großkönig, der König [von  
Ägypten], hat gemacht den Ver-  
trag auf einer silbernen Tafel  
15 mit [Hattubi], dem Groß-  
könige, dem Könige von Hatti;  
10 [seinem] Bruder, [vom] heutigen  
[T]age an, um einen schönen  
Frieden und schöne Bruder-  
schaft zu geben

16 zw[ischen uns in] Ewigkeit.

17 Und er ist Bruder m[it mir],  
und ich bin Bruder mit ihm  
und bin friedlich mit ihm

17 in E[wigkeit. Und w]ir ma-  
chen (P) [unsere] Bruder[schaft

20 und] unsern [Frieden], und sie  
sind schöner als die Bruder-  
schaft und der Friede von früher,

18 der zw[ischen Ä[gypten und]

20 Hatti bestand. § 6. Sieh Ri-  
amašša, den Großkönig, den  
König von Ägypten, in schönem  
Frieden und in schöner Bruder-  
schaft

12 mit [Hattušil], dem Groß-  
30 könige, dem Könige von Hatti.  
Sieh, die Söhne des Riamašša  
mai Amana, des Könige von  
Ägypten,

10 sind friedlich und brü[der-  
26 lich mit] den Söhnen des Hattu-  
[šil], des Großkönige, des Könige  
von [H]atti, auf ewig; und (wie)  
sie gemäß unserem Verhält-  
nisse

40 21 von [unserer] Bruderscha[ft  
und] unserm [Fri]eden sind, so  
auch Äg[yp]ten und Hatti, und  
sie sind friedlich und Brüder  
wie wir in Ewigkeit.

45 22 § 7. Und Ri[amašša m]ai  
Amana, [der Großkönig, der  
König] von Ägypten, soll Hatti

## Ägyptisch.

§ 5. Siehe nun, es ist Chetasar,  
der Großfürst von Chette, in einem  
Vertrage mit Usermare-Setepnere,  
dem Großkönige von Ägypten,  
von diesem Tage an, um einen  
schönen Frieden und eine schöne  
Bruderschaft sein zu lassen zw-  
ischen uns in Ewigkeit. Er ist  
verbrüderet mit mir, er ist fried-  
lich mit mir, ich bin verbrüderet  
mit ihm und bin friedlich mit  
ihm auf ewig . . . Siehe, ich bin  
zusammen mit Ramses Meriamon,  
dem Großkönige von Ägypten,  
und er ist mit mir in] unserm  
Frieden und in unserer Bruder-  
schaft. Er ist besser als der  
frühere Friede und das frühere  
Bündnis, das auf Erden bestand.

§ 6. Sieh, ich als Großfürst  
von Chette, bin mit [Ramses Me-  
riamon], dem Großfürsten von  
Ägypten, in schönem Frieden und  
in schöner Bruderschaft. Die  
Kindeskinde des Großfürsten von  
Chette sind in Bruderschaft und  
Frieden mit den Kindeskindern  
des Ramses Meriamon, des Groß-  
fürsten von Ägypten. Indem sie  
in unserm Verhältnis der Bruder-  
schaft und in unserm Verhältnis  
[des Friedens] sind, soll das [Land  
Ägypten] mit dem Lande Chette  
in Frieden und Bruderschaft sein,  
wie wir selbst in Ewigkeit.

§ 7. Es entstehe keine Feind-  
schaft zwischen ihnen ewiglich.  
Nicht falle der Großkönig von

## Akkadisch.

nicht befehlen(?), etwas zu nehmen

23 daraus . . . , und Hat[tašil, der] Groß[könig], der König von Hatti, soll Ägypten nicht befehlen(?),

24 [etwas] zu nehmen daraus . . .

§ 8. [Sieh den ewigen Befehl<sup>1)</sup>], den Hia und Tešup gemacht haben

25 für Äg[yp]ten und Hat[ti, Frieden] und Bruderschaft (zu halten), um nicht Feindschaft zwischen ihnen zu veranlassen.

26 Und sieh, Riamašeša mai A[mana, der Großkönig], der König von Ägypten, hat ihn (den Befehl) ergriffen, um Frieden zu machen vom heutigen Tage an.

27 Sieh, Ägyp[ten] und Hat[ti] hat ergriffen(?) seine(?) Bruderschaft(?) in Ewigkeit. § 9. Und wenn ein anderer Feind<sup>2)</sup>

28 [gegen Hatti] geht, und H[et]-tušil, der Großkönig, der König von Hat[ti], schreibt<sup>3)</sup> an mich: „Komm zu mir

29 zu [meiner] Hilfe gegen ihn“, soll Riamašeša mai Amnuja, der Großkönig, der König von Ägypten,

30 senden seine Soldaten, seine Wagen, und sie sollen töten [seinen Feind<sup>4)</sup>], und Nach]-

## Ägyptisch.

Chette ein in das Land Ägypten auf ewig, um etwas daraus zu rauben, und nicht falle Ramses Meriamon, der Großkönig von Ägypten, ein in das Land Chette, [um etwas zu rauben] aus ihm in Ewigkeit.

§ 8. Der Gewohnheitsvertrag . . . den halte ich fest. Siehe, 10 auch Ramses Meriamon, der Großkönig von Ägypten, hält [ihn] fest mit uns zusammen von heute ab. Wir halten ihn fest und tun nach diesem Gewohnheitsvertrag. 15

§ 9. Wenn ein anderer Feind zieht gegen die Länder des Usermare-Setepnere, des Großkönigs von Ägypten, und er schickt dem Großfürsten von Chette, sagend: „Komm mit mir zur Hilfe gegen ihn“, so wird der Großfürst von Chette [kommen], und der Großfürst von Chette wird seinen Feind erschlagen. Wenn es aber nicht der Wunsch des Großfürsten von Chette ist, (selbst) auszuziehen, so 20 wird er seine Fußtruppen und

1) *paršu* ist das von den Göttern, nicht von Menschen eingesetzte Gebot, dann die gewohnheitsmäßige Pflicht des Anstandes. Es ist *paršu* (Boghak. I No. 14 Ra. 6) der Könige, einem Kollegen, der auf den Thron gekommen ist, zu gratulieren und ihm Geschenke zu schicken. Das ist wichtig zur Erklärung des dunkeln ägyptischen Ausdrucks: *mšy* (Brasted, Records III § 377).

2) Beachte den gleichen Ausdruck im Ägyptischen.

3) *špāru*, das „schicken“ und „schreiben“ bedeutet, ist im Ägyptischen Text durch „schicken“ übersetzt.

4) Die ägyptische Fassung ist etwas komplizierter als die akkadische. Dort wird beide Male unterschieden, ob der zu Hilfe gerufene Fürst selbst kommt, oder, falls er nicht kommen will, Hilstruppen schickt. Die akkadische Fassung nimmt nur die allein in praxi vorkommende zweite Möglichkeit an.

## Akkadisch.

richt(?) soll er zurückschicken(?)  
n[sach(?) H]atti<sup>1)</sup>.

- § 10. Und wenn Hattušil,  
der Großkönig, der König von  
Hatti, [zürnt gegen seine<sup>2)</sup>  
Dien[er, und sie] sich ver-  
sündigen gegen ihn,

- und du schreibst an Riama-  
keša, den Großkönig, den König  
von Ägypten, darüber, soll so-  
fo[rt] Riama[keša ma]i Amana  
35 seine Soldaten und seine  
Wagen senden, [und] sie sollen  
15 vernichten alle, die [feind sind]  
ge[ge]n sie. § 11. [Und wen]n  
ein anderer Feind kommt

- 34 gegen Ägypten, und Ri[ama-  
keša ma]i Amana, [der Groß-  
könig, der König] von Ägypten,  
20 [d]ein Bruder, [schreibt] an  
Hattušil,

- 35 den König von Hatti, seinen  
Bruder: „[K]omm zu meiner  
25 Hilfe gegen ihn“, so soll sofort  
H[attušil, der Großkönig, der  
König] von Hatti,

- 36 senden seine Soldaten, seine  
[Wage]n, [und er soll tö]ten  
30 meinen Feind. § 12. Und  
[w]enn Riama[keša ma]i Amana,  
der Großkönig, der König von  
von] Ägypten,

- 37 zürnt(?) gege[n] Diener von  
■ ihm, und sie Sünde begehen  
gegen ihn, und ich schreibe]

- 38 an Hattu[šil], den König von  
Hatti, meinen Bruder, dar[über].  
so soll [H]attu[šil], der König  
40 von Hatti],

- 39 senden [seine] Soldaten, seine  
Wagen, und sie sollen ver-

## Ägyptisch.

seine Wagenkämpfer schicken und  
wird seinen Feind erschlagen.

§ 10. Oder aber es zürnt  
Ramses-Meriamon, [der Großkönig  
von Ägypten], gegen Untertanen  
von ihm, indem sie ein Vergehen(?)  
gegen ihn begangen haben, und  
er zieht aus, sie niederzumachen,  
so handelt der Großfürst von Chette  
gemeinsam mit dem Herrn von  
Ägypten....

§ 11. Wenn ein anderer Fei[nd  
kommt] gegen den Großfürsten  
von Chette, [und er schickt] zu  
dem Großfürsten (1) [von Ägypten],  
soll Uesrinare-Setepnare [der Groß-  
könig von Ägypten] zu ihm kommen  
zur Hilfe, seinen Feind zu er-  
schlagen. Wenn es aber [nicht]  
der Wunsch Ramses Meriamon's,  
des Großkönigs von Ägypten, ist,  
(selbst) zu kommen, soll er [senden  
seine Fußtruppen und seine Wagen-  
kämpfer und soll seinen Feind  
erschlagen]. . . . . sie sendend,  
während er Antwort zurücksendet  
zum Chette-Land.

§ 12. Wenn aber Untertanen  
des Großfürsten von Chette sich  
gegen ihn vergaben, und Ramses-  
Meriamon, der Großkönig von  
Ägypten, soll . . . . . das Land  
Chette und das Land Ägypten . . . .  
d. h.: „Ich werde ausziehen nach  
[ihr]em (?) Schicksal (?) zu Ramses-  
Meriamon, dem Großkönig von  
Ägypten, dem Ewigelebenden.“

1) Zum Sinne der unsicheren Ergänzung vgl. S. 45, Anm. 5 und den  
§ 12 der ägyptischen Fassung.

2) Nach Erman (persönliche Mitteilung) ist auch der ägyptische Text  
ebenso aufzufassen.

	Akkadisch.	Ägyptisch.
	nichten al[La, die feindlich sind gegen] mich(?) ....	
40	§ 13 <sup>1</sup> ). Und sieh den Sohn d[es] Hattakīl, des Königs von Hatti ....	§ 13. .... das Obetteland..... alle, damit gemacht werde....., a er wird ihn ihnen zum Herrn gehen, um Ruhe zu schaffen dem Ramses-Meriamon, dem Großkönig von Ägypten, in dieser Hinsicht(?) ewiglich.
41	[an d]er Stelle des H[at]tu- kīl, seines Vaters, nach Jahren....	
42	.... von Hatti tat Sūf[de]....	
43	.... Wagen nach(?) er kehrt zurück(?) ....	
44	.... im Lande ....	
45	....	

Der schlechterhaltene Keilschrifttext bricht hier ab, aber die Ägyptische Fassung hat uns noch die letzten Paragraphen des Vertrages und den Schluß des Ganzen aufbewahrt, und andere Staatsverträge aus dem Hattireich zeigen uns, daß diese Bestimmungen und Formeln wirklich überall vorkamen<sup>2</sup>). Die vier nächsten Paragraphen (Müller a. a. O. 15 ff.; Breasted, Records III § 382—385) behandeln die gegenseitigen Auslieferungsbestimmungen von politischen Flüchtlingen. Hierbei werden Unterschiede gemacht, ob es sich um „Vornehme“ oder „nicht prominente Leute“, „die man nicht kennt“, also Pleebejer handelt. Hinter der Eidesformel und der Liste der Götter folgt dann noch ein Nachtrag (Müller a. a. O. 20; Breasted, Records III § 389 f.), daß diese Flüchtlinge von ihren Herrschern nicht bestraft werden sollen. Den Schluß des Ganzen bildet eine Beschreibung der silbernen Tafel, auf der Hattakīl den Vertrag hatte eingraviert lassen.

Auch hierzu bieten die sonstigen Staatsverträge aus Boghazköi mancherlei Parallelen. Auslieferungsbestimmungen wie hier finden sich auch in dem Verträge Subbilulime's mit Mattiwaza, dem Prinzen von Mitanni (Boghazk. No. 1 Rs. 9 ff.): *šum-ma (am.)mu-un-na-bi-du iš-tu (māt. al.)Ha-at-ti in-[na-bi]t a-na (māt.)Mi-it-ta-an-ni*

1) Dieser Paragraph handelt gewiß um die Nachfolgerschaft Hattakīl's, derart, daß Ramses denjenigen Sohn unterstützt, den dieser erwählt. Analoge Bestimmungen enthält, wie mir Erman persönlich mitteilte, jedenfalls auch der nur fragmentarisch erhaltene ägyptische § 13. Ähnliche Vereinbarungen finden sich auch in dem Kizwadnavertrage Muḫil's mit Šunakšura (Boghazk. I No. 5, I, 52 ff.): *a-i-i-mo-e apia-ki šē (m)Ši-na-āt-šā-ra a-na šār-ru-tān a-na (il)Šun-i i-ka-ab-bi-šū (il)Šān-šī šā-āt-šē a-na šār-ru-tim i-nul-a-ša-ar-šū* = welchen Sohn Šunakšura der Sonne zur Königsherrschaft angibt, dem soll die Sonne zur (Ergreifung der) Königsherrschaft seine Unterstützung leisten, und analog ib. I, 57 ff.

2) Die Rückseite von Boghazk. I No. 7 ist allerdings unbeschrieben. Daher wäre es nicht ausgeschlossen, daß der Ägypterkönig, der sie schrieb, speziell in der Aufzählung der Schwargötter sich kürzer faßte. Eine Inspektion der Originaltafel könnte wohl Aufschluß geben, wieviel am Ende noch fehlt.



*isabatāku ana (māt. āl) Hattī i-da-ar-ru* = Wenn ein Flüchtling aus Hatti flieht nach Mitanni, soll man ihn ergreifen und nach Hatti ausliefern. Subbiluluma beschreibt uns in demselben Ver-

- trage (No. 1, 10 ff.), wie zur Zeit seines Vaters Hattusili I hattische Untertanen nach dem Lande Išwa ausgewandert wären und wie er diese Leute später wieder zurückbrachte. Die Auswanderung der Israeliten aus Ägypten ist ein weiterer Beweis für die Staatsgefährlichkeit solcher Unternehmungen<sup>1)</sup>. Noch in weit späterer Zeit unterhandelt Assarhaddon mit dem Herrscher von Supria über die Auslieferung „[von davongelaufenen Assyriern, sovieler] ihre Herren verlassen hatten und nach Supria geflohen waren“; vgl. Winckler, *Altor. Forsch.* II, 30 ff.; Schmidtke, *Assarhaddons Statthalterschaft* 218.

- Es folgt dann die Liste der Götter, die als Zeugen des Vertrages auftreten (Müller a. a. O. 17; Breasted a. a. O. § 886). Daß es tausend Götter sind, sagt auch der Mattiwaza-Vertrag (Boghazk. No. 1 Rs. 68; No. 3 Rs. 17): *li-im ilāni* = 1000 Götter. Auch der ganz unägyptische und unbabylonische Ausdruck (Müller a. a. O. 17): tausend Götter von den männlichen Göttern und von den weiblichen Göttern, von denen des Obette-Landes, nebst tausend Göttern von den männlichen Göttern und von den weiblichen Göttern des Landes Ägypten findet sich ganz ähnlich ebenfalls im Mattiwaza-Vertrage (Boghazk. No. 1 Rs. 51): *ilāni amēlāti ilāni sinniātī gab-ba-šū-nu šd (māt. āl) [Ha-at-ti] u ilāni amēlāti ilāni sinniātī šd (māt. āl) Ki-iš-su-ad-ni* = die männlichen Götter und die weiblichen Götter, sie alle, vom Lande [Hatti], und die männlichen Götter und weiblichen Götter vom Lande Kışwada. Genau so wie hier werden schließlich auch in den andern hattischen Verträgen (z. B. Boghazk. No. 1 Rs. 89, 59) die Götter als Zeugen (*šī-bu-du*) angerufen.

- Auch die Namen der Götter stimmen mehrfach überein: Die Reihe wird im Ägyptischen Text eröffnet durch den „Sonnengott, den Gott des Himmels, den Sonnengott von der Stadt A-r(e)-n(e)-na“. Ihm entspricht im Mattiwazavertrage (Rs. 40; vgl. 35): *(š) Šamaš (āl) A-ri-in-na šd i-na (māt. āl) [Ha-at-ti] šarr-ut-ta i šarrat-ut-ta i-ma-ar (il) Šamaš šd šū-me-e* = „Šamaš von der Stadt Arinna, der in Hatti die Königsheerrschaft und die Königinheerrschaft ausübt, Šamaš, der Herr des Himmels“. An unserer Stelle wie im Ägyptischen Text wird der Sonnengott als „Herr des Himmels“ bezeichnet, dagegen die Sonnengottheit von Arinna an einer andern Stelle (Winckler, *Vorderasien im 2. Jahrht.* 69) „meine Herrin der Länder von Hatti, die Königin Himmels und der Erde“. Mir scheint der Ausdruck „Königtum und Königtum“ eine Zweigeschlechtlichkeit der Sonnengottheit, die vielleicht auch in der

1) Auch der Hethiter Uria, der Mann der Bathshea, ist wohl so ein Flüchtling (II Sam. 11, 2).

Kleidung angedeutet ist (vgl. Ed. Mayer, Reich der Chetiter 138 f.), anzugeben. „Der Donnergott von Chette“ wird hier (Rs. 40) als (il)  $\leftarrow$  d. i. Tešup bēl (il) *Ha-at-ti* = Tešup, der Herr der Stadt Hatti, erwähnt. Von den im folgenden genannten Göttern entspricht „der Donnergott von der Stadt Pa-i-i(1)ra-ka“ vielleicht dem Tešup der Stadt *Ba* resp. *Pe-te(1)1-ia-ri-iš* (No. 1 Rs. 41; No. 2 Rs. 19; No. 4, IV, 7). „Der Donnergott von der Stadt *Hi-sa-sa-pa*“ und „der Donnergott der Stadt *Sa-ri-su*“ erscheinen als Tešup der Stadt *Hi-iš-sa-as-ha-pa* (No. 1 Rs. 43) und Tešup der Stadt *Sa-ri-eš-sa* (No. 1 Rs. 42; No. 4, IV, 8, das danach zu verbessern ist). Die Stadt *Ka-r(e?)-h(e)-n[a?]* findet sich vielleicht wieder in der No. 4, IV, 12 genannten Stadt *Ka-ra-aš*... „Die Königin des Himmels“ ist nach No. 1 Rs. 46; vgl. Nr. 4, IV, ■ die bekannte Göttin (il) *He-pé bēlūt ša-me-e* = die Hepo, die Herrin des Himmels. Die „Schwurgötter“ werden im Mattiwaza-Vertrage (Rs. 46) in genau derselben Form als *ilāni bēl ma-mi-ti* = die Götter, die Herren des Eides genannt. Die von Breasted (Ancient Records III § 386) *Tešker*, von Müller a. a. O. 19 richtig *‘š-sa-h-ūn* gelesene Göttin ist, wie schon Müller a. a. O. 39 sehr richtig erkannt hat, gewiß identisch mit der babylonischen Göttin *Iš-ha-ra*, die hier (No. 1 Rs. 46; No. 4, IV, 17) als (il) *Iš-h(a-ra) šajrat ma-mi-ti* = *Išhara*, die Königin des Eidschwurs und (No. 1 Rs. 58) als (il) *Iš-ha-ra šadē nārāti* [*šarē šamē*] *ir-gi-ti* = *Išhara\** der Gebirge, Flüsse, [der Brunnen, des Himmels], der Erde erscheint. Bei der Übersetzung des Schlusses faßt Müller a. a. O. 19 die verschiedenen aufgezählten Naturgegenstände richtig als im Nominativ stehend im Gegensatz zu Breasted's (Records III § 386): the male gods and the female gods of the mountains and rivers etc.; denn auch in den Hatti-Verträgen werden diese Gegenstände im Nominativ unter den Zeugen aufgezählt; z. B. No. 1 Rs. 58; No. 4, IV, ■ (wo vor *šadē* ein Teilstrich steht): *šadē nārāti (ep-rāti) A-AB-BA-GAL* [(nār)] *Purattu* *šā-mu-u* *ū ir-gi-ti šarē ur-pa-du* = Gebirge, Flüsse, (Staub), das große Meer, (der Euphrat), der Himmel und die Erde, die Winde, die Wolken.

Die Fluch- und Segensformel beim Brechen resp. Halten des Vertrages (Müller a. a. O. 19) findet sich ja ähnlich in vielen Urkunden, beschließt aber auch fast regelmäßig die Hatti-Verträge; z. B. No. 1 Rs. 58; No. 4, IV, 40 ff.

Dieser Vertrag, der den endlosen Krieg beendete, machte überall den tiefsten Eindruck. Pharao Ramses selbst, der sich in seinen offiziellen Darstellungen nicht genug tun kann über die Besiegung

1) So wird wohl anstatt: *Be-la-ia-ri-iš* des Textes zu lesen sein, weil No. 2 Rs. ■ die Schreibung *Be-ti-ti-ia-ri-iš* bietet; vgl. auch No. 4, IV, 7.

2) Für eine eventuelle Herkunft der Göttin aus dem Westen vgl. Mayer, GA I, 2 § 433 A. Es ist allerdings zu beachten, daß der Name schon seit der Dynastie von Ur vorkommt; vgl. Langdon, Tammuz and Ishtar 46; 125.

der „elenden Chette“, war über den Frieden glücklich. In dem schon oben erwähnten Briefe<sup>1)</sup> an den König von Mira spricht er sich ganz erleichtert mit den Worten des Vertrages aus (Boghazk. I No. 25 Ra. 25):

- 6 . . . a-mur ši-te-ir-du šd ma-mi-ti šd a-na-ku [e-pu-šu]  
 7 a-na šarri rab šar (māt) Ha-at-ti ahi-ia a-na šu-pa-al šēpā  
 [(il) Tešup(?)<sup>2)</sup>]  
 7 šd-ki(!)-in a-na pa-ni ilāni rabūti-a<sup>3)</sup> šu-nu ši-bu-du [ša  
 a-ma-te]
- 
- 10 8 ti a-mur ši-te-ir-du šd ma-mi-ti šd šarru rab[ū] šar (māt)  
 Ha-at-ti]  
 9 i-pu-šd-an-ni i-na šu-pa-al šēpā šd (il) Rīa ša-k[i-in]  
 10 a-na pa-ni ilāni rabūti-a<sup>3)</sup> šu-nu ši-bu-du ša a-ma-t[e]
- 
- 11 aš-ša-bat ma-mi-ta a-na-ku la il-maš-šar ak-ta la . . .  
 12 a-ma-te-MES šd la ki-ti šd ta-aš-mu-ū i-na libbi-šu]  
 13 i-nu a-ma-du i-na libbi-šu a-mur te-mu dam[ku] ša ahi-ia]  
 14 il ša-la-mi šd a-na-ku i-na libbi-šu it-ti šarri rab[ū] šar (māt)  
 [Ha-at-ti]  
 15 a-na-ku gan-na i-na libbi-šu a-di da-ri-ti
- 
- 16 9 . . . Sieh, das Schriftstück des Schwures, das ich [gemacht habe]  
 9 für den Großkönig, den König von Hatti, meinen Bruder, ist  
 zu Füßen [des Gottes Tešup(?)]  
 7 niedergelegt. Dafür sind die großen Götter Zeugen [der Sache].
- 
- 9 9 Und sieh, das Schriftstück des Schwures, das der Großkönig,  
 [der König von Hatti],  
 9 für mich gemacht hat, ist zu Füßen des Gottes Rīa nieder[gelegt].  
 10 Dafür sind die großen Götter Zeugen der Sa[che].
- 
- 11 Ich halte fest am Schwur und werde (ihn) nicht loslassen. Du  
 [glaube] nicht  
 12 die unwahren Worte, die Du [dardüber] hörst,  
 13 es gibt nichts davon. Sieh, das schöne Verhältnis [der Bruder-  
 schaft]  
 14 und des Friedens, worin ich mich mit dem Großkönige, [dem  
 Könige von Hatti] befinde,  
 15 darin bleibe ich jetzt bis in Ewigkeit.

1) Wie ist der Brief in das Hatt-Archiv gekommen? Leider wissen wir nichts über den König von Mira, der darüber vielleicht Auskunft geben könnte.

2) Die Ergänzung des Gottesnamens ist nicht sicher; nach Boghazk. I, No. 1 Ra. 96 wird eine Abschrift des Matilwasavertrages vor der Sonnengottheit von Arinna niedergelegt. Möglich also, daß hier dieselbe Gottheit erwähnt war.

3) Ich halte diese überflüssigen Endungen für Ägyptismen.

Die ägyptische Königin Naptera, die Gemahlin des Ramoses, sendet ebenfalls ein begeistertes Antwortschreiben an ihre „hattische“ Schwester, die Königin Puduhepa (Bogh. I No. 29):

1 um-ma (sinn.) Na-ap-te-ra šarratu rabitu šá (mât) Mi-ig-ri-i  
2 a-na (sinn.) Pu-du-he-pa šarratu rabitu šá (mât) Ha-at-ti a-  
ti-ia ki-be-ma

3 a-na ia-ši a-ḥa-ti-ki šá-ul-mu a-na mât-ia inul-mu

4 a-na ka-a-ši a-ḥa-ti-ia lu-ú šá-ul-mu  
5 a-na mat-ti-ki lu-ú šá-ul-mu a-nu-ma al-to-mi  
6 ki a-ḥa-ti ta-a-pu-ri a-na ia-ši a-na šá-a-li 10  
7 šá-ul-mi ú šá-i ta-šap-pa-ra a-na ia-ši  
8 alš te-mi šá sa-la-mi damši alš te-mi  
9 šá dḫ-ut-ti ta-mi-ik-ti šá šarri rabt  
10 šar (mât) Mi-ig-ri-i ina libbi-ši ú-ti  
11 šarri rabt šar (mât) Ha-at-ti aḫi-ši 15

12 (š)šia ú (š)Tešup i-na-ša-šá-šá ri-šá-ki  
13 ú (š)šia i-na-an-din a-na du-um-mu-ki  
14 šá-la-mu ú i-na-an-din dḫ-ut-ta  
15 ta-me-ik-ta šá šarri rabt šar (mât) Mi-ig-ri-i  
16 it-ti šarri rabt šar (mât) Ha-at-ti aḫi-ši 20  
17 a-di da-ri-ti ú sa-al-ma-a-[ku]  
18 ú dḫ-ḥa-a-ku it-ti [šarri rabti aḫti-ia]  
19 a-na-ku ga(n)-an-[na a-di da-ri-ti] =

1 Also spricht (?) Naptera, die Großkönigin von Ägypten,  
2 zu Puduhepa, der Großkönigin von Hatti, meiner Schwester: 25

3 Mir, Deiner Schwester, geht es gut, meinem Lande geht es gut.

4 Dir, meiner Schwester, möge es gut gehen,  
5 Deinem Lande möge es gut gehen. Nunmehr habe ich gehört,  
6 daß meine Schwester an mich geschrieben hat, um sich nach  
meinem Befinden  
7 zu erkundigen, und daß sie an mich schreibt  
8 über das Verhältnis des schönen Friedens und über das Ver-  
hältnis  
9 der schönen Bruderschaft des Großkönigs,  
10 des Königs von Ägypten, dabei mit 35  
11 dem Großkönige, dem Könige von Hatti, seinem Bruder.

12 Ría und Tešup werden dein Haupt erheben,  
13 und Ría wird geben zur Verschönerung  
= Frieden und wird geben schöne  
14 Bruderschaft des Großkönigs, des Königs von Ägypten, 40

14 mit dem Großkönige, dem Könige von Hatti, seinem Bruder,  
 17 in Ewigkeit. Und ich bin friedlich  
 18 und brüderlich mit [der Großkönigin, meiner Schwester],  
 19 ich jetzt [bis in Ewigkeit].

6 Aber auch Hattušil berichtet voller Befriedigung von der Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen Hatti und Ägypten an den neugierig fragenden König von Babylon (es ist der Sohn Kadašman-Turgu's, wahrscheinlich Kadašman-Enlil II); vgl. Boghazk. I No. 10, 53 ff.<sup>2)</sup>:

- 10 65 [um-ma-a i-na eš (am.)mār šip-ri šd šar (mūt)Mi-is-ri-i  
     šd aš-u-a iš-pu-ra  
 66 [i-na eš (am.)mār šip-ri šar] (mūt)Mi-is-ri-i a-ka-an-na  
     a-na aš-i-ia al-tap-ra  
 ■ [um-ma-a šar (mūt)Mi-is-ri-i] i a-na-ku at-te-ru-ta ni-pu-ši-  
 12 ma a-na aš ni-tū-ru  
 67 [u ni-ēd-da-ab]-bu-ub um-ma-a aš ni-i-nu um-ma-a i-t-ti (am.)  
     na-ri šd a-šu-miš  
 68 [lu-u na-ak-ra-nu u i-t-ti] sa-al-me šd a-šu-miš lu-i sa-al-  
     ma-nu =  
 30 69 [Also. Inbetriff] des Boten des Königs von Ägypten, wegen  
     dessen mein Bruder schreibt,  
 70 [inbetriff des Boten des Königs] von Ägypten antworte ich jetzt  
     meinem Bruder  
 71 [folgendermaßen: Der König von Ägypten] und ich haben Ver-  
 35 wandtschaft gemacht und sind Brüder geworden,  
 72 [und wir haben verabredet folgendermaßen: Wir sind Brüder;  
     darum wollen wir mit einem beiderseitigen Feinde  
 ■ [feindlich und mit einem beiderseitigen Freunde freundlich sein.

Dieser Herzenserguß ist nicht nur interessant wegen seines  
 36 bisher zwischen den beiden Feinden ungewohnten Tones, sondern  
 auch wichtig, weil er uns einen wertvollen Synchronismus gibt.  
 Wir erfahren nämlich, daß zur Zeit des Friedensschlusses zwischen  
 Ramses II und Hattušil II in Babylonien der Sohn des Kadašman-  
 Turgu, vermutlich also Kadašman-Enlil II, auf dem Throne saß.  
 37 Dieser junge König regierte nur sechs Jahre, nach Weidner,  
 Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie 108 von 1282—  
 1276<sup>3)</sup>. Wenn man mit Meyer, Ägypt Chronol. 69 den Anfang  
 der Regierung Ramses' ca. in das Jahr 1300 setzt, fällt sein 21. Jahr,

1) Merkwürdig, daß dieser Brief an den babylonischen König sich im hattischen Archiv findet. Entweder ist er ein Duplikat, das zurückbehalten wurde, oder der junge König Kadašman-Enlil II, der nur sechs Jahre regierte, war schon inzwischen verstorben, weshalb das Schreiben dann nicht mehr abgeschrieben wurde.

2) Nach King, Hist. of Babylon 320 von 1391—1286.

das Jahr des Friedensschlusses, auf 1279. So stimmt hier die Ägyptische und babylonische Chronologie gut zusammen.

Von nun an sind die Beziehungen zwischen Ägypten und Hatti recht herzlich. In einem Briefe, dessen Adressat vermutlich Ramses<sup>2)</sup> ist, sendet der Hattikönig seinem Freunde das damals noch kostbare Eisen, das im Lande Kışwadna hergestellt wurde (Bogh. I No. 14, 20 ff.):

20 a-na parvilli dām-ki šd ul-pu-ra-an-ni parvillu dāmku i-na  
(š)Ki-iš-su-wa-ad-na

21 i-na bīt kunukki-ia la-a-aš-ši parvillu a-na e-bi-ši li-mi-e-nu 10

22 al(?)-ta-pir parvillu dām-ya e-pu-ši a-di-ni la-a i-gam-ma-ru

23 i-gam-ma-ru-ma u-še-bi-lu-ak-ku i-na-an-na a-nu-un-ma liden  
patri parvilli

24 [u-še-bi]-la-ak-ku =

10 Was das reine Eisen anbetrifft, wegen dessen Du an mich schriebst, 15  
so ist reines Eisen in Kışwadna

21 in meinem verschlossenen Vorratsbause nicht vorhanden. Eisen  
zu machen, war jetzt eine ungünstige Zeit,

22 aber ich habe geschrieben, reines Eisen zu machen. Bis jetzt  
hat man es noch nicht fertig, 20

== wenn man es fertig hat, werde ich es Dir schicken. Jetzt  
schicke ich Dir nur

24 eine eiserne Dolchklings.

Umgekehrt bezieht man in Hatti aus Ägypten allerlei Dinge der höheren Kultur, man ließ sogar den schriftgebildeten Ägyptischen 25 „Arzt“ Parimalju nach Kleinasien kommen, um dem Kuranta von Tarhantaš, wohl einem Lehnsmanne der Hatti, einen Palast zu bauen (Winckler, Vorderasien im 2. Jahr. 15).

Zehn bis zwölf Jahre nachher fanden Verhandlungen zwischen beiden Höfen statt wegen eines gegenseitigen Besuches. In diese 30 Zeit möchte ich einen Brief verlegen, den augenscheinlich wieder die Königin Naptema an ihre „Schwester“ Puduhepa schreibt (Bogh. I No. 21). Zuerst erbiethet sie sich, sie wolle ihr schicken, „was die Schwester geschickt zu haben wünscht“ ([ša a-ḫ]u-ti ḫa-dš-ḫa-at a-na šu-ub-[bu-lim-ša]), dann aber führt sie in einem leider auch 35 nicht gut erhaltenen Absatz fort (Ra. 9 ff.):

9 .... a-nu-ma aš-ḡa-ra-aḫ

10 [a-na-ku k]a-du (m)li-a-ma-aš-ia

11 [mutija] a-na a-la-ki a-na muḫ-ḫi-[ku-nu]

12 .... a a-na a-ma-ri šul-m[a-ku-nu]

13 [u a-ma-ri] šul-ma ad mātī-ku-nu = 40

1) V. 25 findet sich der Name in der Schreibung: *li-ia-ma-a-ti-šd*. Daß der Schreiber ein Hattifürst ist, ist nicht direkt gesagt, aber doch wohl sicher.

- 9 .... Nunmehr brenne ich darauf,  
 10 [ich] nebst Riamakja,  
 11 [meinem Gatten], zu kommen zu Euch  
 ■ .... um zu sehen [Euer] Wohlbefinden,  
 12 [und zu sehen] das Wohlbefinden Eures Landes.

Nach diesen Verhandlungen reisten aber schließlich doch nicht Ramses und Naptara nach Hatti, sondern in Ramses' 84. Regierungsjahr machte sich Hattusil mit großem Gefolge nach Ägypten auf, und sein Freund betet, daß er seinen Weg über die gewaltigen Gebirge, unbelästigt durch Regen und Schnee, zurücklegen möge (Breasted, Records III § 410; 420; 424). Um die Freundschaft zu besiegeln, führte Hattusil seinem neuen Bundesgenossen seine Tochter zu, die von nun an den ägyptischen Namen *Mat-nefrure* annahm. Ramses hat diesen Besuch auf der Vorderseite seines Tempels in Abu-Simbel mit begleitenden Inschriften (Breasted, Records III § 394—424) bildlich darstellen lassen (ein Bild s. Ed. Meyer, Reich der Chetiter 70), aber vielleicht ist auch ein hattischer Text auf dasselbe Ereignis zu beziehen (Bogh. I No. 22 Rs. 9 f.), der erzählt:

- 9 ... *il-i-ku-ni ka-du amū-lam an-na-a ū šū-nu*  
 10 10 ... *ni šū-u märtu šd šarri it-ti-šil a-na aššu-ti-šil =*  
 9 ... sie kamen samt diesem Manne, und sie  
 10 ... er (wer?) die Tochter des Königs mit sich zu seiner (des Pharaos?) Verehelichung.

Diese Ehe des alternden Pharaos mit der Hattiprinzessin scheint auch mit Kindern gesegnet gewesen zu sein. Aus ägyptischen Quellen erfahren wir darüber zwar nichts, aber die Abschrift einer hattischen Korrespondenz erzählt uns folgendes (Boghazk. I No. 28):

- 1 *mi-ši-ir šī-te-ir-ti šd ti-epu-šd i-na be-ri-it*  
 2 (*māt*) *Mi-šī-ri-i ū i-na be-ri-it (māt) Ha-at-ti*
- 
- 30 9 *ša ul<sup>1)</sup> ešē šī-te-ir-ti šd tu-še-bi-la*  
 4 *mār-da 1-on-it it-ta-al-du a-na šar (māt) Mi-(šī)-ri-i*  
 5 *šī-te-ir-du ga-an-na i-ga-ab-bi u ilāni rabūti*  
 6 *šd (māt) Mi-šī-ri-i i-š-ta-bu-ni-iš-šū*  
 7 *ū ki-i-na a-na da-ba-a-bi i-na (štr) pš-šū-nu ū ki-i*  
 35 8 (*am*) *a-mi-lu-ut-ti it-ti-in-pu-šū ki-i šd-a-šū*  
 9 *ū i-š-ta-bu-ni-iš-šū um-ma-a mār-tum an-ni-tum*  
 10 *šd ū-lu-du-ni-i-š-lu bi-la-dē-an-na-ši-in*  
 11 *ū ni-iš-ti-in-šī a[na (šinn.) ša]rrat-ut-ti šd mat-ti š[a-n]i-[i]i*
- 
- 12 *ū mat-tum šd i-na lib-bi-šd ni-na-an-di-in-šī a-na ...*  
 40 18 *in-ni-ep-pu-uš ka-du (māt) Mi-šī-ri-i ...*

1) *ul* ist vielleicht anstatt *ulū* verschrieben. Die Sprache des Schriftstückes ist recht verwildert.

- 1 Abschrift der Korrespondenz, die stattfand (?) zwischen  
2 Ägypten und zwischen Hatti.

- 3 Was das Schreiben anbelangt, das du gesandt hast  
4 (des Inhalts): Eine Tochter ist dem Könige von Ägypten geboren  
5 worden,  
6 so spricht so das Schreiben, und die großen Götter  
7 von Ägypten sprechen es auch.  
8 Und es ist recht, (so) zu sprechen mit ihrem Munde, und wie  
9 Menschen waren sie angetan dabei(?)<sup>1)</sup>,  
10 und sie sprachen es folgendermaßen aus: Diese Tochter,  
11 die man dir geboren hat, bring sie zu uns,  
12 und wir wollen sie geben zu[r Königin]schaft über ein fr[em]des  
Land.  
13 Und das Land, in das wir sie zur [Königin]schaft geben wollen,  
14 wird gemacht werden mit Ägypten [verbündet]. 15

Ioh glaube, daß hier die Götter Ägyptens zu Fürsprechern der Wünsche der Hattier gemacht werden. Man wollte eben die kleine Prinzessin, die einen Ägyptischen Vater und eine hattische Mutter hatte, im eigenen Lande erziehen lassen und stellt dem Pharao die politischen Vorteile vor, die aus der Verheiratung eines kleinasiatischen Fürsten mit dieser Prinzessin Ägypten erwachsen können.

Wie lange Hattušil nach diesen Ereignissen noch gelebt hat, ist ungewiß. Jedenfalls scheinen ihn sein langjähriger Freund Ramess (der ja 67 Jahre auf dem Throne saß), wie seine Gattin Iduhupa überlebt zu haben. Diese, eine kiwadsische Prinzessin, die ihrem 16 Gatten Kiwadpa zur Personalunion mit in die Ehe gebracht zu haben scheint<sup>2)</sup>, erlreute sich einer besonders geachteten Stellung. Das ersahen wir schon aus den Briefen der Naptera an sie, wo sie beide den Titel „Großkönigin von Ägypten“ resp. „Hatti“ erhalten. In späterer Zeit scheint ihr Einfluß noch gestiegen zu sein; denn so in dem Vertrage Hattušil's mit Bentosina wird sie neben dem Könige als „Großkönigin“ ausdrücklich genannt (Boghask. I No. 8, 37 ff.). So war es denn gewiß auch zu Hattušil's Lebzeiten schon staatsrechtlich festgelegt, daß sie nach seinem Tode das Reich verweisen sollte. Ein Brief des Ramses an sie (er ist leider noch nicht ver- 18 öfentlicht), worin er sich nur nach dem Befinden ihrer Söhne erkundigt, wird sicherlich schon der Zeit ihrer Witwenschaft angehören. Anfangs verwaltete sie das Reich für ihren Sohn Dudhahia, später wurde sie seine Mitregentin.

1) Der Sinn dieses ganzen Passus ist nicht recht klar. Es soll wohl ausgedrückt werden, daß die Ägyptischen Götter selbst die Erziehung der kleinen Prinzessin übernehmen wollten.

2) Vgl. Müller, Asien u. Europa 385. Šobbiluluma's Tochter bringt ihrem Gatten Mattiwaza auch das Mitanniland mit in die Ehe.



Von Beziehungen zwischen Ägypten und Hatti hören wir aus hattischen Quellen bis jetzt nichts weiter. Nach ägyptischen Berichten hat die beiderseitige Freundschaft die Regierung Ramses' II wohl nicht allzulange überdauert. Menephtah wollte anfangs die alte Politik fortsetzen und schickte gelegentlich einer Hungersnot Schiffaladungen von Getreide nach Kleinasien, aber bald wendete sich das Blatt: die Hatti verbündeten sich mit den Seevölkern und Libyern und trieben ganz Asien gegen Ägypten zu einem Aufruhr, dessen Menephtah nur mit größter Mühe Herr zu werden vermochte.  
 10 (Breasted-Ranke, *Gesch. Ägypt.* 358 f.).

Dudghalia's Sohn Arnunata ist der letzte hattische König, den wir kennen. Er wird wohl in der großen, um 1200 v. Chr. einsetzenden ägaischen Völkerwanderung, die zur Zeit Ramses' III (nach Breasted 1188—1187 v. Chr.) bis nach Ägypten gelangte,  
 15 Reich und Leben verloren haben (vgl. Ed. Meyer, *Reich der Chetiter* 70; W. Otto, *Histor. Zeitschr.* 117, 225).

---

## Die Akhlāq-š hindī und ihre Quellen.

Von

Johannes Hertel.

### I. Vorbemerkungen.

Wenn der Verfasser der folgenden Seiten bereits nach wenig mehr als zwei Jahren einen ergänzenden und berichtigenden Nachtrag zu seinem Buche „Das Pañcatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung“<sup>1)</sup> liefert, so bedarf dies eines Wortes der Entschuldigung. Verhältnisse durchaus zwingender Art nötigten ihn seinerzeit zu raschem Abschluß des Buches. Er war schließlich froh, noch den größten Teil der in arisch-indischen Volkssprachen handschriftlich oder gedruckt vorliegenden Pañcatantra-Fassungen für dasselbe bearbeiten zu können; für alle in anderen indischen Sprachen abgefaßten Ausflüsse des berühmten Werkes mußte er sich darauf beschränken, das kritisch gesichtet wiederzugeben, was andere darüber berichtet hatten. So mußte er auch darauf verzichten, die Hindustānī-Texte zu untersuchen. Der Wachdienst beim Landsturm, zu dem er im Dezember 1915 kommandiert wurde, ließ ihm dann genügend Zeit, sich mit der Hindustānī vertraut zu machen und diejenige Hindustānī-Bearbeitung zu lesen, welche vor allem eine Untersuchung verdiente: die Akhlāq-š hindī<sup>2)</sup>.

Dieses bei den mohammedanischen Indern sehr beliebte und geschätzte Buch ist aus einer persischen Übersetzung geflossen, über die wir einigermaßen durch Silvestre de Sacy<sup>3)</sup> unterrichtet sind. Leider hatte der französische Gelehrte, wie er selbst vermutete und wie sich jetzt mit Sicherheit herausstellt, nur eine auch inhaltlich sehr schlechte Hs. zur Verfügung<sup>4)</sup>, so daß der folgende Bericht auch über den *مفرح القلوب* *Mufarrah'l-qulub*

1) Im folgenden kurz als „Das Pañcatantra“ zitiert.

2) Vgl. Das Pañcatantra, S. 84–88.

3) Notice et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi, X (1818), S. 226–264. — Vgl. Das Pañcatantra, S. 62 ff.

4) Manuscrit Persan de la Bibliothèque du Roi, no. 588. „Le manuscrit contient cent seize feuillets, et a été écrit le lundi 19 de rébi second de l'année 1064 [1654]“. De Sacy, a. a. O. S. 227.

(„Erfreuer der Herzen“) — wie der Titel der persischen Bearbeitung lautet — wenn auch nur mittelbar — genauere Auskunft gibt, als sie de Sacy nach seinem Manuskript zu geben vermochte. Denn wenn man das Hindustānī-Werk mit de Sacy's Angaben über die persische Quelle einerseits und dem Hikāpadēśa andererseits vergleicht, so ist es ohne weiteres klar, daß der Hindustānī-Text ohne Zuhilfenahme des Sanskrittextes entstanden ist. Von einer solchen sagt auch deren Verfasser 'Alī selbst, der sicher des Sanskrit unkundig war, in seinem Vorwort nichts<sup>1)</sup>; und was John Gilchrist, auf dessen Veranlassung die Hindustānī-Übersetzung entstanden ist, in seinem Vorwort<sup>2)</sup> bemerkt, spricht dagegen. Er sagt nämlich über 'Alī's Bearbeitung und ihr Verhältnis zu ihren Quellen<sup>3)</sup>:

„Men at all conversant with the literature of India need hardly be informed, that most of the Persian Translators of pure Hindoos Works have hitherto taken such unwarrantable freedoms with the originals, as almost to destroy the identity of the story in many of its essential parts. When we consider, that such versions were generally accomplished through the oral medium of the Hindoostanes, we cannot wonder at the deviations, that must occur in all attempts of this kind, especially when we also recollect, how differently the Hindoos and Moosulmans contemplate the very same objects, in their respective civil and religious histories. This being the real state of the case, it can be a matter of very little surprise, should the present translation appear rather a parody, even in abstract, of the *Hiccupides*, than a faithful transcript of that excellent performance. If the Mooshee TAJOODDEEN, who favoured the world with the *Salutary Counsel*, in a Persian dress, under the name of Moofurrihool qooloob or the delighter of hearts, indulged his own fancy in the suppression of some things and the alteration or embellishment of others, we may fairly presume, that Mooshee MEER BUKADOOR ULEE not only followed him in these freedoms, but also availed himself of the *licentia interpretum*, so common in this country.

When we first commenced the study of Hindoostanes on grammatical principles, the want of classic prose works proved a most formidable obstacle to our progress, in the removal of which I must honestly confess, that we were more solicitous to procure or create a stock of useful, entertaining, small Books, than to enforce the utmost fidelity of version by any rigid comparison with the immediate or intermediate

1) 8. Kap. III. 6.

2) Aug. S. 12.

3) Die Sperrungen verschiedener Stellen rühren vom Vt. obigen Aufsatze her.

originals. Our necessities were urgent and the time too precious to be wasted merely upon fastidious investigations, not essentially connected with the proficiency of a Hindoostanee scholar, in that popular and expressive tongue. It was not enough to rest satisfied with a select collection of publications like the present, it became an object of importance also, that they should be executed by various hands, in order to exhibit that variety of style, which exists in every oral or written language. The translator of these sheets may be discriminated as a plain unaffected writer, more desirous of being understood in the familiar style of a Gentleman, than of being mistaken for a pedant, who foolishly conceives, that the more difficult his literary labours shall prove to others, the higher he must rise in their estimation, for learning, birth, and abilities.<sup>4</sup>

Finden wir nun, daß trotz der Freiheiten, die sich 'Alī mit seiner persischen Vorlage hier und da erlaubt haben mag, seine Übersetzung nicht nur dem Hītōpadēśa viel näher kommt, als das von de Sacy benutzte Manuskript, sondern daß die erst beim Perser auftauchende und bei ihm verworrene Geschichte von Rāma und Sītā<sup>1)</sup> bei 'Alī durchaus klar ist, wobei es für ausgeschlossen gelten darf, daß jemand auf Grund des schlechten Berichts der Pariser Handschrift von selbst auf die gute im Hindustānī-Text vorliegende Fassung kommen könnte, so werden wir in der Annahme nicht fehlgehen, daß uns in diesem Texte ein getreueres Bild der persischen Bearbeitung vorliegt, als in jener Handschrift. Das aber berechtigt uns zu dem weiteren Schlusse, daß das Pariser Manuskript inhaltlich ganz außerordentlich schlecht ist. Somit wird es wahrscheinlich, daß auch das sehr ungünstige Urteil, welches de Sacy über die Form des Mufarrāḥ'ī-qulūb fällt<sup>2)</sup>, hauptsächlich für den Text dieser Handschrift gilt.

Über den Inhalt des Mufarrāḥ'ī-qulūb vermag Vf., da neue Quellen nicht vorliegen, nichts anderes zu berichten, als was er in seinem genannten Buche bereits gesagt hat. Dagegen gestattet die ihm jetzt mögliche Vergleichung mit der *Akhlāq-ā hindī* zunächst die Feststellung, daß — abgesehen von den Stellen des 2. und 4. Buches in der Pariser Hs., wo große Strecken ausgefallen sind und durch diesen Anfall der ganze Zusammenhang gestört ist, also Lücken vorliegen — der Erzählungsinhalt der persischen und der Hindustānī-Bearbeitung ganz genau übereinstimmt. Vgl. die Inhaltsübersicht unten Kap. IV, B. 3. An der ersten Stelle sucht der Schreiber die Lücke dadurch zu verdecken, daß er kurz hinter der Erzählung III, 4 den Rahmen plötzlich mit den Worten abbricht: „Pour

1) Das Paicatantra S. 63; unten Kap. IV, B. 4 sa II. 5.

2) *Notices et extraits* X, S. 230 u. S. 239. Vf., Das Paicatantra, S. 62.

abréger, la Hupe remporta la victoire, et détruisit le château.“ Darauf folgt der Anfang des vierten Buches; hinter der dritten Schalterzählung kopiert der Schreiber — und zwar, wie nach de Sacy's Analyse<sup>1)</sup> im Vergleich mit dem Hindustānī-Text angenommen werden muß, auch da kürzend — nur noch Rahmen, bis er auch hier ein ganzes Stück ausläßt und unter völliger Störung des Zusammenhange nur noch den Schluß hinter der letzten Schalterzählung (Akhṣāṣ IV, 10) abschreibt. Auch für diesen ergibt sich schon aus de Sacy's Analyse, daß der Schreiber seinen Text nach Gutdünken geändert hat. Der Zusammenhang in der Hindustānī-Übersetzung ist viel besser<sup>2)</sup>.

So werden wir unbedenklich alles, was wir im folgenden über den Inhalt der Hindustānī-Fassung und ihr Verhältnis zum Sanskritexte feststellen werden, im großen und ganzen auch für den nicht entstellten Text der persischen Übersetzung als zutreffend voraussetzen dürfen. Da de Sacy leider nur wenig Textproben gibt, so ist eine Vergleichung größerer Strecken nicht möglich. Aber diese Textproben, die wir unten dem Texte der Hindustānī-Fassung gegenüberstellen, bestätigen nur das eben Gesagte.

Ehe wir nun die Hindustānī-Fassung selbst näher betrachten, suchen wir mit ihrer Hilfe zwei andere Fragen zu lösen: 1. die nach der Quelle der persischen Übersetzung; 2. die nach ihrem Verfasser, der Zeit und dem Ort, an dem er sie gefertigt hat.

## II. Die Quelle des Mufarrḥu'l-qulūb, eine Handschrift in Braj-Bhūkhā.

Nach Straker's Angabe soll die persische Quelle der *Akhṣāṣ* hindī ihrerseits auf eine Hindustānī-Übersetzung zurückgehen<sup>3)</sup>. Woher Straker diese Angabe hat, weiß ich nicht; sein Katalog ist mir nicht zugänglich. Jedenfalls aber widerspricht sie der Angabe des Verfassers der persischen Übersetzung selbst. Denn dieser sagt zu Anfang seines Vorworts<sup>4)</sup> nach der Pariser Handschrift ausdrücklich, er habe das Buch *āz zabān-e hindī* „aus der Hindī-Sprache“, und am Ende desselben, er habe *āz zabān-e hindūī* „aus der Hindūī Sprache“ übersetzt. Die Hindu sind die arischen Inder, im Gegensatz zu den Mohammedanern. *Hindī* und *Hindūī* bezeichnet ihre Hauptverkehresprache und deren verschiedene Mundarten, im Gegensatz zu der der Mohammedaner, welche die Europäer Hindustānī, die

1) Notices et extraits X, S. 250.

2) Übersetzung a. unten Kap. IV, A, 29 ff.

3) „Dans «Straker's Catalogue», 1838, n° 297, il est dit que cette traduction persane fut faite sur l'hindustani par Tāf al-milki“ (Garein de Tassy, Hist. de la Litt. hindoue et hindoustani, 2. Aufl. I, S. 608, Fußnote 3).

4) Abgedruckt bei de Sacy, S. 227 f.; a. bes. 228, 4 u. 16.

Inder selbst dagegen اردو *Urdū* oder رختہ *Rakhta* nennen. Von diesen beiden Bezeichnungen ist die erste, „Sprache des Heeres“, sicher mit ihrer Bildung zugleich entstanden und war jedenfalls gäng und gäbe, als sie aus einem bloß mündlichen Idiom zur Schriftsprache erhoben wurde. Gebildet hat sie sich allmählich im Verkehr der Soldaten der mohammedanischen Eroberer mit den hinduistischen Bewohnern des Landes<sup>1)</sup>, also nach 1019 n. Chr. Hämavijaya, welcher seinen Kathāratnākaraḥ im Jahre 1600/1601 n. Chr. vollendete<sup>2)</sup>, erzählt in der 230. Geschichte des Archetypus dieses Werkes<sup>3)</sup>, wie Mahmud Shāh (1459—1511) beim Anblick einer 10 schönen Frau in die Worte ausbricht: क्या क्या खाबि जानी. und wie er dann den Brahmanen Jaghuka Vyāsa beauftragt, diese Worte als Samasāḥ zu nehmen und dann eine Strophe zu dichten, die aus Sanskrit und der Sprache der Mohammedaner bestehe und die Gefühle schildere, unter deren Einfluß er die Worte gesprochen habe. 15 Der Brahmane entledigt sich der Aufgabe durch folgende macaronische Strophe:

हरनयभजताशब्दाकषा ह्री जलाया (= عود (Brúj) جلايا)  
 रतिरदितमलीषि: वाय वाकी वहावा (= کیا کہ باقی بهایا)  
 तदपि इति चेतो मामक भीडु रोनी (= پیچید روکی)  
 महनधिरसि भूय: क्या क्या खाबि जानी (= کیا بلا آکی لاکي)

Diese Sprache, die Urdū ist, bezeichnet Hämavijaya als die Sprache der Yavana (= Mohammedaner). Wir haben damit ein Zeugnis dafür gewonnen, daß Urdū, wenn nicht schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, so ganz sicher im Jahre 1600 25 die Verkehrssprache der indischen Mohammedaner untereinander war. Der Ausdruck زبان اردو „die Sprache des Heeres“ muß also älter sein. Aus Hämavijayas Erzählung ergibt sich auch, daß man zu seiner Zeit genau so, wie heute die Sprache der Mohammedaner von der der Hindu (*Hindī*, *Hindūs*) so unterschied.

Da nun Tāj Uddīn, der Verfasser des Mufarrāḥ, nach seiner eigenen Angabe am Hofe von Bihār<sup>4)</sup> etwa zu derselben Zeit wie Hämavijaya lebte und Mohammedaner war, so ist es unmöglich, daß er sich in der Bezeichnung der Sprache irrte, aus der er übersetzte. Ob er sich dabei eines Dolmetschers bediente, der ihm

1) Vgl. Mir Anwar in der Einleitung zu seinem Buche باغ و بهار („Garten und Frühling“).

2) Vgl. Das Pāṇatantra S. 242.

3) Die Zählung ist bereits im Archetypus nicht ganz richtig und weicht daher in den verschiedenen Hss. ab.

4) S. Kap. III, 11 f., wo dafür der Nachweis geführt werden wird.

mündlich den Hindi-Text in Urdu übertrug — vgl. darüber Gilchrist oben Kap. I, 3 — kann dahingestellt bleiben. Abgesehen von dem ausdrücklichen Zeugnis Taj Uddīn's würden schon die Eigennamen, welche die persische und die Hindustānī-Fassung enthalten, zu dem Nachweise genügen, daß der übersetzte Hitōpadśśa-Text weder in Sanskrit, noch in Hindustānī, sondern in Hindi (sei es in Braj-Bhākṣā oder irgend einem anderen älteren Dialekt) abgefaßt war.

Wir vergleichen die von de Sacy a. a. O., S. 228—231, 240—248, 247, 249 und 250 erwähnten Namen, wobei wir die im Hindustānī-Text vorliegenden nach der Schreibung der Erstausgabe, also mit 'Alī's eigener Vokalisation geben, und fügen die entsprechenden Namen aus dem Sanskrittext des Hitōpadśśa bei.

		Sanskrit	Persisch	Hindustānī
16	Titel:	Hitōpadśśaḥ	هیتوپدیس Hitūpds	هیتوپدیس Hitūpadśśa
		Mitrālābhah	مترلابه Mitrābh Mitrālābhah <sup>1)</sup>	مترلابه Mitrālābh
		Śuhrdbhṣṣṣaḥ	شهردهد Shhrpbd	شهردهد Śuhrdbhṣṣṣaḥ
20		Vigrahaḥ	بگر Bkrh	بگر Biggrah
		Sandhiḥ	سند Sndh	fehlt
	Name des Erzählers:	Viṣṇuśarmā	بشن برهمن Bishn brahmān	بشن سرما Bishan Sarmā
26	II. Buch: Löwe:	Piṅgalakaḥ	پنگل Pnkik	پنگل Pingal
	Stier:	Sanjīvyakaḥ	سنجیوک Sanjvk	سنجیوک Sanjōg
	Schakale:	Damaṅśakaḥ	دوتک Dytik	دوتک Dūtak
		Karāṭakaḥ	کرتک Krtk	کرتک Kirtak
30	Bruder des Löwen:	Stabdhakarṇaḥ	بده کرن Bdh Krn	بده کرن Piṇḍ Karan

1) In der Hindustānī-Übersetzung fehlen die Namen der einzelnen Bücher im Vorwort. — *Mitrālābhah* steht am Anfang des ersten Buchs; am Ende desselben (S. 42) steht *Mitrālābh*.

	Sanskrit	Persisch	Hindustānī
III. Buch: Land:	Karpūradvīpāḥ	کرن پور دپ Krn Pūr Dīp	کرنپور Karanpūr
See:	Padmakeliḥ	پدم Pdm	fehlt
Gans:	Hiranyagarbhāḥ	هر کرن Hr Krn	fehlt 5
Einleitung: Fluß:	<i>Bhagirathi</i>	کنکی Kek	کنگا Gannaga <sup>1)</sup>
Stadt:	<i>Pataliputram</i>	مانک پور Mānk Pūr	مانک پور Mānik Pūr 10
König:	<i>Sudarśanaḥ</i>	چندر سمن Candrsn	چندر سمن Candrsain

Man sieht, daß die Namensformen, z. T. verderbt, die modern-indischen Entsprechungen der Sanskritnamen darstellen. In der Einleitung tritt an Stelle der Form *Bhagirathi* der gewöhnliche Name *Gangā*, während für die Sanskritnamen der Stadt und des Königs andere Namen eintreten, welchen die Sanskritnamen *Mānikyapuram* und *Candrasenah* entsprechen würden. Aus dem vierten Buche führt de Sacy S. 249 noch als Namen des Ministers der Gans *Sarkhab* (سرخاب) und S. 250 als Namen eines Kranichs *Mahabal* (مهابل), König von *Dvādīp* (دیوادیب) an. Von diesen Wörtern aber ist سرخاب gar kein Eigennamen, sondern Appellativum und bedeutet *anas casarca*, = Sanskrit ककरवाकः *akravākah*, „the ruddy goose“. Dem *Mahabal* entspricht im Sanskrittext *Mahā-balaḥ*, König von *Simhaladvīpāḥ* oder Ceylon. Der Name *Mahabal* steht auch im Hindustānī-Text; doch fehlt der Name der Insel. Wenn nach de Sacy S. 243 der Kaufmannssohn der Erzählung II, 8 im persischen Manuskript ذهنیت heißt — was er mit *Dhahanata* umschreibt —, so bietet der Hindustānī-Text S. 58 die richtige Form ذهنپت *Dhanpat*. Es handelt sich um einen häufigen Kaufmannsnamen, dessen Sanskritform *Dhanapatiḥ* lautet. Anders verhält es sich mit den Namen des Helden der Erzählung II, 4 c = *Hitopadeśa* II, 5 c (Übers. S. 86). Diese Erzählung wird wie folgt eingeleitet (S. 70, v. u.):

1) Offenbar Druckfehler für کنگا *Gangā*.



اس بات کو سنکر نائب کے نوکروں نے کہا کہ ای گندھپ!  
 تیرا اثر اُس نائی کا قصہ ہم نے سنا — اب سادکنوار کی کہانی  
 نا بیان کر! اُس نے کہا کہ سادکنوار بڑھئی بچہ تھا اور کڑوڑ  
 روپی کا مال لیکر ایسے گھر سے تجارت کرنے کو نکلا اور چوڑ  
 برس تک سوداگری ہی کرتا رہا اور کئی کڑوڑ روپی جمع کر ایسے  
 گھر کو چلا۔ \*

6

Als die Diener des Statthalters das gehört hatten, sagten sie:  
 „Gandharp<sup>1)</sup> Deine und dieses Barbiers Geschichte haben wir ver-  
 nommen. Erzähle uns nun die Geschichte des Sādkampvār!“ Da  
 10 berichtete er: „Sādkampvār war der Sohn eines Zimmermanns und  
 zog mit Waren im Werte von 10 000 000 Rupien von seinem  
 Hause hinaus, um Handel zu treiben und trieb die Geschäfte auch  
 vierzehn Jahre lang, und als er einige Kṛṣṇ<sup>2)</sup> Rupien verdient  
 hatte, machte er sich auf den Heimweg.“ Dem entspricht folgen-

15 der Sanskrittext: यथायमाद्ये साधुरेतदुत्तममपि श्रुतम् । अथ स्वमु-

द्वादिः कथं द्वादशवर्षमन्वयोपकष्टादिमी नगरीमागतः । „Vernahmet

nun auch die Geschichte dieses Kaufmanns! Er hatte sein Haus  
 verlassen und ist nach zwölf Jahren aus der Nähe der Malaya<sup>3)</sup> in  
 diese Stadt gekommen.“ In der persischen Übersetzung lautet der

20 Name سادہ کنوار. De Saoy macht dazu S. 242, Fußnote (1), fol-  
 gende Bemerkung: „Notre traducteur nomme ce marchand سادہ  
 کنوار; dans le *Hitoupadésa* il n'a point de nom. En persan, سادہ  
 signifie simple, naïf, et کنوار voleur, suivant M. Wilkins, dans la  
 seconde édition du Dictionnaire de Richardson.“

7

25 Wer einigermaßen mit indischen Verhältnissen vertraut ist,  
 der wird mehr darüber staunen, daß nach der Hindustān-Fassung  
 der Zimmermannssohn auf eine Handelsreise geht, als darüber, daß  
 er bei seiner Ausreise im Besitz von 10 000 000 Rupien war. Denn  
 bei den Hindu erbt das Gewerbe vom Vater auf den Sohn, und  
 30 ein Mann aus so niederer Kaste, wie der der Zimmerleute, konnte  
 nicht ohne weiteres Kaufmann werden. Dazu hätte er ein Kauf-  
 mannssohn sein müssen, ein *sādhukumārā* oder, in der Hindi-  
 Form, ein *sādhkumvār*. Mit anderen Worten: der persische Über-  
 setzer fand in seiner Vorlage nicht das Sanskritwort *sādhuk*  
 35 „Kaufmann“, welches der *Hitōpadésa* an der entsprechenden Stelle

1) Eigennamen, im Sanskrittext *Kandarpakāṣṭh*.

2) 1 Kṛṣṇ = 10 Millionen.

3) Ein Gebirge.

bietet, sondern das Hindī-Word *sādhkumbār* „Kaufmannssohn“, „junger, unverheirateter Kaufmann“ vor. Er verstand es nicht<sup>1)</sup>, sondern faßte es als Eigennamen auf und machte den Helden seiner Geschichte zu einem Zimmermannssohn. Die unvokalisierte

Form *سادکنوار* ist dann unter Verlust der Aspiration als *سادکنوار* in den Hindustānī-Text übergegangen, während im Inhaltsverzeichnis der richtige Vokal eingesetzt ist. Vgl. das Inhaltsverzeichnis unten, Kap. IV, B, 8 zu Akhlāq II, 4, a-c nebst Anm.

Außer den eben besprochenen, von de Sacy aus seiner persischen Handschrift angeführten Namen kommen natürlich in der Akhlāq-ḡ hindī noch sehr viele andere Personennamen vor. Sie stimmen oft nicht mit den im Sanskrittext enthaltenen überein; alle aber zeigen Hindī-Formen; kein einziger ist persisch oder arabisch<sup>2)</sup>.

So dürfen wir annehmen, daß die persische Übersetzung auf einer in einem alten Hindī-Dialekt (in Braj-Bhākā oder einer verwandten Mundart) abgefaßten Hitōpadēśa-Bearbeitung beruhte. Uns ist bis jetzt nur eine Braj-Fassung des Hitōpadēśa bekannt, welche in drei Rezensionen vorliegt, der dem Original am nächsten kommenden (O), der Bearbeitung (B) eines dem O-Text nahestehenden Textes, welche sieben eingeschobene Erzählungen mehr enthält, als O, und der bekannten mehr zu O als zu B stimmenden Bearbeitung Lalā Lal's<sup>3)</sup>. Eine Handschrift dieser alten Braj-Übersetzung ist nun wirklich die unmittelbare oder mittelbare Quelle des Mufarrḥū'l qulāb gewesen. Das ergibt sich aus einzelnen Eigennamen, besonderen Zügen und Erweiterungen, welche die Akhlāq-ḡ hindī mit der Braj-Fassung, wie sie uns vorliegt, gegen den Hitōpadēśa gemeinsam aufweist, zu völliger Gewißheit. Man vergleiche zu den Namen unten unter unserm Kapitel IV, B, 8 die Bemerkungen zu den Erzählungen I, 2. 6. II, 2. 4. 6. III, 8; zu den Erweiterungen und besonderen Zügen die Bemerkungen zu den Erzählungen I, 1. 3. 7. 8. II, 4. 6. 7. 8. III, 1. IV, 2. 3. 5. 9. Dazu kommt eine Stelle der Einleitung, unten Kap. IV, A, 36<sup>a</sup> nebst Anm., wo die Akhlāq-ḡ hindī eine nach Inhalt und Wortlaut vom Sanskrittext völlig abweichende Paraphrase einer Hitōpadēśa-Stelle aus der Braj-Fassung übernommen hat; und eine andere, Kap. IV, A, 38<sup>a</sup> nebst Anm., wo der Braj-Text miß-

1) Urdu wäre *بیگم*, *بیگم*, *بیگم*, oder entsprechende Zusammensetzung mit *بیگم*.

2) In der Erzählung III, 8 (S. 96) führt ein Barbier in der Hindustānī-Fassung den Namen *پیرگوتم*. Dies ist vermutlich eine Verderbnis des Namens *نروتم*, den z. B. der Töpfer in der Erzählung III, 8 (S. 104) führt.

3) Vgl. Das Pañcatantra, S. 49—60.

verstanden ist. Diese Übereinstimmungen sind beweisend, wenn sie auch nicht sehr zahlreich sind. Man muß dabei bedenken, daß sich die Braj-Bearbeitung O sehr eng an den Wortlaut des Hitōpadśa anschließt und auch die allermeisten Strophen übersetzt, während die Akhlāq-ī hindī eine ganz außerordentlich freie Bearbeitung ist, die die Strophen nur ausnahmsweise widerspiegelt<sup>1)</sup>.

- 10 Wie die dem Mufarrāḥ zugrundeliegende Handschrift der Braj-Übersetzung im einzelnen aussah, läßt sich natürlich nicht sagen. So viel aber ist ganz sicher, daß sie von O und B unabhängig  
15 war und eine weitere Rezension darstellte. Es fehlten nämlich in ihr das IV. Buch des Pañcākhyāna, welches der Braj-Fassung OB und Lāl als fünftes Buch angehängt ist, sowie wahrscheinlich auch die eingeschobene Erzählung von Nandak und Cāpnak. Denn es ist keinerlei Grund ersichtlich, weshalb Tāj Uddīn gerade das schönste  
20 und — nach seiner Bearbeitung zu schließen — seinem Geschmack auch am meisten zusagende 5. Buch mit seinen in behaglicherer Breite erzählten Geschichten und ebenso die erwähnte Erzählung O II, 9 ausgelassen haben sollte. Es kommt dazu, daß die Erzählung II, 9 die einzige ist, welche O mehr hat, als der Sanskrit-  
25 text, und daß keine Ausgabe oder bekannte Handschrift des Sanskrittextes sie enthält. Finden wir sie darum auch nicht im Mufarrāḥ und in der Akhlāq, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie ebenso wie die Zusatz Erzählungen in B ein Einschub ist, der nicht vom Übersetzer selbst herrührt. Ebenso wenig kann die An-  
30 fügung des IV. Pañcākhyāna-Buches auf diesen zurückgehen. Denn zu dem Zeugnis des Mufarrāḥ und der Akhlāq kommt dasjenige der Braj-Übersetzung selbst. Wie nämlich Das Pañcatānta S. 52 ff. erwähnt ist, heißt es in der Einleitung von O und B, daß das Werk aus vier Büchern bestehe, und erst in B findet sich daneben  
35 die Angabe, es bestehe aus fünf Büchern. Die betreffende Stelle lautet in O<sup>2)</sup>: ता ते बाबक की बाबपखा में विद्या की अभ्यास कहाँथी अब कहा के नाम एकत्र करि बाबकन की नीति<sup>3)</sup> विद्या की सोहार उपदेस करत है तहाँ नीति चार प्रकार की कहीथी एक मिथ्याम दूसरी मुरतमिद तीसरी विग्रह चौथी संधमीत:  
40 „Darum soll man die Knaben in ihrer Knabenzeit das Wiederholen

1) Die Fassung B abzuzeichnen oder ihrem Wortlaute nach durchzuvergleichen fehlte mir die Zeit. Sie befindet sich längst wieder in Indien. Zum Beleg für das oben festgestellte Verhältnis der Braj-Fassung zum Sanskrittext und den beiden mohammedanischen Fassungen s. die in unserem Anhang gegebenen Textstücke und deren Übersetzungen.

2) Die Interpunktion wird in O selten durch :, sonst durch Abstand bezeichnet. Wir folgen darin bei den im Laufe unserer Abhandlung und im Anhang zu derselben gegebenen Textstücken der Hs.

3) Hs. नीजित.

der Wissenszweige hersagen lassen<sup>1)</sup>. Indem er [der Verfasser] jetzt die Namen der Erzählungen zusammenstellt, unterweist er Knaben in der Ausführung der Klugheitslehre. Dabei wird Klugheit von vier Arten [d. h. in vier Fällen] erzählt; die erste ist Erwerbung von Freunden, die zweite Entzweiung von Freunden, die dritte Krieg, die vierte Bündnis und Freundschaft.“ Der Text von B weicht an dieser Stelle stark ab und lautet: ता ते कनेक कथा को समूह नीत मारन मै करि बाबकनि कु उपदेस दीजोये सो नीत के मारन प्यार [darüber Korrektur von anderer Hand: पाँच] कहियतु है

10

दोहा नाम निच सज्जन निवत सुरदमेद बुधि वाणि  
 विग्रह जाण्ड युद्ध पुनि सिद्ध मेखि राजान १  
 सबधप्रकासन सबध मन सबधनास मन होय  
 साज प्रबर्धनि धर्म<sup>2)</sup> को हितउपदेखनि कोय २

ए प्यार वात एक निचकाम १ सुरदमेद २ विग्रह ३ सिद्ध ४ सबध-  
 प्रकासन ५ ए पाँच वात पीर के नीतसंघ [dazu Glosse von der  
 Hand des Korrektors: हितोपदेख] तिन कु आधार रवन करि कथा  
 करी: „Darum soll man die Knaben belehren, indem man in der  
 Klugheitslehre viele Erzählungen vereinigt. Dieser Klugheitslehren  
 werden vier [von anderer Hand zu „fünf“ korrigiert] genannt: 10  
 Döhle: „Erwerbung von Freunden“; Gute vereinigen sich; „Trennung  
 von Freunden“: verstehe: Klugheit;  
 „Krieg“: verstehe: Kampf; former „Erfolg“<sup>3)</sup>; die Vereinigung  
 [oder „Versöhnung“] der Könige<sup>4)</sup>.  
 „Zeigen des Erlangten“<sup>5)</sup>: was<sup>6)</sup> erlangt und was Verlust als  
 des Erlangten ist:

1) Wahrscheinlich ist कहाँसे in कराँसे zu bemerken und danach zu übersetzen: „darum soll man . . . Knabenzeit die Wissenszweige erlernen lassen“.

2) In der Hs. aus धर्म korrigiert.

3) सिद्ध, wie das vierte Buch in B heißt, ist natürlich Verderbnis für संघ oder संधि „Bündnis“, „Friede“.

4) मेखि राजान = مكي راجان, laßt und persischer Plural.

5) So, da B सबधप्रकासन liest, was eine Verderbnis aus सबधप्रनासन „Verlust des Erlangten“ ist (Fürsahhadra: सबधप्रकाश नाम चतुर्थ तन्त्रम्; O सबधप्रनास and सबधिप्रनास). Schon diese Tatsache beweist, daß die obige Strophe nicht auf den Übersetzer, sondern auf einen späteren Überarbeiter zurückgeht.

6) मन = arab. من in der Bedeutung „quodcumque“ (während das Wort im Arabischen nach Prof. Stumme's freundl. Mitteilung auf das mss. beschränkt ist).

die Regeln dieser<sup>1)</sup> Vorträge [trefflichen Dinge] siehe [oder: sieht man] im Hita-upadēs.

Diese vier Geschichten, erstens „Erwerbung von Freunden“ (1), „Trennung von Freunden“ (2), „Krieg“ (3), „Erfolg“ (4), „Zeigen des Erlangten“ (5), diese fünf Geschichten, welche ein anderes Klugheitslehrbuch [dazu Glosse von der Hand des Korrektors: Hitōpadēsā] sind, auf diese sich stützend ist die [folgende] Geschichte verfaßt worden“.

11

Man sieht sofort, daß der letzte Satz vor den beiden Strophen 10 Einleitung zur Prosa nach demselben ist. Die auf die Strophen folgende Prosa dagegen, die in O fehlt, ist Übersetzung von Hitōpadēsā, Einl. Strophe 8, Peterson 9<sup>2)</sup>:

मित्रतामः सुदुर्लभो विग्रहः सन्निरेष च ।

पञ्चमन्त्रात्तथान्वयाद्वाङ्मयं लिख्यते ॥

- 15 „Erwerbung von Freunden“, „Trennung von Freunden“, „Krieg“ und „Friede“: das wird hier geschrieben im Auszug aus dem Pañcatantra und aus einem andern Buch“. — „Zeigen des Erlangten“ ist Einschub, welcher durch die Strophen und die spätere Hinzufügung des 5. Buches aus einer Übersetzung des 4. Buches der Pārṇabhadra-  
20 Rezension veranlaßt ist. पांच बात = „fünf Geschichten“ ist Übersetzung von „Pañcatantra“, was durch das davor eingeschobene ए „diese“ verdunkelt worden ist. Aber durch diesen Einschub wird das fünfte Buch „Zeigen des Erlangten“ als fünf Geschichten (daß Plural gemeint ist, zeigt das folgende जे, welches offenbar ein zweites  
25 चीर verdrängt hat) bezeichnet! चीर जे नीतग्रंथ „welche ein anderes Klugheitslehrbuch sind“, ist offenbar Korrektur von चीर चीर नीतग्रंथ „und ein anderes Klugheitslehrbuch“. आधार रचन करि „sich stützend“ scheint, da es dem आश्रय des Hitōpadēsā entspricht, Schlimmbesserung für उधार करि zu sein, welches genau wie आश्रय  
■ bedeutet: „ausgezogen habend“<sup>3)</sup>. Daß der Glossator diesen interpolierten Text nicht verstand, zeigt seine ihn nur noch mehr verwirrende Glosse.

12

Entfernt man die eben bezeichneten Fehler, so erhält man als ursprünglichen Text der B-Rezension: ए अथ वात मित्रताम ५

1) आच = pers. آچ.

2) Den Hitōpadēsā zitieren wir, wo nicht ausdrücklich etwas anderes angegeben ist, nach unserer Übersetzung, um Nichtindologen die Auffindung der angeführten Stellen zu erleichtern.

3) Zur Verwendung von उध् im Sinne eines literarischen Auszugs vgl. den Titel पञ्चाख्यानोद्धारः, den drei Auszüge aus dem Jaina-Pañcatantra führen: Das Pañcatantra, Index S. 453, 2. Spalte.

सुरदभेद २ विग्रह ३ संघ ४ पांचवात चीर चीर नीतयंघ तिन कुं  
आधार रचन करि [oder vielleicht तिन कुं उधार करि] कथा करी.

„Diese vier Bücher: „Erwerbung von Freunden“, „Trennung von  
Freunden“, „Krieg“ und „Friede“ sind erzählt worden, indem [der  
Verfasser] sich stützte auf das Pañcatantra und auf ein andres Buch 6  
[oder mit der in der Klammer vorgeschlagenen Besserung: im Aus-  
zug aus dem Pañcatantra und aus einem anderen Buch].“

Da O im allgemeinen den ursprünglicheren Text hat, so wird 18  
vielleicht in dieser Fassung in den Worten तर्ही नीति चार प्रकार  
की कहिषी एक भिषवान् usw. der Anfang des ursprünglichen 10

Textes vorliegen, von dem in ■ in dem dort überflüssigen एक eine  
Spur zurückgeblieben ist; dagegen fehlt in O die Angabe, daß der  
Hitōpadśāa einen Auszug aus dem Pañcatantra und aus einem andern  
Buche darstellt<sup>1)</sup>. Möglich ist natürlich auch, daß die B-Rezension  
oder vielmehr ihr verbesserter Text, in dem nur die Worte दुसरी, 16

तीसरी, चौथी fehlen und durch Ziffern ersetzt sind, die ursprüng-  
liche Lesart enthält. Sicher ist, daß beide Rezensionen von  
vier Büchern sprechen, und daß erst der Interpolator der Strophen,  
der wohl auch die Übersetzung der Strophe Hitōp. Einl. 8, Pat. 9  
unkorrigierte, die Angabe hereingebracht hat, das Werk ent- 20  
halte fünf Bücher. Dabei übersah er das चार in der Prosa vor  
seiner ersten Strophe, und erst eine spätere Hand ändert es in  
पांच. Aus möglichen Abschriften unseres B-Textes wird dann diese  
letzte Spur des Ursprünglichen natürlich völlig verschwunden sein.

Sonach ist es sicher, daß das fünfte Buch ein Zusatz zur 22 14  
ursprünglichen Übersetzung ist. Die von Taj Uddīn bearbeitete  
Braj-Fassung enthielt diesen Zusatz nicht, wahrscheinlich auch die  
in OB und bei Lāl interpolierte Erzählung nicht.

Von wem dieser Zusatz herrührt, läßt sich vorläufig nicht  
bestimmen; ebenso muß vor der Hand unentschieden bleiben, ob  
derjenige, der ihn dem Hitōpadśāa-Texte einverleibte, ihn einer  
vollständigen Übersetzung von Pūrṇabhadra's Pañcākhyāna entlehnte,  
oder ob er ihn selbst aus dem Sanskrit übersetzte. Jedenfalls ist  
das fünfte (= Pūrṇabhadra IV.) Buch nicht zufällig, etwa durch  
mechanische Anreicherung in einer Sammelhandschrift, zum Hitōpadśāa- ■  
Texte hinzugegetreten, sondern ihm planmäßig angefügt worden. Denn  
genau so, wie bei Lāl, fehlen in O und in B die Erzählungen  
Pūrṇabhadra IV, 7 (Esel im Tigerfell) und IV, 9 (Affe und Vögel),  
weil beide bereits im Hitōpadśāa-Text als III, 2 und III, 1 vor-  
gekommen sind. Weiter ist der Einschub so vorgenommen worden, 40  
daß das, was von den Schlußversen des Hitōpadśāa in der Braj-

1) In O sind die Strophen in vielen, wenn nicht in den meisten Fällen  
verstümmelt wiedergegeben.

Übersetzung übrig geblieben ist, hinter diesen Einschub zu stehen kam, so daß ■ nach diesem das ganze Werk abschließt.

- 15 In O nämlich schließt das 5. Buch und mit ihm das ganze Werk mit folgenden Worten: इहाँ विमनसरमा राजपुत्र सु कहौ  
ऐसी विध नीत है सो काह्न को परपंच देष ठगारहि नाही:  
अब तुमारी अय कछाय होइ: निकटक राज्य होइ: B liest:  
अब विष्णुसर्मा राजपुत्रन सौ कहौ ऐसी विध नीत की है सो  
काह्न की परपंच देष सुन ठगारहि नाही अब तुम्हारी अय क-  
छाय होइ<sup>1)</sup> निकटक राज होइ. Dann fügt B hinzu: मुक्त की  
कीरति होइ दिन २ राका प्रजा के उत्साह<sup>2)</sup> होइ करि [lies  
जो] को अिनारायण की के वचसस ओकहसि सु विरसि सो को  
एह हितोपदेशे<sup>3)</sup> अंध पुचवी में विसतरी<sup>4)</sup> ॥

#### Übersetzung von B:

Da sagte Viṣṇusarma zu den Königsöhnen: „Dies ist die  
 15 Weise der Klugheitslehre (oder: der Staatslehre). Wenn man nun  
 irgend jemandes Betrug sieht [und den Hitopadeśa] gehört hat,  
 wird man nicht betrogen. Und Euch werde Sieg und Heil  
 und dornenloses Königtum [oder: Königreich]. Und es werde  
 Euch der Ruhm guter Tat; jeder Tag sei für den König  
 20 und für die Staatsbürger ein Fest. So lange an des  
 Śrī-Nārāyaṇ Brust Śrī-Lakṣmī erstrahlt, so lange  
 soll sich dieser Hitopadeśa auf der Erde verbreiten.

16 Diese Worte sind ■ne stark entstellte Übersetzung der dritt-  
 und zweitletzten Strophe des Hitopadeśa. Die gesperrten Stellen  
 25 entsprechen Hit., Strophe IV, 187 abd, 188 b + 187 c, 188 d. Wie  
 man sieht, sind beide Strophen durcheinandergeworfen, der Name  
 des Verfassers des Hitopadeśa, Nārāyaṇa, ist als Viṣṇu gedeutet,  
 und infolgedessen sind 188 b und d unter Verlust von c zusammen-  
 gezogen. In O ist nur die Wiedergabe von 187 a und die des  
 30 Anfangs von 187 b erhalten. Aber auch in B ist der Text sicher  
 nicht in seiner ursprünglichen Fassung überliefert. Denn Lalitā Lal  
 gibt ja ganz richtig Nārāyaṇa als Namen des Verfassers des Hitō-  
 padēśa an, muß also, da er diese Nachricht nur aus der Schluß-  
 strophe geschöpft haben kann, eine ursprünglichere Form der

1) Lies होइ.

2) Lies उत्साह.

3) Lies हितोपदेश.

4) Wohl ein alter Imperativ.

Strophe vor sich gehabt haben. Daß er sie fast völlig wegläßt und dafür nur die Worte hat: इतनी कथा सम्पूरन करि विष्णुशर्मा ने रावपुत्र की कसीस दई कि तिहारी कच होय भी शत्रु की द्वार („Nachdem Viṣṇuśarmā die Erzählung soweit beendet hatte, spendete er den Königsöhnen den Segen: „Möge Euch Sieg zuteil werden und Euren Feinden Niederlage!“), ist nicht verwunderlicher, als wenn die Neuausgaben der Akhlāṅg-ś hindī die Datumsstrophe der Erstausgabe am Schlusse weglassen oder durch andere ersetzen<sup>1)</sup>. Die Braj-Übersetzung ist ja nicht von Nārāyaṇa, und folglich wird die Strophe, die sich auf den Verfasser des Sanskrittextes bezieht und zu Unrecht im älteren Braj-Texte zu stehen scheint, hier weggelassen. Dafür beginnt Lāl sein eigenes Vorwort mit den

Worten: काळ सभैं श्री नारायण पंडित नैं ओतिशास्त्रनि तैं कथानि की संघट करि संस्कृत में एक पंच बनाय बाकी नाम हितोपदेश कथी: „Irgendwann hat der Gelehrte Śrī-Nārāyaṇa aus Lehrbüchern 15 der Klugheit Erzählungen gesammelt, ein Buch in Sanskrit geschrieben und ihm den Namen Hitopadeśa gegeben.“ Wenn er dann im folgenden Satze behauptet, diese Sanskritfassung in die Braj-Sprache übersetzt zu haben, so ist dies, wie Vt, Das Pañcatantra, S. 51 ff. nachgewiesen hat, einfach Schwindel. 20

Um zu zeigen, wie eng sich die Braj-Fassung an den Sanskrittext des Hitopadeśa anschließt und wie sich die Bearbeitungen Lālī Lāl's, Tāj Uddīn's und 'Alī Husain's zum Braj-Texte verhalten, gebe ich im Anhang einige Textproben der Braj-Fassung mit Übersetzung. Wo ich mir seinerzeit auch aus ■ Abschriften genommen 25 habe, gebe ich O und B in Paralleltextrn. Wo dies nicht der Fall ist, muß ich mich leider begnügen, den Text von O vorzulegen. Bezüglich des Sanskrittextes und der Übersetzung von Lāl darf ich wohl auf die gedruckten Ausgaben verweisen.

Wie man aus diesen Proben ersehen wird, ist der Text von 30 O durchgängig im Wortlaut etwas gekürzt, während der von B eher zu kleinen Zusätzen neigt. In B sind öfters Strophen eingefügt, die aber nicht Übersetzungen von Strophen des Hitopadeśa-Textes sind. Da sie in O gänzlich fehlen, so ist es klar, daß sie auf einen Überarbeiter zurückgehen. Die Namen stimmen oft in 35 O und ■ nicht miteinander überein. Einzelne Namen oder Züge der einen oder der andern oder auch beider Fassungen stimmen gegen den Sanskrittext zur Akhlāṅg. Alles das läßt darauf schließen, daß der Text beider Fassungen schon erheblich von dem Urtexte des Übersetzers abweicht. Offenbar handelt es sich bei diesem um 40 ein ziemlich altes Werk, das in mehr oder weniger entstehenden Handschriften weit verbreitet war und vielleicht noch ist.

1) S. unten Kap. IV, A, 2, Anm.



19

Da die Bearbeitung Tāj Uddīn's außerordentlich frei ist, so läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob er alle die Zusatzerzählungen, die sie enthält, seiner Braj-Quelle entnahm, oder ob er, wie er im Kleinen in seinem Texte allenthalben anderte, zusetzte und ausließ, auch ganze Erzählungen ausschied und einfügte. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür. Die Erzählung vom Opium essenden Lehrer (II, 9) trägt so stark mohammedanisches Gepräge, daß sie wohl kaum aus einer hinduistischen Quelle stammt. Die Erzählung IV, 6 weicht von Hit IV, 7 so stark ab, daß es wahrscheinlich ist, daß diese Form nicht einer indischen Quelle entstammt. Mir wenigstens ist bisher keine Fassung bekannt geworden, welche, wie die der *Akhilāṣ*, mit den europäischen den Zug gemeinsam hat, daß der auf dem Kopfe getragene Topf durch Herabfallen zerbricht (Übersetzung s. unter Kap. IV, B, 6). Andererseits ist es höchst unwahrscheinlich, daß alle Zusatzerzählungen auf Tāj Uddīn zurückgehen. Denn daß z. B. die Erzählung von Rām und Sītā (II, 5) nicht durch einen Mohammedaner, sondern durch einen Hindu in den Text gekommen ist, dürfte sicher sein. Aber auch die zweite Erzählung, bei der man eine mohammedanische Quelle vermuten könnte, scheint derjenigen Braj-Fassung entlehnt zu sein, die Tāj Uddīn bearbeitete, die vom Śūfi (II, 5)<sup>1)</sup>. Diese finden wir nämlich inhaltlich so genau entsprechend in der Braj-Fassung R, daß es kaum zweifelhaft sein kann, daß der Redaktor von B und Tāj-Uddīn aus derselben Quelle schöpfen, vermutlich also aus Tāj Uddīn's Braj-Vorlage. Diese Erzählung ersetzt bei Tāj Uddīn die Erzählung Hitōpadśā III, 4 b; in B dagegen tritt sie als Erzählung o hinzu, ist also offenbar aus einem Braj-Texte interpoliert, in dem sie wie bei Tāj Uddīn 4 b verdrängt hatte. So dürfen wir als sicher annehmen, daß Tāj Uddīn's Quelle Zusätze enthielt.

20 Demnach läßt sich für die Braj-Fassungen und ihre Ausflüsse ein Stammbaum aufstellen. In diesem bezeichnen wir mit

V die Urschrift des Verfassers (getreue Übersetzung des Hitōpadśā, enthaltend genau die Erzählungen des nicht interpolierten Textes);

Y eine Handschrift, die im Wortlaut V im ganzen entsprach, aber um die Erzählung von Narpak und Cāpnak und um das IV. Buch der Pañcatantra-Rezensien Pūrṇabhadra's vermehrt war;

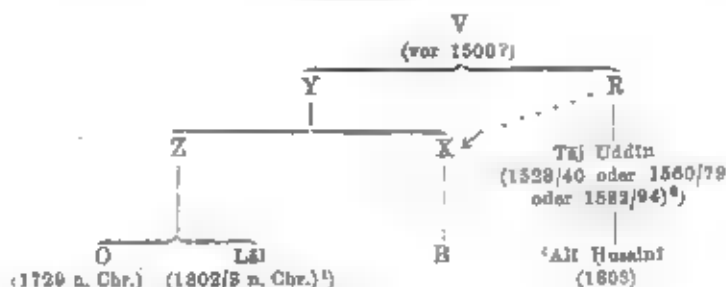
Z die gemeinsame Quelle von O und Lāl;

X die um sieben weitere Erzählungen vermehrte, in einem Fall aus B schöpfende Rezension, aus der die Hs. ■ geflossen ist;

40 B die nicht die Interpolationen von Y, dagegen andere eingeschobene Erzählungen enthaltende Quelle Tāj Uddīn's.

1) Übersetzung unter Kap. IV. B, 6.

## Stammbaum.



### III. Der Verfasser des *Mufarrḥū'l-qulūb*; Ort und Zeit der Abfassung.

Der Verfasser des *Mufarrḥū'l-qulūb* nennt sich selbst am Ende seines Vorworts *بند ضعیف تاج الدین* „den armen Sklaven Taj Uddin“.

S. 252 sagt de Sacy: „Je n'ai rien à dire sur l'auteur de cette traduction, si ce n'est que son ouvrage n'a pas été inconnu à M. Colebrooke, qui en fait mention dans l'introduction par lui placée à la tête de son édition du texte Samscrit du *Hitoupadśa*. Je conjecture que cette traduction a été faite sous le règne d'Achbar; mais je ne trouve point qu'il en soit fait aucune mention dans l'*Aẓimī Achbarī*, quoiqu'il y soit parlé de divers livres traduits de l'indien en persan, du temps de ce prince.“

Auf dem Hindustānī-Titel der Erstausgabe der *Akhṣāṣ* hindī wird der Verfasser des *Mufarrḥū* als *مفتی* *mufṭī* „Rechtsgelahrter“<sup>3)</sup> bezeichnet, ebenso bei Gilchrist im englischen Vorwort<sup>4)</sup>. Woher diese Angabe stammt, ist uns unbekannt. In dem im folgenden gegebenen Vorwort Taj Uddin's und in der Übersetzung desselben von 'Alī Husainī wird keine Standesbezeichnung des Verfassers gegeben.

Wir lassen zunächst in Paralleltexten das Vorwort Taj Uddin's in de Sacy's und die Wiedergabe desselben durch 'Alī Husainī in unserer Übersetzung folgen.

#### Akhṣāṣ.

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers!

Viel tausendfältigen Dank jenem Gotte, welcher den Vorrang in seiner ganzen Schöpfung dem Menschen verliehen und durch die juwelenbesetzte Krone der Weisheit in jeder und in dieser Welt

1) Erschienen 1309.

2) S. unser Kap. III.

3) S. oben Kap. I, 3.

seinem Haupte Schmuck und Zier besichert, ihn auf dem sinken Rosse des Geistes beritten gemacht, ihm den Zaum der Vernunft in die Hand gegeben und ihm das Schwert des Wissens anvertraut hat, damit er eine geordnete Verwaltung schaffe im Reiche des Herzens, auf daß dessen Bevölkerung, nämlich Verstand und Urteil, von der Hand des Feindes, des Satans, nicht vernichtet werde; und Preis ohne Ende seinem Propheten, dem Preiswürdigsten der Erwählten, und dessen reiner Familie!

3     Wisset, ihr Weisen! Dieses Buch nennt man in Indien *Hik-*  
10 *padda*, d. i. „nützliche Belehrung“, und in ihm sind vier Tore [= Hauptstücke] enthalten. Das erste enthält die Erzählung von der Freundschaft, das zweite die von der Entzweiung der Freunde, das dritte die vom Krieg und zwar unter solchen Umständen, daß man selbst siegreich ist und der Feind unterliegt; das vierte  
15 die Geschichte von der Versöhnung, ob sie nun vor einem Kriege oder nach ihm zustande kommt.

4     Schließlich sind in diese so wunderbaren und außergewöhnlichen Geschichten Erzählungen verflochten, durch die ein Mensch, welcher sie liest oder hört, für der Welt Handel und Wandel sehr  
20 klug und äußerst vorsichtig wird und außerdem jeder zu sehen bekommt, was gute und schlechte Taten sind.

5     So geschah es, daß dieses Buch an den Sitz der Herrschaft, den Hof des Königs der Könige, des Fürsten Naṣir Uddin (= Verteidiger der Religion) gelangte, dessen Thron in der Provinz Bihār  
25 stand. Als dieser hörte, daß sich in ihm sehr harzerfreuende Geschichten und ganz ausgezeichnete Lehren und wunderreichen Reden und höchst nützliche Erzählungen befinden, so wandte er sich an einen Teil seiner Diener und befahl ihm, es in schlichtes Persisch zu übertragen; dann wolle er es für sich studieren und sich an  
30 seinem Inhalt erbauen. Darauf kam einer von ihnen diesem Befehle nach und nannte seine Übersetzung Mufarrḥu'l-qulūb [Erfröner der Herzen].

6     Jetzt hat sie dieser Sünder Mir Bahādur 'Alī Ḥusaini im Jahre 1202 — achtzehnhundert und zwei — der christlichen  
■ Zeitrechnung, entsprechend 1217 — zwölfhundert und siebzehn — nach der Hīrā auf Befehl des Herrn der wohlthätigen Herren, des Herrn John Gilchrist Bahādur<sup>1)</sup> — möge seinem Glück Bestand beschieden sein! — aus der persischen Sprache in schlichtes, landläufiges Rēkht<sup>2)</sup> übersetzt, wie es Hohe und Niedrige sprechen,  
40 und hat seiner Übersetzung den Titel Akhlāq-i hindī<sup>3)</sup> gegeben. Wer nach ihr handelt, dem wird sich Herz und Hirn an dem Duft der Weisheit beständig erfrischen, und wenn er sich die vielen Weisheitssprüche zu eigen gemacht hat, wird er zeitlebens froh und zufrieden sein.

1) = 'Honorable'.

2) S. Kap. II, 1.

3) Über die Bedeutung des Titels s. Kap. IV, 2, 3.

## Mufarrah.

(de Sacy, S. 228 E.).

Au nom du Dieu clément et miséricordieux!

L'auteur dit, à la gloire de l'unité du créateur très-haut:

Louanges sans mesure à cette majesté royale qui, entre tous  
 ses serviteurs, a donné à l'espèce humaine le rang le plus élevé;  
 qui a placé sur la tête des hommes le voile blanc de la raison,  
 enrichi des perles de la science; qui les a revêtus de la tunique  
 peinte, de l'art de composer des livres, et du bonnet royal des  
 métaphores, embelli des pierres précieuses de sa libéralité et de  
 ses dons généreux; qui les a fait asseoir sur le coussin léger de  
 l'intelligence, paré du collier de la sagacité et de la housse d'or  
 de la finesse; qui a mis le pouvoir et l'administration du royaume  
 dans les mains du cœur, pour qu'il pût livrer au pillage le pays  
 habité par les rebelles de l'âme concupiscible, et qu'ayant enlevé  
 et mis en lumière les idoles charmantes et les beautés ravissantes  
 des pensées, il les suspendit au cou des humains, après les avoir  
 converties en un collier formé des perles de l'élocution. Bénédiction  
 sans nombre sur le grand envoyé, le prophète choisi, Mustapha<sup>1)</sup>;  
 que Dieu lui soit propice, et lui accorde le salut!

Sachez que ce livre a été traduit de la langue Indienne, dans  
 laquelle il porte le nom de *Hitopadesa*. On y a réuni quatre  
 histoires. Elles sont intitulées, la première, *Matralābha*, c'est-  
 à-dire, de l'utilité d'avoir des amis et de former des liaisons; la  
 seconde, *Souhridbhāda*, c'est-à-dire, de la manière de mettre la  
 division entre des amis; la troisième, *Bigraha*, ou de la manière  
 de combattre, en sorte qu'on ait la victoire de son côté, et qu'on  
 mette en fuite l'armée ennemie, et de se rendre maître des places  
 fortes par une conduite sage et prudente; la quatrième enfin, *Sandhi*,  
 ou de la manière de faire la paix, avant d'en venir aux hostilités.

Sous chacun de ces récits, l'auteur comprend et enchâsse l'une  
 dans l'autre des histoires agréables, et d'autres discours dignes de  
 plaire, dont la lecture est très instructive et propre à former la  
 raison, quand le lecteur connoît le (principe du) mouvement des  
 autres mis en action.

Ce livre étant parvenu à la connaissance du roi des rois de  
 l'Orient et du Couchant, de ce monarque, l'appui de l'état et de  
 la religion, le point central du printemps<sup>2)</sup>, (que Dieu prolonge la  
 durée de ses hautes qualités!), il a reconnu qu'il contenoit de beaux  
 récits et des avis utiles, et il a donné ordre qu'on le traduisit en  
 persan. En conséquence, le faible serviteur Tadj-eddin, avec l'assi-  
 stance divine, l'a traduit de l'indien en persan, et l'a intitulé

1) d. i. „der Erwählte“.

2) A la lettre, l'endroit où se divise en deux portions le printemps.

Cette expression insolite m'est tout-à-fait inconnue.

l'Électuaire des cœurs<sup>1)</sup>, afin que chacun y trouve des avis sages et un sujet de joie.

11

Die Stelle, in welcher die Hindustānī-Übersetzung die Angabe macht, ein Hofgelehrter Naṣir Uddīn's, des Statthalters der Provinz Bibār, habe die persische Übersetzung des Hitōpadēśa gefertigt, entspricht einer Stelle des persischen Vorworts, welche — etwas verdunkelt — die gleiche Angabe enthält. De Sacy hat ihren Sinn nicht richtiger faßt; vgl. seine Fußnote zu derselben (S. 83, Anm. 2). Der persische Text lautet: چور این کتاب را بهش ملک الملوك الشرق و الغرب نصر الدولت و الدين مقطع شق بهار... رسید. Als dieses Buch vor den König der Könige des Ostens und des Westens, die Stütze [Naṣr] der Herrschaft und der Religion [Uddīn], den Inhaber des Lebens der Provinz Bibār... gelangte, sah er, daß in ihm schöne Erzählungen und ausgezeichnete Lehren enthalten sind.\* بهار ist nicht = بهار „Frühling“, sondern = بهار „Bihār“. مقطع fasse ich als „Ort des قطع“<sup>2)</sup>. قطع heißt nicht nur „schneiden“, sondern auch „Zuweisung von Land“, „zu Leben gegebenes Land“; also مقنع „Ort des Lebens“, d. h. „Inhaber des Lebens“<sup>3)</sup>. شق hat die Bedeutung: „a large division of a country, a tract of country forming a collectorate“<sup>2)</sup>. Die Stelle ist vielleicht nicht ganz richtig überliefert. Darauf deutet der Obliquus کتاب را, während das Prädikat رسید den casus rectus erfordert. Und so ist vielleicht auch die Stelle, die den Namen enthält — wenn sie nicht etwa nur ein Wortspiel mit demselben beabsichtigen sollte — geändert. Man beachte, daß in der Hindustānī-Übersetzung das Wort دولت kurz vorher steht. Die betreffende Stelle der Akhlāq lautet nämlich: چنانچه به کتاب سرکار دولت مدار میں ملکہ الملوك شاه نصیرالدین کی (جس کی تخت گاہ صوبہ بہار تھی) پہنچی — جب انہوں نے سنا — اس میں قصے ازیں سکھ دے چسپ تھے اور نصیحتیں نہایت مرغوب اور باتیں بہت خوب اور حکایتیں اکثر مفید تب usw.

1) On appelle *مفرج*, c'est-à-dire, *cassaret de la joie*, les électuaires cordiaux, comme on peut le voir dans la *Pharmacopée Persique* du P. Ange de Saint-Joseph.

2) Vgl. *محرم*, „Inhaber des Harems“, „wer Zutritt zum Harem hat“.

3) Platts, *Hind. Dict.* s. v.

Nagr Uddīn oder Naṣīr Uddīn war also Lebensinhaber oder Statthalter der Provinz Bihār. 'Alī Husaini gebraucht für „Provinz“ das Wort *صوبه*. Nach Elphinstone, *History of India*<sup>1)</sup>, war es Kaiser Akbar, der sein Reich in 15 *sabak* einteilte, und Platts gibt unter *صوبه* in Übereinstimmung damit die Bedeutung „one of the large divisions of the Mogul empire, such as Bengal, Behār, &c.“. Da die Pariser Handschrift des Mufarrreh aus dem Jahre 1064 d. H. = 1654 n. Chr. stammt, so würde also die Abfassung der persischen Übersetzung in den Zeitraum zwischen diesem Jahre und dem Regierungsantritt Akbar's, also zwischen 1560 und 1654 fallen. Wenn die persische Handschrift den Wortlaut an der eben behandelten Stelle annähernd richtig überliefert, so würde sich aus ihr ergeben, daß die Übersetzung vor die Zeit fällt, in welcher Akbar diese Einteilung traf. Denn Cowell zitiert in der Fußnote 80 zu S. 544 der Elphinstoneschen „History of India“ Sir H. Elliot's *Glossary*, p. 185: „The words used before Akbar's time to represent tracts of country larger than a *pergamah*, were *shakk*, *khitta*, *arsa*, *dhya*, *wildhyat*, and *ikhd*“, but the latter was generally applied when the land was assigned for the support of the nobility or their contingents“. Von den in dieser Stelle angeführten Bezeichnungen<sup>2)</sup> gebraucht Taj Uddīn *shakk* (شك), und außerdem gebraucht er das Wort *مقطع*, das zwar mit *ikhd* (اقطاع) nicht identisch, aber gleichen Stammes ist. Da er selbst am Hofe Nagr Uddīn's lebte, so würde er natürlich den amtlichen Ausdruck *صوبه* gebraucht haben, wenn dieser zu der Zeit, da er schrieb, schon eingeführt gewesen wäre. Wir dürfen daraus wohl schließen — immer mit dem Vorbehalt, daß die Stelle der Pariser Hs. richtig überliefert ist —, daß seine Arbeit in den ersten Teil der Regierung Akbar's oder noch unter dessen Vorgänger Humayun fällt. Denn Bihār wurde von Babur etwa zwei Jahre vor Humayun's Regierungsantritt (1580) dem Mogulreich einverleibt. Der Besitz war freilich zunächst nicht von Dauer. Sher Khan bemächtigte sich Bihār's und schlug Humayun bei Kanauj im Jahre 1540, so daß dieser nach Persien flüchtete. Erst durch die Schlacht bei Panipat 1556 gewann Bahram Khān das indische Reich für die Mogul-Dynastie zurück und regierte, da Humayun in diesem Jahre starb, für den erst dreizehnjährigen Akbar, bis dieser im Jahre 1560 selbst die Regierung übernahm. In demselben Jahre wurde ein Teil Bihār's zurückerobert, aber erst 1576 kam es vollständig in die Gewalt Akbar's. Ein Aufstand, der 1579 ausbrach, wurde erst 1582 beendet. Im Jahre 1594 war mit der Rückeroberung

1) 7. Aufl., besorgt von E. B. Cowell, London 1889, S. 544.

von Kandahar ganz Nordindien in Akbar's Hand. Dies aber ist wohl der späteste Termin, bis zu dem man die Einführung des amtlichen Ausdrucks *موجود* wird herabrücken dürfen.

- 13 Es kämen danach für die Abfassung des *Mufarrēḡu'l-qulūb* etwa die Jahre 1528—1540 oder 1560—1579 oder 1582—1594 in Betracht. Vielleicht gelingt es einem der indischen Geschichte Kundigen, den Schah Naṣr oder Naṣīr Uddīn nachzuweisen und so die Abfassungszeit des *Mufarrēḡu'l-qulūb* noch genauer zu bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Neueste Fragen der Pentateuchkritik.

Von

Ed. König.

In der Erzählung von dem Verfahren, das die älteren Brüder Josephs gegen diesen einschlugen, ist dies der einheitliche Ausgangspunkt, daß sie zwar nicht aus Haß (Gen. 37 1 a. 2 b. 2 b) und Neid (V. 11 a) ihn töteten, wie sie im ersten Aufflammen der Eifersucht wollten (V. 20), aber ihn in eine wasserleere Zisterne warfen (V. 24). Von diesem einheitlichen Stamme der Erzählung zweigen sich dann aber zwei Äste ab.

1. Die erste Gabelung der Tradition zeigt sich

a) schon in bezug auf die Absicht, mit der das bis dahin einheitliche Verfahren der Brüder gegen Joseph geübt wurde. Denn ■ nur in bezug auf Ruben ist berichtet, daß das Hineinwerfen Josephs in eine wasserleere Zisterne für ihn das Mittel sein sollte, um Joseph wieder zum Vater zurückzubringen (V. 24 b). Betreffs der anderen Brüder erwähnt der Bericht aber nicht, welche Absicht sie damit verbanden, daß sie in Rubens Vorschlag, Joseph in 18 jene Grube zu werfen, einwilligten.

b) Nur von Ruben sagt die Erzählung ferner auch dies ausdrücklich, daß er zu jener Zisterne wieder hinging, um sich nach dem hineingeworfenen Joseph umzusehen, und vor Schmerz ganz außer sich geriet, als er sah, daß derselbe verschwunden war 20 (V. 25 f.). Betreffs der anderen Brüder wird nicht mit einem einzigen Worte angedeutet, daß sie sich über das Verschwindensein Josephs verwundert oder irgendwie Trauer darüber an den Tag gelegt hätten.

c) In 40 15 berichtet Joseph vor seinen ägyptischen Mitgefangenen: „Gestohlen worden bin ich aus dem Lande der Hebräer“. ■ Diese Aussage schließt sich offenbar an jene Stellen an, in denen von einem der Brüder Josephs ausdrücklich bemerkt ist, daß er nichts von der Art gewußt hat, auf welche Joseph aus der Zisterne verschwunden ist. Um so weniger ist ein Recht vorhanden, den in 40 15 gebrauchten und durch die Voranstellung des Infinitivus absolutus vor das Verbum finitum betonten Begriff „stehlen“ 50 abzuschwächen und so wegzudeuten.

Manche haben nämlich bis auf die neueste Zeit gemeint, der Ausdruck stehlen könne auch bloß heißen „als Nichtbesitzer ver-



kaufen<sup>1</sup>. So bemerkt man: „Joseph kann von sich sagen, daß er gestohlen worden, weil ihn nicht der Vater, sondern die Brüder verkauft hatten, denen das Recht dazu nicht zustand, zumal da sie die Tat verheimlichten“<sup>2</sup>). Ein anderer meint wenigstens nebenbei, die Anklage „gestohlen hat man mich“ beziehe sich „auch auf die Brüder, die ihn dem Vater gestohlen haben“<sup>3</sup>). Bei dieser Beziehung des Stehlens auf die Brüder hat man aber ganz den Umstand übersehen, den der Text bei „gestohlen worden bin ich“ angibt, nämlich „aus dem Lande der Hebräer“. Also der Text dankt nicht daran und läßt es nicht zu, daß der Leser zu „gestohlen worden bin ich“ hinzudenke „dem Vater“. Endlich ist die Aussage „gestohlen worden bin ich“ auch noch so umgedeutet worden, als solle sie eine verschleierte Ausdrucksweise für „verkauft worden bin ich“ sein, indem Joseph vor den Ägyptern seine Brüder habe schonen wollen. So bemerkt man, daß Joseph „seine Brüder schonte“<sup>4</sup>), oder daß er „das Verbrechen seiner Brüder gütlich verschweige“<sup>5</sup>), oder wenigstens „der Zwist mit den Brüdern braucht nicht erwähnt zu werden“<sup>6</sup>), oder es wird auch behauptet: „Daß man ihn als Sklave verkauft habe, darüber konnte sich ein semitischer Jüngling nicht vor ägyptischen Herren beklagen. Besser verstehen sie es, daß man wider Wissen und Willen der Seinigen ihn entwendet hat“<sup>7</sup>). Aber diese Ausdeutung, als solle „gestohlen worden bin ich“ eine beabsichtigte Verhüllung des Vorkaufs sein, ist unerlaubt, und insbesondere auch die zuletzt angeführte Behauptung ist eine willkürliche Aufstellung, denn als Sklave verkauft zu werden, war selbstverständlich auch nach ägyptischem Urteile ein schlimmes Schicksal, das auch einem Unschuldigen widerfahren konnte. Diese Umdeutung des „gestohlen“ ist übrigens von mir nie in dem Sinne als möglich hingestellt worden, als wenn dadurch die Einheitlichkeit der Erzählung über Joseph hergestellt würde<sup>8</sup>). Indem am angeführten Orte ausdrücklich von mir auf 40 15 als einen Beweis gegen die

1) Arn. B. Ehrlich, *Handglossen zur hebräischen Bibel I* (1908), S. 202. Er meint deshalb auch, der Ausdruck *gannab gannabi* sei „nach lange kein Beweis, daß diese Partie der Josephsgeschichte aus einer anderen Quelle stammt als 37 27 und 45 4“. Diese Worte sind übrigens die einzigen, die er über die hier erörterte Frage in seinen Handglossen zu schreiben für nötig hielt, was einer von den vielen Beweisen dafür ist, daß seine sieben Bände ein höchst unvollständiges Erklärungswerk bilden.

2) B. Jacob, *Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch* (1916), S. 30 und wesentlich ebenso schon L. Murillo, *El Génesis* (1914), p. 783 f. 784.

3) Gossman, *Commentar zur Genesis* (1887), S. 322.

4) Frz. Delitzsch, *Neuer Kommentar zur Genesis* (1887), S. 461.

5) Strack, *Die Genesis übersetzt und ausgelegt*, 2. Aufl. (1905), S. 141.

6) B. Jacob, *Quellenscheidung usw.* (1916), S. 79.

7) Diese Meinung wird mir von Joh. Dahse, *Textkritische Materialien zur Hexateuchfrage* (1912), S. 132 zugeschrieben. Er nennt nicht die Schrift von mir, wo das stehen soll. Solche Verschweigung von Büchern ist ein neuerdings nicht seltener Unfug, weil der Leser dadurch der Möglichkeit der Nachprüfung

Einheitlichkeit der Erzählung über Joseph hingewiesen wird, kann mein Satz, der Erzähler könne durch die Ausdruckweise von 40 15 Joseph das Unrecht seiner Brüder vor den Fremden haben verhüllen lassen wollen, sich nur auf den einen Erzähler beziehen, von dessen Besonderheiten unmittelbar vor dem soeben zitierten 5 Satze bei mir gesprochen wird.

Darnach schließt die Darstellungsweise „gestohlen worden bin ich usw.“ in 40 15 sich an die Reihe der Aussagen an, nach denen einer der Brüder Josephs nichts davon weiß, daß dieser im Auftrage oder mit Einwilligung und Vorwissen seiner Brüder 10 aus der Zisterne herausgeschafft worden ist<sup>1)</sup>.

d) Daran reiht sich gleich noch folgender Umstand an, der ebenfalls noch nicht beobachtet worden ist. Nach der in 40 15 gebrauchten Ausdruckweise hat Joseph bei seinem Heraus schaffen aus der Zisterne nicht bemerkt, daß die Brüder auch nur in 15 direkt dabei beteiligt waren. Aber nach 45 4 f. hat Joseph ausdrücklich zweimal den Brüdern den Verkauf zugeschrieben. Darnach mußte Joseph, als er aus der Zisterne herausgeschafft wurde, bemerkt haben, daß seine Brüder dazu wenigstens den Auftrag gegeben hatten. Folglich widersprechen sich die beiden Stellen 20 zweifellos.

e) Nach 42 22 äußert Ruben zu seinen Brüdern: „Habe ich nicht zu euch gesagt: „Veründigt euch nicht an dem Knaben!“? Aber ihr habt nicht — darauf — gehört“. Also auch darnach ist Ruben weder direkt noch indirekt an der Wegschaffung Josephs 25 aus Kanaan beteiligt gewesen.

## 2. In einer anderen Reihe von Stellen macht

a) Juda seinen Brüdern den Vorschlag, Joseph nicht zu töten, aber ihn zu verkaufen (37 26. 27a). In diesen Sätzen ist auch einfach von „seinen Brüdern“, also allen Brüdern Judas gesprochen, 30 folglich keine Sonderstellung Rubens erwähnt oder zugelassen.

b) Auch ist hinzugefügt: „Und seine Brüder hörten“ (V. 27b). Dabei ist das logische Objekt „es oder darauf“ so übergangen, wie überaus häufig in der kurzgefaßten, weil lebendigen und natürlichen Ausdruckweise der Hebräer das aus dem Zusammenhange sich ergebende Objekt als selbstverständlich weggelassen ist<sup>2)</sup>. Der Satz „und seine Brüder hörten“ bedeutet also, daß sie den Vorschlag

herabsetzt wird. Aber er meint mein Schriftchen „Babylonisierungsversuche betreffs der Patriarchen und Könige Israels“ (2. Aufl. 1905), S. 84.

1) Daß ein einheitlicher Erzähler mit dem „gestohlen“ an „Nebo“, den Gott der Diebe, und mit „Zisterne“ an die Unterwelt habe anspielen wollen, wie Dahse a. a. O. für möglich und „anscheinend“ hält, ist wegen des unendlich häufigen Protestes der alttestamentlichen Autoren gegen die babylonische Mythologie (vgl. meine Geschichte der alttest. Rel. 1915, S. 191 f. usw.) eine ganz grundlose Voraussetzung.

2) Gen. 2 10 a f. usw. in meiner Historisch-komparativen Syntax der hebr. Sprache, S. 842, Anm. 1, wie auch in der volkstümlichen Ausdruckweise des Deutschen das bloße „ich höre“ statt „ich höre und befolge“ vorkommt.

- Judas, Joseph zu verkaufen, ruhig oder ohne Widerspruch anhörten und also billigten. Dies war aber deshalb zu erörtern, weil man es neuentstets bestritten und behauptet hat, daß, wenn im Hebräischen gesagt werden solle, daß jemand auf einen Rat usw. gehört, d. h. 5 daß er die Worte befolgte und darnach handelte, dann auf „er hörte“ unbedingt noch eine ergänzende Bestimmung folgen müsse, z. B. „auf ihn“ oder „auf seine Worte“. Aber bloßes „und er hörte“ bedeute nicht nur nicht, daß er nach dem Gehörten verfuhr, sondern daß er es ungern vernahm, oder daß es zu danken gab.
- 10 So könne auch hier das bloße *wajjisemā 'achšw* höchstens besagen: „Und die Brüder überlegten es“<sup>1)</sup>. Indes dies ist eine ganz loftige Behauptung. Denn um zunächst eine aus diesem selben Zusammenhang genommene Stelle dagegen anzuführen, so lese man die Worte „Als er uns um Gnade anflehte, und wir hörten nicht“ 15 (42 21), d. h. wir hörten nicht darauf und gaben seiner Bitte keine Folge. Derselbe Fall liegt gleich wieder in 42 23 vor, wovon oben in Nr. 1e die Rede war. An anderen Stellen steht auch bei „nicht hören“ ein ergänzendes „auf mich“ oder „auf meine Stimme“ usw. (Lev. 26 14. 18 usw.). Demnach ergibt sich aus jenen probeweise 20 angeführten zwei Stellen Gen. 42 21 f., daß diese Ergänzung auch fehlen kann, ohne daß der Sinn geändert wird. Folglich ist ebendieselbe Erscheinung auch bei dem ohne Negation gesetzten „hören“ als ein ganz natürlicher Vorgang anzunehmen, z. B. in der hier zur Diskussion stehenden Stelle Gen. 37 21 b. Der 25 gleiche Fall liegt zweifellos vor in „Gegen wen soll ich reden und wem einschärfen, daß sie hören?“ (Jer. 6 10), nämlich es und sich darnach richten. Wesentlich derselbe Fall begegnet aber auch in „und es merkte Jahve darauf und hörte“, nämlich es d. h. erhörte oder befolgte es (Mal. 3 10); „alles, was Jahve geredet hat, werden 30 wir tun und hören“ (Ex. 24 7). — Übrigens erklären sich in 42 21 die Brüder selbst für „schuldbehaftet wegen ihres Bruders“.

- c) Nach 45 4 f. „sagte Joseph zu seinen Brüdern: Ich bin euer Bruder Joseph, den ihr nach Ägypten verkauft habt, aber jetzt 35 krankt euch nicht, und erscheine = euch nicht ärgerlich, daß ihr mich hierher verkauft habt“. Da ist also zweimal auf die deutlichste Weise die Überlieferung zum Ausdruck gebracht, daß die Brüder Josephs ihn verkauft haben. Deshalb ist dies mit Recht auch später immer weiter gesagt worden. Denn während in Ps. 105 17 und Sap. 10 13 nur das Passivum „wurde verkauft“ steht, 40 sagt Josephus (*Antiquitates* II, 8, 8) ausdrücklich: „Indem dies (der vorher erwähnte Vorschlag Judas) ihnen gut dünkte, verkaufen sie Joseph, nachdem sie ihn aus der Grube herausgezogen haben“. Ebenso deutlich bemerkt Philo (*De Josepho* § 4): „Händler aus Arabien zogen vorbei, und an diese verkaufen sie den Bruder, nach- 45 dem sie ihn heraufgezogen haben“. Ebenso sagt das Buch der

1) B. Jacob, *Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch* (1916), S. 14 f.

Jubilaen 34 11: „Josephs Brüder verkauften ihn an ismaelitische Kaufleute“; Testamentum Sebulois, Kap. 2: „Bis sie ihn den Ismaelitern verkauften“ usw.; Apostelgeschichte 7 a: „Die Erzwäter verkauften ihn aus Neid nach Ägypten“.

Mit welchem Recht wird aber neuestens<sup>1)</sup> dies als „der erste Irrtum“ bezeichnet, daß „die Brüder den Joseph verkauft hätten“? Nun dafür meint man eine ganze Reihe von Gründen ins Feld führen zu können. α) „Daß sie dem Ruben nicht antworten: Wir haben ihn verkauft“. Aber dieses ihr Schweigen (87 20) ist doch eine sehr erklärliche Art des Verhaltens und auf keinen Fall so 10 unerklärlich, daß dadurch die zweimalige positive Aussage in 45 4 f. aufgehoben werden könnte. β) Der nächste Grund soll dies sein, „daß sie den Vater nicht damit beruhigten“. Aber das wäre ein schönes Mittel gewesen, den über das Verschwinden Josephs untröstlichen Vater zu beruhigen. γ) Als dritter Grund wird dies 15 angeführt, „daß ihnen in Ägypten nie der Gedanke kommt, daselbst Joseph wiederzufinden“. Aber wenn die beiden ersten Gründe bloß ohnmächtig waren, so ist der dritte gar einfach aus der Luft gegriffen. Denn woher will man wissen, daß den Brüdern Joseph nie in Ägypten der Gedanke aufstieg, Joseph wiederzufinden zu können? 10 Trotzdem ist ihr Erstaunen, als sie sich auf einmal Joseph gegenüber sahen, voll begrifflich. Denn sie konnten zwar meinen, daß ihr Bruder als ein Sklave in Ägypten weile, aber daß er als ein hochgestellter Herr ihnen entgegentreten könne, konnte ihnen unvorstellbar oder wenigstens höchst erstaunlich sein. Doch zu diesen 25 drei Gründen, die a. a. O. S. 10 und 28 f. vorgeführt werden, wird δ) noch dieser gefügt, es sei „jedenfalls sicher, daß die Brüder den Joseph immer und ohne zu zweifeln für tot gehalten haben“ (a. a. O., S. 28). Dies sollen sie sogar „selbst ausdrücklich sagen“ (S. 29). Indes wenn von den Brüdern vor Joseph die Ausdrucks- 30 weisen „er ist nicht mehr“ (42 18. 34) oder „er ist tot“ (44 20) gebraucht wurden, so ist dies nicht eine so unerklärliche Sache, daß sie das Gewicht der positiven Aussage „ihr habt mich verkauft“ von 45 4 f. aufheben könnte. Jene Ausdrucksweise „er ist nicht mehr usw.“ muß man ja nicht einmal als eine „kleine Notlage“ 35 auffassen, sondern darf sie als eine Wahrscheinlichkeitsannahme ansehen, und um so weniger ist sie in der Lage, den Vorwurf „ihr habt mich verkauft“ aufzuwiegen<sup>2)</sup>. ε) Endlich will man auch noch dies

1) B. Jacob, *Quellenscheidung* usw. (1916), S. 10. 28 f.

2) Gunkel, *Handkommentar zur Genesis* (5. Aufl. 1910), S. 456.

3) Übrigens etwas anderes ist es, wenn Ruben die Äußerung „Siehe, dein Blut wird zurückgefordert werden“ (42 22 b) zugeschrieben wird, denn nach dem einen Strang der Überlieferung (s. o. Nr. 1), nach welchem Joseph gestochen worden war, konnte ja auch nicht bekannt sein, ob Joseph nicht zerissen oder sonstwie getötet worden war, und weil die Brüder, indem sie Joseph in die Zisterne geworfen hatten, an seinem dadurch ermöglichten Tode schuld waren, konnte Ruben jene Ausdrucksweise gebrauchen. Also damit

geltend machen (B. Jacob, S. 28), daß die Brüder die Worte Josephs „ihr habt mich verkauft“ nur als „sprachlos vor Schreck, wie sie waren“ nicht berichtigten. Indes auch dies ist nur eine unbegründbare Annahme. Folglich gibt es weder alte noch neue Beweise dafür, daß die Brüder Joseph nicht verkauft haben können, wie von dem neuesten Bearbeiter dieser Fragen (S. 80) behauptet worden ist.

Aber ist denn auch wirklich in 45 + f. den Brüdern der Verkauf Josephs zugeschrieben? Gewiß muß diese Frage gegenüber dem oben übersetzten klaren Wortlaute der zitierten Stelle als sonderbar erscheinen. Trotzdem muß sie noch gestellt werden, weil neuestens nicht bloß, wie man soeben gesehen hat, indirekt die Möglichkeit der Aussage von 45 + f. bestritten, sondern auch direkt die Wirklichkeit dieser Aussage geleugnet worden ist. Nämlich auch der Versuch, den Ausdruck „verkaufen“ umzudeuten, ist gewagt worden. Muß das nicht recht interessant sein? Nun wir werden sehen.

„Verkaufen“ — so sagt man a. a. O., S. 80 — heißt: für etwas, was mir gehört, einen Preis annehmen und es dafür dem andern zu seiner Verfügung überliefern und hingeben. Dabei legen wir das Gewicht auf das erste Moment, die Zahlung des Preises, der Hebräer aber denkt bei *makhar* vorzüglich und schließlich allein an das zweite, die Auslieferung an den andern, also nicht sowohl an den sich vollziehenden, als an den vollzogenen Besitzwechsel. Daher heißt *makhar* geradezu in die Fremde geben, expatriieren und exilieren, mit dem Nebensinn der Härte und Bitterkeit solchen Loses. Soviel Worte werden über einen höchst fragwürdigen Gegensatz zwischen den Hebräern und den anderen Menschen in bezug auf die Schätzung des Kaufpreises gemacht, um die längst bekannte Tatsache abzuleiten, daß das Zeitwort „verkaufen“, wie so viele andere, auch einen metaphorischen Sinn besitzt und in diesem soviel wie „ausliefern oder preisgeben“ bedeutet. Aber ist es auch möglich oder gar wahrscheinlich, daß „so auch Joseph an unserer Stelle dieses Wort nimmt“? Meint er, daß „sie, als sie ihn in die Grube warfen, damit aus der Heimat gestoßen haben“? Diese Fragen werden a. a. O. bejaht, aber das Urteil darüber kann nur so lauten.

Jener metaphorische Sinn von *makhar* kommt sonst beim Subjekte „Gott“ und in Prosa nur mit der Ergänzung „in die Hand jemandes“ vor (Dt. 32 30; Ps. 44 13; Jes. 50 1; Ri. 2 14. 3 a. 4 2. 9. 10 7. 1 Sam. 12 8 Hes. 30 18). Bei menschlichen Subjekten und einem einzelnen Menschen als Objekt ist dieser übertragene Sinn des Zeit-

ist nichts an das Licht gestellt, wenn man (B. Jacob, S. 30 oben) sagt, daß „Raben so nicht sprechen konnten, wenn den Brüdern nicht indirekt die Schuld an seinem Tode beigegeben werden durfte“.

1) Vgl. z. B. mein Hebr.-aramäisches Wörterbuch (1910), S. 225b.

worts *makhar* nicht vorauszusetzen, und dazu kommt, daß das *makhar* von Gen. 45 4 f. nicht anders zu verstehen ist, als das in derselben Geschichte in bezug auf Joseph gebrauchte *makhar* (37 26. 27 a. 28 a y. 36) und dessen Gegensatz *qana* „kaufen“ (39 1 b), deren eigentlicher Sinn ja auf der Hand liegt, da es sich um ein Geschäft mit Kaufleuten handelt und auch der Kaufpreis angegeben ist. Im eigentlichen Sinne ist das *makhar* der Josephgeschichte auch verstanden in den Worten „als Sklave ist Joseph verkauft worden“ (Ps. 105 17). Oder ergibt sich der ursprüngliche Sinn jenes Zeitwortes *makhar* in Gen. 45 4 f. daraus, daß Joseph zu „ver-<sup>10</sup> kaufen“ gefügt hat „nach Ägypten“ bzw. „hierher“? Man insint nämlich, seine Worte seien also „eine leicht verständliche Verkürzung für: daß ihr dermaßen mit mir verfahren seid, daß ich nach Ägypten verkauft werden konnte“ (B. Jacob, S. 82). Jedoch das ist abermals eine unhaltbare Behauptung. Durch die Hinzufügung<sup>15</sup> von „nach Ägypten“ kann nicht der Sinn des Zeitwortes „ver- kaufen“ geändert, sondern nur eine weitere Folge des Verkaufs kurz hinzugesetzt werden. Es heißt: Ihr habt mich verkauft, sodaß ich nach Ägypten gelangte. Ebendeshalb leidet die Be-  
hauptung „Vor den Brüdern betont er nicht eine Schuld, sondern<sup>20</sup> ein Unglück, und das ist nach israelitischen Begriffen der Verkauf, die Fremde“ (a. a. O., S. 79) an Willkür und Unklarheit, auch noch ganz abgesehen von der völlig unbegründeten Sonderstellung, die man „israelitischen Begriffen“ geben will.

Noch ein anderer Sturm auf die Tatsache, daß in 45 4 f. den<sup>25</sup> Brüdern die Verkaufung Josephs zugeschrieben ist, wird mit folgenden Worten unternommen: „Nach dem Gesetz steht auf den Verkauf eines Menschen Todesstrafe. Die Brüder würden sich also eines nicht geringeren Deliktes schuldig gemacht haben, als wenn sie Joseph ermordet hätten. So und nicht anders mußte jeder<sup>30</sup> israelitische Leser die Sache ansehen. Ein solches Verbrechen konnte der Erzähler die Brüder unmöglich begehen lassen“<sup>1)</sup>. Nun vor allem wird bei der Exegese nicht gefragt, was ein Erzähler sagen „konnte“, sondern was er geschrieben hat. Sodann ist es keineswegs ausgemacht, daß auch nur der israelitische Leser das<sup>35</sup> Tun der Brüder Josephs nach dem späteren Gesetze (Ex. 21 16 und Dt. 24 7) beurteilen mußte. Denn da hätten für die vormosaische Zeit auch z. B. die späteren Gesetze über den gottesdienstlichen Ort, die Priester, die Opfer, die Kultzeiten geltend gemacht werden müssen. Ganz richtig haben aber die Älteren Israeliten<sup>40</sup> dies vermieden<sup>2)</sup>, und sind erst in der späteren Zeit, wie im Buche der Jubiläen, die aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen einer

1) B. Jacob, *Quellenscheidung* usw., S. 81.

2) Über diese und andere Spuren von echtgeschichtlichem Sinn in der alttestamentlichen Geschichtsschreibung kann man die literarkritischen Prolegomena meiner *Gesch. der alttest. Rel.* (1915), S. 1—26 verglichen.

Nivellierung unterworfen worden, wiewohl trotzdem auch in dieser Zeit Israeliten, wie Josephus, Philo und andere (s. o. S. 90 f. die Zitate), den Brüdern den Verkauf Josephs zugeschrieben haben. Endlich führt auch mehr als eine Spur des Textes zu dem Urteil, daß gegenüber dem Töten das Verkaufen eine mildere Art der Behandlung bezeichnen soll. Denn in 37<sup>28</sup> und 27a ist ausdrücklich gegenüber dem Töten das Verkaufen als eine glimpflichere Art des Eingreifens in ein Menschenschicksal in Vorschlag gebracht. Denn das Verkaufen soll die Tötung verhüten. Ferner hat die Geschichte Josephs durch die Tatsache erwiesen, daß das Verkaufen eines Menschen nicht seiner Tötung gleichzustellen ist: Der bloß verkaufte Joseph behielt ja nicht nur sein Leben, sondern auch die Gelegenheit, eine verdienstvolle Persönlichkeit zu werden. Also was der gesunde Menschenverstand sagt, daß der bloße Verkauf eines Menschen nicht seiner Tötung gleichzusetzen ist, wird auch durch den Wortlaut der Erzählung bestätigt. Demnach läßt sich auch nicht durch jene Berufung auf das spätere Gesetz die Tatsache aus der Welt schaffen, daß den Brüdern in 45<sup>4</sup> f. ausdrücklich das Verkaufen Josephs zugeschrieben ist.

- Endlich meint man, die Aussagen von 40<sup>15</sup> und 45<sup>4</sup> f. durch folgende Behauptung ausgleichen zu können: „Es ist unmöglich, einen Israeliten zu verkaufen, ohne ihn gestohlen zu haben“<sup>1)</sup>. Aber man vergleiche zunächst die Aussage: „Und wenn jemand seine Tochter als Magd verkaufen wird“ (Ex 21<sup>7</sup>). Dies ist, wie wahrscheinlich schon das „und“ anzeigt, wodurch nur ein paralleler und nicht ein neuer Rechtsfall eingeleitet wird, auch vorher in V. 2 bei den Worten „Wenn du einen hebräischen Knecht kaufen wirst“ vorausgesetzt. Wenn hier durchaus gemeint wäre, daß der Hebräer selbst sich zum Verkaufe angeboten hätte, würde es auch nahegelegen haben, das *hithmukker* „sich zum Verkauf anbieten“ von Dt. 22<sup>28</sup> anzuwenden. Daß die oben angeführte neue Behauptung falsch ist, ergibt sich ferner jedenfalls daraus, daß ausdrücklich gesagt ist: „Wenn man jemanden stiehlt und ihn verkauft“ (Ex 21<sup>16</sup>) oder „Wenn jemand gefunden wird, der eine Person aus seinen Brüdern, den Israeliten, stiehlt und sich roh gegen sie benimmt und sie verkauft“ (Dt. 24<sup>7</sup>). Denn auch durch diese Ausdrucksweise wird die Möglichkeit vorausgesetzt, daß man einen Israeliten auch verkaufen konnte, ohne ihn vorher gestohlen zu haben, und daß die lieblichen Brüder erst hätten Joseph „stehlen“ müssen und dies betreffs ihrer ausgesagt worden wäre, ehe von ihrem Verkaufen geredet worden wäre, ist eine doch recht zweifelhafte Sache. Auf jeden Fall aber ist, wie sich auch aus dieser letzten Betrachtung ergibt, das bloße „gestohlen worden bin ich“ (40<sup>15</sup>) nicht gleich dem „ihr habt mich verkauft“ (45<sup>4</sup> f.). Diese Ausdrucksweisen deuten vielmehr darauf hin, daß betreffs

1) B. Jacob, *Quellenscheidung* usw., S. 78.

der Art, wie Joseph nach Ägypten gekommen ist, verschiedene Vorstellungen in Israel vorhanden waren.

8. In 37<sup>ss</sup> wird nun gelesen: „Und es reisten midianitische Männer als Händler vorüber und sie zogen und schafften Joseph aus der Zisterne herauf und sie verkauften Joseph an die Ismaeliter für zwanzig Silber(-sekel)<sup>1)</sup> und sie brachten Joseph nach Ägypten“.

a) Die erste Hauptfrage ist hier diese, ob bis zum Worte „Silbersekel“ ein Wechsel des Subjekts gemeint ist. α) Ein Subjektwechsel ist nun nicht schon bei „und sie zogen“ vorausgesetzt<sup>2)</sup>. Denn dann hätte der vorausgehende Satz „Und es reisten midianitische usw. vorüber“ keinen Sinn. — β) Aber wohl kann ein Subjektwechsel bei „und sie verkauften“ gemeint sein, indem dieser Ausdruck auf den Satz „Wohlan, laßt uns ihn verkaufen usw.“ in V. 27 hinreichend deutlich zurückweisen und eine Gedankenkette darstellen konnte. Dabei muß natürlich vorausgesetzt sein, daß die Midianiter zwar Joseph aus der Zisterne heraufschafften, aber dann die Brüder ihn verkauften. Zu diesem Urteile habe ich mich nach langer Erwägung dieses Rätselknötens aus zwei Gründen entschlossen. Erstens ist die Erscheinung des raschen Subjektwechsels eine sehr häufige in der lebendigen Darstellungsweise der Hebräer<sup>3)</sup>, wie auch in der volkstümlichen Erzählungsweise bei uns. Zweitens würde es eine ganz unnatürliche Sache sein, wenn in V. 27<sup>ab</sup> der Vorschlag, Joseph zu verkaufen, von Juda gemacht und von den anderen Brüdern (außer Ruben) gebilligt worden, aber dann gar nichts über dessen Ausführung erzählt wäre. Also schon diese Sachlage für sich allein fordert die Entscheidung, daß bei den Worten „und sie verkauften“ das Hinübergleiten zu einem andern Subjekte gemeint ist<sup>4)</sup>. — γ) Das Urteil, daß in V. 28 den Midianitern nicht nur das Heraufschaffen Josephs, sondern auch das Verkaufen

1) Das gewöhnlichste Münzstück ist als selbstverständlich sehr oft übergegangen. Siehe die vergleichende Darlegung in meiner Syntax § 314 h f.

2) Ein solcher wird aber bei „sie zogen“ von folgenden angenommen: Ganz deutlich schon von der Vulgata: *Et praeterantibus Medianitis negotiatoribus, extrahentes eum de cisterna, vendiderunt eum Ismaelitis*; v. Bohlen, *Die Genesis* erklärt (1886), S. 358; J. F. Lange, *Die Genesis* erklärt (2. Aufl. 1877), S. 398; Delitzsch, *Neuer Komm.*, II. 443: „Im Sinne der jetzigen Komposition sind es die Brüder, die dies (das Heraufziehen usw.) tun“; Strack, *Die Genesis*, S. 184: Nach dem jetzigen Zusammenhange die Brüder außer Ruben; Gunkel, *HK.*, S. 409; John Skinner im *International Critical Commentary* (1910), p. 448; L. Murillo, *El Génesis* (1914), p. 768: „Los que extraen y sacan de la cisterna a José son los mismos que le venden“.

3) Vgl. die Reihe der Fälle in meiner Stilistik, S. 257 f.

4) Daß die Brüder ihn verkauft haben, nehmen deshalb auch z. B. diese an: sogar Gossrau zu 37<sup>ss</sup> und O. Naumann, *Das erste Buch der Bibel in seiner inneren Einheit und Echtheit* (1890), S. 250: „Auf Judas Rat wurde er als Sklave verkauft“; ferner Driver, *The Book of Genesis* (1904 ff.) z. St.; Jul. Boehmer, *Das erste Buch Moses* (1905), S. 362; Murillo, p. 769: *La venta de José por sus hermanos* (durch seine Brüder).



zugeschrieben sein soll<sup>1)</sup>, kann demnach nicht gebilligt werden. Schon durch den soeben erörterten Zusammenhang von V. 26—28 wird dieses Urteil als ganz unnatürlich erwiesen, und wie deutlich es durch die Aussage Josephs in 45 a f. widerlegt ist, ist oben in 5 Nr. 2 festgestellt worden<sup>2)</sup>.

b) Wenn auch nicht direkt der soeben besprochene Subjektswechsel, so weisen doch mehrere andere Momente in 37<sup>ss</sup> darauf hin, daß zwei Erzählungen in ihm verschmolzen worden sind.

a) Der Ausdruck „midianitische Männer“ tritt wie eine neue Größe ohne Artikel auf, obgleich dieselben als mit den vorher (V. 25, 27) erwähnten Ismaelitern zusammenfallend in den Texten der Josephgeschichte angesehen werden müssen, wie gleich nachher weiter besprochen werden soll. Vorher ist nur noch die Behauptung „In V. 28 hatte der ursprüngliche Text wahrscheinlich „die Ismaeliter“<sup>3)</sup> für das massoretische „midianitische Männer, Kaufleute“<sup>4)</sup> zu prüfen“. Nämlich „midianitische Männer“ soll durch die Einschaltung oder Verderbnis von fünf Buchstaben entstanden sein, und, um dies gleich hier mit zu erwähnen, in V. 36 soll das Wortbild „Mid(j)aniter“ aus der hebräischen Gestalt von „die secharim“<sup>5)</sup> (die Händler) verzeichnet worden sein, das doch ganz anders klingt und geschrieben wird, sodaß also weder ein Gehörfehler noch ein Schreibfehler anbelag. So soll in sehr unwahrscheinlicher Weise der Wechsel von Ismaelitern und Midianitern beseitigt werden, der doch auch schon z. B. im Samaritanischen Pentateuch und in der LXX vorliegt.

ß) Die midianitischen Händler sind in V. 28, wie dieser gemäß seinem Zusammenhang und der obigen Darlegung (Nr. 3a) verstanden sein will, als dieselben Leute mit den Ismaelitern (V. 25, 27, 28 a γ) gedacht. Dies wird auch durch andere Stellen empfohlen. Denn zwar der Abstammung nach waren sie verschieden<sup>6)</sup>, aber da sie im nämlichen Nordwesten Arabiens siedelten, konnten sie leicht als eine gleiche Größe betrachtet werden<sup>7)</sup>. In der Tat sind dieselben Feinde in Ri. 8<sup>ss</sup> 11 erst Midianiter und dann Ismaeliter genannt, wo aber „Ismaeliter“ als die allgemeinere Bezeichnung erscheint, da die Midianiter unter sie subsumiert werden<sup>8)</sup>. Sehr interessant ist

1) James Orr, *The Problem of the Old Test.* (1906), p. 237<sup>2)</sup>: „The *they* in V. 28 is referred to the Midianites“; Wiener-Dahse, *Wie steht es um den Pentateuch* (1913), S. 2; B. Jacob, *Quellenscheidung usw.* (1916), S. 12, 16.

2) Manche sprechen gar nicht über die so schwierige Frage des Subjektswechsels in 37<sup>ss</sup>, weil sie nicht mehr die vorliegende Genesa, sondern nur die einzelnen Quellschriften hintereinander anlegen: Procksch, *Die Genesa erklärt* (1913), S. 218, 361.

3) Harold M. Wiener, *Pentateuchal Studies* (1912), p. 46 und Wiener-Dahse, *Wie steht es um den Pentateuch* (1913) S. 38.

4) Gen. 25 2: die Midianiter stammten von der Qeturah ab; V. 12—16: die Ismaeliter waren Nachkommen der Hagar.

5) So urteilt auch z. B. L. Marilla i. a., p. 763.

6) Weil die Leute also zuerst und eigentlich „Midianiter“ hießen, kann

deshalb, was noch nicht beachtet zu sein scheint, daß für „Ismaeliter“ in 37<sup>25.27.28</sup> von der altägyptischen Psittä einfach „Araber“ gesetzt worden ist. — Oder ist der Ausdruck „Ismaeliter“ gar keine Volksbezeichnung? Man behauptet ja neuestens mit Sperrdruck: „Ein Volk Ismaeliter gibt es nicht!“, „Das Wort *ἰσμαηλιτ* ist an den wenigen Stellen, an denen es vorkommt, eine Berufsbezeichnung und bedeutet Kamel-Züchter, -halter oder -treiber“<sup>1)</sup>, und wie soll dies begründet werden? Nun, nach 1 Ch. 27<sup>30</sup> habe David den Ismaeliter Obil über die Kamele gesetzt; aber schon da ist „Ismaeliter“ als eine genealogische Angabe gemeint, wie im parallelen Satze eine solche steht. Ebenso wenig ergibt sich aus der Erwähnung von Kamelen in Ri. 6<sup>3</sup> u. 8<sup>21</sup>, daß mit „Ismaeliter“ Kamelzüchter gemeint sind, denn Halsketten konnten auch als bei Beduinen gebräuchlich bekannt sein<sup>2)</sup>. Während aber diese Stellen nichts für jene neue Deutung von „Ismaeliter“ beweisen, wird dieser Ausdruck positiv als Bezeichnung einer Völkerschaft durch Ps. 88<sup>7</sup> erwiesen, wo der Name parallel mit Edom und anderen Völkerschaften steht, und daß es sich mit den dort ebenfalls aufgezählten Hagriten „ähnlich verhalten wird“, weil in 1 Ch. 27<sup>31</sup> Jaziz der Hagriter als Oberhirt über das Kleinvieh erwähnt wird, ist eine aus der Luft gegriffene Meinung. Denn in 1 Ch. 5<sup>10.12f.</sup> sind die Hagriter als eine vom Stamme Ruben bekämpfte Völkerschaft aufgeführt. Übrigens also auch durch diese neue Deutung von „Ismaeliter“ kann nicht die Ansicht gestützt werden, daß in 37<sup>28</sup> die Midianiter als die Subjekte des Verkaufens gedacht seien. — Obgleich aber der Ausdruck Midianiter schließlich dieselben Leute wie der Ausdruck Ismaeliter meint, bleibt doch die überrauschende Setzung jenes Ausdrucks Midianiter am Anfange von V. 28 ein auffallendes Anzeichen davon, daß die Sätze von V. 28 nicht aus einem ursprünglich einheitlichen Bericht stammen.

y) Auf die Herkunft der Sätze von V. 28 aus mehreren Quellen weist doch auch die immer wiederholte Setzung des Objekts „Joseph“ anstatt des Pronomens hin.

4. Die abwechselnde Benennung der Personen, die Joseph nach Ägypten verkaufen, mit den Namen Midianiter und Ismaeliter weist auch noch anderwärts auf die Zusammengesetztheit der Josephsgeschichte hin.

a) In 37<sup>28</sup> wird erzählt: „Und die Midianiter verkauften ihn auf ihrem Zuge nach Ägypten an Potiphar, einen Eunuchen Pharnos,“

nicht die Überlieferung, welche „Midianiter“ nennt, die „spätere“ (Gunkel 409) genannt worden.

1) B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 17.

2) Die Beduinen, deren Beziehungen sich bis zu den goldreichen Strichen Arabiens (vgl. die Chawila in Gen. 211 f.) ausdehnten, waren zu solchen Schmuckgegenständen reicher, als die fest auf ihrer Hufe anwesenden Bauern (ähnlich Moore im IOC zu M. 8<sup>21</sup> und Lagrange, Le livre des Juges 1903, p. 150).

den Obersten der Scharfrichter". Darin begegnen zuerst folgende bloß nebensächliche Punkte, die einer Besprechung bedürfen. Der überlieferte Text bietet hier nur die Konsonanten *M d n j m*, also kein *j* hinter dem *d*. Deshalb meint man<sup>1)</sup>, dieses Wort für einen unsicheren Bestandteil des Textes halten zu dürfen. Aber dabei hat man übersehen, daß das Wort *midjanim* „Zänkerseien“ (Ps. 18 18 usw.) mehrmals (6 14 usw.; mein WB. 208b) *medanim* geschrieben ist, weil der Semivokal *j*—*i* im Anlaut der Silbe leicht auch in anderen Wörtern<sup>2)</sup> übergangen wurde. Ferner die Scharfrichter sind als Leibwächter gemeint<sup>3)</sup>. Die Hauptsache ist dies, daß das Perfekt hinter dem Subjekte hier ebenso die einfache Vergangenheit bezeichnen kann, wie z. B. in „und sie sind von mir abgefallen“ (Jes. 1 8)<sup>4)</sup>. Diese Meinung des Perfekts von 87 16 ist wahrscheinlicher, als daß es plusquamperfektischen Sinn haben soll, sodaß es eine nachträgliche Bemerkung zu V. 28 hätte geben sollen. Dann diese wäre wahrscheinlicher gleich bei V. 28 hinzugefügt worden. Ferner kann dieser Satz auch nicht auf folgende Weise als ein explikativer Satz erwiesen werden. Man behauptet nämlich, „nach Ägypten, d. h. bis in Ägypten hinein, heiße niemals *לְמִצְרַיִם*“. Dieser Ausdruck heiße: nach Ägypten hin, mit dem Bestimmungs-ort Ägypten. „So verkauften die Midianiter den Joseph in Kanaan „nach“ Ägypten, wie heute unsere Kaufleute Waren „nach“ aller Herren Länder verkaufen, ohne sich dabei aus ihrem Kontor zu rühren“<sup>5)</sup>. Aber war denn der Sklave bei den Midianitern von dem und dem ägyptischen Herrn bestellt? Auch dies setzt man voraus (S. 22). Allein dies wäre doch ein Umstand, der natürlicherweise gleich in V. 28 beim angeblichen Verkauf der Midianiter an die Ismaeliter hätte erwähnt werden müssen. Auf jeden Fall sind diese neuen Behauptungen alle mit großen Schwierigkeiten behaftet, und ich meine, die bisherige Auffassung von 87 16 noch mit neuen Gründen stützen zu können: Jene Präposition *לְ* bedeutet zwar nicht „in“ (Vulg. und Peß), aber sie hat auch sonst häufig eine prägnante Bedeutung, in der sie ein Verb der Bewegung in sich schließt, wie z. B. in *לְ* „zu mir her“ (Ex. 32 10a), wozu auch schon Qimchi ein „soll kommen“ ergänzte<sup>6)</sup>. Das *el-misradjim* heißt also soviel wie „nach Ägypten hinziehend“. Jedenfalls ist von dem, der jene neue Deutung vorgeschlagen hat, auch nicht beachtet worden, daß schon der Samaritaner das *el-misradjim* durch

1) Harold M. Wiener, *Pentateuchal Studies* (1912), p. 46.

2) Vgl. die Zusammenstellung in meinem Lehrgebäude II, S. 472.

3) Die Übersetzungen „der oberste der Schlächter“ oder „Oberschlächtermeister“ (Gunkel im Auswahl-AT. 1911; S. 251; Procksch, *Die Genes. usw.* 1913, 382; B. Jacob, *Quellenscheidung usw.*, S. 21) entbehren der Wahrscheinlichkeit.

4) Vgl. die Stellenreihe in meiner *Syntax* § 302 f.—n.

5) B. Jacob, *Quellenscheidung usw.*, S. 21.

6) Die weiteren Fälle siehe in meiner *Syntax* § 213 a b und 319 r s.

*migrdj'mā* ersetzt, folglich als gleichbedeutend damit angesehen hat, und daß in 45 4 f. bei demselben Zeitwort *makhar* auch *migrdj'mā* und *hōnna* „hierher“ steht. Ist da nun den Brüdern Josephs ebenfalls zugeschrieben, daß sie Joseph „mit dem Bestimmungsort Ägypten“ verkauft haben? Hatten auch sie schon eine Bestellung auf einen Sklaven von Ägypten her? Nein, die neue Deutung von 37 30 ist zu künstlich und deshalb unhaltbar.

Es muß also dabei bleiben, daß nach 37 30 die Händler, die Joseph nach Ägypten brachten und dort verkauften, Midianiter geheißen haben.

b) Aber in 39 1 ist gesagt: „Und Joseph (seinerseits) wurde nach Ägypten hinabgebracht, und es kaufte ihn Potiphar, ein Eunuch Pharaos, der Oberste der Scharfrichter, ein ägyptischer Mann, von den Ismaelitern, die ihn dorthin hinabgebracht hatten“. Daß dies ein Parallelbericht zu 37 30 ist, kann gemäß der oben begründeten Erklärung der letzteren Stelle nicht geleugnet werden.

5. Aus der obigen Erörterung ergeben sich aber folgende zwei Reihen von Aussagen: a) 37 29 b: Ruben wollte Joseph zum Vater zurückbringen; V. 28 α β: Midianiter schafften Joseph aus der Zisterne; V. 29: Nur Ruben brach in Schmerz über das Verschwinden Josephs aus; V. 36: Midianiter verhandelten Joseph an Potiphar; 40 15: Joseph wurde aus dem Lande der Hebräer gestohlen; 42 11 α β γ: Ruben hat die Brüder gewarnt. Alle diese Stellen sagen nichts vom Verkauf Josephs durch die Brüder. — b) 37 28-27: Juda machte den Vorschlag, Joseph an Ismaeliter zu verkaufen; V. 28 α γ b: die Brüder (außer Ruben) verkauften Joseph an Ismaeliter, und diese brachten Joseph nach Ägypten; 39 1: Ismaeliter verkauften Joseph an Potiphar; 42 21: die Brüder (außer Ruben) fühlten sich schuldig am Verschwinden Josephs; 45 4 f.: die Brüder verkauften Joseph.

Nachdem diese zwei Reihen von Gegensätzen exegetisch festgestellt sind, darf auch folgendes Textmoment umsomehr auffallend gefunden werden. Neben Ruben hat nicht etwa der nächstälteste Bruder, der nicht in Ägypten gefangen saß, also Levi, sondern Juda in ganz ähnlicher Weise, wie vorher Ruben (42 27 f.), das Wort ergriffen (48 9 ff.), und Juda trat auch weiter aus dem Chöre der Brüder hervor: „Und Juda und seine Brüder kamen in Josephs Haus“ (44 14), und er hielt die ergreifende Rede als Bürge für Benjamin (V. 18—34), sodaß er seine vorherige besondere Feindschaft gegen Joseph durch eine besonders zarte Fürsorge für Benjamin wieder gut machte, und endlich auch als Vertrauensmann des Vaters an Joseph vorausgeschickt wurde (46 26).

6. Aber nicht nur durch die einzelnen neuen Anstellungen grammatischer und lexikalischer Art, die im obigen beleuchtet worden sind, meint man neuestens diese Doppeltheit der Erzählungsweise über Josephs Beförderung nach Ägypten beseitigen zu können. Vielmehr behauptet man, zu ihrer Erklärung auch noch ein neues,

allgemeines Gesetz betreffs der stilistischen Neigung der Hebräer und Semiten überhaupt geltend machen zu können. Dies bringt man<sup>1)</sup> aber so zum Ausdruck: „Eine Grundursache für die verkehrten Aufstellungen der Quellscheidung besteht darin, daß sie eine Darstellungsweise verkennt, für die die Joseph-Geschichte ein vorzügliches Beispiel ist und wegen ihrer Länge die reichlichsten Belege liefert. Sie kann die halbpoetische oder dichotomische genannt werden. Denn sie schreitet gleich der Dichtung, aber ohne deren strengere Maße, gern in gepaartem Gedanken-, Satz- und Wortgefüge, in Zweifältigkeiten, Parallelismen und Kontrasten dahin und wurzelt letzten Endes in der semitischen, die Dinge dichotomistisch erfassenden Denkweise. Diese Art<sup>2)</sup> anzuschauen, aufzufassen und darzustellen beherrscht die ganze hebräische Sprache und Literatur bis in die feinsten Verzweigungen. Die Erkenntnis dieses elementaren Gesetzes ist eines der ersten Erfordernisse für wirkliches Verständnis der Bibel“. Nun wen könnte die Aufdeckung eines neuen Grundgesetzes der hebräischen oder überhaupt semitischen Darstellungsart mehr interessieren, als den Verfasser einer komparativen Darlegung der biblischen Stilistik? Unterziehe ich also auch deshalb die angeführte Behauptung, den Versuch ihrer Begründung und die aus ihr gezogenen Folgerungen, einer eingehenderen Beurteilung!

a) Die Grundlagen für die Aufstellung jenes neuen Stilgesetzes sollen aber zunächst in folgenden Bemerkungen liegen:

Die Geschichte Josephs „bewegt sich abwechselnd auf zwei Schauplätzen: Kanaan und Ägypten“. Die Begründung der neuen Aufstellung scheint mir schon recht naiv anzufangen, denn der erwähnte Umstand beruht ja auf der Natur der Verhältnisse und nicht auf einer stilistischen Neigung, selbst wenn man die Geschichte Josephs aus einer Personifikation von Stammesschicksalen ableiten zu dürfen meint. Doch hören wir die weitere Begründung des neuen Stilgesetzes! „Die Menschen, die in Josephs Geschichte auftreten, bilden überall Paare und dichotomische Verhältnisse: die Hauptpersonen sind Vater und Sohn, Jakob und Joseph — zwei ältere Brüder: Ruben und Juda — zwei jüngste: Joseph und Benjamin. — Pharao und seine Diener — zwei Hofbeamte: der Mundschenk und der Bäcker. — Ihre Schicksale bewegen sich in Gegensätzen: Liebe und Haß, Erniedrigung und Erhöhung, Leid und Freude, Fülle und Hunger, Schuld und Strafe, Buße und Vergebung. — Zwei Träume hat Joseph: von Garben und Gestirnen = Erde und Himmel. — Zwei Träume im Gefängnis: von Wein und Brot = Trinken und Essen. — Zwei Träume Pharaos: von Rindern und Ähren = Fleisch und Brot oder Pflügen und Ernten. — Josephs Schicksal schwankt zwischen zwei Todesarten und zwischen Tod

1) B. Jacob, *Quellscheidung und Exegese im Pentateuch* (1916), S. 46.

2) Die Interpunktion zu ändern, halte ich nicht für befugt.

und Knechtschaft. — Zweimal wird er in die „Grube“ geworfen, mit grellem Kontrast des Ausgangs. — Zweimaliger Dienst Josephs mit Kontrast des Ausgangs. — Zwei Reisen der Brüder. — Zweimalige Einsperrung: aller Brüder, dann Simeons. — Nach der Übersiedlung kontrastieren Ägypter und Israeliten, die Versklavung jener und der Wohlstand und die Vermehrung dieser. — Überhaupt ist Ägypten und Israel der große Gegensatz, der auch weiterhin die Thora beherrscht\*.

Indes welche Beweiskraft ist diesen Materialien zuzuschreiben?

— α) Selbst wenn man annehmen dürfte, daß die Geschichte Josephs 10 ein Produkt schriftstellerischen Erfindens sei, was ich aber nicht vertreten zu können meine<sup>1)</sup>, so würde ein großer Teil jener aufgezählten Zweifeln natürlicherweise zum Aufbau der Erzählung notwendig gewesen sein, wie Vater und Sohn, Jakob und Joseph usw., Liebe und Haß, Erniedrigung und Erhöhung usw., denn in Wellen- 15 talern und Wellenbergen bewegt sich überhaupt meistens der Geschichtsverlauf. Also zunächst dieser Teil der in der Josephsgeschichte auftretenden Zweifeln könnte nicht als Anzeichen vom Wüten eines Stilgesetzes geltend gemacht werden. —

β) Die Doppeltheit der Träume bei Joseph und Pharao (37 5-11 20 und 41 1-7), die übrigens meines Wissens noch von niemand als Grund zur Quellenscheidung hingestellt worden ist, erklärt sich, wenn sie für frei ersonnen gehalten werden darf, aus der natürlichen Annahme aller Menschen, daß ein Vorkommnis durch sein doppeltes Auftreten bekräftigt wird, also zunächst Josephs Neigung 22 zu Träumen als Spiegelbildern seines hochstrebenden Sinnes durch die Zweifeln der Träume um so sicherer dargestellt werden konnte. Diese Art von Verdoppelung eines Darstellungsmittels, wie z. B. einer Traumerzählung, ist demnach nur eine Abart des stilistischen Mittels der Verdentlichung und Bekräftigung, das die Epizeuxis 26 genannt wird und auch im alt-hebräischen Schrifttum häufig begegnet<sup>2)</sup>. — Jedenfalls ist schon hier zu bemerken, daß es sich bei den in Frage stehenden Doppeltheiten um Ausdrucksmittel einer allgemeinmenschlichen natürlichen Neigung handelt, also nicht von einer semitischen Denkweise und Darstellungsart zu reden ist. 28

Aber der Versuch, das neue Stilgesetz zu begründen, setzt sich noch weiter auf folgende Weise fort: „Diese dichotomische Gliederung und Doppelung im Grundgefüge wiederholt sich auch im sprachlichen Ausdruck, der sich in Satz-, Wort- und Begriffspaaren bewegt, einen Gedanken in zwei Hälften auseinanderfaltet, durch 29 den Wechsel von Synonymen bei Wiederholungen Einförmigkeit vermeidet und der ganzen Darstellung Reichtum an Nuancen, Leichtig-

1) Vgl. die Diskussion in meiner *Gesch. der alttest. Rel.* 1915, 1—26. 158—70 und auch Cornills Eintreten für die Geschichtlichkeit Abrahams in *ZATW.* 1914, 150 f.

2) Vgl. die Belege für Epizeuxis in meiner *Stilistik*, S. 155—57.

keit und Anmut verleiht. Überhaupt ist zu sagen: Ein Wort ist oft nicht ausreichend, die verschiedenen Seiten eines Begriffs auszudrücken. Wo es dem Schriftsteller nicht darauf ankommt, den Gegenstand zu erschöpfen, wird er sich damit zufrieden geben, eine und zwar die wichtigste Seite zu zeigen; wo er Anlaß hat, darauf zurückzukommen, wird er eine andere Seite zeigen, und nur, wo er die Sache in ihrer Fülle und Allseitigkeit darstellen und gewissermaßen wissenschaftlich erschöpfen will oder muß, wird er alle Bestandteile und Nuancen ausdrücken\*. „Es ist ein Grundsatz, sich bei einer Rede niemals ganz auszugeben. Ist Veranlassung, sie zu wiederholen oder auf sie zurückzukommen, so geschieht dies stets mit irgendwie anderen Worten, mit neuen Momenten und in Variationen, in denen häufig die besondere Feinheit liegt. Erst aus der Kombination der Fassungen ersieht man, was alles gemeint war“<sup>1)</sup>.

Aber auch diese Äußerungen enthalten neben einigen Bestandteilen, die im Wesen aller menschlichen Darstellungsweise liegen und darum selbstverständlich wahr sind, auch viel Übertreibendes. Denn das ist allerdings selbstverständlich, daß jeder sorgfältigere Schriftsteller „durch den Wechsel von Synonymen bei Wiederholungen Einförmigkeit vermeidet“. Aber schon die Behauptung, daß der sprachliche Ausdruck „sich in Satz-, Wort- und Begriffspaaren bewege“, gilt nur höchstens von der poetischen Darstellungsweise, soweit sie sich des sogenannten synonymen und synthetischen Parallelismus membrorum bedient<sup>2)</sup>. Aber die Erzählungen der Josephgeschichte besitzen nicht den Charakter der Poesie, wie mit Kritisierung aller darauf bezüglichen Versuche in einer Abhandlung nachgewiesen werden soll, die schon für die ZATW. eingereicht ist und wohl noch in diesem Jahrgange erscheinen wird, und wenn die besondere Art der Veranschaulichungsweise, die als synonyme und synthetische Parallelismus membrorum bezeichnet zu werden pflegt, „dem sprachlichen Ausdruck“ überhaupt zugeschrieben wird, so widerspricht dies dem Tatbestand. Ebensowenig kann die Behauptung „Es ist ein Grundsatz, sich bei einer Rede niemals ganz auszugeben“ als wahr anerkannt werden. Ich weiß nicht, ob das der Grundsatz mancher Leute ist, aber wenn er als ein allgemein herrschender hingestellt wird, so ist das falsch. Aus willkürlich zu Hilfe genommenen „Grundsätzen“ kann aber kein in der Wirklichkeit vorliegender literarischer Tatbestand auf gültige Weise erklärt werden. Welcher bestimmte Tatbestand aber in der Josephgeschichte in Betracht kommt, soll gleich im nächsten Abschnitt besprochen werden.

b) Aber gesetzt den Fall, daß das in den oben angeführten

1) B. Jacob, *Quellencheidung* usw., S. 48 f.

2) Über diese ideale Eurythmie kann man die neuesten Verhandlungen in meiner kleinen „Hebräischen Rhythmik“ (1914), S. 11—15 finden.

Worten beschriebene neue Stilgesetz der Dichotomie der Natur der Sache abgelauscht wäre, welches könnte dann seine Tragweite sein?

Dann könnten unter dieses Gesetz nur synonyme Doppelheiten des Ausdrucks, also Häufungen wesentlich gleichbedeutender Wörter und Sätze fallen, wie solche Vervielfältigungen hauptsächlich aus drei Beweggründen bzw. Neigungen mehr oder weniger bewußt angewendet werden. Erstens sollen sie gleich der schon erwähnten Epizeuxis zur bekräftigenden Hervorhebung eines Aussagemomentes oder einer Aussage dienen. Zweitens werden sie unwillkürlich zur lebensvollen Umkleidung der an sich abstrakt-knochernen Begriffe und Urteile verwertet, wie z. B. in den Reden Jesajas eine gesunde Fülle am Körper der Darstellung zu beobachten ist, die sie ebenso sehr über matte Einsilbigkeit, wie über den schlaffen Fettsatz der Wortverschwendung, hinaushebt. Drittens aber treten sie ganz besonders auch bei den zum Pleonasmus neigenden Schriftstellern auf<sup>1)</sup>. In allen Fällen aber, in denen Verdoppelungen und überhaupt Vervielfältigungen begegnen, können sie nicht Widersprüche erklären.

Die beiden Aussagen „Gestohlen worden bin ich aus dem Lande der Hebräer“ (40 15) und „Ihr habt mich nach Ägypten verkauft“ (45 4 f.) sind nun nicht miteinander vereinbar, wie, nach der obigen Erörterung in Nr. 2 als ausgemacht gelten muß. (Gibt nun etwa der Hinweis auf den angeblich entdeckte neue Stilgesetz der Dichotomie die Erlaubnis, dies zu leugnen? Allerdings schreibt man: „Damit ist der erste falsche Schritt aufgedeckt, mit dem alle Quellenscheidung in der Josephgeschichte begonnen hat, der angebliche Widerspruch zwischen 40 15 und 45 4 f.“ (Jacob 51). Wie aber darf er von einem „angeblichen Widerspruch“ reden? Nun er fährt fort: „Zu den gelangenen Hofbeamten sagt Joseph: Man hat mich gestohlen, zu den Brüdern: daß ihr mich verkauft habt. Beides ist richtig. Man hat ihn gestohlen und man hat ihn verkauft, und die Brüder gaben die Veranlassung dazu. Stehlen und Verkaufen bilden einen einheitlichen Begriff, von dessen zwei Seiten jedesmal die der Situation angemessene betont wird“ (S. 51). Aber vor allen Dingen ist darüber zu sagen, daß dieser Versuch, den Widerspruch von 40 15 mit 45 4 f. als einen bloß „angeblichen“ zu erweisen, gar nichts mit dem Gesetz der stilistischen Dichotomie oder der Neigung zu nachfolgenden Entfaltungen einer Aussage zu tun hat. Denn wenn das eine Mal von stehlen und das andere Mal von verkaufen geredet wird, so ist das keine Verdoppelung, sondern ein Widerspruch in sich selbst. Sodann gibt Jacob in den angeführten Worten keinen neuen Versuch, die beiden Stellen miteinander zu vereinigen, sondern wärmt nur einen längst gemachten Versuch, den Unterschied von Stehlen und

1) Zur Geschichte des Pleonasmus vgl. meine Stilistik, S. 167—77.



Kaufen wegzuerklären, wieder auf<sup>1)</sup>. Ferner die Worte „Man hat ihn gestohlen und man hat ihn verkauft, und die Brüder gaben die Veranlassung dazu“ enthalten in ihrem letzten Teile eine mehrfache Vergewaltigung der betreffenden Texte. Denn in 37 25-28 liegt nicht, daß die Brüder den Midianitern den Anlaß zu ihren Handlungen gaben, und in 45 1 f. ist ausdrücklich zweimal gesagt, daß die Brüder selbst den Verkauf ausführten, wie sie auch nach 37 28 f. wollten. Endlich begnügt man sich aber auch noch nicht mit dieser Umgehung der wirklich dastehenden Texte, sondern will auch noch einen nicht dastehenden Text zu Hilfe nehmen. Denn zuletzt sagt man auch noch: „In Wirklichkeit kann Joseph seine Schicksale seinen Mitgefangenen ebenso ausführlich erzählt haben, wie später seinen Brüdern“. Nun diese bloß vorausgesetzte Möglichkeit würde uns bei der Auslegung der vorliegenden Texte schon von vorn herein nichts angehen. Sodann heißt es auch wieder nur, den wirklich vorhandenen Wortlaut beseitigen wollen, indem man voraussetzt, daß ein möglicher längerer Bericht die jetzt vorhandenen Gegensätze „stehlen“ und „kaufen“ beseitigt habe. Und was denn soll Joseph den Mitgefangenen in einer vorausgesetzten längeren Rede erzählt haben? Daß das Stehlen der Midianiter durch seine Brüder „veranlaßt“ worden sei, wie Jacob erzählt haben will? Dann würde einem angeblichen längeren Wortlaut von 40 18 immer noch ein Widerspruch mit 45 4 f. schaften, wo Joseph ausdrücklich sagt, daß seine Brüder selbst ihn verkauft haben, wie sie auch nach 37 28 f. beschlossen hatten.

Folglich hat auch die Behauptung, daß man ein neues Gesetz der semitischen Denkweise und Darstellungsart entdeckt habe, nichts dazu beitragen können, die tatsächlichen Momente zweier Reiben von Aussagen in Gen. 37 ff. ihrer Gegensätzlichkeit zu entkleiden.

7. Deshalb wird die Untersuchung schließlich zu der Frage geführt, ob die in der Josephsgeschichte vorhandenen Unstimmigkeiten und zunächst die oben abermals festgestellten Hauptwidersprüche nicht in anderen Umständen ihre natürliche Erklärung finden.

a) Die Ausbildung von Schattierungen und Gegensätzen beim Verarbeiten von israelitischen Überlieferungen scheint ihren Hauptklärungsgrund darin zu besitzen, daß es verschiedene Mittelpunkte des geistigen Lebens der alten Nation Israel gegeben hat. Denn wie weithin ein gegenseitiges Rivalisieren um die Führerschaft in Israel zwischen den Stämmen Ephraim und Juda die politische Entwicklung dieses Volkes beeinflußt hat, ist allgemein bekannt. Man weiß ja, wie diese Eifersucht sich in den Ansprüchen Ephraims gegenüber Gideon und anderen Führern Luft machte (Ri. 8 1. 12 1), wie sie zur Rebellion gegenüber David reizte

1) Vgl. die Beantwortung dieses Verwechs oben in Nr. 1, c (S. 88 f.).

(2 Sam. 20 1), dann schließlich zur Reichsspaltung führte (1 Kön. 12 18) und noch später in den Klagen und Zukunftserwartungen der so heiß patriotisch fühlenden Propheten nachzitterte (Jes. 11 12 usw. in GATRel. 1915, 380—82). In diesen verschiedenen Zentren des völkischen Lebens von Israel und in den um diese Mittelpunkte 5 Ephraïm und Juda sich gruppierenden — mehr nördlichen und mehr südlichen — Stämmen konnten sich naturgemäß leicht Besonderheiten beim Weitererzählen der alten Erinnerungen herausbilden<sup>1)</sup>.

Dabei können z. B. zunächst die beiden benachbarten und in 10 die Gesamtklasse der Beduinen fallenden Völkerschaften der Midianiter und der Ismaeliter für einander gesetzt worden sein. Oder ist der Erzähler auf die Erwähnung der Midianiter wahrscheinlich auf folgende Weise gekommen? Man meint neuestens: „Bedeutung ist auch der singuläre Ausdruck מִדְיָנִי. Das Wort 15 kommt im Pentateuch nur noch einmal von einem schlaue eingefädelten arglistigen Pläne, durch den man jemanden verderben will, indem man aber selber im Hintergrunde bleibt, vor: Num. 25 18, und es ist nun frappierend, daß es dort gerade auf die Midianiter geht! Darum sind es hier Midianiter, die den 20 Joseph stehlen und verhandeln“<sup>2)</sup>. Nun soll diesen Worten gegenüber weder der in ihnen sich ausprägende Glaube an die absolute Einheit des Pentateuchs bewundert, noch auch darüber geklagt werden, daß sie so klingen, als ob Wörter bloß in der Literatur oder bloß bei einem einzelnen Schriftsteller lebten, obgleich wir 25 in der letzten Zeit schon hofften, daß derartige Meinungen ausgestorben seien. Aber das müssen wir doch beistehen, daß an einen so dünnen Faden, den Zusammenklang in einem einzigen Ausdruck, die Entstehung einer neuen Gestalt einer Überlieferung angeknüpft werden soll. Warum denn würde dann nicht auch in 30 Ps. 105 28 wegen der Verwendung ebendesselben Zeitwortes von Midianitern gesprochen? Außerdem sind — in Gen. 37 ja die Brüder Josephs, betreffs deren der Satz „und sie benahmen sich arglistig“ (מִדְיָנִי) ausgesagt ist (V. 18). Was sollte da der Erzähler an einer viel späteren Stelle der Geschichte darauf gekommen 35 sein, an Stelle der Brüder die Midianiter zu Subjekten des arglistigen Benehmens zu machen? Dieser neue Versuch, die Variation Midianiter neben Ismaeliter abzuleiten, besitzt gegenüber dem oben entwickelten Erklärungsversuch nicht nur keine größere Wahrscheinlichkeit, sondern überhaupt keine. 40

Aus ebenderselben Mehrheit von Mittelpunkten des

1) Daß auch die prophetischen und die priesterlichen Kreise noch andere Mittelpunkte des altisraelitischen Geisteslebens gebildet haben, kommt bei der hier durchzuführenden Untersuchung nicht in Betracht, kann man aber in „Die moderne Pentateuchkritik“ (1914), S. 102 enthalten finden.

2) B. Jacob, *Quellencheidung* usw., S. 44.

nationalen Geisteslebens in Israel läßt sich selbstverständlich leicht herleiten, daß in der einen Reihe von gegensätzlichen Aussagen der Josephsgeschichte<sup>1)</sup> neben Ruben als Hauptsprecher Juda auftritt. Denn wenn Ruben auch als der Erstgeborene natürlicherweise eine Hauptrolle spielte, so gehörten doch weiterhin die Rubeniten wesentlich zu der um Ephraim sich scharenden Zahl von Stämmen und zu dem späteren nördlichen Königreich Israel (1 Ch. 5 18-20. 25 f.). Das Hervortreten von Juda als zweiter Hauptführer in der Josephsgeschichte stimmt aber selbstverständlich vollständig mit jener fortdauernden Rivalisierung zwischen Ephraim und Juda zusammen.

Beim Blick auf die Verschiedenheit der Pflegestätten, an denen die alte Kunde über Josephs Schicksal formell und inhaltlich weiter behandelt wurde, läßt sich endlich doch auch die größte Differenz verständlich finden, die gemäß dem Obigen<sup>2)</sup> an dieser Kunde zu beobachten ist. In der Stammesgruppe, die um Ephraim oder überhaupt das Haus Joseph sich bildete und zu der Ruben gehörte, konnten die Momente der Erzählung festgehalten bzw. ausbestaltet werden, daß Ruben den Bruder zum Vater zurückbringen wollte, jedenfalls nichts von dem Vorschlage, Joseph zu verkaufen, gewußt habe, und dieser gewiß von einer herumwandernden Beduinenghorde (Midianitern) gestohlen worden sei.

b) Stehen die zwei Stränge der Überlieferung über Joseph nicht auch noch in einem weiteren, sie erklärenden Zusammenhang?

An diesem Punkte der Untersuchung läßt es sich nicht umgehen, an eine allgemeinere Frage zu erinnern. Dies ist das Problem der Entstehung des Pentateuchs. Aber der Hinweis darauf darf ganz kurz sein. Denn freilich ist gerade in den allerletzten Jahren die Begründetheit der neueren Hauptansicht über den Ursprung des Pentateuchs, die Urkundenhypothese, wonach dieses Werk wesentlich aus vier Strömen zusammengelastet worden ist, von mehreren Seiten her lebhaft bestritten worden. Man hat sich dabei hauptsächlich darauf gestützt, daß der Wechsel der Gottesnamen, wie er im überlieferten jüdisch-hebräischen (MT) Pentateuch vorliege und seit Astruc zum Fundament der Quellscheidung gemacht werde, durch die Septuaginta (LXX) als eine spätere Schöpfung erwiesen werde<sup>3)</sup>. Aber der Leser wolle doch die Richtigkeit dieser Behauptung z. B. an folgendem Tatbestand prüfen!

Der jüdisch-hebräische Text bietet den Ausdruck Eloh'im<sup>4)</sup>

1) Siehe die Zusammenfassung oben in Nr. 5, S. 89.

2) Vgl. oben Nr. 1 und 5 (S. 87 und 99).

3) Dies ist besonders von J. Dahse, Textkritische Materialien zur Hexateuchfrage (1912) behauptet worden.

4) Ein Abstraktplural (meine Syntax § 263 b—c): „Gottheit, Gott“, nicht Herrschaftsplural (Ges.-Kautsch § 124 g).

in Gen. 11—28, aber Jahve Elohīm in 24b—32, nur daß in 31b. s. 6 beim Gespräch zwischen der Schlange und dem Weibe Jahve vermieden wird<sup>1)</sup>; Jahve in 41—24; aber Elohīm in 51 ff. (außer V. 28); Jahve in 61—8 (außer in dem feststehenden Ausdruck „Gottessöhne“); Elohīm in 91—17; Jahve in 111—2; Elohīm in Kap. 17; Jahve in Kap. 18 f. usw. Also der MT zeigt den betreffenden Gottesnamen allemal in ganzen inhaltlich zusammenhängenden Abschnitten, und die Vermeidung von Jahve in einer Reihe vormosaischer Abschnitte wird durch Ex. 6 2 f. erklärt, indem wir dort lesen: „Und Elohīm redete mit Mose und sprach 10 zu ihm: Ich bin Jahve, und ich erschien Abraham, Isaak und Jakob als El schaddaj<sup>2)</sup>, aber hinsichtlich meines Namens Jahve bin ich ihnen nicht bekannt gewesen<sup>3)</sup>. — In der LXX aber begegnet zwar *ὁ θεός* in 11—28; dann *κύριος ὁ θεός* in 24b; aber bloßes *ὁ θεός* in 28. 7; teils *κύριος ὁ θεός* und teils bloßes *ὁ θεός* 15 in 28; umgedreht in 29; *κύριος ὁ θεός* in 210. 10. 11; bloßes *ὁ θεός* in 210. 21; *ὁ θεός* oder *κ. ὁ θ.* in 222; *κ. ὁ θ.* auch in 31a und — abwechselnd weiter bis 32; weiterhin für das bloße Jahve des MT erscheint in 41 ff. folgende bunte Reihe: *ὁ θεός* 41; *κύριος* 43; *ὁ θεός* 44; *κ. ὁ θεός* 44 usw. 20

Es laßt sich nun wohl verstehen, wie aus dem hebräischen Bestand der Gottesnamen, in welchem der Gebrauch des Doppelnamens „Jahve Gott“ in 24b—32 — als eine Überleitung von dem ausschließlichen Gebrauch des Elohīm (11—28) zum ausschließlichen Gebrauch von Jahve in 41—24 gewählt wurde, 25 der hellenistische Bestand der Gottesbezeichnungen entstehen konnte. Die schon an sich begreifliche Neigung zur Vereinfachung der — mit griechischen Augen angesehen — pleonastischen Gottesbenennung „Jahve Elohīm“ in 24b—32 konnte auch durch den Blick auf den dazwischenstehenden und hinsichtlich 26 seines Motivs (s. o.) nicht immer durchschauten einfachen Ausdruck Elohīm in 31b. s. 6 bestärkt werden. Überhaupt der sporadische Wechsel der Gottesnamen, der in der hellenistischen Übersetzung vorliegt, kann natürlicherweise aus gelegentlicher 27 späterer Veränderung einer Vorlage entstanden sein. Dagegen 30 wenn der Gottesnamenbestand der LXX der ursprüngliche gewesen wäre, so ließe sich der im hebräischen Text vorliegende Bestand nicht erklären. Der bunte Wechsel der Gottesbezeichnungen in der LXX und der kontinuierliche, über ganze Abschnitte sich ver-

1) So wird auch z. B. den Vätern in der Jothamsfabel (Rt. 9 8—15) die allgemeine Bezeichnung Elohīm in den Mund gelegt.

2) Wahrscheinlich „deus omnipotens“, was in den Elohīm-Abschnitten auch wirklich mehrmals von Gen. 17 1 bis Ex. 6 3 steht!

3) Der dies schrieb, hat also vorher Elohīm und El schaddaj, aber nicht Jahve gebraucht.

teilende Wechsel im MT sind keine natürlicherweise auseinander sich erklärenden Erscheinungen<sup>1)</sup>.

- Dazu sei aber noch ein Hinweis auf das Zeugnis gefügt, das der samaritanisch-hebräische Pentateuch zugunsten der Gottesnamenssetzung des jüdisch-hebräischen Textes ablegt, weil vom samaritanisch-hebräischen Pentateuch gerade jetzt die erste kritische Ausgabe geschaffen worden ist<sup>2)</sup>. Denn der Samaritaner, der ja in sehr vielen Stücken vom jüdisch-hebräischen Pentateuch abweicht, zeigt doch in Bezug auf die Gottesnamen Elohîm und Jahve zunächst bis zu jener wichtigen Stelle Ex. 6 a f. über vierhundert Zusammenstimmungen mit dem MT und bloß zehn Abweichungen von ihm. Ferner die sozusagen inner-samaritanischen Varianten des Textes, die bei v. Gall aus den verglichenen zirka 80 Handschriften zusammengekauft sind, belaufen sich schon in der Genesis auf viele Hunderte. Aber betreffs der Gottesnamen habe ich unter ihnen nur an zwei Stellen Verschiedenheiten bemerkt: In Gen. 21:17 begegnet neben dem Ausdruck „Engel Gottes“ auch der bloße Ausdruck „Gott“, und in 30:33 wird das Wort für „Gott“ in einer Handschrift weggelassen. Also eine so geringe Anzahl von Verschiedenheiten besitzt der Samaritaner gerade in Bezug auf die Gottesbezeichnungen. Mit welchem Unrecht sind also deshalb die Gottesnamen neuerdings oft als „das variable Element“ des Textes bezeichnet worden! Womöglich noch wichtiger aber ist es, daß diese fast völlige Identität der Gottesnamen im MT und im Samaritaner aus alter Zeit stammen muß.

- Denn der Sachverhalt ist folgender. Schon betreffs der Setzung der Vokalkalbuchstaben weicht vom MT der Samar. so ab, daß sie im Samar. ungleich häufiger gesetzt sind, indem z. B. im Buche der Genesis die mater lectionis Waw über zweihundertmal außer den im MT vorhandenen eingesetzt ist. Das geht so weit, daß sogar manches Scheba durch einen Vokalbuchstaben angezeigt wird, denn z. B. das ö in 'ōnîjjōh „Schiffe“ (Dt. 28:32) ist im MT ohne Waw geschrieben, aber im Samar. steht dafür Waw, während gerade dieses vom MT noch in 2 Ch. 8:12 als falsch durch die Randlesart beseitigt ist. Oder z. B. die verfeinernde Ausdrucksweise „er wird sie beschlafen“, die im MT erst am Rande als Kathetisierendes Qorā steht (Dt. 28:30), ist vom Samar. schon oben in den Text gesetzt. Also z. B. in seiner vom MT abweichenden Orthographie ist der Samar. weiterschritten. Da hat er, wie soeben gezeigt worden ist, sogar die Stufe überschritten, die im MT die spätesten Bücher (z. B. die Chronika) einnehmen,

1) Dies ist mit Berücksichtigung der gesamten Literatur und unter Einbezug auf alle neuesten Einwände untersucht in meinem Schriftchen „Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung“ (1914).

2) A. von Gall, Der hebräische Pentateuch der Samaritaner, auf Grund der bedeutendsten Handschriften herausgegeben (1914—16).

und ist zu dem Grade von Häufigkeit hingeschritten, den die Setzung der Vokalbuchstaben im Talmud zeigt. Die Textmomente aber, in denen der Samar. mit dem MT übereinstimmt, müssen gemäß dem gegebenen Nachweis aus einem früheren Daseinstadium der beiden Texte stammen. Die fast völlige Zusammenstimmung der Gottesnamen im MT und im Samar. muß demnach auf die Zeit zurückgehen, wo der Pentateuch von den Samaritanern übernommen wurde, und dies ist aller Wahrscheinlichkeit nach damals geschehen, als die Samaritaner infolge der Vertreibung eines Hohepriesterssohnes, des Schwiegersohnes des persischen Statthalters Sanballat in Samaria (Neh. 13 26), eine selbständige Gemeinde begründeten (etwas nach 432 v. Chr.)<sup>1)</sup>.

Schon nach diesen beiden Darlegungen besteht die neuere literarkritische Ansicht, wonach der Pentateuch wesentlich aus vier — ihrerseits schon ältere Materialien in sich schließenden — Hauptschichten aufgebaut worden ist, zu Recht<sup>2)</sup>. Deshalb darf zuletzt auch noch der Versuch gemacht werden, den Zusammenhang jener beiden Stränge der Josephsgeschichte mit den Pentateuchschichten aufzudecken.

Was mir mit einiger Sicherheit darüber gesagt werden zu können scheint, ist folgendes. Eine von den fünf auffallenden Formen des Infinitivus constructus יָרָא, יִרְרָא, יִרְיָא, יִרְיָא und יִרְיָא, die schon nach früherer Beobachtung<sup>3)</sup> beim Elohisten auftreten, begegnet in Gen. 46 2, und in diesem Abschnitte wird der dritte Patriarch mit seinem älteren Namen Jakob bezeichnet. Dagegen in 46 26 ff., wo Juda als Hauptperson hervortritt, begegnet Iarnel als Name des dritten Ervaters, wie auch in Judas Rede 48 2 ff. (V. 6. 8. 11), und Jahve als Gottesbezeichnung. Deshalb wird ein Recht zu dem literarkritischen Urteil bestehen, daß die Aus-

1) Auch Batten im *International Critical Commentary zu Ezechiel* (1913), p. 27 läßt mit Hinweis auf die Erwähnung von Sanballats Söhnen in einem Elephantino-Papyrus von 408/7 die Nehemiaanstelle im Rechte sein. Also ist diese Stelle bekräftigt worden gegenüber Josephus, *Antiquitates* XI, 7, 2 und 8, 2, wo der persische Statthalter Sanballat in die — bekanntere — Zeit Alexanders d. Gr. gesetzt ist. Auf die Seite von Josephus ist nun zwar G. Jahn, *Die Elephantino-Papyri* (1913) getreten, aber demgegenüber ist nach jener Elephantino-Urkunde die Nachricht von Neh. 13 26 mit Recht geschätzt worden von W. Rothstein in *ZDMG.* 1913, 8. 725 f.

2) Das Recht der modernen Pentateuchaufassung konnte am wenigsten durch die vielen formalen Ausfälle angetastet werden, die man in dem oben vielfach zitierten Buche sich gegen die neuere Pentateuchkritik erlaubt hat. Da wird ihr nämlich schon im Vorwort „Selbstüberheerheit“ vorgeworfen, dann sie „ein Gebäude von Vermutungen“ (S. 8) genannt, von ihren „Ausgleichungskonstruktionen“ (S. 11) und „Absurditäten“ (S. 46) gesprochen, auch einfach nur behauptet, daß man bei ihrer Herrschaft „niemals Hebräisch verstehen werde“ (S. 106), während doch dem Urheber dieser Vorwürfe in der obigen Darlegung nicht bloß nur eine gewagte Deutung nachgewiesen worden ist.

3) Z. B. von Ges.-Kautsch, *Gram.* (1899), § 69 m.

sagen, die einen Gegensatz zu denen enthalten, in denen Juda als Hauptführer erscheint, zur elohistischen Pentateuchschicht gehören, aber die mit Juda als Hauptsprecher zum jahvistischen Pentateuchstrom zu rechnen sind. Dies stimmt um so mehr zu den obigen Darlegungen, als der Elohist nach fast einstimmiger Überzeugung der neueren Forscher ein Ephraimit gewesen ist, der Jahvist aber zu Juda gehört hat<sup>1)</sup>.

Demnach sind die Grundlagen der literarkritischen Auffassung des Pentateuchs, die von der neueren Wissenschaft erarbeitet worden ist, auch nicht durch die allerjüngsten Einwände und Aufstellungen erschüttelt worden, die oben einer Beurteilung unterzogen werden mußten.

---

1) So ist es auch wieder von Frocksch, *Die Genesis erklärt* (1913), S. 282 mit guten Gründen vertreten worden.

## Zu Āśvaghōṣha's Saundarananda.

Von

E. Hultsch.

Im Jahre 1910 erschien in der Bibliotheca Indica (New Series, No. 1251) die Erstlingsausgabe des *Saundarananda*, eines Kunstgedichtes des berühmten buddhistischen Lehrers Āśvaghōṣha. Der Herausgeber, Mahamahōpādhyāya Haraprasāda Śāstri, hat sich durch diese Arbeit ein großes Verdienst um die indische Philologie erworben. Das *Saundarananda* ist in seiner Art ebenso wichtig und interessant, wie das andere uns bekannte religiöse Kāvya des Āśvaghōṣha, und es hat vor dem *Buddhacarita* den Vorzug, vollständig überliefert zu sein. Kurze Inhaltsangaben lieferten der Herausgeber selbst (p. VI ff.) und M. A. Baston (*Journal Asiatique*, (10) XIX, 80 ff.), der auch die zwei ersten Sargas übersetzt hat (ebenda, p. 89 ff.). Andere Aufsätze über das *Saundarananda* sind mir nicht bekannt. Eine Anzahl Stellen des Gedichtes zitierte Zacharine in seinem Aufsatz über die „Weisheitsprüche des Saṅga“ (WZKM., XXVIII, 182 ff.)

M. Haraprasāda Śāstri's Text beruht auf zwei Handschriften, einer alten, leider stark beschädigten auf Palmblättern und einer modernen, sehr fehlerhaften auf Papier. Es ist daher nicht zu verwundern, daß viele Stellen des Gedichtes der Verbesserung bedürfen. Der gegenwärtige Aufsatz ist ein Versuch, den Text nach Möglichkeit wieder herzustellen. Diese Gelegenheit habe ich benutzt, um aus dem *Saundarananda* alle diejenigen Verse herauszuheben und zu übersetzen, in denen Āśvaghōṣha auf Sagen der Vorzeit anspielt. Wie sich aus den in Verbindung hiermit gelieferten Nachweisen ergibt, stimmen die dem Āśvaghōṣha bekannten Legenden nur zum Teile mit dem *Mahābhārata* und *Ramayāna*, und eine derselben gehört der vedischen Literatur an; s. VII, 26.

### Sarga I. Beschreibung von Kapilavāṣṭu.

#### Vers 1.

Für नीलम ist hier und in Vers 22, 23, 25 नीलम zu lesen; s. vgl. VIII, 45; X, 58.



„Es war ein Seher namens Kapila (aus dem *Gōtra*) Gautama, der besta der Pflichten, ermüdet in Askese, wie Kākshivat Gautama“.

Das *Mahābhārata* erwähnt Chaṇḍakaufika, den Sohn des Kākshivat Gautama, und nennt ihn तपसि श्रान्तः (II, 17, 22). Dieselbe Qualifikation erhält Kākshivat Gautama im obigen Verse des *Saundarananda*.

## Vers 2.

In Pada a lies वसततं für थस ततं und in Pada c समिवाच 10 für सुमिवाच, das der Herausgeber (Appendix, p. 127) mit Recht als „not classical Sanskrit“ bezeichnet.

„Er übte beständig glühende Askese, wie die Sonne, und erreichte in deren Steigerung die höchste Vollendung, wie Kāśyapa“.

## Vers 3.

16 Für गामभुचय in Pada b ist vielleicht गामभीचीत् zu schreiben. „Und er nutzte, wie ein Fürst, die Erde für seine Zwecke, um (aus ihren Produkten) Opferspeise (zu bereiten), (und) molk, nachdem er (seine) Schüler in der Askese unterwiesen hatte, (seine) Kuh, wie Vasishṭha“.

■ In der Übersetzung dieses Verses folge ich Baston, *Journal Asiaticum*, (10) XIX, 90. Über Vasishṭha's Kuh Nandinī s. *Mahābhārata*, I, 175.

## Vers 4.

25 „An Macht war er gleichsam der zweite nach Dirghatapas, und an Weisheit war er gleichsam der dritte nach Kavya (Uśana) und Āṅgīrasa (Bṛhaspati)“.

Über Gautama Dirghatapas s. meine Bemerkung zu VIII, 45.

## Vers 10.

In Pada m ist तपोभुक्तिः offenbar verlesen für तपोवृद्धिः.

30 „(Die stille Einsiedelei des Kapila) war gleichsam ganz leer, obwohl sie bedeckt war mit zufriedenen, beruhigten, wunschlosen, alten Asketen, die sich mit wildem Reis und Erdochten begnügten“.

## Vers 15.

35 „Dort wurde von einigen das Brahman erkannt, (und) niemand verletzt (ein Tier); es wurde zur bestimmten Zeit der Sōma gemessen, und niemand starb zur Unzeit“.

Das erste Passivum *mīyātē* ist von *mī* abzuleiten, das zweite von *mī*, *nimīyātē* von *mī* + *mā*, und *pramīyātē* von *pra* + *mī*. Ein ähnliches Wortspiel enthalten zwei andere Verse (II, 35 f.), wo 40 die vier Aoriste *amīyapāt* der Reihe nach zu dem Kausativum von *mā*, *mī*, *mā*, *mī* gehören und *tapasā* auf die inneren, *tejasā* auf die äußeren Feinde anspielt. Über das Messen des Sōma s. Caland und Henry, *L'Agniśtoma*, I, 40.

## Vers 16.

In Pāda *b* ist für *सुमुद्यः* vielleicht *सुमुद्यः* zu lesen.

„Des Leibes nicht achtend, die Pflicht wohl erkennend, übten die Asketen dort Askese, gleichsam erfreut durch die Anstrengung“.

## Vers 22, 23.

„Daran Lehrer wurde der Seher Gautama Kapila. Deshalb wurden diese, welche (ursprünglich) Kautans waren, nach dem *Gōtra* des Lehrers zu Gautamas, wie von zwei Brüdern, die denselben Vater hatten, nach Annahme eines besonderen Lehrers Rāma (Balarāma) ein Gārgya und Vāsubhadra (Kṛishṇa) ein Gautama wurde“.

## Vers 24.

„Und weil sie einen Wohnplatz wählten, der von Śaka-Bäumen beschattet war, deshalb wurden diese Abkömmlinge des Ikshvaku auf der Erde Śekyas genannt“.

Dieser Vers wird in Rāyamukupa's Kommentar zum *Amara-kośa* zitiert; s. Baston, p. 91, Anm. 1 und Thomas, *Kaṇḍaravachanasamuchchaya*, p. 29.

## Vers 25, 26.

In Vers 25, Pāda *c* ist *मुनिर्द्वयः* für *मुनिर्द्वयः* zu lesen; s. *Mahābh.* XIII, 56, 4.

„Jener Gautama vollzog für sie die ihrem Geschlecht ungemessenen Gebräuche, wie der Seher Ūrva, ein Abkömmling des Bhrigu, für den Prinzen Sagara, Kaṇva für den ungestümen Bharata, den Sohn der Śakuntalā, und der weise Vālmiki für die beiden weisen Söhne der Maithilī (Sītā)“.

Vālmiki soll den beiden Söhnen des Rāma, Kuṣa und Lava, das *Rāmāyaṇa* gelehrt haben; s. dieses, I, 4. Nach I, 88, 6 denselben Gedichtes verehrte Sagara den Bhrigu (nicht einen Bhārgava).

## Vers 28—38.

Vers 28, Pāda *a* lies *अथोद्वेगश्च* für *अवसं*.

„ 29, „ *a* „ *या पतेत्* für *आपतेत्*.

„ 30, „ *d* „ *शीघ्रवाहनं* für *शीघ्रवाहनं*.

„ 31, „ *c* „ *तां तु* für *यां तु*.

„ 32, „ *b* „ vielleicht *सरसीकृतम्* für *सुरभीकृतम्*.

„ „ „ *c* „ *तामुवाच* für *तामुवाच*.

„Darauf ergriff der Seher, um ihnen Gedeihen zu verschaffen, (seinen) Wasserkrug, flog in die Luft empor und sprach zu den Prinzen: „Folgt mir der Reihe nach, ohne von dem Strom ab-

zuweichen, welcher aus diesem Krüge mit unversiegbarem Wasser auf die Erde fallen wird'. Da sagten alle: 'Jawohl', verneigten sich mit den Häuptern und bestiegen die geschmückten, mit schnellen Rossen bespannten Wagen. Er aber, in der Luft wandelnd (und) von ihnen, die im Wagen saßen, gefolgt, goß darauf Wasser rings um den Boden dieser Einsiedelei. Nachdem der Seher gleichsam ein Schachbrett gezeichnet hatte, welches durch Grenzpunkte<sup>1)</sup> geradlinig gemacht war (?), blieb er stehen und sagte folgendes zu den Prinzen: 'Auf diesem (Raume), welcher durch den Strom umgossen ist (und) dessen Umriss durch die Radkränze bezeichnet sind, erbaut ihr eine Stadt, nachdem ich in den Himmel eingegangen bin'.

In Vers 28 ist *udakalaka* ein Synonymum des gewöhnlichen *udakumbha* oder *udakamanjari*. Das Absolutivum *grīhya* ist eine epische Form für *grīhītvā*, wie andererseits im *Buddhach.* (XI, 29) *vivardhayitvā* und *paripalayitvā* für *vivardhya* und *paripalyu*.

## Vers 85.

In Pāda c liest man mit Baston für *शराभ्याममहातुषा*, das sich nicht konstruieren läßt, *शराभ्याममहातुषा*, „deren große Köcher mit Pfeilen gespickt waren“.

## Vers 86.

„(Ihre) Geschicklichkeit an Elephanten und Raubtieren erprobend, kamen sie dem im Walde wohnenden Sohne des Dushmanta gleich, dessen Taten denen der Götter gleichen“.

Über den in der Einsiedelei des Kanva aufwachsenden Prinzen ■ Bharata Sarvadamana s. *Mahābh.* I, 74, 1—3.

## Vers 44, 45.

Jeder der beiden Verse endet mit *अजीवयन्*. Im ersten Vers ist dies der Aorist des Kausativum von *jap*, im zweiten der des Kausativum von *ja* (Pāṇini, VI, 1, 48).

„Dort ließen sie Brahmanen, welche die Vēdas und Vēdāṅgas kannten (und) die sechs Obliegenheiten erfüllten, zur Sühne und zum Gedeihen Sprüche murmeln. Dort ließen sie durch ihr eigenes Prestige (und) durch Soldaten die Heere besiegen, welche (gegen sie) entsandt wurden, (und) die Angreifer dieses Landes zur Rückkehr (zwingen).“

## Vers 46.

In Pāda c ist *अतिष्ठयन्* Druckfehler für *अतिष्ठिष्यन्* und *पि* eine falsche Variante, die durch *य* (s. Appendix, p. 128) zu ersetzen ist.

1) Diese Bedeutung hat *nīmitta* auch im *Mahābhāṣya* (ed. Geiger), XV, Vers 102 f.

„Dort siedelten sie Ackerbauer an; die guten Wandel und Vermögen besaßen (und) schamhaft, weithlickend, würdig, tapfer (und) geschickt waren“.

Vers 50.

Für *नामदा* in Pāda *a* vermute ich *नमदा*.

5

„Und sie ließen mit großer Umsicht in allen Himmelsrichtungen liebliche, unversiegbare Teiche graben, welche Wasser von allerbesten Beschaffenheit enthielten“.

Vers 56.

In Pāda *b* lies *\*वीकरत्* für *\*वीकरत्*.

10

„Und weil sie keine unrechtmäßigen Steuern erheben ließen, deshalb erfüllten sie damals diese Stadt in kurzer Zeit (mit Einwohnern)“.

Vers 57.

„Und weil sie auf der Stätte (*vastu*) der Einsiedelei des Weisen 15 Kapila diese Stadt erbauten, deshalb (heißt) sie *Kapilavāstu*“.

Wie hier und in Vers 41, ist auch im *Buddhach.* (II, 2) *वासु* für *वसु* zu lesen. Wie Gawronski (*Gleanings*, p. 16) bemerkt und der obige Vers beweist, ist *कपिलवासु* die richtige Lesart, während die übliche Schreibung *कपिलवसु* auf die aus der ersteren entstandene Pāli-Form *Kapilavastu* zurückgeht. Auch an einer anderen Stelle des *Saundar.* (III, 17) wird der Name der Stadt mit *vastu* in Verbindung gebracht: — „Kapilavāstu, das ob herrlicher, glänzender Häuser (*vastu*) gepriesen wurde“.

Vers 58.

15

„Denn wie von Städten berichtet wird, welche auf den Einsiedeleien des Kakanda, Makanda und Kusāmba (entstanden), genau so (entstand) diese (Stadt auf der Einsiedelei) des Kapila“.

Diese gelegentliche Bemerkung bezieht sich auf die Städte Kākandī, Mākandī und Kusāmbī.

20

Vers 59.

„Sie, die dem Indra gleichen, erwarben diese Stadt durch edle Kraft, nicht durch Hochmut, und erwarben daher stets den Wohlgeruch des Ruhmes, wie die berühmten Söhne des Yayāti“.

Zu dem Ausdrucke *yatō-gandha* vgl. II, 29 und *Buddhach.* 25 II, 48: — *यशसि चापद्रुममन्धरिणि*. Über König Yayāti und seine Söhne s. *Mahabh.* I, 82—85 und *Rām.* VII, 58 f.

Vers 60.

In Pāda *a* trenne *\*रपि रावपुत्रे*.

## Sarga II. Beschreibung des Königs.

Der Verfasser preist Śuddhōdana, den Vater des Buddha, als Ausbund aller Tugenden und benützt diese Gelegenheit zur Bildung und Verwendung von allerlei seltenen Aoristen, die, wie sich im folgenden ergeben wird, zum Teil mangelhaft überliefert sind. Dann berichtet er in Kürze die Geburt des Sarvārthasiddha (Vers 68) und seines Halbbruders Nanda (Vers 57).

## Vers 2.

Im Anfang ist यः स सज्जनकामेषु verlesen für यः ससज्जे न कामेषु; vgl. *Buddhach.* II, 84; VI, 18; Baston, p. 95, Anm. 2.

„Er hing nicht an den Lüsten, wurde nicht stolz bei der Erwerbung von Macht, verachtete andere nicht ob (seines) Reichtums und zitterte nicht vor den Feinden“.

## Vers 12.

Dieser Vers enthält vier Aoriste, deren erster vom Herausgeber richtig hergestellt worden ist. Den zweiten, चक्ष्याह in den Handschriften, ändert er, wie den ersten, zu चक्षिह, das aber keinen Sinn gibt. Ich vermute चपिह und lese also:

चक्षिह यः परं ब्रह्म चापिह सततं धृतेः ।

„Er studierte das höchste Brahman (d. h. den Vedānta), verlor niemals die Festigkeit, spendete Gaben an Würdige (und) beging keine Sünde“.

## Vers 18.

In Pada c ist entweder, wie der Herausgeber vorschlägt (Appendix, p. 128), न ह्यवाप्सीच्छ्रुतः oder mit Benutzung einer Variante न ह्यवाप्सीच्छ्रुतः zu lesen. Der Sinn ist in beiden Fällen derselbe.

„Er hielt (sein) Versprechen mit Festigkeit, wie ein edles Roß das aufgelegte Joch. Denn dem Schwur untreu geworden, hätte er auch nicht einen Augenblick (länger) zu leben gewünscht“.

## Vers 17.

Der Aorist अवासीत् ist in transitivem Sinne gebraucht. अशी जीमात् ist mit Baston (p. 96, Anm. 1) abzutrennen.

„Er stärkte die Betrübten, wenn er, von Natur mitleidig, (sie) anblickte, und schüttelte (d. h. verlor) nicht (seinen) Ruhm aus Begierde durch unrechtmäßig erworbene Reichtümer“.

## Vers 29.

Wie im vorhergehenden Verse (28) enden beide Hälften dieses Verses mit dem Aorist अवीचपत्. In der ersten Hälfte brauchen

wir ein Verbum, das „erlangen machen“ bedeutet, und in der zweiten eines mit der Bedeutung „vertreiben“. Beide Bedingungen würde **अवापिपत्** erfüllen, das sowohl von **अप्** + **अपि** als von **अप्** + **इ** gebildet werden kann.

„Durch den Wandel eines königlichen Weisen machte er (sein) Geschlecht den Wohlgeruch des Ruhmes erlangen. Durch (seine) Kraft vertrieb er die Feinde, wie die Sonne durch (ihren) Glanz die Finsternis“.

## Vers 30.

**अपमचत्**, das erste Wort dieses Verses, gibt hier keinen Sinn. 10  
Die Variante **अचनपत्** (Appendix, p. 129) veranlaßt mich, **अनीनपत्** zu vermuten, das gut passen würde.

„Er befriedigte die Manen durch Tugenden, die eines guten Sohnes würdig waren, und erquickte die Untertanen durch (seinen) Wandel, wie die Wolke durch Wasser“.

15

## Vers 32.

In der ersten Hälfte trenne **\*मवचचत् अचाम\***. Am Ende des Verses verbessert der Herausgeber in den Errata **अनीनाभुहसी-बहत्**. Das Kompositum *kathamkātha* braucht Aśvaghoṣa auch an anderen Stellen seines Gedichtes (III, 39; XVII, 27; XVIII, 8). 20

„Er führte nicht ohne Bedenken unmoralische Gespräche, und, wie ein Weltbeherrscher, bewog er die Feinde, Moralität zu üben“.

## Vers 33.

In Pāda *a* vermute ich **अदेर्ष** für **अदीर्ष**. Der erste Aorist **अदीदपत्** ist von *da*, „geben“, der zweite wahrscheinlich von *daś*, 25  
„schneiden“, abzuleiten.

„Er ließ das Land nichts außer der (gesetzmäßigen) Steuer zahlen und ließ schon durch (seine) Soldaten den Übermut der Feinde mit Eifer vernichten“.

Mit der ersten Hälfte dieses Verses vgl. I, 56, mit der 30  
zweiten I, 45.

## Vers 34.

In der ersten Hälfte fordert der Zusammenhang den Aorist **अदीदपत्** für **अदीदपत्**. In der zweiten ist vielleicht **अदीदपत्** durch **अदीपिषत्** oder **अदीपिषत्** (s. Vers 27) zu ersetzen. 35

„Er erlenchtete wieder und wieder (sein) Geschlecht durch seine eigenen Tugenden und quälte (seine) Untertanen nicht, da alle Gesetze feststanden“.

## Vers 37.

Am Ende dieses schwierigen Verses vermute ich सर्वमवीवि-  
शत् für सर्वमवी(व)पत्.

„Er, der die höchsten Pflichten kannte, ließ (seine) Untertanen  
5 gute Werke von geringem Umfang aussäen und bewirkte, daß sie  
zur bestimmten Zeit in den Himmel gelangten, da (die Früchte)  
der guten Werke sich zeigten“.

## Vers 39.

Am Ende der ersten Hälfte vermute ich अभीमयत् für  
10 अभीमयत्.

„Er erschreckte übermütige Feinde durch Kraft und Glanz und  
erleuchtete die Erde durch die glänzende Lampe (seines) Ruhmes“.

## Vers 45.

In Pāda 6 lies वभूवसुवर्गमनुवी: für वभूव सुवर्गमनुवी: . In  
15 Pāda 8 vermute ich अशक्यशक्तसामवा: .

„Solcher und anderer seltener Tugenden nicht ermangelnd, gleich  
der König der Śākya, dessen Vasallen unbeswingbar und mächtig  
waren, dem Śakra (Indra).“

## Vers 49.

In Pāda 11 ist das Wort मावा überflüssig. Vielleicht ist  
10 वीतवीथतमोमावा zu lesen.

„Damals hatte dieser König eine Gemahlin namens Māyā, die  
von Zorn, Finsternis und Trug frei war, wie die Göttin Māyā, im  
Himmel“.

## Vers 54.

In Pāda c lies दिदीपिभधिक für दिदीपितधिक.

„Im Himmel erschollen die Trommeln (d. h. der Donner), als  
ob die Götter spielten, die Sonne glänzte heller, und ein sanfter  
Wind wehte“.

## Vers 55.

In Pāda 11 lies सचर्म für सधर्म.

„Es freuten sich die Tushita und Śuddhāvāsa (genannten)  
Gottheiten aus Hochachtung vor dem wahren Glauben und aus Mit-  
leid mit den Wesen“.

## Vers 62.

Die Ältere und richtige Form ist Pāriyātra, nicht Pāripātra.  
Über die Grenzen von Madhyadēśa s. z. B. Ind. Ant. XXXIV, 179.

„Zwischen diesen beiden trefflichen Söhnen glänzte der König  
der Śākya, wie das Mittelland wahrgenommen wird (zwischen  
40 den Gebirgen) Himavat (Himālaya) und Pāriyātra“.

## Vers 65.

Das Metrum ist Upasthitapracupita, Abart Vardhamāna; a. Piṅgala, V, 29. Der vorherrschende Vers (64) ist unregelmäßig. Um ihn dem Schema der Hauptart des Upasthitapracupita (Piṅgala, V, 28) anzupassen, würden drei Änderungen nötig sein: In Pāda *b* lies **हृत्** für **हृदयः**; in Pāda *c* streiche **नतपरमेश्वरः**; in Pāda *d* streiche **चमितम्** und lies **चयनमरचमयमभितो**.

## Sarga III. Beschreibung des Tathāgatha.

Das Metrum dieses Sarga ist, mit Ausnahme der letzten Strophe (42), Udgatā, wie bei Bhāṣavi, XII und Māgha, XV; vgl. Colebrooke's *Miscellaneous Essays*, II, 118. Der Herausgeber hat offenbar veräumt, sich bei Piṅgala (V, 25) oder anderswo über dieses Metrum zu unterrichten, und es daher an vielen Stellen grüßlich vernachlässigt. In Vers 2 lies **विधिधानमाक्षयि ताक्ष** für **क्षयस्तितक्ष** und stelle **विधि** vom Ende des zweiten an den Anfang des dritten Pāda. In Vers 10, Pāda *d* lies des Metrums halber **वराक्षसा** für **वरक्षसा**; in Vers 13, Zeile 2 vielleicht **क्षतिर्विनिनाय** für **क्षयि विनिनाय**; in Vers 14, Pāda *c* **तरक्ष** für **तरक्षचक्ष**; in Vers 18, Pāda *d* **इव** für **एव**; in Vers 19, Pāda *d* **हुःक्षमुक्षयोक्ष** für **मुक्षहुःक्षयोक्ष**; in Vers 21, Pāda *b* **क्षानसम्** für **क्षानक्षतया** und in Pāda *c* vielleicht **क्षेवमयि च** für **क्षेवमयि**; in Vers 22, Pāda *c* **निक्षक्षमतिरक्षयि** für das handschriftliche **निक्षक्षमतिरक्षयिषु** (Appendix, p. 129 f.), während der Text gegen das Metrum **निक्षक्षमतिः शिषयिषु** liest; in Vers 26, Pāda *c* **तत्प्रक्षये** für **तत्प्रक्षयेन**; am Ende von Vers 29 **हृषिरे** für **हृषिरे**; in Vers 32, Pāda *d* **परमा हि ता** für das handschriftliche **परमहिता** (während der Text gegen das Metrum **परमहिता** liest); in Vers 33, Pāda *a* vielleicht **च न** für **च**. In Vers 41, Pāda *c* fehlt ebenfalls eine kurze Silbe. In Pāda *d* desselben Verses ist das Wort **राक्षी** metrisch überzählig und daher als Glosse zu streichen. In Vers 42, Pāda *b* verlangt das Metrum (Pushpitāgrā) **पूषुपुतोपम** für **पूषुपुतोपम**, in Pāda *c* **क्षमवदक्षयदक्षिणे** für **क्षमवदक्ष** und in Pāda *d* **क्षीतरानि** für **क्षीतरान् इति**.

Von anderen kleinen Ungenauigkeiten will ich nur die folgenden anführen.



Vers 2, Pāda *d* lies तप für तम.

„ 5 „ *a* trenne निष मार्ज.

„ 11 „ *b* lies \*निमिषत् für \*निमिमत् nach Pāṇini, VIII, 2, 9.

„ 15 „ *d* „ \*विधुषया für \*विधूषया.

5 „ 17 „ *d* „ निःसृष्टया für निष्सृष्टया.

„ 27 „ *c* trenne \*मधिमस्य मुनेः.

„ 29 „ *c* „ नियमविधिमा मरणात्.

„ 31 „ *a* lies लक्षधनो für लवधनो.

„ 35 „ *b* „ सपुष्टो für सधुष्टो.

10 „ 38 „ *d* „ वपुते für वपुते.

„ 39 „ *a* „ चक्षर्यवया नृदिह für चक्षर्यवयानृदिह.

Vers 30.

Wie Kern (zu *Buddhach.* XI, 10) zuerst bemerkt hat, ist कि वत oder कि वत eine dem buddhistischen Sanskrit eigentümliche  
15 Korruption von विमुत. S. *Saundar.* VII, 25; XVII, 65; XVIII, 51; *Buddhach.* XI, 10, 57, 67; XIII, 12; *Jatakamālā*, VI, 4 (किमच im gedruckten Text gegen die Handschriften). Ein anderes Synonymum von विमुत ist bei den Buddhisten, wie bereits Burnouf bemerkt hat, मनिष. S. *Saundar.* II, 24; *Buddhach.* IV, 10, 81; XI, 7.

20 **Sarga IV. Die Bitte der Gattin.**

Vers 2.

Die Form *Vaiśramana* für *Vaiśravaṇa* (Kubēra) kommt auch als Variante im *Lalitavistara* und *Saddharmapundarika* vor.

Vers 4.

25 In Pāda *m* ist wahrscheinlich सुकुषोदितेय für ससुषोदितेय zu lesen.

„Diese einer Lotuspflanze gleichende Frau, deren Laehen einem Schwane, deren Augen Bienen (und) daran voller Busen schwellenden Lotusknospen glichen, glänzte noch mehr (durch die Verbindung)  
30 mit dem der Sonne gleichenden Nanda, der einem edlen Geschlecht entstammte“.

Vers 7.

„Wenn Nanda diese Sundari nicht erlangt oder sie, deren Brauen gekrümmt waren, ihn nicht geliebt hätte, würde sicherlich  
35 dieses Paar unvollkommen (geblieben sein und) nicht gegläntzt haben, wie wenn Nacht und Mond einander entbehren“.

Wie der Herausgeber bemerkt (p. IV), erinnert dieser Vers an *Raghuvamśa*, VII, 14.

## Vers 9.

Für परस्परं व्याहृतसक्तचित्तम् in Pāda 6 lies परस्परव्याहृतं, „(das Paar), dessen Herz an den Worten des einen vom andern hing“.

## Vers 14.

In Pāda α ist निरुपमाया ein Fehler für निरुपयन्ती, den man wohl eher einem gedankenlosen Abschreiber, als dem Āsvaghōṣa selbst zutrauen kann. Über *ni* + *han* mit Genitiv s. Pāṇini, II, 8, 56.

„Den Schnurrbart des Gatten betrachtend, fertigte sie dann eine glänzende Salbenzeichnung nach seinem Muster an, und Nanda trübte absichtlich den Spiegel mit dem Hauche (seines) Atems“.

## Vers 20.

In Pāda α lies समापयामास, „sie vollendete“, für das un- erklärl. समाभयामास.

## Vers 22.

In Pāda 6 ist तद्वा unmöglich, da in demselben Satze bereits ततः vorhergeht. Es ist daher wohl तद्वामपङ्क्तम् zu verbinden und das Pronomen तद् auf vadanam zu beziehen. Für \*साविभृतम् lese ich \*साविभृतम्.

„Den Spiegel vorsichtig haltend (und) mit den Augen nach der Salbenzeichnung schielend, betrachtete Nanda dann dieses kokette Antlitz der Geliebten, das bei der Toilette zur Seite gewandt war“.

## Vers 23.

Für तत्कुण्डलाद्वक्षविशेषकार्त्तम् in Pāda α lies तत्कुण्डलोद्भवम्.

„Indem Nanda dieses Antlitz der Geliebten betrachtete, das einer von einer Ente geknickten Lotusblüte glich, da die Ränder der Salbenzeichnung von den Ohrringen verwischt wurden, erregte er von neuem die Freude der Geliebten“.

Der sonderbare Vergleich der Ohrringe (*kuṇḍalā*) mit Wasservögeln, welche die Lotusblüte knicken, findet sich auch an einer anderen Stelle des *Saundar.* (X, 88). Noch näher stimmt zu dem obigen Vers einer des *Buddhach.* (V, 53), wo außerdem die Salbenstreifen im Gesichte mit dem Stengel der Lotusblüte verglichen werden. Dieser Vergleich fehlt im *Saundarananda*. Hieraus darf man vielleicht schließen, daß Āsvaghōṣa an der Stelle des *Buddhach.* (V, 53) sich selbst zu übertreffen suchte, und daß er daher das *Buddhach.* wahrscheinlich erst nach dem *Saundar.* abfaßte. Darauf hin deuten auch die beiden Schlußverse des *Saundar.*, in denen der

Verfasser ausdrücklich betont, daß er sein propagandistisches Werk, um es populär zu machen, nach Art eines Kāvya angelegt habe, ohne dabei zu erwähnen, daß er bereits früher ein ähnliches Gedicht verfaßt habe.

Vers 26.

In Pāda α lies **पिपेवाङ्गविक्षेपनं** für das sinnlose **पिपेवाङ्गवि-  
क्षेपनं**; *āṅga-vikṣepana* ist offenbar dasselbe wie das gewöhnliche *āṅga-rāga*.

„Dann eine rieb Salbe, eine andere Frau parfümierte ein Ge-  
wand, eine andere barmtete ein Bad, und andere flochten duftende  
Kränze“.

Vers 29.

Trenne **पुरतो विवशुः**.

Vers 35.

Hier und an zwei anderen Stellen (X, 60; XVI, 70) gebraucht  
*Āśvaghoṣa* *sachṣṭ* in der Bedeutung „wenn“, = Pāli *sacche*. Wie  
Zacharise (*Beiträge z. K. d. indog. Sprachen*, X, 127) bemerkt, kennt  
der Lexikograph Puruṣhōttama diesen Gebrauch von *sachṣṭ*; ■ *Tri-  
kāṇḍasthā*, III, 4, 4: — **यद्येवमेव**.

Vers 38.

In Pāda α ist **ततः खनोद्धतिः** eine (nach dem *Varttika* zu  
Pāṇini, VIII, 3, 36 erlaubte und nach den *Pratīśakhyas* sogar  
obligatorische) Sandhi-Form für **ततः खनोः**. Der Ausdruck *stanḍ-  
vartita*, „durch den Busen zersprengt“ war bereits in Vers 19  
gebraucht worden; vgl. **खननिर्गहारः**, X, 36.

Vers 41.

Hier und an anderen Stellen (XI, 15; XIII, 7; XVI, 60, 68)  
lies **एव** für **एव**.

Vers 42.

„Ihn zog die Ehrfurcht vor Buddha, (aber) die Neigung zur  
Gattin zog ihn wieder zurück. Aus Unentschlossenheit ging er  
weder fort noch blieb er stehen, wie ein auf den Wellen schwimmen-  
der Schwan“.

Mit diesem Verse vergleicht der Herausgeber (p. v) *Kumāra-  
saṁbhava*, V, 85. Die Worte **न वदी न तस्यो** sind beiden Versen  
gemeinsam.

Vers 43.

Für **चदर्शनं भूयवतश्च तस्या** lies **चदर्शनीभूय वतश्च तस्या**.

„Sobald er für sie unsichtbar geworden und fortgegangen war,  
stieg sie schnell vom Palaste herab. Als er dann das Klirren (ihrer)  
Fußspangen hörte, blieb er wiederum stehen, im Herzen ergriffen“.

## Vers 46.

„Da erblickte er auf dem Wege den Daśabala (Buddha), der selbst in der Vaterstadt frei von Stolz und Hochmut überall stehen blieb (und) verehrt wurde, wie Indra's Banner bei einer Prozession auf allen Seiten herabhängt (und) verehrt wird“.

Das Fest der Verehrung von Indra's Banner erwähnt Āśvaghoṣha auch im *Buddhach.* (I, 68; VIII, 78). Vgl. Hopkins, *Epic Mythology*, § 69. Die Bedeutung „Prozession“ hat *anuyāna* auch in *Buddhach.* III, 12 (*dāvānuyāna-dhvaṇa*).

## Sarga V. Nanda's Aufnahme in den Orden.

## Vers 8.

Am Anfange des Verses ist बुद्धसुतस्य wohl ein bloßer Druckfehler für बुद्धसुतस्य.

## Vers 7.

Für पदावृताद्यो in Pāda b lies पदावृताद्यो, „die Schulter vom 10 Gewande bedeckt“.

## Vers 15.

In Pāda c ist vielleicht नतं च für स तत्र zu lesen.

„Denn (Buddha) sah, daß seine Erkenntnis, der Same der Erlösung, gering und der Staub (seiner) Sünden dicht war, und daß so Nanda jenen sündenvollen Sinnesobjekten hingegeben war. Deshalb führte ihn der Seher mit sich“.

## Vers 27.

In Pāda a ist अरासना zu verbinden.

„Es gibt für die Menschen keine Unreinheit, die dem Alter gleichkommt“.

## Vers 31.

In Pāda a ist die Variante सविद्यो (p. 180) der Lesart des Textes (स विद्यो) vorzuziehen, da das Demonstrativum साध neben dem Indefinitum kaśchana unmöglich ist.

„Wie kein Wissender von einer Schlange gebissen wird, wenn er (bestimmte) Heilkräuter in der Hand hält“, usw.

## Vers 39.

Verbinde in Pāda b तत्त्वागच्छतं. Āśvaghoṣha braucht *nīṣa-mayati* (mit dem Absolutivum *nīṣamya*) häufig in der Bedeutung „erblicken, betrachten“. S. *Saundar.* VII, 6, 8, 34; IX, 27; X, 83, 51; *Buddhach.* IV, 98 (निशामयन्तीमिषाणि जगत्); V, 11 (wo निशाम्य für निशम्य zu lesen ist); VIII, 8 (desgl.), 14 (desgl.), 73;

X, 3; XI, 20 (lies निश्चयम्). Dagegen bedeutet *nīṣamya*, wie sonst, „gehört habend“. S. *Saundar*. VIII, 14; X, 18; XVIII, 49; *Buddhach.* I, 64; III, 8, 58; V, 29, 34, 39, 65; VIII, 11, 42, 50, 59; IX, 62, 70.

- 5 „Nachdem du wiederholt die Nachteile (des Lebens) im Hause beobachtet und das durch dessen Verlassen bewirkte Glück betrachtet hast, hast du (trotzdem) nicht die Absicht, das Haus zu verlassen, wie der dem Tode Nahe ein Land voll Plagen“.

Vers 45.

- 10 In Pada *b* vermute ich विषमिवेकवासम् für चित्तम्. Mit Pada *c* vgl. X, 3: — भावमिधाने तमसि भ्रमणम्.

„Deshalb, mein Lieber, erkenne, daß die Welt unbeständig ist, wie ein Trugbild (und) wie ein bunter Zauber, und wirf ab das Netz der Verblendung, genannt ‚Gattin‘, wenn du die Absicht hast, 15 das Netz der Leiden zu zerreißen“.

Vers 52.

Für प्रवाणमानीषु in Pada *b* vermute ich प्रवाणमानीषु.

- „Da erschien sein klagendes, mit Tränen bedecktes Antlitz, während die Haare abgeschieden wurden, wie im Teich eine Lilie 10 mit gekrümmtem oberem Stängel, der vom Regenwasser benetzt ist“.

## Sarga VI. Die Klage der Gattin.

Vers 6.

In Pada *b* vermute ich ब्रह्मणीष्यमाणा für ब्रह्मणीष्यमाणा.

- „Eine weinende Frau, die diese Tränenvolle, Bekümmerte hier 15 zu besuchen wünschte, verursachte da plötzlich mit den Füßen ein Geräusch auf der Treppe des Palastes“.

Das Kompositum *prāsāda-sōpāna-tala-pranāda* braucht der Verfasser auch im *Buddhach.* (III, 15).

Vers 16.

- 20 In Pada *a* ist न् zu streichen und, wie der Herausgeber vorschlägt (S. 190), मद्विष्टा für यद्विष्टा zu lesen.

„Sicherlich hat der Geliebte nachher eine Andere, mir an Schönheit und Gefühl Überlegene besucht“.

Vers 21.

- 25 Für तमन्वया चास्वसि in Pada *d* vermute ich तमन्वया पश्यसि.

„Den Geliebten, der dich niemals getäuscht hat, beurteilst du falsch. Du bist (zu) Argzählig“.

## Vers 26.

In Pāda c ist पतिता वसन्ती besser zu trennen. पतिता विपत्ता bedeutet vielleicht „der Lakṣmī gleichend, nur daß ihr (deren Attribut) der Lotus fehlte“.

## Vers 27.

In Pāda c lies विभूषणस्यै निहिता für \*श्रीनिहिता.

„Sie schüttelte die glänzenden Schmuckstücke ab, die (sie) am Unterarm (und) an den rötlichen Fingern trug“.

## Vers 28.

In Pāda d trenne निविचिरे तामनु दृष्टमानाः, „(die Frauen) so setzten sich betrübt bei ihr nieder“.

## Vers 29.

हायाचभूतानि in Pāda d ist eine glänzende Bestätigung der Richtigkeit von Kielhorn's Konjekture हायाचभूतानि (für हायाचभूतानि) in *Buddhach.* VI, 19; s. *Nachrichten*, Göttingen, 1894, S. 389. 18

## Vers 33.

Die Lesart विह्वला für विह्वले in Pāda d ist in den Text aufzunehmen: „Warum weinst du kleinmütig, während es an der Zeit ist, dich zu freuen?“

## Vers 49.

In Pāda a lies इमिदमभिमुखी für \*मुखे. Für इतद्वदया in Pāda b würde ich इतद्वदया vorziehen.

„So von den Frauen getöset, (stieg) Sundarī, deren Herz vom Gatten verwundet war, (vom Palaste herab), wie vormals um des Dramaḍa willen Rāmbhā, von Nymphen begleitet, auf die Erde herabstieg“.

## Sarga VII. Nanda's Klage.

## Vers 1.

In Pāda d ist, wie in X, 41, जेहीयमाखी für यो त्रीयमानो zu lesen, da letzteres eine falsche Form ist und das Relativ *yaḥ* so hier keinen Sinn hat.

## Vers 17.

In Pāda b verlangt das Metrum द्विगुदया für द्विगुदया. Der Buddha ist Nanda's *Guru* als älterer Bruder und als Lehrer.

„Denn obwohl ich, von (meinem) Bruder, dem Weisen, der in doppelter Hinsicht (mein) *Guru* ist, angewiesen, die Abzeichen eines Mönches angenommen habe, finde ich in keiner Lage Beruhigung, wie ein *Chakravāka* nach der Trennung von (seinem) Weibchen“.

## Vers 20.

In Pāda c lies सतः für वृत्तः.

„Da dieser Mönch mit untergeschlagenen Beinen unter einem Baum an einem Wasserfalle sitzend gutes Muts Nachdenken übt, so hängt sein Herz sicherlich nicht, wie das meine, an irgend einem (anderen Gegenstand, und) er sitzt beruhigt da, wie ein Gesättigter“.

## Vers 24—45.

24. „Durch Gefühl, Stolz, Gang, Schönheit, Lächeln, Zorn, Trunkenheit (und) Reden haben die Frauen Scharen von Göttern, Königen und Weisen entzückt. Wie sollten sie da nicht meinesgleichen fesseln?“

25. „Denn von Liebe überwältigt, besuchte Hiraṇyārṣtas (Agni) die Svābhā, Maghavan (Indra) die Ahalyā. Wie viel leichter bin ich von einer Frau besiegt worden, da ich (nur) ein Mensch bin (und) mir ein solcher Charakter und Natur fehlt!“

Über Agni und Svābhā s. *Mahābh.* III, 226; über Indra und Ahalyā *Rām.* I, 48, und vgl. *Buddhach.* IV, 72.

Über ähnliche Aufzählungen klassischer Beispiele s. Zachariae, *WZKM.*, XXVIII, 196.

26. „Sūrya verliebte sich in Saranyū und verschwand ihr zu Liebe: so haben wir gehört. Darauf gesellte er sich als Hengst zu ihr, der Stute, und erzeugte die beiden Aśvins“.

Nach der *Bṛihaddevatā* (VI, 162—VII, 6) erzeugte der Sonnengott (Vivasvat) als Hengst mit der Saranyū als Stute die beiden Aśvins. Hieraus folgt, daß in Pāda a सूर्यः सरयूं für सूर्यः सरयौ zu lesen ist. In Pāda d liest die Handschrift चतो, wofür der Herausgeber (p. 181) रतो schreiben will. Dies ist unnötig, da eine ähnliche Konstruktion (चतो एक चर्या) in Vers 29 wiederkehrt.

27. „Viele Jahre dauerte um eines Weibes willen der Kampf zwischen Vaiivasvata (Yama) und Agni, die ihre Selbstbeherrschung verloren hatten (und) deren Sinn auf Feindschaft gerichtet war. Welcher andere auf Erden sollte nicht um eines Weibes willen ins Wanken geraten?“

28. „Und der Seher Vasiṣṭha, der Beste der Frommen, verband sich aus Liebe mit der Śvapākī Akṣhamālā, von der ihm ein Sohn (namens) Kapiñjalāda geboren wurde, welcher, wie die Sonne, das Wasser der Erde aufsaugte“.

Kapiñjalāda ist, abgesehen von dem Guṇa Kurvādi, nur aus *Buddhach.* IV, 77 bekannt, wo auf dieselbe Legende angespielt und Akṣhamālā als eine Angehörige der verachteten Mātāṅga-Kaste bezeichnet wird. Aus dem obigen Verse des *Saundar.* ist vielleicht zu entnehmen, daß er als Erbauer von Entwässerungskanaln galt.

29. „Und der Weise Parāśara, dessen Flüche wie Pfeile (trafen), liebte Kālī, die dem Schoß eines Fisches entstammte. Darauf gebar ihm diese den edlen Dvaipāyana (Vyāsa), welcher die Teilung des Vēda ausführte“.

Die Legende von der Geburt des Vyāsa ist aus dem *Mahābh.* (I, 69) bekannt. S. auch Aśvaghoṣa's *Vajrasūchi*, Vers 8 und 22, und *Buddhach.* IV, 76; I, 47. Der letztgenannte Vers bezieht sich auf die Teilung des Vēda. Im vorletzten haben, wie Gawronski (p. 27) bemerkt, sowohl Cowell als Formichi das Kompositum *jala-prabhava-sambhava* falsch übersetzt. Er lautet:

„Und der verliebte Parāśara vereinigte sich vormals am Ufer der Yamunā mit der Jungfrau Kālī, welche einem Fisch entstammte“.

30. „Und der fromme Dvaipāyana (Vyāsa) vergnügte sich im Lande der Kūśis mit einer Dirne, von welcher er mit dem Fuße, an dem die Spangen klirten, getroffen wurde, wie die Wolke vom zuckenden Blitze“.

Dieselbe Legende wird im *Buddhach.* (IV, 16) erwähnt, wo die Dirne Kūśisundarī heißt. Eine Prinzessin desselben Namens ist die Heldin von Nr. 76 des *Avadānasūta*.

31. „Und Angiras, der Sohn des Brahman, dessen Herz von Leidenschaft erfüllt war, liebte die Sarasvatī, welche ihm einen Sohn (namens) Śārasvata gebar, der den verlorenen Vēda wieder verkündete“.

Daß Śārasvata „den verlorenen Vēda wieder verkündete“, bezieht sich auch das *Buddhach.* (I, 47). Nach dem *Mahābh.* (IX, 51) war er nicht der Sohn des Angiras, sondern verdankte sein Dasein dem Dadhicha; s. Jacobi, *Mahābhārata*, S. 119.

32. „Und Kāśyapa, welchen beim Opfer des königlichen Weisen Dilīpa Neigung zu einer himmlischen Frau befiel, ergriff einen Opferlöffel und warf seinen sich ergießenden Samen ins Feuer, woraus Asita entstand“.

Die Form *Dilīpa* statt des gewöhnlichen *Dīlīpa* ist durch das Metrum gefordert.

33. „Und obwohl Angada das Ende der Askese erreicht hatte, wurde er von Liebe überwältigt und gesellte sich der Yamunā, mit welcher er den sehr klugen, von gefleckten Antilopen geliebten (?) Rathitara erzeugte“.

Angada war nach den beiden Epen ein Sohn des Affenkönigs Vālin. Denselben Namen trug nach dem *Rām.* (VII, 102) ein Sohn des Lakṣmana.

34. „Als der Seher Rishyasṛīṅga die Königstochter Sūntā erblickte, verlor er, obwohl im Wald und in Ruhe lebend, die Festigkeit, wie ein Berg mit hohen Gipfeln bei einem Erdbeben“.

Vgl. *Buddhach.* IV, 19 und die Monographie von Lüders, *Nachrichten*, Göttingen, 1897, 87 ff.



35. „Und (Viśvāmitra) der Sohn des Gādhi, welcher, um ein brahmanischer Weiser zu werden, dem Thron entsagt hatte und im Walde lebte, ohne den Sinnesgenüssen zu fröhnen, wurde von der Ghṛitāchī entführt, und es erschienen ihm zehn Jahre wie ein einziger Tag“.

Dieser Vers erinnert im Wortlaut an *Buddhach.* IV, 20 und *Rām.* IV, 35, 7:

„Dem frommen großen Seher Viśvāmitra, welcher, wie man sagt, der Ghṛitāchī tren ergeben war, o Lakshmana, erschienen zehn Jahre wie ein Tag“.

36. „Ebenso wurde Śthūlasīras von den Pfeilen des Liebesgottes getroffen und fiel um der Rambhā willen in Ohnmacht. Als er nicht erhört wurde, verfluchte er sie rücksichtslos aus Liebeszorn“.

37. „Und als eine Schlange (seine) Gattin Pramadvārā der Sinne beraubt hatte, erschlug Ruru die Schlangen, so oft er (eine solche) erblickte, (und) schonte im Zorne seine Askese nicht (deren Früchte er durch seine Handlungsweise einbüßte)“.

Über Ruru und Pramadvārā s. *Mahābh.* I, 8 ff. In Pāda α lies प्रमद्वराय für प्रमद्वराया. In der zweiten Hälfte des Verses lesen die Handschriften सर्वास्त्रिय, wofür ich सर्वास्त्रीय vermute.

38. „Und der ruhm- und tugendreiche, den Göttern an Macht gleichende königliche Weise (Purūravas), der Sohn des Budha (und) der Iḍā, der Enkel des Mondes, verfiel in Wahnsinn, indem er 39 der Nymphen Urvasī gedachte“.

Über Purūravas und Urvasī vgl. *Buddhach.* XI, 15; XIII, 12, und s. Geldner, *Vedische Studien*, I, 243 ff.

39. „Und auf dem Gipfel des Berges wurde Tālajaṅgha, welcher der Mēnakū leidenschaftlich zugehen war, von Viśvā- 40 vasu zornig mit dem Fuße getroffen, wie ein Hintāla(-Baum) mit dem Donnerkeil“.

Nach *Mahābh.* XIII, 30, 7 war Tālajaṅgha ein Sohn des Vatsa und Nachkomme des Śaryāti. Nach Kauṭilya, p. 11 verging er sich aus Zorn an den Bhṛigus; vgl. Charpentier, *WZKM.*, XXVIII, 282 f. ■ Viśvāvasu ist der Name eines Königs der Gandharvas, welcher mit Mēnakā die Pramadvārā zeugte; s. *Mahābh.* I, 8, 6—13.

40. „Und als Paramāṅganā im Wasser der Gaṅgā den Tod gefunden hatte, hemmte König Jahnū, dessen Herz von Liebe erfüllt war, mit den Armen die Gaṅgā, wie Maināka, der Fürst 41 der Berge“.

*Paramāṅganā*, wörtlich „das herrlichste Weib“, scheint hier Eigenname zu sein.

41. „Und der schönleibige König Śāntanu, der Sohn des Pratipa, die Lenchte (seines) Geschlechtes, schwankte hin und

her wie ein vom Wasser der Gaṅgā entwurzelter Śāla(-Baum), da er außer sich war über die Trennung von der Gaṅgā".

Die Form *Pratīpa* statt des gewöhnlichen *Pratīpa* ist durch das Metrum gesichert. Nach dem *Mahābh.* (I, 97 ff.) war Śāntanu der Sohn des Pratīpa, Gatte der Gaṅgā und der Kālī (vgl. unten, s. Vers 44) und Vater des Bhīṣma und des Viçhitravīrya. Die Worte **शान्तनुरस्तनः** in Pāda d kehren wieder im *Buddhach.* XIII, 12.

42. „Und klagend um Urvaśī, welche (ihm), wie die Erde, als Gattin zugefallen, (aber) von Saundakīn (Balarāma) geraubt worden war, schwefelte, sagt man, Śōmavarmān umher, dessen 10 Panzer guter Wandel (und) dessen Innerstes von der Liebe verletzt war“.

Für **भित्तघर्मा** in Pāda d vermute ich **भित्तमर्मा**.

43. „Und der toten Gattin folgte in den Tod König Bhīmaka, der Sohn des Ritasāna, von furchtbarer Macht (und) ob (seines) 15 Heeres unter dem Namen Śēnaka auf Erden berühmt, wie der Heerführer der Götter (Skanda)“.

44. „Und Janamājaya, welcher die Kālī zu rauben wünschte, nachdem (ihre) Gatte Śāntanu in den Himmel eingegangen war, fand durch den herbeieilenden Bhīṣma den Tod, 20 ohne die auf sie gerichtete Liebe aufzugeben“.

Über Śāntanu und Kālī s. meine Bemerkung zu Vers 41. Nach Kaṇṭilya, p. 11 und Kūmandakī, I, 56 fand Janamājaya den Tod infolge von Zorn. Näheres bei Charpentier, WZKM., XXVIII, 230 ff.

45. „Und Pāṇḍu, dem von Madana gestocht worden war, 25 daß er sicherlich bei der Vereinigung mit (seiner) Gattin den Tod finden würde, nannte der Mādri, ohne zu überlegen, daß infolge des Fluches des großen Weisen dieses Unerlaubte den Tod (bedeute)“.

Über Pāṇḍu's Verfluchung und Tod vgl. *Buddhach.* IV, 79 und s. *Mahābh.* I, 118 und 125. In Pāda d lies **विमर्ष** für **विमर्ष**. 30

Vers 50, 51.

50. „Denn selbst meine Erwägung, daß es einem Manne von edler Abkunft nicht ziemt, die Abzeichen (eines Mönches) wieder abzulegen, nachdem er sie (einmal) angenommen hat, wird zu nichts, wenn ich mich der sehr tapferen Könige erinnere, welche den Asketen- 35 wald verlassen und das Haus (wieder) betreten haben“.

In Pāda = scheint *anvayavat* im Sinne von *kulavat* gebraucht zu sein. In Pāda d lies **गृहाश्रमीयुः** für **गृहाश्रमीयुः**.

51. „Denn der König der Śālvas samt seinem Sohne, Ambarīṣha, Rāma der Andhra und Antidēva, der Sohn 40 des Saṁkṛīti, legten die Bastkleider ab und von neuem Zeugkleider an, schnitten das krause, geflochtene Haar ab und trugen Diademe“.

Nach *Buddhach.* IX, 60 hieß der hier gemeinte König der Śālvaa Drumāksha. Über Ambarisha und Rāma s. ebenda, Vers 59. Der erstere war nach dem *Mahābh.* und nach Kauṭilya (p. 12) der Sohn des Nabhāga. Ein König namens Rāma findet sich weder in den Inschriften der Andhra-Dynastie noch in den Listen, welche die Purāṇas enthalten. Der vierte König wird im *Buddhach.* dreimal genannt (I, 57; IX, 20, 60). Im *Mahābh.* heißt er nicht Antidēva, sondern Rantidēva und gilt, wie im *Buddhach.* (I, 57; IX, 60), als ein Verehrer des Vasishṭha (XII, 235, 17).

10

## Sarga VIII. Tadel der Weiber.

## Vers 2.

Am Ende der ersten Hälfte ließ धमम् für धमः.

„Was soll dieses von Tränen getriebte Antlitz? Es verrät die in deinem Herzen herrschende Verwirrung. Fasse dich! Unterdrücke die Erregung! Denn Tränen und Seelenruhe passen nicht (zu einander).“

## Vers 7.

In Pāda c verlangt das Metrum (Vaitālīya) wie der Sinn चवन्ध करे करेण तं für चवन्धन्व करेण करेण तं.

20

## Vers 11.

In Pāda b lies vielleicht चमवादिनि für चववादिनि.

„Und eben deshalb wünsche ich besonders, mich gegen dich, der du angemessen redest, auszusprechen.“

## Vers 33.

In Pāda c ist परदोषविषयवाद्याः wohl ein Druckfehler für निषयवाद्याः.

„Die unedlen Weiber, deren Herz fremde Fehler durchschaut, bringen es dahin, daß sich der Verwandte mit dem Verwandten und der Freund mit dem Freund entzweit.“

30

## Vers 34.

In Pāda a deutet die handschriftliche Lesart कुरावा nicht auf सुखवाः, sondern auf कुलवाः. In Pāda d lies besser \*मकुवाः als \*मकुवा.

„Die Weiber sind die Ursache dafür, daß Männer von edler Abkunft ins Elend geraten, daß sie ungehörige Gewalttaten begehen, und daß sie mit Ungestüm an die Spitze des Heeres treten.“

## Vers 35.

Die zweite Hälfte lautet:

मधु तिष्ठति पाणि खोपिता इदमे हास्यते महद्दिनम् ।

Diese Zeile ist mit einer kleinen Änderung in die dem Bhartṛihari zugeschriebene Spruchsammlung übergegangen. S. Böttlingk's *Indische Sprüche*, Nr. 4677:

मधु तिष्ठति वाचि वोषिता इति हाकाक्षमेव केवचम् ।

In Pāda a lies वत्सुना für वर्जना, wie *Ind. Spr.* Nr. 7124. s

Vers 38.

Am Ende der ersten Hälfte dieses Verses ist vielleicht क्वचित् für [क्व] zu schreiben. Die zweite Hälfte vermag ich nicht zu heilen; die in den Text gesetzte Konjekture des Herausgebers, तदितरा भुवने, widerspricht dem Metrum (----- für -----). 10

Vers 44.

Der Name शक्रचित् in Pāda a beruht auf einer Konjekture des Herausgebers. Die einzige Handschrift, welche diesen Vers enthält, liest शो-चित्; s. p. 138. Es liegt daher näher, शोचित् zu vermuten. Zu den drei Nominativen \*suta usw. fehlt das Prädikat. 18 Dieses finde ich in den beiden Silben चक in Pāda b, die dem Metrum widersprechen (-- für ---), und lese चकमे मीनरिपु कुमुदती.

„Die Tochter des Śō[ka]jit, sagt man, liebte einen Śvapacha, Kumudvatī einen Fischer und Bṛihadrathū einen Löwen, so Es gibt nichts Unnahbares für Weiber“.

Mit mīnaripu, „Fischfeind“, d. h. „Fischer“ vgl. Māgadhi maśchāśāntu in Fischer's Ausgabe der *Sakuntala*, S. 118, Z. 2. Dasselbe Wort kommt im *Buddhach.* (XIII, 11) vor, wo Māra sagt:

मयोद्यतो ह्येव शरः य एव यः सूर्यके मीनरिपी विमुक्तः । 25

„Dann hier habe ich denselben Pfeil erhoben, den (ich früher) auf den Fischer Sūryaka abgeschossen habe“.

Eine Vergleichung dieser Stelle mit dem obigen Verse des *Saundar.* macht es wahrscheinlich, daß sich beide auf dieselbe Legende beziehen, und daß Sūryaka der Name des Fischers ist, in so den sich Kumudvatī verliebt haben soll.

Vers 45.

Das Metrum verlangt für \*वद्भान्त\* in Pāda c einen Trochäus; ich vermute सुनिपत्कमनाय नीतमः.

„Die Abkömmlinge der Geschlechter der Kurus, Haihayas 23 und Vṛishnis, Sambara, dessen Panzer viele Zauberkünste waren, und der verliebte Saheer Gautama gerieten in den Staub, der durch Weiber aufgewirbelt wurde (d. h. sie wurden von ihnen mit Füßen getreten)“.

Mit den „Haihayas“ sind vielleicht Arjuna und Vṛtābhaya gemeint; vgl. IX, 17 und *Mahabh.* XIII, 30. Von den Kurus und Vṛiṣṇis wird auch im *Buddhach.* (XI, 31) berichtet, daß ihnen die sinnlichen Begierden den Untergang gebracht haben. Nach Kāṭilya, p. 11 ging die Schar der Vṛiṣṇis zugrunde, weil sie aus Geilheit den Dvaipāyana mißhandelte; vgl. Lüders, ZDMG., LVIII, 691 ff. und Jacobi, *Sitzungsberichte*, Berlin, 1911, S. 970. Nach Kāṇḍaki, I, 54 waren die Vṛiṣṇis dem Trunk ergeben; s. Zachariae, WZKM., XXVIII, 196 f. Saṁbara ist bereits im *Rigveda* der Name eines von Indra erlegten Dämons. Über seine Zauberkunst (*māya*) s. Böhrtlingk's *Indische Sprüche*, Nr. 6407. Über Gautama sagt das *Buddhach.* (IV, 18):

„Den großen Weisen Gautama Dirghatapas, der ein langes Leben besaß, erfreute ein an Kaste und Stand unebenbürtiges Weib“.

Daß hier *Dirghatapas* nicht, wie es frühere Übersetzer faßten, ein beschreibendes Beiwort, sondern Eigennamen, und *Gautama* ein bloßer Geschlechtsname ist, ergibt sich aus der Vergleichung mit *Saundar.* I, 4 und *Raghuvamśa*, XI, 33.

20 Vers 47.

Für ककुता वा हृदयं in Pāda 5 lies ककु तावा हृदयं.

Vers 49.

In der ersten Hälfte ist für ककुभं, das sich auf तत्ककुम् bezieht, ककुभं zu lesen.

25 Sarga IX. Tadel des Stolzes.

Vers 1.

Am Ende des Verses vermute ich विरञ्जवद्वः für विरञ्ज-वान्वद्वः. Mit विरञ्जवत् vgl. विरञ्जवत्स्यः im *Buddhach.* VIII, 81.

„Denn indem er damals derselben (seiner Gattin) gedachte, so hörte er dessen Rede nicht, wie ein Bewußtloser“.

Vers 5.

In Pāda 5 ist नदीतटीवीकहं fehlerhaft für नदीतटानीकहं.

„Denn wenn du in dir selbst Kraft wähest, so erkennst du nicht, daß dieser Körper eine Stätte der Krankheit, dem Alter unterworfen, hin und her schwankend wie ein Baum am Uferabhang eines Flusses (und) schwach wie Schaum auf dem Wasser ist“.

Vers 17—20.

17. „Was nützte die Kraft des auf (seine) Kraft poohenden tausendarmigen Arjuna, des Sohnes des Kṛitavīrya? (Para-

śurama) der Abkömmling des Bhrigu schlug seine Arme im Kampf ab, wie der Donnerkeil die mächtigen Gipfel eines Berges\*.

Über Kārtavīrya Arjuna und Jāmadagnya Rama s. *Mahābh.* III, 116. Nach Kāṇḍīya, p. 11 ging der Hābhaya Arjuna zugrunde, weil er „aus Hochmut die Wesen verachtete“.

18. „Was nützte die Kraft des Hari (Kṛishṇa), der den Kama zerriß (und) den Rachen des Königs der Rosse spaltete? Mit einem einzigen Pfeile tötete ihn Jarā, wie das allmählich nahende Alter den schönsten Leib“.

Kama wurde nach *Mahābh.* II, 14 von seinem Naffen Kṛishṇa erschlagen. Der „König der Rosse“ ist der von Kṛishṇa erlegte Dāmon Kāśin; vgl. *Vishṇupurāṇa*, V, 16 und *Kedī āśva-rāja* im *Mahāvastu*, III, 72, 75, 76. Der Herausgeber (p. 134) hat daher mit Unrecht तुरंगराजस्य der Lesart तुरंगराजस्य vorgezogen. Kṛishṇa selbst wurde von einem Pfeile des Jägers Jarā getötet; s. *Mahābh.* XVI, 4, 22 f. und vgl. *Jataka*, IV, Nr. 454, p. 88 f.

19. „Oder was nützte die Kraft des Namuchi, des Sohnes der Diti, der den Zorn der Götter hervorrief (und) am Heere Gefallen fand? Vāsava (Indra) erschlug ihn, der zornig wie der Tod im Kampfe standhielt, mit einem bißchen Schaum“.

Indra hatte dem Dāmon Namuchi geschworen, ihn weder mit etwas Feuchtem noch mit etwas Trockenem, weder bei Nacht noch bei Tage zu töten. Dann schlug er ihm den Kopf im Nebel mit Wasserschäum ab. S. *Mahābh.* IX, 48, 84-87<sup>1)</sup>. Im Pāli, sowie im *Mahāvastu* und *Lalitavistara*, wird *Namuchi* als ein Name des Māra gebraucht.

20. „Und was nützte damals die Kraft der Kurus? Nachdem sie im Kampfe von Ungestüm und Energie gebrannt hatten, verloren sie das Leben und wurden in Asche verwandelt, wie durch Holzscheite entflammte Feuer beim Opfer“.

Vers 39.

In Pāda a ist für गुहायि offenbar गुणानि zu lesen.

„Wie Gras ohne Mühe auf der Erde wächst, dagegen Reis mit Mühe entsteht, genau so entsteht Schmerz ohne Mühe, (aber) Lust entsteht entweder mit Mühe oder (überhaupt) nicht“.

Vers 50.

Metrum: Pūshpitāgrī. In Pāda = streiche das überzählige च.

### Sarga X. Der Besuch des Himmels.

Der Buddha trägt den Nanda in den Himmel.

Vers 1.

In Pāda ḍ lies भार्गी दिदृशुं für भार्वादिदृशुं.

1) Vgl. *Rigvēda*, VIII, 14, 18: *apiti phēnāna Nāmuchiḥ śtra Indrād avartayati* | und Bloomfield, *JAOS.*, XV, 147 f., 155 f.

## Vers 5.

In Pāda c lies वायवधातुमन्तं für वयव धातुमन्तम्.

„Diese beiden erreichten schnell den Himavat (Himalaya), der mit dem herrlichen Dufte der Deodars erfüllt war, eine Flut c von Flüssen, Seen und Bächen besaß, Gold und (andere) Erze enthielt (und) von göttlichen Weisen bewohnt war“.

## Vers 9.

In Pāda d lies हवाहृद् für हवाहृद्.

## Vers 10.

10 In Pāda b lese ich कृतापसवः für कृतापसवः und in Pāda d पितृभ्यो ऽम् हवावतीर्षः für पितृभ्यो ऽम् हवा\*. Das Kompositum *kṛtāgamin* braucht der Verfasser auch in XII, 11.

„Ein Tiger, welcher, aus Müdigkeit sich streckend und mit schwankendem Gange, mit dem geringelten Schweife von rechts 15 nach links umwunden, aus einem Bache des Berges trinken wollte, sah uns, als ob er herabgestiegen wäre, um den Manen Wasser zu spenden“.

Die Pointe dieses originellen Witzes liegt darin, daß man bei der Manenspende die heilige Schnur, mit der hier der Tigerschwanz 10 verglichen wird, auf der rechten Schulter trägt. S. z. B. Apastamba, *Grīhyasūtra*, I, 7 f.; Baudhāyana, *Dharmasūtra*, I, 5, 8, 6; II, 5, 10, 1.

## Vers 25.

Am Anfange des Verses ist यथा\* wohl ein Druckfehler für यथा\*.

## Vers 28.

28 In Pāda c scheint śada, „Gras“ in der Bedeutung „grün“ gebraucht zu sein. Es könnte aber auch ein Fehler für śāra, „bunt“ sein.

„Dort (gibt es) Vögel mit realgar-farbigen Schnäbeln, krystall-ähnlichen Augen, grünen Flügeln mit lebhaft roten Spitzen, und 20 krapproten, zur Hälfte weißen Beinen“.

## Vers 29.

In Pāda a ist für तवाभिः vielleicht तवाभिः zu lesen; vgl. Vers 31, b. In Pāda d verbinde मन्त्रोच\*.

„Es schweifen umher Vögel, welche *śāyāṅkū* heißen, mit 26 bunten Goldflügeln, asur-blauen Schnäbeln, klaren Augen, das Herz und die Ohren entzückendem Gesang“.

## Vers 38.

In Pāda c ist ākara im Sinne von *padmākara*, „Lotusteich“ gebraucht.

„Die Gesichter einiger von diesen (Nymphen) mit den baumelnden Ohrringen leuchteten aus den Wäldern hervor, wie Lotusblüten, die von Güssen geknickt sind, aus Teichen, die mit (Lotus-)Blättern bedeckt sind“.

Über den Vergleich der Ohrringe mit Wasservögeln s. meine 5  
Bemerkung zu IV, 23. Dem Kompositum *kādamba-vighaṭṭita* im  
obigen Vers entspricht *sita-* (so ist wohl statt *sthita-* zu lesen)  
*kāraṇḍava-yhaṭṭita* im *Buddhach.* (V, 58).

## Vers 42.

In Pāda a lies **मनुषी** für **मनुष्या**.

10

## Vers 48.

Für **ब्रूहि यथाय तस्मिन्** in Pāda b lies **ब्रूहि यथायतनम्**,  
„sprich die volle Wahrheit“.

## Vers 53.

In Pāda c verbessert der Herausgeber **\*रविः**; s. Errata, p. 8. 15  
In Pāda d verbinde **चनुषायम्**.

„Deshalb benetze mich mit dem Wasser der Rede, bevor ich  
verbrenne, wie jener Feind des Mondes. Denn das Feuer der Leiden-  
schaft will mich sofort verbrennen, wie ein ausbrechendes Feuer  
des Gestrüpp samt den Spitzen der Bäume“.

20

Der Feind des Mondes (*Abja-satru*) ist der Dämon Rāhu. Der  
Mond seinerseits heißt im *Buddhach.* (II, 46) der Feind des Rāhu  
(*Rahu-sapatna*).

## Vers 54.

**विनोचामि** in Pāda c ist wohl ein Druckfehler für **विनोचामि**. 25

## Vers 56.

Pāda m lautet im gedruckten Text **चमेन हृष्टो मद्भाहिना**  
**हृदिना**. Es ist aber offenbar **मद्भाहिना हि ना** zu trennen. Für  
**चोचो[ई]** in Pāda c vermutet der Herausgeber (p. 135) **चोचोई**.  
Über den alten Sāṃkhya-Lehrer Vāḍhu s. Garbe's *Sāṃkhya-Philos-* 30  
*sophie*, S. 35, 57. Für *Sāntanu* fanden wir oben (VII, 41, 44)  
die Schreibung *Sāntanu*.

„Denn von dieser Schlange, der Liebe, gebissen, bleibt kein  
unbeständiger Mensch bei sich selbst. Denn das Herz des wankel-  
mütigen Vāḍhu geriet (hierdurch) in Verwirrung, und jener kluge 35  
*Sāntanu* wurde schwach“.

## Vers 57.

In Pāda c lies **सम्भा** für **सम्भा**.



## Vers 60.

Pāda *a* lautet im Text इमा हि शक्यन् वचान् सेवया und in der älteren Handschrift इमा हि शक्य एव वाच सेवया. Über die Konstruktion von शक्य s. Speyer's *Sanskrit Syntax*, § 388. Es wird als Adjektiv gebraucht *Buddhach.* VIII, 84; XIII, 57; *Saundar.* XVI, 71; aber als Indeclinabile *Buddhach.* II, 3; XII, 99; *Saundar.* XIV, 48. Ebenso werden gebraucht युक्तं (*Buddhach.* XIII, 62) und चरन्, *Buddhach.* IV, 95; V, 37, wo mit Speyer (*Verlagen*, Amsterdam, 1895, S. 348) निश्चितमित्युः für \*युं zu lesen ist; VII, 41; IX, 45; X, 25; XI, 20, wo mit Cowell's Übersetzung, p. 114, Anm. 2 कामा für कामान् zu lesen ist; XIII, 69; *Saundar.* XIV, 29. Eine Prüfung dieser Stellen ergibt, daß in dem oben zitierten Verse des *Saundar.* zur Vervollständigung des Sinnes ein Infinitiv notwendig ist. Diesen finde ich in den Silben न वचान् und entlehne hier-  
 15 für dem Passiv द्विषन्ते in Pāda *c* den Infinitiv हरितुं. Pāda *a* würde somit lauten: इमा हि शक्यं हरितुं न सेवया. Über वचेत्, „wenn“ in Pāda *d* s. meine Bemerkung zu IV, 35.

„Denn diese (Nymphen) kann man weder durch Dienst, noch durch Geschenke, noch durch Schönheit gewinnen. Sie werden nur  
 20 durch Vollbringung guter Werke gewonnen. Wenn (du von ihnen) entzückt bist, vollbringe eifrig gute Werke“.

## Sarga XI. Tadel des Himmels.

## Vers 18.

Die zweite Hälfte dieses Verses lautet:

लक्ष्म्यो हि विवचा मे यते नार्हाभ्युपेक्षितम् ।

Dies istbarer Unsinn; ich vermute hierfür:

लक्ष्म्यो हि विवचामि यतो नार्हाभ्युपेक्षितम् ।

„Denn dein Heil will ich verkünden. Deshalb darfst du (meine Rede) nicht unberücksichtigt lassen“.

## Vers 27.

In Pāda *d* lies विव्यास्वन्नवानसि (Druckfehler).

„Wie der Landmann Samen ausstreut, um vorzügliche Früchte zu ernten, so hast du die Sinnesgenüsse aufgegeben aus Begierde nach Sinnesgenüssen“.

## Vers 40.

Am Anfange des Verses ist für यदा wohl यदा zu lesen.

„Wenn ein (aus dem Himmel) Herabgesunkener keine guten Werke mehr übrig hat, wird er in Tierleibern, in der Welt der Manen oder in der Hölle wiedergeboren“.

## Vers 42—49.

42. „Sibi, der aus Zärtlichkeit gegen die lebenden Wesen einem Falken sogar sein eigenes Fleisch gegeben hatte, ging des Himmels verlustig, obwohl er eine so schwierige Tat vollbracht hatte“.

Über die Legende von Sibi und dem Falken s. *Mahābh.* III, 130 f. und 197, und *Āśvaghoṣha's Sūtrāṅkara*, XII, 64. Andere buddhistische Bearbeitungen der Sage verzeichnet S. Lévi, *Journal Asiatique*, (10) XII, 146 f.

43. „Māṇḍhātṛi, derselbe König der Vorzeit, welcher die 10 Hälfte des Thrones des Śakra (Indra) erworben hatte, wurde (zwar) ein Gott, (aber) gelangte mit der Zeit wieder herab (zur Erde).“

Über Māṇḍhātṛi vgl. *Buddhach.* XI, 18; *Jātaka*, II, Nr. 258; *Mahābh.* VII, 62.

44. „Obwohl Nabuṣha die Herrschaft über die Götter geführt hatte, fiel er zur Erde herab. Er wurde, sagt man, eine Schlange und ist auch jetzt noch nicht erlöst“.

Dieselbe Legende wird im *Buddhach.* (XI, 14) erwähnt. Sie ist ausführlich erzählt im *Mahābh.* V, 11—17.

45. „Ebenso ging König Diviṣa, der durch königlichen Wandel geschmückt war, in den Himmel ein, fiel (aber) wieder herab (und) wurde, sagt man, zu einer Schildkröte im Meere“.

Der Name *Diviṣa* erinnert an *Divilaka* oder *Divilaka*, den 7. König der Andhra-Dynastie nach dem *Viṣṇupurāṇa*. S. Pargiter, *Dynasties of the Kālī Age*, p. 36, 39, Anm. 45; Rapson, *Coins of the Andhra Dynasty*, p. LXVI.

46. „Bhūridyumna, Yayāti und diese anderen stiergleichen Könige, welche durch (gute) Werke den Himmel erkauft hatten, gingen (des letzteren) wieder verlustig, da dieselben erschöpft waren“.

Am Ende dieses Verses lies *बलवत्* für *बलवत्*. Über Bhūridyumna s. *Mahābh.* XIII, 76, 25, und über Yayāti I, 86—98. Vgl. auch *Buddhach.* II, 11; IV, 78.

47. „Die Asuras aber, die früheren Götter, deren Macht von den Göttern geraubt wurde, suchten Zuflucht in der Unterwelt, um (ihre verlorne) Macht klagend“.

Über den Kampf der Götter mit den Asuras s. *Mahābh.* I, 19.

48. „Ferner sind hunderte von Mahēndras gefallen durch königliche Weise oder Asuras, Götter usw. Selbst Heißeit ist nicht beständig“.

49. „Upēndra (Viṣṇu), dessen Macht gewaltig war, zierte den Hof des Indra, sank (aber) beulend herab zur Erde aus der Mitte der Nymphen, als seine (guten) Werke erschöpft waren“.

## Vers 56.

„Denn obwohl der Seher Udraka das körperlose höchste Dasein erreicht hatte, ging er dessen verlustig, als (seine guten) Werke zu Ende waren, und wird in einen Tierleib eingehen“.

Der Asket Udraka wurde vom Bōddhisattva in seiner Einsiedelei besucht; s. *Buddhach.* XII, 82–86.

## Vers 57.

„Sunetra, der durch siebenjährige Übung von Freundlichkeit (gegen alle Wesen) von dieser (Erde) in die Welt des Brahmā gelangt war, kehrte wieder zurück (auf die Erde) und ging in einen Mutterleib ein“.

Wie *metta* im Pāli, wird hier und an anderen Stellen (VIII, 1; XVI, 59, 68) das Femininum *maṭra* im Sinne von *maṭrī* gebraucht. S. anob. *Lalitavistara*, ed. Lefmann, I, 8. 164, Z. 15; 183, 8; 310, 4.

15

## Vers 60.

In Pāda c lies **निवमन्वावादिभिः** für **निघने धानादिभिः**.

„Wie einer von einem Bürgen (*pratibhū*), der einen Zeitpunkt bestimmt hat, aus dem Gefängnis befreit wird, (aber), nachdem er die Freuden des Hauses genossen hat, nach Ablauf der bestimmten Zeit ins Gefängnis zurückkehrt, ebenso erwirbt einer, wie durch einen Bürgen, durch seine Askese, Meditation usw. den Himmel, wird (aber) zur bestimmten Zeit, nachdem diese (guten) Werke ihren Zweck erschöpft haben, wieder auf die Erde herabgezogen“.

## Vers 61.

In Pāda b verlangt der Sinn **च रोधयन्ति** für **विरोधयन्ति**. Zu dem Terminus *avartaka* vgl. XII, 14 und *Buddhach.* IX, 6.

„Wie im Teiche törichte Fische, die in das Netz geraten, die Leiden der Gefangenschaft nicht kennen, (sondern) ruhig im Wasser umherschwirren, so glauben im Himmel zufriedene Denker, die (noch) in der Welt verstrickt sind, daß ihr Aufenthalt, der (in Wirklichkeit) ins Leben zurückführt, glücklich, unvergänglich (und) sicher sei“.

## Vers 62.

Für **शिवममरमवरं** verlangt das Metrum (*Suvadana*) **शिवम-मरवरं**. Der Sinn bleibt derselbe.

## Sarga XII. Die Selbstbetrachtung.

## Vers 7.

In Pāda c ist **तथाविन्नं** zusammenzuschreiben.

„Wie er die geliebte Gattin beim Anblicke der Nymphen vergessen hatte, so gab er, erschrocken über die Vergänglichkeit (des Himmels), auch die Nymphen auf“.

## Vers 9.

Die zweite Hälfte dieses Verses enthält die grammatischen Kunstausdrücke *dhātu*, „Wurzel“ und *akhyāta*, „verbum finitum“; vgl. *Āgopadapratisākhya*, XII, 5. Die Verbalwurzel (*dhātu*) wird auch von späteren Kunstdichtern erwähnt; s. *Raghuvamśa*, III, 21; s. XII, 58; *Māgha*, X, 15; XIV, 66. Das auf *dhātūh* folgende Wort *adhi* könnte der Nominativ der (in der grammatischen Kunstsprache flektierten) Präposition *adhi* sein, hat aber hier keinen Sinn. Vielleicht ist *धातोरर्थ एवास्मानि* für *धातोरधिरिवास्मानि* zu lesen.

„Denn diese Erregung gerichte zur Mehrung seines Heils, wie 10 die Grammatiker (?) lehren, daß die Bedeutung der Wurzel im *verbum finitum* (erscheint)“.

## Vers 10.

„Aber durch niemanden wurde in den drei Zeiten (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) die Festigkeit dieses Verliebten erreicht, 10 wie *asti* unter allen (Verben?) als Partikel gilt“.

Da *asti*, die 3. Sing. Praes. des Verbum „sein“, den Gaṇas *āhadi* und *svarādi* angehört, so kann es nach Pāṇini, I, 1, 37 und I, 4, 57 als Partikel (*nīpāta*) und Indeclinabile (*avyaya*) gebraucht werden. Sollte für *सर्वेषु* vielleicht *सर्वेषु* zu lesen sein? Dann wäre zu über- 20 setzen: „wie *asti* als Partikel zu (den Gaṇas) *avar* und *cha* gerechnet wird“.

## Vers 15.

Der Ausruf *सर्वाय त्वाग्निने नमः* ist ironisch zu verstehen, wie *नमोऽयु तस्मै चक्रवीरहाय*, VI, 18 und *नमो नखेभ्यः*, *Buddhach.* XI, 64. ■

„Wenn diejenigen, welche mit Mühe durch Askese und Selbstbezüßung in den Himmel gelangt sind, am Ende unbefriedigt herabsinken, (dann sage ich): Verehrung dem Himmel, der (sie) im Stiche läßt!“

## Vers 39.

20

Am Ende der ersten Hälfte lies *यतः* für *यद्वा*.

„Und ferner wird (der Glaube), Same genannt, weil er die instrumentale Ursache des Heils ist“.

## Sarga XIII. Sittlichkeit und Besiegung der Sinne.

## Vers 12.

36

In Pāda d lies *•शानवचनः* (Druckfehler).

## Vers 22.

In Pāda c lies *संवेदः* für *संवेगः*, da der Zusammenhang ergibt, daß das Wort dieselbe Bedeutung haben muß, wie der folgende

Genitiv संविद्: Aus einem ähnlichen Grunde vermute ich in Vers 27, Pāda b शीघ्रं für शीघ्रनात् und in Pāda c सेवनं für सेवनात्.

Vers 24.

- Für प्रसन्निह lies प्रसन्निह oder प्रसन्निह und s. über diesen Terminus Speyer's Index zum *Avadānasātaka*; *Lalitavistara*, S. 84, Z 7; Childers, s. v. *passaddhi*.

Vers 31.

In der ersten Hälfte lies प्रचोर्नासो\* für प्रचोर्नासि\*.

- 18 „Man braucht sich nicht so sehr zu fürchten vor Feinden, Ratten, Schlangen und Blitzschlägen, wie vor den eigenen Sinnen. Denn durch diese wird man unablässig geschädigt“.

#### Sarga XIV. Der erste Aufbruch.

Vers 16, 17.

- 15 In diesen beiden Versen ist die Präposition *yāvat*, „bis“ mit dem Instrumental statt, wie sonst, mit dem Akkusativ verbunden, in XIII, 16 mit dem Dativ.

Vers 33.

- In der zweiten Hälfte dieses Verses ist vermutlich हृद्ये für  
20 हृद्यं und शान्तमानसः für शान्तिमानसः zu lesen.

„Du sollst aber auf der rechten Seite liegen, während das Bewußtsein der Welt rage bleibt, im Herzen wach bleibend, beruhigten Sinnes“.

#### Sarga XV. Das Aufgeben der Vorurteile.

Vers 17.

- In Pāda b lies मेधी für मेधी.

Vers 26.

In Pāda b ist दह्नेदमुक् वाहयत् zu trennen.

- 30 „Wie ein Unwissender edle Aloe wie (gewöhnliches) Holz verbrannt“, usw.

Vers 31.

In Pāda c lies स्वयम्: für सुखम्:.

- 35 „Welcher Mensch unter den durch ihre Werke in die Welt verstrickten Wesen ist (in Wahrheit) ein Verwandter, oder welcher Mensch hängt aus Verblendung an einem anderen?“

## Sarga XVI. Die Erklärung der edlen Wahrheiten.

## Vers 6.

„Denn da der Mensch diese vier Wahrheiten nicht versteht und nicht erfaßt, wird er auf die Schaukel des Kreislaufs des Lebens gesetzt, geht von Geburt zu Geburt (und) gelangt nicht zur Beruhigung“.

Über *prativēdha* s. *Mahāvastu*, I, 86, 19; Childers, s. v. *paṭi-vedha*; Kern, *Toevogseelen*, II, 85. Dasselbe Wort braucht *Āśva-ghoṣa* im *Sāriputraprakaraṇa*: *asmāt siddhānta-prativēdhat*; s. *Sitzungsberichte*, Berlin, 1911, S. 392. 19

## Vers 17.

Der seltene Nominativ **चङ्कणा**, „Zufall“ kommt auch im *Buddhach.* (III, 28) vor.

## Vers 23.

In Pāda *b* vermute ich **तद्वाचने** für **तद्वाचनी**. In Pāda *c* lies **चपेय** für **चपेय** (Appendix, p. 137).

„Denn wenn man eine Art von Frucht mit den Augen wahrnimmt, so weiß man, daß ein (ihr entsprechender) Same bei ihrer Hervorbringung geschwunden ist; und wenn man die Art eines Samens mit den Augen wahrnimmt, so kennt man seine zukünftige Frucht“.

## Vers 27.

In Pāda *d* lies **चेन** für **चन**. Vgl. XV, 42, 48, 49.

„Wo es nicht Geburt gibt, nicht Alter, nicht Tod, nicht Krankheiten, nicht Vereinigung mit Unliebem, nicht Vereitelung der Wünsche, nicht Trennung von Liebem, das ist die friedvolle, höchste, unvergängliche Stätte“.

## Vers 49.

In Pāda *b* lies **काचो** für **कारो**.

„Und wer zur Aufgabe der Lasten entschlossen ist, muß Zeit und Mittel erwägen. Denn zur Unzeit und durch falsche Mittel erreicht selbst der Yōga zum Nachteil (und) nicht zu seinem Vorteil“.

## Vers 54.

In Pāda *a* fehlt eine Silbe. Lies **विद्यते निमित्तं**, wie in Vers 55, 56, 58 (wo **चत्सार्धपेचानिद्यते** zu verbinden ist). 55

## Vers 77.

In Pāda *a* vermute ich **सेवतोपि**, „nur ein wenig“ für das sinnlose **कोपतोपि**.

## Vers 90.

In Pāda *a* verlangt das Metrum **काश्यप वीरविलो** (= *Uru-vilva-Kāśyapa* bei den nördlichen Buddhisten und *Uruxela-Kaśyapa* im Pāli) für **काश्यपवोविलो**. Auch in Pāda *b* des folgenden Verses (91) ist das Metrum nicht ganz in Ordnung.

Von den in Vers 87—91 namentlich aufgeführten Personen, welche sich in der Übung des Yōga hervorgetan haben sollen, ist über die Hälfte aus der buddhistischen Legende und Kirchengeschichte bekannt.

■ **Sarga XVII. Die Erlangung der Unsterblichkeit.**

In Vers 5, Pāda *d* verbinde **चेतःपरिकर्मभूमी**.

	9,	a		<b>ममःशमाच.</b>
	21,	b	lies	<b>वैश्वर्यं*</b> für <b>वैश्वर्यं*.</b>
	22,	b		<b>विर्मचणा*</b> für <b>विर्मचणा*.</b>
16	28,	a		<b>सन्धानवापः</b> für <b>सन्धानवाप*.</b>
	32,	b		<b>धर्मम्</b> für <b>धर्म.</b>
	33,	c		<b>चित्तदृष्टा</b> für <b>चित्तदृष्टा.</b>
	"	d		<b>शस्त्रव्रतथा</b> für <b>शस्त्री व्रतथा.</b>

## Vers 53.

20 „Weil da, wo Bewegung ist, Zucken ist und, wo Zucken ist, Schmerz ist, deshalb geben Beruhigung wünschende Asketen jene Lust auf, weil sie Bewegung bewirkt“.

Des Substantiv *ñijita*, „Bewegung“ kommt auch in XVIII, 17 und im *Dhammapada* (Vers 255) vor. Andere Formen derselben 23 Wurzel sind *añijā* und *ñijayati* (XVII, 52), *añijamāna* im *Saddharmapundarika* (ed. Kern, p. 5, II. 10), *ñijitun* und *ñijya* im *Mahāvastu*, *ñijamā* und *añijya* im *Lalitavistara*, *añejja* und *saññijati* im Pāli, *saññijayati* in der *Bṛhadāraṇyakaopaniṣad*.

■ **Sarga XVIII. Die Offenbarung des Befehls.**

30 Vers 12.

In Pāda *a* fehlt ein Passivum, von dem *mayā* abhängen könnte; ich vermute daher **ममाद्यं** für **मवाद्यं**.

## Vers 20.

■ In Pāda *c* lies **बोहितचन्द्रमालो** für **\*चन्द्रमालो** und s. *Buddha-charita*, X, 24 und Speyer's Index zum *Avadānabātaka*.

„Nachdem er so gesprochen hatte, legte er sich aus Hochachtung vor dem Lehrer mit dem ganzen Körper auf die Erde nieder und glich einem umgeworfenen großen Pfeiler aus Gold, der mit rotem Sandel bestrichen war“.

Das Partizip *pravṛṭta* braucht Aśvaghoṣa auch im *Buddhach.* 8 (VIII, 52, 75). Mit *haimō mahāstambhaḥ* vgl. *suvarṇa-stambha-varaśmāṇaḥ*, *Saundar.* I, 19.

## Vers 84.

In der ersten Hälfte dieses Verses ist सु auffällig, da bereits die Partikel हि vorhergeht; ich vermutete daher दर्शनीयः स्वर्णवतः. 10

„Denn selbst ein Haßlicher wird schön, wenn er durch seine allertrefflichsten Tugenden reich geschmückt ist“.

## Vers 50.

In Pada d lies सुदेष्टव्यस्य für सुदेश्यस्य.

„Du allein, o Weiser, der das Ziel erreicht hat, die höchste 15 Wahrheit kennt (und) erfolgreich ist, darfst dies aussprechen, wie ein großer Kaufmann, der den Urwald passiert und Erfolg davongetragen hat, die Leistung (seines) guten Führers (preist)“.

## Vers 55.

In Pada c lies मधमो für मध्यमः.

20

## Vers 56.

In Pada a lies स भूतस्य für सुभूतो, das dem Metrum widerspricht, und in Pada c स्वतः für सुतः.

„Hier auf Erden wird (höher) als selbst die Besten derjenige geachtet, welcher, nachdem er die beste, höchste Lehre (d. h. die 25 buddhistische Religion) angenommen hat, auch andere die Beruhigung zu lehren wünscht, ohne seiner eigenen Mühe zu achten“.

## Vers 63.

In Pada a trenne मोक्षार्थमर्था हतिः.

„Das vorstehende Werk, welches das Ziel der Erlösung ent- 10 hält, ist zur Beruhigung, nicht zur Ergötzung, (aber), um andersonkende Hörer zu gewinnen, nach Art der Kunstgedichte abgefaßt worden. Denn was hier von mir anderes als die Erlösung behandelt worden ist, das ist nach der Weise der Kunstgedichte behandelt worden, um es angenehm zu machen, wie eine bittere Arznei, die 25 mit Honig vermischt ist, um sie trinkbar zu machen.“



## Vers 64.

In Pāda *b* fordert das Metrum मोक्षे परमिति für मोक्षपरमिति.  
In Pāda *c* würde क्षामीकरमिव verständlicher sein als क्षामी-  
करमिति.

- „Da ich sah, daß die Welt meist der Ergötzung an den Sinnes-  
objekten ergeben ist (und) von der Erlösung abgestoßen wird, habe  
ich hier die Wahrheit, damit sie zur Erlösung führe, unter dem  
Deckmantel der Kunstdichtung verkündet. Dieses verstehend, möge  
man mit Aufmerksamkeit diesem (Gedichte) dasjenige entnehmen,  
10 was zur Beruhigung führt, nicht das Anziehende, wie aus Metall-  
staub das (darin) enthaltene wertvolle Gold“.

## Unterschrift.

- „Dies ist das Werk des großen Dichters, des großen Lehrers,  
des Mönches Āchārya-śhādanta-Āṣvaghoṣa aus Bākṣa, des  
15 edlen Sohnes der Suvarṇākṣhi“.

Vgl. die Unterschrift der tibetischen Übersetzung des *Buddha-  
charita*, *Ind. Ant.* XXXII, 350, und die des *Sariputraprakaraṇa*,  
*Sitzungsberichte*, Berlin, 1911, S. 392.

## Zu Āśvaghoṣha's Buddhacharita.

Von

E. Hultzsch.

Das von Cowell vor fünfundsanzig Jahren zum ersten Male veröffentlichte, leider nicht vollständig erhaltene *Buddhacharita* des Āśvaghoṣha ist von hohem Werte für die Geschichte der indischen Religion und Dichtung. ■ ihm besitzen wir die früheste poetische Bearbeitung der Buddha-Legende und zugleich ein Bindeglied zwischen dem ältesten Kunstgedichte, dem *Rāmāyaṇa* des Velmiki, und den späteren großen *Kāvya*s des Kālidāsa, Bhāravi und Māgha. Der letztere gehört nach Kielhorn etwa der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts an<sup>1)</sup>. Als untere Grenze des Kālidāsa und Bhāravi dient das Zeugnis des Ravikīrti in der Aihole-Inschrift von 634-85<sup>2)</sup>. Ein vierter Kunstdichter, Bhappi, teilt uns am Schlusse seines gelehrten Epos mit, daß er unter Dharasēna von Valabhi lebte; aber leider fehlen sichere Anhaltspunkte, um zu entscheiden, welcher der vier aus Schenkungs-urkunden bekannten Könige dieses Namens gemeint ist. Mit Hilfe eines Pandit, der die *Mahākāvya*s auswendig kennt, würde es wahrscheinlich gelingen, zahlreiche Verse festzustellen, in denen der eine Kunstdichter den anderen nachgeahmt hat. Für den Europäer, der sich nicht auf dieses ausgedehnte Gebiet konzentrieren kann, ergeben sich solche chronologisch wichtige Übereinstimmungen nur so zufällig. Einige derselben will ich hier verzeichnen.

Wie Formichi andeutet<sup>3)</sup>, hat Kālidāsa im letzten Verse des ersten Aktes seiner *Sakuntala* vielleicht einen Vers des *Buddhacharita* (VI, 67) benutzt:

ततो निराशो विषयमुद्धर्ष्यो हरिदिशं पुरं न चेतसा ।

„Darauf ging er, hoffnungslos, wieder und wieder klagend in die Stadt mit dem Leibe, nicht (aber) mit dem Herzen“.

Man vergleiche *Sakuntala* in Cappeller's Ausgabe, S. 15, Vers 27:

1) *Nachrichten*, Göttingen, 1906, S. 146.

2) *Ep. Ind.*, 8, 8.

3) *Āśvaghoṣa, poeta del Buddhismo*, p. 350.

नच्छति पुरः हरिर् धावति पश्चादसंश्रितं चेतः ।

चीनांशुधमिव चेतोः प्रतिपातं वीचमानसम् ।

„Es geht vorwärts der Leib, (aber) es fliegt rückwärts das unstete Herz, wie das Seidentuch einer Fahne, die gegen den Wind getragen wird“.

Hiermit vergleicht P. N. Patankar (Ausgabe der *Sakuntala*, Poona, 1902, p. 15 der Anmerkungen) Bhāravi, XVI, 58:

सवेतुभिः पाक्षुरनीचपादसुः समानताः शकधनुःप्रभाभिः ।

चसंस्त्रितामादधिरि विभावसोर्निचिचचीनांशुधमादतां त्विषः ।

10 „Die Feuerflammen, mit ihren weißen, schwarzen und roten Rauchfahnen vereint (und daher) den Glanz des Regenbogens übertreffend, besaßen die unstete Schönheit eines bunten Seidentuches“.

Hier sind die drei Ausdrücke *asamsthita*, *chīnānśuka* und *kētu* Kālidāsa und Bhāravi gemeinsam.

15 Auf Grund ähnlicher Übereinstimmungen suchten Bühler<sup>1)</sup> und Kielhorn<sup>2)</sup> zu beweisen, daß Vatsabhatti, der Verfasser der Mandasor-Inscript von 472, einen Vers des *Māghadāta* (64 meiner Ausgabe) und zwei Verse des *Ritusanīhāra* (V, 2, 8) benutzt hat. T. Laddu, ein früherer Schüler von mir, mit dem ich Teile des *Bhāṭṭikāvya* las, machte mich auf ein Kālidāsa und Bhāṭṭi gemeinsames Sprichwort aufmerksam. 3. die Ausgabe des *Vikramorvaśīya* von S. P. Papdit, Akt II, Vers 16:

पर्युत्सुका वचवसि प्रियदर्शनां तां

आर्तं न पश्यसि पुनरवसं तदर्थं ।

35 साधारणो ज्यमुभवोः प्रत्ययः<sup>3)</sup> वररज

तन्नेन तप्तममसा घटकाव चीमम् ।

„Du berichtest, daß jene Liebliche Sehnsucht empfindet, weißt (aber) nicht, daß Purūravas um ihrerwillen leidet. Diese Liebebeigung ist beiden gemeinsam. Glühendes (Erz) ist geeignet zur Verbindung mit glühendem Erz“<sup>4)</sup>.

Vgl. Bhāṭṭi, XII, 40:

रामो ऽपि हाराहरणेन तप्तो वरं हर्तुं श्रुमिराश्रतुकीः ।

तन्नेन तप्तस्य वषाघसो नः सखिः परिचासु विमुक्तं वीताम् ॥

1) *Sitzungsberichte*, Wien, 1890, Band 123, Abhandlung XI, S. 18.

2) *Nachrichten*, Göttingen, 1890, S. 251.

3) Die Worte साधारणो ऽयं प्रत्ययः finden sich auch in der *Sakuntalā*, Cappeller's Ausgabe, S. 35, Z. 16.

4) Bollensen's Ausgabe (Vers 34) liest statt des letzten Satzes: „Vereinige diese (mit mir), wie den Mondschalen mit der Mondschale!“

„Rāma ist bekümmert worden (*tapta*) durch den Raub (seiner) Gattin (und) wir durch die Tötung teurer Verwandten. Vereinigen wir uns mit dem Feinde, wie glühendes (*tapta*) Erz mit glühendem (Ers)! Laß die Sitā frei!“

Aus Colonel Jacob's *Third handful of popular maxims* 6 (Bombay, 1904), p. 36 ersieht man, daß Vāchaspatimīśra's *Bhāmali* dasselbe Sprichwort (*abhāṇaka*) kennt. Dort lautet es: तपे तप्तेन संध्यते, „Glühendes verbindet sich mit Glühendem“.

Bei Māgha vermag ich drei Entlehnungen aus Bhaṭṭi nachzuweisen. Das Yamaka मुसुङ्गमुङ्ग: bei Bhaṭṭi (X, 21) übertrumpfte 10 Māgha (VI, 16) durch किमु मुङ्गमुङ्गं न तमर्जुनाः. Lehrreich ist die Vergleichung der beiden folgenden Verse:

Bhaṭṭi, XI, 47.

अवाह इव तद्विलम्बाभ्यवतरत्तमभामिः

प्रतिवक्षुभमुदस्यमित्यनं धीरमकम् ।

15

शिशिरमिव सुमेरीरासनं हेममुष्टी-

र्विविधमशिविचित्रं प्रोन्नतः सो ऽध्यतिष्ठत् ।

„Durch die Strahlen zahlreicher Edelsteine einer Blitze sprühenden Wolke gleichend (und wie diese) nach allen Himmelsrichtungen ein tiefes, dumpfes Gebrüll ausstoßend ließ dieser gewaltige (Rāvaṇa) sich 10 nieder auf einen hohen, goldenen, mit verschiedenartigen Juwelen geschmückten Sessel, wie (die Wolke) auf eine Spitze des Sumēra“.

Māgha, I, 19.

स काञ्चने एव सुमेरुवृक्षया नयामुदस्यामवपुर्वविद्यत ।

विनाय वम्बूरसितवृक्षमयः शिर्य सुमेरुवृक्षस्य तदा तदाधनम् ।

16

„Der goldene Sessel, auf welchem er (Kṛishṇa), dessen Leib schwarz wie eine neue Wolke war, mit Erlaubnis des Sehers sich niederließ, übertraf damals den Glanz einer Zacke des Sumēra, die durch einen Rosenapfelbaum<sup>1)</sup> geschmückt ist“.

Ein dritter Fall von Nachahmung ist der folgende:

Bhaṭṭi, XII, 59.

क स्त्रीविषयाः करवाः क वचो द्वैतस्य त्रैलोक्यशिवानिवाकम् ।

संघस्यैतद् धुषडां सुधीतं विभेदं तैस्तत्परसिंहसूतिः ।

1) Mallinātha versteht unter *jambū* die Frucht des Jambū-Baumes. Vallabha bemerkt mit Recht: वम्बूरसितवृक्षभेदः । तथा वनिता उत्पादिता श्रीः वातिर्यस्य । हेमपीठस्य वनकम्बुमुपमानम् । कथं स वम्बूः ।

Wie paßten Fingernägel, die von Frauen zu ertragen sind, zu der Brust des Dämons (Hiranyakeśipu), die so breit<sup>1)</sup> wie ein Fels des Fürsten der Berge war? Schaut diesen klugen Plan der Götter an! Mit jenen (Nägeln) spaltete (Viṣṇu) in der Gestalt des Mannlöwen diese (Brust)\*.

Māgha, I, 47.

सदाकृष्टामिन्द्रचनेन विधत्ता मुनिह वैहीमतनुं तनुं लघा ।

स मुग्धवातात्तानसकुम्भकुरेदरोविदारं प्रतिचङ्करे नखैः ॥

„Du, o Mannlöwe, hast ihn, als du den gewaltigen Löwenleib trugst und mit deinem Mähnengewirr die Wolken spaltetest, in Stücke gerissen, indem du mit deinen beim Drucke eines reizenden Mädchenbusens biegsamen Nägeln seine Brust zerfleischtest“<sup>2)</sup>.

Von dieser Abschweifung kehre ich zum *Buddhacarita* zurück. Der uns vorliegende Text des Gedichtes enthält bekanntlich zahlreiche kleine oder größere Schreibfehler und Mißverständnisse. Einer Anzahl von europäischen Gelehrten ist es gelungen, viele derselben zu beseitigen<sup>3)</sup>. Trotzdem bleiben noch dunkle oder fehlerhafte Stellen übrig, und es bedarf keiner besonderen Begründung, wenn ich die Verbesserungen, welche sich mir beim Durchlesen des Gedichtes ergaben, hier veröffentliche.

# I, 8.

Der Abschnitt, welchem dieser Vers angehört, fehlt sowohl in der chinesischen als in der tibetischen Übersetzung<sup>4)</sup> und hat daher wahrscheinlich nicht Avagghōṣa selbst, sondern den ganz modernen Pandit Amgitananda zum Verfasser. In Pāda a hat Böhtlingk<sup>5)</sup> bereits das unverständliche Wort *mayāna* durch *chayāna* und die ihm vorausgehende Partikel *iva* durch *eva* ersetzt. Das Relativ *ya* in Pāda b bezieht sich auf die Stadt Kapilavāstu in Vers 2<sup>6)</sup>. Die Worte *Kailāsa-sailasya abhira-sōbhāṃ*, „den Glanz der Wolken des Berges Kailāsa“, können nicht richtig überliefert sein, da die weiße Farbe (*śīta*) nur auf den Kailāsa, nicht aber auf die dunklen Wolken (*abhira*) bezogen werden kann. Die Wolken sind offenbar aus der zweiten Hälfte des Verses eingedrungen, wo ihre Erwähnung

1) Wie Mallinātha bemerkt, meint der Verfasser mit *visāla* eigentlich nicht „breit“, sondern „hart“.

2) Übersetzt von Cappeller, *Bāḷamāgha*, S. 85, Vers 27. Der elegante *Virādhābhāsa* in *atanuṃ tanuṃ* läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben.

3) Ein Verzeichnis der über das *Buddhacarita* handelnden Aufsätze gibt Formichi am Schlusse der Vorrede seines Werkes.

4) S. Cowell's Ausgabe, p. VI.

5) *Berichte d. Sachs. Ges. d. Wiss., Philol.-histor. Klasse*, 46, 180 f.

6) In Pāda c dieses Verses ist übrigens *उदयधिष्ठीर्भगवो जगदा* zu lesen, worauf auch die Lesarten der Handschriften selbst hindeuten.

durch den Zusammenhang gerechtfertigt wird, und es ist unzweifelhaft zu lesen: *Kailāsa-kailāsa yad agra-dōḥam*. Somit lautet der ganze Vers:

सितोमतेनैव चवेन हत्वा कैलासदीपकं यदग्रोभासम् ।

भमादुपेतान्वहन्मुवाहासंभाषणां वा सप्तवीचकार ॥

„Welche (Stadt) durch (ihre) weiße, hohe Ringmauer den Glanz der Spitze des Berges Kailāsa rauchte und die Voraussetzung (der Identität mit dem Kailāsa) gleichsam fruchtbar machte, indem sie die in der Täuschung (es sei wirklich der Kailāsa) herbeigekommenen Wolken (auf ihrer Mauer) trug“.

### I, 72.

Zu **चवीचमणि** (= *avācam aham*) s. Band ■ dieser Zeitschrift, S. 275, unten.

### II, 32.

Für **कामासव** lies hier und in IV, 100 **कामासव** (= Pāli: *kāmāsava*). In V, 10 und XIV, 76 finden wir tatsächlich die übliche Form *āśrava*<sup>1)</sup>, welche ihre Entstehung einer falschen Sanskritisierung des Pāli *āsava* verdankt. Letzteres geht auf *\*asava* zurück, wie die Formen *asinava* in Aśoka's Säulenedikten und *anhaya* bei den Jainas beweisen; s. Michelson, *Indogermanische Forschungen*, 20 28, 267 f. Über die *āśravas* oder *asravas* der Buddhisten und Jainas s. Burnouf's *Lotus*, p. 822 f., und Cowell und Gough's Übersetzung des *Sarvadāśanasaṃgraha*, p. 53 f.

### III, 55.

In Pāda *d* ist **वी भूषितो** wohl durch **वी भूषितो** („ange-schmückt“) aufzufüllen.

### V, 58.

Pāda *d* enthält das Gleichnis **वचनया प्रतिपातिताङ्गणेव**, wo- für Böhlingk „in Ermangelung von etwas Besserem“ **प्रतिमाति-मङ्कुरेव** vorschlug. Eine weniger gewaltsame Änderung wäre **प्रति-मागताङ्गणेव** oder **प्रतिमाङ्किताङ्गणेव**, „wie ein zu einem Bildwerk (Gruppe oder Relief) gehöriges Weib“.

### V, 84.

Der Bōdhisattva gelobt:

वचनमरवयोरदृष्टपारो न पुनरहं कपिसाङ्गये प्रविष्टा ।

Für **प्रविष्टा** ist mit Forziachi **प्रवेष्टा** zu lesen. Über Formen wie *aham pravēṣṭā* = *pravēṣṭāmi* s. Speyer's *Sanskrit Syntax*

1) Das *Sarvadāśanasaṃgraha* des Aśvaghoṣa hat *asrava*. S. XVI, 3, 5, 46, 47; XVII, 49.

(Leyden, 1886), § 340. पुनरहं muß ein Fehler für पुरमहं sein, da sonst das Adjektiv अपिवाद्भवं in der Luft schwebt. Vgl. अपिवाद्भवं पुरं in I, 94; VIII, 5.

„Ohne das jenseitige Ufer der Geburt und des Todes geschaut zu haben, werde ich Kapilapura nicht (wieder) betreten.“

## V, 87.

Pāda a lautet: अहमपहममारमन्तरिचं. Böttlingk ersetzte \*भारम् durch \*तारम् und bemerkte dazu: „Die Morgenröte läßt die Sterne gesprenkelt erscheinen“. Daß seine Konjekture das Richtige trifft, ergibt sich aus der Vergleichung mit VIII, 21: द्विषीव तारा रमणीययादवाः, „wie am Himmel die durch die Morgenröte geröteten Sterne“.

## VII, 84.

सर्वं परिषेव तपस्य मत्वा तस्यान्तपःशेषतयाज्यनाम ।

Für परिषेव schlug Böttlingk परिष्ठाव (was mir am besten gefällt) oder परिष्ठाव, Kern परीष्ठाव vor. An Stelle des sinnlosen तपस्य मत्वा vermute ich तपस्यरत्नं.

„Nachdem er das ganze Wesen der Asketen erkannt hatte, verließ er diese Stätte der Askese“.

## VII, 86.

ततो मटावस्तवपीरवेकासपोधनश्चैव स ताम्हर्य ।

Böttlingk vermutete \*खण्डान् für das auffällige \*वेसान्. Letzteres sehe ich vielmehr als ein Versehen für \*वेसान् an. Vgl. Vers 587 der chinesischen Übersetzung<sup>1)</sup> und कविद्व द्विः . . . .

शिवी हारवपीरवासाः in VII, 51.

„Darauf betrachtete er diese Asketen, welche geflochtenes Haar und Gewänder aus Baststreifen trugen“.

## VII, 45.

एवमिधैर्मां प्रति भावजातिः प्रीतिः परात्मा जनिताय मार्गः ।

Für मार्गः vermutete Böttlingk मे ईर्ष्यः, Kern मोहः. Beides ist unmöglich, da, wie Formichi darlegt, parātmā in parā + ātmā aufzulösen und ātmā das Subjekt von janitah ist. Vielleicht ist मार्गः zu lesen und im Sinne von *krīṭārthah* zu fassen.

„Durch solche Gefühle gegen mich ist höchste Freude (bewirkt) und (mein) Herz befriedigt worden“.

1) *Sacred Books of the East*, 19, 77.

## VIII, 49.

तद्देवमादी नरदेवि दोषतो न तत्प्रयातं प्रतिनकुमईवि ।

Cowell übersetzte<sup>1)</sup>: „Do not therefore assume that his departure arises from the fault of either of us, O queen“, und Formichi: „Però, o regina degli uomini, non voler credere che la partenza di lui avvenne per colpa di noi due“. Beide scheinen also *avām* als Genitiv zu betrachten, während es doch nur Nominativ oder Akkusativ sein kann. Auch Böhtlingk wollte *pratigantam* in der Bedeutung „annehmen, glauben an“ fassen. Das Rätsel löst sich ganz einfach, wenn man *prati* von *gantam* abtrennt und als Post-<sup>10</sup> position mit *tat-prayātam* verbindet. Nach dem Petersburger Wörterbuch, III, 779, bedeutet *dōshēṇa* oder *dōshatō gam* „jemanden eines Vergahens beschuldigen“. Folglich ist *avām* das Objekt von *gantam*. „Deshalb, o Königin, wollest du uns beiden nicht die Schuld an seiner Abreise beimessen“. <sup>15</sup>

## VIII, 81.

In Pāla a ist für तत्प्रययिष्योमयातकुःषः besser \*कुःषः zu lesen.

## IX, 84.

एवं च ते निश्चयमेतु बुद्धिर्हृदा विविच विविधमचारम् ।

Cowell übersetzte: „Thus let thy thoughts settle into certainty, so having seen the multiform in its various developments“. Statt *विविच विविधमचारम्* vermute ich *विविच विवचमचारम्*, „die mannigfache Beschäftigung mit den Sinnesobjekten“, und vergleiche *विचि विवचमचारे* im *Saundarananda*, XIV, 48.

## IX, 41.

25

Den Schluß dieses Verses und elf weitere Verse, die in Cowell's Handschriften und Ausgabe fehlen, hat M. Haraprasāda Shāstrī nach einer anderen Handschrift veröffentlicht<sup>2)</sup>. Diese neuen Verse bezeichne ich im folgenden durch 41<sup>1</sup> bis 41<sup>11</sup>.

IX, 41<sup>2</sup>.

30

चिरे हि सुज्ञानि तुषान्वरके चिर्यवो रत्नामिषोपपुमः ।

Die tibetische Übersetzung lautet<sup>3)</sup>:

„Kleinode wie befriedigt best nabe-unarmend Einöden-in Gras essen besser seind.“

1) *Sacred Books of the East*, 49. 86.

2) *Journal & Proceedings, As. Soc. of Bengal, New Series*, 5, 48.

3) *Nachrichten*, Göttingen, 1896, 3. 86, Vers 43.



Mit Benützung dieser Interlinearversion schlage ich vor zu lesen:

**वरे हि सुम्भानि तुषाम्बरजे तृप्तिं परां रत्नमिषोपनुद्य ।**

„Denn besser ist es, Kränze zu essen, im Walde die höchste Befriedigung, wie ein Kleinod, verbergend.“

IX, 41<sup>3</sup>.

5

In Pāda *c* ist für **ननुपपत्ते** besser **न तुपपत्ते** zu lesen.

IX, 41<sup>4</sup>.

Für **वीर्ये** in Pāda *a* lies **वी हि**.

IX, 41<sup>7</sup>.

10

Pāda *d* lautet **सामक दण्डक च नास्ति संधिः**. Für **सामक** lies **सामक** und vergleiche die zweite Hälfte des nachstfolgenden Verses.

IX, 41<sup>11</sup>.

Aus der tibetischen Übersetzung ergibt sich, daß für **गुह्यवस्तुसङ्घ** in Pāda *c* **\*सङ्घ** zu lesen ist. Vgl. **गुह्यसङ्घं वस्तुम** im *Saundara-*

15

*nanda*, VIII, 29.

IX, 60.

In Pāda *b* ist für **प्रविश** besser **प्रविष्टः** zu lesen.

X, 4.

20

In Pāda *d* ist **स धीर** abzutrennen. Die richtige Übersetzung gab zuerst Windisch, *Māra and Buddha*, S. 272.

X, 30.

**धर्मादेवामाधिगमं ह्यनुं नुक्कामनुं पुरवार्चनाजः ।**

Das doppelte *anānam* ist auffällig und unelegant. Für **ह्यनुं** ist daher wahrscheinlich **हि नुं** zu lesen.

25

„Denn wahrlich den Erwerb von Verdienst, Reichtum und Liebe nennt man das vollkommene Ziel der Menschen.“

X, 36.

Für **विमर्शयन्ति** in Pāda *a* schlug Cowell<sup>1)</sup> **विमर्शयन्ति** vor.

30

Da man statt eines *verbum finitum* ein Adjektiv erwartet, vermute ich **विमर्शयन्ति**.

X, 39.

**यत्तीरविधाय हि नाकपुष्टं यवी महत्मानपि नाकपुष्टम् ।**

Das doppelte **नाकपुष्टं** ist ganz unerträglich, und es ist statt des ersten von beiden **नामपुष्टं** zu lesen.

35

„Denn durch Opfer erreichte selbst Indra, auf dem Rücken des Elefanten (*Airāvata*) sitzend, den Rücken des Himmels.“

1) *Sacred Books of the East*, 49, 109, Anm.

## XI, 28.

Die richtige Übersetzung der ersten Hälfte dieses Verses lieferte Windisch, *Māra und Buddha*, S. 284. Für अभिसङ्गमाणाः vermutete er अभिसङ्गमाणाः. Eine etwas weniger gewaltsame Änderung wäre अभिसङ्गमाणाः.

## XII, 81.

Da dharma Maskulinum ist, muß in Pāda c चक्रत् इति statt चक्रत् इति gelesen werden.

## XIII, 22.

Windisch (*Māra und Buddha*, S. 311) übersetzte बाह्योत्तरा-  
सङ्गमुक्ताः in Pāda c durch „mit Armen, die ein Gewand von  
Schlangen bildeten“. Ich vermute \*मुक्ताः, „ein Obergewand aus  
Schlangen besitzend“. Vgl. rajju-ambarakā, „mit einem Gewand aus  
Stricken“ in Vers 24.

## XIII, 72.

In den Handschriften lautet Pāda a: द्रवति सपरिपचे निर्विंति  
पुष्पकेती. Cowell änderte सपरिपचे in सपरपचे, das er durch „with  
his hostile forces“ übersetzte. Wie kann man aber die eigenen  
Parteigänger als „feindliche“ bezeichnen? Ich konjiziere सपरिपचे.  
„mit seiner Garde“ und vergleiche Māgha, I, 48:

स रावणो नाम निकामनीचश्च भूय रघुः चतरचक्षुः द्विः ।  
„Er wurde (wieder)geboren als ein sehr furchtbarer Dämon, Rāvaṇa  
mit Namen, welcher die Garde des Himmels vernichtete“.

## XIV, 87.

Statt वर्धनामनुवर्धयन् lies \*मन्वर्धयन्.

Nachschrift. Erst nach Drucklegung der vorstehenden Bemerkungen erhielt ich Kenntnis von Gawronski's wertvollen *Gleanings from Astaghōsa's Buddhacarita in Rocznik Orientalistyczny*, I, Krakau, 1914-15, p. 1 ff. Drei der hier vorgeschlagenen Änderungen stimmen mit den meinen überein; z. I, 2 (oben, S. 148, Anm. 6); VIII, 81; IX, 60. In II, 22 ist, wenn man Gawronski's Änderungen annimmt, außerdem नाच für नाचो zu lesen. Die zu X, 12 vorgeschlagene Änderung widerspricht dem Mehrum. In X, 15 würde ich nicht तस्मिन्निरौ, sondern तस्मिन्ने lesen, das der handschriftlichen Lesart तस्मिन्ने näher kommt.

## Nachträge und Berichtigungen zu meinen Proverbiastudien ZDMG. 71, 99–118.

Von H. Törzsner.

Prov. 2, 18 וְהִקְדָּמָה für וְהִקְדָּמָה schon Stenarnagel bei E. Kautzsch, Die heil. Schrift, II, 254.

Zur vorgeschlagenen Lesung וְהִקְדָּמָה „und wie der Hirsch ins Netz hereinhüpft“ für וְהִקְדָּמָה „und wie der Hirsch ins Netz hereinhüpft“ Prov. 7, 22 (S. 102) vgl. noch, daß, wie Nestle, ZATW. 20, 164 gesehen hat, LXX für Joel 1, 17 וְהִקְדָּמָה [besser wohl וְהִקְדָּמָה] lassen, was sie mit וְהִקְדָּמָה „hüpfen“ übersetzen. Dort macht Nestle auch darauf aufmerksam, daß Symmachus zu unserer Stelle Prov. 7, 22 gleichfalls וְהִקְדָּמָה für וְהִקְדָּמָה steht. Damit dürfte die Bedeutung „hüpfen“ für וְהִקְדָּמָה auch Jes. 8, 16 gesichert sein, wo der Grieche (τοῖς νοοῖς) ἐκκατανοοῦναι hat. Targ. bietet וְהִקְדָּמָה (וכרגלות), dankt also an וְהִקְדָּמָה, RAB! an talm. וְהִקְדָּמָה = וְהִקְדָּמָה!

8, 26 וְהִקְדָּמָה „der ist nicht ein Mensch, der sich nicht schämt“ (Bear: „וְהִקְדָּמָה“ cf. Cant. 5, 2 vel וְהִקְדָּמָה cf. וְהִקְדָּמָה?) וְהִקְדָּמָה (b) lies vielleicht besser וְהִקְדָּמָה „und erschuf“, woraus vor וְהִקְדָּמָה leicht וְהִקְדָּמָה werden konnte.

In 9, 4 = V. 16 וְהִקְדָּמָה „(1) Wer einfältig ist, greift der erste Halbvors „Wer einfältig ist, kehre hier ein!“ der in b erst angekündigten Rede vor“). Ist darum vielleicht וְהִקְדָּמָה zu lesen „Wer einfältig ist, den belehrt sie, wem an Verstand fehlt, den spricht sie an“? Vgl. auch 31, 1.

וְהִקְדָּמָה für וְהִקְדָּמָה 10, 9 schon Mathes, ZATW. 28, 127<sup>2</sup>).

10, 31 b und 32 b sind wohl umzustellen:

31 a + 32 b וְהִקְדָּמָה „der ist nicht ein Mensch, der sich nicht schämt“

32 a + 31 b וְהִקְדָּמָה „(2) Wer einfältig ist, greift der erste Halbvors „Wer einfältig ist, kehre hier ein!“ der in b erst angekündigten Rede vor“).

1) וְהִקְדָּמָה „und ich will ihm sagen“ ist sprachlich und sachlich unwahrscheinlich.

2) Dasselbe in der Übersetzung der Druckfehler: „sich verwirren“ statt „sich verirren“.

3) Var. וְהִקְדָּמָה. Ist וְהִקְדָּמָה durch Dittographie aus וְהִקְדָּמָה oder וְהִקְדָּמָה entstanden? Vgl. besonders 16, 13 וְהִקְדָּמָה „wenn auch hier gewiß וְהִקְדָּמָה zu lesen ist.

„Des Gerechten Mund läßt Weisheit sprießen, der Mund des Frevlers Verkehrtheit  
Wahrhafte Lippen sind ein Wohlgefallen, die Zunge der Verkehrtheit aber wird abgeschnitten.“

In 11, 3 bietet נִשְׁמָה doch wohl eine naheliegende Verbesserung für וְשֵׁם (Q're וְשֵׁם) des Textes „Die Unschuld der Redlichen leitet sie, die Treulosen aber verleitet ihre Verkehrtheit“. Vgl. bes. 28, 10 נִשְׁמָה יִשְׂרָאֵל בְּרִיךְ רַע בְּסִחוּתוֹ הוּא יִשְׂרָאֵל וְחַמְצִים יִתְּלוּ טוֹב

Berichtigte 8. 113, Z. 1 u. 39 die Druckfehler וְעַל יָדוֹ und 16, 14 in: וְעַל יָדוֹ und 17, 14. 10

Meine Bemerkung zu 19, 18f. (S. 114) ist durch ein unverzeihliches Versehen, auf das ich leider zu spät aufmerksam wurde, entwertet, weshalb ich meine Feststellungen hier in berichtigter Fassung wiederhole:

19, 18f. יִשְׂרָאֵל בְּרִיךְ כִּי יֵשׁ הַקּוֹדֶה וְאֵל הַמִּיתוֹ אֵל תֵּשֶׁה נֶסֶךְ 16  
גֵּרל חֲמָה נֶסֶךְ עֵשׂ כִּי אֵם תֵּצֵל וְעוֹד חוֹסֵף

hat seine Parallele in 23, 13—14:

אֵל תֵּמֹנֶה מִנְעֵר מוֹסֵר כִּי חֲכָמוֹ בִּשְׁבֹט לֹא יִמָּוֶה  
אֲחֵה בִּשְׁבֹט חֲכָמוֹ וְעוֹשֵׂי מִשְׁאֵל תֵּצֵל

woran aber noch V. 22 anzuschließen ist:

כִּי אֵם יֵשׁ אֲחֵיכֶם וְחֻקְתָּ לֹא חֲבֵרָה 20

Hier liegt unzweifelhaft eine andere, sowohl in Bezug auf das Plus אֲחֵה בִּשְׁבֹט חֲכָמוֹ 14a als auch sonst besser erhaltene Fassung desselben Spruches vor; nur in 18a ist nach וְאֵם תֵּשֶׁה כִּי אֵם תֵּצֵל [ihn strafet]“ zu ergänzen. 22  
19, 18b entspricht יִמָּוֶה לא יִמָּוֶה 23, 13b (lies danach 19, 18 wohl: וְאֵל הַמִּיתוֹ „und laß ihn nicht zugrunde gehen“) ist also nicht etwa von יִמָּוֶה „weisen“ abzuleiten. 19, 18b könnte über 23, 14b entstanden sein; das dort folgende תֵּצֵל steht hier sinnlos in 19b; גֵּרל חֲמָה 20  
אֵל = (וְ) קֵל תִּקְרָה/נֶסֶךְ (מִנְעֵר) עֵשׂ auf 19a scheint mir nach 23, 13 zurückzugeben, worin חֲמָה מִנְעֵר מוֹסֵר leicht wegfallen konnte. In 19, 19b scheint endlich eine durch 22  
veranlaßte unrichtige Ergänzung zu sein. So mag der (entstellte) Text von 19, 18f. die Elemente von 23, 13—14. 18 ursprünglich in folgender Umstellung enthalten haben:

Kap. 19:  $\frac{1}{\text{יִשְׂרָאֵל בְּרִיךְ}} \frac{2}{\text{כִּי יֵשׁ הַקּוֹדֶה}} \frac{3}{\text{וְאֵל הַמִּיתוֹ}}$   
 $\frac{4}{\text{מִשְׁאֵל נֶסֶךְ}} \frac{5}{\text{בִּל תֵּמֹנֶה מִנְעֵר עֵשׂ}}$   
 $\frac{6}{\text{כִּי אֵם תֵּצֵל וְעוֹד}} \dots$

Kap. 28: <sup>3</sup>אל תחנף מנער מדבר כי חכנו בשבטם לא ימחה <sup>1</sup>  
<sup>2</sup>אחיה בשבטם חכנו ומשאיל נפשו חציל <sup>2</sup>  
<sup>7</sup>כי אם [חיסרון] יש אחורית וחקתך לא תברח <sup>3</sup>

19, 28 יראה יהודה לחיית ושבע ילין כל יתקד רע. In b fehlt das Subjekt<sup>1)</sup>. Ist vielleicht <sup>2</sup>לִי וְשָׂעָרֵךְ zu lesen? Vgl. 1, 88 ושמע לי רע ושכנ בטה ושאנן מנחזר רע, was auch die vorgeschlagene Korrektur יתקד für יקד empfehlen würde.

Zu 25, 11 f.: Die Umstellung schon bei Chajes, ZATW. 21, 80, nicht aber der Zusammenhang mit 26, 8—9.

- 10 In 26, 6 מְקַמֵּה רַגְלִים חָקֵם שִׁחָה שְׁלֹחַ רַבִּים בִּיד כְּסִיל wird, wer den Toren als Huten schickt, einem Mann verglichen, der sich(?) die Beine abhaut(?). Das ist an sich sonderbar, noch unverständlicher aber in diesem Zusammenhang „Gewalt trinkt“. Viel deutlicher aber wird das Bild, wenn man nur die Vokalisation ändert und liest: <sup>15</sup>מְקַמֵּה רַגְלִים חָקֵם שִׁחָה שֶׁלֶךְ. [Wie] ein Klumpfuß, der seinen Unterkörper aufdeckt (vgl. שוֹלֵךְ נִחְמָסוֹ עֵקֶבְךָ Jer. 18, 22), ist, der Botschaft sendet durch den Toren“, d. h. er verkündet seine eigene Schande. Daß dies die richtige Deutung ist, beweist nun der bisher dunkle folgende Vers 7, der dazu ganz <sup>20</sup>parallel ist: וְלִי שׁוֹקֵם טַסְטָה וְטַשַׁל בְּכִי כְּסִילִים. Wie wenn der Lahme seine Schenkel aufhebt (lies besser wohl גָּלוּ „aufdeckt“), so ist der Spruch im Munde des Toren“, d. h. beides ein Zeugnis des körperlichen oder geistigen Fehlers.

1) Gegen den Hinweis auf 14, 24 (Frankenberg) s. Bd. 71, 110.

# Nachtrag zu dem Artikel:

## „Über die in der Weltgeschichte des Agapius von Menbiğ erwähnten Sonnenfinsternisse“

in dieser Zeitschrift 71. Bd. (1917), S. 299—312.

Von

B. Vandenhoef.

Noch eine zehnte Sonnenfinsternis wird in der Weltgeschichte des Agapius erwähnt, die ich bisher übersehen hatte. Es heißt nämlich hist. univ. II, 148 (= Patrol. univ., t. VIII, fasc. 8, p. 403), Z. 7 im Fr.: La même année une obscurité terrible eut lieu à midi, nachdem unmittelbar vorher über die Erscheinung eines Kometen, die „dreißig Tage“ lang dauerte, die Rede gewesen ist. Dagegen gibt Michael der Syrer I, 819, auf den in der Anm. 8 verwiesen wird, die Dauer dieser Erscheinung auf nur „zwanzig Tage“ an, während er von der Sonnenfinsternis nichts hat. Beide Ereignisse jedoch hat Gregorius Abu 'l-farag bar Hebräus in seine Geschichte der Dynastien aufgenommen; sie steht in der Ausgabe von Salhani p. 142, S. 6—8. Die Stelle ist ebenso, wie die Michael's, zum Texte des Agapius in der 3. Anm. angeführt. Dort heißt es nach dem Arabischen: „Und in diesem Jahre erschien am Himmel ein Zeichen, wie eine Säule von Feuer und blieb (sichtbar) einen Monat lang, und in ihm (= in diesem Jahre) trat eine gewaltige Finsternis ein zur Hälfte des Tages im Monat Adār“. Während also der gelehrte jakobitische Bischof des 13. Jahrhunderts den Bericht über den Kometen fast wörtlich dem Schriftsteller aus dem 10. Jahrhundert nachgeschrieben hat, setzt er allein die Finsternis in den Monat Adār. Auch stellt er seinen Bericht in einen ganz anderen Zusammenhang. Bei ihm geht nämlich unmittelbar vorher die Geburt des Honorius, des ältesten Sohnes des Kaisers Theodosius des Großen (879—895) im 6. Jahre seiner Regierung, so daß die Finsternis in das Jahr 885 fallen mußte. Daß dieselbe aber nicht zu lange vor dem Ende der Regierung des Kaisers Theodosius stattfand, kann man aus dem, was bei Agapius vorhergeht und nachfolgt, schließen. Zwar läßt sich wohl nicht genau bestimmen, welches Jahr gemeint ist, wenn Agapius erzählt, daß der rechtgläubige Kaiser befahl die

Tempel der Götzen und die Kirchen der Arianer zu zerstören und zu Alexandrien viele Heiden hinrichten ließ. Denn schon 386 befahl Theodosius die Schließung der heidnischen Tempel in Asien und Ägypten und seitdem waren viele Tempel der Volkswut zum Opfer gefallen, aber erst 392 untersagte er gänzlich den Götzendienst als *crimen laesae majestatis* (P. X. Kraus, Kirchengeschichte, § 40, 4). Auf eines der letzten Regierungsjahre des Kaisers verweist aber deutlich bei Agapius die unmittelbar auf die angeführte Stelle folgende Erzählung von der Krankheit des Theodosius, der Ernennung seiner Söhne Honorius und Arcadius zu Mitregenten und der Teilung des Reiches unter sie und dem gleich darauf folgenden Tode des Kaisers. Es handelt sich also um eine Sonnenfinsternis, die in eines der letzten Regierungsjahre des Kaisers Theodosius fiel, und zwar, wie aus P. K. Ginzels speziellem Kanon S. 218 f. zu sehen ist, um die totale Finsternis vom 20. Nov. 893, deren korrigierte Elemente ebendaselbst S. 34 f. angegeben sind, während die Sichtbarkeit an den vier Hauptorten und von  $852^{\circ}$  bis  $42^{\circ}$  östl. L. und von  $80^{\circ}$  bis  $50^{\circ}$  nördl. Br. S. 90 berechnet ist, außerdem die Zentralitätszone S. 114 und die Hilfsgrößen zur genaueren Berechnung der Sichtbarkeit an den vier Hauptorten S. 123 (vgl. auch Karte XIII). Dieselbe wird, wie Ginzels im V. Abschnitte S. 218 f. berichtet, in zwei Quellen erwähnt, nämlich in dem *Chronicon Marcellini comitis* (Mon. Germ. ant. ant. IX, 63) und in den *Consularia italica* .. (ebenda IX, 298 zu finden). In beiden wird die 8. (Var. 2) Tagesstunde als Zeit der Verfinsternung bezeichnet; das Datum, allerdings unrichtig, in letzterer Schrift angegeben, während nach Marcellin Theodosius seinen Sohn Arcadius an diesem Tage zum Cäsar ernannte. Die *Consularia italica* sind zu Ravenna entstanden, Marcellin ist von denselben in seinem *Chronicon* wahrscheinlich abhängig. Es scheint, daß Agapius eine von diesen weströmischen Quellen, vielleicht in griechischer Übersetzung, gekannt hat, wie ich ja auch schon bei der fünften Finsternis, S. 807, darauf hinweisen konnte, daß die Nachricht über dieselbe aus Rom (oder dessen Nähe) zu stammen scheine. Gleich nach derselben folgte nämlich die Stelle über die Einnahme Roms durch die Goten, die auch im *Chronicon Marcellini* vorkommt, während auch die angegebene Tagesstunde zu dieser Ortsbestimmung paßte. In den oströmischen *Consularia Constantinopolitana* (gleichfalls in den Mon. Germ.: IX, 245), die Marcellin ebenfalls benutzt zu haben scheint, kommt diese zehnte Finsternis nicht vor. — Die Zeit der größten Phase der Finsternis zu Rom berechne ich mit Einsetzung der Hilfsgrößen (bei Ginzels a. a. O.) als  $10^h 49,53^m$  (Stw. 342,88<sup>7</sup>), die gr. Ph. als  $11,54^m$ , als die Zeit des Anfangs daselbst  $9^h 27,81^m$  (Stw. 321,82<sup>7</sup>). Ferner war bei dem Deklinationswinkel  $-20,40^{\circ}$  der halbe Tagesbogen  $4^h 45,78^m$ , die Tagesstunde also  $= 47,68^m$  und da die Sonne um  $7^h 14,22^m$  aufging, so dauerte die 3. Stunde von  $8^h 49,45^m$  bis  $9^h 37,08^m$ . Der Anfang der Finsternis fiel also in

dieselbe, entsprechend der Angabe der Quellen. — Zu Athen war die Zeit der gr. Ph. 11  $\pm$  56,44" (Stw. 359,11"), diese selbst 11,64"; zu Memphis war die Zeit der gr. Ph. 12  $\pm$  47,8" (Stw. 11,95"), diese selbst 10,17"; zu Babylon war die Zeit der gr. Ph. 2  $\pm$  7,13" (Stw. 31,78"), diese selbst 10,71"; endlich zu Byzanz war die Zeit der gr. Ph. 12  $\pm$  21,54" (Stw. 5,39"), diese selbst 11,92". Die Angabe „um die Hälfte des Tages“ bei Agapius und Bar Hebraeus paßt also auf alle die genannten Orte, besonders auf Athen und Byzanz. Woher Barhebraeus die Angabe „im Monat Adār (März)“ hat, läßt sich nicht so leicht bestimmen. Wie einzige im römischen Reiche sichtbare Finsternis, die im vierten Jahrhundert in den Monat März fiel, war die vom 15. März 359, also unter dem Kaiser Konstantinus; sie war zu Rom mit der gr. Ph. 12,0" um 4  $\pm$  12" sichtbar (Stw. 63"); zu Athen mit der gr. Ph. 10,0" um 5  $\pm$  4" (Stw. 76"), zu Memphis mit der gr. Ph. 7,0" um 5  $\pm$  40" (Stw. 85"); zu Babylon nicht sichtbar (Ginzler a. a. O. S. 84 f., 89, 114, 128 und Karte XIII). Sie war also nicht „um die Hälfte des Tages“, sondern erst am Nachmittage sichtbar. Schon aus diesem Grunde ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Barhebraeus diese Finsternis in die Zeit des Theodosius verlegt habe. Dagegen verwendet Agapius den Ausdruck *ἡ Ἀδὰρ νιῖσα Ἱ-ναῖρη*, mit dem Barhebraeus die Zeit dieser Finsternis bestimmt, ebenso bei der Beschreibung der siebenten Finsternis, nämlich hist. univ. II, 167 (= 447), Z. 6 im vorigen Artikel S. 308. Barhebraeus scheint von dieser Stelle den Ausdruck unverändert für die Beschreibung der Finsternis unter Theodosius übernommen zu haben.

Zu der achten Sonnenfinsternis bei Agapius S. 308—310 ist noch nachzutragen: In den *Annali dell' Islam compilati da Leone Onetani principe di Teano*, vol. 1, introduzione (Milano 1905), anno 6, § 44 (p. 724 a.) heißt es: Secondo Khamsi (II, pag. 3), d. h. in dem Werke: *Ta'riḥ al-ḥamīs fi al-ḥwāl nāṣa nāṣa* des Husain ibn Muḥammad ibn al-Ḥasan al-Dijārbakrī (Bulāḳ 1902) „in questo anno ebbe luogo la prima eclisse solare di cui si è conservata memoria negli annali dell' Islam (p. 725). L'anno 6 H. incomincia con il 28 maggio 627 a(nno) E(r)a e termina con il 10. maggio 628 a. E. V. e secondo L'Art de vérifier les Dates etc., depuis la naissance de Notre Seigneur (Paris 1818, vol. I, p. 309) vi furono in quel periodo due eclissi solari visibili in Arabia; una il 15. ottobre 627 a. E. V. e l'altra il 10 aprile 628 a. E. V.“ Das ist ein Irrtum; beide Finsternisse waren in Arabien unsichtbar. Die erste Nr. 4378 im Canon von Oppolzer's war, wie ich S. 309, Z. 15 bemerkte, erst 83° (oder verbessert nach den Reduktionstafeln B. Schram's a. a. O. S. 252: 84°) östl. L. von Gr. 35° nördl. Br. zentral bei Sonnenaufgang; die zweite Nr. 4374 erst bei 99° (verbessert nach den Reduktionstafeln S. 208: 98°) östl. L. 9° nördl. Br.

Ferner gibt derselbe Verfasser in dem angegebenen Werke 10 a. H., § 2, vol. II, tom. I (Milano 1907), p. 312 als Datum der

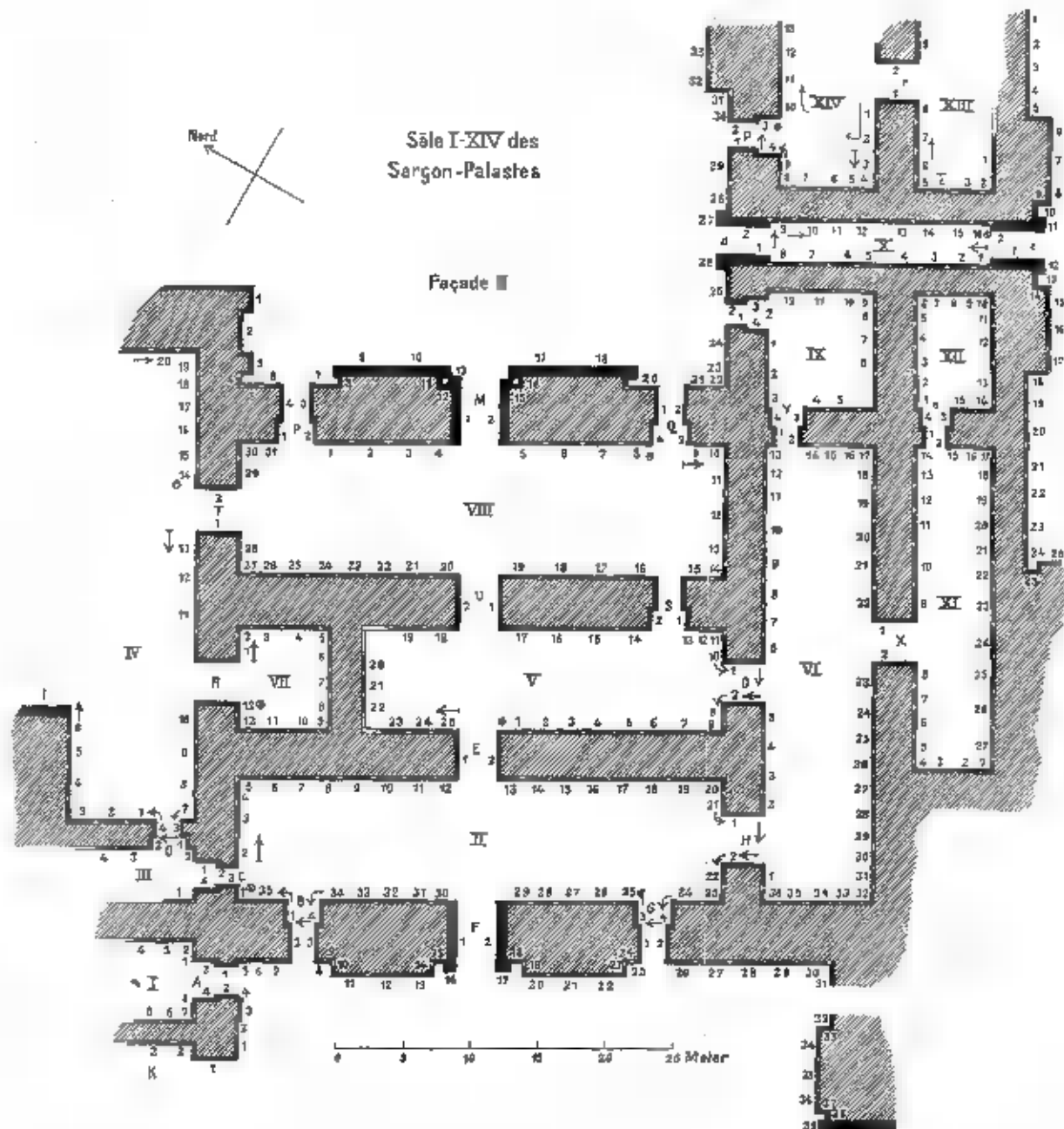


- beim Tode Ibrahim's, des Sohnes des Propheten eingetretenen Finsternis nach Khamis II, 162—163 den 28. oder 29. Rabi' I (= 4. oder 5. Juli 681) an; hat aber in den Quellen noch andere Daten gefunden. Denn er bemerkt a. a. O. nota 1: „Tutte le date nelle fonti sono erronee“. „Alle Daten in den Quellen sind irrtümlich, weil die einzige im Jahre 681 eingetretene Finsternis die sehr kleine vom 3. August 681, um 2 $\frac{1}{2}$  h nachmittags, war, sichtbar im Süden von Spanien und in Zentral-Afrika. Diese wurde daher zu Madinah nicht gesehen.“ Das ist richtig, insoweit diese Finsternis, die im
- 10 Kanon von Oppolzer's unter Nr. 4888 aufgeführt ist, bei 28° (verbessert nach Schram's Reduktionstafeln 22°) östl. L., 24° südl. Br. bei Sonnenuntergang zentral war. Wenn C. aber von der Finsternis vom 27. Januar 682, die auch in Arabien sichtbar war (vgl. das über dieselbe in dieser Zeitschrift Bd. 71, S. 310, Z. 16—S. 311, Z. 35
- 15 Bemerkte!) sagt: „Nun aber entspricht der 27. Januar 682 dem 28. Sawwāl 10 a. H. und daher ist das Datum in den arabischen Chroniken ein Irrtum von sieben Monaten“, so liegt eben nur eine falsche Lesart des Monatsnamens vor, während das Tagesdatum in den Quellen mit dem 29. richtig angegeben ist. Es ist zu lesen
- 20 „am 29. Sawwāl“ anstatt Rabi' I des Jahres 10 H. (Daß auch der 28. angegeben wird, beruht bekanntlich auf der Unsicherheit im Anfang der Ära.) Es ist somit eine überflüssige Annahme, wenn C. über die Beziehung der Finsternis zum Tode des Prophetensohnes bemerkt: „E probabile, che fra la morte di Ibrahim e l'eclissi solare
- 25 corresse parecchio tempo, e che solo più tardi, in seguito alle voci popolari d'un intimo rapporto fra la morte di Ibrahim e l'eclissi, venisse l'idea che l'eclissi accadesse il giorno stesso della morte del figliuolo del Profeta.“ Wie sollten auch „Stimmen aus dem Volke von einer innigen Beziehung“ beider Ereignisse aufkommen,
- 30 wenn sie nicht wirklich an ein und demselben Tage stattgefunden hatten? Vielmehr hat das Volk den Tag dieser auffallenden Finsternis ohne Zweifel als den Sterbetag Ibrahim's getreu im Gedächtnis festgehalten.

Säle I-XIV des  
Sargon-Palastes

Nord

Façade ■





## Zu den Inschriften der Säle im Palaste Sargon's II. von Assyrien.

Von F. H. Weißbach.

(Mit einer Tafel.)

Die umfangreichsten und wichtigsten Inschriften des Königs Sargon II. von Assyrien (722—705) stammen bekanntlich aus den Ruinen seines Palastes in der von dem König selbst gegründeten Stadt Dür-Sarrukin. Im März 1843 unter den Häusern des heutigen Dorfes Horsabad von dem französischen Consul P. E. Botta entdeckt, wurden die Ruinen bald darauf unter der Leitung ihres Entdeckers auszugraben begonnen. Die Grabungsarbeiten mußten leider 1845 unterbrochen werden. Ihre Wiederaufnahme durch V. Place erfolgte erst 1861; vier Jahre später wurden sie — hoffentlich nicht für immer — eingestellt. Obwohl die Technik der Ausgrabungen damals von der jetzt erreichten Höhe noch weit entfernt war, müssen die Ergebnisse beider Expeditionen als glänzend bezeichnet werden. Botta ließ beim ersten Eindringen in den Trümmerhügel einen Komplex von 14 Sälen verschiedener Größe bloßlegen, deren Fronten, Tore und Wände mit steinernen Reliefdarstellungen und Keilschriften einst aufs reichste geschmückt waren. Place gelang es, den Grundriß des ganzen riesigen Palastes, von dem die 14 Säle Botta's nur einen geringen Bruchteil bildeten, festzustellen und durch Teilgrabungen auch den Verlauf der Stadtmauer zu sichern. Die Ergebnisse ihrer Arbeiten und Forschungen sind in zwei großen Prachtwerken niedergelegt: *Monument de Ninive, découvert & décrit par P. E. Botta; mesuré & dessiné par E. Flandin. TT. 1 & 2: Architecture & Sculpture. TT. 3 & 4: Inscriptions. Paris 1849. T. 5: Texte. Paris 1850 und V. Place, Ninive & l'Assyrie; avec des essais de restauration par E. Thomas. 2 Vols. de texte & Atlas de 82 planches. Paris 1867—'70.*

Als Botta seine Ausgrabungen in Assyrien begann, war die Entzifferung der assyrischen Keilschrift noch nicht in Angriff genommen worden. Aber die zahlreichen Inschriften dieser Art, die er gefunden und in seinen Veröffentlichungen bekannt gemacht hatte, forderten zu ihrer Entzifferung heraus und boten den wichtigsten Anstoß zu dieser Arbeit, der sich die verschiedensten Gelehrten mit

Eifer hingaben. Der Erfolg dieser Tätigkeit blieb nicht lange aus. 1868 konnte J. Oppart, im Verein mit seinem Freunde J. Ménant<sup>1)</sup>, sich an die Deutung einer Serie von Inschriften in Botta's Prachtwerk wagen, die sich als zusammengehörig erwies und jetzt als 5 „Prunkinschrift Sargons“ oder „große Prunkinschrift Sargons“ bekannt ist. Seiner Bearbeitung der von Place gefundenen Inschriften fügte Oppart 1870 die Übersetzung einer anderen Serie der Botta'schen Texte bei, die er richtig als *Inscription des annales* bezeichnete<sup>2)</sup>. Die überaus schwierige Aufgabe, die zahlreichen Inschriftentafeln und Fragmente mit ihren für Botta's Zeit sehr verzeihlichen 10 Fehlern zu entziffern, zu deuten und in den richtigen Zusammenhang zu bringen, ist heute noch nicht restlos lösbar und konnte es vor einem halben Jahrhundert noch viel weniger sein. Gleichwohl bedeutete Oppart's Arbeit einen starken Fortschritt auf diesem 15 Wege.

Die unzugänglichkeit der von Botta veröffentlichten Texte, welche wegen des unförmlichen Formates, sowie wegen der seinerzeit nicht zu vermeidenden Fehler und Unordnung selbst von den Fachgenossen nur selten und mit verhältnismäßiger Zeit- und Mühe- 20 verschwendung benutzt werden konnten, veranlasste<sup>3)</sup> H. Winckler Mitte der achtziger Jahre „eine Neubearbeitung und Herausgabe derselben zu unternehmen.“ Sein Werk<sup>4)</sup>, dessen Vorrede (S. III) dieser Satz entnommen ist, besteht aus zwei Bänden, einem Oktavbande, der die historische Einleitung, Umschrift und Übersetzung, 25 Wörter- und Eigennamenverzeichnisse enthält, und einem handlichen Foliobande, in dem die Keilschrifttexte selbst, von L. Abel deutlich autographiert, vereinigt sind. Um eine möglichst zuverlässige Textgestalt zu gewinnen, hatte Winckler die Mühe auf sich genommen, einen großen Teil der in der Bibliothèque nationale 30 zu Paris aufbewahrten Papierabklatsche Botta's zu vergleichen, „obgleich die Abklatsche bereits in einem sehr wenig ermutigenden Zustande waren, so hat diese Vergleichung doch eine ganze Anzahl Resultate ergeben, die durch Conjectur nie zu erreichen gewesen wären“ (Winckler Bd. I S. III). Aber nicht nur die Textgestalt, 35 sondern auch die Übersetzung hat Winckler, dank den Fortschritten, die die Wissenschaft in fast zwei Jahrzehnten gemacht

1) *Grande inscription du palais de Khorsabad Journal asiat. VI. Série TT. 1—8* (1868f.), auch besonders gedruckt unter dem Titel: *Les Fastes de Sargon, roi d'Assyrie, traduits et publiés d'après le texte assyrien de la grande inscription des salles du palais de Khorsabad. Paris 1868.*

2) *Place, Ninive & l'Assyrie. T. II pp. 309ss.* Auch für sich erschienen: *Les inscriptions de Dour-Sarkayan (Khorsabad) provenant des feuilles de M. Victor Place pp. 29ss. Paris 1870.*

3) Die Keilschrifttexte Sargons nach den Papierabklatschen und Originalen neu herausgegeben. Leipzig 1889. — Auf die Umschrift und Übersetzung der Cylinder-, Steir-, Gold-, Silber-, Bronze- und „Antimon“-Inschrift, die erst 1888 von D. G. Lyon in streng kritischer Bearbeitung vorgelegt worden waren (*Assyr. Bibliothek Bd. V*), hat Winckler veranlaßt.

hatte, an vielen Stellen verbessern können. Diesen Vorzügen stehen freilich auch Mängel gegenüber; die sich je länger desto mehr fühlbar machen. Gelegentliche Nachprüfungen<sup>1)</sup> einzelner Stellen der Papierabdrücke haben weitere Verbesserungen ergeben und weisen mit Bestimmtheit darauf hin, daß eine neue sorgfältige Vergleichung des ganzen noch vorhandenen Vorrats an Abklatschen noch manche Berichtigung der Textgestalt ermöglichen würde. Daß auch die Umschrift und die Übersetzung jetzt, nach fast 3 Jahrzehnten, an vielen Stellen der Verbesserung bedarf, liegt auf der Hand. Zwei Punkte, die die großen Inschriften an den Wänden der Säle betreffen, müssen aber besonders hervorgehoben werden. Teile der „großen Prunkinschrift“ waren in fünf Exemplaren erhalten. Winckler hat sich mit der Wiedergabe des am besten erhaltenen Exemplares begnügt und von drei anderen nur eine Anzahl Varianten mitgeteilt, die allerdings geringfügigen Bruchstücke<sup>15</sup> des fünften Exemplars hat er völlig übergangen. Da man also für den Text der anderen Exemplare immer noch auf die Wiedergabe von Botta angewiesen bleibt, diese aber die einzelnen Inschriftenteile vielfach in falscher Anordnung zeigt, ist eine konkordanzähnliche Nachweisung jeder Textzeile nötig. Bei den „Annalen“ liegt<sup>20</sup> die Sache noch schwieriger. Auch diese waren anscheinend in fünf Exemplaren<sup>2)</sup> überliefert, keines aber auch nur annähernd vollständig, und das eine schien von den übrigen stark abzuweichen. Es war ein kleiner Fortschritt, daß Winckler, im Gegensatz zu Oppert, diese stark abweichende Fassung von den übrigen abtrennte. Die<sup>25</sup> wahre Bedeutung der „Annalen des Saales XIV“ ist ihm verborgen geblieben. Aus den Bruchstücken der anderen drei Rezensionen hat er „einen einigermaßen einheitlichen Text herzustellen versucht“. Dies ist aber ein durchaus künstliches Gebilde. Die Zeileneinteilung folgt bald der einen, bald der anderen Rezension. Gelegentlich wird<sup>30</sup> eine Lücke angenommen, wo keine ist<sup>3)</sup>, umgekehrt ein umfangreiches Stück der einen Fassung völlig unterdrückt. Die Anord-

1) Durch Thureau-Dangin eine Stelle, mitgeteilt von Jensen *Recueil de travaux* T. 18 p. 116. Später hat der französische Gelehrte, unterstützt freilich durch einen neugefundenen ziemlich wohl erhaltenen Text Sargon's, eine ganze Reihe Verbesserungen an Winckler's Lesungen der Abklatsche vornehmen können; s. Thureau-Dangin, *Une relation de la VIII<sup>ème</sup> campagne de Sargon* pp. 88 ss. Paris 1912.

2) Winckler zählte freilich nur vier, hat aber von einer fünften Rezension selbst noch ein Fragment mitgeteilt (Tafel 28 No. 55) und verwertet. Eine Vermutung, wonach die beiden Exemplare der Säle XIII und XIV einen einheitlichen Text gebildet haben könnten, wird unten S. 176 Anm. 1 geäußert.

3) So zwischen ZZ. 263 und 264 der Winckler'schen Zählung. Vgl. Strack *Mitt. d. Vorderasiat. Ges.* 1908 S. 219 Anm. 2. Olmstead, *Western Asia in the days of Sargon* p. 132 n. 18. New York 1908. Umgekehrt ist z. B. Winckler's Kellschrifttext Nr. 18 von ihm weder umschrieben noch übersetzt worden.

nung der Inschriften ist im Tafelbände zum Teil anders als in der Umschrift und Übersetzung, sodaß eng zusammengehörende Tafeln gelegentlich weit von einander getrennt sind. Winckler's „synoptische tafele“ (Bd. 1 S. IX) kann nur mäßig nützen, und seine Ver-  
 11 weisungen am Rande der Umschrift sind auffällig oft irreführend oder fehlen völlig. Es fehlt auch ein Inhaltsverzeichnis zum Tafelbände, das erst Peiser in seiner Besprechung des Winckler'schen Werkes (Ztschr. f. Assyr. 4, 414. 1889), wenigstens teilweise, nachgeholt hat. Infolge dieser unglücklichen Anordnung ist Winckler's  
 10 Ausgabe der „Annalen Sargon's“, abgesehen von dem bequemeren Format, kaum leichter zu benutzen als die alte Botta'sche<sup>1)</sup>.

Ein neuer Versuch, in diese Masse Ordnung zu bringen, muß wieder von Botta's und Flandin's Prachtwerk ausgehen, das  
 jedenfalls noch auf längere Zeit für viele Dinge unsere einzige  
 15 Quelle bleiben wird. Die Abbildungen derjenigen Säle des Sargonpalastes, denen die folgenden Ausführungen gelten, sind alle nach einem Schema angeordnet: erst der Grundriß des betreffenden Saales, dann Aufrisse der einzelnen Wandfassaden und Türleibungen, schließlich die besterhaltenen Teile der Wandverkleidung in größerer und  
 20 genauerer Zeichnung. Die Palastwände jedes Saales sind durch senkrechte Linien in neben einander stehende Rechtecke eingeteilt und diese von dem Zeichner mit fortlaufenden lateinischen Nummern versehen, sodaß die Stellung jedes einzelnen dieser Teile auch auf dem Grundriß und im Aufriß leicht gefunden werden kann. Die  
 25 Säle selbst sind von Botta mit römischen Ziffern numeriert, offenbar in der Reihenfolge, wie sie entdeckt und ausgegraben worden sind. Ihre gegenseitige Lage ist am besten aus dem Grundriß Botta T. I pl. 7 zu erkennen<sup>2)</sup>. Place hat Botta's Numerierung der Säle beibehalten und weitergeführt, nur daß er Botta's römische  
 30 Ziffern durch lateinische ersetzt hat (Place's Grundriß der ganzen Palastanlage s. pl. 3 des Place'schen Werkes). Die Numerierung der einzelnen Wandabschnitte ist auch für den inschriftlichen Teil des Botta'schen Werkes maßgebend geblieben, was sehr wichtig ist, weil die Inschriften in den Aufrißen und selbst auf den größeren  
 35 Zeichnungen der einzelnen Abschnitte nur angedeutet, nicht ausgeführt werden konnten. Sehen wir jetzt von den Sälen ab, in denen Inschriften nicht vorhanden oder erhalten sind, so bleiben neun übrig, deren Grundrisse, Aufrisse, Einzelabbildungen und Inschriften in Botta's Werk, die Inschriften allein auch in Winckler's  
 40 Textausgabe, nach folgender Übersicht zu finden sind:

1) Auch bei dem Texte „Der berichtet Eber den zug gegen Asdod nach S.“ (Winckler SS. 186f.) war mir die Parenthese (S. 2023 und 231 + y 3) längere Zeit unklar, bis es mir gelang, den Wort von y zu ermitteln. Man lese statt 231 + y 3 vielmehr K 1888b + DT 8.

2) Die Tafel zu dieser Arbeit ist auf Botta's pl. 7 gegründet.

Numerus des Saales	Grund- riß	Anf- riase	Einzel- abbildungen	Inschriften bei Botta T. IV	Nummern der Texte bei Winckler
I	T. I	pl. 48	pll. 49, 50	pl. 69	—
II	pl. 51	pl. 52	pll. 58—71	pll. 70—92	1—26 5
IV	pl. 79	pl. 80	pll. 81—83	pll. 93—104	{ nur Varianten
V	T. II	pl. 84 pl. 85	pll. 86—98	pll. 105—120	34—52
VII	pl. 107		pll. 108—114	pll. 121—132	{ nur
VIII	pl. 115	pl. 116	pll. 117—120	pll. 133—143	Varianten
X	pl. 122		pll. 123—136	pll. 144—154	68—78 10
XIII	pl. 139		pll. 140—143	pll. 155—157	27—29
XIV	pl. 144		pll. 145—147	pll. 158—163	56—62

Die Zugänge zum Palaste und die Türen, die die Verbindung der Säle unter einander vermitteln, sind auf Botta's Plan teils mit Buchstaben des großen und des kleinen lateinischen Alphabets, teils mit griechischen Buchstaben bezeichnet. Bei der ungewöhnlichen Stärke der Palastmauern (2<sup>m</sup> bis 5,4<sup>m</sup>) bilden sie richtige Torwege, ihre Leibungen bieten geräumige Flächen, die von dem Architekten verschiedentlich ausgenutzt sind, z. T. auch zur Anbringung von Relieffdarstellungen und Inschriften. Die großen Haupt-  
tore waren mit je zwei menschenköpfigen Stierkolossen besetzt, über deren Inschriften Lyon alles nötige beigebracht hat. Auch von den Inschriften auf dem Pflaster der Tore, die Winckler aus-  
reichend behandelt hat, braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter gesprochen zu werden. Es bleiben aber noch die Inschriften 25  
an den Leibungen der Tore D, H, O und p übrig, die nachher genauer zu betrachten sein werden. Veröffentlicht sind sie bei Botta und bei Winckler, wie sich aus folgender Übersicht ergibt:

Tor	Anriß	Einzel- abbildungen	Inschriften bei Botta T. III	Nummern bei Winckler	30
D	T. I pl. 80	—	pll. 63, 64	(nur Varianten)	
H	pl. 52	pll. 76, 77	pll. 65, 65 <sup>bis</sup>	30, 31	
O	T. II pl. 85	pll. 99, 100	pl. 66	32, 33	
p	pl. 144	—	pll. 67, 68	53, 54	35

Wir betrachten nun die Säle einzeln in einer Reihenfolge, die von den einfachsten Verhältnissen zu den schwieriger zu überblickenden fortschreitet.

### Die Säle der großen Prunkinschrift.

Saal VII, dessen Fußboden ein Rechteck von 7,75<sup>m</sup> Länge 40 und 6,6<sup>m</sup> Breite bildet, war nur durch ein Tor in der nordwest-



lichen Wand (R bei Botta) zugänglich, das ihn mit Saal IV verband. Hatte man von Saal IV herkommend dieses Tor durchschritten, so befand man sich der südöstlichen Längswand gegenüber, die Saal VII und Saal V schied. Alle vier Wände des Saales VII waren mit neben einander stehenden rechteckigen Platten verkleidet, die direkt auf dem Fußboden standen und etwa 8<sup>m</sup> hoch waren. Die Wände selbst bestanden aus lufttrockenen Ziegeln, die Platten der Verkleidung aus einem marmorartigen Gips; die Stärke der Platten war gegen 20<sup>cm</sup>. Die Vorderfläche jeder Platte war dreifach geteilt: oben und unten erblickte man je eine bildliche Darstellung in flachem Relief, zwischen beiden, bequem in Mannshöhe, eine Columnne Keilschrift. Die Breite der Platten und damit der Keilschriftcolumnnen war nicht gleich, sondern wechselte auch innerhalb der einzelnen Säle. Nach Botta hielt sie sich zwischen 1 und 3<sup>m</sup>. Dagegen blieb die einmal angenommene Zeilenzahl der Schriftcolumnnen und damit auch ihre Höhe in einem und demselben Saale sich gleich<sup>1)</sup>. Da die Platten und Schriftcolumnnen dicht neben einander standen, erschien die Inschrift wie ein einheitliches breites Band, das sich durch den ganzen Saal die Wände entlang erstreckte. Die einzige Unterbrechung in Saal VII wurde von der Toröffnung gebildet. Hier ist natürlich Anfang und Ende der ganzen Inschrift zu suchen, und zwar, da die Keilschrift von links nach rechts läuft, der Anfang an der linken Seite des Eingangs<sup>2)</sup>. Die Zahl der Schriftcolumnnen, die der Zahl der Platten entspricht, war 13, und da jede Columnne 20 Zeilen enthielt, umfaßte die ganze Inschrift des Saales VII 260 Zeilen.

Recht einfach lagen die Verhältnisse auch noch bei Saal X. Seine Grundfläche bildete ein 16,8<sup>m</sup> langes, 8,05<sup>m</sup> breites Rechteck. An jeder Schmalseite befand sich ein Torweg, von zwei mächtigen Stieren mit menschlichen Köpfen flankiert. Da diese Torwege nahezu die gleiche Breite hatten wie der Saal selbst, erschien dieser mehr als eine Art Korridor, der zwei große Höfe mit einander verband. Torweg a lag nach Südosten, Torweg d nach Nordwesten. Die beiden langen Wände waren mit Platten verkleidet, die in Höhe und Einteilung der Felder denen des Saales VII ähnelten. Jede Seite enthielt 8, der ganze Saal also 16 Platten, jede Schriftcolumnne hatte 12 Zeilen, die ganze Inschrift umfaßte demnach 192 Zeilen. Ihr Anfang befand sich bei Torweg a. Betrat man durch diesen hindurchschreitend den Saal X und wandte sich der Wand links zu, so stand man unmittelbar vor dem Anfang der Inschrift, deren

1) D. h. in den Sälen, in denen die oben beschriebene Anordnung befolgt war. In den Sälen IV, VIII und XIV finden sich, wie später hervorzuheben ist, Ausnahmen. — Über die Höhe der Schriftcolumnnen, Zeilen und Zeichen liegen genaue Messungen nicht vor. Nach Botta's Angaben waren die Schriftcolumnnen ungefähr 50 bis 60<sup>cm</sup> hoch.

2) Auf der beigegebenen Tafel ist Anfang und Richtung der Inschriften durch kleine Pfeile, ihr Schluß durch das Zeichen ⌘ angedeutet.

ganze erste Hälfte sich bis zum Torweg d an dieser Wand hinzog. Die andere Hälfte begann bei Torweg d an der gegenüberstehenden Längswand und erstreckte sich bis an den Torweg e, wo Schluß und Anfang der Inschrift einander gegenüberstanden. Die letzte Columnne war schon zu Botta's Zeit völlig zerstört. Im Übrigen stellt die Inschrift des Saales X das besterhaltene Exemplar der „großen Prunkinschrift Sargon's“ dar und ist deshalb auch von Winckler seiner Bearbeitung dieses Textes zu Grunde gelegt worden.

Die gleiche Inschrift fand sich noch in den Sälen IV und VIII, doch wich hier die Anordnung der Reliefs und Inschriften erheblich ab. Die Flächen der Wandverkleidung waren in ihrer vollen Höhe (ungefähr  $2\frac{1}{2}^m$ ) von den Relieffdarstellungen in Anspruch genommen, die Inschriften zwischen den Figuren, etwa in Kniehöhe, eingegraben; ihre meist recht langen Zeilen übersprangen aber die im Wege befindlichen Reliefbilder nicht, sondern liefen über sie hinweg und bedeckten sie mit Schriftzeichen.

Betrachten wir zunächst den besser erhaltenen Saal VIII, dessen Grundriß ein Rechteck von  $85,7^m$  Länge und  $10^m$  Breite bildete. Nicht weniger als 6 Torwege vermittelten den Zugang zu diesem Saale: Q, M, P von Nordosten her aus einem großen Hofe, T von Nordwesten her aus Saal IV, S und U von Südwesten her aus Saal V. Botta hat 31 Reliefplatten gezählt, aber nur ein Teil davon enthielt Schrift. Es scheiden zunächst die Platten in den Winkeln des Saales aus (10, 14, 27 und 30), die alle nur die Darstellung eines stilisierten Baumes, aber keine Inschrift enthielten. Unbeschrieben war auch Platte 21 mit dem Bilde des Königs, wohl auch Platte 28, die schon zu Botta's Zeit verloren war. Platte 12 enthielt scheinbar eine Columnne, in Wirklichkeit aber zwei Columnnen, die dicht an einander gerückt sind. Jede Columnne enthielt 10 Zeilen Schrift, mit Ausnahme von Columnne 7, die nur 8 Zeilen enthalten zu haben scheint. So ergeben sich im Ganzen wahrscheinlich 26 Columnnen, davon 25 zu je 10 und 1 Columnne zu 8 Zeilen, zusammen 253 Zeilen. Den Anfang der Inschrift hat Botta irrthümlicher Weise links von Torweg P gesucht; in Wirklichkeit befand er sich links von Torweg Q, und Botta's Platte 9 ist vielmehr als die erste zu bezeichnen.

Noch schwieriger liegen die Verhältnisse bei Saal IV, dessen Grundriß ein Rechteck von  $87,6^m$  Länge und  $9,4^m$  Breite bildete. Die Nordecke des Saales mit den anstoßenden Teilen der Nordost- und der Nordwestwand war schon zu Botta's Zeit zerstört. Der Saal hatte mindestens vier Zugänge: D von Saal III, N von Saal VII, T von Saal VIII; I, von dem nur noch die eine Torwand mit den Füßen eines Stierkolosses stand, vermittelte die Verbindung nach außen. Möglicher Weise waren die schon zu Botta's Zeit zerstört gefundenen Teile der Saalmanern einst noch von einem oder zwei anderen Torwägen durchbrochen gewesen. Botta hat noch 20 Platten gezählt, und zwar 1—6 nach dem Eintritt durch Torweg D links

bis zu dem halbzerstörten Torweg I, dann zu Torweg D zurückkehrend und von der anderen Seite dieses Torwegs in entgegengesetzter Richtung weiterzählend 7—10 nach Torweg B, hinter diesem 11—13 nach Torweg T, schließlich 14—20 jenseits von T bis zur Bruchstelle der Nordostmauer. Die erhaltenen drei Winkelplatten (3, 7 und 19) wiesen die gleiche Darstellung wie in Saal VIII auf, einen stilisierten Baum, und waren gleichfalls ohne Inschrift. Dagegen hatte Platte 2 scheinbar zwei Columnen Schrift<sup>1)</sup>. Wichtig ist nun noch Torweg D, dessen Wände im Inneren rechtwinklig zurücktreten, sodaß er sich nach dem Nachbargaal III zu erweitert. An der engeren Stelle hatten die Wände des Torwegs je eine Schriftcolumnne, die zur Inschrift des Saales IV selbst gehörte. Der wahre Anfang der Inschrift befand sich nicht bei Torweg D, sondern bei T (Platte 13). Die Inschrift lief von da aus nach Platte 7 an Torweg D, dessen vordere Leibungen sie mitnahm, um dann auf die Plattenreihe 1—6 überzugehen, von der aber nur auf der zweiten Schriftreste erhalten waren, sodaß nicht nur Col. 1, sondern auch hinter Col. 2 ein großes Stück aus der Mitte der ganzen Inschrift fehlte. Die fünf Columnen 18—14 (letztere an Torweg T) bildeten den Schluß. Bemerkenswert ist noch, daß die ersten Columnen der Inschrift von Pl. 13 an bis zum Torweg D je 11 Zeilen, die übrigen 10 Zeilen enthielten. Pl. 8 (Botta T. IV pl. 94 fälschlich als 7 bezeichnet) bildet eine Ausnahme, indem sie zwischen einzelligen Columnen nur 8 Zeilen enthielt.

Saal I war schon zu Botta's Zeit sehr zerstört. Erhalten war noch die Südostmauer mit Torweg A, der nach einem großen Hofe führte. Die Breite des Saales war etwa 5,5<sup>m</sup>, von den beiden Längsmauern standen noch ungefähr 4<sup>m</sup>. In Torweg A sprangen die Leibungen nach dem Inneren des Saales zu etwas ein. Dieser weitere Teil des Torwegs hatte Wandplatten in der Art wie der Saal I selbst. Die Anordnung der Reliefs und Schriftcolumnen entsprach im übrigen derjenigen der Säle VII und X. Botta hat noch 8 Platten gezählt; dazu kommen noch 2 Platten an den Wänden des weiteren Teiles des Torwegs, die offenbar zum Saale gehörten. Aber nur 2 Platten hat Botta copiert. Das wenige, was erhalten ist, erweist die Inschrift als Duplikat der großen Prunkinschrift ZZ. 57—61; 64—71. Wahrscheinlich enthielt die Columnne 14 Schriftzeilen. Der Anfang der Inschrift befand sich wohl an einem jetzt zerstörten Torweg, der durch die Nordostmauer hindurch Saal I mit dem Parallelsaal III verband. Die Inschriftenfragmente sind veröffentlicht bei Botta T. IV pl. 69, von Winckler übergangen.

Zu erwähnen ist schließlich noch, daß ein Fragment von Sargon's Prunkinschrift 1859 in Jerusalem an der Straße Lithostratos aus-

1) Dies ergibt sich deutlich aus Flandin's Skizze T. I pl. 80; die anstoßende Winkelplatte 3 ist schriftlos. Die Schriftcolumnne 9 bei Botta T. IV pl. 93 bildet in Wirklichkeit eine Einheit mit Columnne 2, sodaß jede Zeile von ihr die unmittelbare Fortsetzung der entsprechenden Zeile von Col. 2 ist.

gegraben wurde. Die Inschrift mit Anfängen von 7 Zeilen entspricht der Prunkinschrift ZZ. 76—81. Vgl. T. H. Lewis Palestine Explor. Fund Quarterly Statement 1890, 265f. Mémoires de travaux 13, 194ff. 1890.

In den folgenden Tabellen ist nachgewiesen, welchen Zeilen des Hauptexemplares der „großen Prunkinschrift“ (Saal X) die einzelnen Columnen der übrigen Exemplare entsprechen. Die Zahlen sind die Plattennummern Botta's. Zuweilen können, namentlich bei Saal VIII, wegen des beschädigten Zustandes der Inschrift, die Entsprechungen nur annähernd gegeben werden. Zu beachten ist schließlich noch, daß von dem Hauptexemplar selbst die letzte Columnne zerstört ist und deshalb durch den Schluß der letzten Columnne von Saal VII vertreten werden muß, obwohl sich beide weder der Zeileneinteilung noch dem Wortlaut nach genau decken<sup>1)</sup>.

## Saal IV.

15

Botta's Plattennummer	veröffentlicht Botta	entspricht ZZ.	
18	T. IV pl. 99	1—15	
12	pl. 98	15—20	
11	pl. 97	20—27	
10 (nicht 9)	pl. 96	28—33	39
9 ( „ 8)	pl. 95	33—41	
8 ( „ 7)	pl. 94	41—48	
Porte D <sub>2</sub>	T. III pl. 68	49—56	
Porte D <sub>4</sub>	pl. 64	56—62	
(1	—	62—68)	36
2+8	T. IV pl. 93	68—76	
18	pl. 104	152—159	
17	pl. 103	159—168	
16	pl. 102	166—171	
15	pl. 101	171—181	39
14	pl. 100	181—194	

## Saal VII.

Botta's Plattennummer	veröffentlicht Botta T. IV	entspricht ZZ.	
I	pl. 121	1—18	
II	pl. 122	18—25	35
3	pl. 123	25—40	
4	pl. 124	40—62	
5	pl. 125	62—73	
6	pl. 126	73—89	

1) Im Kellechpisttext klappt bei Winckler zwischen Nr. 77 (= Saal X Col. 15) und Nr. 78 (= Saal VII Col. 13 ZZ. 7—20) eine Lücke. In den Duplikaten der Säle IV u. VII sind nach dem letzten Wort von Z. 180 (*pur-zil-lum*) noch die Worte *é-ne-ut eri* erhalten, die Winckler auch in die Umschrift aufgenommen und übersetzt hat. Ob damit die Lücke schon vollständig ge-

Botta's Plattennummer	veröffentlicht Botta T. IV	entspricht ZZ.
7	pl. 127	89—115
8	pl. 128	116—128
(9)	—	128—137)
5 10	pl. 129	137—150
11	pl. 130	151—164
12	pl. 131	164—176
18	pl. 132	177—194

**Saal VIII.**

10	Wirkliche   Botta's Plattennummer	veröffentlicht bei Botta T. IV	entspricht ZZ.
	1 9	pl. 135	1—ca. 9
	2 11	pl. 136	9—18
	3, 4 12	pl. 137	18—28
15	5 13	pl. 138	28—31
	(6 15	—	31—38)
	7 16	pl. 135	38—ca. 45
	■ 17	pl. 138	45—52
	9 18	pl. 139	52—57
20	10 19	pl. 140	57—60
	(11 20	—	60—66)
	12 22	pl. 141	66—74
	13 23	pl. 143	75—82
	14 24	pl. 142	83—95
25	15 25	pl. 143	95—106
	(16 26	—	106—112)
	17 29	pl. 142	112—115
	(18 31	—	ca. 116—ca. 121)
	(19 1	—	ca. 121—ca. 127)
30	20 2	pl. 133	ca. 128—134
	(21 ■	—	ca. 135—ca. 142)
	(22 4	—	ca. 142—ca. 148)
	23 5	pl. 133	149—157
	24 6	pl. 134	157—168
35	(25 7	—	ca. 169—ca. 171)
	26 8	pl. 134	ca. 172—194

**Die Säle der Annaleninschriften.**

Die Anordnung der Reliefs und Inschriften an den Wänden der Säle II, V und XIII entsprach derjenigen der Säle I, VII und X:

geschlossen ist, bleibt mir freilich ungewiß. — Natürlich hat die letzte Columne in Saal X nur 12, nicht 14 Zeilen, das Hauptexemplar also im Ganzen 192, nicht 194 ZZ. enthalten. Ein Versuch, die einstige Zeilenabteilung des Hauptexemplars wieder herzustellen, wird aber kaum zu einem sicheren Ergebnis führen; außerdem ist die Frage recht nebensächlich.

zwei Reihen Reliefs über einander, getrennt durch ein Inschriftenband, das ungefähr in Mannshöhe an den Wänden ringsherum führte. Saal XIV nimmt eine Ausnahmestellung ein und erfordert eine gesonderte Besprechung.

Saal II war 35,5<sup>m</sup> lang und 9<sup>m</sup> breit und zu Botta's Zeit <sup>8</sup> verhältnismäßig wohl erhalten. 3 Torwege vermittelten die Verbindung mit den Nachbarsälen, C mit Saal III, E mit Saal V, H mit Saal VI, und drei andere Torwege (B, F, G) in der Südwestmauer führten auf einen großen Hof. Botta hat 35 Platten gezählt und die Zählung in der Westecke, südwestlich von Torweg C, <sup>10</sup> begonnen und vollendet. Die Zeilenzahl jeder Schriftcolumnne ist 18. Der Torweg F, der die südwestliche Längswand in der Mitte durchbricht, war von Stierkolossen mit eigenen Inschriften flankiert, der ihm gegenüberliegende Torweg E mit großen Relieffiguren ohne Inschrift. Die Wände des Torwegs ■ dagegen waren in gleicher <sup>15</sup> Weise wie der Saal selbst mit je einer Platte verkleidet. Daß seine beiden Schriftcolumnnen integrierende Bestandteile der Saal-Inschrift selbst bilden, hat bereits Oppert bemerkt und sie demgemäß als Nrr. 21<sup>a</sup> und 21<sup>b</sup> bezeichnet<sup>1)</sup>. Die Torwege G und B waren durch Vorsprünge, ähnlich dem Torweg D in Saal IV, in <sup>20</sup> zwei Teile geteilt. Der engere Teil jedes Durchgangs lag dem Hofe zu; seine Leibungen waren mit Relieffiguren in ganzer Höhe besetzt, die für Schriftcolumnnen der gewöhnlichen Art keinen Platz ließen. Die Wände des nach dem Saale zu gelegenen weiteren <sup>25</sup> Teiles waren dagegen mit je einer Platte in der den Saalwänden <sup>30</sup> genau entsprechenden Weise verkleidet. Obwohl die Schriftcolumnnen beider Torwege wegen ihres beschädigten Zustandes von Botta nicht copiert worden sind, lassen Flandin's Zeichnungen (T. I pl. 52; 72; 78) doch kaum einen Zweifel, daß sie einst vorhanden waren und zu der Inschrift des Saales II gehörten. Demnach sind <sup>35</sup> für Torweg G zwischen den Platten 24 und 25 von Botta's Zählung zwei Platten 24<sup>a</sup> und 24<sup>b</sup>, für Torweg B zwischen den Platten 34 und 35 zwei Platten 34<sup>a</sup> und 34<sup>b</sup> einzufügen.

Es ist nun noch Torweg O übrig, die Verbindung zwischen <sup>40</sup> Sälen II und III. Auch dieser Torweg hatte einen engeren und <sup>45</sup> einen weiteren Teil, aber die Erweiterung lag nach Saal III hin. Seine Wandverkleidung ähnelte nach Flandin's Skizzen (T. I pl. 52) der des Saales II. Freilich beweist das nichts für die Zugehörigkeit seiner Schriftcolumnnen, die schon zu Botta's Zeit fast völlig zerstört gewesen zu sein scheinen. Sie können ebenso gut zu dem <sup>50</sup>

1) Bei der Herstellung seines transcribierten Textes und seiner Übersetzung hat Winckler die beiden Schriftcolumnnen H<sub>1</sub> und H<sub>2</sub> richtig wie Oppert erwartet. Aber in den Tafeln bilden sie bei ihm Nrr. 30 und 31, während er sie zwischen den Nrr. 17 und 18 seiner Zählung hätte einfügen müssen. Seine Bemerkung (Bd. I S. 98 Anm. 1): „zwischen II, 21 u. 22 muß mindestens eine Tafel fehlen“ beweist, daß er sich über den Tatbestand nicht klar gewesen ist.

nicht minder zerstörten Saale III gehört haben. Die Frage hängt eng zusammen mit der Anordnung der Platten in Saal II, läßt sich aber auch so nicht zu sicherer Entscheidung bringen. Fest steht auf jeden Fall, daß Botta an einer falschen Stelle zu zählen begonnen hat. Die bisher besprochenen Säle wie die noch weiterhin zu betrachtenden hatten den Anfang der Saalinschriften immer an einem Torweg und zwar an der dem in den Saal eintretenden zur linken gelegenen Seite des Torwegs, niemals aber in einem Winkel eines Saales, wie Botta hier in Saal II angenommen hat. Seine Annahme läßt sich außerdem durch innere Gründe als irrig erweisen. Zwar ist die letzte Zeile seiner 35. Platte verloren. Aber die vorletzte Zeile enthält den Anfang eines Berichtes, der nicht in  $1\frac{1}{2}$  Zeilen abgetan gewesen sein und unmöglich den Schluß einer solchen monumentalen Inschrift gebildet haben kann. Vielmehr hat sich diese auf der völlig zerstörten anstoßenden Platte — Botta's Nr. 1 — weiter fortgesetzt, aber vielleicht auch da noch nicht ihr Ende gefunden, sondern noch die Wände des anstoßenden Torwegs C in Anspruch genommen. Botta's Platte 2, deren Schriftcolumnne leider auch schwer beschädigt war, muß nicht nur wegen ihrer Stellung (links von Torweg C), sondern auch wegen ihres Inhalts in Wirklichkeit als erste betrachtet werden.

Fassen wir zusammen! Die Annaleninschrift des Saales II bestand nach Botta aus 35 Columnen. Dazu kommen noch je 2 Columnen der Torwege H, G, B, vielleicht auch noch 2 oder 4 Columnen des Torwegs C, sodaß die Gesamtsumme der Columnen 41, vielleicht aber 48 oder 45 betrug. Jede Columnne enthielt 13 Zeilen. Die Gesamtzahl der Zeilen war danach mindestens 533, vielleicht aber 559 oder gar 585. Bei einer künftigen Neuauflage wird es sich empfehlen, die zweifelhaften Columnnen des Torwegs C einstweilen außer Betracht zu lassen, alle übrigen aber in der richtigen Reihenfolge als 1—41 zu benennen nach folgender Übersicht:

	Columnnen	Zeilen	Botta's Nummern
	1—20	1—260	2—21
	21 u. 22	261—286	H <sub>1</sub> u. H <sub>2</sub>
36	23—25	287—325	22—24
	26 u. 27	326—351	—
	28—37	352—481	25—34
	38 u. 39	482—507	—
	40	508—520	35
40	41	521—533	1

Saal V, der nordöstliche Parallelsaal zu Saal II, war 26,5<sup>m</sup> lang und 7,8<sup>m</sup> breit. Die Schriftcolumnnen enthalten 17 Zeilen. Botta hat 25 Platten gezählt. Dazu kommen aber noch 1 wohl-erhaltene Columnnen<sup>1)</sup> an den Wänden des Torwegs O, der dem

1) Daß diese zu der Inschrift des Saales V gehören, hatte Oppert gleich-

Torweg H in Saal II parallel war und gleich diesem zu Saal VI führte, ferner zwei vollständig zerstörte Winkelplatten zwischen Botta's Nrr. 19 und 20, 22 und 23. Da die beiden anderen Winkelplatten (Botta 8 und 11) erhalten und mit Schrift versehen waren, liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß die zerstört gefundenen Winkelplatten einst schriftlos waren. Die drei anderen Torwege dagegen (E nach Saal II, S und V nach Saal VIII) hatten Figuren in voller Höhe und keine Inschriften. Es würden sich also im Ganzen 29 Columnen zu je 17 Zeilen, zusammen 493 Zeilen ergeben. Freilich sind hier Botta noch verschiedene Irrtümer unterlaufen. Zunächst hat er die Zählung der Platten richtig bei Tor E begonnen, aber in verkehrter Richtung. Seine 1. Platte enthält vielmehr den Schluß der Inschrift, seine zweite die vorletzte Columnen usw. bis zur 11. Columnen. Aber bei der Einordnung der höheren Plattennummern ergeben sich wieder Schwierigkeiten und 16 Unstimmigkeiten. So gibt Botta T. IV pl. 116 eine beschädigte Schriftcolumnen als Platte 14, während nach der Skizze T. II pl. 85 die Inschrift von Platte 14 völlig verloren gewesen sein müßte. In der gleichen Skizze erscheinen die Reliefs der Platten 19 bis 25 völlig unkenntlich. Aber pll. 95—98 gibt Flandin Zeich- 20 nungen von Reliefs der Platten 21, 22, 24 und 25 und deutet ihre Inschriften als ziemlich wohl erhaltene an. Botta's höchste Plattennummer bei den Inschriften ist 18. Demgemäß würden die Platten 19—25, außerdem aber noch zwei von Botta nicht bezeichnete, völlig zerstörte Winkelplatten, zusammen also 9 Columnen 25 mit  $(9 \cdot 17 =)$  153 Schriftzeilen am Anfang der Inschrift fehlen. Von den erhaltenen Columnen stimmen große Stücke mit der Inschrift des Saales II überein; andererseits finden sich freilich auch Abweichungen. Trotzdem darf man wohl, wie bisher geschehen, die Inschrift des Saales V im Allgemeinen als Duplikat der In- 30 schrift des Saales II betrachten. Es ist nun schon von Oppert festgestellt worden, daß nicht Botta's 18. Columnen den Anfang der erhaltenen Teile der Inschrift von Saal V bildet, worauf dann 17 und 16 folgen würden, sondern daß die Reihenfolge sein muß 16, 17, 18. Für die relative Reihenfolge 17 und 18 liegt die Sache 35 klar, weil Col. 17 den Schluß des Berichtes über das 6. und den Anfang des Berichtes über das 7. Regierungsjahr, Col. 18 den Schluß des Berichtes über das 8. und den Anfang des Berichtes über das 9. Regierungsjahr Sargons enthielten. Unmittelbar können beide Tafeln aber nicht neben einander gestanden haben; es fehlt mindestens 40 eine Columnen, die den Schluß des 7. und den Anfang des 8. Regierungsjahres enthalten haben muß. Von Col. 16 ist soviel zu erkennen, daß der Schluß des 5. und der Anfang des 6. Regierungs-

falls erkannt und ihnen die richtige Stelle angewiesen. Bei der Transcription und Übersetzung ist ihm Winkelier gefolgt, aber nicht im Tafelbande, hier hätte er seine Nrr. 82 und zwischen seinen Nrr. 42 und 43 einfüllen müssen,



jahres erhalten ist. Die Reihenfolge wäre also genau so: 16, 17, Lücke, 18. War nun die Gesamtzahl der Columnen 29, so konnten am Anfang nicht 9, sondern höchstens 8 zerstört sein, da mindestens eine zerstörte zwischen Botta's Platten 18 und 17 anzunehmen ist. Wir müssen aber noch weiter gehen. Die 1. Zeile von Col. 16, d. h. die erste erhaltene Zeile der ganzen Inschrift des Saales V, entspricht Winckler Ann. Z. 51, Botta's ■ 7 Z. 12, in Wirklichkeit, wenn meine Anordnung der Inschrift des Saales richtig ist, der Z. 77 von Saal II. Dort gingen ihr also 10 76 Zeilen voraus, während der entsprechenden Zeile in Saal V nicht weniger als  $(8 \cdot 17 =)$  136 Zeilen vorausgegangen sein müßten. Das ist höchst unwahrscheinlich. Die nächstliegende Erklärung der Ursache dieses Mißverhältnisses ist die Annahme eines weiteren Irrtums auf Seiten Botta's, dessen Aufzeichnungen über Saal V 16 ohnedies in Verwirrung geraten sein müssen.<sup>1)</sup> Seine 16. Columna wird in Wahrheit eine der ersten des Saales V gewesen, vielleicht die fünfte oder gar schon die vierte Columna, schwerlich aber die neunte. Bei einer künftigen Neuauflage wird es sich vielleicht empfehlen, die Inschrift des Saales V trotz ihrer weitgehenden 20 Übereinstimmung mit derjenigen des Saales II von dieser zu trennen. Ob es gelingen wird, die Columnenzählung Botta's in allen Einzelheiten richtigzustellen, bleibt abzuwarten.

Über Saal XIII ist nicht viel zu bemerken. Sein nordöstlicher Teil wurde schon völlig zerstört gefunden, das erhaltene Stück 15 war ungefähr 12,6<sup>m</sup> lang, die Breite des Saales betrug 5,7<sup>m</sup>. Erhalten war auch ein Torweg (r bei Botta), der die Verbindung mit dem nordwestlichen Parallelsaal XIV herstellte. Die Anordnung der Inschrift entsprach den Inschriften der Säle II, V, VII, X. Die Zeilenzahl der Columnen war 15. Platten hat Botta noch 9 ge- 20 zählt, aber die Inschriften seiner Platten 1, 2, 8, 9 waren schon völlig, Platte 3 nahezu zerstört. Copiert hat Botta nur die Inschriften der Platten 4, 6 und 7, Columnen aus der Mitte einer Annaleninschrift, die der Fassung des Saales V sehr nahe steht. Der Torweg, an dem sie begann, ist zerstört; vermutlich führte er 30 parallel zu r und ebenfalls durch die nordwestliche Mauer nach Saal XIV.

1) Anmerkungsweise seien wenigstens die übrigen Erklärungsmöglichkeiten erwähnt:

1. Die ersten 8 Platten des Saales II waren durchschnittlich fast doppelt so breit als die ersten 8 Platten des Saales V.

2. Die Inschrift des Saales V war am Anfang weit ausführlicher als die des Duplikates in Saal II.

3. Die Inschrift des Saales II begann nicht mit Botta's Platte 2, sondern hatte vor dieser noch mehrere andere Columnen — etwa die 4 des Torwegs C. Dagegen spricht aber nicht nur, daß bei allen anderen Sälen, soweit wir urteilen können, die Inschrift links von dem durch einen Torweg eintretenden beginnt, sondern es weist auch der Inhalt von II 2 auf den Anfang einer Inschrift hin.

Diese drei Erklärungsmöglichkeiten sind mindestens unwahrscheinlich.

Zu einer besonderen Annaleninschrift gehörte schließlich auch die 16-zeilige, stark beschädigte Columnne, die Botta T. IV pl. 163 (Winckler 55) unter der Überschrift Fragment veröffentlicht hat. Alle näheren Angaben über Herkunft oder Fundort fehlen. Zweifellos ist nur, daß sie zu keiner der besprochenen Inschriften, auch nicht zu Saal XIV gehörte.

Von Saal XIV war, wie im Parallelsaal XIII, der nordöstliche Teil zerstört. Außer dem schon besprochenen Torweg r war noch Torweg p erhalten, der nach einem großen Hofe führte. Die von Torweg p durchbrochene Nordwestmauer stand noch auf einer Strecke 10 von 12,4<sup>m</sup>. Die Breite des Saales war 6,7<sup>m</sup>. In Bezug auf die bildlichen Darstellungen und die Inschriften nimmt Saal XIV eine eigentümliche Stelle ein. Er vereinigt beide Arten — sowohl die der Sale I, II, V, VII, X und XIII als auch die der Sale IV und VIII — in sich, hatte einestheils zwei Reihen Reliefdarstellungen 15 übereinander, getrennt durch Schriftcolumnen, andernteils Reliefdarstellungen in voller Höhe, mit Schriftcolumnen, die über die Bilder hinziehen. Die Schriftcolumnen der ersten Art standen ungefähr in Mannshöhe, die der zweiten Art erheblich tiefer, ungefähr halb so hoch als jene. Botta hat im Ganzen 13 Platten gezählt, 20 von denen 4 (Winkelplatte) und 18 völlig zerstört, 6 unbeschrieben und 8 (Winkelplatte) teils zerstört, teils unbeschrieben war. Zwischen 9 und 10 befand sich Tor p mit großen Relieffiguren und je einer tief angebrachten Schriftcolumnne an den dem Saale XIV zugekehrten Teilen der Leibungen. Die Platten 11 und 12 hatten hoch angebrachte 25 Schriftcolumnen; sie waren aber wohl schon zu stark beschädigt, sodaß Botta sie nicht mehr copiert hat. Die Stellung der verschiedenen Schriftcolumnen wird aus folgender Übersicht deutlich<sup>1)</sup>



Die drei hochstehenden Columnen haben je 15 Schriftzeilen. Die Zeilenzahl der übrigen wechselt; sie enthalten in obiger Reihenfolge 18, 14, 18, 12, 17 und 18 Zeilen. Schon Winckler ist bei der Ausarbeitung seiner Dissertation<sup>2)</sup> die nahe Verwandtschaft 30 des Anfangs von XIV III mit dem der großen Prunkinschrift und der Inschriften auf den Rückseiten der Platten aufgefallen. Die richtigen Folgerungen hat er nicht gezogen, sondern durch Umstellungen und Annahme von Lücken einen einheitlichen Text herzustellen gesucht, der seitdem als „Annalen des Saales XIV“ in der 40

1) Man vgl. auch Flandin's Skizzen T. II pl. 144.

2) De inscriptione Sargonis regis Assyriae quae vocatur annalium (Berol. 1886) p. 11: *initium Ausus inscriptionis (scil. annalium) . . . in inscriptione aedis XIIIII plus similitudinis habet cum textu inscriptionum P. et R. P.*

assyriologischen Literatur lebt, aber wegen seiner unmöglichen Zusammensetzung schon manchen stillen Zweifel erragt haben wird. Die beiden Arten der Schriftcolumnen, die sich schon äußerlich unterscheiden, gehören auch innerlich nicht zusammen. Die drei  
 5 hochangebrachten Columnen XIV 1, XIV 2 und XIV 10 bilden ein einheitliches Stück, das sich als Fragment einer Annaleninschrift erweist. Diese war mit den Fassungen der übrigen Annalen-Säle (II, V und XIII) nahe verwandt; mit der Inschrift des Nachbar-saales XIII bestand sogar Übereinstimmung in der Zeilenzahl der  
 10 Schriftcolumnen. Begonnen hat der Annalertext des Saales XIV vermutlich an demselben jetzt zerstörten Toreingang (parallel zu r), an dessen entgegengesetzter, dem Saale XIII zugewendeter Seite ich den Anfang der Annalen des Saales XIII gesucht habe.<sup>1)</sup> Da nämlich XIV 1 Z. 1 in Winckler's Annalenzählung Z. 87, nach  
 15 meiner Anordnung Saal II Z. 68, entspricht, fehlen vor XIV 1 wahrscheinlich nur 4 Columnen zu je 15 Zeilen.

Die tiefer angebrachten Schriftcolumnen, die sich schon äußerlich von den Annalencolumnen abheben<sup>2)</sup>, bilden einen eigenen vollständigen Text für sich, eine Prunkinschrift, die als „kleine Prunk-

1) Es erscheint mir nicht ausgeschlossen, daß die Annalen der Säle XIV und XIII ein einheitliches Ganze bildeten. Der Anfang dieser Annalenfassung hätte dann in Saal XIV, der Schluß in Saal XIII gestanden. Die Gleichheit der Zeilenzahl, die Unterbrechung der Annalen des Saales XIV durch eine Prunkinschrift und der Umstand, daß das erhaltene Annalenfragment des Saales XIV der vorderen, die Fragmente des Saales XIII der hinteren Hälfte des Annalertextes angehören, würden zu Gunsten dieser Annahme sprechen.

2) Außer durch ihre tiefere Anbringung und die von den Annalencolumnen des Saales XIV abweichenden Zeilenzahlen auch noch durch die Reliefs, über die ihre Schrift hinführt. Auf den Inschriften-Tafeln Botta's sind die Umrisse

## Die Prunkinschrift des Saales XIV.

### Umschrift.

<sup>1</sup> eka! šarru<sup>a</sup>-kīn<sup>b</sup> šarru rabu-ū šarru dan-nu šar kiš-ša-ti šar  
 mat aššur<sup>c</sup> šakkanakku<sup>d</sup> babili<sup>e</sup> šar mat šumeri ū akkadiki šar  
 kib-rat arba-i mi-gir i[š]ni[meš] rabūtemeš<sup>f</sup> <sup>2</sup> ilu aššur ilnabū<sup>g</sup> ilu  
 25 marduk<sup>h</sup> ilānimeš ti-ik-li-ia [š]ar-ru-ut la ša-na-an ū-šat-li-mu-in-  
 zi-ma zi-kir šumi-i[a dam]-ku ū-še-šu-ū a-na r[i-še-e-ti] <sup>3</sup> ša sippar<sup>i</sup>  
 nippur<sup>j</sup> babili ū bār-sipti<sup>k</sup> za-nin-us-su-un e-tep-pu-ša ša šabšemeš<sup>l</sup>  
 ki-tio-ni mal ba-šū-ū li-bil-ta-šū-nu [a-dav-ma] <sup>4</sup> ša dār<sup>m</sup> ū<sup>n</sup> uruk<sup>o</sup>  
 eridu<sup>p</sup> larsam<sup>q</sup> ḡalab<sup>r</sup> ki-is-sik-ki<sup>s</sup> aluni-mit-[na-gu-da an du]-ra-  
 30 (ar)-šū-un aš-kun-ma ū-[šap-ši-ja] <sup>5</sup> nišemeš<sup>t</sup> ša-un za-ku-ut aššur<sup>u</sup>  
 ū aluḡar-ra-na ša ul-tu ū-me ul-lu-ū-ti im-[ma-šū-ma ki-tin]-na-us-

<sup>a</sup> immer *lugal*. — <sup>b</sup> *gi.na*. — <sup>c</sup> *áš + šur*. — <sup>d</sup> *gir.aridu*. — <sup>e</sup> *ká*.  
*an.ra.ki*. — <sup>f</sup> *ak*. — <sup>g</sup> *sur.ud*. — <sup>h</sup> *úd.kib.nun.ki*. — <sup>i</sup> *en.kil.ki*.

inschrift\* oder „Frunkinschrift des Saales XIV“ zu bezeichnen ist. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen<sup>1)</sup>:

ZZ.	Saal XIV	Botta	Winckler Nr.
1—18	Col. 8	T. IV pl. 159 b	56
14—27	5	pl. 160 a	57
28—40	7	pl. 160 b	61
41—52	9	pl. 161	62
53—69	Porte p m <sub>1</sub>	T. III pl. 67	53
70—87	Porte p m <sub>2</sub>	pl. 68	54

Ein eigenartiges Verhängnis hat über dieser Inschrift gewaltet. <sup>10</sup> Gehört sie doch zu denjenigen assyrischen Inschriften, die zuerst entdeckt worden sind. Seit 1849 liegt ihr Originaltext vollständig vor. Aber 69 Jahre mußten noch vergehen, ehe sie sich in Wahrheit zur Geltung bringen konnte. *Habent sua fata etiam inscriptiones.* <sup>15</sup>

dieser Reliefs noch deutlich erkennbar. In Winckler's Wiedergabe ist dieses Unterscheidungsmerkmal weggelassen. Nur einmal (Nr. 56) sind dem letzten Zeichen die Worte „Ende der Zeile, Skulptur“ beige geschrieben.

1) Die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit ist durch zweierlei besonders erschwert worden: einmal durch den Umstand, daß bei Botta T. IV pl. 160 die Nummern der Platten versehentlich weggelassen sind (demgemäß auch bei Winckler Nrr. 57 und 61. Bei Nr. ■ ist XIV 2 Fehler für XIV 9); sie ergaben sich jedoch aus dem Inhaltsverzeichnis T. I p. III und durch Vergleichung der Skizze T. II pl. 144. Andererseits hat dem assyrischen Steinmetzen in Z. 28 ein Versehen unterlaufen. Die beiden Worte *z-šū-ia ab-šā-ni* die jetzt am Anfang von XIV 7 stehen, gehören in die letzte Zeile von XIV 6 (= Z. 27), und zwar hinter *be-lu-ia e-mid-vu-nu-ti*. Vgl. Saal V Platte 3 Z. 7 f. (Winckler's Annalen 413 f.)

## Die Frunkinschrift des Saales XIV.

### Übersetzung.

<sup>1</sup> Palast Sargon's, des großen Königs, des mächtigen Königs, Königs der Gesamtheit, Königs von Assyrien, Machthabers von Babel, Königs von Sumer und Akkad, Königs der 4 Weltgegenden, Lieb- <sup>20</sup> lings der großen Götter. <sup>2</sup> Aššur, Nabu (und) Marduk, die Götter, meine Helfer, haben mir ein Königtum ohne gleichen verliehen und den guten Ruf meines Namens an die Spitze ergehen lassen. <sup>3</sup> Der ich die Ausstattung von Sippar, Nippur, Babel und Barsip bewirkte, der ich die Frevel der Untertanen, so viele es sind, richte, und <sup>25</sup> <sup>4</sup> der ich Dūr, Ur, Uruk, Eridu, Larsam, Halab, Kissik (und) Nimit-Laguda ihre Freiheit gab und beruhigte <sup>5</sup> ihre Einwohner: die Steuerfreiheit der Städte Aššur und Harran, die seit geraumer Zeit

*i dūr. an. ki. — k šis. nuu. ki. — l nuu. ki. — m nuu. ki. — n ud. nuu. ki. — o kuš. nuu. ki. — p* das letzte *ki* ist wohl Determinativ. — *q buš. be. ki*; sonst in diesem Texte stets *diš* + *šar* geschrieben.

su-un ba-ti-l-ta ú-ter a[š]-ru-uš<sup>6</sup> i-na tu-kul-ti ilānimeš rabūtemeš  
 lu at-tal-lak-ma matātemeš la me-gi-ri ħur-ša-a-ni la [pa-du]-ti a-na  
 šepēII-ia ú-šak-ni-ša e-pu-ša<sup>7</sup> [ ]<sup>8</sup> ú-par-ri-ir el-lat I in  
 ħam-ba-ni-g[a-a]š amelcalamti<sup>9</sup> ú-ab-bit mat kar-al-lum mat sur-da  
 5 alu ki-še-si-im alu ħar-ħar mat ma-da-a-a a-di pa-aš [šad bi-ik-ni]  
<sup>10</sup> mat el-li-pi e-me-du mi-ir<sup>10</sup> u<sup>11</sup>aššur [ú-šah-ri]b mat ur-ar-tu aš-lul  
 alu mu-ša-pir aš-giš mat an-di-a mat zi-kir-tú nišemeš mat man-  
 na-a-a dal-pa-[a-te']<sup>12</sup> šú-bat ne-aĥ-tu ú-še-šib a-na-ar mal-ki mat  
 [ħa]-at-te alu [gar]-ga-miš alu kum-mu-ħi Igu-un-zi-na-nu matkam-  
 10 ma-nu-u-a iš-tu ki-rib ali me-lid-[di]<sup>13</sup> al šarru-ti-[šú] as-su[h]-ma  
 eli gi-mir<sup>14</sup> matātemeš ša-[ti-na] aš-tak-ka-na amelaš-ak-nu-ti ú-nak-  
 kir šarru-ti ĩtar-ħu-la-ra alomar-ka-se-a-a pa-aš gi-m[ir]<sup>15</sup> mat gur-  
 gu-[me] rapaštīm[tūm] iš-[te-ni-iš a]-na mi-[šir mat aššur]<sup>16</sup> ú-ter-ra  
 ĩa-ma-ni albas-du-da-a-a šakakkešmeš-ia e-dúr-ma aššat-su maršemeš-šū  
 15 marātemeš-šū ■ e-zib-ma a-na i-te-e mat m[u-uš-ri] ša pa-aš mat  
 [me-luĥ-ħa in]-na-bit-ma šar-ra-kiš ú-šib eli gi-mir mati-šū rapaštīm  
 tm ú nišemeš-šū šam-ħa-a-ti amelaš-ut-reš-ia<sup>17</sup> a-na amelašēl  
 piĥātiti aš-kun-ma šá u<sup>18</sup>aššur šar ilāni[meš] ú-rap-pi-ša ki-sur-ru-uš  
 ■ [šar mat m]e-luĥ-ħa pul-ħi me-lam-me ša u<sup>19</sup>aššur bēli-ia [ia]-ħu-  
 ■ p[u]-šú-ma ka-teII u šepēII bi-ri-tú parzilli id-du-šú-ma<sup>20</sup> a-na ki-rib  
 mat aššur a-di maĥ-ri-ia ú-še-bi-la-aš-šū<sup>21</sup> [ak-šē-da a]š-lul alu  
 šī-nu-uh-tú alu sa-mir-i-na ú gi-mir mat bit ħu-um-ri-a amela-ja-  
 am-na-a-a šá ħabal tam-tim e-rib u<sup>22</sup>šamšiši ki-ma nu-ú-ni a-bar-ma  
 20 [as-s]uĥ mat ka-as-ku mat ta-ba-lum mat ĥi-lak-ku aĥ-ru-nd ĩmi-  
 25 ta-a šar mat mu-us-ki ina ali ra-pi-ħi abikta mat mu-šu-ri aš-kun-  
 ma ĩħa-nu-nu<sup>23</sup> [šar ali ĥ]a-zi-ti šak-la-ti-iš a[m]-pu ú-šak-ni-iš VII  
 šarrānimeš šá mat 'ia' na-gi-i šá mat ia-at-na-na ša mu-lak VII  
 ú-mi i-na [ħ]a-bal tam-tim e-rib u<sup>24</sup>šamšiši ■ [šit-ku]-na-at šú-bat-  
 sun ú I ĩumarduk-aplu-iddinana<sup>25</sup> š[er] mat kal-di a-šib ki-šad nari  
 30 mar-ra-ti šá ki-i in ĩb-bi ilānimeš šarru-ut babili e-pu-uš-ma ik-

<sup>7</sup> Platz für 3 oder 4 Zeichen; der Anfang des ersten (ħa?) noch sichtbar.  
 — \* *nun. wa. šē*. — <sup>8</sup> Ergänzung nach Thureau-Dangin, Relation de la  
 VIII<sup>ème</sup> campagne Z. 81. Oder *dal-ħu-[ú-te]* gemäß Nimr. 9? Das 2. Zeichen  
 ist weder genau *pa* noch *ħu*, sondern eine Combination beider. — <sup>9</sup> fehlt bei  
 Botte (und im Original?). — <sup>10</sup> *an. nu. ud. a. se. na*.

vergessen war, und ihre abgeschaffte Verfassung stellte ich wieder her. <sup>6</sup> Im Schutze der großen Götter zog ich einher und unbotmäßige Länder, unwegsame Gebirge unterwarf ich meinen Füßen und schuf..... <sup>7</sup> Ich brach die Macht des Humbanigas von Elam, vernichtete das Land Karallum, das Land Surda, die Stadt <sup>5</sup> Kibesim, die Stadt Harbar, das Land Medien bis zum Rande des Biki-Gebirges. <sup>8</sup> Dem Lande Ellipi legte ich das Joch des Gottes Aššur auf, verwüstete das Land Uruartu, plünderte die Stadt Mušasir, vernichtete das Land Andia (und) das Land Zikirtu. Die bedrängten Einwohner des Landes Mannai <sup>9</sup> ließ ich ruhige Wohn- <sup>10</sup> plätze bewohnen. Ich schlug die Fürsten des Landes Hatti, der Stadt Gargamiš (und) der Stadt Kummuh. Gunzinau vom Lande Kammanu <sup>10</sup> schleppte ich <sup>9</sup> aus Melid, <sup>10</sup> seiner Königstadt, fort und setzte über alle diese Länder Verwalter. Ich zerstörte die Königsherrschaft des Targulara von der Stadt Markasa. Das ganze <sup>15</sup> Gebiet <sup>11</sup> des weiten Landes Gurgum schlug ich einheitlich zum assyrischen Reiche. Iamani von Asdod fürchtete meine Waffen; seine Frau, seine Söhne und Töchter <sup>12</sup> verließ er, floh nach der Grenze des Landes Mušri, das Gebiet des Landes Meluhha (ist), und wohnte in der Einöde<sup>13</sup>. Über sein ganzes weites Land und <sup>20</sup> seine zahlreiche Bevölkerung <sup>13</sup> setzte ich <sup>12</sup> meine Obersten <sup>13</sup> als Statthalter und erweiterte das Reich Aššur's, des Königs der Götter. <sup>14</sup> Den König des Landes Meluhha streckte die Furcht vor dem Glanze Aššur's, meines Herrn, nieder, man legte ihm Hände und Füße in eiserne Fesseln und ließ ihn vor mich nach Assyrien <sup>25</sup> bringen<sup>15</sup>. <sup>16</sup> [Ich eroberte und] plünderte die Stadt Sinuhtu, die Stadt Samirina und das ganze Land Bit Humria. Die Iawna-Leute, die inmitten des Westmeeres (hausen), fing ich wie Fische. <sup>16</sup> Ich schleppte fort die (Leute der) Länder Kasku, Tabalum (und) Hilakku, verjagte Mitā, den König des Landes Muski. In der Stadt Rapihi <sup>30</sup> brachte ich dem Lande Mušuri eine Niederlage bei, und Hanunu, <sup>17</sup> König der Stadt Haziti, betrachtete ich als Beute. Ich unterwarf 7 Könige des Landes Ia', einer Provinz des Landes Iatnana, deren = Wohnsitz <sup>17</sup> einen Weg von 7 Tagen (weit) inmitten des Westmeeres = gelegen ist. Und Marduk-aplu-iddina, den König des <sup>35</sup> Landes Kaldi, der am Ufer des Bitterstromes wohnte, der ohne den Willen der Götter die Königswürde über Babel anstrebte, den er-

1) Vgl. Winckler, *Altor. Forsch.* II 74 ff.

2) Bisher hat man diese Stelle immer so aufgefaßt, als ob der König von Meluhha den Iamani habe fesseln und an Assyrien ausliefern lassen. Wollte Sargon dies sagen, so hätte er der Deutlichkeit halber den Namen Iamani wiederholen müssen. Noch mehr gilt dies von der ausführlicheren Erzählung in der großen Prunkinschrift Z. 112, wo der in Z. 101 genannte Iamani auch nicht genannt sein kann. Die Bewohner des Landes Meluhha waren, wie Jensen festgestellt hat, schwarz. Das untere Relief Saal V 4 (Botta II 88) zeigt die Assyrer im Kampf mit einem Negervolke. Es liegt nahe, in diesem das Heer von Meluhha zu erkennen. Der König, mit dessen Gefangennahme Sargon sich rühmt, wäre dann wohl Pianchi gewesen.

- šú-[da] ra[bi-tu] <sup>19</sup> [ka-ti-ia] gi-mir mati-šu rapaštintim mal-ma-liš  
 a-zu-uz-ma i-na ka-tē<sup>II</sup> amelušú-ut-rēšemeš-ia ameluša-kin babili ū  
 amelušú-ut-rēšemeš-ia ameluša-kin mat gam-bu-li am-[nu-ma] <sup>20</sup> [e-  
 me-du] mi-ir Naššur lú-pi-e-ri šar til-munki šá ma-lak XXX berē  
 ina kabal tam-tim kīma nu-ú-ni šit-ku-nu nar-be-[su] da-[na]-an  
 be-lu-ti-ia [iš-me-ma] <sup>21</sup> [iš-ša-a t]a-mar-taš i-na e-mu<sup>1</sup> Luššur  
 lūnabū Numarduk ilšunimeš rabūtemeš bēšemeš-ia šá iškakkemeš-ia ū šat-  
 bu-ma á-ra-si-ba na-[kab] g[a-ri-ia] <sup>22</sup> [iš-tu mat] ia-at-na-na šá  
 kabal tam-tim a-di pa-aš mat nu-šu-ri ū mat nu-us-[ki] mat kum-  
<sup>10</sup> [mu]-ha alu me-lid-du amurriki<sup>10</sup> rapaštamtam [mat hat-ti a-na si-  
 ħir-ti-ša] <sup>23</sup> [nap-ħar mat g]u-ti-nu mat ma-da-a-a ru-ħu-ti šá  
 pa-aš šad bi-ik-ni mat ra-a-ši [mat el-li-pi ša] i-te-e elamti<sup>1</sup>ki<sup>2</sup> amelu  
 [a-ri-me a-ši-ib a-a] nārudi<sup>1</sup>klāt <sup>24</sup> [nāru su-r]ap-pi nār ūk-ni-e a-di  
 amelušú-ti-i šabēš<sup>10</sup> šēri ša mat ia-[ad-bu-ri ma-la ba-šú-ú ul-tu  
<sup>16</sup> mat sa-am-<sup>1</sup>-ú-na a-di] <sup>25</sup> [ali bu-bi-]e alu tul-ilu<sup>1</sup>ħum-ba ša mi-šir  
 mat elamti<sup>1</sup>ki mat [ká]r-đun-ia-úš e-liš [ū šap-liš mat bi-ti-lia-kin ša  
 ki-šad nāri mar-ra-ti] <sup>26</sup> [a-di pa-aš til]-munki ki-i iš-ten a-bil-ma  
 a-na [mi-šir mat ašš]urki ū [tar amelušú-ut-rēšemeš-ia amelušaknūte  
 meš eli-šu-nu aš-tak-ka-nu-ma] <sup>27</sup> [ni-ir be-lu-ti-ia] e-mid-su-nu-ti  
 ■ <sup>28</sup> i-šú-ħu ab-ša-ni

- <sup>27</sup> i-na ū-me-šú-ma i-na te-[ni-še-ti] na-ki-ri ki-[šit-ti ka-tē-ia]  
<sup>28</sup> i-na šepšē<sup>II</sup> šad nu-us-ri e-li-nu ninā<sup>1</sup>ki ki-i te-em [ili-ma i-na  
 bi-bil lib-bi-ia āla špušē<sup>1</sup>-ma abdu<sup>1</sup>r-lšarru-kin az-ku]-ra ni-bit-su  
 i[šar]-maħ-ħu tam-[šil] <sup>29</sup> šad ħa-ma-ni ša gi-mir rikḫemeš ħi-bi-š-ti  
<sup>30</sup> mat hat-ti enib šad-i ka-bi-šu-nu [ki-rib-šu ħu-ur-ru-šú ab-ta-ni  
 i-ta-tuš šá CCOL-ām mal-ki la-bi-ra]-ti ša el-la-nu-n-a [be]-lut  
 mat aššur[ki] <sup>30</sup> e-pu-šú-m[a il-t]a-nap-pa-ru ba-[u-lat lu]jen-[il  
 a-a-n]m-ma ina lib-bi-šu-nu a-ša[r-šu ul ū-meš-ši-ma šú-šú-ub-šu  
 ul il-ma-du ħi-ri-e nāri-šu] ū za-ħip šip-pa-ti lib-[bu]-uš ul [iz-kur]  
<sup>30</sup> <sup>31</sup> [ana šú-šú-ub āli ša-a-šu] šú-pu-nš [bār-maħ-ħi aš-ma-an] ilšun  
 meš rabūtemeš ū eka<sup>1</sup>lāte[meš šú-bat be-lu-ti-ia ur-ru nu-šú ak-pu-  
 ud as-kir-ma] e-pi-su ak-bi i-na arħi še-mi-e ū[mu] <sup>32</sup> [mit-ga-ri  
 i-na arah luš]eg ūmi eššeš i[šal]-lum ū[šad-ri-i]g-m[a] ū[šal-bi-  
 na li-bit-tu i-na arħuabi a-ra-aħ mu-ki]e te-me-en āli ū bti šá [gi]-  
<sup>30</sup> mir <sup>33</sup> [ga]-mat ħakḫadudu a-na ri-me]-ti-ši-[na i-pat-ti-ka] š[u]-lu-  
 l[u] e-li ħur[āši kaspi] erī ni-[sik-ti abnē]meš [ħi-bi-iš-ti šad ħa-

<sup>10</sup> mar. m. šá, ohne mat nach Botta (und im Original?). — <sup>2</sup> nim. ma. šá, ohne mat nach Botta (und im Original?). — <sup>3</sup> Für diese Ergänzung ist schwerlich Platz.

reichte meine große <sup>19</sup> Hand. Die Gesamtheit seines weiten Landes teilte ich zu gleichen Teilen, überwies es meinen Obersten, dem Verwalter von Babel, und meinen Obersten, dem Verwalter von Gambulu, und <sup>20</sup> legte das Joch des Gottes Aššur ihnen auf. Uperi, König von Tilmun, dessen Aufenthaltsort einem Weg von 30 Doppelstunden (weit), wie der eines Fisches, inmitten des Meeres gelegen ist, hörte von der Gewalt meiner Herrschaft und <sup>21</sup> brachte sein Geschenk. Mit der Kraft Aššur's, Nabu's und Marduk's, der großen Götter, meiner Herren, die meine Waffen erhöhen hatten, schlug ich die Gesamtheit meiner Feinde nieder. <sup>22</sup> Von Iatnana an, das <sup>10</sup> mitten im Meere (liegt), bis zur Grenze von Mušari, und Muski, Kummuhja, Meliddu, das weite Westland, das Land Ḫatti nach seinem Umfang, <sup>23</sup> das gesamte Gutium, das Land der fernen Madai, das an das Gebirge Bikni grenzt, Rāši, Ellipi, die seitlich von Elam (liegen), die Arime-Stämme, die längs des Tigris, <sup>24</sup> des Surappi <sup>15</sup> und des Uknē wohnen, nebst den Suti, den Leuten der Steppe des Landes Iadburī, soviels es gibt, vom Lande Sam'una bis zu <sup>25</sup> den Städten Bobē (und) Til-Humba, die (zum) Gebiet von Elam (gehören), Karduniaš oben und unten, Bit-Lakin, das am Ufer des Bitterstromes (liegt), <sup>26</sup> bis zur Grenze von Tilmun unterwarf ich wie <sup>20</sup> eines und machte (alles) zu assyrischem Gebiet. Meine Obersten setzte ich als Verwalter über sie, <sup>27</sup> legte ihnen das Joch meiner Herrschaft auf, <sup>28</sup> sie leisteten mir Gehorsam.

<sup>27</sup> Damals <sup>29</sup> baute ich <sup>27</sup> mit Hilfe der feindlichen Leute, der Kriegsgefangenen meiner Hände, <sup>28</sup> am Fuße des Gebirges Mušari <sup>23</sup> oberhalb Nineweh's nach göttlichem Ratschluß und Wunsch meines Herzens eine Stadt und nannte ihren Namen Dūr-Šarrakin. Einen großen Garten nach Art <sup>26</sup> des Gebirges Ḫamani, in dem alle wohlriechenden Bäume, Erzeugnisse des Landes Ḫatti, Früchte des Gebirges, enthalten waren, legte ich bei ihr an. <sup>31</sup> Diese Stadt, <sup>29</sup> deren <sup>30</sup> Lage keiner unter den <sup>30</sup> 350 alten Fürsten, die vor mir die Herrschaft über Assyrien <sup>30</sup> ausgeübt und die Mannen Ellil's geleitet hatten, gekannt oder ihre Besiedelung erwogen, deren Kanal zu graben und Pflanzungen in ihr anzulegen keiner gedacht hatte: <sup>31</sup> (sie) zu besiedeln, erbauen zu lassen Heiligtümer, Tempel der <sup>35</sup> großen Götter und Paläste als Wohnungen meiner Herrlichkeit, plante (und) sann ich Tag (und) Nacht und befahl ihren Bau. In einem günstigen Monat, an einem <sup>32</sup> glücklichen <sup>31</sup> Tage, <sup>32</sup> im Monat Simannu, an einem ešše-Tag ließ ich das Ziegelbrett erheben und Ziegel streichen. Im Ab, dem Monat, da man den <sup>40</sup> Grundstein von Stadt und Haus festlegt, da alle <sup>33</sup> Schwarzköpfe zu ihrer Wohnung ein schattiges Obdach zimmern, ließ ich über Gold, Silber, Bronze, edelen Steinen, Erzeugnissen des Gebirges



ma-ni<sup>47</sup> pi-el-šu ú-šat-r[í-ša] nš-šs-šu ad-di-u[a] ú-[kin] <sup>48</sup> [lib-na-  
 as-su pa-rak-ki ra-aš-bu-ti šá ki-ma ki-šir gi-ni-e] šur-šú-du [a-na  
 ilu]é-[a] ilu[sin ilu]šamaš ilu[nabū ilu]adad iluNin. Eb ú ħi-r)a-ti-šu-  
 nu rahātemeš<sup>49</sup> ú-še-pi-ša [kir]-bu-[nš-šu<sup>50</sup>] <sup>51</sup> [ekallātmeš šim pīri  
 5 ħuši ħurkarini ħmu-suk-kan-ni ħe]r-ini ħšur-man ħdup-ra-n[í  
 ħ]bur[aši u ħbu-ut-nu i-na ki-bi-ti-šu-nu šir-ti a-na mu-šab šarru-  
 ti-ia] ab-ni-m[a] ħgošūremeš ħer-[ini] rab[ūtemeš] <sup>52</sup> [e-li-šin ú-šat-  
 ri-ša ħdalātemeš] ħšur-man ħmu-suk-kan-ni] mi-si-ir e[rī n]am-ri ú[-  
 r]ak-kis-ma ú-[rat-ta-a] ni-[rib-šin bit ap-pa-a-ti tam-šil akal mat]  
 10 ħat-ti ša i-na li-ša-an [mat am]ur[iki] <sup>53</sup> [bit-ħi-la-ni i-ša-as-su-šú  
 ú-še-pi-ša mi-ħ-rit] babemeš-ši-i[n] VIII nšš[ē tū]-a-me šú-ut  
 I šari neri VI šušši L-šam bilāt mal-tak-ti erī nam]-ri ša ina ší-  
 [pīr] iluNin. Á. Ga[l ip-p]at-k[u-ma] <sup>54</sup> [ma-lu-ú nam-ri-ri-IV dim-  
 me ħer-ini šú-ut]-ħu-ti šá [I Gar]-ta-ā[m ku-bur-šu-u]n bi-ib-lat  
 15 šad ħa-ma-ni eli [ur-ma]ħ-ħi-e ú-kin-ma [štap]-p[ī ku-lul] babemeš-  
 ší-in e-[mid] <sup>55</sup> [immeremeš šad-di lamassē girūtemeš šá aban šad-i  
 eš]-ki nak-liš ap-tik-ma a-na ir-bit-ti š[a-a]-ri ú-ša-aš-bi-ta si-ger-  
 ší-i[n] as-kup-pi aban pi]-ħi rabūtemeš da-ād-me [ki]-šit-[ti] <sup>56</sup> [ħa-  
 ti-ia ħi-ru-uš-šun ab-šim-ma] ja-sur-ru-šun [ú]-ša-as-ħi-ra [a-na tab]-  
 20 r[a]-a-ti ú-ša-ħik IV šarē III nerē [I šuššu I/ħ Gar II ammate rei-  
 ší-i]ħ-ti dūri-ša aš-ħun-ma e[li] šad-[i] <sup>57</sup> [zak-ri ú-šar-ši-id] te-  
 [me-en-šu i-na ri-e-ší ar]-ka-a-ti ina ší-ħi ki-[al]-la-an <sup>58</sup> [mi-ħ-rit  
 VIII šarēmeš] VII[ħ] [abullīmeš] ap-te-ma ilušamaš-mu-šak-šid-ir]-nit-  
 ti-ia iluadad-mu-kin-ħegalli-ia <sup>59</sup> [šumāt abulli ilušamaš u abulli  
 25 iluadad ša ší-id šari šad] az-ku-ur ilu]en-ħil-mu-kin-iš-di-āli-ia <sup>60</sup> [ilu  
 nix-ħil-mu-diš-ša-at-ħi-iz-bi zik-ri abulli iluen-ħil ú ilenin-ħil ša ší-  
 id šari iltani am-bi <sup>61</sup> [Uva-nu-mu-šal-lim-ep-šet-ħa-ti-ia ilu]š-tar-  
 mu-šam-me-ħat-nišē]meš-šū ni-[bit abullī] ilua-nim <sup>62</sup> [ū ilu]š-tar šú  
 ší-id šari am]ur[ri aš-ħun ilu]e-a-mu-nš-te-šir-naš-bi-šú ilu]be-lit-ilāni  
 30 meš]-mu-[rap]-pi-šat-<sup>63</sup> [ta-lit-ti-šu šumātmeš] abullī[ħi ilu]é-[a u abulli  
 ilu]be-lit ilānimeš ša ší-id šari šūti aš-bi-ma ilu]aššur-mu-šal-bir-<sup>64</sup> [palē  
 meš-šarri-e-pi]-š[í-š]ú-na-gir-[ummanē-šū dūri-šú iluNin. Eb-mu-kin-  
 te-me-en-āli-šū-a-na-l)a-ħar-<sup>65</sup> [ummeš-rukūtemeš] šal-ħu-ú-šú  
 ba-’u-[lat ar-ħa-’ li-ša-nu a-ħi-tu at-me-e la mit-ħar-ti] <sup>66</sup> [u-  
 35 ší-bu-ut šad-i] ú ma-ti ma-la [ir-te-’-u nūr ilānimeš] bēl gim-ri ša  
 i-na zi-kir ilu]aššur bēli-ia] <sup>67</sup> [ina me-til ší-bir-ri-ia aš-lu-la pa-a  
 ištēn] ú[-ša-aš-kin-ma ú-šar-ma-a ki-rib-šú] <sup>68</sup> [marēmeš] mat aššur

\* Wohl nur für uš Platz.

Hamani seine Platte breiten, legte sein Fundament und machte fest<sup>14</sup> seine Ziegel. Ehrwürdige Heiligtümer, die wie ein ewiger Verband festgegründet sind, ließ ich für Ea, Sin, Šamaš, Nabu, Adad, Nin. Eb und ihre beehren Gemahlinnen darin bauen. <sup>15</sup> Paläste aus Elfenbein, Ušu, Urkarinu, Akazie, Zeder, Zypresse, Wacholder, Pinie und Terebinthe erbaute ich auf ihr erhabenes Geheiß als Wohnung meines Königtums. Große Zederbalken <sup>16</sup> ließ ich über sie legen, Türen aus Zypressen- und Akazienholz verband ich mit einem Überzug von glänzender Bronze und befestigte sie in ihren Torwegen. Ein Seitengebäude nach Art eines Hatti-Palastes, das man in der <sup>17</sup> Sprache des Westlandes <sup>18</sup> bit hilāni nennt, ließ ich bauen. Vor ihre Tore (stellte ich) 8 Löwen paarweise von 4610 Talenten Gewicht glänzender Bronze, die durch das Werk der Gottheit Nin. Á. Gal hergestellt waren <sup>19</sup> voll Glanzes, 4 hohe Zedersäulen, deren Maß eine Doppellute (betrug), Gewächse des Hamani, stellte ich <sup>20</sup> auf die Löwenkolosse und legte die Holzplatten des Simses ihrer Tore hin. <sup>21</sup> Bergschafe (und) hohe Stierkolosse aus massivem Kalkstein bildete ich kunstvoll und ließ sie nach den vier Winden ihre Torwege besetzen. Auf große Platten aus Gips <sup>22</sup> meißelte ich <sup>23</sup> die Städte, die erobert hatten <sup>24</sup> meine Hände, ließ sie ihre Wände <sup>25</sup> rings umgeben und machte (sie) zum Anschauen. 4 Sar, 3 Ner, 1 Soß,  $1\frac{1}{2}$  Doppellute, 2 Ellen machte ich das Maß der Stadtmauer und auf <sup>26</sup> hohen <sup>27</sup> Felsen <sup>28</sup> stellte ich ihren Grundstein. Vorn, hinten und an beiden Seiten, <sup>29</sup> den 8 Windrichtungen zugewandt, ließ ich 8 Stadttore offen, und „Šamaš laßt mich den <sup>30</sup> Sieg gewinnen“ (und) „Adad bestimmt mir Überfluß“ <sup>31</sup> nannte ich die Tore des Šamaš und des Adad im Osten; „Ellil macht den Grundstein meiner Stadt beständig“ (und) <sup>32</sup> „Ninlil schafft reiche Fülle“ benannte ich die Tore des Ellil und der Ninlil im Norden; <sup>33</sup> „Anu laßt meiner Hände Werke gelingen“ (und) „Ištar vermehrt <sup>34</sup> ihr Volk“ bestimmte ich als Namen der Tore des Anum <sup>35</sup> und der Ištar im Westen; „Ea leitet ihre Quellen richtig“ (und) „Die Herrin der Götter erweitert <sup>36</sup> ihre Volksvermehrung“ hieß ich die Tore des Ea und der Herrin der Götter im Süden; „Aššur, der alt macht <sup>37</sup> die Regierungszeit des Königs, ihres Erbauers, beschützt ihre <sup>38</sup> Mannen“ ihre Innenmauer; „Nin. Eb bestimmt den Grundstein seiner Stadt zu einem Alter <sup>39</sup> ferner Tage“ ihre Außenmauer.

Leute der 4 (Weltgegenden), fremder Zunge, nicht übereinstimmender Sprache, <sup>40</sup> Bewohner von Berg und Tal, so viele weidet das Licht der Götter, der Herr des Alls, die auf Befehl <sup>41</sup> Aššur's, meines Herrn, <sup>42</sup> ich durch die Gewalt meiner Streitkeule gefangen genommen hatte, machte ich einsprachig und ließ sie darin wohnen. <sup>43</sup> Söhne Assyriens, verständigen Auges, um alles

[mu-du-ut i-ni] ka-[a-ma a-na šu-hu-uz ši-bit-ti pa-liḫ ili ù šarri]  
 ■ [amelu]ak-[i ameluša-p]i-ru-tum ù-ma<sup>54</sup> [ul]-tu ši-pir  
 šli-šu-nu u ek]alli-ia ù-kaṭ-tu-ù lu-aššur ■ [ab il]ānimeš be-lum  
 rabu-ù ilānimeš u lu]iṣ-ta-ri a-[š]i-bu-ut ■ [mat aš]šur ina [ti]r-  
 bi-ša ak-ri igise<sup>55</sup> šad-lu-ti<sup>57</sup> [ta-m]ar-tu ka-bit-tu kād-ri-e la  
 nar-ba-a-ti<sup>58</sup> [ù-š]am-hir-šu-nu-ti-ma niḫemeš šag. Igi. Gan-e ellūte  
 meš<sup>59</sup> [ma-ha]r-šū-un aḫ-ki it-ti mal-ki kib-rat arba-i<sup>60</sup> amelubēl  
 piḫātemeš mati-in am-rubūtemeš ameluḫi-ut-reššemeš<sup>61</sup> ūm. Ab. bamoš  
 mat aššur ina ki-rib ekalli-ia ■ ù-šib-ma aš-ta-kan ni-gu-tu huṣṣu  
 kaspu ù-nu-ut<sup>62</sup> huṣṣi kas[p]i abnemeš a-kaṭ-tū erū parallu lu-  
 bul-ti bir-me<sup>64</sup> qabat kiti šipat ta-kil-tu šipat ar-ge-ma-nu gu-ul-  
 lum<sup>66</sup> mašak pīri šin<sup>6b</sup> pīri iṣuṣ iurkarinu min-ma aḫ-ru<sup>66</sup> ni-  
 šir-ti šarru-t[i] sisemeš mat mu-[u]ṣ-ri<sup>67</sup> ši-mit-ti ni-i-ri ra[b]āte  
 meš parēmeš imāre<sup>68</sup> gam[ma]lmeš alpe]meš ši-e-n[i<sup>6c</sup> ma]-  
 da-ta-šu-nu<sup>69</sup> ka-bit-tum am-hur ša u ekalla [ša]-a-[tu i-t]u-ut  
 kun lib-bi-ia lu-aššur ab<sup>6d</sup> ilānimeš i-na nu-un-mur<sup>71</sup> bu-ni-šu  
 ellūtemeš ki-niṣ lip-pa-lis-ma a-na ù-me ru-ḫu-ti<sup>72</sup> liḫ-ba-a a-šab-  
 šu-un i-na pi-i-šu el-li<sup>73</sup> liš-[ša]-kin-ma lušedu na-ši-ru ilu mu-  
 šal-li-mu iun-mu<sup>74</sup> ù mu-šū ki-rib-šu-un liš-tap-ru-ma a-a ip-par-  
 ku-ù<sup>75</sup> i-da-šu-un ki-bi-tuš-šū mal-ku ba-nu-šu-un ši-bu-tam lil-  
 lik<sup>76</sup> [i]k-šū-ud-da lit-tū-tu a-na ù-me da-ru-ti li-bur<sup>77</sup> e-pi-su-  
 un ia-a-ti šarru-kin a-šib ki-rib ekalli<sup>78</sup> ša-a-ša be-laṭ napistim  
 ūm ù-me ru-ḫu-ù-ti [t]u-ub šeri<sup>79</sup> hu-ud lib-bi ù [na]-mar ka-bit-  
 ti li-šim ši-ma-ti<sup>80</sup> i-na šap-ti-šu el-li-[ti l]i-ša-a bu[šū matāt]meš  
 na-[ki-ri]<sup>81</sup> šad-lu-ti igise<sup>82</sup> da-ād-me nu-h[u]š kib-r[a]t hi-šib  
 šad-i<sup>83</sup> ù tamūtemeš la-aḫ-ru-na ki-rib-ša

a-na ar-kāt<sup>88</sup> ù-me rubū ar-ku-ù ina šarrānimeš maršemeš-ia  
 an-hu-ut eka[lli]<sup>84</sup> [ša]-a-[š]u lu-ud-diš mu-sar-a-a [i]-mur-ma  
 šamni lip-šū-ūš ni-ḫ[a-a]<sup>85</sup> liḫ-ki a-na aš-ri-šu lu-ter lu-aššur ik-  
 ri-bi-šu i-šs-im-me<sup>86</sup> mu-nak-kiṣ šit-ri-ia ù šumi-ia lu-aššur [be]-li  
 [šarru]-su lis-kiṣ<sup>87</sup> šumi-šu ziri-šu i-na mati li-ḫal-liḫ-(m)a a-a  
 ir-ši-šu ri-a-mu.

<sup>54</sup> šī, dī, e, wohl ideographisch zu lesen. — <sup>5b</sup> geschr. šr. — <sup>6c</sup> Platz für ungefähr 3 Zeichen, in der Mitte oben Köpfe von 3 senkrechten Keilen neben einander. — <sup>6d</sup> geschr. ad.

aufzufassen, Verehrer des Gottes und des Königs, ■ Schriftgelehrte und Schreiber ordnete ich ab. <sup>54</sup> Sobald sie den Bau ihrer Stadt und meines Palastes vollendet hatten, <sup>55</sup> holte ich <sup>54</sup> Aššur, <sup>55</sup> den Vater der Götter, den großen Herrn, (und) die Götter und Göttinnen, die <sup>56</sup> Assyrien <sup>55</sup> bewohnen, ■ herein. Reiche Spenden, <sup>57</sup> wert- volle Geschenke, unvergängliche Gaben <sup>58</sup> ließ ich ihnen darbringen. Glänzende . . . Opfer <sup>59</sup> vollzog ich vor ihnen. Mit den Fürsten der vier Weltgegenden, <sup>60</sup> den Statthaltern meines Landes, den Edelleuten, Obersten <sup>61</sup> und Ältesten Assyriens <sup>62</sup> setzte ich mich <sup>61</sup> in meinem Palaste <sup>63</sup> nieder und veranstaltete ein Fest. Gold, Silber, <sup>10</sup> Arbeiten <sup>63</sup> aus Gold, Silber, kostbare Steine, Bronze, Eisen, bunte Gewänder, <sup>64</sup> Linnen, rote und blaue Purpurwolle, Augenschminke, <sup>65</sup> Elefantenfelle, Elfenbein, Ušu- und Urkarinu-Holz, allerlei kostbares <sup>66</sup> als Schatz des Königthums, Rosse vom Lande Mušri, <sup>67</sup> prächtige Geschirre, Maultiere, Esel, ■ Kamele, Rinder, Kleinvieh, . . . <sup>15</sup> ihren <sup>68</sup> wertvollen <sup>68</sup> Tribut <sup>69</sup> empfing ich. Die Stadt und diesen Palast, die sich <sup>70</sup> mein Herz beständig <sup>69</sup> erkoren hat, <sup>71</sup> wolle <sup>70</sup> Aššur, der Vater der Götter, mit der Heiterkeit <sup>71</sup> seines strahlenden Antlitzes immerdar anschauen und für ferne Tage <sup>72</sup> sie bewohnen lassen. In seinem heiligen Munde <sup>73</sup> sei es beschlossen, <sup>70</sup> und ein schützender Genius, ein Heil bringender Gott <sup>74</sup> mögen <sup>73</sup> Tag <sup>74</sup> und Nacht in ihnen walten, nimmer weichen <sup>75</sup> von ihren Seiten. Auf sein Geheiß möge der Fürst, der sie erbaute, zum Greisenalter gelangen, <sup>76</sup> Nachkommenschaft gewinnen, für ewige Tage stark sein <sup>77</sup> ihr Gründer. Mir, Sargon, dem Bewohner <sup>25</sup> <sup>78</sup> dieses <sup>77</sup> Palastes, <sup>79</sup> möge er <sup>78</sup> ein Leben ferner Tage, Wohlbefinden des Leibes, <sup>80</sup> Freude des Herzens und Heiterkeit des Gemüthes als Geschick bestimmen, <sup>80</sup> von seiner heiligen Lippe möge es ausgehen. Die Habe der Länder der <sup>81</sup> weithin wohnenden <sup>80</sup> Feinde, <sup>81</sup> die Spenden der Leute, den Überfluß der Weltgegenden, <sup>80</sup> die Fülle der Gebirge <sup>82</sup> und Meere will ich in ihm aufbauen.

Für die Zukunft <sup>83</sup> der Tage: ein späterer Fürst unter den Königen meinen Nachkommen <sup>84</sup> möge <sup>83</sup> den Verfall <sup>84</sup> dieses <sup>83</sup> Palastes <sup>84</sup> erneuern, meine Inschrift lesen, mit Öl salben, Opfer <sup>85</sup> veranstalten, (die Inschrift) an ihren Ort zurückbringen, so wird <sup>85</sup> Aššur seine Gebete erhören. <sup>86</sup> Wer meine Schrift und meinen Namen ändert, dessen Königsherrschaft möge Aššur, mein Herr, stürzen, <sup>87</sup> seinen Namen, seinen Samen im Lande vernichten, keine Gnade ihm gewähren!

## Die Inschrift von 'Arāk el-emīr.

Von

K. Budde.

Zwei neue Besprechungen der Inschrift, die für das Werden der hebräischen Quadratschrift immer wieder angezogen wird, begegneten mir kürzlich bald nach einander, bei Bauer und Leander, Historische Grammatik der Hebräischen Sprache des Alten Testaments, Erste Lieferung, 1918, S. 57 und in G. Dalman's Palästina-jahrbuch, 13. Jahrgang, 1917, S. 137, in der Beschreibung der großen Institutareise des Jahres 1911 von R. Graf. Handelt es sich an der zweiten Stelle auch nur um eine ganz kurze Erwähnung, so erhalten wir dafür die Wiedergabe einer vorzüglichen Lichtbildaufnahme des Verfassers, die von der Inschrift und ihrer Umgebung die dankbar beste Anschauung bietet. In der Hauptsache, der Lesung der fünf Buchstaben, gehen diese beiden Besprechungen wieder in der bisher gewohnten Weise auseinander. Graf, und wir dürfen danach wohl annehmen auch Dalman, vertritt die älteste Lesung עֲרִיבָה<sup>1)</sup>, Bauer-  
 15 Leander mit einem „wohl“ die neuerdings beliebtere עֲרִיבָה. Wie sehr die Wahl zwischen diesen beiden Lesungen bis heute schwankt, mag man daraus ersehen, daß Kautzsch in der 28. Auflage von Gesenius' Grammatik, 1909, S. 26 sich unter Berufung auf Driver und Lidzbarski für עֲרִיבָה entscheidet, Driver aber (Notes on the  
 20 Hebrew text... of the books of Samuel, 2<sup>d</sup> ed., p. XX) 1913 mit eingehender Begründung zu עֲרִיבָה zurückkehrt.

Da der Sachverständigen, die die Inschrift selbst gesehen haben, nicht gar zu viele sind, ist vielleicht nicht überflüssig, daß auch ich mein Urteil abgebe, zumal es von beiden bisher vertretenen  
 25 wesentlich abweicht. Mit meinem Freunde Francis Brown, dem im Herbst 1916 Verstorbenen, seiner Gattin und seinen Schülern vom amerikanischen Archäologischen Institut in Jerusalem traf ich am 12. März 1908 dort ein. Erst gegen Sonnenuntergang traten wir an die Felswand, die die Inschrift trägt. Zu einer photographischen

1) Daß mit diesem Tobia der Gagner Nehemia's Neh. 2, 19 gemeint sei (so Graf), darf man angesichts der Tatsache, daß der Großvater Hyrcan's, des Erbauers von 'Arāk el-emīr (um 180 v. Chr.) Tobia hieß, wohl sehr unwahrscheinlich nennen.

Aufnahme reichte das Licht nicht mehr; aber auf den Schultern eines Freundes stehend konnte einer der jungen Leute einen Abklatsch von der Inschrift nehmen, der ganz zufriedenstellend ausfiel. Deutlich zeigte er, was ich auf den ersten Blick gesehen und den Reisegefährten gegenüber entschieden hervorgehoben hatte, daß das erste Zeichen keineswegs bloß einen Kreis darstellte, wie es zumeist wiedergegeben wird, sondern eine 6 mit kreisrundem Körper und weit von rechts oben her ausholendem Ansatz. Von den beiden photographischen Wiedergaben, die mir vorliegen, ist die größere, im übrigen vortreffliche bei G. A. Smith (Jerusalem 1908, II zu S. 428) irreleitend, weil der obere Teil des Buchstabens in tiefem Schatten liegt und so nur der Kreis deutlich erkennbar bleibt; die von Graf dagegen läßt die Fortsetzung der linken Kreishälfte nach oben rechts hin klar genug erkennen, obschon das Licht auch hier nicht günstig einfällt<sup>1)</sup>. Sofort machte ich damals geltend, daß das weder ein  $\omega$  noch ein  $\gamma$  sein könne. Kein  $\omega$ , weil dafür die Ausfüllung des Hohlraums durch Kreuz oder Strich zur Unterscheidung vom  $\gamma$  unerlässlich ist; kein  $\gamma$ , weil da zwar in der Quadratschrift das oben aus dem Kreise herausgebrochene Stück auf der rechten Seite gleichsam nach unten hin herumgeschlagen erscheint, so daß annähernd ein oben offener Neuner entsteht, derselbe Fortsatz aber von links nach oben hin und vollends bei noch geschlossenem Kreise ganz ohne Beispiel dastünde. Statt dessen habe ich schon damals den Buchstaben für ein  $\delta$  erklärt und muß daran auch heute noch festhalten. Dafür spricht zunächst das starke Herausragen des Ansatzstrichs über die obere Grenze aller übrigen Buchstaben, das in der altsemitischen (vgl. nur Mesa- und Siloah-Inschrift) wie in der Quadratschrift, zu der sich hier der Übergang vollzieht, nur dem  $\delta$  eignet. Sodann aber begreift sich die nur hier auftretende Form leicht sowohl als Spielart des altsemitischen Buchstaben wie als Zwischenglied zwischen diesem und dem der Quadratschrift. In der Siloah-Inschrift z. B. nähert sich der unten nach rechts geschlagene Kreis- oder besser Ellipsenbogen bis auf einen ganz geringen Zwischenraum wieder der langen, von rechts oben kommenden Ansatzlinie: führt man ihn nur ein wenig weiter fort, so ergibt sich genau unser geschlossener Sechser, der hier bloß ins breite, runde, derbe stilisiert auftritt. Das  $\delta$  der Quadratschrift aber kann man aus der altsemitischen Form kaum anders ableiten<sup>2)</sup>, als indem man den ge-

1) Von den Nachzeichnungen bieten den Ansatzbogen richtig Ending auf der Schrifttafel zu *Outlines of Hebrew grammar* by Gustavus Bleekell, Leipzig 1877 und Driver 1913 a. a. O. rechts, nur daß beide den Kreis oben links etwas offen lassen, so daß die Linie von rechts her den Ansatzbogen nicht erreicht. Ausdrücklich verbessert Driver diesen Fehler in der Fußnote. Beide photographischen Wiedergaben zeigen deutlich den Abschluß des Kreises.

2) Man müßte denn das alte  $\delta$  nur in dem oberen und dem wagerechten Balken sehen und den ganzen unteren Balken für einen müßigen Zusatzschnörkel erklären. Das ist schon darum unwahrscheinlich, weil dann der ganze eigentliche Buchstabe oben auf die Reihe aufgesetzt wäre.

geschlossenen Sechser von 'Arāk el-emīr als Mittelglied einschleibt. Öffnet man seinen Kreis auf der linken Seite durch Herausbrechen eines größeren Stücks von dem Punkte an, wo der Kreisbogen den Ansatzbogen wieder erreicht, so ergibt sich das hebräische  $\text{ב}$ . Es ist wohl zu beachten, daß sich der gleiche Vorgang, die Öffnung eines umschlossenen Raums, bei der Bildung der Buchstabenformen der Quadratschrift geradezu gesetz- und regelmäßig vollzogen hat, vor allem bei  $\text{ב}$ ,  $\text{ג}$ ,  $\text{ד}$ ,  $\text{ה}$ , aber auch bei  $\text{ז}$  und  $\text{ח}$ . Und meint man, die Lücke links bei  $\text{ב}$  sei doch für solche Annahme zu groß, so der Winkel zwischen dem oberen und dem wagrechten Balken zu stumpf und rund, so vergleiche man etwa das  $\text{ב}$  der palmyrenischen Inschriften (bei Euting = a. O. oder bei Driver a. a. O., S. XXII), und man wird sich überzeugen, daß da zu unsrem Sechser nur wenig fehlt. Siloah, 'Arāk el-emīr, Palmyra scheinen mir daher gute Ausprägungen der Vorstufen zu bieten, auf denen sich das  $\text{ב}$  der Quadratschrift aufbaut.

Ist der erste Buchstabe  $\text{ב}$ , so ist der zweite sicher nicht  $\text{ג}$ , sondern  $\text{ר}$ , wie ihn ja auch die besten Kenner gelesen haben, und das ganze Wort heißt dann  $\text{רברר}$ , der darin enthaltene Name  $\text{רברר}$ , während wir in dem  $\text{ב}$  das  $\text{ב}$  des Besitzers, Urhebers usw. gewinnen, das sich vor Aufschriften, die aus einem bloßen Eigennamen bestehen, nur selten vermissen läßt, das man in der Tat an dieser Stelle zu allererst hätte suchen sollen. Nur daß man den zweiten Buchstaben als  $\text{ר}$  las und daß der Name  $\text{רברר}$  besonders erwünscht schien, dürfte die ersten Entzifferer, soweit sie den oberen Ansatzbogen bemerkten, an dieser natürlichsten Lesung vorbeigeführt haben.

Nach G. A. Smith und Littmann (vgl. Driver a. a. O.) soll die gleiche Inschrift sich an derselben Felswand zweimal finden. Ich habe nur die hier besprochene gesehen, die auch von G. A. Smith als die besser erhaltene anerkannt und abgebildet wird; Dalman und seine Schüler wissen ebenfalls augenscheinlich nichts von dem doppelten Vorkommen. Daß der Ansatzstrich bei der andern fehle, wie Driver annimmt, muß ich für zweifelhaft ansehen, es sei denn, daß sie nur eine mißverständene Wiederholung darstellte, was ich für keineswegs ausgeschlossen halte.

Zu arabisch *fahhār*.

Yes

**Mark Lidzbarski.**

Das arabische **فَخَّارٌ** geht sicher über das Aramäische auf babylonisch **paḫāru** „Töpfer“ zurück. Es findet sich in dem uns zugänglichen Schrifttum zuerst Kor. 55, 18: „(Gott) schuf den Menschen aus Ton gleich **الفَخَّارُ**“. Aber keiner der arabischen Erklärer faßt hier **الفَخَّارُ** im Sinne von „Töpfer“ auf, obwohl dieses ganz gut passen würde: „gleich dem Töpfer“, sondern sie sehen darin den Sinn „Tongeräte“ oder „Krüge“. Von den europäischen Gelehrten wird angenommen, daß **فَخَّار** aus Mißverständnis von Muhammed in diesem Sinne gebraucht oder von seinen Erklärern so gedeutet sei, vgl. Nöldeke, *Mand. Grammatik*, p. 120, n. 2; *Neue Beiträge zur semit. Sprachwissenschaft*, p. 28, n. 1; Fraenkel, *Aram. Fremdwörter*, p. 70; Fischer, *Arab. Chrestomathie*, p. 96. Diese Annahme ist nicht richtig.

Wie im Babylonischen bedeutet auch im Aramäischen ܕܡܝܬܐ, ursprünglich „Töpfer“. In der Pšittā hat es nur diesen Sinn. Es findet sich in ihr besonders in der Verbindung ܕܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ. Auch da hat ܕܡܝܬܐ den Sinn „Töpfer“, vgl. ܕܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ. Aber sonst wird ܡܝܬܐ durch die Nennung des Materials, nicht des Herstellers, gekennzeichnet. Man sagt ܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ, ܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ, vgl. schon die Inschrift Nerab 2. Man sehe auch, wie z. B. in dem Satze ܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ IL Tim. 2, 20 ܡܝܬܐ auf einer Stufe mit ܡܝܬܐ, ܡܝܬܐ, ܡܝܬܐ steht. In Lev. 6, 28 (21); 11, 83 hat die Pšittā ܡܝܬܐ ܕܡܝܬܐ, wo der Hebräer ܡܝܬܐ, Onkelos ܡܝܬܐ



רחק hat קצב פסל sollte ja auch eher das Handwerkszeug des Töpfers bezeichnen. So scheint mir die Verbindung מן סחר zu einer Umdentung des Wortes סחר geführt zu haben, und man faßte es im Sinne von Ton auf. Bei מלך פסל kann פסל noch den Sinn „Töpfer“ haben, allenfalls auch in דר-סחר Dan. 2, 41; מלך פסל Ps. 22, 16. Aber man sehe, wie dort ihm in demselben Satze סחר פסל entspricht, während der Hebräer Ps. 22, 16 nur סחר hat. Bei den Verbindungen מלך פסל Vita Rabulae ed. Overbeck, p. 188, 2f., פסל פסל Assemani, Cat. bibl. apost. Vaticanae II, p. 344, 30 ist nun, obwohl sie dem Sinne nach מלך פסל nahe stehen, die Auffassung von פסל als Töpfer nicht mehr möglich. Und auch allein findet sich סחר im Sinne von verarbeitetem Ton und zwar in den verschiedenen aramäischen Dialekten. In den Targumen steht סחר in der Bedeutung von Ton, Scherbe: ציכר סחר Jes. 45, 9; סחר Ps. 22, 16; Hiob 2, 8, wo der Hebräer חרש hat. Die Ps. 22, 16 hat מלך פסל, Jes. 45, 9 und Hiob 2, 8 nur פסל.

Im rechten Ginza, p. 181, 28 heißt es: חמור נישמחא דמחא למחא דמחא נאסר ולמחא דמחא נאסר ונאסר ונאסר למחא דמחא נאסר „Jene Seelen gleichen Gefäßen von Ton, der Schwärze annimmt, und Gefäßen von Kupfer, das Schmutz und Rost hervorbringt“. Hier wird bei der Verbindung מחא דמחא deutlich סחר als Ton aufgefaßt.

Für das Syrische vgl. Euseb's *Theophanie* ed. Lee I, cap. 75, zweite Seite, Z. 7 v. u., wo vom menschlichen Körper gesagt wird, er sei כסא נכס פסל „wie irgend ein Tongerät“. Von Johannes dem Barnherzigen von Alexandrien, einem älteren Zeitgenossen Muhammed's, führt sein Biograph Leontios von Neapolis die Worte an: *τὸ γὰρ καὶ αὐτὸς ὁ τανευός; οὐκ ἐπὶ τοῖς κηλοῖς ἐκλάσθη, ὅθεν ἴσμεν καὶ ὁ κλητός;*<sup>1)</sup> der syrische Übersetzer<sup>2)</sup> schreibt für den zweiten Satz: *כסא נכס פסל*. Er gibt κλητός frei durch פסל statt durch כסא wieder. Die Worte stehen dadurch der koranischen Sure nahe. Trotzdem ist nicht anzunehmen, daß der Übersetzer durch den Koran beeinflusst war.

1) Vgl. H. Gelzer, *Leontios' von Neapolis Leben des Heiligen Johannes des Barnherzigen* (Sammlung ausgew. kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften V), Freiburg 1913, p. 72, 4.

2) Bedjan's *Acta Marjrum* IV, p. 382, 11.

Ihm schwebte eher irgend eine Stelle bei einem syrischen Schriftsteller vor, die freilich indirekt auch auf Muhammed eingewirkt haben kann.

In der Glosse zu der angeführten Stelle IL Tim. 2, 20 in Hoffmann's *Opuscula Nestoriana*, p. 160 unt. wird ܦܬܝܪ im Sinne von Ton aufgefaßt. Nach Bar Ali bei Payne-Smith 3085 ist ܦܬܝܪ ein in der Sonne getrocknetes, ܦܬܝܪܐ ein im Feuer gebranntes Tongerät. Spätere Syrer wollen ܦܬܝܪ in ܦܬܝܪܐ und ܦܬܝܪܐ trennen. Dieses soll bald den Töpfer, bald die Töpferei bezeichnen, vgl. Payne-Smith, a. a. O. Die Sonderung scheint mir ebenso künstlich zu sein, wie die Schreibung ܦܬܝܪܐ ܦܬܝܪܐ für „Ton, Scherbe“ in den vokalisiertem Targumdrucken.

Im Neusyrischen findet sich für „Tongerät“ ܦܬܝܪܐ, vgl. Nöldeke, *Neusyrische Grammatik*, p. 98, 4. Wir haben hier denselben Lautwandel wie bei ܦܬܝܪ Dan. 2, 41. 16

Man spricht im Leben öfter von Töpfen als vom Töpfer, so drängte denn im Syrischen die jüngere Bedeutung die ältere zurück, und man bildete für „Töpfer“ ein neues Wort, das von ܦܬܝܪ abgeleitet ist ܦܬܝܪܐ. In der Pšittā findet sich dieses Wort noch nicht, jedoch in den jüngeren Versionen, vgl. Payne-Smith, a. a. O. Selbstverständlich war das neue Wort im Munde des Volkes seit langem in Gebrauch, als es in die Schriftsprache Aufnahme fand, in der die ältere Form durch den Gebrauch in der Pšittā festgehalten wurde. Die Sprache der jetzigen Nestorianer scheint das Wort nicht zu haben. Die neusyrische Bibelübersetzung von Urmia hat es für „Töpfer“ das türkische ܦܬܝܪܐ.

Der Wandel in der Bedeutung von ܦܬܝܪܐ hat danach lange vor Muhammed stattgefunden. Es ist sogar möglich, daß als das Wort zu den Arabern gelangte, es bei den Aramäern in der Volkssprache und in der Sprache derer, die nicht durch die ältere Schriftsprache beeinflusst waren, nicht mehr im Sinne „Töpfer“ gebraucht wurde. Die Araber haben von den Aramäern nicht Ton, sondern Tongeräte bezogen, daher hat ܦܬܝܪܐ bei ihnen vorwiegend diesen Sinn. Es liegt kein Anlaß vor zur Annahme, daß der Gebrauch des Wortes bei den Arabern in dieser Bedeutung nur durch die Korānstelle hervorgerufen sei. Im Sinne „Töpfer“ findet es sich, soweit ich

- sehe, bei ihnen nicht. Das Vorkommen in der arabischen Bibelübersetzung (vgl. Nöldeke, *Neue Beiträge*, a. a. O.) ist vereinzelt und durch die Pšitte beeinflusst. Jes. 29, 16; Jer. 18, 2 ff.; 19, 1, 11 steht das der gesprochenen Sprache entnommene فَاخُورِي. Jes. 45, 9 hat فَاخُورَانِي, Thr. 4, 2 فَاخُورَانِي. Das arabische فَخَّار unterscheidet sich in der Bedeutung nur insofern vom Gebrauche im Aramäischen als es kollektivischen Sinn hat. Es scheint besonders Gegenstände aus gebranntem Ton zu bezeichnen, vgl. Tabarī, *Tafsīr*, erster Druck, Bd. XXVII, p. 66, 1 und *Misbāḥ*, s. v. Das einzelne Tongerät, der Krug, wird فَخَّارٌ genannt, vgl. den Hadīth im *Lisān* VI, p. 356 unt. Aber natürlich ist فَخَّارٌ = جَرَارٌ (vgl. *Gharīb al-qorʿān*, Kairo 1824, p. 380 unt.) kein eigentlicher Plural davon (*Muḥaṣṣaṣ* X, p. 60 l. n.; *Lisān*, a. a. O.).

- Für „Töpfer“ sind verschiedene Neubildungen im Gebrauch, siehe oben und Dozy, *Supplément* II, p. 244 f. فَخَّارِي entspricht فَخَّارٌ. In فَخَّارَانِي, فَخَّارَانِي ist wohl فَخَّارٌ zusammengezogen. Ich möchte aus dieser Form nicht den Schluß ziehen, daß die Schreibungen فَخَّارٌ, فَخَّارٌ (s. oben) zu Recht bestehen. Sie können auch durch das arabische Wort beeinflusst sein.

## Futuwwa und Maġāma.

Von

Richard Hartmann.

Bereits dem stets bewundernswert gründlichen Kenntnisreichtum von Quatremère (*Histoire des Sultans Mamlouks par Makrizi*, I, 1, S. 58) und der immer wieder Staunen abnötigenden Vielseitigkeit und Arbeitskraft Jos. v. Hammer's (*Journ. As.*, 4. sér. XIII und 5. sér. VI) danken wir Hinweise auf den aristokratischen Futuwwa-Verband, der besonders unter den Auspizien des 'abbāsidschen Chalifen an-Nāṣir (575—622 = 1180—1225) eine Nachblüte erlebte. Mit Recht hat v. Hammer nachdrücklich auf die Bedeutung hingewiesen, die dieser Einrichtung im Hinblick auf das Verständnis des christlichen Rittertums zukommt. Wenn man 10 auch der Auffassung, daß das Rittertum in seinen wichtigsten Zügen unter dem Einfluß des Morgenlandes entstanden sei, vorerst mit Zurückhaltung gegenüberstehen muß, so verdienen die Berührungspunkte zwischen den Erscheinungen des abend- und des morgenländischen Kulturlebens doch auch gerade in dieser Hinsicht ernste 15 Beachtung. Seit v. Hammer's Zeit sind wohl mancherlei Einzelbeiträge zur Kenntnis des morgenländischen Rittertums, wenn man einmal diesen Namen gebrauchen darf, geliefert worden. Eine gründliche Untersuchung steht aber m. W. noch aus. Zweifellos läßt sich noch viel Material zusammentragen. Hier sei nur nebenbei 20 an das Formular eines Futuwwa-Taklid erinnert, das sich bei Sibāḥ ed-Dīn 'Abu 'l-Tanāḥ Mahmūd († 725 = 1325), Husn at-Tawassul (Cairo 1298), S. 114 ff. findet. Übrigens werden wir nähere Kunde vom Zeremoniell des morgenländischen Rittertums von J. v. Karabacak zu erwarten haben, vgl. Sb. W. A. 157, 1, S. 24. 25

In eine ganz andere, ebenfalls vom Gesichtspunkt der Futuwwa beherrschte Welt, als die der aristokratischen Fitjān vom Schlage an-Nāṣir's und seiner Kreise hat uns die Arbeit des uns vorzeitig durch den Krieg entrissenen Herm. Thorning, Beiträge zur Kenntnis des islamischen Vereinswesens (*Türkische Bibliothek*, Bd. 16) zum ersten 30 Mal eingeführt. Wir lernen hier die Futuwwa als leitendes Prinzip der Handwerkerzünfte kennen. Der aristokratische Charakter fehlt hier also. Thorning, der an der Hand der Zunftliteratur, deren

Produkte oft den Titel Kitāb al-Futuwwa tragen, die Zunftbräuche sorgfältig untersucht hat, kommt S. 219 f. ■ dem Resultat, daß — wie ähnliches ja im Abendland auch der Fall war — die Rittersitten von den Handwerkern nachgeahmt worden seien und daß die Fitjān-Zünfte sich schließlich „den Derwischkongregationen anzuschließen“ begannen.

Schon aus dem Material, das Thorning benutzt, geht hervor, daß die „Zunft der Diebe“ in Bagdad bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts Futuwwa-Bräuche kannte (Thorning, S. 211). Er schließt daraus, daß die Nachahmung der Rittersitten schon ziemlich früh muß begonnen haben. Seine Beurteilung der historischen Entwicklung wäre wohl in manchem etwas anders geworden, wenn er sich darüber ganz klar hätte werden können, aus welchen Kreisen die Anekdoten stammen, die in der Futuwwa-Literatur das Wesen des Fatā verständlich machen sollen (Thorning, S. 190 ff.). Sie gehören nämlich größtenteils zum eisernen Bestand der Sūfi-Literatur. So findet sich eine ganze Reihe der Geschichten aus dem Thorning's Arbeit zugrundeliegenden Traktat z. B. in al-Ḳuṣairi's Risāla (437 = 1045). Die Futuwwa ist ja auch eine eigentliche Sūfi-Tugend, vgl. van Arendonk's Artikel in der Enzykl. des Islam, II, 130. Der Ursprung des Begriffs der Futuwwa ist demnach offenbar nicht in jener Art hocharistokratischen Ritterordens zu suchen, der uns doch erst aus dem 12. Jahrhundert näher bekannt wird. Ja, wie ich in meinem Al-Ḳuṣairi's Darstellung des Sūfismus (Türkische Bibliothek, Bd. 18), S. 47 angedeutet habe, es sieht so aus, als ob die Fitjān bereits im 8. = 9. Jahrhundert als eine Art Korporation vorausgesetzt würden.

Horten, der in Bd. XII (1915) der Beiträge zur Kenntnis des Orients einen dankenswerten Überblick über „Mönchtum und Mönchsleben im Islam nach Scharani“ gegeben hat, ist der Zusammenhang zwischen Futuwwa und Sūfismus natürlich bekannt. Er behandelt „das Rittertum“ daher als eine „selbständige Gruppe von Freunden des Asketentums“, „Mönchen in weltlichem Gewande“ (S. 82 f.), und stellt die Fitjān „Edelknappen“ als Leute, „die mit der Frömmigkeit Ehrgefühl und Wohlerzogenheit zu vereinigen wußten“, in direkten Gegensatz zu den Verirrungen der Malāmatija, der „offenen Weltverächter“, die „den Tadel der Menschen“ „als ein unerläßliches Mittel zur Vollkommenheit“ betrachteten (S. 80 ff.).

In einem in der Zeitschrift „Der Islam“ VIII, 3/4 erscheinenden Aufsatz über as-Sulamī's Risālat al-Malāmatija habe ich schon angedeutet, daß gegenüber der Beurteilung von Futuwwa und Maläma als Gegensätzen Vorsicht geboten ist. Die Frage verdient noch genauere Untersuchung. Hier wollen wir zunächst einmal versuchen, die freilich dürftigen Nachrichten aus al-Ḳuṣairi zu verwerten.

Über den Inhalt des Begriffes der Futuwwa ist weiter nichts zu bemerken. Ihr Wesen ist von Thorning nach seinen Quellen,

S. 190 ff. im wesentlichen erschöpfend dargestellt. Das Bild, das er entwirft, deckt sich im ganzen mit dem von al-Kušairi gezeichneten, vgl. mein Al-Kuschairis Darstellung des Šūfismus, S. 44 ff. Über die äußeren Einrichtungen erfahren wir nicht viel, können aber doch einiges erschließen. Wir treffen die Fitjān besonders bei gemeinsamen Mahlzeiten an. Zumal wenn ein auswärtiger Fatā kommt, vereinigen sich die Fitjān des Ortes zu festlichem Mahl zu seiner Begrüßung. Das paßt also vortrefflich zu den Nachrichten, die wir Ibn Battūta, II, 260 ff. über die kleinasiatischen Futuwwa-Bünde verdanken. Ein besonderes Versammlungshaus nimmt al-Kušairi kaum an. Vielmehr kommen die Fitjān offenbar im Haus eines Fatā zusammen. Das mag häufig ihr Vorstand sein. Dieser wird al-Kušairi (ed. Cairo 1318), S. 128, 10 Ra's al-Fitjān genannt. Die Tatsache, daß die Fitjān einen Vorstand haben, setzt immerhin eine gewisse Organisation voraus.

Was den Stand der Fitjān angeht, so wird einmal (Kušairi, S. 128, 31) ein Fatā als Kaufmann charakterisiert. Der Ra's al-Fitjān, dem zu Ehren 'Ahmed b. Hidrūja († 240) — offenbar zum großen Entsetzen seiner Frau — eine Einladung veranstalten muß, wird als عيار شاطر bezeichnet. Beide Wörter kommen in bonam und in malam partem gewendet vor. Aber wenn auch der Kommentator al-'Anṣārī das erste an unserer Stelle mit شجاع erklärt, so hat es doch offenbar, entsprechend dem überwiegenden Sprachgebrauch, hier den Sinn von Vagabund oder Bandit. Und dasselbe gilt von dem Namen des Nūḥ al-'Ajjār an-Nisābūrī, eines berühmten Vertreters der Futuwwa im 3. Jahrhundert (Kuš., S. 128, 2 v. u. ff.; vgl. Huḡwīrī, trad. Nicholson, S. 188). Besonders beachtenswert aber ist es, daß die Vertreter der Futuwwa teils direkt Šūfis sind, teils doch wenigstens šūfische Tendenzen haben. Das letztere ist offenbar bei dem oben genannten Nūḥ der Fall, der nach der Huḡwīrī-Stelle auch das Šūfi-Kleid trägt, ohne doch selbst als eigentlicher Šūfi zu gelten. Andererseits ist es nicht selten, daß in den Šūfi-Biographien vermerkt ist; der betreffende sei ein Fatā gewesen, so z. B. bei dem 348 verstorbenen 'Alī b. 'Ahmed al-Būssanḡī (Kuš., S. 34). Besonders aber wird die Futuwwa dem 'Ahmed b. Hidrūja al-Balḡī († 240) nachgerühmt. Es verdient noch Beachtung, daß das in der oben angedeuteten Geschichte erwähnte Gastmahl für den Ra's al-Fitjān seines Ortes in einer freilich auch nicht recht verständlichen Parallele bei Huḡwīrī (S. 120) der Begrüßung des Jahš b. Mu'ād († 258) gilt. Thorning's Behauptung: „einem ursprünglichen Vertreter der Futuwwa und Muruwwa würde dieses Interesse für Mystik und Šūfik wohl schlecht zu Gesichte stehen“ (S. 189), ist also jedenfalls nur in sehr beschränktem Sinn richtig, eben für eine Periode, da Futuwwa noch nicht den technischen Sinn erhalten hat. Soweit unser Material uns

zu urteilen erlaubt, stehen vielmehr Futuwwa und Taṣawwuf, wenn sie auch keineswegs identisch sind, doch in naher Verwandtschaft.

Und noch ein weiteres zeigen die angeführten Daten deutlich. Die Futuwwa-Kreise tragen durchaus keinen aristokratischen Charakter. Gewiß entspricht an-Nāṣir's Futuwwa-Bund in hohem Maß einem abendländischen Ritterorden — auch was die gesellschaftliche Stellung angeht. Aber das darf nicht ohne weiteres auf die Futuwwa-Organisationen im allgemeinen übertragen werden. Gewiß liegt schon im Namen Fatā, Futuwwa ein Anspruch auf Vornehmheit. Und wenn z. B. 'Abul 'I-'Alā al-Ma'arrī von sich als einem Fatā spricht, so können wir das allenfalls wohl mit „Ritter“ wiedergeben. Aber wenn 'Aḥmed al-Badawī 'Abu 'I-Fitjān heißt, so ist eine solche Übersetzung hier wirklich kaum möglich. Denn die seltsame Erklärung des Namens, die Völlers in der Enzyklopädie des Islām, I, 204 bietet, beruht ja doch auf einer Verkennung der Bedeutung. Aber auch all die verschiedenen Vertreter der Futuwwa, die wir aus dem beschränkten Anekdotenschatz kennen lernen, sind wahrhaftig nicht das, was wir Ritter nennen könnten. Allerdings liegt ja schon in der Beziehung zu 'Alī ein Motiv, das einen Ansatz zu einer Emporhebung über die Umgebung geben konnte. Aber der Adel des Hauses des Propheten war doch immer mehr religiöser als gesellschaftlicher Art. Und schließlich geht der Anspruch auf Vornehmheit, den die Fitjān schon mit ihrem Namen erheben, auf die Vornehmheit der Gesinnung. Im ganzen scheint mir beim Fatā also ein sehr wesentlicher Zug des Bildes des feudalen Ritters zu fehlen. Es bedurfte offenbar einer langen Entwicklung unter ganz besonderen Verhältnissen, um aus dem Futuwwa-Verband den Ritterorden an-Nāṣir's zu machen.

Trotzdem könnten die ṣūfischen Vertreter der Futuwwa, wie Horten es will, eine Art Gegenpol gegen die sich der Verachtung der Welt aussetzenden Malāmatis darstellen. Es fragt sich nur, ob diese Auffassung den quellenmäßigen Belegen standhält. Die Malāmatis — näheres über sie siehe in meinem oben erwähnten Aufsatz — sind Asketen, die lieber, als daß sie sich in ihrer Handlungsweise von der Rücksicht auf das Urteil der Menschen leiten lassen, sich unverdient deren Tadel aussetzen. Al-Kuṣairī erzählt (S. 124, 10 ff.): „Ein Pilger schlief einst in Medina; da bildete er sich ein, daß sein Geldgürtel gestohlen sei. Er ging hinaus und sah Ḡa'far as-Ṣādiq, heftete sich an ihn und sagte: Du hast meinen Geldgürtel genommen. Der fragte: Wieviel war darin? Jener erwiderte: Tausend Dīnār. Da nahm er ihn mit nach Hause und wog ihm 1000 Dīnār zu. Der ging wieder in seine Herberge, trat in sein Gemach; da sah er dort seinen Geldgürtel, während er doch gemeint hatte, er sei gestohlen. Er ging wieder zu Ḡa'far hinaus, entschuldigte sich und wollte ihm das Geld zurückgeben. Ḡa'far aber weigerte sich, es anzunehmen und sagte: Was ich einmal ausgegeben habe, das fordere ich nicht wieder zurück. Da

fragte der Pilger, wer das sei, und man sagte ihm: *Qa'far as-Ṣādiq*. Der Erzählung liegt im ersten Teil eigentlich ein Malāma-Motiv zugrunde; und doch ist das Ganze eine Futuwwa-Geschichte. Da nimmt es uns nicht mehr so sehr wunder, wenn derselbe 'Ahmed b. Hiḍrūja, der dem Kušairi und dem Šafrān als ein Vertreter der Futuwwa gilt, von Huḡwiri als Malāmatī bezeichnet wird (trad. Nicholson, S. 119) — offenbar als Beweis wird erzählt, daß er Soldatenkleidung getragen habe —, oder wenn Hamdūn, der eigentliche Begründer der Malāmatīs, mit dem Fatā Nūḥ ein Gespräch über جوانمردی, d. h. allem nach فتوة hat (ebd. S. 183). Malāma und Futuwwa sind eben offenbar nur hinsichtlich der Betrachtungsweise, nicht hinsichtlich ihres Wesens Gegensätze. So versteht man es auch, daß as-Sulamī in seiner Risālat al-Malāmatīja zur Erklärung des Wesens der Malāma u. a. eine Definition der Futuwwa aufnimmt (Berlin, cod. Spr. 851, fol. 48<sup>b</sup>)<sup>1)</sup>, und daß er von 'Abū Ḥaṣṣ († nach 260) den Spruch überliefert: مريدو اهل الملامة متقلبون مروءة في الرجولية (ebd. fol. 48<sup>b</sup>), wobei رجولية „virtus“ offenbar = مروءة = فتوة ist. Noch ist es auch auffällig, daß das von al-Kušairi, S. 122, v. u. mitgeteilte Wort von al-Ḥarīṭ al-Muḥāsibī († 243): „Futuwwa ist, daß du redlich teilst, aber nicht redliche Teilung forderst“ als Kennzeichen der wahren محبة unter den Grundsätzen der Malāmatīs (Spr. 851, fol. 58<sup>a</sup>) wiederkehrt. Es ist demnach im Grunde nichts Neues, nicht, wie man zunächst denken könnte, ein geistreiches Paradox, wenn für Ibn 'Arabī, wie Snouck Hurgronje in Deutsche Lit.-Ztg. 1916, Sp. 893 ansführt, die wahren Fitjān die Malāmatīja sind.

وسيل بعضهم من يستحق اسم الفتوة فقال من تار فيه 1)  
اعتذار آدم وصلابة نوح ووثاء ابراهيم وصدق اسمعيل واخلاص  
موسى وصبر ايوب وبكاء داود وساخاء محمد صلعم ورقة ابي بكر  
وحمية عمر وحياء عثمان وعلم علي ثم مع هذا كله يزدري  
نفسه ويحتقر ما هو فيه ولا يقع بقلبه مما هو فيه انه شيء ولا انه  
حال يرى عيوب نفسه ونقصان افعاله وفصل اخوانه عليه في جميع  
الاحوال.



Wir werden aus diesem Ergebnis gewiß noch nicht folgern, daß Thorning's Urteil, die Zünfte hätten die Sitten der Ritter kopiert, unrichtig sei. Das mag wohl der Fall sein. Aber der Begriff der Futuwwa deckt, das ist nicht zu vergessen, nicht bloß von Anfang an das, was wir etwa als morgenländisches Rittertum bezeichnen können; dies ist vielmehr nur eine unter den mancherlei Ausprägungen des Futuwwa-Wesens. Und andererseits wird man vorsichtig sein müssen und Fitjan und Malämatije nicht ohne weiteres, wozu man nach Horten's Ausführungen leicht geneigt sein könnte, als gegensätzliche Erscheinungen auffassen. Das mag in manchen Einzelfällen passen. Aber die Entwicklung der Wirklichkeit vollzieht sich nicht in dem klaren Schema, in das wir sie der Übersichtlichkeit willen so gerne hineinzwängen.

## Der Stand meines arabischen Wörterbuchs.

Von

A. Fischer.

Daß ich ein arabisches Wörterbuch zu veröffentlichen gedenke, dürfte in den Kreisen, die sich für das Arabische interessieren, nicht mehr ganz unbekannt sein — um so weniger als ich meine bezüglichen Pläne wiederholt öffentlich dargelegt und zur Erörterung gestellt habe, nämlich auf dem Deutschen Philologentage zu Basel 1907 und auf den Internationalen Orientalistenkongressen zu Kopenhagen und zu Athen 1908 und 1912. Vgl. Verhandlungen der 49. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner S. 175: „Prof. Dr. A. Fischer (Leipzig) spricht über den Plan eines zeitgemäßen Wörterbuchs des älteren Arabisch. Er zeigt, daß die vor-<sup>10</sup> handenen abendländischen Wörterbücher des Arabischen, besonders auch die der älteren Sprache, berechtigten Ansprüchen in keiner Weise genügen, schon deshalb nicht, weil sie nicht auf der vorhandenen Literatur selbst, sondern auf den, an sich allerdings sehr wertvollen, einheimischen Wörterbüchern aufgebaut sind. Unter „älterem“ Arabisch versteht er im wesentlichen die Sprache der Poesie bis zum Untergange der Omajjaden, die des Korans, des Hadith (der Überlieferung über den Propheten und die vier ältesten Kalifen) und die der ältesten Historiographie. Er verlangt ein bloßes Wörterbuch und keinen erschöpfenden Thesaurus<sup>1)</sup>, weil für<sup>20</sup> einen solchen weder die nötigen Kräfte noch die nötigen Geldmittel vorhanden sein würden..... Prof. Fischer denkt das Wörterbuch nicht allein, sondern in Verbindung mit anderen Gelehrten ins Leben zu rufen, und zwar unter Verwertung der von früheren Arabisten (in erster Linie Fleischer und Thorbecke) hinterlassenen<sup>25</sup> lexikalischen Sammlungen. — An der Diskussion beteiligten sich die Herren E. Kautzsch (Halle a. S.), E. Littmann (Straßburg), H. Keller (Basel)“, — ferner Actes du XV<sup>e</sup> Congrès international des Orientalistes. Session de Copenhague S. 68: „M. August Fischer fait une commu-

1) Einen erschöpfenden Thesaurus hatte wohl auch Bezold nicht im Sinne, als er in „Die Entwicklung d. semit. Philologie im Deutschen Reiche“ (akad. Rede) S. 34, Anm. 45 schrieb: „Die Bearbeitung des arabischen Thesaurus hat A. Fischer . . . . . übernommen“.

nication intitulée: Plan eines zeitgemäßen Wörterbuchs des älteren Arabisch. — Une Commission est formée pour préparer cette entreprise. Sont élus membres de la dite Commission: MM. Obeikho, Fischer, Geyer, Hartmann, Lyall<sup>1)</sup> et Bevan<sup>2)</sup> und Actes du XVI<sup>e</sup> Congrès international des Orientalistes. Session d'Athènes S. 121: „M. le Professeur Ang. Fischer parle «Sur le lexique arabe». Son projet de lexique est basé sur les citations directes des sources. Dépouillement des inscriptions préislamiques, des poètes, du Qoran, du hadith<sup>3)</sup>. — Utilisation des lexiques publiés ou laissés en manuscrit par Dozy, Fleischer, Thorbecke, Ahlwardt<sup>4)</sup>, Goldziher<sup>5)</sup>; des glossaires spéciaux. Il traite ensuite de l'organisation financière de l'œuvre. — Il suit une discussion, à laquelle participent M. Snouck Hurgronje et le Professeur Bevan<sup>6)</sup>. In den Kopenhagener „Actes“ ist folgende von der genannten Kommission beantragte und von der Sektion einstimmig angenommene EntschlieÙung nnerwähnt geblieben: „Die islamische Sektion des XV. Internationalen Orientalistenkongresses spendet dem Plane von A. Fischer ein zeitgemäßes Wörterbuch des älteren Arabisch oder, falls sich ein solches als z. Z. nicht erzielbar herausstellen sollte, wenigstens ein Wörterbuch zur älteren (klassischen) arabischen Dichtung ins Leben zu rufen lebhaften Beifall und spricht die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde die Mitarbeiter zu gewinnen und die Geldmittel zu beschaffen, die zur Ausführung dieses Planes erforderlich sind. Zugleich bezeichnet sie als sehr wünschenswert die Begründung eines Archivs für arabische Lexikographie<sup>7)</sup>“. Was meine in den Athener „Actes“ erwähnte Darlegung der „finanziellen Organisation des Werkes“ anlangt, so habe ich erklärt, in Leipzig würden, an die Universität angegliedert, in absehbarer Zeit geisteswissenschaftliche Forschungsinstitute begründet werden, darunter auch ein solches für Orientalistik; ich würde der Leitung dieses Instituts mit angehören, und meine Absicht sei, meinen Anteil an seinen geldlichen Mitteln für das Wörterbuch zu verwenden, das ich auf diese Weise endlich würde systematisch in Angriff nehmen können.

Die „Königlichen Sächsischen Forschungsinstitute in Leipzig“ sind Ende 1914 amtlich ins Leben getreten; unsere

1) Die „Actes“ nennen fälschlich Brockelmann statt Lyall.

2) Ich hatte hier auch die älteste Geschichtsschreibung und die Papyri genannt. 3) Siehe unten S. 201.

4) Goldziher's Name muß hier auffallen. In Wirklichkeit hatte ich gesagt, ich würde es auch mit Freuden begrüßen, wenn mir die Kollegen die wichtigsten von ihnen auf ihren besonderen Forschungsgebieten gesammelten lexikalischen Stoffe zur Verfügung stellen wollten, beispielsweise Goldziher und Snouck Hurgronje alle technischen und formelhaften Ausdrücke des Hadith und Fiqh, C. H. Becker und v. Karabacek die der Papyri usw. — Ich bitte diesen Appell an die Herren Fachgenossen, der bislang leider nur bei Fr. Krenkow und Frants Buhl ein Echo gefunden hat, hier wiederholen zu dürfen.

5) Ein solches Archiv scheint mir auch jetzt noch nicht nur wünschenswert, sondern nötig. Sollte ich die Mittel dafür flüssig machen können, seine Leitung wollte ich gern übernehmen.

Arbeit am Wörterbuch aber konnte schon ungefähr ein Jahr vorher in aller Stille einsetzen. Seitdem sind  $4\frac{1}{2}$  Jahre verflossen, darunter  $8\frac{1}{2}$  Kriegsjahre. Die verheerenden Wirkungen des entsetzlichen Völkerringens, das uns noch immer umtobt, haben natürlich auch mein Unternehmen in verschiedener Beziehung gehemmt; andererseits sind mir freilich gerade durch die Kriegsstürme zwei meiner Mitarbeiter, die unten genannten Ägypter, ins Haus geweht worden. Jedenfalls haben in den  $4\frac{1}{2}$  Jahren die Vorarbeiten zu dem Wörterbuche so weit gefördert werden können, daß ich, wie ich glaube, im Stande sein werde sie in 2—3 Jahren abzuschließen, um dann an die Ansbereitung des Druckmanuskripts zu gehen. (Die Veröffentlichung des Werkes wird lieferungsweise geschehen.)

Mein Wörterbuch soll sich, wie oben erwähnt, im Gegensatz zu denen von Lane, Freytag u.s.f. auf der wichtigsten uns erhaltenen Literatur selbst aufbauen. Es galt also letztere zu verzetteln. Das ist bisher mit folgenden Gedichtsammlungen und Diwānen geschehen: *Musallaqāt*, *Mufaḍḍaliyyāt*, *ʿAṣmaʿiyyāt* (und Sprach-Qaṣiden), *Ḥamāsa* des ʿAbū Tammām, *Diwān* der Ḥuḍail Ausg. Kosegarten, Sechs Dichter, *ʿAbīd* b. al-ʿAbras, al-Mutalammis, ʿAns b. Ḥigār, Ḥirniq, ʿAmir b. at-Tufail, Samauʿal, Labīd, al-Ḥansaʿ, Marʾūṭi sawwār al-sarab, al-Ḥuṭaiʿa, aṣ-Ṣammāḥ, ʿUmar b. ʿAbī Rabiʿa, Iba Qais ar-Ruqaiyyāt, al-ʿAḥṭal (bisher zu etwa  $\frac{1}{4}$ ), al-Quṭāmī, al-Kumait (Ḥaṣimīyyāt), al-Quḥaif al-ʿUqailī und al-Mutanabbī<sup>1)</sup> — ferner mit Bd. I und  $\frac{1}{4}$  von Bd. II des Traditionswerks des Buḥārī, Ausg. Krehl, und mit einem — leider noch kleinen — Teile von Serie I der Annalen ʿṬabarī's. Dabei sind — zwecks der Gewinnung einer Übersicht über die Häufigkeit des Vorkommens auch der alltäglichen arabischen Wörter in der klassischen Dichtung — die *Musallaqāt*, die *Mufaḍḍaliyyāt* und die Sechs Dichter (die zwei letzten Sammlungen unter Verwertung des von Ahlwardt hinterlassenen, jetzt im Besitze der Berliner Kgl. Bibliothek befindlichen Manuskripts „Wortschatz“<sup>2)</sup> der arabischen Gedichtsammlungen *The diwāns of the six ancient arabic poets* und *Elmufaḍḍaliyyāt*. Verfaßt von W. Ahlwardt. Greifswald 1898\*) Wort für Wort ausgezogen worden und die *Ḥamāsa* fast Wort für Wort (die allergewöhnlichsten Ausdrücke sind hier nur höchstens 1 oder 2 Mal berücksichtigt worden), während bei den übrigen Texten nur die nichtalltäglichen Wörter verzettelt worden sind. Verarbeitet sind ferner schon zu einem (wieder noch nicht sehr erheblichen) Teile die Eintragungen in Thorbecke's Freytag, weiter eine Anzahl von Spezialglossaren und lexikalischen Monographien, das Sprachgut in Schwarzlose's „Waffen der alten Araber“, Fraenkel's „Aramäischen Fremdwörtern“ u. E.

Als meine Mitarbeiter sind bisher am Wörterbuch tätig gewesen: der ordentl. Dozent an der Universität Kopenhagen Dr. Johs.

1) Ich beabsichtige auch den Wortschatz der bedeutendsten nachomajjiden Dichter meinem Wörterbuche einzuverleiben.

2) Nur die arabischen Wörter, ohne die Bedeutungen!

Pedersen, der Verfasser des wertvollen Buches „Der Eid bei den Semiten in seinem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen, sowie die Stellung des Eides im Islam“ (ununterbrochen seit 1913; sein bisheriger Arbeitsanteil: 'Aṣmaḥijāt und Sprach-Qaṣīden, Mutalammis, Labid, Ibn Qais ar-Ruqaijāt, Qutāmī, Kumsit, Buḥārī und Thorbecke's Eintragungen), die Ägypter Joh. L. Achnuch aus Mansalūt (4 Monate lang 1915; sein Anteil:  $\frac{1}{3}$  der Ḥamāsa) und Muḥir Ḥamdī aus Kairo (seit April 1915; sein Anteil: Ḥamāsa ( $\frac{2}{3}$ ), Diwān der Hudail, 2Abid b. al-'Abras, Hirnig, 3Amir b. at-Tufail, Samau'al, Hansā', Marāṭī ḥawādir al-ʿarab, Ḥutai'a, Sammāh, 3Umar b. 'Abi Rabi'a, 'Aḥṭal, Quḥaif und Mutanabbī) und Frau Amalie Boden-berg, Dr. phil. (seit  $\frac{1}{2}$  Jahre; ihr Anteil: Tabarī, Wörterverzeichnisse und Spezialglossare, Schwarzlose u. a.). Ich schulde ihnen allen Dank, insonderheit meinem treuesten, wissenschaftlich durchaus zuverlässigen Gehilfen Herrn Dr. Pedersen. — Ihre Mitarbeit zugesagt hatten mir auch Prof. Dr. Arthur Schasade und mein letzter Famulus vor Ausbruch des Krieges, cand. phil. orient. Erich Bräunlich. Sie haben vorläufig andere, schwerere Pflichten zu erfüllen: der erste kämpft z. Z. mit in Palästina und der andre an der Ostfront.

Wegen der großen Hilfe, die oft die Sawāhid-Werke für das Verständnis der alten Dichter gewähren, habe ich angefangen mir einen Generalindex der Dichter und Reime aller in diesen Werken enthaltenen Verse anzulegen. Da dieser sicher auch andern würde nützen können, beabsichtige ich ihn nach Abschluß (etwa Anfang Winter) dem Drucke zu übergeben.

Die philologisch-historische Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften hat mir in ihrer Sitzung vom Juli 1916 eine Beihilfe von 6000 M. für das Wörterbuch bewilligt, und in ihrer diesjährigen Februar-Sitzung hat sie mir zugesagt mein Unternehmen auch in Zukunft nach Möglichkeit zu unterstützen. Ich fühle mich ihr dafür tief verbunden; ohne diese Hilfe würde ich von dem bisher erreichten Ziele noch weit entfernt sein.

Ich schließe diesen kurzen Bericht mit der Erklärung (deren Abgabe seinen Hauptzweck bildet), daß ich die von uns fertiggestellten Zettel — ungefähr 120000 — der Öffentlichkeit jetzt zur Verfügung stelle, und zwar in dem Sinne, daß ich mich erbiere Fachgenossen alles Material daraus mitzuteilen, das ihnen zur Überwindung von Schwierigkeiten lexikalischer Natur, auf die sie bei ihren Arbeiten stoßen, von Nutzen sein kann. (Natürlich stehen — in demselben Sinne — Arabisten und Semitisten auch meine sonstigen lexikalischen Sammlungen, Zettel, Eintragungen in meinem Freytag, Lane, Dozy usf., jederzeit zur Verfügung.)

## Die Entwicklungsstufe des Prakrits in Bhāsa's Dramen und das Zeitalter Bhāsa's.

Von

V. Leány.

T. Ganapati Śāstrī, der verdienstvolle Herausgeber der neu aufgefundenen Dramen Bhāsa's, setzt den Dichter dieser Dramen spätestens in das vierte Jahrhundert vor Christi<sup>1)</sup>. A. A. Macdonell bemerkte in der Anzeige der ersten zwei Dramen mit Recht, daß ihm ein so hoher Ansatz bedenklich erscheint<sup>2)</sup>. L. Sonli ist zwar geneigt dem indischen Herausgeber beizustimmen<sup>3)</sup>, aber schon die Arbeit Sten Konows: „Zur Frühgeschichte des indischen Theaters“ verlegt Bhāsa in das letzte Viertel des zweiten Jahrhunderts nach Christi<sup>4)</sup>. Der vorliegende Aufsatz, welcher nur ein kurzer Auszug aus meiner tschechisch geschriebenen Abhandlung<sup>5)</sup> ist, versucht die Frage nach der Abfassungszeit der Dramen auf Grund sprachlicher Erscheinungen zu lösen. Bhāsa's Prakrit stellt nämlich, wie aus dem Folgenden erhellt, entschieden eine jüngere Entwicklungsstufe dar als das Prakrit des Aśvaghoṣa und eine ältere als dasjenige des Kālidāsa.

Im Prakrit des Aśvaghoṣa<sup>6)</sup> zeigt sich nirgends ein Ausfall von Konsonanten, in Bhāsa's Prakrit dagegen werden die Konsonanten *k, g, c, j, t, d, p, b, v* und *y* zwischen Vokalen oft ausgestoßen, wenn auch nicht so oft wie z. B. im Prakrit Kālidāsa's (vgl. Pischel, Gramm. § 186).

1) The Svapnavāsavadatta, S. XXVII. Trivandrum, Sankrit Series No. XV. Bhāsa's Works, No. 1. Trivandrum 1912.

2) Journal of the Royal Asiatic Society 1913, S. 189.

3) Giornale della Società Asiatica Romana, B. 25 (1913), S. 85.

4) Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients, Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage gewidmet, München 1915, S. 109 f.

5) „Die Entwicklungsstufe der Prakritdialekte in Bhāsa's Dramen und die Datierung Bhāsa's“. Abhandlungen der böhm. Akademie der Wiss., III. Klasse, No. 46, Prag 1917. Es konnten nur folgende Dramen berücksichtigt werden: Svapnavāsavadatta, Pratijñāyāgandharāyāya, Pañcarākṣa, Avimāraka, Bālacarita, Mādhyaavyāyoga, Dūtavākya, Dūtāghaṭocaka, Karpabhāra, Uruhaṅga und Abhūṣkanāṭaka.

6) H. Lüders: Bruchstücke buddhistischer Dramen. Berlin 1911, S. 36. 42, 48, 80.

Ai. *k* wird ausgestoßen: *amudaa* (*amṛtaka*) Pratiṭ. 57<sup>1)</sup>, *Avimāraa* (*Avimāraaka*) Avim. 14, *ahia* (*adhika*) Bāl. 35, *ūāaa* (*ākāśa*) Avim. 76, *upaāra* (*upakāra*) Abhiṭ. 18, *kaḍua* (*katuka*) Svapnav. 36, *ghoḍaa* (*ghoḍaka*) Pañc. 22, *dāriā* (*dārika*) Avim. 14, *dūlaa* (*dūraaka*) Bāl. 9, *modaa* (*modaka*) Svapnav. 29, Pratiṭ. 41, 46, *ṣaḍaa* (*ṣaḍaka*) Bāl. 15, *śua* (*śuka*) Avim. 84, *śumāra* (*śukumāra*) Svapnav. 20, *sevaa* (*sevaka*) Pratiṭ. 57, *loa* (*loka*) Avim. 14, Pratiṭ. 57.

Ai. *g*: *āamissam* (*āgamisyāmi*) Svapnav. 55, Bāl. 30, *ṇaara* (*nagara*) Svapnav. 55, *ṇiāla* (*nigada*) Pratiṭ. 42, Bāl. 11, *bhāvaam* (*bhagavān*) Avim. 27, *mandabhaā* (*mandabhaḥ*) Svapnav. 24, *mīa* (*mṛga*) Svapnav. 36, *suṭṭhu idaṃ* (*susṭhu gitaṃ*) Bāl. 42.

Ai. *c*: *āireṇa* (*acireṇa*) Avim. 8, *avaiṇodi* (*avacinoti*) Bāl. 51, *uīda* (*ucita*) Bāl. 9, *bakmaīri* (*brahmacāri*) Pratiṭ. 39, *maria* (*marica*) Pratiṭ. 57, *sūcāi* (*sūcayati*) Svapnav. 36.

15 Ai. *j*: *gaa* (*gaja*) Pratiṭ. 9, Karpabh. 81, *joṇa* (*yojana*) Pratiṭ. 42, *bhoa* (*bhoja*) Avim. 14, *rāa* (*rāja*) Abhiṭ. 16, *ṣaṇi* (*rajanī*) Bāl. 11.

Ai. *z* (wenn es nicht in *d* übergeht): *gacchaṭ* (*gacchati*) Avim. 15, *gāṭia* (*gāṭia*) Bāl. 62, *cīṭṭhaṭ* (*tiṣṭhati*) Pratiṭ. 39, *disaṭ* (*drśyate*) 20 Avim. 28, *dhāvai* (*dhāvati*) Avim. 18, *pībāṭ* (*pībati*) Bāl. 19, *vīkū* (*vīkū*) Abhiṭ. 22.

Ai. *d*: *khāida* (*khādita*) Pratiṭ. 45, *jaṭ* (*yati*) Madhyam. 22, *maṇa* (*madana*) Avim. 56, *hīaa* (*hrdaya*) Bāl. 56, Svapnav. 56.

Ai. *p*: *ayyaṭta* (*āryaputra*) Avim. 88, *kaṇṇa* (*kanyāpura*) 25 Avim. 84, *rāṭṭa* (*rājoputra*) Avim. 104, *aṇa* (*adya punaḥ*) Avim. 56. Das Wort *ayyaṭta* kommt sehr häufig vor, aber das *p* wird immer ausgestoßen, was auch vollkommen mit der (späteren) Regel übereinstimmt, nach welcher ai. *p* vor *u* und *ū* regelmäßig ausgestoßen wird (vgl. Pischel, Gramm. § 199).

30 Ai. *v*: *dīase* (*divase*) Avim. 14, 106, *taha me uttantaṃ bhāṇehi* (*tathā me uttāntam bhāṇa*) Abhiṭ. 24.

Ai. *y*: *udaa* (*udaya*) Svapnav. 59, *ussāraṭṭavvā* (*uśārayitavyā*) Svapnav. 16, *khāa* (*kṣaya*) Pratiṭ. 45, *joṇanti* (*yojayanti*) Pratiṭ. 57, *niṇṇaa* (*niskaya*) Ūrubh. 109, *paṭāadi* (*palāyate*) Pratiṭ. 61, *paṭṭhi* (*pradṛyīṇi*) Ūrubh. 106, *kāmāṇa* (*kāmāyana*) Avim. 16, *vaassa* (*vayasya*) Svapnav. 41, *vācāṭṭasi* (*vācayisyasi*) Pratiṭ. 46, *hīaa* (*hrdaya*) Avim. 106.

Das anlautende *y* wird bei Aśvaghoṣa nirgends zu *j*<sup>2)</sup>. In Bhāsa's Prākṛit ist diese spätere Erscheinung oft belegt: *jaḥkhīṇi* 40 (*yakṣiṇi*) Avim. 51, *jaḍa* (*yadā*) Avim. 14, Bāl. 35, *jadi* (*yadī*) Pratiṭ. 45, Bāl. 13, *jaha* (*yathā*) Svapnav. 8, *juga* (*yuga*) Bāl. 15, *jujjāi* (*yujyate*) Svapnav. 21, Pratiṭ. 56, *jucadi* (*yuvati*) Bāl. 36,

1) Ich zitiere nur nach Selten. Über den Mangel der indischen Ausgaben vgl. E. Leumann: Eine Bitte an die künftigen Herausgeber von Dramen und nichtvedischen Prosa-Texten der indischen Literatur, ZDMG., Bd. 42, S. 161.

2) H. Lüders, Bruchstücke, S. 48.

*Joandharāṇa* (*Yangandharāṇa*) Svapnav. 12, *jōga* (*yogya*) Pratij. 83. Es finden sich aber auch Belege, in welchen ai. y unverändert bleibt: *yadi* Pratij. 55, *yācemi* (*yace*) Avim. 87, 86, Karṇabh. 77, 78, 79, *aggado yāhi* (*agrato yāhi*) Svapnav. 36, *yādu*, *yādu bhavam* (*yātu, yātu bhavān*) Pratij. 46, dagegen *aggado āhi* 5 Avim. 36.

Der Übergang der Tenuis in die Media kommt bei Aśvaghoṣa nur ein einziges Mal in dem Worte *surada*<sup>1)</sup> vor<sup>2)</sup>. In Bhāsa's Prakrit wird oft ai. *t* zu *d* und ai. *ṭ* zu *ḍ*.

Ai. *t* wird *ḍ*: *kuḍumbinī* (*kuṭumbinī*) Bāl. 9, *ghoḍaa* (*ghoṭaka*)<sup>10</sup> Pañc. 22, *ceḍi* (*ceṭi*) Avim. 84, *taḍaa* (*taṭāka*) Pratij. 57, *phuḍi-kariṣam* (*sphuṭikariṣyami*) Avim. 71, *vaḍua* (*vaṭuka*) Avim. 73, *saṃkaḍaḍ* (*saṃkaṭaṭa*) Avim. 19.

Ai. *t* wird zu *d*: *amudaa* (*amṛta*) Pratij. 57, *avajidi* (*avajiti*) Pratij. 52, *daḍa* (*agata*) Avim. 75, *ussāraidaavā* (*utsārayitavyā*)<sup>15</sup> Svapnav. 2, *kahida* (*kathita*) Avim. 3, *niadehi* (*niryātaya*) Pratij. 48, *dāda* (*dūta*) Avim. 3, *paḥida* (*paṭita*) Avim. 16, *Bhaddavadi* (*Bhadravati*) Pratij. 58, *hṛada* (*snātā*) Pratij. 57. Auch im Anlaut: *dava* (*tāvat*) Pratij. 44, Bāl. 11, *de* (*te*, Pronomen der zweiten Person) Pratij. 45, Bāl. 18.

Im Prakrit Aśvaghoṣa's wird nirgends ai. *n* zu *ṇ*<sup>1)</sup>, in Bhāsa's Prakrit geht *na* wie auch später im Anlaut und im Inlaut stets in *ṇa* über.

Anders als bei Aśvaghoṣa wird bei Bhāsa die Konsonanten-gruppe *jñ* behandelt. In Aśvaghoṣa's Saurasenī wird ai. *jñ* zu *ññ*,<sup>2)</sup> was später für Māgadhī vorgeschrieben ist. In Bhāsa's Saurasenī wird diese Lautgruppe entweder zu *ññ* oder zu *ṇṇ*, was die Lüders'sche Vermutung<sup>3)</sup>, daß die Gruppe *jñ* in Saurasenī über *ññ* zu *ṇṇ* geworden ist, nur verstärkt.

Ai. *jñ* wird zu *ññ*: *akṣharāññi* (*atthaññi*) a (*akṣarajñi* 'rthajñas'<sup>20</sup> o) Avim. 16, *adesakāññatā* (*adesakārajñatā*) Avim. 75, *bhāvaññā* (*bhāvajñā*) Avim. 1, *vijñāṇa* (*vijñāna*) Avim. 24.

Ai. *jñ* wird zu *ṇṇ*: *aṇṇā* (*ajñāta*) Svapnav. 41, *jaṇṇa* (*yajña*) Avim. 90, *paṇṇā* (*pratyjñā*) Svapnav. 57, *viṇṇāṇa* (*vijñāna*) Svapnav. 23, Avim. 14.

Auch die Lautgruppe *ṇy* und *ny* wird bei Aśvaghoṣa zu *ññ*, während bei Bhāsa wie bei den späteren Dramatikern diese Lautgruppen in *ṇṇ* übergehen: *aṇṇa* (*anya*) Avim. 16, *adhāṇṇa* (*adhunayātā*) Avim. 68, *abrahmaṇṇa* (*abrahmaṇya*) Avim. 86, *kaṇṇura* (*kanyāpura*) Avim. 34.

Aspiraten außer *ch*, *jh*, *ṭh*, *ḍh* gehen zwischen Vokalen meist in *h* über (Pischel, Gramm. § 188); auch in Bhāsa's Prakrit kommt diese Erscheinung häufig vor, wogegen dieselbe bei Aśvaghoṣa gänzlich unterbleibt<sup>4)</sup>.

1) H. Lüders, Bruchstücke, S. 48. \*

3) Ebenda. S. 44, 48, 56, 60.

2) Ebenda. S. 40.

4) Ebenda. S. 42, 52.



Ai. *kḥ* geht in *h* über: *ahimukha* (*abhimukha*) Pratij. 46 neben *mukha* Svapnav. 19, *sahippaṇasa* (*sahhipraṇaya*) Avim. 81, *leha* (*lekha*) Pratij. 4. Das Wort *sukha* (*sukha*) ist nur in dieser Form belegt: Svapnav. 27, Pratij. 6, Avim. 28, 34, 56, Abhis. 13, 22.

5 Ai. *gh* geht in *h* über: *meha* (*megha*) Avim. 76, 86.

Ai. *ṭh* geht in *h* über: *ahava* (*atthava*) Avim. 28, *kahāṣaṇa* (*kathayisyami*) Svapnav. 53, *taha* (*tatha*) Abhis. 24, *paha* (*patha*) Pratij. 55, *saṇḍha* (*sanḍha*) Avim. 101. Auch in der Endung der zweiten Plur. Indic. und Imperativi: *sunaha* Pratij. 50.

10 Ai. *dh* geht in *h* über: *ahiu* (*adhika*) Svapnav. 54 neben *adhia* Svapnav. 19, 34, *āyuhāgāra* (*ayudhāgāra*) Pratij. 67. 68 neben *āyudhāgāra* Pratij. 67, *osaha* (*ausadha*) Svapnav. 27 neben *osadha* Avim. 81, *dahi* (*dadhi*) Avim. 28, *mahura* (*madhura*) Svapnav. 44, *sāhu* (*sādhu*) Pratij. 40.

15 Ai. *ph* geht in *h* über: *sohāṣṭa* (*sephaliṣṭa*) Svapnav. 31. Über diesen Übergang vgl. Fischel, Gramm. § 200.

Ai. *bh* geht in *h* über: *ahinava* (*abhinava*) Avim. 79, *ahimukha* (*abhimukha*) Pratij. 46, *ahīramudī* (*abhiramate*) Avim. 14, *paṇḍitahāra* (*pratiṇābhāra*) Svapnav. 57, *sohā* (*soḥā*) Avim. 78.  
20 Öfters aber bleibt *bh* unverändert: *abhijana* (*abhijana*) Svapnav. 42, *abhinava* Avim. 37 usw.

Während in Aśvaghoṣa's Prakrit vielleicht nur zweimal die Vereinfachung<sup>1)</sup> der assimilierten Konsonantengruppe, aber noch keine Ersatzdehnung stattfindet, kommt diese Erscheinung bei Bhāsa  
25 öfters vor, aber keineswegs so oft wie später (z. B. bei Kālidāsa): *kūḍavva* (*kartavya*) Svapnav. 28 neben *kattavva* Svapnav. 25, *kāḍum* (*kartum*) Pratij. 59 neben *kattum* Pratij. 14, 20, 51, *kissa* Avim. 20 neben *kissa* Avim. 16, 71, 73, *disaī* (*drśyate*) Pratij. 54, Avim. 28, 91 neben *dissadi* Avim. 55, 70, Svapnav. 63, Pratij. 58, Bā. 50, Madhyam. 4,  
30 Uruhh. 101.

In dem Worte *sisa* (*śiṣa*) ist die Lautgruppe immer vereinfacht und der vorangehende Vokal gedehnt: Svapnav. 48, 50, 51, 56, 76, Pratij. 40, Avim. 79. Bei Aśvaghoṣa liest man z. B. nur die Form *dissadi* (Lüders: Bruchstücke, S. 55), bei Bhāsa kommt  
35 die Ersatzdehnung in diesem Zeitworte nur dreimal vor, sonst liest man immer *dissadi*, in Kālidāsa's Śakuntalā aber ist nur die Form *disadi* gebräuchlich<sup>2)</sup>.

Langer Vokal vor einfachen Konsonanten wird in den späteren Prakritdialekten oft gekürzt und der Konsonant verdoppelt (Fischel, Gramm. § 541), bei Aśvaghoṣa kommt es aber nicht vor; auch in Bhāsa's Prakrit ist diese Erscheinung nur spärlich belegt; öfters findet sich: *ṣva* (*evā*) Svapnav. 34, *ṣvava* (*evam*) Avim. 7, *jūvana* (*yauvana*) Avim. 39, *ḍva* (*daivā*) Avim. 22 und besonders *ḥka* (*ēka*, Fischel, Gramm. § 91); in den bis jetzt herausgegebenen  
45 Dramen liest man:

1) H. Lüders: Bruchstücke, S. 49, 55.

2) Vgl. Cappeller's Verzeichnis s. v.

ea: Svapnav. 56, ezi: Avim. 69, 79;

eka: Pratij. 39, 46, 69, Avim. 20, 23, 38, 82, 88, ekaṇa Pratij. 10;

ekha: Svapnav. 29, 33, 41, Pratij. 11, 14, Avim. 31, 56, ekhaṇa Pratij. 12.

Besonders wichtig ist die Lautgruppe *ry*, welche bei Aśvaghoṣa<sup>1)</sup> *ṣ* und bei Bhāsa in *yy*, später aber in *ṣṣ* übergeht<sup>2)</sup>: vgl. *kayya* (*kārya*) Pratij. 3, 54, 59, 60, Avim. 15, 24, 25, 28, 39, 85 oder *ayya* (*ārya*) Svapnav. 3, 4, 6, 20, 28, 45, 62, 63.

Auch in der Flexion finden sich Abweichungen sowohl von den Formen des Aśvaghoṣa als auch von den in späteren Dramen gebräuchlichen Formen. Es sei hier nur folgendes erwähnt:

Nom. Akk. Plur. der neutralen *a*-Stämme hat bei Aśvaghoṣa die Endung *-nā*<sup>3)</sup>, eine Endung, die auch bei Bhāsa einzig belegt ist. Später wechselt *-nā* mit *-īm* (Pischel, Gramm. 367).

Nach den Grammatikern ist in Saurasenī nur die Form *attā* üblich. Bei Bhāsa findet man nur die Form *attāṇam* Avim. 21, 28, 70, 77, 82, 83, Abhiṣ. 15, 21, 28.

Nom. Plur. des Pronomens der 1. Person lautet in Aśvaghoṣa's Saurasenī *vayam*<sup>4)</sup>, in Kālidāsa's Saurasenī kommt nur die Form *amhe* vor. Bhāsa gebraucht noch drei Formen: *vayam* Svapnav. 20, 29, 39, *vayā* Avim. 93 und *ahme* Abhiṣ. 28.

Gen. Plur. desselben Pronomens lautet bei Bhāsa öfter *ahmāṇam* (bei Aśvaghoṣa ist nur *tum[h]āṇam* belegt) Svapnav. 25, 26, Avim. 25, 26, 28, 29, 56, 75, 76, Bā. 29 als *ahmāṇam* Svapnav. 23, 70, Pratij. 55, Avim. 22, 23, 25. Später ist *amhāṇam* die einzig übliche Form (Pischel, Gramm. 419). Ähnliches Schwanken tritt auch in den Formen der zweiten Person ein.

Diese Erscheinungen beweisen, daß Bhāsa's Prakrit und somit auch Bhāsa selbst jünger ist als Aśvaghoṣa, aber älter als Kālidāsa, und wenn man einzelne Erscheinungen prozentuell berechnet<sup>5)</sup>, so würde man geneigt sein, den Zeitabstand, der Aśvaghoṣa von Bhāsa trennt, länger als den zwischen Bhāsa und Kālidāsa anzusetzen. Meine sprachlichen Untersuchungen stimmen also vollkommen mit der von Prof. Winternitz geäußerten Ansicht<sup>6)</sup>, daß Bhāsa jünger als Aśvaghoṣa und älter als Kālidāsa sein muß und daß er dem letzteren näher steht als dem ersteren, überein, und ich wäre geneigt, den Dichter unserer Dramen bis in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christi zu verlegen<sup>7)</sup>.

Die Auffindung der buddhistischen Dramen Aśvaghoṣa's und auch die von Bhāsa's Dramen wird ihre Rückwirkung auch auf 40

1) H. Lüders: Bruchstücke, S. 80.

2) Hemacandra gestattet aber auch *yy*, vgl. Pischel, Gramm. 264.

3) H. Lüders: Bruchstücke, S. 59.

4) Vgl. meine tschechische Abhandlung, S. 10.

5) Festschrift für Ernst Kuhn. II. 301, Anm.

6) Ich sehe an dieser Stelle davon ab, die interessanten Schattierungen der einzelnen Prakritdialekte in Bhāsa's Dramen zu besprechen, da es zur Datierung des Dichters nichts beitragen würde.

die Theorien über die Entstehung des indischen Dramas, einschließlich des griechischen Einflusses, ausüben. Auch die Franke'sche Theorie über das „sekundäre“ Sanskrit wird dadurch entkräftet<sup>1)</sup>.

Von neuem tritt H. Lüders<sup>2)</sup> entschieden gegen die Gleichsetzung des Prakṛitgrammatikers Vararuci mit dem Varttikakāra Kātyāyana auf und bemerkt, daß die Verwendung des Altprakṛits in den buddhistischen Dramen diese Identifizierung direkt ausschließt. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß die Prakṛitgrammatik des Vararuci jedenfalls eine spätere Stufe des Prakṛits darstellt als die in Bhāsa's Dramen. So schreibt Vararuci (8. 17) den Übergang der altindischen Lautgruppe *ry* in *jj* für Saurasenī vor, welcher auch später ausnahmslos vorkommt; bei Bhāsa geht aber *ai ry* ausnahmslos in *yy* über. Für die Lautgruppe *jā* schreibt Vararuci (12. 8) in Saurasenī den Übergang in *ṃa* vor. Bhāsa hat entweder *ñā* oder *ṃa*. Nom. Akk. Plur. der neutralen *a*-Stämme hat in Saurasenī nach Vararuci (12. 11) auch die Endung *-āṇ* (vgl. auch das Sutra 5. 28); Bhāsa verwendet nur die Form *an* *-ṇā*.

Es wurde in letzter Zeit ein Versuch gemacht, das Mudrārākṣasa in eine ältere Zeit, bis in das vierte Jahrhundert<sup>3)</sup>, zu rücken. Auch dies scheint unmöglich, bedenkt man, daß kein namhafter Unterschied zwischen dem Prakṛit des Kālidāsa und des Viśākhadatta besteht und daß folglich Viśākhadatta durch einen größeren Zeitabstand von Bhāsa getrennt sein muß<sup>4)</sup>.

1) Zur Ablehnung dieser Theorie sei besonders auf die Ausführungen verwiesen, welche Prof. Ernst Windisch in seiner Abhandlung: „Über den sprachlichen Charakter des Pali“ in den Actes du XIV<sup>e</sup> Congrès Intern. des Orientalistes, Tome 1, Sect. 1 (Paris 1908), S. 252 f. unterbreitet. Vgl. auch H. Lüders: Bruchstücke, S. 61 f.

2) H. Lüders: Bruchstücke, S. 84. Die Literatur zu dieser Frage wird von Pischel, Gramm., § 82 angeführt.

3) J. S. Speyer: Studies about the Kathasaritsāgara. Verhandlungen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeling Letterkunde. Nieuwe Reeks. Deel VIII. No. 5, S. 51 f. Vgl. auch A. Hillebrandt: ZDMG., Bd. 68 (1915), S. 388 und Hartel's Einspruch: ZDMG., Bd. 70 (1916), S. 138 f.

4) Die Frage über das Zeitalter Bhāsa's berührt auch J. Jolly in seiner Abhandlung „Kollektaneen zum Kauṭīliya Arthaśāstra“. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1918, S. 353 und ich freue mich für seine zweifelnd ausgesprochene Datierung (3.—4. Jahrh. n. Chr.) neue Gründe beigebracht zu haben.

## Textkritische Bemerkungen zum Kauṭilya Arthaśāstra.

Von

Julius Jolly.

(Schluß zu ZDMG. 71, 414—428.)

## Adhikaraṇa VIII.

819, 15. \*गुणप्रातिसौम्यभावः ङ, गुणप्रतिसौम्यत्वं T f. गुण-  
प्रातिसौम्यमभावः, „the reverse or absence of virtue“ Ü. \*प्रदोषः  
प्रसङ्गः पीडा B, प्रदोषसंप्रयोगः पीडा ङ f. प्रदोषः प्रसङ्गपीडा.  
Sünde, Gelüste und Heimsuchungen.

820, 17. \*कौशो दण्डः B ङ f. कौशदण्डः, „finance, army“ Ü.

321, 17. B teilt ab: \*कौशः । परेषां दृश्यते. Dann wäre  
परेषां zu दुर्गवताम् zu ziehen: Feinde im Besitz einer Festung er-  
scheinen unbesieglich.

322, 2. Nach वा schiebt B ein: \*दण्डः पिण्डयितुं दण्डवता 10  
च कौशः स्वादिनच (स्वामिनचः?) आसन्नवृत्तित्वादमाख्यसधर्मा दण्ड  
इति । नेति कौटिल्यः कौशमूलो हि दण्डः कौशाभावे. „(Wo der  
Schatz fehlt, ist es möglich, durch Rohstoffe, Land oder Beschlag-  
nahme des feindlichen Gebiets) ein Heer aufzubringen. Auch kann,  
wer ein Heer hat, einen Schatz (sich verschaffen). Weil es bei 10  
dem Herrscher (?) seinen Unterhalt findet, ist das Heer von gleicher  
Beschaffenheit wie der Minister. Nein, sagt Kauṭilya. Denn das  
Heer beruht auf dem Schatz. Wo der Schatz fehlt, (geht das  
Heer zum Feinde über).“ Dieser Einschub bildet eine notwendige  
Ergänzung zum Vorausgehenden, da Kauṭilyas Meinung hier nicht so  
fehlen darf, wie auch Ü bemerkt: „A line or two introducing the  
opinion of Kauṭilya against that of Kaṇvaśāstrī, seems to have

been lost here<sup>a</sup>. — 5. \*अन्वयासनी B f. लभः. कोशस्य दण्डस्य च B f. कोशदण्डस्य च, „both the treasury and the army“ Ü. Vgl. zu 320, 17.

323, 12. Nach विभज्यति ! schiebt B ein: \*वैराज्यं प्रकृतिदत्त-  
 6 ग्रहणापेक्षि यथास्मितमन्वेर्भुज्यत इत्याचार्याः । नेति कौटिल्यः । पिता-  
 पुत्रयोर्भाचोर्वा वैराज्यं (वैराज्यं?) तुल्ययोगक्षेममात्मावयह (?) वर्तयेति  
 (वर्तयेति) । „Schlechte Herrschaft (Fremdherrschaft), bedacht auf  
 Gewinnung der Gemüter der Untertanen, wird in gleicher Weise  
 von anderen (den Nachfolgern) genossen. Nein, sagt Kauṭilya. Eine  
 11 zwischen Vater und Sohn oder zwischen zwei Brüdern geteilte Zwei-  
 herrschaft gewährt gleiche Sicherheit und bewirkt ... (?)“. Auch  
 hier ist der gedruckte Text verstümmelt und der in B erhaltene  
 Hinweis auf die Lehre der आचार्याः und die gegenteilige Meinung  
 Kauṭilyas unantbehrlich. Die आचार्याः bevorzugen das वैराज्यम्,  
 12 d. h. die Fremdherrschaft, während Kauṭilya die Vorzüge des वैरा-  
 ज्यम्, der Zweiherrschaft, und die Nachteile des वैराज्यम् hervorhebt.

325, 9. तानुपदे वक्ष्यामः B f. तानुपदेक्ष्यामः. — 18. दुःखा-  
 सङ्घस्य B f. दुःखसङ्घतस्य.

326, 12. अदानम् B f. दानम्.

327, 8. \*यूतदोषाः । B f. यूतदोषः । „the evil of gambling“  
 20 Ü. — 10. \*कोपभयस्थाने B f. कोपस्थाने (Tiere) im Zorn oder in  
 Angst. — 19. \*कार्यनिर्वेदः कालातिपातनाद् ■ f. कार्यातिपातनाद्,  
 Vernachlässigung der Pflichten, und durch Zeitversäumnis (Schaden  
 und Rechtsbruch).

328, 8—10. \*कौपीनप्रकाशनं सुतप्रज्ञाप्रहायं मित्रहानिः सन्नि-  
 26 र्वियोगः असन्निधौ संपद्योनः गीतादिष्वर्थेषु प्रसङ्गः । Ma zu M. 7, 52  
 f. कौपीनदर्शनं—प्रसङ्गः. — 14. इत्यसत्परिग्रहः B f. \*प्रग्रहः. Vgl.  
 zu 427, 9.

329, 4. सर्वदा B f. सर्वे. — 14. Nach बुद्धकथयः schiebt B  
 30 ein: \*कर्मशामयोनक्षेमं करोति मुख्यचयः „(Der Verlust der geringen  
 Leute) bewirkt das Fehlschlagen der Unternehmungen. Der Ver-  
 lust der Führer (dagegen hat nur die Folge, daß die Ausführung  
 der Arbeiten gehindert wird)“. Nach dieser Lesart geht also die

Meinung der **आचार्याः** dahin, daß der Verlust der geringen Leute einen vollständigen Mißerfolg herbeiführt und daher bedenklicher sei als der Verlust der Führer, während Kauṭilya wie gewöhnlich den entgegengesetzten Standpunkt vertritt und die Ersatzlichkeit der geringen Leute hervorhebt, die die Majorität des Volkes bilden <sup>6</sup> (**वाङ्मयात्**). In der Lesart des gedruckten Textes kommt dieser Sinn nicht deutlich heraus und bleibt die Argumentation der **आचार्याः** unvollständig. — 16. \***शक्वः** B f. **शक्वः**. Es gehört zu **सुद्रव्यः**. — 19. \***दण्डकराभ्यां** B f. **अपकाराभ्यां** „Durch (übermäßige) Bußen und Steuern (bedrückt er sein Reich)\*. <sup>10</sup>

881, 8. \***इनवयहखेयसाहवन्थां** C f. \***इनवयहा**\*, durch nicht zu bewältigenden Raub und Mord.

882, 18. **दुष्टाश्च** B f. **दुष्टाश्च**.

883, 8. \***परतः** B f. \***पहतः**.

884, 4. \***न परिचीणमन्वचाहवे चीणयुगपुष्यं** B f. **न परि-** <sup>15</sup> **चीणयुगपुष्यम्**, „nicht (kampffähig) ist eine aufgeriebene Armer, außer einer solchen, die in der Schlacht ihre Führer verloren hat, (während das Gros der Armee naverseht blieb)\*. Der Parallelismus mit den vorausgehenden und folgenden Paragraphen verlangt ein das **परिचीणम्** näher bestimmendes Wort. — 18. \***पृथक्क्यानस्थानं** <sup>20</sup> B f. **पृथक्क्यानस्थानं**\*, „that which is taught a special kind of manoeuvre and encampment“ U.

885, 6. **शक्यमावाहयितुं** Ṣ f. **शक्यमपस्त्रावधितुं**.. **विप्रकृष्टदेश-** **त्वात्** । Ṣ f. **विप्रकृष्टदेशकाशत्वात्** ।

886, 7. \***अतिभारे ऽभियुक्ते वा भङ्ग्या** B f. **अतिं हि युक्ते वा** <sup>25</sup> **भङ्ग्या**, (ein Freund, der) überbürdet wurde, oder der nach Bruch der Freundschaft (zum Gegner überging).

#### Adhikaraṇa IX.

887, 19. \***नोपहन्ति** B f. **नोहमति**. Wer keine Macht hat, der zerstört (sein Reich), wie Dürre die Keime (zerstört). <sup>30</sup>

888, 6. \***पार्वत** B f. **पान**, gebirgiges Land (im Gegensatz zum wasserreichen, waldigen u. n.). — 9. \***साधारणो** B f. **साधारणं**, es gehört zu **देशः**.

839, 19. \*प्रायश्चात्तायाः § f. प्रायश्चात्तायाः.

840, 7. \*पक्षाराक्षान्भवेति । ■ f. \*पक्षारा चक्षीभवति.  
Die Elefanten werden durch innerliches Fließen (?) blind (oder „wild“ nach der Lesart चक्षी\*).

341, 8. भूतानाम् B f. भूतादीनाम्. — 8. \*अल्पखापं B f. अल्पखापं, „ohne erhebliche Fehler“ (das Heer). अल्पखापं soll nach Ü heißen: „little given to stupor“. — 16. \*पूर्वमटवीं नगरस्थापम् B f. पूर्वमटवीनगरीस्थापम्.

842, 18. \*शत्रुमघगृह्णीयात् । B f. शत्रुमघं, „one has to ob-  
10 struct the enemy“ Ü. — 14. Vor वासयेत् । schiebt B \*वा ein,  
vgl. die vorausgehenden वा.

843, 2. \*मित्रवचनमित्रवलाक्छेयः ॥ B f. मित्रवलाक्छेयः ॥. „Das  
Heer eines Verbündeten, das nach Ort und Zeit unbeschränkt ist  
und die gleichen Ziele verfolgt, ist besser als das Heer des Feindes“.  
15 Auch hier ist der Text in A unvollständig, da wegen des अमित्र-  
वचनम् in 343, 3 auch in 343, 2 von dem अमित्रवचनम् die Rede sein  
muß. Die ganze Stelle von 342, 17 ab bildet eine Kette, in der  
die verschiedenen Arten von Heeren (वचनम्) miteinander verglichen  
werden und die vorausgehende Art stets der folgenden übergeordnet  
20 ist. Die Übersetzung in Ü ist ganz unmöglich. — 10. यन्महत्ति-  
श्वदग्मं क्षुत्प्रासहाटकवेणुशरशस्त्रवद् § f. यन्म—शस्त्रवद्.

344, 7. \*एवंभूते मृत्युमित्रवचनव्यया ( ? \*व्ययान् ) यस्यनेतृसात्स-  
हस्रीकीयः पुरस्ताद्वाभस्त्रायोनः शतकीकीधो वा पश्चात्कीय इति न य-  
थात् । सूचीमुखा ह्यनर्था इति लोकप्रवादः । पश्चात्कीये भामहान-  
25 मेददृष्टान् प्रयुज्जीत । B f. एवंभूते भूते मृत्युमित्रवचनव्ययान् प्रयुज्जीत ।  
„Wenn die Dinge so stehen, ziehe daher (der König), den Verlust  
und die Verarmung seiner Untertanen und Verbündeten achluckend  
(ertragend), nicht in den Krieg (fange keinen Krieg an), in der  
Erwägung, daß der Gewinn an der Front nur eins vom Tausend,  
30 der Verlust im Rücken aber eins vom Hundert ausmacht. Das  
Sprichwort sagt: Die Schädigungen haben eine Spitze so dünn wie  
eine Nadel (sind zu Anfang unmerklich). Gegen die Urnen im  
Rücken wende er (die vier Verfahrensarten:) Milde, Bestechung,  
Entzweiung und Gewalt an“. Ü nach der Lesart in A: „When

one under the protection of another has come to such a condition (i. e., slight annoyance in the rear and considerable profit in the front), then one should endeavour so as to cause to the rear enemy the loss and impoverishment of his servants and friends". Diese Übersetzung ist sehr gewagt und gibt keinen befriedigenden Sinn, auch ist das भूते in A ein störender Einschub, wohl wiederholt aus भूते oder aus भूयः. Im übrigen liegt in A hier wieder eine größere Auslassung vor, während durch B die Lücke in überzeugender Weise ergänzt wird.

845, 5. \*मन्त्र्यादिषर्जानाम् B f. साहिषर्जानाम्, auch U: „of 10 ministers other than the prime minister". — 17. \*भेदेदसी ते योगपुरुषः ■ f. भेदो ऽसी ते योगपुरुषः. Wenn er nicht zustimmt, soll er ihn seiner Zuflucht berauben, mit der Erklärung, ihm als falscher Diener (योगपुरुषः) beigegeben zu sein. U: „when he is refused to listen, he is to be told, „I am specially sent to separate is you from the enemy" beruht auf der Lesart in A, bei der aber संययः ohne Verbum bleibt und भेदो kaum als Apposition zu असी gefaßt werden kann, wie in U.

846, 9. \*तद्विधे वान्वस्त्रिपि शङ्कितो B f. तद्विधे वान्वस्त्रि चविशङ्कितो, „gegen einen anderen von gleicher Beschaffenheit mißtrauisch".

847, 11—12. तनुचयव्यथो B f. तनुचयः अस्वव्यथो. Der Sinn bleibt der gleiche. महोवृक्षदयः BO f. महान् वृक्षदयः, „sehr gewinnbringend". Doch vgl. 848, 16.

848, 1. Nach करिष्यामि schiebt B ein: \*मित्रमवहहं वास्य प्रति- 26 पादयिष्यामि मित्रस्य स्वस्य वा देशस्य पीडामवहस्यस्वस्वस्वस्वः परेभ्यश्च मतिवरिष्यामि मित्रमाश्रयं वा तस्य वैगुण्यं ग्राहयिष्यामि. „Ich werde seinen Verbündeten oder einen von ihm eingekerkerten (Thronprätendenten) gegen ihn unterstützen. Ich werde, während ich dort weile (oder während ich das von ihm abgetretene Gebiet be- 30 nutze) seinen Verbündeten oder sein eigenes Land durch Räuber und Feinde in Unruhe versetzen. Ich werde seinem Verbündeten oder seinem Zufluchtsort (Rückhalt) Schaden zufügen". Auch dieser Zusatz in B ist nach Sprache und Inhalt offenbar echt, so entspricht मित्रम् dem अमित्रम् 848, 2, अस्वस्य dem तस्य 847, 15. — 35



7. \*प्रकीपक ■ f. प्रकीप. Vgl. कीपको 848, 10; \*कीपकी 848, 12. — 12. \*प्रसादक° B f. प्रसाद°. Vgl. प्रसादक: 848, 11.

849, 8. \*सारत्वसातत्वे B f. सारत्वसारत्वासातत्वे, „Wert und Dauer“. Vielleicht ist aber सारत्वासारत्वसातत्वे zu lesen, vgl. „its constant worth and worthlessness“ Ü. — 7. \*विश्वासी B f. \*विश्वासे. Vgl. die vorausgehenden Nominativa. — 8. भयमहिविकार° B f. भयमसितिकार°. In Ü fehlt das auf भयम् folgende Wort. Der Text scheint verderbt ■ sein. — 13. \*प्रनाधनो B f. प्रबध्नो. „Reichtum wird durch Reichtum zunichte gemacht“.

10 850, 16. \*अयं वो राजा दूष्य° B f. अयं वो राजदूष्य°. „Dieser König will auch durch angebliche Verräter (überlisten)“.

852, 2. द्विधा B f. द्विविधा: . — 7. \*शत्रु: B f. शत्रु°.

858, 3. \*विशद्वान्त° B f. विशद्वान्त°. Es geht mit den anderen Akkusativen parallel.

15 854, 15. \*द्विचेत B f. द्वीचेत, „carried off“ Ü. — 16. \*भूय: कुष तत: ■ f. भूय: कुष तै: . „Tue es noch einmal, dann (wirst du den Rest deines Lohnes empfangen)“. — 20. \*तीक्ष्णमुत्साहिनं B f. तीक्ष्णं मुत्का हीनं. „Einen mörderischen, tapferen Feind (sollen die Spione umbringen)“.

10 865, 10. \*वेरं द्वेषो वा B f. वैरद्वेषो वा, „Feindschaft oder Haß“. — 14. \*राज्याभिर्घातयेत् । सार्धवज्र° B f. राज्याभिघातयेत् । सार्धप्रभा°. Es ist von Karawanen und Kuhtriften die Rede.

866, 15. \*मिदमुत्साहयितुम् B f. \*स्तहयितुम्.

868, 2. \*पञ्चच्छेत् । B f. वञ्चच्छेत् । „he should run away“ Ü. —

25 10. \*संशया व्याख्याता: । B f. \*संशयो व्याख्यात: । Auch in 12 steht der Plural. — 11—12 fehlt in B, ist auch vielleicht nur wiederholt aus 10.

869, 5. स्वभूमिदृष्टं विपद्घ्नो B f. स्वभूमिषु ह्यविपद्घ्नो.

860, 8. कार्याणां Mallin. zu Rghv. 17, 49 und Kṣ. f. गुह्यज्ञा-  
■ चवधोगाज्ञापद्मं, erstere Lesart etwas farblos („bei allen Unternehmungen“). — 12. चत्वार: द्विधोगाज्ञ पट्ट । त्रिधोगाज्ञत्वार: एक-  
चतुर्थी इति पञ्चदशोपाया अनुलोमास्तावन्त: प्रतिबोमा: । § f. चत्वा-

रस्त्रिधोनाम्—प्रतिज्ञोमाः । — 19. Nach T und Hertel ZDMG. 69, 297 ist statt कष्टिः zu lesen \*वृष्टिः (ein von den Asuras verursachter Regen). Ü hat „demoniac troubles“, offenbar nach der Lesart in A.

261, 2. \*अवृष्टिरतिवृष्टिर्वा वृष्टिर्वा T und Hertel l. c. f. अक्ष-  
ष्टिरतिवृष्टिर्वा कष्टिर्वा.

#### Adhikarapa X.

361, 10. \*प्रशस्ते वास्तुनि B f. \*प्रशस्तवास्तुनि. — 14. \*राज-  
वास्तुनिवेशं कारयेत् § f. राजवास्तुकं, er mache das von dem König  
zu bewohnende Quartier (so und so groß). K ähnlich wie §. — 10  
17. \*मेधी° B f. \*मेधी°. — 20. \*मौलभूतानां BK f. मूल°, „the  
hereditary army“ Ü. Nach अश्वरथानां schiebt B ein: \*सेनापतेषु  
नृतीये हस्तिनः श्रेष्ठः प्रशास्ता य चतुर्थे विष्टिर्वाचको मित्रामित्राट-  
वीनल स्वपुरुषाधिष्ठितं वस्त्रिजो रूपाजीवाञ्चानुमहापथं. „(In der  
zweiten Abteilung des Lagers die Quartiere für die Söldner und 15  
die ererbten Truppen, für Pferde und Wagen) und für den Ober-  
befehlshaber. In der dritten die Elefanten, die Genossenschaften  
und ihr Oberst (oder der Befehlshaber der Arbeiter, vgl. 362, 6).  
In der vierten (Abteilung) die Frohnerbeiter, der Kommandant, die  
verbündeten, feindlichen und Waldtruppen, von seinen Leuten be- 20  
fehligt, die Kaufleute und die Buhlerinnen an der Hauptstraße“.  
Nach der Lesart in A wäre nur von zwei Abteilungen des Lagers  
die Rede, aber die Erwähnung der vier शकटमेधी 361, 17 zeigt,  
daß es vier Abteilungen sein müssen, wie auch Ü von „four divisions“  
spricht. Daher ist die Lesart in B die richtige. 26

362, 2. \*मारुचविपर्यासं B f. \*मात्मारुचविपर्यासं. — 14. Das  
sinnlose सेन्धेष्वा प्रचीजयेत् ! auch in BC (ohne Punkte). Vielleicht  
ist \*सेन्धेष्वेन zu lesen, nach „the army itself should be entrusted  
with the business of carrying them“ Ü.

363, 1—2. परस्तात् B f. पुरस्तात्. — 19. रणयेत् । B f. रवेत् । 20

364, 1. \*विश्वसेनानी° B f. सेनानी°, der Feldmarschall. —  
3. शमदुर्गं वा B f. वा नदीदुर्गं. — 16. Nach हस्तसेनाभिहन्तात्  
schiebt B ein: \*पृष्ठतोऽभिहत्य प्रचलं विमुखं वा पुरस्तात्सारथसेना-

**भिहन्वात् । तावन् पाश्चाभिजाती व्याख्याती । यतो वा दूष्यवस्तुष्वं**  
**ततो ऽभिहन्वात् ।** „Wenn er (den Feind) im Rücken angegriffen  
 hat, und (der Feind) läuft davon oder wendet ihm den Rücken zu,  
 greife er ihn mit dem Kern seines Heeres von vorne an. Damit  
 5 sind auch die Angriffe von einer der beiden Seiten her erklärt.  
 Oder er greife da an, wo in dem (feindlichen) Heer Verräter stehen,  
 oder wo es schwach ist“. (फल्यु für वस्तु zu lesen.) Diese in A Ü  
 fehlende Stelle über den Angriff von rückwärts, von der Seite her,  
 oder da wo das Heer verräterisch oder schwach ist, bildet eine  
 10 passende Ergänzung zu der vorausgehenden Regel über den fron-  
 talen Angriff, wie auch in 364, 17 f. der rückwärtige, frontale und  
 seitliche Angriff aufeinanderfolgen.

365, 3. \*गोनयहणेन B f. गोनयहणेन, „having captured the  
 enemy's cattle“ Ü. — 5. \*राचावस्तुन्देन B f. राचावस्तुन्देन, durch  
 15 nächtlichen Angriff. \*निद्राकान्तापक्ष्मन्वा B f. निद्राकान्ताप-  
 क्ष्मन्वा, wenn sie (nach dem nächtlichen Angriff) durch Mangel  
 an Schlaf ermattet oder geflohen sind. Die Lesart in A nach Ü:  
 „when they are weary from want of sleep and are parched by heat,  
 himself being under the shade“. — 7. Nach **ऽभिहन्वात् ।** schiebt  
 20 B ein: \*मुष्मचर्मवृत्ताशर्कराकोशकैर्गोमहिषीध्रुवीर्वा चतुभिरकृतहस्तैश्च  
**भिन्नमभिन्नः प्रतिनिवृत्तं हन्वात् ।** „Oder er überwältige den Feind  
 mit in Decken von getrockneten Fellen und runden Kieselsteinen (?)  
 steckenden, flüchtigen Rinder-, Büffel- oder Kamelheerden, wenn  
 (der Feind) keine Elefanten oder Pferde in Bereitschaft hat, ge-  
 25 schlagen und zur Flucht gewendet, er selbst aber unbesiegt ist“. Die  
 Ausdrücke \*चर्म\* und \*कोशकैर्\* erinnern an 365, 6 सपाटचर्म-  
 कोशीर्वा, was nach Ü „enshrouded with cotton and leather dress“,  
 bedeutet. Anscheinend ist daher auch mit कोशक eine Bepanzerung  
 der wilden Herden gemeint, die gegen den Feind getrieben werden  
 30 sollen. — 14. **ऽभिहन्वात्**: B f. **ऽभिहन्वात्**. — 17. **खोकान्** T f. **विप्राः**.  
 — 18. **पाचयन्ति**: प्रयान्ति । T f. **पाचयन्ति** यान्ति । \*पाचयन्ति\* auch  
 B. — 19. \*रिच्य मूरान् T f. \*यान्ति मूरान्

366, 10. \*ध्वजं B f. \*ध्वजं. Der Platz des Königs soll  
 nicht durch eine Flagge bezeichnet sein. Nach **मुष्मानीकं** schiebt  
 25 B ein: **कुर्वीत**, vgl. das **कुर्वीत** in 9.

367, 8. \*मधुबोमवातम् B f. \*यातम्, „vor dem Wind geschützt“. — 9. Nach \*हतव्यूहाः I fügt B bei: \*व्यामिश्रायां विषमव्यूहः I, „auf gemischtem Boden ungleiche Aufstellung“. Dieser Zusatz ist notwendig, da auch in 367, 7 von व्यामिश्रा die Rede ist.

368, 19. \*निवेशाणि B f. \*निवेशा.

370, 18. \*आ एकविंशति° B f. एकविंशति°, so auch nachher आ एकविंशति°, „bis zu 21“. — 19. \*समव्यूह° B f. विषमव्यूह°. Es entspricht dem समव्यूह in 18. Nach भवन्ति I schiebt B ein: \*परकचोरस्त्राभामतो विषमसंख्याने विषमव्यूहस्त्रास्त्रापि द्विरधोऽसरा वृष्टिः आ एकविंशतिरथादित्येवमोवा दश विषमव्यूहप्रकृतयो भवन्ति I (पद्य° 10 f. पर° zu lesen, vgl. पद्य° in 15). „Wenn an den Flügeln, Flanken und in der Front eine ungleiche Zahl (von Wagen) vorhanden ist, so entsteht dadurch eine ungleiche Aufstellung. Auch hier kann (wie bei der vorher beschriebenen Aufstellung) eine weitere Zunahme um je ■ Wagen stattfinden, bis zu 21 Wagen. So entstehen 15 zehn ungerade Abarten der ungleichen Aufstellung (nämlich zu je 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19 und 21 Wagen)“. Durch den Zusatz in B erhält die ganze Stelle ihren richtigen Sinn, indem darin zuerst der समव्यूह (gleiche Aufstellung), dann der विषमव्यूह (ungleiche Aufstellung) und die Vermehrung der ursprünglichen Anzahl 20 von drei Wagen um je zwei weitere Wagen beschrieben wird.

371, 1. शेषमुखवस्त्रापद्येत I § f. शेषमुखं स्त्रापद्येत I, doch उरस्त्रं स्त्रापद्येत auch 372, 1. — 2 fehlt §. — 19. \*वर्षजव° B f. वर्षजव°, „Schnelligkeit des Körpers“.

372, 4. चेनाभिहृषिको B f. \*हृषितो, „liable to the force of“ 25 the enemy's onslaught“ Ü. — 6. \*फल्गुबलमेवमेतत् सहिष्णु भवति B f. फल्गुबलमेतत् सहिष्णुर्भवति, „(in der Mitte) die schwachen Truppen, so wird diese Streitkraft widerstandsfähig“. — 7. प्रहरेत् I शेषः om. B. — 8. \*यत् B f. यस्मात्, es entspricht dem folgenden तत्. — 13. \*प्रकीर्णिका ■ f. प्रकीर्णिका, vgl. 15 प्रकीर्णिका°. 30

373, 4. \*भिन्नसंघातनाचं तु न Me zu M. 7, 191, भिन्नसंधारण- 35 स्त्रास्त्रात् K § f. भिन्नसंघातनं तस्मान्न. Der König soll eine Reserve bilden, um die geschlagenen Truppen aufzunehmen, er soll nicht

ohne Reserve kämpfen. — 10. \*पचावुरस्त्रं प्रतिग्रह इत्थीशनसो नू-  
हविभागः B f पचावुरस्त्रं प्रतिवृत्तिर्भागः. „Nach der Schule der  
Ausanasāḥ sind bei der Aufstellung die Streitkräfte so zu ver-  
teilen, daß sie zwei Flügel, eine Front und eine Reserve bilden, (wäh-  
rend dagegen nach den Bārhaspatyāḥ die zwei Flügel, die zwei  
Flanken, die Front und die Reserve zu einer Aufstellung gehören)\*.  
Die Ausanasāḥ und die Bārhaspatyāḥ werden auch sonst neben-  
einander zitiert. Die Lesart in A ist kaum verständlich, nach Ü  
soll sie heißen: „Wings and front, capable to turn (against an  
10 enemy is what is called) a snake-like array (*bhoga*)“.

374, 15. \*कर्कटकमुष्ठी B f. कर्काटक°, „krebsezangenartig“ (Auf-  
stellung).

#### Adhikaraṇa XI.

376, 15. \*विशिष्टानां वैक्यात्रं विवाहं B f. विशिष्टास्त्रीक्यात्रं वि-  
15 वाह°, „they may prevent the superiors from interdining and inter-  
marriage with others“ Ü.

377, 7. \*पुत्रे भ्रातरि वा ■ f. पुत्रे श्रोतरि वा, „der Sohn oder  
Bruder (des Königs)\*. — 15. \*वाचिते B f. यापिते, „when asked  
for“ Ü.

20 378, 14. \*दायनिषेपार्थं B f. रात्रनिषेपार्थं, „über eine Erb-  
schaft oder eine Hinterlegung (streitend)\*, — 19. \*सिद्धव्यञ्जनो B  
f. सिद्धव्यञ्जनो, „ein falscher Bößer“.

379, 1. \*अनिगृहीते B f. अनिशं हि ते. Vgl. das voraus-  
gehende निगृहीयात्. \*सिद्धव्यञ्जना B f. सिद्धव्यञ्जर्ग. Wenn er  
25 nicht bestraft ist, sollen als Bößer verkleidete Banditen ihn in der  
Nacht heraustreiben.

#### Adhikaraṇa XII.

380, 8. \*सर्वानामुपगतो BKs f. सपुत्रानामुपगतो, „sich völlig  
unterwerfend“. „He should surrender himself together with his  
30 sons“ Ü nach A. Vgl. 380, 8.

381, 7. \*वचमस्यै B f. वचमस्यै, „to the enemy“ Ü.

382, 2. \*शत्रुष्वङ्गं B f. षड्गं°, „the Aggregate of the six  
Enemies“ Ü. — 6. निषमङ्गं B f. \*षुङ्ग°. — 13—14. \*इति यच्छेत् ।

तथापि प्रतिष्ठमायस्व B f. इति । गच्छेत् तथा विप्रतिष्ठमायस्व. „Mit solchen Reden soll er ihn zurückhalten. Wenn er doch fest bleibt, (soll er seine Untertanen aufwiegeln)“. — 19. \*परचापगमने ■ f. परचापगमने, „to migrate elsewhere“ Ü.

383, 3. \*व्यञ्जनी zu lesen. — 4. अभिपुष्य B f. अभिपुष्य, „may shower wealth upon her“ Ü. — 5. \*कव्यञ्जनोपदिष्टः सिद्धव्यञ्जन° B f. \*कव्यञ्जनोपदिष्टव्यञ्जन°. सिद्धव्यञ्जन wie 383, 1 (falsche Büsser). Der falsche Büsser ist instruiert (उपदिष्ट) von einem falschen Diener (परिचारकव्यञ्जन). — 18. \*रसप्रयोगार्थं B f. रसप्रयोगार्थं, „um Gift zu geben“. Ü nach der Lesart in A: „meant for use in an immediate expedition“. Doch spricht die Erwähnung des Kochs für die Lesart रस°. — 19. \*क्षत्रगतो B f. क्षत्रगतो, „in Gefahr geraten“ (der König).

384, 7. \*हत्वा B f. गत्वा. Banditen (नीचकाः) sollen die Diener des Steuereintnehmers nachts im Dorfe umbringen und dann 15 erklären, so solle es allen ergehen, die das Volk bedrücken.

387, 8. मदनमन्त्रकुक्षान् यतः B f. मदनरसकुक्षान् मन्त्रकुक्षान् यतः.

388, 9. \*मवस्तन्द्° B f. \*मवस्तन्व°, „obstruct his reinforcement“ Ü. 30

389, 11. \*देहध्वजप्रहरणानि B f. \*देहध्वजप्रहरणानि. Im Körper (eines Götterbilds verborgen gehaltene) Embleme oder Waffen (lasse man auf ihn herabfallen). — 12. \*गन्धोदक° B f. गुणोदक°, „wohlriechendes Wasser“. — 16. वामिनि B f. वाटवमिनि.

390, 6. \*खाताभिज्ञानार्थम् । B f. वाता°, „um (an verdäch- 25 tigen Plätzen) eine Aushöhlung daran zu erkennen“. Von Minen und Gegenminen (सुरङ्गा und प्रतिसुरङ्गा) ist auch in 7 die Rede. Ü: „in order to find out the direction of the wind“ beruht auf der Lesart वाता°. — 10. \*घुञ्जेत B f. \*हञ्जेत. \*परस्त्रामिचैर् f. परस्त्र मिचैर्, wo er die Feinde seines Gegners treffen kann. — 30 16. Nach वशं schiebt B \*च ein: „Gold und eine starke Streitmacht“. — 17. \*यस्मिन्मर्षयेम B f. \*स्मिन्मर्षयेम, „welcher (der Streitmacht) wir ihn übergeben wollen“.

## Adhikaraṇa XIII.

392, 16. \*चानेन B f. \*चाने, vgl. die folgenden Instrumentale. — 17—18. विज्ञाधोपायनखापनम् ■ f. विज्ञाधे वानयखापनम्, „Ankündigung eines zu veröffentlichenden Unternehmens“? Ü hat „pointing out the impolitic aspect of any course of action suggested to him“.

393, 12. \*खम B f. खपन\*, „dreams“ Ü. — 14. \*मुखामिन-खिनोपदिशन्तो B f. मुखामिन\*. Falsche Boten, die in (verstellter) Freundschaft die führenden Persönlichkeiten des Feindes anreden, sollen die Freundlichkeit ihres Herrschers hervorheben.

396, 12. \*तटाकमथे B f. तटाके मथे, „in einem Teiche“. — 15. \*शिवसगाक्ष\* B f. शिवासगाक्ष\*, „at a place full of the horrid noise of antelopes and jackals“ Ü. — 17. \*तैलेनाभ्र\* B f. तैलेनाब्ध\*. अभ्र „Talk“. — 19. \*संगामे पराजयं ब्रूयुः संधिराक्षि  
15 मशानप्रमुखे वा वैत्तमूर्ध्वभिचिः मनुष्यैः प्ररूपयेयुः ततो रक्षोरूपी मनुष्यकं धाचेत । यथाच B f. यच. (Andere sollen wegen des Fließens von Götterblut) eine Niederlage in der Schlacht prophezeien, oder sollen in den Nächten des Mondwechsels in einem allgemein bekannten Bestattungsplatz ein Heiligtum mit nach ihrem Tode aufgefressenen Menschen vorführen. Dann soll ein als Dämon verkleideter Mann sich einen Menschen (zum Auffressen) ausbitten. Wer dann dort (als Kämpfer oder als Zuschauer herbeikommt, den sollen andere mit eisernen Keulen toteschlagen, um den Glauben zu erwecken, er sei von Dämonen getötet worden)\*. In A bleibt das  
20 तदन्वे in 396, 19 ohne Verbum und die ganze Stelle unklar, so erlangt das रक्षोभिर्हतः in 20 erst durch das रक्षोरूपी in ■ seine rechte Bedeutung.

398, 12. \*कृतापसर्पो\* B f. कृतोपसर्पो. Vgl. 10 अपसर्पप्रणिधिः. — 13. वीतहस्त्वश्च B f. \*श्व\*. — 15. \*सहाधोपादानार्थं B f. सहा-  
20 योप\*, „um einen Bundesgenossen zu gewinnen“. — 19—20. \*तमुपासमेत B f. तमुपासयेत. — 20. \*मामनादिर्भेद्यति B f. मामनू-  
धिर्भेद्यति, „ministers“ Ü.

399, 5. \*सन्वत्त B f. सन्वत्त. — 6. \*इष्टनवव्यवहारेण वा

शत्रुमुद्योज्य चातयेत् । हत्वपक्षोपग्रहेण वा परस्वामिन् राजानमात्म-  
 न्वपकारयित्वाभियुज्जीत ततः प्रेषयेत् । असौ ते वैरी ममापकरोति f.  
 दण्डनसम्भवहरो उपकरोति. „Oder er fordere den Feind durch Auf-  
 bietung einer Streitmacht heraus und schlage ihn. Oder durch  
 Unterstützung der ihm zugeneigten (verräterischen) Partei veranlasse  
 er einen mit seinem Gegner verfeindeten König dazu, sich gegen  
 ihn zu erheben, greife denselben an und sende dann (dem Gegner)  
 folgende Botschaft: „Dieser dein Gegner erhebt sich gegen mich.  
 (Komm, wir wollen ihn vereint niederschlagen, sein Land oder sein  
 Gold soll dir gehören)“. U nach A: „The conqueror may tell his ■  
 enemy: „A chief with a powerful army means to offend us, so let  
 us combine and put him down; you may take possession of his  
 treasure or territory“. Hier ist das Kompos. दण्डनसम्भवहारो  
 sehr gezwungen zu der Botschaft an den Gegner gezogen, deren  
 erster und Hauptteil aber in A fehlt, wie überhaupt die ganze 15  
 Stelle in A offenbar verstümmelt ist. — 10. \*स चेद्दण्डं दद्यात् न  
 स्वयमागच्छेत् B f. स चेद्यं न स्वयमागच्छेत्. „Wenn er sein Heer  
 übergibt, nicht selbst erscheint, (lasse man ihn durch seinen Feind  
 umbringen)“. — 13. \*तद्राज्यिकदेश B f. राज्यिकदेश, „einen Teil  
 von seinem Reich“. — 19. \*मित्रगतमतिसंदध्यात् । B f. मित्रं तम- 20  
 तिसंदध्यात् । „er soll ihn, wenn er als Freund ■ ihm kommt,  
 überlisten“.

400, 16. \*पूर्वप्रशिक्षिता B f. प्रशिक्षिता, „vorher dorthin ge-  
 brachte Leute (sollen die Tür öffnen)“. Vgl. 898, 5 पूर्वप्रशिक्षितः.

402, 2. \*पर्युपासनकर्म auch B. \*वधानिषिष्टं तद्वये स्थापयेत् । 25  
 B f. वधानिषिष्टमुभयं स्थापयेत् f. „Er soll (das Land) sofort nach  
 der Eroberung zum Gedeihen bringen“. — 15. गुलेन B f. बल्लकेन.

403, 7. \*सर्ज B Ü f. \*सज्ज.

404, 18. \*व्याधितः B f. व्याधित. Es gehört zu संतोषा.

405, 8. \*यथोक्तमभ्याधात् B f. यथोक्तमत्वाधात्. 30

406, 7. \*शक्यमेकं B f. अशक्यमेकं. Man soll einen besiegbaren  
 Nachbar zuerst niederschlagen. Die Lesart in A bedeutet nach Ü  
 „an almost invincible immediate enemy“, was aber nicht im  
 Text steht.



407, 6. \*सर्वदेवताश्रमपूजनं B f. सर्वचाश्रमपूजनं „Verehrung aller Götter und Einsiedeleien“. — 15. \*०चीयते B f. ०चियते.

408, 3. \*पितृर्दीवांश्चादयेत् । B f. पितृदोषां. Der Genitiv ist deutlicher als das Kompositum.

5

## Adhikaraṇa XIV.

409, 1. \*भक्षतके B f. भक्षतका. — 7. \*दिगुणं B f. दिगुणः. Vgl. das folgende चतुर्गुणं. — 9. \*प्रणीतो B f. प्रणीते. Es gehört zu ०धूमो. — 14. \*०पिष्टं B f. ०विष्टं. Es wird von einem Pulver die Rede sein.

10 410, 9. \*०गीतमवृचं B f. ०गीमेवृचं. — 16. \*प्रमोहम् B f. प्रमेहम्, „Befäubung“ durch die giftigen Dämpfe. Vgl. das vorausgehende उन्मादं.

412, 15. वलीवीरघृतं — 418, 1. सप्तराषादूर्ध्वं fehlt in B.

Für 418, 20. सहचरकल्कादिभिः — 414, 3. भृङ्गकपालानां hat B  
15 nur सहचरकल्कादीनां भृङ्गकपालानां.

415, 7. \*पिचुं B f. विचुं.

416, 3. \*०क्षीयिकाकोलूकानां B f. ०क्षीपिकोलूकानां (s. Druckfehlervorz.), „Leoparden, Krähen und Eulen“. — 3—4. \*सर्ववर्षिकानि यर्भपतनानि च B f. सर्पपर्षिकानि यर्भवानानु, „alle Arten  
20 von Totgeburten“. Ü scheint सप्तपर्षिकानि zu lesen. („The fat or serum derived from roasting a pregnant camel together with *eaptaparna*“.)

417, 4. शलाकामल्लरीं B f. हलाका. — 5. Nach कारयेत् । schiebt B ein: \*ततो ज्यतमेनाचिचूर्णेनाभ्यजातो नष्टस्यायारूपसरति  
25 चिरादोपोषितः पुच्छेण कालायसीमल्लरीं शलाकां च कारयेत् t. „Wenn er sich dann mit irgend einem Augenpulver die Augen bestrichen hat, wandelt er unsichtbar herum. Nach dreißigtägigem Fasten mache er am Pūṣyatsage aus Eisen eine Añjarī (? vgl. अञ्जरीं in 4) oder eine Nadel“. Die Ausdrucksweise ist ähnlich wie sonst in diesem  
30 Kapitel, was für die Echtheit des Zusatzes in B spricht.

419, 2. \*सर्पाश्च देवता ■ f. सर्पाश्च देवता, „alle Götter“, wie  
nachher सर्पाश्च तापसान् ■. Ü nach A: „I bow to all serpents and goddesses“.

420, 18. \*Vor पुरुषश्चा° schiebt B ein: भयस्य, „(mit° den Knochen) eines umgekommenen Mannes“.

421, 4. \*तुवरीरावास्त्रोदकेन B f. वरीरावास्त्रोदकेन, „planting in it *vallī* (*vallart*?) plants, should irrigate them with water“ Ü. Der Text scheint verderbt zu sein. — 8. \*मुखयद्° B f. मुखयुद्°, — 9. \*आनाहकारयम् ! B f. अनाह°. — 14. \*निखातः B f. निखातं. Vgl. das vorausgehende निखात. — 16. \*विबुद्धयस्य वृषस्य B f. विबुद्धयस्य वृ\*, „ein vom Blitz verbrannter Baum“. Ü hat „vidyuddanda tree“ nach A. — 19. \*यं पदं गच्छेत् । ■ f. यं पदा-  
गच्छेत् !, „worauf er tritt“. 10

422, 18. \*यत्तत्र B f. तत्र. यत् entspricht dem folgenden तत्. — 20. \*आखा° B f. कटखा° A Ü, „ein eisernes Siegel“.

423, 1. \*गृहीयात् तथा B f. गृहीत य°. — 9. \*क्षपित्व° B f. क्षपित°. — 10. \*तेजनीदकं B f. तेजनीदकं, „Waschwasser“. — 19. \*द्रवन्तीविस्फूर्ज् B f. द्रवन्तिविस्फूर्ज्. 15

424, 8. \*पताकां B f. पताके. — 10. \*विषधूमाग्न्युद्वेषणान् । B f. दूषणात् ।. Vielleicht ist das Kompositum verkürzt aus विषधूमाग्न्युद्वेषणान् „giftige Dämpfe, die das Wasser verderben“.

=

#### Adhikaraṇa XV.

427, 9—10. इत्यसत्परियद्ः ■ f. अयद्ः. In 328, 15, woraus 10 diese Stelle zitiert ist, hat B die gleiche Lesart.

Auch die vorstehende Arbeit ist durch den Krieg beeinträchtigt worden, indem die neue Übersetzung des K. A. von Shama Sastri nur bis p. 152 (= II, 26) benutzt werden konnte, da die Zusendung von Anhangbogen derselben seitens des Verfassers, dem ich — 23 ungeachtet meiner abweichenden Ansichten über das Alter des K. A. — zu diesem neuen Werk eine englische Vorrede beisteuern sollte, infolge der Unterbindung des Verkehrs mit Indien aufhörte. Doch stimmt, nach den mir vorliegenden Proben zu urteilen, die obige, in Buchform gedruckte Übersetzung mit der früheren im so wesentlichen überein.

## Die Namen der Panduiden am Hofe des Virāṭa.

Von Jarl Charpentier.

Nach der bekannten Darstellung des Virāṭaparvan (vv. 22 ff., 214 ff.) nehmen die fünf Panduiden und die Draupadī vor ihrem Eintritt in die Stadt des Virāṭa andere Namen an und stellen sich dann unter diesen dem Könige der Matsya vor. So ist Yudhiṣṭhira dann ein würfelfundiger Brahmane namens *Kaṅka*, und Bhīma ein Kosh und Ringkämpfer namens *Vallava* (*Ballava*). Arjuna, ferner, der in der Rolle eines Zwitters (oder eines Einnuchen, — die Sache erscheint nicht völlig klar) in weiblicher Tracht auftritt und als Sing- und Tanzlehrer und Erzähler von Haremsgeschichten (*akhyā-yikāḥ*, v. 54) Anstellung nimmt, nennt sich *Brhannala*; Nakula stellt sich unter dem Namen *Granthika* als Stallmeister und Pferdearzt<sup>1)</sup> vor; Sahadeva endlich wird unter dem Namen *Tantipāla*<sup>2)</sup> als Aufseher der Kuhheerden angestellt.

M. W. sind diese Namen bisher eigentlich kaum berücksichtigt worden. Man fragt sich aber unwillkürlich, ob sie denn einfach ad hoc gewählt sind, oder ob ihnen nicht vielmehr ein verborgener Sinn unterliegt, da es die Inder ja sehr lieben, wo möglich überall versteckte Anspielungen anzubringen oder ausfindig zu machen. Nun ist es wohl kaum zweifelhaft, daß wenigstens einer jener Namen schon beim ersten Anblick sich als ein Berufsname ergibt, nämlich derjenige des Sahadeva, der ja auch später als seinen eigentlichen Namen nicht *Tantipāla*, sondern *Aristanemi* angibt. *Tantipāla*, das seiner Betonung wegen schon bei Pāṇ. VI, 2, 78 (*gotantiyaṃ pāle*) vorkommt und wohl ein vedisches Wort sein mag, scheint sonst nur hier belegt zu sein und ist nach Nīlakaṇṭha's unzweifelhaft richtiger Erklärung so zu verstehen: *tantipālāḥ tantir balivardāḥ paśyāṃ dirghasthūlarajjotāṃ vanigbhir alpāir dāmabhir badhyante sū prakṛtopayoginī*<sup>3)</sup>. Der *Tantipāla* ist also jener, der an einem Seile eine ganze Heerde von Ochsen oder Kälbern, die daran mit Stricken gebunden sind, leitet. In wie weit auch *Granthika*, wie sich Nakula nennt, als Berufsname aufzufassen sei, ist unklar; jedenfalls käme ein Berufsname in Betracht, wenn wir der Erklärung des Nīlakaṇṭha folgen dürften, wo es heißt: *granthikāḥ āyurvedam adhvaryavam ca vettiti granthiko 'śvinoh suta-*  
*tvāt | aśvinau vai devāntāṃ bhīṣajāv aśvināv adhvaryū iti śruteḥ* |

1) Nakula gilt ja sogar später als Verfasser eines Lehrbuchs der Pferdeheilkunde, vgl. Jolly, *Medicin*, p. 14.

2) Im v. 285 sagt er aber, er sei ein Vaisya namens *Aristanemi*, in 289 jedoch, man hätte ihn beim Hofe Yudhiṣṭhira's *Tantipāla* genannt.

3) Wohl so zu lesen; die Ausgabe hat *paginī*.

Ich finde keinen Beleg dafür, daß *grantha* = *āyurveda* oder eher *ubhavadīyaka* — worauf es ja hier ankommt — wäre, und somit glaube ich kaum, daß die Erklärung des Nīlakaptha stichhaltig sein kann. Nun, bedeutet *granthika* neben anderem allerdings nicht nur „Rhapsode, Erzähler“, sondern sogar „Schauspieler“, — eine Bedeutung, die aber hier nicht verwendbar ist: deshalb muß ich wegen Mangels an Material, das die Beurteilung des Wortes erleichtern könnte, diesen Namen bei Seite lassen.

Auch *Ballava* oder *Vallava*, der Name, den Bhīma als Koch und Ringkämpfer annimmt, ist leider unklar, denn *vallava* (*ballava*)<sup>10</sup> bedeutet sonst nur „Kuhhirt“ und kommt erst im Amarakośa und bei anderen Lexikographen in der Bedeutung „Koch“ vor, was aber offenbar gerade aus dieser Stelle erschlossen worden ist.

Um so deutlicher scheinen mir aber die Anspielungen zu sein, die in den angenommenen Namen Yudhiṣṭhira's und Arjuna's verborgen liegen. Yudhiṣṭhira, der, trotzdem er von Geburt aus ein Kṣatriya ist, sich doch für einen Brahmanen ausgibt, nimmt den Namen *Kanka* an; das Wort *kanka* bedeutet eigentlich „Reiher“, und der Reiher spielt in der indischen Literatur genau dieselbe Rolle wie hier der Ältaste der Pāṇḍiden: er gibt sich für das aus,<sup>20</sup> was er nicht ist<sup>1)</sup>. Denn der Reiher — gewöhnlich *baka* genannt — ist ein eingefleischter Betrüger, der mit gesenktem Kopfe und gehobenem Fuß wie ein Büsser unbeweglich dasteht; deshalb glauben die dummen Fische, er sei ein großer Heiliger, und werden ihrer Leichtgläubigkeit wegen aufgefressen. Der *baka* ist unter den Vögeln<sup>25</sup> vor allen anderen der *śaṭha*, der scheinheilige, hinterlistige Schurke, der Wolf im Schafskleid. Man vergleiche Stellen wie Manu 4, 196 (= Ind. Sprüche<sup>2</sup> 280):

*adhodṣṭīr nāikṛtikāḥ svārthasādhanaśatparaḥ |*  
*śaṭho mīthyā vinitaś ca bakavatacaro dvijaḥ ||*

oder Rājast. 6, 309 (= Ind. Spr.<sup>2</sup> 2575):

*viśvastaḥ jalacāriṇaḥ prakatitadhyāno 'pi bhuvikṣe bakāḥ |*

oder Śrīng. Paddh. 890:

*ēṣa bakāḥ sahasāiva vipannaḥ |*  
*śāhyam aho kva nu tad gataṁ aśya |*  
*śūdrhu kṛtānta na kascid apī tvay.*  
*naicayitum śūdrho 'pi samarthāḥ ||* usw.<sup>2)</sup>

Nun nimmt Yudhiṣṭhira das Äußere eines Brahmanen zwar nicht deswegen an, um anderen Menschen Schaden zuzufügen; die Hauptsache ist aber, daß er ebenso wie der Reiher eine Rolle spielt,<sup>40</sup> die ihm nicht von Natur eigen ist. Dazu kommt ferner, daß der

1) In Trik. III, 3, 15 u. a. heißt gerade wegen des im Mbh. angenommenen Namens des Yudhiṣṭhira einer, der sich für einen Brahmanen ausgibt, ein „*kanka*“.

2) In Ind. Sprüche<sup>2</sup> 8393—8394 wird wiederum der Reiher als ein eklatantes Beispiel der Nächstenliebe dargestellt, — vielleicht nur aus Ironie.

Reiher nicht nur ein Bild der Heuchelei, der scheinheiligen Hinterlistigkeit darstellt, sondern ferner wegen seiner Schweigsamkeit, seiner Fähigkeit, verborgen und unbeachtet zu leben, berühmt ist. So wird er an vielen Stellen der Literatur<sup>1)</sup> in Gegensatz zu Papageien und *śrīka*'s gestellt; ihrer plaudernden Stimme wegen werden diese gefangen und in Käfigen gehalten, der Reiher aber bleibt seiner Schweigsamkeit wegen in Freiheit. Wie ein Reiher soll ein kluger Fürst sich so betragen, daß er wie dieser Vogel verborgen lebt, MBh. XII, 5309 (= Ind. Sprüche<sup>2</sup> 2184):

- 10 *grdhraḥśṭīr bakālināḥ śvaceṣṭhāḥ śimhaviḥramoḥ |*  
*anudvignaḥ kakāśaṅkī bhujāṅgaacvitaḥ caret ||*

Wie ein Reiher soll er über seine Angelegenheiten nachdenken, XII, 5271 f. (= Manu 7, 106; Ind. Sprüche<sup>2</sup> 4378): *bakavac* eintaget *artham* oder Ind. Sprüche<sup>2</sup> 6950:

- 15 *sarvendriyāṇi samjanyā bakavat paṇḍito naraḥ |*  
*kālaśeṣapapaṇṇāṇi sarvakāryāṇi sādhayet ||* usw.

Auch darin ist also Yudhiṣṭhira dem Reiher ähnlich, daß er sich am liebsten in Verborgenheit aufhalten will, — soll er doch das verhängnisvolle dreizehnte Jahr, während dessen ihm und seinen  
20 Brüdern die Späher Duryodhana's überall nachstöbern<sup>3)</sup>, bei Virāṭa verbringen. Daß Yudhiṣṭhira sich somit als den Brahmanen „Reiher“ bezeichnet, hat unzweifelhaft seinen guten Grund.

Schließlich zum Namen des Arjuna, *Byhannala*! Nilakauṣṭha meint, der Name sei in folgender Weise zu erklären: *nala iti*  
30 *ralayor dalayos cābhedan naraḥ | brhāṁś ośāu naraś ceti nārā-*  
*yamasakha ādyo nara ity arthaḥ*; da wir aber absolut keine Nebenformen des Wortes *nara* „Mann“, weder mit -l- noch -d-, kennen, muß man eine derartige Erklärung unbedingt fallen lassen. Der Name *Byhannala* (ev. *naḍā*) muß aber wohl aus *brhant* + *naḍa*  
30 (*nāla*) zusammengesetzt sein, und nach dem, was wir über dieses Wort wissen, und dem, was Fischel<sup>4)</sup> über das Wort *naḍa*, woraus offenbar *naḍa* (*nāla*) entwickelt ist, auseinandergesetzt hat, kann die Bedeutung des von Arjuna erwähnten Namens nicht länger zweifelhaft sein. Er enthält eine Anspielung, die so grobkörnig und zugleich dermaßen deutlich ist, daß man sich billig darüber verwundern darf, daß Virāṭa und seine Hofleute daran keinen Anstoß genommen haben, — freilich werden sie ja durch das ganze Buch hindurch nicht gerade als Schlauköpfe dargestellt.

Demnach ist es wohl unverkennbar, daß der Dichter, der die  
40 Pāṇḍiden jene Namen annehmen ließ, es dabei nicht versäumt hat, nach gut indischer Sitte in diesen Namen gewisse persönliche Anspielungen, ■ weit also möglich, anzubringen.

1) Vgl. Ind. Sprüche<sup>2</sup> 899, 2673, 3572 usw.

2) MBh. IV, 369 ff.

3) ZDMG. 35, 717 ff.; Ved. Stud. I, 189 ff.

## Zur Geschichte des indischen Dramas.

Von

Alfred Hillebrandt.

Eine weiteren Kreisen gewidmete Darstellung Kālidāsa's hat mich dazu veranlaßt, meine Abhandlung „Über die Anfänge des indischen Dramas“ (München 1914) erneut zu prüfen und Lüdgers reichhaltige Abhandlung über „die Śaṅbhikas“ (Berlin 1916) zu vergleichen. Lüdgers bespricht daselbst S. 702 die Stelle aus Varāhamihira's *Brhatsaṃhitā* 5, 74:

*citra tu citrakaralekhakageyasaktan*  
*rūpopajiviniḡamajñahiranyapanyān* usw.

und bemerkt, daß *rūpopajivi*<sup>1)</sup> sich auf Männer, nicht auf Frauen beziehe. Das ist richtig. Tatsächlich wird hierdurch an meiner und meiner Vorgänger Deutung nichts geändert; denn nicht nur die Schauspielerinnen loben von ihrer Schönheit, sondern mittelbar auch die Leiter der Schauspielertruppe, die vagabundierend umherzogen, tanzten und minton; *rūpopajivini* ist gleichbedeutend mit *stryājiva* (Manu 11, 64<sup>1)</sup>) und *varṇāja* = *strikrājiva*, *strikrājivana* (PW), von 15 Wilson mit „a mime, actor“ wiedergegeben. Ich kann von Schattenbildern hier, ohne eine sehr gestuchte Deutung, nichts finden und glaube auch nicht, daß die bunte Nachbarschaft von Malern, Schreibern, Sängern, Vedakennern und Goldhändlern, aus verschiedenen Gründen hier vereinigt, irgendwie gegen meine Ansicht spricht.

Lüdgers hat durch eine eingehende Untersuchung das Verständnis der bekannten und vielbenutzten Stelle im Mahābhāṣya zu P. III, 1, 26 (ed. Kielhorn, Bd. II, 36) gefördert und dabei dem Wort *śaṅbhika* die Bedeutung als „Schattenspieler“ zugewiesen. Ich kann mich aber in seine Beweisführung und Erklärung der Stelle nicht durchweg hineinfinden und glaube einige Gegenbemerkungen, die am besten mit dem zweiten und dritten Teil der Stelle beginnen, äußern zu sollen.

Bei dem Ausdruck *citraṣu katham* denkt Lüdgers, S. 722, an Leute, die den Vortrag von Geschichten, wie die Tötung des Kaiṣa, ■

1) S. auch Manu 8, 362; Baudhāyana 2, 2, 4, 3; Yājñavalkya 2, 43, angeführt bei J. J. Meyer, Das Weib, S. 93.

als Profession betrieben und dazu Bilder zeigten. Er verweist mit Recht auf den Yamapattika, unter dessen Verkleidung im Mudrārākṣasa ein Spion auftritt und seine Rolle entfaltet. Das Harṣacarita spricht S. 170 über diese Yamasänger genauer: *praviṣṇa eva ca vipanivartmani kūtūhalākūlabahalabalakapariṣṭam īrūh-vayaṣṭiviskambhavitale vāmahastavartini bhisanamahisādhirūdhapretanāthasamāthe citravati pāṭe paralokavyatikaram itarakarakalitenā śarakaṇḍena kathayantīm yamapattikam dadarśa | tenaiva ca geyamānam ślokaṁ āśṛnot*

10 *mūlūpīṭṣasahasrāṇi putradārasatāni ca |  
yugeyuge vyatitīni kasya te kasya vā bhavān || 1)*

In den Kreisen solcher Yamapattikas dürfte auch die Idee der Kātha-Upaniṣad, wenn nicht entstanden, so doch verbreitet worden sein<sup>2)</sup>; sie stellten gewiß nicht die einzige Spielart fahrender Sänger  
15 und Bänkelsänger dar, sondern hatten andere, wie z. B. die hier von Patañjali erwähnten, die die Geschichte von der Tötung Kampas auf Bildern vorführten und erläuterten, zur Seite.

Die dritte Gruppe bilden die Vorleser, die *granthikas*, die Liders mit Recht von *grantha* „Buch“ herleitet, die weder mit  
20 Vorführung von leibhaftigen Gestalten, noch mit Bildern, sondern durch ausdrucksvolles Vorlesen aus Büchern die Hörer unterhalten: *granthikeṣu katham | yatra śabdāyātunāmātram lakṣyate*. Das sehr wesentliche Wort *gaḍu* ist unklar, so daß eine volle Deutung des ganzen Satzes unmöglich ist. Lüders sagt III. 719 daß Patañjali  
25 oft knapp in seiner Redeweise ist, aber immer haarscharf; das würde aber kaum der Fall sein, wenn die von L. vorgeschlagene Herleitung von *grantha* richtig wäre; denn um das auszudrücken, würde das Wort *śabdāmātram* genügen; möglicherweise enthält das Wort eine ganz andere Bedeutung, die das Wesen der Vorleser  
30 noch genauer charakterisiert.

Die folgenden Worte *te 'pi hi teṣāṃ utpattiprabhṛty ā viṇś-śād rddhiv vyūcalesāṇāḥ sato buddhivijayān prakāśayanti | ūlās ca sato vyāmisrā hi drśyante | kecit kamsabhakta bhavanti kecid vāsudevabhaktāḥ | varṇānyatvaṃ khala api pugganti | kecid rakta-*  
35 *mukhā bhavanti kecit kālamukhāḥ* bereiten andere Schwierigkeiten. Gewöhnlich werden sie auf die Vorleser bezogen, Lüders deutet sie auf die Zuhörer, die in zornige Erregung oder Furcht geraten. Ich glaube nicht, daß wir einen Wechsel des Subjekts vornehmen und

1) Zuerst angeführt von Dhruva in seiner Ausgabe des MR. Gowell-Thomas fügt ihrer Übersetzung noch einen Hinweis auf Kipling, *Beast and Man in India*, S. 128 hinzu: „One of most popular of the pictures sold at fairs is a composition known as *Ākarmarājī*, a name of Yama, the Hindu Pluto, and also broadly for Justice. The Judge is enthroned and demon executioners bring the dead to receive their doom“ usw.

2) Siehe meine bei Dieterichs lagernde Übersetzung „Aus Brāhmayas und Upaniṣads“. (Einleitung zu Kap. 1—8 der Kātha-Upaniṣad.)

von Zuhörern sprechen dürfen, die der Text nicht erwähnt. Auch scheint es mir nicht wahrscheinlich, daß die *vyāmisra*, wenn es Partei heißt, etwas anderes als die Vorleser selbst sein sollten, weil eine Parteinahme von Seiten des Hörers für den bösen Kamsa doch wohl dem indischen Empfinden widerspräche<sup>1)</sup>. Wohl aber ist es begreiflich, daß Vorleser mit verteilten Rollen sich in die Partei des Kṛṣṇa und des Kamsa spalten. Wie die Schauspieler den Körper bemalen (Yājñavalkya III, 161), so mögen die Grammatiker zur Belebung des Vortrages und zum Verständnis des Publikums ihre Gesichter mit Farben und zwar, den verschiedenen Rasas entsprechend, hier rot und schwarz, bemalt haben: rot, das Zeichen des *raudra rasa*, das dem Charakter Kamsas, des Kṛṣṇafeindes, entspricht; schwarz, das Zeichen des *bhayanaka rasa*, dem des verfolgten Kṛṣṇa gemäß; und ich glaube, daß auch der Ausdruck *varṇanyatvam pūṣyanti* sich so verstehen läßt.

Anders steht es bei der ersten Gruppe, den von Patañjali an erster Stelle erwähnten Sōbhanikas. Lüders hat mit der Ansicht Recht, daß *kamsam ghātayanti* hier nicht heißen kann, sie „stellen die Tötung des Kamsa dar“, sondern nur auf Grund des Vārttika „sie erzählen die Tötung des Kamsa“. Nur stoße ich mich bei Lüders Erklärung der Gankler als „Schattenspieler“ an zwei Umstände, einmal an dem Worte *pratyaṅka*, das dabei nicht genug zu seinem Rechte kommt und sich doch auf wirkliche Vorgänge bezieht, während das Schattenspiel anderwärts, wie Therīgāthā 894, als Sinnbild der Nichtigkeit gelten soll, mehr noch aber an dem Widerspruch, in dem diese Erklärung mit der der späteren einheimischen Grammatiker steht, die Sylvain Lévi aufgenommen hat<sup>2)</sup>. Lüders bemerkt dazu, sie könne nicht richtig sein, denn es sei im Mahābhāṣya doch auf jeden Fall von irgend welchen Vorträgen und Vorführungen die Rede, aber nicht von Unterrichtsstunden für Theaterschüler, *vyākhyāna* könne auch gar nicht „unterrichten“ bedeuten, es sei nie etwas anderes als „erklären“.

Lehrer der Schauspielkunst hat es in dem schauspielfrohen Lande gewiß zu allen Zeiten gegeben; in der Mṛcchakatikā, S. 49, läßt uns Śarviloka in das Zimmer eines Nāṭyācārya blicken, der dort *mrdaṅga*, *dardura*, *paṇava*, *vinā* und *pustakāḥ* zur Ausübung seines Berufes stehen hat; aber von solchen Lehrern ist hier nicht die Rede. Dagegen bedarf jedes Stück eines Spielleiters, der die einzelnen Stellen mit den Schauspielern durchzugehen, sie zu beraten und das Ganze zustimmen hat; Agnivarman lehrt

1) Ich sehe nicht, warum Rām. 2, 1, 27 neben *astrasamūha* nicht ein Hinweis auf die literarische Geschicklichkeit des Helden in *vyāmisra* stecken sollte, der ebenso stark in der Dicht- wie in der Waffenkunst war, die vereint das Ideal eines indischen Prinzen ausmachen.

2) Haradatta in der Padmañjari I, S. 530: *ye tūvad ete karmapha-  
tīnukārīṇāṃ nāṭīnāṃ vyākhyānapādhyāyīḥ te karmānukārīṇāṃ nāṭā-  
sīmāyībhīḥ karmabuddhyā gṛhīṭvā tādṛśanairiva vāsudeveṇa ghātayanti.*



Rghv. 10, 36 die Mädchen den auf *uṅga* [*hastādi*], *sattva* [*antah-karaṇa*], *vacana* [*geya*], beruhenden Tanz und wetteifert mit den *prayogaṇṇṇatāḥ prayoktṛbhīḥ* oder, wie der Kommentar erklärt, den *abhinayārthaprakāśakair nāṭyācāryaiḥ*. An solche Spielleiter wird hier bei den Śaubbhikas zu denken sein, die Haradatta als *naṭāṇaṃ vyākhyānopādhyāyāḥ*, als Rezitationslehrer der Schauspieler, bezeichnet. Wenn aber erzählen die Śaubbhikas und was erzählen sie? Sie erzählen die leibhaftige Tötung des Kaiśa: das ist offenbar der Kern des Stückes, *vastu*, d. i. *itṛyṭta*, oder *bija* von den Dramaturgen genannt. Das zu tun, war früher Aufgabe des Sthāpaka, und als der Pūrvaraṅga verkürzt wurde, fiel sie dem Sūtradhāra zu, der zu Anfang eines Stückes auftritt und dessen Inhalt seinen Zuhörern mitzuteilen hat<sup>1)</sup>, also dasselbe tut wie bei Patañjali die Śaubbhikas. Die Dramaturgen brauchen jetzt dafür das Verbum *sūcayati*, das dem *ācāṣṭe* des Mahābhāṣya entspricht. Wie *sūcayati* dem *ācāṣṭe*, entspricht der Sthāpaka resp. Sūtradhāra dem Śaubbhika; wie jener der Spielleiter, so ist der Śaubbhika hier der *naṭāṇaṃ vyākhyānopādhyāya*, der die Rollen interpretieren lehrt: damit zeigt sich, daß eine solche Einrichtung des indischen Schauspiels, wie die Pflicht des Spielleiters den Zuhörern erst den Inhalt des aufzuführenden Stückes mitzuteilen, schon zu Patañjalis Zeiten üblich war. Somit ergeben sich drei Arten des ākhyāna:

1. der Śaubbhika kündigt den Zuschauern den Inhalt des kommenden Stückes: „leibhaftige Tötung des Kaiśa“ an, erzählt ihnen die Fabel, d. h. er übernimmt hier die Rolle des Sthāpaka.
2. der Bildersänger erzählt die Tötung mit Hilfe von Bildern.
3. der Granthika erzählt sie mit Hilfe der Bücher.

Einen Hinweis auf das Schattenspiel kann ich hier nicht erblicken. Die Angaben über das Schattenspiel in Indien, die wenigen bis jetzt bekannten Chāyāvṛtakas gehören einer sehr späten Zeit an (18. 15. 17. Jahrhundert!), so daß wir das historische Verhältnis umkehren würden, wollte man die Priorität des Schattenspiels behaupten und einen Vorgänger des Dramas darin sehen. Selbst in den heutigen Volksvergaßungen Indiens haben sie das dramatische

1) Sāhitya-Darpana § 288:

pūrvaraṅgaṃ vidhūyatu sūtradhāro nivartate |  
praviśya sthāpakaḥ tadvat kavyam ūstāpayet tataḥ ||  
divyamanṛtyeṣu tad-rūpo mīraṇaṃ anyaturas tayoḥ |  
sūcayati vastu bijam vā mukhaṃ pāṭraṃ athvā vā ||

rustu Kommentar itṛyṭta.

Dazn Bhāṣṭa, NS. 3, 154 ff.

prasādyā raṅgaṃ vidhūyāt kaver nūna ca kīrtayet |  
prastāvanāṃ tataḥ kuryāt kavyaprakhyāṇanāṣṭrayam ||  
divye divyāśrayo bhūtvā mānuṣe mānuṣāśrayaḥ |  
mānūṣdharmaḥ prakṣepaḥ kīṛtyopakṣepaṇaḥ bhavet ||

Zu Daśarūpa 9, 3 (S. 111) bemerkt der Kommentar: praviśyāṇyo naṭaḥ kavyārtham ūstāpayet | aa ca kavyārthasthāpanāt sūcanāt sthāpakaḥ.

Element nicht ersetzt oder verdrängt: „the most important [amusements] are the village dramas. These are performed during the summer months, when all the harvests are over, and all the hard work of the year is finished. . . At such times a dramatic company will come into a village. . . In a suitable centre of a group of villages, the dramatic company open their performances by erecting a temporary shed. . .“<sup>1)</sup> Ich widerstrebe der Berufung auf Siam, Java oder China, wo die dramatische Entwicklung andere Wege gegangen sein mag, und meine, angesichts der langen dramatischen Entwicklung des schauspielliebenden Volkes in Indien oder an eine 10 späte Entlehnung des Schattenspiels aus Siam usw. glauben zu sollen als an dessen indische Bodenständigkeit. War es vorhanden, so war es belanglos und keine irgendwie erkennbare Grundlage für die Entwicklung des Dramas, dessen Theoretiker sonst wohl Veranlassung gehabt hätten, es wenigstens gelegentlich zu erwähnen. 15 Auch aus der Etymologie kann, wenn *śobhika* „der Vorführer von Blendwerk, Zauberer“ hieß, eine Bestätigung für den Vorrang des Schattenspiels nicht hergeleitet werden, weil jede theatralische Aufführung, ob Schau-, Puppen- oder Schattenspiel, ein Blendwerk ist und das wirkliche Leben vortäuscht. Auch sehen die Kunst- 20 stücke des Aindrajālika in der Ratnāvali und in dem Daśakamāracarita nicht nach Schattenspiel, sondern nach anderem Hokuspokus indischer Künstler aus.

Anders ist es mit dem Puppenspiel. Zwar läßt sich auch hier der Vorrang vor dem Drama nicht nachweisen; denn das Wort 25 *sūtradhāra* scheint ein recht zweifelhaftes Argument, aber Stellen wie Bhagavadgītā 18, 61: *bhṛāmayan sarvabhūtāni yantrārūḍhāni māyayā*<sup>2)</sup> beweisen sein Alter, und mannigfache Stellen die Kunstfertigkeit der Puppenspieler<sup>3)</sup>. So lange aber nicht der Nachweis geführt ist, daß das Puppenspiel allgemein der Vorläufer drama- 30 tischer Kunst ist und sein muß, und die Zeugnisse der indischen Literatur, historisch genommen, das Gegenteil beweisen, glaube ich daran festhalten zu sollen, daß das Puppentheater nur eine Nachahmung der wirklichen Bühne ist und überall sich einstellte, wo die Kräfte fehlten oder die Möglichkeit, um ein richtiges Schauspiel 35 aufzuführen<sup>4)</sup>.

In meiner angeführten Schrift „Über die Anfänge des indischen Dramas“ habe ich den Nachweis versucht, daß das indische Drama seinen Ausgang von den Kreisen fahrender Mimen nahm, welche

1) T. H. Pandian, Indian Village Folk, London 1897, S. 177.

2) Cf. Kommentar *māyayā chandamā yantrārūḍhāniva sūtrasapēdrū-dīyantram ārūḍhāni dāruṇīmītapuruṣādīny alyantaparatantrāni yathā māyayā bhṛāmayati*; ein anderer Kommentar: *yathā dāruyantram ārūḍhāni kṛtrīmāni bhūtāni sūtradhāra loka bh*. Vgl. auch. Kāś. zu Pān. I, 3, 89: *godhayanti kṣāṣṭhāni*.

3) Fischer, Die Heimat des Puppenspiels. Halle 1900, S. 7 ff. Liders, S. 785/86.

4) Hillebrandt, Über die Anfänge des indischen Dramas, S. 8.

mit ihrer Truppe umherzogen, tanzten, musizierten, schauspielerten, wie die Gelegenheit sich bot, und ihrem weiblichen Personal auch die Rolle gefälliger Liebhaberinnen gestatteten; nicht viel anders als die Schauspielertruppe im Hamlet, die Polonius mit den drolligen Worten vorstellt: „the best actors in the world either for tragedy, comedy, history, pastoral, pastoral-comical, historical-pastoral, tragical-historical, tragical-comical, historical-pastoral“. Aus den Kreisen wandernder Mimen hoben sich, wie es scheint, die einzelnen Dichter hervor, die dort die szenische Kunst erlernten und probierten; soll doch Aśvaghoṣa mit seiner Truppe von Sängern und Sängerinnen auf den Märkten umhergezogen sein<sup>1)</sup>. Das einzelne Mitglied einer solchen Truppe hat zu tun, was von ihm gefordert wird und den Bedürfnissen des Augenblickes entspricht; Mālavikā tanzt zuerst und spielt pantomimisch, um nachher die Prinzessin darzustellen. Manche von der Truppe mochten sich abtrennen und als Schatten- oder Puppenspieler ihr Leben fristen; aber ich glaube nicht, „es sei kaum glaublich, daß die *natās*, wenn sie erst einmal zu wirklichen Schauspielern vorgerückt waren, wieder zu stammes Spielern herabgesunken wären“ (Lüders, S. 736); der Unterschied zwischen den einzelnen Künstlern solcher Trupps wird nicht so standesgemäß gewesen sein, und im Allgemeinen, scheint mir, stellt stammes Gebärdenspiel an die künstlerischen Fähigkeiten größere Anforderungen als das vom Wort begleitete, weil es die ganze Wirkung des Auftretens allein in die Gebärde legt. Wenn die Linder der Geste so große Aufmerksamkeit widmen, daß sie sie in die theoretische Darstellung der dramatischen Kunst einbeziehen, so folgt daraus nicht, daß *natāsūtras* sich in erster Linie auf Tanz und Pantomime bezogen. Gebärdenspiel und Tanz sind mehr Gegenstände des praktischen Unterrichts und der Erfahrung als der theoretischen Behandlung. Findet eine solche doch statt, so wird das um des dramatischen Ausgangspunktes willen geschehen sein. Lehrreich ist, was Goethe im Anschluß an seine „Regeln für Schauspieler“ bemerkt. (Siehe Heinemann'sche Ausgabe Bd. 25, S. 111 und 399.)

1) Winternitz, ILG. II, S. 203. Den Unterschied zwischen literarischem Drama und Volksstück, den Winternitz (ÖMO. 41, S. 180 (1915) und Lüders betonen, scheint mir zu sehr modernen Anschauungen entlehnt und für das Indische nicht ganz zuzutreffen, das die Werke der höheren Kunst unmittelbar aus dem Volksstück entwickelt hat.

## Zur Phonetik des Türkischen nach gebildeter Konstantinopler Aussprache.

Von

G. Bergsträßer.

Die Literatur über die Konstantinopler türkische Aussprache, soweit sie mir bekannt geworden und in mir zugänglichen Sprachen abgefaßt ist, hat einen äußerst geringen Umfang. In erster Linie ist zu nennen G. Jacob, Zur Grammatik des Vulgär-Türkischen, ZDMG. Bd. 52 (1898), 695—729 (auf Grund der von I. Kúnos in Umschrift veröffentlichten Texte im folgenden zitiert als Kún.-Jac.), und zwar vor allem S. 706—24; dazu kommen gelegentliche Bemerkungen von Jacob anderwärts, besonders in: Türkische Literaturgeschichte in Einzeldarstellungen. I. Das türkische Schattentheater. Berlin 1900 (Jac., Schattenth.), und in: Türkisches Hilfsbuch I<sup>a</sup>, 10 Berlin 1916, wo auch eine Anzahl transkribierte Texte<sup>1)</sup> (Jac.); weiter von F. v. Kraelitz-Greifenhorst in: Studien zum Armenisch-Türkischen (Sitzungsber. d. k. Ak. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl. 168, III, 1912) (Kracl.). Einige Arbeiten über die Betonung des Türkischen werden weiter unten genannt werden. Damit ist die Aufzählung bereits beendet; denn die meist recht dürftigen und der wirklichen Aussprache fernstehenden einleitenden Bemerkungen in den Grammatiken und Sprachführern verdienen kaum eine Berücksichtigung. Etwas reicher als mit Darstellungen sind wir mit Material für türkische Aussprache versehen, nämlich mit Transkriptionstexten. Von der großen Zahl solcher Texte scheiden indessen zwei Gruppen für unsere Zwecke von vornherein aus: diejenigen, die lediglich schematisch-konventionell das türkische Schriftbild in lateinische Lettern übertragen, und diejenigen, die nicht eine echt türkische, sondern eine armenische (oder vereinzelt griechische) Ausspracheweise des Türkischen wiedergeben. In Betracht kommen somit etwa folgende Arbeiten: K. Stübheim, Die moderne Gestalt des türkischen Schattenspiels (Qaragöz), ZDMG. 1909. 739—78 (Stüb.); Gy. Mészáros, Oszmán-török babonák, Keleti Szemle 1906, 315—47. 1907, 129—45 (Mész.); M. Salabeddin, so

1) Natürlich sind die dort aus Kúnos und aus armenischen Quellen abgedruckten Stücke nicht mit berücksichtigt.

Türkische Gespräche 1917 (Sal.); J. Németh, Türkisch-deutsches Gesprächsbuch 1917 (Ném.).<sup>1)</sup> Die zahlreichen, in vieler Hinsicht vortrefflichen Veröffentlichungen von L. Kúnos dürfen außer Betracht bleiben, da die älteren in der angeführten Abhandlung von Jacob ausgeschöpft sind und die neueren, was Genauigkeit der Wiedergabe der gesprochenen Sprache anlangt, über die älteren kaum hinausgehen. Eine ausreichende Grundlage für phonetische Untersuchungen bilden allerdings alle diese Textsammlungen nicht. Es fehlt in ihnen allen eine genaue Festlegung des Wertes der verwendeten Transkriptionszeichen; und außerdem enthalten sie zahlreiche Inkonssequenzen und Widersprüche, indem gleiche Worte ohne irgend ersichtlichen Grund an verschiedenen Stellen verschieden geschrieben werden<sup>2)</sup>. Natürlich schwankt tatsächlich die Aussprache in nicht wenigen Wörtern; aber die Aufgabe des Bearbeiters ist es dann wohl, nicht wahllos bald die eine, bald die andere Form zu verwenden, sondern sich für eine zu entscheiden und etwa anmerkungsweise auf das Vorhandensein anderer hinzuweisen. Besonders störend sind diese Inkonssequenzen in der Arbeit von Mészáros<sup>3)</sup>, da hier der Versuch gemacht ist, eine bedeutend

1) Auch diese Texte sind im Folgenden nur berücksichtigt, so weit sie über das Schriftbild hinausgehen; so weit sie es einfach übertragen, sind sie stillschweigend übergangen.

2) Einige Beispiele (die aus fremden Veröffentlichungen zitierten Wörter sind hier und im Folgenden so weit möglich in die in diesem Aufsatz verwendete Transkription (s. unten S. 237 f.) umgesetzt): Südh. *edeğim* und *ēd*, *oklyry*, *y* und *y*, *amajamajorum* und *unlatmaty*, *bağrutim* und *bā'ryjor*, *soğat* und *a*, *makasun* und *w*, *ferjad* und *a*, usw. Weiter enthält diese Arbeit eine besonders große Zahl sehr auffälliger Aussprachen, vor allem in Bezug auf die Vokalharmonie. — Sal.: *şej* und *ā*, *şat* und *şāt*, *-şetin*, *-eğetin* und *-eğetin*, *amajarmysynyz* und *nē*, *pahty* und *h*, *daha* und *h*, *gahavly* und *ā*, *wardyr* und *wardyr*, usw. — Ném.: *biküriz* und *i*, *berd* und *i*, *subaklyyn* und *subaklyyn*, *vagyty* und *i*, *arayortar* und *arayortar*, *sonru* und *enra*, *tiolar* und *g*, *genç bir* und *g*, *tavrije* und *ij*, *gürs* und *gahve*, *bügün* und *bugün*, *değildir* und *değildir*, *hemar* und *hemar*, *göjet* und *a*. — Dabei sind hier wie in der folgenden Anmerkung die noch zahlreicheren Fälle, in denen nicht gleiche, sondern nur gleichartige Worte verschieden geschrieben werden, nicht berücksichtigt, da in diesem Fall vielleicht die Gleichartigkeit in Frage gezogen werden kann.

3) z. B. *bızan* und *a*, *halda*, *ā* und *a*, *ilü*, *helü*, *nü*, und dieselben Wörter (und zwar ohne daß sie in enger Verbindung mit dem Folgenden stehen, in welchem Fall Mész. regelmäßig *-e* schreibt) auch mit *e*; *beşir* und *ē*, *jūant* (*x* = *tok* und *ich-Laut*) und *a*, *dijemesit* und *ā*, *jörümek* und *ā*, *ilün* und *i*; *edib*, *gidib*, *edibib*, und auch mit *i*; *japub* und *y*, *qayn* und *y*, *milistaid* und *mistikid*, *afion* und *afion*, *stüret* und *stüret*, *nezi* und *w*, *meşud* und *w*, *tauq*, *tauq* und *tauq*, *güvej* und *w*, *dırhem* und *dırem*; *sabah* und *saba*, und *Daily sabaha*, *sabua* und *sahā*; *vahutyzilyq* und *rat*, *gahve* und *w*, *ihijär* und *x*; *nikjlar*, aber *nikjahli*; *teshiz* und *y*, *az-şoy* und *a*, *abdest*, *bd* und *be*, *gerus* und *h*, *şejed* und *i*, *činkü* und *w*, *reahli* und *w*, *bunkar* und *hammer*, *byragmaq* und *bragmaq*, *jalyynz* und *jalya*. Dabei sind noch nicht nur die offensichtlichen Druckfehler weggelassen, sondern auch die allenfalls die Auffassung als Druckfehler zulassenden Differenzen in Bezug auf Vorhandensein und Fehlen von Nebenzeichen bei den Buchstaben (Punkte, Längenzeichen usw.).

größere Zahl verschiedener Lautungen — besonders Vokale — zu bezeichnen, als anderwärts, und da nun der so gewonnene Vorsprung durch die Ungenauigkeit in der Anwendung der Zeichen zum großen Teil verloren geht. Ein Teil der Schwankungen mögen bei ihm und anderen einfach Druckfehler sein; aber gerade Transkriptionstexte verlieren durch Druckfehler so stark an Wert, daß sie eben eine besonders sorgfältige Korrektur erfordern. — Übrigens kommt die sämtliche angeführte Literatur nur indirekt in Betracht, denn sie bezieht sich ausnahmslos auf die türkische Vulgarsprache, während hier von der Sprache der Gebildeten die Rede sein soll. Allerdings handelt es sich in vielen Punkten um dieselben Erscheinungen.

Daß ich zum Gegenstand die Sprache der Gebildeten, nicht die Volkssprache, gewählt habe, hat mehrere Gründe: die Volkssprache ist, wie eben gezeigt, immer noch etwas besser bekannt und erforscht als die gebildete; die arabischen und persischen Fremdwörter, die phonetisch vielfach besonders interessant sind, fehlen, soweit sie nicht ganz türkisiert sind und so auch phonetisch nichts Interessantes mehr darbieten, in der eigentlichen Volkssprache und sind, wo sie in volkstümlichen Texten doch begegnen, als Entlehnungen aus der Schriftsprache zu betrachten und nach deren lautlichen Gesetzen zu beurteilen; und schließlich hat die Sprache der Gebildeten auch eine besonders große praktische Bedeutung.

Für die folgenden Bemerkungen wurde das Material, nach vorherigen mehrjährigen Studien des gesprochenen Türkisch an Ort und Stelle, in der Hauptsache in der Weise gewonnen, daß nach dem freien Diktat von Abdul-wehab (عبد الوهاب) Efendi, Assistent am archäologischen Institut der Universität, türkische Texte in gebildeter Umgangssprache niedergeschrieben und gleichzeitig Notizen über Artikulationsweise der Laute und Lautverbindungen usw. gemacht wurden.<sup>1)</sup> Besonderer Wert wurde dabei darauf gelegt, nicht eine absichtlich sorgfältige und deutliche, langsame Aussprache der einzelnen Worte, sondern die zusammenhängende Aussprache ganzer Satzstücke (Kola, Sprechakte) in natürlicher Sprechgeschwindigkeit festzuhalten.<sup>2)</sup> So beziehen sich auch die folgenden Angaben, soweit

obwohl gerade diese Differenzen infolge ihrer großen Zahl den Wert der Umschreibung nicht unwesentlich beeinträchtigen. Auf verschiedene Punkte wird weiter unten zurückzukommen sein.

1) Ich habe also gänzlich darauf verzichtet, einzelne Wörter abzufragen (gestraft habe ich überhaupt nie) oder mir vorlesen zu lassen; denn wenn auch diese Methode in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe ein vollständigeres und von vorn herein geordnetes Material zu liefern vermag, so lauten ihr doch so viele Fehlerquellen an, daß der Wert der auf solchem Wege ersielten Ergebnisse fraglich ist.

2) Die Unterschiede in dieser Hinsicht sind sehr beträchtlich; auch nach der andern Seite, indem bei gesteigerter Sprechgeschwindigkeit (z. B. beim raschen Vorlesen) Verkürzungen und Zusammenziehungen über das in gewöhnlicher Rede übliche Maß hinaus vorkommen, die eine besondere Untersuchung verdienen würden.

nicht ausdrücklich etwas anderes bemerkt ist, auf zusammenhängende Rede in natürlicher Sprechgeschwindigkeit.<sup>1)</sup>

Das so gesammelte Material war aber in mehreren Richtungen noch unzureichend. Zunächst galt es nämlich festzustellen, ob es überhaupt eine einigermaßen einheitliche gebildete Konstantinopler Aussprache des Türkischen gebe, und nicht etwa die Sprechweise meines Gewährmannes rein individuell sei und neben ihr zahllose andere individuelle Sprechweisen bestünden: ein Eindruck, den man leicht gewinnen kann, wenn man öfters Gelegenheit hat, an türkischen Verhandlungen größerer Körperschaften teilzunehmen und dort die großen Aussprachverschiedenheiten<sup>2)</sup> zu beobachten. In meinem Falle kam noch hinzu, daß, selbst das Bestehen einer einheitlichen Aussprache vorausgesetzt, nicht unbedingt zweifellos war, ob sie durch meinen Gewährmann vertreten wurde, da er zwar in Stambul aufgewachsen und auch von seinen der Mutter — was ja über die sprachliche Zugehörigkeit zu entscheiden pflegt — Stambul-türkischer Herkunft, väterlicherseits aber albanischer Abstammung ist. Um diese Zweifel zu lösen, stellte ich mit drei weiteren Türken und drei Türkinnen, sämtlich von Konstantinopler Eltern stammend und in Konstantinopel geboren und aufgewachsen<sup>3)</sup>, Aufnahmen an, und zwar indem ich sie die große Szene zwischen Sabiha und Hediye aus dem 1. Akt von Abdulsazq Hamid's *İçki Qys*, die ich vorher nach dem Diktat meines Hauptgewährmannes aufgezeichnet hatte, vorlesen ließ und die Abweichungen notierte; ich verzichtete also, nun vergleichbares Material zu bekommen, auf die freie Rede, obwohl ich mir der Bedenken gegen dieses Verfahren wohl bewußt war. Das Ergebnis war, daß man tatsächlich von einer relativ einheitlichen, gebildeten Konstantinopler Aussprache des Türkischen reden kann, und daß meine ersten Aufnahmen als dieser Aussprache-weise angehörig betrachtet werden dürfen. Eine Anzahl von kleineren Verschiedenheiten wird im Laufe der Arbeit erwähnt werden.<sup>4)</sup>

1) Die im folgenden aufgeführten Beispiele sind mit ganz wenigen Ausnahmen den aufgezeichneten Texten einzelneßlich der weiter unten besprochenen Vergleichsaufnahmen entnommen.

2) Diese Ausspracheverschiedenheiten sind eine Folge davon, daß in Konstantinopel Rumelien und Anatolien, Tataren und Azerbeidschaner, türkisch sprechende Armanier, Juden und Griechen zusammenströmen, unter denen die echten Konstantinopler Türken fast verschwinden; so daß man für phonetische Untersuchungen, wenn man nicht eine wertlose Kuriositätsammlung heterogener Ausspracheformen liefern will, vorsichtig in der Auswahl seiner Gewährsmänner sein muß.

3) Darunter 2 Schüler und 3 Schülerinnen der Deutschen Oberrealschule in Pera, deren Direktor, Herr Dr. Tominsky, ich auch an dieser Stelle besten Dank dafür sage, daß er mir seine Schüler und Schülerinnen und seine Räume für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hat.

4) Eine Anzahl von einzelnen Wörtern, die verschieden gesprochen wurden, stelle ich schon hier zusammen, da derartige Feststellungen nicht in das mehr oder weniger abgegrenzte Gebiet der Arbeit gehören. Es sind hauptsächlich folgende: *gönlü* und *gönl*, *göbe* und *göe*, *sefo* und *safa*, *behar* und *bahar*, *heman* und

— Ausdrücklich betont sei, daß diese „gebildete Konstantinopler Aussprache“ nicht die der deutschen Bühnenaussprache vergleichbare Sprechweise ist, die man, als Ergebnis bewußter ästhetischer Sprachkultur, hin und wieder von Rednern, Schauspielern und anderen Männern des öffentlichen Lebens hören kann<sup>1)</sup>, sondern vielmehr die gewöhnliche Umgangssprache der gebildeten in Konstantinopel einheimischen Kreise.

Für die Untersuchung von Wort- und Satzakkzent, von Sprechakteilung und Pausen, und vor allem Satzmelodie, habe ich Phonographenaufnahmen<sup>2)</sup> herangezogen, die den großen Vorteil bieten, daß sie es ermöglichen, das Gesprochene beliebig oft identisch wiederholen zu lassen, was bei keinem anderen Verfahren möglich, für eine genaue Auffassung der genannten Erscheinungen aber sehr nützlich, wenn nicht unumgänglich notwendig ist. Über die Art der Auswertung dieser Aufnahmen wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift Abschnitt III Auskunft geben.

Die vorliegende Untersuchung ist hervorgegangen aus Vorarbeiten für eine Vorlesung über Phonetik, die ich für Wintersemester 1917/18 an der Universität Istanbul angekündigt hatte. Aus diesem praktischen Zweck ergibt sich der Charakter der Untersuchung: es handelt sich um den Versuch, aus dem Türkischen Beispiel-Material für die allgemeine Phonetik zu gewinnen; eine vollständige Sammlung aller Beispiele für jede einzelne Erscheinung aber ist ebenso wenig beabsichtigt wie die Aufstellung von Regeln (Lautgesetzen); nur in einzelnen Fällen ergab sich ungesucht eine Regel. Noch ferner liegt die für eine normative Darstellung der Aussprache entscheidende Frage, welcher von mehreren an sich einfachen und bekannten Lauten in einem bestimmten Fall zu sprechen sei. Somit fällt das ganze, so außerordentlich schwierige Problem der Vokalharmonie aus dem Rahmen dieser Untersuchung heraus, und kann nur gelegentlich gestreift werden. — Daß ich nichts Abgeschlossenes und Vollständiges bieten kann und will, sagt schon der Titel.

Da die phonetischen Erscheinungen, auf die es jeweils ankommt, von Fall zu Fall genau bezeichnet werden, konnte ich auf die Durchführung einer exakten Transkription verzichten und mich mit möglichst einfachen Schreibungen begnügen. Die Zeichen sind die in der ZDMG. im allgemeinen üblichen; *h*, *ach*- und *ich*-Laute werden

*hemem*, *adem* und *odam*, *madamki* (Krael. 29) und *madamki*, *remek* und *oernek* (Krael. 28), *etmek* und *itmek* (ibda.), *remek* und *dirmek* (ibda.), *henus* und *henüz* (Krael. 30), *büük* und *büük*, *üraşmaq* und *üraşmaq* (Krael. 27). Die Verweise besagen, daß Krael. die betreffenden Formen als lediglich armenisch-türkisch bezeichnet.

1) Es würde sich vielleicht verlohnen, etwa nach dem Muster von Koschat's *Parlers Parisiens*<sup>3)</sup>, 1910, Proben dieses und anderer Sprachtypen in genauer Umschrift einander gegenüberzustellen.

2) Außer den für die Vergleichsaufnahmen verwendeten Personen haben noch zwei weitere Türken für mich in den Phonographen gesprochen, und zwar z. T. völlig frei, z. T. aber nach schriftlicher Vorlage.



durch *h* wiedergegeben; halbe Länge — die gewöhnliche Aussprache arabisch-persischer Länge — bleibt unbezeichnet, volle Länge (meist Ersatzdehnungs- oder Kontraktionslänge) wird durch *~* geschrieben; arabisch-persische Verdoppelung fällt weg. Genaue Bezeichnungen werden nur verwendet, wo etwas darauf ankommt; dann bedeutet Hochstellung, daß der Laut geschwächt ist, „, daß die Stimmlosigkeit reduziert ist, und „, unter Vokalen, daß sie unsilbisch sind, also mit benachbarten Vokalen Diphthonge bilden; *~* bedeutet zweigipfigen Akzent. — Als phonetisches Lehrbuch wird O. Jespersen, *Lehrbuch der Phonetik*<sup>3</sup> 1913 vorausgesetzt, da ja E. Sievers, *Grundzüge der Phonetik*<sup>4</sup> 1901 leider kaum mehr auffindbar und mir gegenwärtig nicht zugänglich ist.

### I. Vokale.

Die Beschreibung des Vokalismus ist eine besonders mißliche Aufgabe. Denn einmal stellen sich der Beobachtung vokalischer Artikulationen bekanntlich *~* große Schwierigkeiten entgegen, daß bisher nicht einmal die Vokale der wichtigsten und meistuntersuchten Kultursprachen sämtlich zweifelsfrei haben bestimmt werden können, und dann ist auch im Türkischen der Artikulationsspielraum für die Vokale relativ groß, wenn auch nicht entfernt so groß, wie vielfach in den semitischen Sprachen; die Gefahr, durch individuelle Besonderheiten irreführt zu werden, ist daher besonders groß. So biete ich die folgenden Bestimmungsversuche nur mit gewissen Vorbehalten dar, wenn ich auch hoffe, charakteristische Unterschiede richtig getroffen zu haben. — Ich habe nicht versucht, die türkischen Vokalqualitäten in ein Vokalsystem einzugliedern; denn jede solche Eingliederung bedeutet, auch bei den feinst durchgebildeten Systemen, eine Schematisierung. Doch lehne ich mich in meinen Beschreibungen an das verbreitetste und wohl beste, das Bell-Sweet'sche, an. — Angeordnet habe ich die Vokale so, daß einfache Artikulationen schwierigeren vorangehen, und daß die gerundeten Vokale nach den ungerundeten besprochen werden; so ergibt sich die Reihe *a e i y o u ö ü*.

Kurzes *a* ist teils hell, teils dumpf; hell in den Tonsilben, besonders deutlich in Endungen wie *-da -dan* new., dumpf in unbetonten, und zwar um so mehr, je schwächer der Ton ist, so daß sich also parallel den verschiedenen Stufen des Druckes verschiedene Zwischenformen zwischen ganz hellem und ganz dunklem *a* ergeben. Abweichend von dieser Verteilung ist *~* besonders dumpf bei Nasalisierung (s. unten S. 252) sowie in Nachbarschaft von *z*, da dessen Artikulationsstelle weit zurückliegt (woraus sich sein dunkler, summender Klang erklärt); z. B. *zaruret fazla harret hazin varıffe*, sogar *tarada*; und selbst in betonter Silbe: *as barı* (< *bārı* بحار).

Andrerseits findet sich helles *a* in unbetonter Silbe neben palatalem *ä*, eine Verbindung, die nur in nicht-türkischen Wörtern möglich

ist, da in türkischen das *l* neben schweren Vokalen stets velar ist, z. B. *galb*. Artikuliert wird helles *a* etwa wie deutsches *a* in *Mann* oder französisches in *madame*, und zwar — diese beiden Laute sind ja nicht identisch, da die Artikulationsstelle des französischen weiter vorn liegt als die des deutschen — dem französischen *a* näher kommend als dem deutschen, wenn auch im allgemeinen wohl nicht ganz so weit vorn. Dampfes *a* ist im Gegensatz zu dem „gespannten“ hellen ein ungespannter Vokal, bei dem die an der Artikulation beteiligten Sprechwerkzeuge — vor allem Zunge und Lippen — schlaff sind; außerdem ist die Kieferöffnung (zu beobachten am Abstand der Zahnreihen) etwas größer, und die Zunge weniger gehoben und weiter zurückgezogen, die Zungenspitze tiefer und weiter hinten.

Halblanges *a* ist dumpf auch in betonter Silbe; ganz besonders deutlich oft in gelehrten Wörtern, wobei die Trübung wohl als 15 Kompensation für die dem Bewußtsein vorschwebende etymologische Länge dient; z. B. *asar bariz ab'hava rustemane badabad*. Auch langes *a* ist meist dumpf; doch wird persische Länge, die ausnahmsweise unter besonderen Verhältnissen — zwischen Ton und Gegenton — erhalten geblieben ist, hell gesprochen, z. B. *gunâgun*, 20 *husnâver*. Daneben steht in manchen Wörtern ein ganz besonders tiefes *a* mit noch weiter zurückgezoener und in ihrem hintersten Teil etwas gehobener Zunge, also dem englischen *a* in *all* sich nähernd, wenn auch immer noch viel weiter vorn gesprochen als dieses; z. B. *âmaq* اعماق, *sâdan* صاعدن, *bâlar* باغل. 25

Bei dem kurzen *e* sind drei Varietäten zu unterscheiden, nämlich außer dem geschlossenen das gewöhnliche offene und ein besonders stark offenes. Die beiden letzten verhalten sich zu einander etwa wie die beiden kurzen *a*: das offenste *e* wird in betonter Silbe gesprochen, und zwar am ausgeprägtesten in offener Endsilbe 30 (Endungen *-e -de* usw.), dann auch in Endsilbe vor *n* (Endung *-den* usw.; *tren* [aber nicht in *trenin*!]), und weiter *t* (Femininendung *-et* usw.); weniger deutlich vor anderen Konsonanten. Seltener ist es in betonter Silbe im Wortinnern, z. B. *itmeejek*. In bestimmten Fällen findet es sich auch in unbetonter Endsilbe 35 (im Verb in den sonst betonten Endungen, wann sie durch die Negation enttont sind, wie *benzemeen*; ferner in *-ken* und z. T. *-le*), und bisweilen im Wortinnern (*metrolug*, das erste *a* von *heleğan dere*; und besonders vor *h*: *dehsetti*). Zwischen diesem *e* und dem gewöhnlichem offenen gibt es Zwischenstufen, die vom Akzent und 40 den anderen besprochenen Faktoren abhängen, ebenso wie zwischen

1) Auch Méx. unterscheidet zwei verschiedene *a*, von denen er das eine, dem oben statuierten hellen *a* entsprechende in Endsilben (besonders in offenen) and gelegentlich im Wortinnern verwendet (also etwas abweichend von der oben angegebenen Verteilung), außerdem aber in Fällen, wo m. M. ein Laut zwischen *a* und *â* gesprochen wird (s. nächste Seite).

den beiden *a*. Geschlossen ist *e* vor allem vor *j*, das seinerseits fast stets schwindet (s. unten S. 255 f.) und so in der Veränderung der Qualität des vorhergehenden Vokals seine einzige Spur hinterläßt. Dahin gehören auch die Feminineendung *-e* mit Isafet-  
 5 *i* (*veçke*<sup>1</sup>), und enge Wortverbindungen wie *bicârejolgular*, *âideiside* (mit starkem Qualitätsunterschied zwischen den beiden *e*!). In manchen Wörtern spricht man geschlossenes *e* auch in kurzer Vortonsilbe; *geçe jemele deniz*.<sup>1</sup>)

Artikulierte wird das gewöhnliche offene *e* als angespannter  
 10 Vokal, etwa wie deutsches *e* in *Bett* oder englisches in *let*. Das offenste *e* ist nicht etwa identisch mit deutschem *ä* in *ähnlich*; es hat größere Kieferöffnung, die Zunge ist weniger aufwärts gebogen und auch in der Querrichtung flacher und überhaupt weniger angespannt, und die Berührung zwischen Zungenrändern und oberer  
 15 Zahnreihe erstreckt sich weniger weit vor; die Zungenspitze liegt tiefer und weiter hinten. Der Laut ähnelt so dem *ä*, das vielfach, aber nicht überall in Deutschland, in Wörtern wie *Palle* gesprochen wird. Das geschlossene *e* ist etwa das deutsche *e* in *Theater* oder das französische *é*. Die Artikulationsstellung liegt  
 20 gelegentlich so weit vorn, daß man fast *i* zu hören glaubt (*musâlik dâletinisle, sajiî alinisle*). Das geschlossene *e* unbetonter Silben (*geçe* usw.) ist etwas weniger gespannt, aber die Artikulationsstelle liegt sehr weit vorn.

Langes geschlossenes *ê* ist häufig als Kontraktionsvokal bei  
 25 Ausfall von *j* (s. n. S. 256, Z. 13); langes offenes *ê* ist sehr selten, es findet sich, und zwar mit der Artikulationsstellung des offensten *e*, wohl nur in Wörtern wie *mamed* *مامد*.

Zwischen *a* und *e* gibt es, wie überhaupt die schwere und die leichte Vokalreihe keineswegs scharf von einander geschieden sind,  
 30 fast kontinuierliche Übergänge. Die Mitte dieses Wages wird durch einen Laut bezeichnet, der, ungespannt wie das dumpfe *a* und das gewöhnliche offene *e*, sich vom ersteren dadurch unterscheidet, daß der hintere Teil der Zunge nicht gehoben ist, und vom *e* dadurch, daß auch der vordere Teil der Zunge nicht nach dem harten Gaumen  
 35 zu gewölbt ist und die Zungenränder die obere Zahnreihe erst sehr weit hinten berühren. Am nächsten kommt wohl englisches *a* in *man*, doch hat dieses etwas größere Kieferöffnung und dabei geringeren Abstand der Zunge vom Gaumen. — Allerdings ist dieser Vokal besonders schwer festzulegen, da man von derselben Person  
 40 in demselben Wort verschiedene bald *a*-ähnliche, bald *e*-ähnliche Nuancen hören kann. Entscheidend ist aber, daß keinesfalls Laute

1) Drei Varietäten des *e* unterscheidet auch Mész.: geschlossenes *e* steht auch bei ihm fast nur vor *j* (von vereinzelten Schreibungen wie *edejêkêdir* und *edilejêkêdir* neben *edilejêkêdir* abgesehen); das offenste *e* aber beschränkt er auf offene Endsilbe, ohne Rücksicht auf den Ton (in enger Wortverbindung aber *e*: *güle-gülâ*). — Dal. unterscheidet nur zwei Varietäten, wobei das gewöhnliche offene *e* teils zu der offenen, teils zu der geschlossenen gezogen wird.

vorliegen, die mit dem deutschen *ä* irgendwelche Verwandtschaft hätten.

Gesprochen werden diese Zwischenvokale: 1. in enklitischen Wörtern mit dem etymologischen Vokal *a* (Interjektionen *-ja*, *-a*) nach leichtem Vokal, z. B. *dedimja bilmezsinj*; 2. in enklitischen Wörtern mit dem etymologischen Vokal *e* (*-le*, *-de*, *-se*, *-ğa*) nach schwerem Vokal, z. B. *olmaqla bagyorunda bageqm* (bei *-ğa* sind die Schwankungen besonders auffällig); 3. in vokalisch auslautenden Endungen an nicht-türkischen Wörtern mit schweren Vokalen, besonders mit ursprünglich langem *a* in letzter Silbe, oder von 10 der Form *فعل*, z. B. *dünjadā zamanā zukurā*; auch *hatrā* *خاطر*; 4. in ebensolchen Endungen an türkischen Wörtern, wenn ein dem *i* nahestehendes *y* (s. folg. S., Z. 29) vorangeht, z. B. *umudlarynā rahatsyzlyqlarynā gaygda jayynda*; 5. unter Einfluß eines folgenden leichten Vokals (also regressive Assimilation, umgekehrte Vokal- 15 harmonie), statt *a*, z. B. *qalil*, Endung *-daki* nach schweren Vokalen; auch zweites *a* von *halasjab*; 6. vor *j*, z. B. *olmajajajaj jajaajan bujumaqjymyz* (daneben direkt *e*, und zwar vor allem in den Dativen mancher Wörter auf *-a*, z. B. *suree*<sup>1)</sup> *mundree qasabee*, und besonders der *-ma*-Infinitive, wie *aramee*); 7. nach *j*, z. B. *jašumaj 20 jayynda, dalgaja* (und daneben *araje odaje, čaršye joqarye*); 8. gelegentlich auch sonst, ohne ersichtlichen Grund, z. B. in der offenen ersten Silbe der Wörter *faqat qadar čuqal mähalik*, und in der Schlußsilbe von *qardaj*.

Bei *i* sind wohl ebenso wie bei *a* drei Qualitäten anzusetzen, 25 wenn auch der Unterschied längst nicht so groß und auffällig und die Verteilung etwas anders ist. Das engste *i* findet sich vielfach vor *n* (*bin insan indim*), vor *j*, welches nicht mehr gesprochen wird (Endung *-dim* usw.), in der Tonsilbe vor manchen Konsonanten (z. B. Endung *-miz*) und schließlich halblang für alte Länge (*qalil 30 imidini derin münai*). Am stärksten verschieden davon ist das *i* der unbetonten Silben vor dem Ton (in verschiedenen der angeführten Beispiele) und ebenso nach dem Ton (*idi, gibi*, Frage- 35 wort *-mi*). Dazwischen liegt das *i* der meisten Tonsilben. Am deutlichsten bemerkt man die Verschiedenheiten, wenn man in 40 Wörtern mit mehreren *i* (wie einigen der angeführten Beispiele) diese mit einander vergleicht. — Das enge *i* ist etwa das französische *i* in *fini*, also noch etwas enger, gespannter und weiter vorn artikuliert als das deutsche *i* in *Minute* (oder lang in *sie*). Das gewöhnliche *i* der unbetonten Silben liegt dem deutschen *i* in *mit* 45 nahe, nur daß wohl Zungenspitze und Artikulationsstelle noch etwas weiter zurückliegen und die Zunge in der Querrichtung noch flacher ist (fast ohne die für das eigentliche *i* charakteristische Rillenbildung). Das gewöhnliche *i* der Tonsilben zeigt ebenso wie enges *i* ziemlich starke Rillenbildung und weit vorn liegende Artikulations- 50

1) Vgl. Sal. *bureja*.

stelle, aber größere Kieferöffnung und geringere Hebung der Vorderzung und Spannung; vom deutschen *i* in *mit* unterscheidet es sich noch durch geringere Wölbung des vorderen Teiles der Zunge nach dem Gaumen zu. Dabei ist hier ganz besonders zu bemerken, daß zwischen den beschriebenen Artikulationen noch Zwischenstufen vorhanden sind. — Mit einer zwischen gewöhnlichem unbetontem *i* und gewöhnlichem offenem *e* liegenden Artikulationsstellung wird der erste Vokal von *ihitar* *ihcar* usw. gesprochen.

Langes *i* in Wörtern wie *dinmek* verrät seinen Ursprung aus *ij* (جی) noch durch seine diphthongische Aussprache: mit engem *i* beginnend wird es allmählich noch enger, bis fast Reibungsgeräusch eintritt. Diese Aussprache findet sich sekundär dann auch in einzelnen arabischen Wörtern, besonders in Infinitiven wie *ika* (إكأ).

Schwerer noch als bei *i* sind die verschiedenen Färbungen bei *y* zu unterscheiden. Am deutlichsten hebt sich heraus ein besonders dumpfes *y*, in Verbindung mit velarem *l* (*qylmaq qylara fylatmaq ačylar qalabalyq*), mit *ğ* — welches ja meist geschwunden ist — (*syğ; syynyorum*; Endungen *-dyğ* usw., wobei besonders das erste *y* oft einen ö-ähnlichen Klang hat), und, in vielen Wörtern, aber durchaus nicht immer, mit *n* (*aqsamyn dalgalaryn jorğenbuqlaryn*; das erste *y* von *qadynlaryn*), sowie ein wenig anders gefärbt in Verbindung mit *s* (*nabyma qyz syzdyrmay wyzlylar*; zweites *y* von *jyldyz*). Die helleren *y* genauer zu klassifizieren ist mir nicht gelungen. Es scheint, daß hier der Akzent eine geringere Rolle spielt als die Silbenbeschaffenheit: in offener Silbe klingt das *y* offener, e-ähnlicher, als in geschlossener. Eine Ausnahme macht das Wort *aryyq*, daß man vielfach *arteq* zu schreiben geneigt sein könnte. Alle diese *y* liegen dem *i* recht nahe<sup>2)</sup>; über das gewöhnliche Maß hinaus gehen in dieser Richtung Wörter, in denen arabisches *ā* oder nicht-velares *l* vorangeht (*vaqyt hayly*) oder auch folgt (*fyrariler*). — Halbanges *y* ist sehr selten; bestimmt habe ich es gehört in *ynanmaq*, ziemlich sicher auch in *aygara*. In *wazyfe* liegt es dem *i* sehr nahe, soweit nicht einfaches *i* gesprochen wird.

Was die Artikulation des *y* anlangt, muß man m. E. den bisweilen verwendeten Vergleich mit dem russischen *и* fernhalten. Denn dieser Vokal ist, soweit ich über ihn urteilen kann, sehr eng und gespannt, wird dabei aber viel weiter rückwärts artikuliert als das einzige leidlich enge und gespannte türkische *y*, das halblange. Zu diesem gelangt man, wenn man von engem *i* ausgehend

1) Schreibungen wie *dinmek* sind allgemein üblich; auf arabische Wörter übertragen finden sie sich bei Mész.: *djinet dymet* (aber z. B. *ifab*).

2) So erklärt sich wohl das gelegentliche Schwanken zwischen *i* und *y* bei Mész., soweit nicht Druckfehler vorliegen (Mész. schreibt *i* für *y*): *doğuklary menarlyq dahy hasyl itkalhy qyrq-lyr*, und überall noch *i*.

die Zunge etwas zurückzieht, so daß sowohl Zungenspitze als Artikulationsstelle weiter rückwärts zu liegen kommen, während die Seitenränder der Zunge ihre Lage gegenüber der oberen Zahnreihe kaum ändern. Dieselbe Artikulation, mit schlaffer Zunge ausgeführt, ergibt etwa das höchste und vorderste der gewöhnlichen *y*; die übrigen stehen zu den anderen Arten des *i* in demselben Verhältnis, wie halblanges *y* zu engem *i*, nur daß noch ein etwas geringerer Grad von Hebung der Zunge hinzukommt. Dumpfes *y* liegt ungefähr in der Mitte zwischen deutschem unbetontem *e* in Nachsilben und *u* (abgesehen davon, daß dies gerundet ist), unterscheidet sich aber von beiden dadurch, daß der mittlere Teil der Zunge dem hinteren Teil des harten Gaumens entgegengewölbt ist (das Nachsilben-*e* hat gar keine Wölbung, *u* Wölbung der Hinterzunge). Vom russischen *u* unterscheidet sich das türkische dumpfe *y* durch geringere Engenbildung und Fehlen der Spannung, sowie wohl auch noch etwas weiter zurückliegende Artikulationsstelle. In der Nachbarschaft von *e* nimmt *y* an der Zungenspitzenartikulation des *e* weitgehend teil, so daß die Engenbildung sich auf fast die ganze Zunge mit Ausnahme des hintersten Teils erstreckt. Der ö-ähnliche Klang entsteht durch etwas größere Öffnung und gleichzeitig eine geringe Verschiebung der Artikulationsstelle nach vorn.

*o* ist im allgemeinen offen, am deutlichsten, wo es infolge des Ausfalls eines folgenden *i* gedehnt ist: *olan dödüm*. Es liegt dann etwa zwischen französischem *o* in *mort* und englischem in *got*, hat also jedenfalls größeren Abstand der Zunge vom Gaumen und weiter vorn liegende Artikulationsstelle als deutsches *o* in *Gott*. Geschlossenes *o*, ähnlich dem deutschen *o* in *phonetisch*, aber mit noch stärkerer Lippenrundung, findet sich nur selten: *jogari istambul*, und in manchen Wörtern für arabisches *u*: *doa, bodiet* بعديت, *holulile noğa*. 30

Bei *u* ist in Wörtern wie *bunu* deutlich ein Unterschied festzustellen: das betonte *u* entspricht dem gewöhnlichen deutschen kurzen *u* z. B. in *Hund*, das unbetonte dagegen deutschem *u* in *musikalisch*; d. h. es hat geringere Kieferöffnung, geringeren Abstand der Zunge vom Gaumen und stärkere Lippenrundung. Halblanges und langes *u* unterscheidet sich kaum von deutschem *u* in *Mut*.

Verschiedenheiten in der Aussprache des *ö* sind in Verbindungen wie *göz önünde* deutlich zu erkennen, wo das erste *ö* etwa deutsches *ö* in *Götter*, das zweite französisches *eu* in *seul* ist. Entscheidend für die Aussprache scheint weniger die Betonung als die Konsonantenumgebung zu sein.

Das engste *ü* wird gesprochen vor — geschwundenem — *j* (*gordülünü*) und in betonten geschlossenen Silben (*üç jüz* *icvazın*) und entspricht etwa deutschem *ü* in *amüsieren*, ist aber noch etwas weiter vorn artikuliert und hat noch stärkere Lippenrundung. Das *ü* betonter offener und das *ü* unbetonter Silben verhalten sich zu

diesem beschriebenen *ü* wie die beiden anderen *i* zu dem engen, ohne daß jedoch die *ü*-Laute einfach die gerundeten Formen der *i*-Laute wären (wie wohl überhaupt wenigstens im Türkischen kein gerundeter Vokal unter den ungerundeten ein vollkommenes Gegenstück in bezug auf die Zungenstellung hat). Das deutsche *ü* in *Hütte* deckt sich also mit keinem der türkischen *ü* völlig.

Wie auf der *a*-*e*- und der *y*-*i*-Stufe, so gibt es auch auf der *u*-*ü*-Stufe Übergänge von der schweren zur leichten Vokalreihe. Ein solcher Zwischenvokal, dessen Zungenartikulation sich der des russischen *u* nähert, findet sich vorwiegend in der ersten Silbe arabischer Wörter der Form *ḫuzū* (*ḫuzum surur muzul ḫuḡum*) oder mit dem Präfix *mu-* (*musaid*), daneben auch in anderen (*ruḡ'at sur'at*); seltener in türkischen (*henus*). Halblang wird er z. B. in *meḡius* gesprochen.<sup>1)</sup>

Außer zwischen schwerer und leichter Vokalreihe finden sich Übergänge auch zwischen der ungerundeten und der gerundeten Vokalreihe, und zwar einerseits zwischen *i* und *ü* und andererseits zwischen *y* und *u*. Der Zwischenvokal zwischen *i* und *ü* besitzt schwache Lippenrundung und steht der Zungenstellung nach zwischen dem gewöhnlichen offenen *e* und dem dumpfen Nachailben-*e* des Deutschen. Er wird gesprochen: 1. von vielen Personen in Endungen an Stelle von älterem *ü*, wo die Vokalharmonie *i* verlangt und in der Tat jetzt meist *i* gesprochen wird (*gelür bür beür örenür edinür sevünür gidilür*; *gelür*; *gidilür*; vgl. *üün*); 2. wohl in etwas anderer Färbung für *i* der Endung *-ür* nach *ü* (*düür görülüür*; daneben reines *ü*).<sup>2)</sup> — Der Zwischenvokal zwischen *y* und *u*, annähernd ein schwach gerundetes dumpfes *y*, steht entsprechend: 1. *qapanur*; *ayılur*; *alub*; 2. *olujor*<sup>3)</sup>. Vgl. weiter *halbuki* und das Suffix *-mu* nach *o u*.

Unter besonderen Bedingungen vorkommende Vokalnuancen werden gelegentlich noch weiter unten erwähnt werden.

An Diphthongen ist das Türkische sehr reich; zu den älteren kommen in der gegenwärtigen Sprache zahlreiche durch den Ausfall von Konsonanten oder im Sandhi neu entstehende hinzu. Diese beiden Gruppen werden unten an den betreffenden Stellen behandelt werden; hier beschränke ich mich auf arabisch-persisches *ai* und *au* und die diesem jetzt gleichenden türkischen Diphthonge, sowie türkisches *üi*.

*ai* hat sich in zwei verschiedenen Richtungen entwickelt: entweder zu *ay*, oder zu *ei* > *ä* > *a*. Welche von beiden Entwick-

1) Entsprechend auch *Méaz*, allerdings mit vielen Schwankungen: *ḫuzum* (neben *u*), *ḫuḡum yuḡud*; *myrāḡaat* (neben *ü u*), *myrad* (neben *ü*), *mymanıl*; aber *myecfir* (neben *u*).

2) Vgl. vereinzelt *Méaz*, *edilür gelürdüklerü*, und s. oben S. 234, Anm. 8; fso. *edünler* (aber *gitsünler*); Ném. s. oben S. 234, Anm. 2.

3) Vgl. Ném. *olujor donujor*.

lungen eingetreten ist, hängt wohl, wie überhaupt die Verteilung der arabischen Wörter auf die schwere und leichte Vokalreihe, von den umgebenden Konsonanten und z. T. auch den Vokalen der Nachbarsilben ab. Beispiele für *ay*: *gayry hayvan hayret muayyen*; dazu *bayyır haylı hayr ayran*. Beispiele für *ei* usw.: *sâ'ir* 5 *fâ's sâ', beininde teheşşüs ejâm; me'dan pî'da*; dazu *me've zî'irim*. Was die Aussprache anlangt, so hat *ay* wohl dumpfes *a* und mittleres bis vorderes (*i*-ähnliches) *y*. *ei* ist nur selten, vor allem vor *j* voller Diphthong, bestehend aus geschlossenem *e* und unbetontem *i*. Meist ist es Halb-Diphthong, d. h. langes geschlossenes *ē*, das sich erst in seinem letzten Teil zu *i* verengert (also ähnlich englischem *a* in *same*), aber stark zu völliger Monophthongisierung in geschlossenem *ē* neigt; unter gewissen Umständen kann sogar dieses *ē* verkürzt werden (besonders *Se Seler*). Einzelne sprechen in *ei* statt des geschlossenen *e* ein offenes <sup>1)</sup>.

15

Wie bei *ai*, so kann auch bei *au* der erste Bestandteil des Diphthongs in türkischer Aussprache der schweren — ■ — oder der leichten — ■ — Vokalreihe eingeordnet werden. Weiter muß man nach der Analogie von *ay*, *ei* und *ē* erwarten, daß der zweite Bestandteil des Diphthongs derselben Vokalreihe angehört wie der erste (also *au* *eü*), und daß von den beiden so entstehenden Diphthongen der leichte unter Umständen monophthongisiert werden kann. Im allgemeinen bewährt sich diese Analogie; nur daß bei dem *u* bzw. *ü* die Lippenrundung ■ stark ist, daß vielfach Reibungsgeräusch entsteht<sup>2)</sup>, also ein *v* mit *u*- bzw. *ü*-Stellung <sup>3)</sup> der Zunge<sup>3)</sup> gesprochen wird. Genauer setzt sich *au* (*av*) aus dumpfem *a* und unbetontem *u* zusammen, und *eu* (*ev*) aus gewöhnlichen offenem *e* und unbetontem *ü* (daß keinerlei Anklang an das vollständig anders artikulierte deutsche *eu* vorhanden ist, versteht sich von selbst). Die Monophthongisierung von *eu* ergibt notwendig <sup>4)</sup> *ö* (das leichte Gegenstück zu *ā*, welches durch Monophthongisierung von *au* entstehen würde), und zwar ein *ö*, dem am nächsten deutsches *ö* in *schön* oder französisches *eu* in *jeune* kommt, das aber dumpfer klingt infolge davon, daß die Zunge etwas weiter zurückgezogen und weniger gespannt und die Lippenrundung noch stärker ist. <sup>5)</sup> Ebenso wie *ē* < *ei* ist auch dieses *ö* bisweilen noch halb-diphthongisch, indem es in seinem letzten Teil sich zu *ü* verengert. Beispiele für die einzelnen Formen: *avlet havf havrun* *avay*, dazu *aylamay javru*; *zeyğ setğ zeyğ mevğud evlad merza, nev*, dazu *alevlenmîş; nâbet dâbet jâm*. <sup>6)</sup>

40

Auch der — türkische — Diphthong *öi* in Wörtern wie *öile bûile bîrenmek sûilemek* neigt, wie die beiden anderen Diphthonge

1) Diese Aussprache überwiegt bei Sal. (*pâşuir mâşur*); daneben seltener die gewöhnliche (*şakia*); vgl. oben S. 234, Anm. 2.

2) Vgl. Schwanken zwischen *u* und *w* bei Mész.: *jâuru*, aber *tauşm*.

3) Vgl. Ném S. 2 Anm. zu *fewgetade*: „*w*: fast wie *ö* zu sprechen“.



der leichten Vokalreihe, zur Monophthongisierung; deren Ergebnis ist ein *ö*, daß dem deutschen *ö* in *Götter* sehr nahe steht, sich aber von ihm durch die Quantität — als Kontraktionsvokal ist es lang — und auch durch ein wenig stärkere Lippenrundung unterscheidet. Häufiger noch als den vollen Diphthong und als ganz monophthonges *ö* hört man aber halb-diphthongisches *ö*, das in seinem letzten Teil bei abnehmender Rundung sich zum *i* verengert (nur vereinzelt, in Wörtern wie *kö<sup>2</sup>kü*, vielmehr mit gleichbleibender Rundung zum *ü*, unter Einfluß des *ü* der nächsten Silbe).

- 10 Von der Vokalharmonie war bei der Behandlung von Zwischenvokalen zwischen schwerer und leichter Vokalreihe schon mehrfach die Rede. Die Richtung der Abweichungen von den strengen Regeln war dabei stets die, daß für zu erwartende schwere Vokale leichtere eintreten. Wie bei der Zwischenstufe *q* (S. 238) 15 bemerkt wurde, führt oft vom schweren zum leichten Vokal eine kontinuierliche Skala von Zwischenstufen, so daß, wenn einmal der schwere Vokal durch einen Zwischenvokal ersetzt wird, schließlich auch direkt der entsprechende leichte Vokal eintreten kann. Am häufigsten ist das der Fall bei arabischen Wörtern mit *a* oder 20 *ä* (galbindo galblende *hajalinden hallerin tahtelbahyrlerin istirahtatlerini*)<sup>1)</sup>, oder von der Form *عزلى* (*musulimise*)<sup>2)</sup>, aber bisweilen auch in türkischen Wörtern<sup>3)</sup>, vor allem nach *y* (*haylyden huylye, jasadyyne*; vgl. *baygyrlerin*). — Für zu erwartendes *u* tritt bei größerer Entfernung von der Stammsilbe bisweilen *y* ein<sup>4)</sup>: 25 *goşdururlar doldurubnaq çoşuqlıy*, Suffix *-my* statt *-mu*.<sup>5)</sup> — Umgekehrt erstreckt sich in einzelnen Fällen die Vokalharmonie weiter, als allgemein anerkannt ist; vor allem lautet das Präsenssuffix *-sor* nach schwerem Vokal wohl stets *-yor*<sup>6)</sup>. Über halbe Vokalharmonie bei *-sor* und bei enklitischen Wörtern s. oben S. 241 30 u. 242.

Außer den bisher besprochenen Vollvokalen besitzt das Türkische in ziemlicher Menge Vokale mit reduzierter Stimme, und

1) So auch *maxarjı elfazi* u. s. Kün.-Jac. 717—18; *Mész. ahsalinden iahali etfalın mahnı mahullende mahallinde* (aber *mahallıy*), und s. oben S. 234, Anm. 8; Jac. *halde halen*; Sal. *sejakate sejahati saate vugışleri*; Ném. *tereqiati* (aber *edebiati*).

2) So auch *Mész. wale vuşudına*, vgl. auch *deruntına*.

3) So auch Kün.-Jac. 717—18: *ayde sağalden* usw.

4) Vgl. Kün.-Jac. 717—18: *odunıy jorgunıy gapıy usulıy üşumy*; ferner nicht nur bei weiterer Entfernung von der Stammsilbe, sondern überhaupt überwiegend bei SSSh., was aber wohl als armenische Aussprache zu erklären ist (Kraal. 24).

5) *Mész.* hat ziemlich oft nach schwerem Stamm in der Endung erst leichten (*i*), dann aber wieder schweren Vokal (*a*): *mahallına tarafına aca-sinden kemalinden jangına istidadi-da*. Sind vielleicht alle solchen Formen Druckfehler?

6) So auch Jac. Schachtentli. 80; nach Kraal. 28 ist diese Aussprache (aber auch nicht konsequent durchgeführt) armenisch. Vgl. *Mész. japyjor ahjor* (neben *i*); SSSh. *ahjor*; Sal. *hyjor*; Ném. *hujurjor*.

zwar sowohl Murrel-, als sogar Flüstervokale. Erstere finden sich als *i* in der Isafet und als *u* „und“, ferner im Wortinnern in reduzierten, meist offenen Silben, und schließlich im Satzschluß; letztere treten vor allem im Satzschluß in gewissen Fällen an die Stelle der Murrelvokale.

*i* der Isafet und enklitisch an das vorhergehende Wort angelehntes *u* „und“ werden zwar gelegentlich unter besonderen Bedingungen — langsames Sprechtempo usw. — auch als Vollvokale gesprochen, gewöhnlich jedoch mit Murrelstimme; gleichzeitig sind sie oft außerordentlich kurz, manchmal bloße Vokalanstöße. Dabei 10 folgt das *i* im allgemeinen der Vokalharmonie<sup>1)</sup>, nur daß die Vokalqualitäten infolge von äußerst schlaffer und unvollkommener Artikulation sehr unbestimmt sind: vor allem *i* sehr nach *e*, *y* sehr nach deutschem unbetontem Endungs-*e* zu (besonders nach *a* des Stammes: *hajat*° *erkan*°). Gekreuzt wird der Einfluß der Vokal- 15 harmonie durch den des vorhergehenden Konsonanten: nach *m* steht meist *u* (*istihcan*° *eijam*°). Mit vorhergehendem Vokal bildet das *i* Diphthonge, in denen es hinter dem anderen Vokal meist sehr zurücktritt, ohne der Vokalharmonie zu folgen<sup>2)</sup> (*mühime* — auch

*menşei* von *menş*, *neyimidi* bzw. -*di* [mit zweigipfligem Akzent], 20 *şuraj bazu*); bisweilen nähert es sich dem *j*. — „und“ wird — zwischen eng zusammengehörigen Worten, die meist eine Formel bilden, denn anderwärts lautet = *ve* — meist <sup>u</sup> gesprochen, auch nach schweren Vokalen, bisweilen aber auch <sup>e</sup> und selbst <sup>i</sup>: *kun*<sup>u</sup> *mun*, *etraf*<sup>u</sup> *givar*, *kun*<sup>u</sup> *keder*; *havf*<sup>e</sup> *heras*; *ferjad*<sup>i</sup> *fygan*, 25 *meşj*<sup>i</sup> *hareke*°).

Vokalreduktion im Wortinnern ist am häufigsten in kurzen offenen Silben; in geschlossenen Silben ist sie meist nur unter besonderen Bedingungen möglich, und ursprünglich lange Vokale werden nur ganz ausnahmsweise betroffen (*daqıya* > *daq'qa* oder 30 sogar *daqqâ*). Die Reduktion ergibt nicht immer Murrelvokal; häufiger noch fällt der Vokal ganz aus, teils mit, teils ohne Spuren zu hinterlassen. Diese anderen Fälle sollen jedoch hier mit besprochen werden. Zu bemerken ist, daß bei den meisten der angeführten Wörter geringere Reduktionsgrade als angegeben wohl 35 auch vorkommen, stärkere dagegen kaum.

In unbetonter offener Silbe findet sich völliger Vokalausfall, wenn der dem Vokal vorangehende und der ihm folgende Konsonant

1) Gelegentlich findet sich Vokalharmonie auch bei Kim.-Jas. 718 (*hasby hal*; gewöhnlich allerdings nicht); Mész. (*bejany vazy* [aber *dâti aksi vayti taras*], *mühürâ* [aber *teevürî*]), Sal. (*esjamy*, daneben aber *şilürü*) und Ném. (*haly* [aber *tabaqatî*]), daneben aber *qanuny*; und s. oben S. 234, Anm. 2).

2) So auch Ném.: *noğtai* usw.; Südh. schreibt zwar einfach *i*, aber mit Bindestrich vorher: *tayfa-i* usw.

3) Jas. gibt S. 2 mit Anm. 4 *şan-i-gönâlden* als vulgäre Aussprache.

eine unschwer sprechbare Konsonantenverbindung ergeben<sup>1)</sup>: *ğerjan* *ğevlan* (aber *haleğan*); *üzre pışman qapsyna trabzon bulniordu*, *alelağle* *على الحلة*, *istrahāt* (aber unmittelbar vor der Tonsilbe anders, s. u.), dazu im Sandhi *kataqtalar* *حتى قطعلا*. Ein beson-

derer Fall sind Wörter wie *jayllur* (< *jaytlyar*) und *köüllerin* (< *köüllerin*): hier entsteht ein nicht nur gedehntes, sondern außerordentlich deutlich verdoppeltes *l*, bei dem also die Silbengrenze innerhalb des Konsonanten liegt. — Ergibt sich keine leicht sprechbare Konsonantenverbindung, so bleibt Murmelvokal oder

wenigstens eine Spur eines Vokals. Beispiele mit Murmelvokal sind *mütt'häyrane jar'ša baş'myzy gid'leğek*; besonders auch Wörter mit vorübergehendem halblangem Vokal, wie *mesaf'de hisab'vna iğab'vna nab'ğa*, oder mit vorübergehender geschlossener Silbe, wie *izd'vağ nab'vma etd're*. — Als Vokalrest kann man zunächst

Silbischwerden eines vorangehenden Dauerlauts mit gleichzeitiger schwacher Dehnung (besonders bei Sonorlauten) betrachten: *bołna* *بولنا*, *verilğek qabulny*, *zamançinde*, *katyrma*; *muşqi qarş-synda*, im Sandhi *başstine*; verwandt damit ist es, wenn vorhergehender Diphthong zweigipflig wird: *teheğjü mütt'häyrane teğjü*

*zünde*. Oder aber es wird folgender Dauerlaut silbisch (in diesem Fall ist das Bestehen einer selbständigen Silbe viel deutlicher als in dem anderen, in dem sich der silbische Konsonant stark an den vorhergehenden Konsonanten anlehnt): *qaplaray japlan*. Eine andere Art von Vokalrest ist es, wenn die Explosion und Aspiration eines

vorhergehenden Verschlusslauts verstärkt wird (da während der Aspiration die Mundstellung meist die des geschwundenen Vokals ist, was man in vielen Fällen, besonders bei *i*, auch deutlich hören kann, könnte man in diesem Fall auch davon sprechen, daß ein gestüfter Vokal eintritt): *istrak iht-mal geçtler*, *istram* *استرحام*,

*mütt-haair*, *üst-ne*, *qaptrylağay yşylların ytrudsyz*, *furt-nanyn* (neben *furtünanyn*); dazu im Sandhi *idrak-çün sükunetçinde* *her ik-taraf*.

In den bisher angeführten Beispielen war die erste Silbe des Wortes nicht vertreten. Doch finden sich auch hier Reduktionen, nur daß naturgemäß Murmelvokal den völligen Schwund des Vokals überwiegt: *m'hageret h'kumetin m'hazyri b'itün w'rudunu s'kut* *kitab*; *nutduraraq 'manet*. Es fehlt aber auch nicht an Beispielen für völligen Schwund: *ıtaban fragly çqarynğa* (mit halb-silbischem Dauerlaut, also *st* deutlich verschieden — abgesehen von Ab-

weichungen der Artikulationsstellung — vom deutschen Anlaut *st*);

1) Allgemein anerkannt sind Verkürzungen wie *nerde şurda*. Vgl. weiter *jalyz üşrun* u. ä. Kku.-Jac. 719—20, *üzrine gönülüne vatanyndün* (vgl. *آنکجور*), was vielfach auch von der türkischen Orthographie anerkannt wird) Jac.; Sal. ziemlich viele Beispiele, Mész. nur voreinzeln: *jalyz*, neben *jalynyz*.

*kıdıle* (mit halb-silbischem *t* und deutlichem *i*-Klang der Aspiration des *k*); *ful* (ausnahmsweise mit festem Einsatz — *hamza* — gesprochen, dessen Explosion, mit deutlichem *i*-Klang, aber stimmlos, halb-silbisch ist). — Andererseits werden manchmal im Wortanlaut Doppelkonsonanten durch Einfügung eines Vokals (meist *ı* Murrelvokals) aufgelöst: *şimendefer t'ren*.

In geschlossener Silbe kommt Murrelvokal, wie schon gesagt, ziemlich selten vor; in der ersten Silbe bei vokalischem Anlaut: *şıjamy'e t'itini*, *şifun* (wo gleichzeitig mit der Reduktion eine solche Verstärkung der Lippenrundung erfolgt, daß man fast *u* zu hören glaubt) (daneben mit völligem Schwund *stasiona stambola*<sup>1)</sup>, mit mehr oder weniger silbischem *e*, also von einfachem Anlaut *st* verschieden!); in anderen Fällen: *t'şrif*, *şıyplaglyq gam'sdan dolas'dıqlaryny*. Völliger Schwund tritt im Wortinnern nur vor Sonorlaut ein, wobei dieser silbisch wird: *ulmaa ulsıyn bajlmay jaradlmıyş*, *hasl nasl*<sup>2)</sup> (überall das *l* in *y*-Stellung und daher mit deutlichem *y*-Klang); *sabırsay*. Eine Ausnahme bildet etwa *rısslyq* *اِحْسَاسْلِقْ*, neben weniger stark verkürzten Formen.

Über die Betonungsformen des Satzschlusses wird unten noch genauer zu sprechen sein. Hier genügt es zu bemerken, daß von der letzten stark betonten Silbe des Satzes an neben steilem Abfall der Tonhöhe und der Druckstärke eine zunehmende Reduktion der Stimmtätigkeit einhergeht, infolge deren die Silben gemurmelt werden (*joldı şıydyq*, *burhın ydy*), in der letzten aber stimmhafte Konsonanten stimmlos und die Vokale zu einem Hauch werden: *teslim ediorlardy*, *tahrikı gojunmuşlardy*, *oldumdındıy*: *t* mit starker Aspiration in *y*-Stellung; *duımede bulniordu*, *rakıb olmuşduq*: *t* mit Aspiration in *u*-Stellung.

Zum Schluß dieses Abschnittes sind noch kurz die Sandhi-Verhältnisse zu besprechen. Da nämlich in der Regel anlautende Vokale leise eingesetzt werden, kommen im Sandhi häufig Vokale mit einander in Berührung, was gegenseitige Beeinflussungen und auch Zusammenziehungen zur Folge hat. Treffen annähernd gleiche Vokale zusammen — vollkommen dieselbe Färbung werden ja ein meist betonter auslautender Vokal und ein fast stets unbetonter anlautender kaum je besitzen —, so erfolgt meist Zusammenziehung unter Ausgleich der geringen Differenzen; der sich ergebende Vokal ist gewöhnlich ausgesprochen zweigipflig betont, z. B. *bitabıwınde rahıdı gibadı -dise*, *-ile* und *-idın* mit dem Pronominalsuffix der 3. Person<sup>3)</sup>; *istihaver diqatıalaray havıl* *اِسْتِیْهَaver دِیْقاتِالارای هَavıl* (hier noch deutlich *ao* diphthongisch), *laqall*. Nur bei *e* pflegt der Qualitätsunterschied

1) Vgl. Kün-Jac. 719. *İta*.

2) *nasl* auch bei Kün-Jac. 719 und Süßh.

3) Allgemein anerkannt ist die Verbindung mit *ile*; Müs. hat auch *terti-lüs ejmiş garmakmiş*, allerdings gleichartige Formen auch getrennt.

so groß zu sein, daß er die Kontraktion verhindert: *baştımcıfen-  
dim mahsuseelerim*.

Sind die zusammentreffenden Vokale verschieden, so bleiben bei den meisten Kombinationen beide Vokale der Qualität nach unverändert, nur lehnt sich der schwächer betonte so eng an den stärker betonten an, daß man von Diphthongbildung sprechen kann: *gesnada ıstao, ıgragıldı, bahtıarmıyolajam usaqdaqlan haldeqlub; toplarqaltyna* (in solchem Falle mit sehr kurzem, nur noch wie ein Gleitlaut klingendem, aber trotzdem unzweifelhaft betontem *y*), *ıktalafranga* (wo von dem *i* fast nur noch die *i*-artige Aspiration des *k* übrig ist). Anderwärts erfolgt Angleichung, und zwar oft vollständige bis zur Kontraktion (*üt: ıbramıstary; yi: dolayıla janlarıla ıyplaglyıbınde*<sup>1)</sup> *aqdızıdıvıq* [allerdings hört man auch einen Diphthong, der mit einem dem *i* sehr nahe liegenden *y* beginnt und in reines *i* ausgeht]; *ıı: hokıtle tıhıtle aru-  
sıla* [aber *ıhıtle*]; *yıl: sularızırında jamaclarızırında*, mit einem bald mehr an *y*, bald mehr an *ı* anklingenden Kontraktionsvokal). Über das gewöhnliche Maß hinausgehende Kontraktionen treten ein, wo drei Vokale zusammentreffen würden: *ışaıdılılıor* اشاعايدىليلىور,

*tesvıdılmış* تسويدايدىلامش. — Partielle Assimilation erfolgt zunächst in der Verbindung *ei* und zwar in regressiver Richtung, so daß also an Stelle des zu erwartenden offensten *e* geschlossenes eintritt: *etseıdı neıse neıtin*<sup>2)</sup> (und gewöhnlich sogar zusammengezogen *nıtin*, was dann vielfach wieder zu *nıtin* verkürzt wird); andere sprechen allerdings auch das ursprünglich offene *e*, unter Umständen mit folgendem *j*-artigen Gleitlaut. Dieselbe Verbindung *ei* mit geschlossenem *e* entsteht weiter sogar aus *qi* mit dem „Übergangsvokal“ *q* nach schweren Vokalen: *arabeyle olmasıdı* (neben *olmasaydı*, wo das enklitische *ıdı* der Vokalharmonie gefolgt ist), *halıj-  
geım*. — Partielle regressive Assimilation von leichtem Vokal an schweren liegt vor in *eo < qo* (*wesılqalırdı*), sowie *ia* und *io* zu dem oben besprochenen *ja* (*ertesıjaqsam kılkelıerıaltında muhı-jematıjarasında*) und einem entsprechenden *jo* (*astılerıjolan*). — Zu bemerken ist, daß vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes die Hilfsvokale der auf zwei Konsonanten auslautenden Wörter nicht eintreten<sup>3)</sup> (*kılmetsem* — andere mit weniger enger Verbindung *kılmetem* etcem —, *mahvolmaq veljeıen*).

1) So auch Kıc.-Jac. 719 (*parastıla* usw.), Mész. (*ıarmaglırıla jıpyt-  
dıse ıbragmalını* [daneben aber *-y-ını*]; *horozıla*, Sal. (*parastıla*, allerdings daneben *unıformastıla*), Jac. (*vaglıle*, allerdings daneben *duastıla*); Südh. dagegen gibt als Kontraktionsvokal *y*: *qaryıla vıytyıla*.

2) Vgl. Sal. *qahıjeıen*, Mész. *kımeıyle* (neben *stıkeıyle*).

3) So auch Kıc.-Jac. 718.

## II. Konsonanten.

Zu den Konsonanten übergehend bespreche ich zunächst die Sonorlante, dann die Spiranten, schließlich die Verschlusslaute.

*r* ist stets Zungen-*r*, und wird mit nur einem Zungenschlag gesprochen, also nicht gerollt. Auch dieser eine Zungenschlag wird aber sehr oft nicht vollständig ausgeführt; es bleibt dann von dem *r* nur noch eine leichte Färbung des benachbarten Vokals. Diese Reduktion tritt ein vor Konsonanten (*qyrlar fyrlatmaq, tarla* oder direkt *tala, a'slan jasa'may qurta'may sa'p*<sup>1)</sup>; besonders auch in *bir* vor konsonantisch anlautendem Wort<sup>2)</sup>: *bi'se bi'zaman bi'kitab*), 10 zwischen unbetonten Vokalen, und zwar vor allem zwischen zwei *a* (*a'ada a'aboğylar ga'ada; bu'alary qapty'ylajaq me'asimini*; auch im Sandhi: *wa'idisede se'üsefer*<sup>3)</sup>; selten nach Konsonanten (*kes'atle iğ'a stafulla*)<sup>4)</sup>. Andererseits nimmt *r* im Auslaut an der Reduktion der Stimmfähigkeit bei stimmhaften Lauten (s. S. 261, 16 Ende) teil, wird also stimmlose Spirans, ähnlich wie im Französischen (*quatre* usw.), wohl nur mit noch stärkerem Reibungsgeräusch (im Englischen wird in Wörtern wie *tree* vielfach ein ähnlicher Laut gesprochen). Die stimmlose Aussprache des *r*, die an sich nur im absoluten Auslaut oder vor stimmlosem Anlaut des folgenden Wortes 20 zu erwarten ist, ist weniger vollständig durchgeführt als die stimmlose Aussprache der Verschlusslaute; auch sind die individuellen Schwankungen ziemlich stark.

*l* ist in Wörtern mit leichten Vokalen und in nicht-türkischen Wörtern das deutsche *l*, vielleicht noch etwas stärker palatal, noch 25 weiter vorn artikuliert; in türkischen Wörtern mit schweren Vokalen dagegen das bekannte velare *l*, das „harte“ *l* des Russischen, das poln. *l* (soweit dies nicht = *w*), das arab. *l* in *allāh*<sup>5)</sup>. Am ausgeprägtesten ist der velare, ganmige Charakter nach *y*: *qylmaq*. — Gelegentlich wird *l* dem folgenden Konsonanten assimiliert: *bunniordu bunndun-* 30 *dan* usw. bei schnellem Sprechen (der erste Teil des entstehenden Doppelkonsonanten ist jedoch nicht reines *n*, sondern ein Mischlaut, bei dem der dem *n* eigentümliche Verschluss zwischen Zungenspitze und oberer Zahnreihe mit der dem *l* eigentümlichen Berührung zwischen Zungenmitte und Gaumen verbunden ist), *omnuşdur* (mit 35 dem entsprechenden Zwischenlaut zwischen *l* und *m*). Reduziert

1) *aelan* gibt auch Kün.-Jac. 712, Jac. Schattsch. 75 Anm. 4; weiter vgl. *jesim* für *fersim* bei Süßh.

2) So auch Kün.-Jac. 712. 728. und vereinzelt bei Méx. und Sal.

3) Ein schönes Beispiel beider Reduktionen — vor Konsonant und zwischen zwei *a* — ist das *qyqpa* #1 Para der Straßenverkäufer.

4) So auch Süßh.

5) Wörter wie *al „nimn“* und *al „rot, Familie, List“* unterscheiden sich durch die Verschiedenheit des *l* so stark von einander, daß bei Verhandlungen über die Schaffung eines offiziellen Transkriptionsalphabets für türkische Namen die Einführung zweier *l*-Zeichen von türkischer Seite verlangt wurde. — Die Unterscheidung der beiden *l* ist durchgeführt bei Sal.

ist die Artikulationsbewegung des *l* z. B. oft in  $\frac{1}{2}c$  (ohne die laterale Öffnung); man könnte von einer Assimilation an das vorübergehende *i* sprechen, um so mehr, als dieses gedehnt wird<sup>1)</sup>.

*n* vor Konsonant bewirkt vielfach — bei verschiedenen Personen in verschiedenem Umfang — Nasalisierung des vorhergehenden Vokals, indem das Gaumensegel schon vor dem Schluß des Vokals gesenkt wird. Mit dieser Voraussetzung der Gaumenartikulation hält meist eine Lockerung des dem *n* zukommenden Verschlusses gleichen Schritt, — daß das *n* den Charakter eines selbständigen Konsonanten verliert. Die Nasalisierung erfolgt, ohne daß die Artikulation des Vokals im Übrigen sich ändert; schwache Anklänge an den französischen Nasal finden sich höchstens bei *o*. Am häufigsten sind Nasalisierung und gleichzeitige Schwächung des *n* nach *a*. Beispiele im Wortinnern: *insa<sup>1</sup>lara a<sup>1</sup>lamaq ja<sup>1</sup>lar orma<sup>1</sup>lyq filja<sup>1</sup>lar*, *hanuma<sup>1</sup>suz a<sup>1</sup>zar ma<sup>1</sup>zare, ha<sup>1</sup>da ma<sup>1</sup>dra sa<sup>1</sup>dal tufa<sup>1</sup>dan ba<sup>1</sup>lar<sup>1</sup>dy*; *basta<sup>1</sup>lar o<sup>1</sup>lar, so<sup>1</sup>ra<sup>2</sup>*), *trabzo<sup>1</sup>dan qo<sup>1</sup>duqlary*; *bu<sup>1</sup>lar, bu<sup>1</sup>dan*; *bi<sup>1</sup>lerge, i<sup>1</sup>san, ji<sup>1</sup>di* „wurde gegessen“ (hier zum Teil mit Ersatzdehnung des *i*, wie bei Reduktion von *li*); *me<sup>1</sup>se bo<sup>1</sup>zemek; jangy<sup>1</sup>lar; döü<sup>1</sup>ler*. Die Beispiele zeigen, daß der dem *n* folgende Konsonant eine Rolle spielt: am häufigsten tritt die Erscheinung ein vor *l* und Zischlauten, dann vor *d*. Beispiele für den Wortauslaut bieten die Endungen auf *n* und Wörter wie *zaman, on trabzon samson, qayn*. Nasalisierung im Wortinnern vor Vokal (*anadohu*) ist eine Ausnahme. Vereinzelt greift die Nasalisierung auch auf eine vorhergehende Silbe über: *ormanlyq*. — Vor labialem<sup>2)</sup> oder velarem<sup>3)</sup> Konsonanten treten für *n* meist die entsprechende Nasale ein: *mimral, jangyn cingyryq*; vor allem auch im Sandhi: *dembir, ewgisi; münkimertebe* (hier während der ersten Hälfte des Doppelkonsonanten doppelter Verschluß, sowohl der Lippenverschluß des *m* als der Zungen-Zahn-Verschluß des *n*).

Zu den Zischlauten ist wenig zu bemerken. Daß *s* ziemlich weit rückwärts artikuliert wird, war schon gesagt worden. Auch bei *z* liegt in der Nachbarschaft von schweren Vokalen manchmal (in Wörtern wie *basmaq suret, tasdi* تاسدي, *syrr usanmaq vas- fyny*) die Enge so weit hinten, daß man an emphatisches *s* erinnert wird.

*f* ist das gewöhnliche labiodentale.

*v* ist ebenfalls labiodental, ebenso wie französisches und englisches *v* und z. T. auch deutsches *w*. Es fällt zwischen Vokalen

1) Die ziemlich allgemein vorausgesetzte Assimilation des *l* an vorhergehendes *n* (*dunnar* usw.) habe ich nicht beobachtet; sie muß also auf die reine Volksprache beschränkt sein.

2) In diesem Wort ist die Schwächung des *n* allgemein anerkannt, anderwärts überhaupt nicht.

3) So oft Méz. (*tembel qarantil*; vor *m olummaş dogummaş dömmes*; bei Sandhi *omparalyq ambeş*); vereinzelt Sal. (*tembik*).

4) Ebenso Méz. t. T. (s. oben S. 254, Anm. 3); Ném. *jangyn*.

gewöhnlich aus, wenn einer von beiden gerundet ist<sup>1)</sup>; die Vokale bilden dabei entweder jeder eine selbständige Silbe (*taug qam muazene güe*), oder zusammen einen Diphthong (*qa muqaten güen*); erhalten bleibt es, wo es ursprünglich doppelt war (*guet*), und auch in Formen wie *teğavüs tahavül*. Anderwärts kann es, wenn der vorhergehende Vokal ausfällt, in *u* übergehen und eine Silbe bilden: *pehlvan* (mit einem dem *i* naheliegenden *u*). Vor Konsonant bildet es mit vorhergehendem Vokal Diphthonge (s. oben II, 245). Vorhergehendem *f* wird es vielfach assimiliert (*af* عفر; *aff* عفر — mit nur wenig gedehntem, nicht voll verdoppeltem *f* —, neben *afu*)<sup>2)</sup>.

Die drei Hauchlaute bzw. palatal-velaren stimmlosen Spiranten *ç*, *ç* und *ç* bilden wegen der großen individuellen Differenzen ihrer Aussprache und wegen der nicht seltenen Verschiedenartigkeit ihrer Behandlung in gleichartigen Verbindungen eins der schwierigsten Kapitel der türkischen Aussprache. In jedem einzelnen Fall sicher nur individuell ist, ob eine bestimmte Aussprache allgemeingültig oder bei verschiedenen Personen innerhalb eines ihnen gemeinsamen breiten Artikulationsspielraumes liegen oder persönliche Eigentümlichkeiten darstellen, wäre nur mit Hilfe eines sehr umfangreichen Materials möglich. Wo ich konnte, habe ich es getan<sup>3)</sup>, jedenfalls aber, wie überhaupt, bei der Materialsammlung nur wirklich von mir gehörte Aussprachen angegeben. — Als das Normale darf etwa Folgendes gelten: *ç* ist in allen Stellungen sehr schwach, bis zum völligen Schwund, außer im absoluten Anlaut (Sandhi-Anlaut gleich dem Inlaut). *ç* und *ç* sind im Anlaut und zwischen Vokalen *h*, vor Konsonant *ack*-Laut (*ç*) bzw. *ich*-Laut (*ç*) und nach Konsonant *h*, welches aber vielfach reduziert wird. Für den Auslaut ist eine Regel kaum aufzustellen. Dabei ist zu beachten, daß auch *ç* und *ç* viel mehr Hauchlaute sind, viel stärker *h*-artig klingen, als die entsprechenden deutschen Laute, und daß in demselben Maße das Reibungsgeräusch schwächer ist, sowie daß die Artikulationsstelle von *ç* weiter zurück liegt (Mittelgaumen) als im Deutschen, so daß es oft, besonders nach *e*, nicht leicht ist, es von *ç* zu unterscheiden<sup>4)</sup>. Für alle Schwächungserscheinungen gilt natürlich, daß sie bei abnehmender Sprechgeschwindigkeit geringer, bei zunehmender stärker werden.

Ich stelle nun zunächst Beispiele für die eben geschilderte

1) So auch Krael. 10, nach dem die Aussprache mit *v* (*varuñay* usw.) armenisch ist; *taug* auch SSBb.; vgl. Mész. oben S. 234, Anm. 8.

2) Vgl. Mész. *aff* (mit Doppel-*f* auch im Auslaut), SSBb. *af*, Ném. *uf affyay*.

3) Einfach neben einander gestellte Varianten habe ich von derselben Person gehört, durch „neben“ getrennte von verschiedenen.

4) Auch Kün.-Jac. und Mész. die wenigstens Spiranten und Hauchlaute trennen, unterscheiden *ç* und *ç* nicht.



Behandlung der drei Konsonanten zusammen. *z* im Sandhianlaut: *bā<sup>h</sup>afta bu<sup>h</sup>afta*; nach Konsonant: *ve<sup>h</sup>e<sup>1</sup>*); zwischen Vokalen: *bā<sup>h</sup>a-ryn tāğumat, da<sup>h</sup>a daa<sup>2</sup>*), *alla<sup>h</sup>a allaa* (zu den Vokalverhältnissen s. unten bei *ğ*), *saletle, leğilamē* (also Diphthong), *ğī<sup>h</sup>ette ğietle*; *z* vor Konsonant verhältnismäßig am festesten: *rehber dēhet zihnim, šehri šehre, gahve ga<sup>h</sup>valty qāvalty<sup>3</sup>*), *pe<sup>h</sup>uan pēhuan* (mit geschlossenem *ē*, das in seinem letzten Teil an *i* anklingt!); im Auslaut: *allah alla<sup>h</sup> inšalla, mūsabi<sup>h</sup> müteveğ<sup>h</sup>, nabegā<sup>4</sup>*). — *ç* im Anlaut: *hamle haç*; zwischen Vokalen: *terğihen mütehasir inširah<sup>5</sup>* 10 *mubahase, nuhun* حنن, *müterahimane*; vor Konsonant: *maaxud axval<sup>6</sup>*) *krat vaxsi muxtağ*, und andererseits *ixtinal istirgal ixtiram ixtiağ<sup>7</sup>*); nach Konsonant: *merhamet, mun<sup>h</sup>asyr, istir<sup>h</sup>am istiram, leğilamē*, und ebenso im Sandhi *bir<sup>h</sup>alde ğid<sup>h</sup>alile her<sup>h</sup>alde*; im Auslaut: einerseits *nikax<sup>8</sup>*), *sabir müsterir* (allerdings *x* *ç* noch 15 schwächer als gewöhnlich), andererseits *gade<sup>h</sup>*), *inširah inširah<sup>9</sup>, saba<sup>h</sup>*). — *ç* im Anlaut: *halq<sup>10</sup>*) *halas halis han hatyr hizmet*; zwischen Vokalen: *muhaliğ tahajjil*; vor Konsonant: *taxxis taxrib macreğ taxmin axbar neşebaxs taxt muxtelif*, und andererseits *ixtir<sup>11</sup>*) *ixrial* (auch hier *ç* dem *x* sehr naheliegend); nach Konsonant: 20 *methal*, aber Sandhi *müsafir<sup>h</sup>ane pek<sup>h</sup>oş*; im Auslaut *tarin tarih*.

Daneben aber gibt es zahlreiche Abweichungen. *z* spirantisch: *syrriçet, mertab* neben *mertab, bext*; gelegentlich *allah<sup>12</sup>*). — *ç* spirantisch, wo es *h* sein sollte: *xuznu* neben *huznu, saxil refax<sup>13</sup>*); 25 andererseits *h* statt *ç*: *mahvolmag<sup>14</sup>*); und sogar Reduktion, zwischen Vokalen, besonders wenn beide *a* sind: *ra<sup>h</sup>atğa ra<sup>h</sup>atsyz istraat* 30 *raşlyğ<sup>15</sup>*), *mū<sup>h</sup>afaze bayr*; vor Konsonant Schwanken auch des

1) Vgl. Méz., oben S. 234, Anm. 3.

2) Vgl. Sal. oben S. 234, Anm. 2; Ném. *İnkeltirme*.

3) Vgl. Kün.-Jac. 711 *qūbe*, Sal. und Ném. oben S. 234, Anm. 2; umgekehrt Méz., S. 234, Anm. 3. Vgl. weiter Kün.-Jac. 721 *hemşeri* همشري.

4) Vgl. Méz., *sija bi-kun-illa*.

5) Dagegen Méz. *mahdud okonē*.

6) Dagegen Méz., *ihliqğ*.

7) Vgl. Méz., I. c.

8) Ném. *gude*.

9) Vgl. Kün.-Jac. 711 *saba*, Méz., I. c.; weiter Kün.-Jac. 721 *sahā*, Ném. *sahimidi*.

10) Dagegen Méz. *zulq*; und vgl. Kün.-Jac. 706 *saber*.

11) Vgl. Méz., I. c.

12) Vgl. Kün.-Jac. 706 *ziçnin çeyre*, Méz. *çade* چاده, *mazud* معزود.

13) Vgl. Méz. *ruku sicer sykanut*.

14) Dagegen Méz. *maxv*; andererseits *mahkeme tahail*.

15) Vgl. Kün.-Jac. 711 *sūby* صوحى usw. (neben *sahibi*), *qabūt māle* قابط مال (aber *rahat sabaha*), und 706 Anm. 2 *m'ilebeği* ملبهغي; Méz., I. c.

einzelnen Individuums in demselben Wort: *marrem ma<sup>h</sup>rem, marzum ma<sup>h</sup>zum*; *bā<sup>h</sup>ren* (mit Ersatzdehnung!), *saba<sup>h</sup>lar* (nach dem Singular *saba<sup>h</sup>*)<sup>1)</sup>. Besondere Bedingungen wirken in Eigennamen: *me<sup>h</sup>med<sup>h</sup>* (mit offenstem *e*!), *amed<sup>h</sup>*<sup>2)</sup>, *sabiha sabi<sup>h</sup>a sabiq.* — *ç* spirantisch statt *k*: *axadija* neben *hadija*, *axyr<sup>h</sup>*<sup>3)</sup>; andererseits Reduktion, zwischen Vokalen: *da<sup>h</sup>il<sup>h</sup>*<sup>4)</sup>, *ba<sup>h</sup>us* (d. h. sehr schwaches mit Lippenrundung gesprochenes *h*) und direkt *būsus*<sup>5)</sup>; vor Konsonant mit demselben Schwanken wie bei *ç*: *mar<sup>h</sup>us ma<sup>h</sup>us*. Die für Eigennamen geltenden Bedingungen veranlassen den Schwund des *ç* von *hanym* nach vokalisches auslautenden Namen: *-hanym -ānym* <sup>10</sup> *-un<sup>h</sup>m<sup>h</sup>*<sup>6)</sup>.

Die noch übrig bleibenden Spiranten *j* und *ğ* sind von Bedeutung vor allem für den Vokalismus, da sie durch ihr Schwinden Veranlassung zu Vokaldehnungen, Zusammenziehungen und Diphthongbildungen geben.

*j*, und zwar gleichviel, ob echtes oder aus *k* entstandenes, fällt zwischen Vokalen im allgemeinen aus<sup>7)</sup>. Erhalten bleibt es nur: 1. wenn vor und nach dem *j* einer der Vokale *a* (*o*) *u* steht: *dal-gaja derjaja olmaçajag bujurmaj rija* (in *ijamady* wird das erste *j* dissimilatorisch geschwunden sein); 2. in Verdoppelung, bezw. <sup>20</sup> nach dem Diphthong *ai*: *sejaj muayjen*; 3. wenn mehrere durch keinen Konsonanten getrennte Vokale vorangehen (bezw. wenn der sie trennende Konsonant geschwunden ist): *amelije tabije ibtidaje*. Außerdem bleibt *j* oder ein *j*-ähnlicher Gleitlaut erhalten zwischen *a* und *u* und *z. T. a* und *y*, *a* und *i*: *sajesinde nihajet, ğina<sup>h</sup>et* <sup>25</sup> *itijaje*; *hajirly, qola<sup>h</sup>i* (aber *ayblanam gayb dolaysile baqaym<sup>h</sup>*)<sup>8)</sup> *başlaynje*; *tahajul* (vgl. S. 253, Z. 5 *tejavtis* usw.). Spuren von *j*-artigen Gleitlauten fehlen auch sonst nicht immer ganz.

Schwindet das *j*, so können verschiedene Vokale ebenso wie bei Schwinden von *v* entweder je eine Silbe oder zusammen einen <sup>30</sup> Diphthong bilden; ersteres z. B. *ebetien, köe* (von *کوی*); *böuk*

1) Vgl. Kün.-Jac. 711 *sabūljān*, Ném. oben S. 254, Anm. 2.

2) Vgl. Kün.-Jac. 711 *mūnūh*.

3) Dagegen Kün.-Jac. 706 *a<sup>h</sup>ryy*. Vgl. Méss. *aitum nūzza jayul*.

4) Dagegen Méss. *āzāh*.

5) Vgl. Kün.-Jac. 712 *kūna* *لاخنا*.

6) Vgl. Ném. *kūtilkanym*.

7) Auf den Schwund des *j* zwischen Vokalen hat ausdrücklich hingewiesen Südh. 742 Anm. 1. Der Schwund ist bei ihm in etwas geringerem Umfang angesetzt als von mir; er schreibt *-ğor -ajor, deje* (daneben *etne<sup>h</sup>e*), *šindije* (aber *garie*). Kúnos ist, wie Jacob Kün.-Jac. 710 feststellt, ziemlich inkonsistent: *verejäm*, aber *indirdem*; *efendi<sup>h</sup>i*, aber *gūzellā*; *titremeje*, aber *ellenmā*; usw. Méss. (und ebenso Ném.) erkennt den Schwund im allgemeinen nur zwischen gleichen Vokalen an (außerdem Méss. z. T. S. 254, Anm. 3), schreibt aber vereinzelt auch da *j*: *tūssijū*, neben *ūssūrū*. Sal. deutet den Schwund des *j* öfters an, aber ziemlich unregelmäßig; vgl. z. B. oben S. 254, Anm. 2.

8) Kün.-Jac. 710 *sugar ay* > *ū*: *japtyrūm*.

*döün*; letzteres Präsens-Endungen *-ör* und *-yor*, sowie negativ *gelmeor* usw.; *ziade beşerjet. sıvaneten ihtiar ihtiağ. qıamet*; und s. weiter beim *i* der Izafet oben S. 247. (Beispiele für *ay* und *ay* s. oben). — In der Verbindung *efi* kommt es auf die Betonung an: ist das *i* betont, so können die beiden Vokale selbständig bleiben (*geğet* Akkusativ von *geğä*, *et* „gut“, Futurpartizip *-eğel* usw., *deim*, *beim* *دیم*). Daneben aber kommt doch auch Kontraktion vor, zu *et*, z. B. *de'll*; dabei bleibt entweder die Betonung erhalten, so daß der letzte *i*-artige Teil des Lautes trotz seiner Kürze am stärksten betont ist; oder aber die zweigipflige Betonung mit stärkerem zweitem Gipfel macht dem gewöhnlichen Zirkumflex mit stärkerem erstem Gipfel Platz: so ist oft *edeğim* „das, was ich tun werde“, von *edeğim* „ich werde tun“ nicht mehr unterscheidbar. Ist dieser Betonungswechsel erfolgt, so kann weiter auch Vereinfachung des Halb-Diphthongs zu *e* eintreten: *de'l* (die gewöhnliche Aussprache). Ist dagegen das *i* betont (Futurendung *-eğim* *-eğiz* usw.) oder sind beide Vokale unbetont (Endung des Futurpartizips *-eğimi* usw.), so tritt von vornherein Diphthongierung ein, und der entstehende Diphthong *ei* entwickelt sich wie sonstiges *ei* (s. oben S. 245). Zu bemerken ist, daß auch hier manche offenes *i* statt geschlossenes sprechen; doch ist geschlossenes das Gewöhnliche<sup>1)</sup>.

Auch wenn die beiden Vokale, zwischen denen das *j* schwindet, äußerlich gleich sind, so bestehen doch häufig Qualitätsunterschiede, die eine völlige Zusammenziehung hindern<sup>2)</sup>. Am stärksten sind sie, wenn der zweite Vokal betont ist, und da wieder bei *e*: *see* *dee*, *eer* *دیر*, Infinitivendung im Dativ *-mee* usw. sind entweder zweisilbig, oder bilden wenigstens einen steigenden Diphthong (ebenso auch in durch die Negation enttonter Endsilbe: *geämeen*). Aber auch bei *i* *ü* *y* tritt volle Zusammenziehung in diesem Falle nicht ein: Partizipendungen *-dii* *-diim* usw., *jirmii* *birinğilii* (ebenso in unbetonter Endsilbe: *sö'lemämii*); Partizipendungen *-diiü* usw., *jürüü*; *zarıyy*. Allerdings kommt hier auch Übergang des steigenden Akzents (*-ii* usw.) in den fallenden (*-i*) vor. — In unbetonten Silben vor dem Ton kann der Qualitätsunterschied, der, nach dem oben über die Vokale Gesagten, auch da kaum je ganz fehlen wird, so zurücktreten, daß man den Eindruck eines einheitlichen langen Vokals hat: *vermägek heğän*; *dedinini güzellini* usw. Doch bewahrt auch dieser einheitliche Vokal die zweigipflige Betonung, die ihm infolge der Entstehung aus zwei Silben zukommt (am deutlichsten

1) Meist wird einfach *e* geschrieben (vgl. auch Sal. *edeğetim*); SSKh. unterscheidet zwischen *ei* bei betontem und *ēi* oder *ē* (*edeğēm* und daneben *edeğem*) bei unbetontem *i*.

2) Meist wird trotzdem einfacher langer Vokal geschrieben; SSKh. und Ném. deuten Qualitätsverschiedenheit und Zweigipfligkeit des Akzents wenigstens an, indem sie den Vokal doppelt schreiben (dies, wenn man kompliziertere Schreibungen vermeiden will, die beste Wiedergabe).

in den Partizipendungen -*dini* usw.), und zwar sogar dann, wenn der Kontraktionsvokal vor Doppelkonsonanz bei schnellerem Sprechen gekürzt wird: *geldinden* usw.; bei weiterer Steigerung der Sprachgeschwindigkeit geht sie schließlich aber doch verloren.

Treffen mehr als zwei Vokale zusammen, so wird, wenn nicht *j* dann erhalten bleibt, auch hier (vgl. vor. Seite) über das gewöhnliche Maß hinaus vereinfacht: *etneim* (mit offenem *e*) < *etnejeim*.

Vom Einfluß des *j* auf die Qualität des vorhergehenden und weniger des folgenden Vokals ist wiederholt die Rede gewesen. Nicht solcher Einfluß, sondern Analogiebildung ist wohl anzunehmen in den Präsensformen auf -*ior* -*yor* von Verben, deren Stammvokalisation auslautet<sup>1)</sup>, statt des regelrechten -*eor* -*ajor* usw. (*istior dinlior ilerlior, baslyor*). Dann läge eine lautliche Wirkung vor, so wäre nicht einzusehen, warum die negierten Verben ihr -*meor* -*major* behalten<sup>2)</sup>, während bei der Annahme einer Analogiewirkung sehr erklärlich ist, daß diese den seinerseits durch zahllose Analogien geschützten Vokal der Negation nicht zu beeinflussen vermocht hat. Allerdings kommen auch Formen wie *jaşyan* (neben gewöhnlichem *jaşcan* u. a.), *qarşylyjan* usw. vor<sup>3)</sup>.

*ğ* zwischen zwei Vokalen verhält sich ähnlich wie *j*, nur daß die Verhältnisse im ganzen einfacher liegen, da es nicht, wie *j*, sowohl neben schweren als leichten Vokalen vorkommt, sondern nur neben schweren, und auch nicht, wie *j*, zum Teil erhalten bleibt, sondern stets schwindet. Als Ausnahme hiervon können nicht die zahlreichen Wörter gelten, in denen *ğ* — vorwiegend, aber nicht ausschließlich, im Wort- oder Silbenanlaut — durch *g* ersetzt wird; hier liegt eben, für eine Betrachtung wenigstens, die von der modernen Konstantinopler Aussprache ausgeht, von vornherein ein anderer Laut vor, den zu erklären Aufgabe der historischen Grammatik ist. Allerdings hört man gelegentlich noch wenigstens Zwischenlaute, z. B. in *meşgüliet* ein schwach affriziertes *ğ*. — Wirkliches *ğ*, stimmhafte velare Spirans (übrigens wesentlich weiter vorn artikuliert als arabisches *ğ* etwa in Syrien), findet sich nur ganz vereinzelt, z. B. in *syğ*.

Sind die durch das ursprüngliche *ğ* getrennten Vokale verschieden, so bilden sie entweder auch nach dem Schwund des *ğ* selbständige Silben (vor allem, wenn der zweite Vokal betont ist: *doar jout ayr*) oder zusammen einen Diphthong (*oylu quşaynda ayda*; gelegentlich auch mit betontem zweitem Vokal: *baş*). Nur bei *ay* schreitet, wie bei dem leichten Gegenstück *eğ*, die Kontraktion vielfach bis zur Monophthongisierung zu *ä* fort, und zwar 1. in

1) Auch bei Kün.-Jac. 717, Jac. Schattenth. 80, sowie bei Méz., Süßh., Sal. und Ném.

2) Im Vulgärtürkischen allerdings wohl auch *mior* -*major*.

3) Vgl. Sal. *başlyjynğa gaynamıja*, und weiter Kün.-Jac. 720 *ajja* < *aqje*.

offener Silbe, wenn beide Vokale unbetont sind (*omutajämrey*), und 2. wenn das *a* betont ist (*olağam*)<sup>1)</sup>. Aber auch in diesen Fällen bleibt oft noch ein Rest halb-diphthongischer Aussprache, außerdem die zweigipflige Betonung.

- Bei wesentlich gleichen Vokalen treten auch hier, wie bei dem Schwund von *j*, die kleinen Qualitätsunterschiede am stärksten hervor, wenn der zweite Vokal betont ist, und ganz besonders, wie dort bei *e*, so hier bei *a*: *saa*, *aa* [ä], *olmaa*; sehr merklich auch noch bei *u* (*olduum*), weniger bei *y* (*syrr*). Doch macht sich auch hier die schon mehrfach erwähnte Neigung geltend, den steigenden Zirkumflex durch den gewöhnlichen fallenden zu ersetzen, wodurch natürlich der Qualitätsunterschied verwischt wird: *oldu yhetle*, *aldy halde*. — In unbetonter Silbe, wo auch hier die Qualitätsunterschiede von Haus aus gering waren, bleibt als Rest der ursprünglichen Zweisilbigkeit im allgemeinen nur die Zweigipfligkeit, am deutlichsten bei *u* und *y* in den Partizipformen *-dünu* *-dünny* usw., aber auch *qolbünus* u. ä.), die wieder auch bei Kürzung des Vokals vor Doppelkonsonanz erhalten bleibt (*-dündan* usw.), und erst bei sehr großer Sprechgeschwindigkeit verloren geht. Schwächer ist die zweigipflige Betonung bei *a*: *asynym* آغاسینک, *aglar*.<sup>2)</sup>

Beim Zusammentreffen von drei Vokalen ergeben sich auch hier besondere Bildungen: *gayym* قايغی (mit unsilbischem *y*), *gaymyzy* قايغیزی.

- Nicht nur zwischen Vokalen geht das *j* verloren, sondern auch im Silbenauslaut: *dömaq* (mit sehr offenem *ö*!), *jānuw sālyq*; als einziger Rest bleibt manchmal ein Schwächerwerden des Vokalklangs gegen Ende, das vielleicht als Übergang in die Murmelstimme aufzufassen ist. In manchen Worten schwankt die Aussprache zwischen Schwund und Übergang in *y*: *rāmen* und *rāymen*.

Von den Verschlusslauten, zu denen wir jetzt kommen, sei

1) Am weitesten in der Kontraktion verschiedener Vokale gehen Kúnos (Kún.-Jac. 708—9. 721) und Mész. *ay*: Kúnos auch *bayā adā ā'a* (neben *jaqma'y*), Mész. regelmäßig (auch bei betontem *y*: *qulā* قولاغی usw.); weiter sogar *ya* Mész. *mezurā* مزارلغ, *surylā* ساريلغ (neben *haatulya*); da Kúnos *ū'as*; *ua* Mész. *panā* (neben *dağūā*; so, mit langem *a*, wiederholt). — In bezug auf *ay* schwankt Süßh. (s. oben S. 234, Anm. 2, und weiter *qabūny*); Sal. deutet die Zusammenziehung in dem im Text bezeichneten Umfang an (*-agadus čabvrejim olağavum*; allerdings auch *jāvū*); Mém. erkennt sie in etwas geringerem Umfang an (*čörmaq*, aber *tutuloğny*).

2) Kúnos (s. a. O.) schreibt fast stets einfache Längen: *jakū* (daneben *da'a* — kaum, wie Jacob annimmt, ein tatsächlicher Formenunterschied), *jūmaq*, *oldūnu*; Mész. durchweg. Richtiger setzt Ném. vielfach den Vokal doppelt: *oldūnu* (neben *-dūnu*), *annağamadyy*. Süßh. schwankt auch hier stark: s. oben S. 234, Anm. 2 und weiter auch *olmā*. Vor betontem Vokal behält er manchmal sogar das *j* bei. Sal. schreibt *joljūdūnu sandyčvny*.

der Kehlkopfverschluß (der altes Hamz und 'Ain repräsentiert) vorangestellt, weil er, abgesehen von seiner phonetischen Sonderstellung, sich den Spiranten *j* und *g* insofern anschließt, als er ebenfalls häufigem Schwinden unterworfen ist. Zwischen Vokalen schwindet er bei ungezwungenem Sprechen wohl stets<sup>1)</sup>; sonst, z. B. beim Lesen, wird er von manchen Personen gelegentlich bewahrt (*ta'afün do'a müsta'id*). Fällt er aus, entwickeln sich die Vokale ganz analog wie bei Ausfall von *j* oder *g* (z. B. Kontraktion von *ay*: *üsanyn* عائشینه<sup>2)</sup>). Ein Unterschied liegt darin, daß häufiger als bei den beiden andern Konsonanten der eine der beiden Vokale lang ist, 10 oder auch beide; doch ist zwischen dem *a* von *lârus* und *müside* kaum ein Unterschied, während allerdings in *sadet* die Länge des zweiten *a* darin nachwirkt, daß der zweite Gipfel stärker ist als der erste, und in *saat qanaat* der Qualitätsunterschied der beiden Vokale größer, in *ilgaat* dagegen kleiner ist als etwa in *saa* صاعه<sup>3)</sup>. 15 In einzelnen Fällen entwickelt sich zwischen den beiden Vokalen ein *j*: *nijam* ناعم<sup>4)</sup>.

Wie *g*, so schwindet auch der Kehlkopfverschluß nicht nur zwischen Vokalen, sondern — mit Ersatzdehnung — auch vor Konsonanten. Allerdings bleibt, deutlicher noch als bei *g*, ein Rest, 20 indem die Verschlusßbildung im Kehlkopf durch eine Engenbildung an der Artikulationsstelle des Vokals ersetzt wird. Am deutlichsten ist das nach *i*, wo in manchen Wörtern ein unverkennbares, wenn auch schwaches *j* (*isti'mal*) oder, vor stimmlosem Konsonanten, sogar *x* (*i'ribartile tal'isiz*<sup>5)</sup>) gesprochen wird. Analog sprechen 25 manche Personen nach *a* in gewissen Wörtern *a*: (*ma'sum*). Nach *e* zeigt sich die Verengerung als Übergang in *i*, bis zum halben (*je'saden*) oder sogar vollen Diphthong (*je'saden*), der sich aber von dem gewöhnlichen *e' ei* durch offeneres *e* unterscheidet. Anderwärts, so herrschend nach *a*, bleibt nur ein Schwächerwerden des 30 Vokalklanges gegen Ende, das wohl als gemurmelter Vokalebsatz zu betrachten ist (*qar sağ tağib*; auch *i* vielfach: *mide nimet ilan*

1) So im allgemeinen auch Kün.-Jac. 707—8, Méz., Jac. (vereinzelt *sâ'niel* neben *sadet*), Ném., während Südh. oft das ' beibehält.

2) Weiter gehende Kontraktionen wieder Künos (a. a. O.) (*n'amele*) und Méz. (*râjet* رجايت, *idâle* ادلا); Diphthongbildung z. B. Méz. *dajma*.

3) Vokal doppelt geschrieben in der Regel bei Jac. und Ném. (allerdings auch *sât*, *mâda* ماعدا); dagegen sieben Künos (a. a. O.) und Méz. In der Regel zusammen (Méz. sogar *müldesir*, *tabi qelijt* قعايد, *meğmau* ميموعى; daneben vereinzelt *mutaqaib*).

4) Bei Méz. nicht selten: *ajile tağife* usw., *ijale*; und s. oben S. 234, Anm. 3.

5) Von solchen Formen aus scheint das Wort طالع vulgär direkt den Auslaut *x* erhalten zu haben; wenigstens findet sich bei Méz. der Genetiv *talihin*.

isajal; mit Kürzung *azasyndan* (اعزاسندن).<sup>1)</sup> — Vereinzelt scheint nach *e* auch eine andere Entwicklung vorzukommen, nämlich Entstehung eines kurzen Sproßvokals nach dem ' (*te'sir*)<sup>2)</sup>, so daß sich ein zweigipfliges *ê* ergibt. — Im Wortauslaut ist die Er-satzdehnung meist wenig deutlich, die Engenbildung dagegen oft zweifellos (*teğmü vasi* mit einem zu Ende dem *y* sich nähernden Auslautvokal); in Wörtern wie *taby* طبع wirkt das geschwundene *e* in dem Sproßvokal *y* nach.

Wie *g* im Silbenanlaut (als *g*) erhalten geblieben ist, so wird auch der Kehlkopfverschluß in der Stellung nach Konsonant verhältnismäßig am häufigsten gesprochen (*ğun'a ğem'iet def'ine*). Bei schnellem Sprechtempo fällt er wohl stets aus. Zwischen beiden Aussprachen gibt es noch eine Zwischenstufe, die dem Schwächerwerden des Vokalklangs vor Konsonant entspricht, d. h. also wohl gemurmelter Einsatz des Vokals. — Von Ersatzdehnung ist nichts zu bemerken.<sup>3)</sup>

Zu den einzelnen Explosiven mit Mundverschluß ist nicht viel zu sagen. *b* hat zwischen Vokalen manchmal sehr losen Verschluß, so daß es fast wie *v* klingt: *tavii* طبعی. — *t* wird folgendem *s* assimiliert (wobei aber der sich ergebende Laut von *ss* deutlich verschieden bleibt, da, wenn auch der Verschluß des *t* aufgegeben ist, doch seine Artikulationsstelle nachwirkt): *ja'sy ği'sem i'ti'sem rā'selyq*<sup>4)</sup>. Zwischen Konsonanten fällt es bisweilen aus: *çiflik*. — Die aus dentaler Explosion und Zischlaut zusammengesetzten Laute *ç* und *ğ* verlieren vor Konsonant (besonders Dental)<sup>5)</sup> meist die Explosion: *ge'di i'dikden*, *ge'mi' qa'smaq i'sezmisiniz jama'lar*; *i'tima*, *zā'lar* (vereinzelt auch nach Konsonant: *bö'düdikçe*, *bizze*); doch schwankt die Aussprache. In den Formen von *gedmek* hört man vielfach *ğ* oder wenigstens *ġ* (stimmlose Lenis) an Stelle des *ç*; und umgekehrt in *çoğuş* *ç* oder wenigstens *ġ* an Stelle des *ğ*; es handelt sich um eine Fernassimilation<sup>6)</sup>. — Der Abstand der Artikulationsstellen von *k* und *q* ist im allgemeinen sicher größer als von deutschem *k* in *Kind* und *Kunst*. Palatalisierung des *k*, also Entstehung eines palatalen Spiranten als Gleitlauts, kommt auch in türkischen Wörtern vor (*kš'*; entsprechend auch mit *ğ*:

1) Allgemein wird einfacher Vokal geschrieben; Söğh. behält öfters das *e* bei (*i'tidenen mi'teber* — vielleicht Ausdruck der Aussprache mit spirantischem Vokalsatz?).

2) Vgl. Mész. oben S. 284, Anm. 8; Jac. *te'sir*, Ném. *teezir*.

3) Meist wird der Kehlkopfverschluß ohne Ersatz weggelassen; bei Ném. findet sich Doppelschreibung des Vokals (*i'ti'ar i'ti'ant*) oder Dehnung (*defä*), bei Mész. Dehnung (*defa* neben *defu*, *ğunū*).

4) Vgl. Kün.-Jac. 712 *türük*, Mész. *türük*.

5) Vgl. Kün.-Jac. 713 *ge'tim a'tyq*.

6) Vgl. Söğh. 742 Anm. 1, wo auf die Verwechslung von *ç* und *ğ* hingewiesen wird; doch findet sich in dem Text kein ganz entsprechendes Beispiel.

göz), und in arabischen auch vor *e* (felakket kemal *mutlakeme*)<sup>1)</sup>; doch ist die Palatalisierung in beiden Fällen schwach und fehlt oft ganz. Palatales *g* wechselt in manchen Wörtern mit *j* (*diger eger nigeran*; *ruşjar*), das seinerseits wieder zwischen Vokaleñ ausfällt (s. oben S. 256 f.). Der Wechsel ist aber nicht sprunghaft, sondern die beiden Laute sind durch kontinuierliche Übergänge mit einander verbunden; in der Mitte liegt ein Laut, bei dem nicht, wie bei eigentlichem *g*, die Zunge in einer ganz schmalen Zone in fester Berührung mit dem Gaumen steht, sondern in einer von vorn nach hinten ziemlich ausgedehnten Zone in sehr lockerer Berührung, so daß die Öffnung dieses Verschlusses fast unbürbar wird und der Laut einheitlich *j*-artig (wenn auch von eigentlichem *j* deutlich verschieden) klingt, nicht, wie palatalisiertes *g*, zusammengesetzt aus einem *g* mit *j*-artigem Nachklang.

Zum Schluß dieses Abschnittes sind die Gesetze zu erörtern, die für Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit der Verschußlaute gelten. Das wichtigste ist das bekannte Auslautgesetz, das besagt, daß stimmhafter Stammanlaut (der vor Vokalen in Erscheinung tritt) im Wortauslaut stimmlos wird; also *südt* : *süt*; *ägypt* : *äd*. Diese Schreibung mit *t* und *d* ist jedoch nicht ganz zutreffend, da die sich ergebenden stimmlosen Verschußlaute nicht ganz mit derselben Energie und (von *d* abgesehen) nicht mit so starker Aspiration ausgesprochen werden, wie die eigentlichen Fortes *t*, *d* usw.; wir haben — wohl mit stimmlosen Lenes zu tun<sup>2)</sup>. Dies ist zweifellos der Fall — soweit nicht etwa sogar der stimmhafte Laut bleibt, wie vielfach vor der Pluralendung<sup>3)</sup> — vor Endungen, die mit stimmhaften Konsonanten beginnen (-den -di, -de „auch“ usw.), und ebenso in enger Verbindung mit dem folgenden Wort, wenn dieses mit stimmhaften Konsonanten beginnt: *hebbirarada görüldürken qurqdereli besiggişi hıgır*<sup>4)</sup>; soweit hier Konsonanten gleicher Artikulationsstelle zusammentreffen, ergibt sich stimmhafter Doppelkonsonant, nur mit der Eigentümlichkeit, daß die Stimmfähigkeit erst nach der Verschußbildung einsetzt. — Das Auslautgesetz gilt in weitem Umfang auch für Dauerlaute; besonders leicht ist dies festzustellen bei den am häufigsten in den Auslaut kommenden, *r* (s. oben S. 251) und *z*<sup>5)</sup>. Bei letzterem wird meist auch nicht volles *s* erreicht; es bleibt der summande Klang, der sich

1) Anders Jacob bei Kün.-Jac. 716—17.

2) Méz. schreibt *h* (daneben auch *j*), aber *t* & *k*.

3) Vgl. Ném. oben S. 234, Anm. 2; Méz. auch hier stimmlos *ilaklar, ahbahlar süller*.

4) In solchen Fällen wird vielfach stimmhafter Laut geschrieben: Méz. *gacı olmaq* (neben *gacı olmaq*), *evab gınenmek*, *şüreg gıbi*, *çoşug-gömleri*, *ag-göz* (sehr auffälliger Weise sogar *aded sad*, und vgl. oben S. 234, Anm. 3); Ném. vgl. oben S. 234, Anm. 2.

5) Vgl. Méz. *qorqassa, biraetoprag* (und sogar vor Vokal *e*), *tanydymyş* und oben S. 234, Anm. 8.



wohl daraus erklärt, daß wenigstens der Einsatz des Lautes noch stimmhaft ist. Daneben kann man allerdings von manchen ebenso reines *z* wie von anderen nicht reduziertes *z* hören. Vor stimmhaften Konsonanten bleibt *z*: *temizraporu*. — Das Verhältnis des: *bezin* hat vielfach zu der proportionalen Analogiebildung *kezin* (auch *kesde kesle!*) zu *kes* geführt; ebenso *derkezi etmizdik*.

Derselbe Übergang stimmhafter Verschlusslaute in stimmlose findet auch als Ergebnis von Assimilationen statt, und zwar sowohl regressiven als progressiven. Regressive Assimilation erfolgt in  
 10 der Verbindung von stimmhaftem Verschlusslaut mit folgendem *h*:  
*müthiñ methal veñhe*, *hacñanım* خدیجه خانم (ebenso *z > s*:  
*mañhar*)<sup>1)</sup>; vereinzelt sonst: *kidiñke* كيديكه, *hatsö* حاتسو. —

Progressive Assimilation trifft vor allem das *d* und *ğ* vor Endungen nach stimmlosem Stammpauslaut; das Ergebnis ist aber nicht, wie  
 15 bei der eben besprochenen regressiven Assimilation, volle Fortis, sondern wieder nur stimmlose Lenis<sup>2)</sup>: *geñdiler gayğda rahatıya*,  
*etñi meñafetde* (von *tt* deutlich verschieden, wenn auch daneben  
 vielsicht einfaches *tt* vorkommen mag); vereinzelt in *rassıyğ*  
 (رأسیغ), und im Sandhi<sup>3)</sup> (*üñğavı*)<sup>4)</sup>. — Auch das Gegenstück

20 zur stimmlosen Lenis, die stimmhafte Fortis, scheint sich im Türkischen zu finden, nämlich in Wörtern wie *rade torediñ müdet*, wo die verlorene Verdoppelung durch eine Verstärkung des Konsonanten ersetzt ist, anscheinend aber ohne Verlust der Stimmhaftigkeit.

1) Vgl. Méz. *şüphe vedñile*; andere Beispiele für regressive Assimilation. Méz. *ıptal* und sogar *zeñbe zeññin* (nach *zeñb*, für zu erwartendes *zeñge zeñğin*), Ném. *ıptıñda ıstırab* اضطراب; und umgekehrt stimmloser Laut zu stimmhaftem: Méz. *tağdın*, Ném. *tadı* تاديع.

2) Im allgemeinen wird volle Fortis angesetzt: Kän.-Jac. 715—716 (die angeführten Ausnahmen sind wohl einfach Inkonssequenzen von Kunes), Jac. Schattenth. 80, Méz., Jac. (*etñik, ayñıy*), Ném. (sogar *aradñca!*). Süßh. schwankt zwischen *añlyğdam* und *oladğayy*, *qatta* und *ad-dyr*, *diññım* und *deñdik*. Zu progressiven Assimilationen im Wortinnern vgl. Méz. *oñte* ساجه, *ahñat tañtıy*, und oben S. 284, Anm. 8.

3) Vgl. Méz. *quññın*, *qıyğñır* (neben *ñ*); Ném. *şüññır* usw.

# Der تاريخ الصفر (die «spanische Ära»).

Von

A. Fischer.

Auf spanischem Boden begegnet man Datierungen wie: شهر في Lerchundi يونيه من سنة احدى وسبعين ومائة والى لتاريخ الصفر & Simonet, *Orestomatia arabigo-española* S. 15, 1; في شهر يونيه في ebda. S. 11, 6 v. u.: في عام واحد ومائتين والى للصفر شهر أغسطس من عام ستة وسبعين ومائة والى للصفر (im lateinischen Paralleltexte: „in mense augusti, Era millesima centesima septuagesima sexta“) ebda. S. 12, 5 v. u. — ضرب هذا الدينار بمدينة oder طليطلة سنة ثلاث عشر ومائتين والى للصفر ضرب هذا الدينار عام اثنين وثلاثين ومائتين والى لترخ (sic) الصفر und entsprechend immer auf den toledanischen Goldprägungen 10 Alfons' VIII. von Kastilien<sup>1)</sup>, s. Vives y Escudero, *Monedas de las dinastías arabigo-españolas* S. 340 ff. 393, Adler, *Museum Ouficum Borgianum Velitris* S. 88<sup>2)</sup>, Codera y Zaidín, *Errores de varios numismáticos extranjeros al tratar de las monedas arab.-españolas* S. 5 f. u. a. — اتلج<sup>3)</sup> صفر — (in einer jüdisch-arabischen 16 Hs.; natürlich = 1395, اتلج = 1433) Casiri, *Bibliotheca arab.-hispana Escorialensis* I, S. 376 b (vgl. auch S. 295 b neben einander die Daten اتلج = 1425; اتسج = 1463 und S. 296 a 1461, اتسا = 1423; اتكج = 1470 und اتع = 1482; اتلب

1) Nützel hat das verkannt, wenn er *Katalog d. orient. Münzen d. kgl. Museen zu Berlin* II, S. 266 „Jahr 1255 (?) n. Chr.“ schreibt statt „Jahr 1255 (?) der span. Ära“.

2) Hier immer falsch للصفر statt الصفر.

3) Casiri verkehrtlich اتلج statt اتلج.

lich in jüd.-arab. Hss.<sup>1)</sup>). Beachte auch den Satz Casiri's a. a. O. S. 295 b: „Aera, quam vocant *Alsaphar*, cuius usus in Codicibus Arabicis Mss. necnon in Tabulis publicis . . . . frequentissimus occurrit . . . .“.

Was unter dem *الصفر تاريخ* zu verstehen ist, weiß man längst: es ist damit die sog. spanische Ära gemeint (lat. *aera hispanica*; auf den spanischen Denkmälern und in den Urkunden und der Literatur der Spanier heißt sie kurzweg *Era*, *era*, seltener auch *aera* oder *hera*<sup>2)</sup>), deren Epoche der 1. Januar 38 v. Chr. ist und die vom 5. bis zum Anfang des 15. Jahrh. auf der iberischen Halbinsel geherrscht, daneben aber auch vorübergehend Eingang in Südfrankreich und im Afrika der Vandalen, Sueven und Alanen gefunden hat. Vgl. Ideler, *Handbuch der mathem. u. techn. Chronologie* II, S. 422 ff. und Ginzel, *Handbuch der mathem. u. techn. Chronologie* III, S. 175 ff. (an diesen zwei Stellen alle weitere Literatur von Wichtigkeit!).

Unklar sind dagegen noch Aussprache und eigentlicher Sinn des Ausdrucks *الصفر*.

Ginzel, der sich zuletzt (1914) darüber geäußert hat, a. a. O. S. 175, schließt sich ganz an Ideler an, bei dem a. a. O. S. 425 folgende Aussagen vorliegen: „Auch die in Spanien lebenden arabischen Schriftsteller datieren nicht selten nach der spanischen Ära. Sie heißt bei ihnen *الصفر تاريخ* *tarich el-safar* (aera sapharensis). . . . Das Wort scheint . . mit *صفر sefr* oder *sifr* zusammenzuhängen, das eigentlich die Null bezeichnet . . . ., aber auch, wie das daraus entstandene cifra, chiffre, Ziffer der Spanier, Franzosen und Deutschen, für eine allgemeine Benennung

1) Vgl. dazu O. G. Tychsen, *Beurteilung der Jahrzahlen in den hebräisch-biblischen Handschriften* (Rostock 1786) S. 18 ff.

2) S. oben S. 268 und z. B. noch „Alexandria clarissima femina vixit annos plus minus XXV recessit in pace decimo Cal. Ianuarias era DIII“, „hoc est Inventarium librorum adnotatum Dec annuente sub era DCCCXXX“, „Festa Kartala vladitionis die V idus Setembres in era DCCCXCV“ Ginzel a. a. O. S. 175 f. — Auf dieses span. *aera*, *era* geht unser *Ära*, *fra*, *dre*, *ital. era* usw. zurück. — Für spanische Ära findet sich übrigens auch der Name *aera Caesaris*. Vgl. dazu Ideler a. a. O. S. 426, auch Maggari, *Analeptos* I, 10, 8: *سرقسطة بنما قيصر ملك رومة الذي تواريخ من*

*وہسکہ ک"ما ہسیرو ہنوزیرم ہسبوتہ* und Abrah. Zekut, *Sepher Yuchasin*, Amsterd. Ausg. v. 1717, Bl. 101 a, 18: *אשר מוזמן קיסר אגוסטוס והתחילו לחשוב ממולד הנוצרי ויש הפרש ובשנה ק"מא הסיירו הנוצרים חשבונו* und *מדנת מדתה الصفر قبل مولد المسيح* (so nach Tychsen a. a. O. S. 18, Anm.; die Ausg. ist mir nicht zugänglich) „Und i. J. 141 (der Weltachöpfung = 1881 n. Chr.) schafften die Christen ihre mit der Zeit des Kaisers Augustus beginnende Jahresrechnung ab und fingen an von der Geburt des Nazariers an zu rechnen, was einen Unterschied von 38 Jahren ausmacht“.

der Zahlzeichen wenigstens bei den Arabern in Spanien gegolten haben muß<sup>1)</sup>. So wäre denn *tarich el-safir* nur die Übersetzung des Worts *æra* nach seiner gewöhnlichen, gleich anzuführenden, Ableitung<sup>2)</sup>. (Diese Ableitung nach S. 428 ff.: *æra* zunächst, als Pl. von *æs*, = 'die einzelnen mit Zahlzeichen kurz ausgedrückten Summen einer Rechnung'; später, in sehr junger Latinität, zum Sing. fem. gen. geworden, = 'eine einzelne mit Zahlzeichen ausgedrückte Summe einer Rechnung', 'eine bei einer Rechnung gegebene Zahl', 'eine Zahl geradehin' und schließlich 'Jahres-, Zeitrechnung'.)

Die Aussprache *safir*, die Ideler und nach ihm Ginzel unserm *صفر* geben, geht offenbar auf Casiri a. a. O. S. 295 f. n. 8, zurück, bei dem die Ära als „*Aera Sapharensis, id est Hispana*“, „*Aera Alsaphar*“ u. a. erscheint. Sie ist die übliche, denn sie findet sich auch Adler a. a. O. S. 88. 91, Tychsen a. a. O. S. 20, Codera y Zaidin a. a. O. S. 6, Codera y Zaidin, *Tratado de numismática arab.-española* S. 214, Vives y Escudero a. a. O. S. 340, Anm. 1, v. Karabacek, *Zur orient. Altertumskunde* V, S. 8, Anm. 1 usf. Sie hat aber keine andre Stütze als die von Casiri a. a. O. S. 296 a aufgestellte Etymologie: *صفر* < hebr. *ספר* (das Casiri *Saford* aussprach und, in Übereinstimmung mit der bekannten jüdischen Überlieferung — siehe z. B. Gesenius, *Thesaurus* oder Gesenius-Buhl, *Hebr. u. aram. Handwörterbuch* u. d. W. — als 'Spanien' deutete). Über diese Etymologie, deren Unwert schon Tychsen a. a. O. S. 21 und Ideler a. a. O. S. 425 erkannt haben, braucht man selbstverständlich kein Wort mehr zu verlieren.

Die Tychsen-Ideler'sche Herleitung des Ausdrucks *التاريخ الصفر* (تاريخ) von *صفر* 'Null' würde natürlich die Aussprache (*ta'riḥ*) *as-sifr* voraussetzen. Daß *صفر* 'leer', 'Null' seine alte Vokalisation *sifr* auch in Spanien beibehalten hat, zeigt ja klar das kastil.-katal.-valenc.-mallork.-portug. *cifra* 'Null', später 'Zahlzeichen', 'Ziffer' u. a. (< mlat. *cifra*, — daneben auch das kastil.-katal.-valenc.-mallork. *cero*, portug. *zero* 'Null', doch wohl < \**cifro* < \**cifro* < arab. *sifr*. — s. auch Pedro de Alcalá S. 168 a, 29: „*cifra en la cuenta çifra*“). Aber jene Herleitung ist irrig, denn *sifr* hat im Arabischen nie die Bedeutung 'Zahlzeichen', 'Ziffer' angenommen<sup>3)</sup>. (Der den romanischen Sprachen eigentümliche Bedeutungswandel 'Null' > 'Ziffer' ist offenbar erst nach der Vertreibung der Araber aus Spanien eingetreten. Vgl. Meyer-Lübke, *Roman. etymol. Wörterbuch*, Nr. 1910: „Ital.

1) Dieser Erklärungsversuch wenigstens z. T. schon bei Tychsen a. a. O. S. 20.

2) Vgl. meinen Aufsatz *Zu „Berichtigung einer Etymologie K. Vollers“* diese Zeitschr. LVII, S. 788 ff.

3) Wenigstens nicht im mittelalterlichen Arabisch. Im heutigen Marokkanisch findet sich *sfr* (sic! in der Rabater Aussprache) 'Ziffer'. Aber hier handelt es sich offenbar um eine Rückentlehnung aus dem Spanischen.

cif(e)ra (> frz. *chiffre*), afrz. *cifre*, span., portug. *cifra*. Die Bedeutung ist im Mittelalter, wo das Wort seit dem 12. Jahrh. auftritt, 'Null' und bleibt im Frz. bis ins 17. Jahrh. und im Portug. bis heute, im 16. Jahrh. tritt daneben die neue Bedeutung 'Ziffer', 'Zahlzeichen' auf, auch schon Friedlein, *Gerbert* S. 47 f. u. a.)

1 Lerchundi und Simonet äußern sich im Glossar zu ihrer *Crestomathia*, S. 206, zu الصفر (تاريخ) folgendermaßen: „segun algunos viene del bibl. כסדר Sefarad (España), ó mejor de صفر metal dorado, como el Lat. *aera* de *aes*“. Letztere Etymologie scheitert aber schon an dem Umstande, daß *aera*, *era*, zur Zeit als die spanischen Araber den Ausdruck تاريخ الصفر prägten, auf der iberischen Halbinsel schon längst nur noch in seinen jüngeren Bedeutungen 'Posten einer Rechnung', 'gegebene Zahl', 'Zeitraum' gebräuchlich war (s. Kubitschek in Pauly-Wissown's *Realenzyklopädie d. klass. Altertumswiss.* I<sup>2</sup>, Sp. 612 f. und Ideler a. a. O. S. 428 f.), so daß höchstens noch die Gelehrten seinen Zusammenhang mit *aes* 'Erz') kannten.

Dozy liest unser الصفر als الصفر und versteht darunter 'die Christen'; s. *Suppl.* unt. الصفر: „Sous تاريخ الصفر, l'ère des chrétiens, les auteurs arabes de l'Espagne entendent l'ère des Espagnols...“. Ich stimme dieser Auffassung zu. Daß es für die Aussprache des Wortes als aṣ-ṣuḥr (oder genauer aṣ-ṣuḥr; vgl. span. *asófar*, portug. *açófar* 'Messing') in Spanien eine gewisse Tradition gegeben hat, scheint aus dem Satze Casiri's a. a. O. S. 295 b hervorzugehen: „Nec minùs falsâ conjecturâ aberravit Nicolaus Antoninus in *Bibliotheca Vet.* vol. II. pag. 234. ubi Aeram *Alsaphar*, quam male *Aloufri* pro *Alsofri*[], vel *Alsafari* scribit, *Coptorum*, sive *Martyrum* Aeram putavit“. Und daß die spanischen Araber den

1) Sie schreiben الصفر, aber allem Anschein nach ohne diese Vokalisation in ihren Originalen vorgefunden zu haben. Sie haben sich wohl durch die Stelle Dozy et Engelmann, *Glossaire des mots esp. et port. dérivés de l'arabe* S. 227 beeinflussen lassen: „Les Arabes d'Espagne prononçaient aṣ-ṣuḥr, comme le prouve la mesure d'un vers chez Maccari, II, 201, dern. l. P. de Alcalá donne la même forme sous *alaton* et sous *harrumbre*, et aujourd'hui encore on prononce ainsi au Maroc (Dombuy, p. 101)“. Vgl. hierzu aber Fleischer, *Kl. Schrifter II*, S. 294 f., ferner *Glossarium latino-arabicum* ed. Seybold S. 11; „as صفر“ und *Vocabulista* S. 130: صفر *cupram*“ (S. 328 freilich nur صفر). Im heutigen Marokkanisch lautet das Wort in Wirklichkeit *asfar* ('Messing').

2) Dieser ist übrigens mehrfach bestritten worden; s. Ideler a. a. O. S. 420 f., Kubitschek a. a. O. Sp. 612 und Ginzler a. a. O. S. 177.

Ausdruck الصُفَر (wie sonst das häufigere الصُفَر) tatsächlich im Sinne von 'die christlichen Europäer', insbesondere 'die christlichen Spanier' gebraucht haben, kann ich wenigstens mit einer Stelle belegen, nämlich mit dem Verse

وقد تَوَاتَرَتِ الْأَنْبَاءُ أَنَّكَ مَنْ \* يُحْيِي بِقَتْلِ مُلُوكِ الصُّفَرِ أُنْدُلُسًا

Ununterbrochen fortgepflanzt hat sich die Kunde, daß du es bist, der die Könige der 'Hellfarbigen' (d. h. der spanischen Christen) töten und dadurch Spanien neu beleben wird', Ibn Haldūn, *Histoire des Berbères* p. p. de Slane I, 134<sup>3</sup>, 5 v. u. 2) und Maqqarī, *Analentes* II, vol. 3. Der Vers gehört zu dem berühmten Gedichte, in dem 10 Ibn al-'Abbār i. J. 635/1288 3) im Auftrage seines Fürsten Ibn Mardaniš den Hafsiden 'Abū Zakarijā Jahjū I. von Tunis auflehte dem von den Christen hart bedrängten Valencia zu Hilfe zu eilen.

Korrekturzusatz. Ich sehe nachträglich, daß die bei Lerchundi und Simonet vorliegende Deutung von الصُفَر als 'Kupfer', 15 'Erz', 'aes' (s. die vorstehende Seite) offenbar auf Gayangos zurückgeht, der in seiner Übersetzung von Maqqarī, Bd. I, III. 372 schreibt: „I have already remarked elsewhere that the Arabic word *safar* [sic!], i. e. copper, (in Spanish *azofar*.) seems intended for the translation of the Latin word *-lra*, meaning the era of Caesar.....“ 20

1) Vgl. Dozy a. a. O., Goldziher, *Muh. Studien* I, S. 288 f. und Vollers, in *Centenario della nascita di Michele Amari* I, S. 89. — Auch الصُفَر oder بنو الصُفَر heißen die christlichen Spanier bei ihren arabischen Landsleuten; s. Dozy, *ZDMG.* XVI, S. 593. (Ihr gewöhnlichster Name ist bekanntlich — abgesehen von einfachem الروم — النصارى.)

2) De Slane bemerkt in einer Fußnote zu diesem Verse in seiner Übersetzung der *Histoire des Berbères*, II, S. 311: „les musulmans donnent aux peuples chrétiens les noms de *Bent-el-Azfar* (*enfants du jaune*) et *Bent-el-Sofr* (*enfants des jaunes*)“. Er gibt aber keine Belege, was er wenigstens bei *Bent-el-Sofr* hätte tun sollen, an dessen Existenz ich vorläufig nicht glaube. — Beachte noch den Ausdruck سلطان الصُفَر = 'der römische (oder griechische) Kaiser', nach einem Vorschlage Fleischer's in Seetzen's *Reisen durch Syrien, Palästina* . . . . Bd. IV, S. 35.

3) Valencia fiel nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Ibn Haldūn und Maqqarī a. a. O. im Safar 636/1236. Brockelmann, *Gesch. d. arab. Litter.* I, S. 240 hat — nach Wüstenfeld, *Geschichtschreiber* II, 128, unt. — 635/1236!

## Anzeigen.

*Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache* von Dr. Gott-  
hold Weil. (Sammlung türkischer Lehrbücher für den  
Gebrauch im Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin.  
Band I.) Berlin, Georg Reimer, 1917. VI, 258 S. M. 6.—,  
geb. M. 7.—.

So sehr die Flut der Hilfsmittel für die Erlernung des Tür-  
kischen in den letzten Jahren angeschwollen ist, so fehlte es doch  
immer noch an einer brauchbaren, über das Allernotdürftigste hinaus-  
gehenden, neueren türkischen Grammatik in deutscher Sprache: man  
10 vermißte ein Buch vom Typus der lateinischen und griechischen  
Schulgrammatiken, das unter Verzicht auf tieferes wissenschaftliches  
Eindringen das grammatische Material einigermaßen vollständig und  
in übersichtlicher, systematischer Anordnung darböte — ganz zu  
geschweigen von der noch nicht geschriebenen wissenschaftlichen,  
15 historischen Grammatik des Türkischen, die wohl auch so bald noch  
nicht geschrieben werden wird. Dem Mangel einer türkischen Schul-  
grammatik will Weil mit seinem Buch abhelfen. Dies ist ihm  
durchaus gelungen, und er kann des Dankes und der Anerkennung  
der Lehrenden wie der Lernenden gewiß sein; denn sein Buch be-  
20 deutet den früheren Hilfsmitteln gegenüber einen beträchtlichen  
Fortschritt, und wird durch seine Reichhaltigkeit besonders in  
syntaktischer Beziehung — es enthält eine große Zahl treffender Be-  
merkungen und in den sonstigen Lehrbüchern noch nicht gebuchter  
Konstruktionen, auf die im einzelnen hinzuweisen ich mir leider  
25 versagen muß —, durch die Übersichtlichkeit der Anordnung, durch  
die Fülle der mit ganz vereinzelt Ausnahmen gut gewählten und  
im Ausdruck echt türkischen Beispiele, durch die im allgemeinen  
klare und verständliche Fassung der Regeln<sup>1)</sup> und durch die ge-  
schickte, durchsichtige und sich leicht einprägende Terminologie  
30 sicher bald eine weite Verbreitung erlangen.

1) Vielleicht könnte manches noch knapper gefaßt, der Regelstil noch  
schärfer festgehalten werden. Auf einzelne nicht ohne weiteres verständliche  
Fassungen von Regeln ist unten hingewiesen. — Sprachwissenschaftlich nicht  
einwandfreie Ausdrucksweisen wie „wie das Osmanische die . . . Laute des  
Älteren Türkisch . . . wohlklingender zu gestalten verstanden hat“ (S. 2), „als  
unschön empfundene Doppelkonsonanz“ (S. 2, 10), „Doppelkonsonanz liebt der  
Türke nicht“ (S. 15), „um die sonst entstehende Doppelkonsonanz zu vermeiden“  
(S. 25) werden wohl in einer neuen Auflage ausgemerzt werden.

Den Dank für seine wertvolle Arbeit glaube ich dem Herrn Verfasser nicht besser abstaten zu können als durch den Versuch, dazu beizutragen, daß sein Buch in einer Neuaufgabe, die hoffentlich in nicht zu langer Zeit notwendig werden wird, an Brauchbarkeit noch gewinne. In diesem Sinne bitte ich die folgenden Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge aufzufassen.

Ein Punkt ist es vor allem, in dem ich das für die vorliegende erste Auflage maßgebend gewesene Programm bei den künftigen Auflagen gern verlassen sähe; das ist die übermäßige Rücksichtnahme auf die Anfänger, insbesondere die des Arabischen und Persischen unkundigen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß wirklich jemand dem allerersten Unterricht im Türkischen eine systematische Grammatik zu grunde legen sollte. Vielmehr wird man m. E. nach wie vor für den ersten Kurs im Türkischen einen „praktischen“ Sprachführer verwenden, und erst bei einer vertiefenden Wiederholung in einem Kurs für Fortgeschrittenere, und besonders bei der Lektüre, eine systematische Grammatik heranziehen. Da nun wird manchmal schon Weil's Grammatik versagen, besonders bei der Lektüre; was sich leicht vermeiden ließe, wenn durch Kürzung der in voller Ausführlichkeit eben nur für den allerersten Anfang zu erforderlichen Abschnitte Raum geschaffen würde für Ergänzungen<sup>1)</sup>, für eine Vermehrung des grammatischen Stoffes. Dadurch ließe sich der Wert des Buches, auch der wissenschaftliche, noch ganz bedeutend steigern. Natürlich darf in einer systematischen Grammatik nichts als selbstverständlich vorausgesetzt werden; aber z. B. die Deklinationstabellen (S. 40—46), ein Teil der Konjugationstabellen und manches andere vertragen doch eine beträchtliche Kürzung. — Mit dem Anfängerstandpunkt hängt es zusammen, daß bisweilen grammatische Verhältnisse über Gebühr schematisiert werden<sup>2)</sup>. Und vor allem ist durch die Rücksichtnahme auf die so

1) Mancherlei ließe sich schon aus Jebhitzchka gewinnen, der besonders in Listen und Aufzählungen meist vollständiger ist, wohl infolge davon, daß Weil absichtlich, aber kaum zu Recht, gekürzt hat. Dann müßten die paar grammatischen Monographien eben ihrer geringen Zahl wegen um so intensiver ausgenützt werden. Weiter wären auch die türkischen Nationalgrammatiken (als besonders reichhaltig nenne ich z. B. Mehmed Rif'at, *hoca-i lisan-i osmani*, Konstantinopel 1310. 1311, 8 Teile mit fast 1000 S.) und die grammatischen (hauptsächlich syntaktischen) Abschnitte in den Sch.-Lehrbüchern usw. zu berücksichtigen, zumal als Quelle für türkische Auffassungen von Sprachrichtigkeit in der eigenen Sprache. Das meiste müßte schließlich die Lektüre liefern. In welchem Umfang dabei etwa die ältere Sprache, der „hohe Stil“, die poetische Sprache und die eigentliche Volkssprache zu berücksichtigen wäre, bedürfte besonderer Erwägungen. — Einzelne Ergänzungen sind, ohne irgendwie erschöpfend sein zu wollen, unten zusammengestellt; sie beschränken sich auf die moderne normale Schrift- und Umgangssprache.

2) Besonders stark in den phonotischen Teilen, s. u.; aber auch z. B. in der Behandlung des unbestimmten Artikels (S. 39) und in der Scheidung zwischen bestimmter und unbestimmter Genesivverbindung (S. 46 ff.), zwischen bestimmtem und unbestimmtem Akkusativ (S. 75) und zwischen bestimmter und unbestimmter



Anfänger die Behandlung des arabisch-persischen Elements im Türkischen beeinträchtigt worden. Damit nämlich die Anfänger, besonders, soweit sie Arabisch und Persisch nicht verstehen, nicht abgeschreckt werden, wird die Bedeutung dieser beiden Sprachen für die türkische Grammatik möglichst herabgedrückt und die Behandlung des arabisch-persischen Sprachguts möglichst weitgehend aus der Grammatik hinaus und in das Lexikon verwiesen. Nun wird man unbedingt Weil darin zustimmen müssen, daß es unmöglich ist, wie man es früher versucht hat, in der türkischen Grammatik die grammatische Form aller Entlehnungen aus dem Arabischen und Persischen zu erörtern, da das schließlich dazu führen würde, mehr oder weniger die ganze arabische und persische Grammatik innerhalb der türkischen nebenbei mit abzutun. Aber andererseits: was wird mit den Veränderungen, die arabische und persische grammatische Formen im Türkischen erfahren, mit den „anerkannten Sprachfehlern“ und Ähnlichem? Wohin gehören sie, wenn nicht in die türkische Grammatik? Ihnen wird man also die Aufnahme nicht versagen können, wenigstens in einem die Kenntnis des Arabischen und Persischen voraussetzenden Anhang.

Ein zweiter Punkt, der die Kritik herausfordert, ist die Stellung Weil's zur Sprachgeschichte. Zwar wird man auch hier ihm darin nur recht geben können, daß sprachgeschichtliche Erörterungen nicht in eine Schulgrammatik gehören. Aber das berechtigt noch nicht zu sprachgeschichtlich unrichtigen Angaben (einige Beispiele s. unten): latent muß eben die sprachgeschichtliche Orientierung doch vorhanden sein. Übrigens sollte, da alle sprachliche Erklärung schließlich mehr oder weniger geschichtlich ist, in einem Buch, das sich nicht mit Sprachgeschichte beschäftigen will, auf Erklärung sprachlicher Erscheinungen am besten ganz verzichtet werden.

Mit vollem Recht gibt Weil die Beispiele stets sowohl in arabischer Schrift als in Transkription. Die türkische Orthographie, die dabei zur Anwendung kommt, ist im allgemeinen die jetzt übliche — soweit man von einer solchen reden kann —, die richtige Mitte haltend zwischen der alten Orthographie und den nicht selten auftauchenden Versuchen rein phonetischer Schreibung (manchmal sogar auf die arabisch-persischen Fremdwörter ausgedehnt). Tenvin, und Henze über He sollte, dem herrschenden Brauch folgend, stets geschrieben werden (Beispiele für Fehlen beider Zeichen: S. 80 اعتبار, S. 147 اختيار; S. 68 سینه شمسیه). Etwas freigeiger könnte vielleicht manchmal mit den Vokalbuchstaben umgegangen werden; Schreibungen wie سونییورنق S. 76, سوندرک S. 202 für

Vorgangenheit und Gegenwart (S. 108 ff.); hier insbesondere hätte für eine in die tatsächlichen Verhältnisse tiefer eindringende Behandlung an stelle der auch sprachwissenschaftlich anfechtbaren Aufstellung von „Grundbedeutungen“ (die im übrigen recht geschickt durchgeführt ist) die Untersuchung von Gebrauchsweisen zu treten.

*sevinirdug sevinerek* (nicht *sönirdug sönerek*!), werden jetzt wohl einstimmig verworfen. Sehr auffällig sind Formen wie *بنأ* S. 79. 213. 214 (nicht einmal im Arabischen gestattet!) statt *بناء* oder besser noch *بناء*; und *قونشو* S. 147, statt *قونشو* (so richtig S. 37) oder weiter *قونشو* (dies wohl gemeint mit der Bemerkung „eigentlich *konš-u*“ S. 37). Auch ein paar Inkonsistenzen wären zu be-  
 seitigen: S. 23 *بولا*, S. 25 die üblichere Schreibung *بولۇ*; S. 35 u. 3. *ارقداش*, S. 136 die etymologisch richtigere Schreibung *ارقداش*.  
 — Da die Orthographie des Türkischen gegenwärtig noch wenig gefestigt ist, könnte vielleicht etwas häufiger, als es jetzt schon 10  
 geschehen ist, auf abweichende Schreibungen hingewiesen werden; besonders verdiente die alte Orthographie, die doch auch jetzt noch ihre große Wichtigkeit hat, Berücksichtigung. Durch ein Zurückgreifen auf sie würden z. B. die Bemerkungen über die Schreibung von *i ü y u* S. 8. 22 an Klarheit und Richtigkeit bedeutend ge- 15  
 wonnen haben. — Die Transkription ist ausreichend genau und doch nicht zu kompliziert. Ich persönlich würde den zusammengesetzten Zeichen *ä* und *î* die einfachen *e* und *y* (für das Türkische auch wohl dem *k* das *q*) vorziehen, das *■* besonders auch deshalb, weil m. E. ein Deutscher leichter *e* als Zeichen auch für offenes *o*  
*e*, als *ä* als Zeichen auch für geschlossenes *■* anzusehen sich ge-  
 wöhnen wird. Für palatalisiertes *k* und *g* vor *ä* und *ä* würde es sich empfehlen, die z. T. gebrauchte Bezeichnung *k'* und *g'* konsequent durchzuführen. Über die in der Transkription zum Ausdruck  
 kommende Aussprache will ich mit dem Verfasser nicht rechten; 23  
 die Schwankungen in dieser Richtung sind ja so groß, daß, solange nicht genauer präzisiert wird, was für eine Aussprache wieder-  
 gegeben werden soll, sich kaum je eine Schreibung als direkt falsch bezeichnen läßt. Immerhin wäre es rätlich, Wörter, die notorisch  
 verschieden gesprochen werden, wie *adam* - *adem* oder *gapu* - *gapy* 20  
 nicht als Paradigmen zu verwenden (vgl. S. 40. 41). Um wenigstens zu zeigen, daß an der Aussprache sich manches anfechten läßt, stelle  
 ich einige mir besonders erstaunliche Formen zusammen: *sülh* S. 15 u. 3. und entsprechend *luffin* S. 128 (statt *sulh* *lufen*, beides wohl aus dem Wörterbuch von Kélékian übernommene Fehler); 25  
*dafa* (*daffa*) S. 17 (statt *defa*; auch das danebenstehende *قاف* wird doch gewöhnlich nicht *ka'fa* [*kalla*], sondern *gale* gesprochen);  
*tağilî* S. 36 (*dälyg*); *wergü* (statt *vergi*, wohl der Orthographie zu liebe); *lral* S. 49 (*qyral*); *gazta* S. 50 (statt *gazeta*; aus Formen mit Endungen *gaztalar* usw. neben *gazetalar* usw.); die Monats-  
 namen ■. 67; *dirhüm* S. 72 (*drem*, ev. mit silbischem *r*); *tajjarağî* S. 77 (gegenüber *tajjārî* S. 177); *dügün* Hochzeit S. 116 (*düün*, *düün*); Interjektion *a* S. 144 (*ah*); *man'* S. 155 (*men*); *seyahat* S. 165 (*sejahat*; das Wort gehört zu den bekanntesten und an-

erkanntesten Beispielen für Abweichungen von der arabischen Vokalisation im Türkischen); *riğ'at* S. 167 (*ryğ'at*); *şurat* „Form“ S. 168 (vgl. über den Bedeutungsunterschied von *surat* und *suret* schon Jacob, Hilfsbuch I<sup>u</sup>, S. 12, Anm. 4); *marğa* S. 185 (*merğa* oder *merği*); *nasihat* S. 199 (*nasihat*); *ünr bujurdular* S. 218 (*emir*); *tankid* S. 284 (*tengid*). — In den Beispielen vermißt man manchmal eine Interpunktion; Sätze wie S. 170 Z. 1, S. 200 Z. 18, S. 219 Z. 18 sind ohne Komma erst nach wiederholtem Lesen verständlich.

- Ich schließe einige Verbesserungs- und Ergänzungsvorschläge zu einzelnen Stellen an. — Einleitung, S. 1. Von dem „großen Sprachstamm der ural-altaischen Sprachen“ darf doch keinesfalls in einer Weise gesprochen werden, als wäre er eine gesicherte Erkenntnis, und nicht eine gänzlich unbewiesene, wahrscheinlich falsche Hypothese. Will Weil sich erstlich zu ihr bekennen, dann müßte das wenigstens ausdrücklich geschehen, unter Hinweis auf die abweichenden Anschauungen anderer. — Ziemlich viel ließe sich gegen die Lautlehre einwenden, besonders gegen die Ansetzungen von Lautqualitäten; ich darf aber wohl auf meinen Aufsatz, oben S. 283, verweisen, dessen Berücksichtigung in einer neuen Auflage vielleicht zweckmäßig wäre. Hier beschränke ich mich darauf, einige Beobachtungen hervorzuheben, in denen Weil mit mir zusammengetroffen ist: *y* für zu erwartendes *u* in Endungen bei größerer Entfernung von der Stammsilbe (S. 8); Kontraktion von *ei* zu *ē* (ē) und von *ōi* zu *ō* (ō) S. 9; Unterscheidung von *ach*- und *ich*-Laut (S. 11); Ausfall von *j* zwischen zwei Vokalen (S. 14); Eintreten von *i* bzw. *y* für andere Vokale vor *j* (S. 15); leichtvokalige Endungen nach arabischem *ā* und *ū* (S. 18); Kontraktion von *ev* zu *ō* (S. 19); Präsens-Suffix *-ior* (*-yor*) auch an vokalisches auslautenden Stämmen, mit Verdrängung des auslautenden Vokals (S. 118). Zu diesem letzten Punkt ist jedoch, zugleich in Ergänzung meiner eigenen Ausführungen oben S. 283, zu bemerken, daß gegenwärtig im allgemeinen die Formen mit Erhaltung des auslautenden Stammvokals als korrekt gelten, während die ältere Orthographie vielfach die Formen mit Verdrängung bevorzugte. — § 3. Dem Akzent, der in den negativen Verbalformen die der Negation vorhergehende Silbe trifft, nur die Bedeutung eines Nebenakzents zuzuerkennen, geht doch nicht an. Wie sollen dann die Formen wie *gelme* betont werden? Die Akzentzurückziehung ist doch für die negativen Formen so hochgradig charakteristisch, daß, wenn ich auf die Frage *geldimi?* nur antworte *gel*, jeder verstehen wird *gelmedi* (während die Antwort *di* ohne Zögern als *geldi* aufgefaßt wird). Wenn dann vollends der „Nebenakzent“ unbezeichnet bleibt (z. B. S. 157 *tanimlörüm*), so muß der Anfänger zu völlig falscher Aussprache verführt werden. — § 6. Statt der akustischen Bezeichnung „helle“ und „dumpe“ Vokale wäre wohl besser eine rein funktionale (z. B. „schwere“ und „leichte“) zu wählen. — § 11. Daß für zu erwartendes *ū* und *u* der Endungen manchmal *i* und *y* eintreten, ist unbestreitbar; wenn

aber Weil es so darstellt, als wären *i* und *y* das eigentlich Normale und *ı* und *u* gewissermaßen ein opus supererogationis, so trifft das doch für die wirklich türkische Aussprache keinesfalls zu. Da weiter eine Klärung der ziemlich komplizierten Verhältnisse nur auf sprachgeschichtlicher Grundlage möglich ist, bleibt man, vollends in einem Anfängerbuch, doch wohl am besten bei der alten Regel, die *ı* und *u* fordert; zumal dadurch auch zahlreichen Schwankungen und Weitläufigkeiten im weiteren Verlauf des Buches vorgebeugt würde. — § 15. Daß jeder Konsonant eine doppelte Aussprache habe (neben schweren und leichten Vokalen) ist für das heutige Türkisch doch eine starke Übertreibung. — § 16, 9. 16, 11 Anm. 2. Ein „in der Kehle artikuliertes“ *k* (*k* in „kochen“) und einen Übergang des *g* in einen „undeutlichen dumpfen Kehllaut“ gibt es doch kaum. — § 16, 22 Anm. 1 füge hinter „Am Silbenende“ hinzu „vor Labial“. — § 16, 28, 4. Für den Übergang von *e* in *i* vor *j* ist *deje* kein beweisendes Beispiel, da es auch die Aussprache *dinek* statt *demek* gibt. — § 19 ist *dimäk* als Wiedergabe der alten Orthographie *دیمک* in Klammer zu setzen, während die Klammer um die tatsächliche Aussprache *äkmäk* zu streichen ist. — § 21, 2. Die palatale Aussprache der Konsonanten neben *ı* und *ı̄* arabischer und persischer Wörter ist nicht die Folge eines tatsächlich nicht vorhandenen „hellen“ Charakters dieser Vokale, sondern die Türken haben einfach bei der Herübernahme solcher Wörter die fremden Konsonanten durch die ihnen am nächsten kommenden türkischen ersetzt, und das waren eben die palatalen (bzw. palatalisierten). Diese Konsonanten haben dann ihrerseits auf den Vokalismus der Endungen eingewirkt (vgl. in meinem schon erwähnten Aufsatz mehrfach). — § 22 Anm. 1 besser: „Treten an Wörter, die auf *ı* auslauten, vokalische Endungen, so werden sie in der Regel nicht mit dem Wort in einen Duktus verbunden, sondern (mit *ی*) neu angesetzt; z. B. *شبهیدی*.“ — § 23 Absatz 2. Die Dreizahl der arabischen Vokalzeichen beruht doch nicht auf bloßem Theoretisieren, sondern auf der richtigen Beobachtung, daß es eben im Arabischen nur drei funktionell verschiedene kurze Vokale gab (im Türkischen dagegen acht). — Absatz 8. Die Verwendung von *ı* als Vokalbuchstabe durch seine Farblosigkeit zu erklären, ist weder historisch noch phonetisch berechtigt. — S. 22. Die Vokalzeichen finden für das Türkische nicht nur im Anfangsunterricht Verwendung; noch heute werden zahllose durchvokalisierte türkische Lithographien (seltener Drucke) hergestellt. — Auch die Verwendung des End-*ı* als Vokalbuchstabe erklärt Weil durch seine Farblosigkeit (zum Beweis wird auf deutsches Dehnungs-*h* hingewiesen), und auf die Final-Form soll diese Verwendung des *ı* beschränkt sein, „da es als Vokalzeichen im Türkischen ebenso wie im Deutschen stets nur zu dem ihm vorhergehenden Laute, mit dem in der Aus-

- sprache untrennbar verknüpft ist, gehört (z. B. „Ehre“). Aber im Deutschen, um damit zu beginnen, handelt es sich bekanntermaßen um den unendlich häufigen Vorgang, daß das Schriftzeichen für einen in der Aussprache geschwundenen Laut in der Orthographie erhalten bleibt und so neue Funktionen bekommen kann (wie im Deutschen das *h* die, die Länge des vorhergehenden Vokals zu bezeichnen, da eben beim Schwund des *h* dieser Vokal ersatz-gedeht wurde). Im Türkischen aber stammt *ş* = *e* (*a*) natürlich aus der arabischen Femininendung; daraus erklärt sich ohne weiteres, daß es in älterer Orthographie auf den Wortauslaut (einschließlich der Füge zwischen Stamm und abtrennbarer Endung) beschränkt ist und daß es auch beim Eindringen ins Wortinnere wenigstens die Finalform beibehält. — In *ویرمک* ist nicht *e* durch *ş* geschrieben, sondern die Orthographie gibt die Aussprache *virmek* wieder, ebenso wie *کیمه دیمک ایتیمک* die Aussprache *ümek dümek gige*. — S. 23. Auch die Erklärung der Schreibungen *ı* usw. durch das Bestreben, die doppelte Setzung desselben Zeichens zu vermeiden, entspricht nicht ganz den historischen Verhältnissen und bliebe besser ganz weg. — § 23 Anm. Füge hinzu Schreibungen wie *اولدی* *öldü* im Gegensatz zu *اولدی* *oldu*. — § 24. Das Beispiel *غول Dämon* ist, da es sich um türkische Wörter handelt, zu streichen. Der ganze Paragraph leidet unter den Wirkungen der Voraussetzung, daß durchgängig ein Ausspracheunterschied zwischen „hellen“ und „dumpfen“ Konsonanten bestünde. — § 25 Anm. b. *x* kommt doch im Türkischen nur vor Akkusativ-Nomination vor, wird also nicht „meistens -*a*-, -*ä* ausgesprochen“. — § 27. Man vermißt einige Regeln über den Gebrauch der Interpunktionszeichen, der ja mit dem deutschen durchaus nicht ganz übereinstimmt. — Zur nominalen Wortbildungslehre (§ 33 ff.): Es wäre zweckmäßiger, die Beispiele für die einzelnen Formantien nach den verschiedenen Bedeutungen des Formans zu trennen, und jede angegebene Bedeutung auch wirklich durch Beispiele zu belegen. — § 34, 2. Die übliche Schreibung von *adâş* ist *آدش*. — 35, 1. Das Suffix *-is* gehört wenigstens in der Umgangssprache noch nicht zu den nicht mehr frei produktiven Nominalbildungssuffixen, sondern kann von fast jedem Verbum einen dem *-me*-Infinitiv fast gleichbedeutenden Infinitiv bilden. — § 35, 6. *-ki* usw. bezeichnen auch die Handlung selbst, wie in den angeführten Beispielen *senyi bilgi*. — § 35, 9. *seviny* „Freude“ läßt sich doch nicht als Eigenschaft bezeichnen. — § 47. Anm. 1 a. E. lies „meist“ für „stets“. — Zu § 52 f. ließen sich noch viele Beispiele auführen (*namynda isminde hükmünde haline* usw.; neben *gac jasynda* auch die Verbindung mit Zahlen, und die entsprechenden Ausdrücke für *so und so breit, hoch, tief* usw.).

— § 52 g. Das zweite Beispiel gehört nicht hierher (es illustriert höchstens Eintreten einer unbestimmten Genetivverbindung für eine bestimmte). Zu erwähnen wäre noch, daß auch im Innern längerer Ketten von Genetivverbindungen das rückweisende Suffix der S. Pers. manchmal wegleibt. — § 54 (Eigennamen und Anredeformen) ist entweder ganz zu streichen oder bedeutend zu erweitern (z. B. müßte doch wenigstens die Tatsache, daß die meisten türkischen Namen Kurznamen sind, und andererseits, daß *efendim* die übliche Anrede auch an eine Frau und in sehr vielen Fällen auch an eine Mehrheit von Personen ist, Erwähnung finden). — § 57 Anm. 2. An die Alliterations-Verbindungen ließen sich die Reimverbindungen (*şölug şöşug, herş merş* usw.) anschließen. — § 58. Füge hinzu die Verwendung von *seni* in Schimpfworten und Flüchen. — § 59. Die Verwendung von *sen* und *siz* weicht sehr beträchtlich von der des deutschen *Du* und *Sie* ab. — § 60. Ob *sen* oder *şir* gemeint ist, ergibt sich in den meisten Fällen aus dem Zusammenhang, so daß *onun* oder *onların* vor den Suffixen gewöhnlich wegleiben kann. — *bu evinizmidir?* könnte kaum etwas anderes heißen als *ist das Ihr Haus (und nicht ein anderer Ihnen gehöriger Gegenstand)?* — § 62. Eine Erwähnung verdiente auch *kendilik* und seine Verwendung. — § 63. Füge hinzu *o bir „jener“, „der andere“*. — § 63 Anm. 2. Die korrekte Schreibung, wenigstens vor dem Substantiv, ist nicht *عینی*, sondern *عین* (mit *İzafet*); allerdings ist diese Form schon früh als eine Nisbe mißverstanden worden, und man hat sogar ein *Pemninin عینین* gebildet. — § 64, 2. Füge hinzu die Plurale *duralarda* usw., sowie *burasy* usw. nebst Pluralen. — § 66, 2. Füge hinzu die Verbindung von *ne* mit Adjektiv (*ne ala „wie vortrefflich!“* usw.). — § 68, 1. *dostlarımyın biri* kann auch heißen *der eine von meinen (erwähnten zwei) Freunden*. — Hier oder bei den Adverbien wären die adverbialen Verwendungen des einfachen oder erweiterten *bir* zu erwähnen (*birde „zugleich“, bir daha „noch einmal“* usw.). Übrigens ist der partitive Gebrauch des Gen. Sing. nicht auf die Verbindung mit folgendem *bir* beschränkt. — § 77. Füge hinzu die ähnlichen Verbindungen *bir yad hatvede bir „aller paar Schritte“, her dağıqada bir „alle Minuten“*; vgl. auch *beş bir jerde „zu fünf“*. — In § 82 wäre die Kalenderreform von März 1917 zu erwähnen. — § 90. Der Gebrauch der Kasus verdiente wohl einen eigenen Abschnitt, nicht einen Unterteil des Abschnittes „Verhältniswörter“ zu bilden; zumal wenn ihm eine (außerordentlich wünschenswerte) Zusammenstellung von Verben und Verbalnomina (arabischen Infinitiven usw.), die im Türkischen eine von Deutschen abweichende Rektion haben, hinzugefügt würde. — § 90, 3 b. *pederime bu haberi bildirtim* heißt nicht *ich habe meinen Vater diese Nachricht wissen lassen*, sondern *ich habe meinem Vater diese Nachricht mitteilen lassen*. — § 90, 6 d. Füge hinzu Ausdrücke wie *bir anda „nach einer Weile“*,

evelden „vorher“. — § 90, 6f. Vgl. auch *pendereden baqmaq* „zum Fenster hinausschauen“. — § 91, 1 Anm. 1. Nach vokalischem Auslaut schwindet der anlautende Vokal von *ile* (und ebenso *iae idi* usw.) nicht einfach, sondern er wird mit dem anlautenden Vokal des vorhergehenden Wortes zusammengezogen. — § 92, 1. Zu *dek* füge hinzu *tā* (vorangestellt), meist mit Dativ, aber auch in anderen Verbindungen. — § 98, 2. Hier oder an anderer Stelle wären die anderen Ausdrucksweisen für seit zu erwähnen (seit 14 Tagen *on beş gün dir* [ohne Einfluß auf die Konstruktion], *on beş gün var-kt* . . u. ä.). — § 94, 2. *üzrine* wird auch temporal gebraucht. — § 97, 10, Anm. 2. Statt *arzi ihtiramat ederim* könnte man allerdings *arz ederim ihtiramat* nicht sagen, wohl aber *ihtiramat arz ederim*. — § 104. Über den Gebrauch des Passivs, und besonders über die Vorliebe des Türkischen für passive Konstruktionen wären einige Worte zu sagen. Auch auf die doppelt passivischen Konstruktionen . . *edihnek istenildi* „man wollte . . tun“, *isimler janyl-maa başlandı* „man begann, ihre Namen aufzuschreiben“ u. ä. könnte hingewiesen werden. — § 105 Anm. Negiert haben die Kausative auch die Bedeutung des Zulassens. — § 107. Am besten hier wären die Umschreibungen negativer Verbalformen (besonders des Futurs) mit Hilfe von *deil* zu erwähnen. — § 109, 1. *bilnek* kann, mit etwas abweichender Bedeutung, auch mit dem Infinitiv auf *-mek* und sogar mit dessen Akkusativ auf *-meji* verbunden werden. — § 109, 2. Ebenso wie *gelmek* bildet auch *qalmaq* mit dem -e-Stamm des Verbums Zusammensetzungen. — § 112. Einer Erwähnung bedarf auch die Verwendung von *deil* (auch in Verbindungen wie *deilcede*) zur Negierung einzelner Worte. — § 118. Besonders in der Umgangssprache stehen die Personalpronomina beim Verbum auch ohne besonderen Nachdruck. — Die besondere Stellung der 3. Pers. im türkischen Verbum kommt nicht genügend zum Ausdruck, wenn man *dir* ohne weiteres auf gleiche Linie mit den Endungen der 1. und 2. Pers. stellt; daraus ergibt sich dann u. a. die in Anm. 2 nicht ganz einwandfrei gelöste Schwierigkeit, die Stellung *-lerni* (nicht umgekehrt, wie *-misini* usw.) zu begründen. Die Parallelisierung des Fehlens von *dir* mit dem Fehlen von *er* in deutschem *Alimed ist gekommen* gegenüber *er ist gekommen* ist sehr wenig glücklich. — § 118 Anm. 1. *dir* kann auch an die 2. Pers. der unbestimmten Vergangenheit antreten (*anlamysaynyzdyr* „ihr habt zweifellos verstanden und wißt daher“). — § 114. Statt von verkürzten Formen des Hilfszeitworts in *geldim geldin* usw. zu reden, wäre es klarer und würde manche spätere Erörterung ersparen, wenn von vornherein scharf zwischen einfachen (*geldim, gelsem* usw.), zusammengesetzten (Part. + *imek*) und umschreibenden (Part. + *olmaq* u. ä.) Verbalformen geschieden würde. — § 117. Nicht nur *imis* (§ 118), sondern auch die *-miş*-Form anderer Verben kann präsentische Bedeutung haben: *sen deli olmuşsun* „Du bist wohl verrückt“. — § 118 a. E. Für die lose

Anhängung von *imîs* an andere Verbalformen müßten einige Beispiele gegeben werden, da man sonst leicht den Eindruck gewinnt, als wären die Zusammenstellungen von §§ 185 ff. in dieser Beziehung vollständig. — § 120. Wie bei dem unbestimmten Präsens der Gebrauch als Tempus der Erzählung erwähnt ist (§ 121, 5), so mußte beim bestimmten Präsens der Gebrauch als Tempus der Gleichzeitigkeit (Schilderung usw.) in Erzählungen im unbestimmten Präsens erwähnt werden. — § 124 Anm. 3. Daß in *testim etmeli* usw. nicht das *etmeli* passivisch gebraucht, sondern das unbestimmte Subjekt *man* weggelassen ist, geht aus Beispielen hervor, in denen in solchen Fällen das Verb den Akkusativ regiert; ein solches Beispiel ist ganz richtig S. 121 angeführt. — § 125. Die Bezeichnung des Wunschstammes als „abhängig“ und die Formulierung seiner Bedeutung als „Ausdruck des als erwünscht oder befohlen bezeichneten Geschehens“ ist wenig glücklich. Die 1. Pers. Plur. kann in lebhafter Erzählung in rhetorischer Frage stehen: *orada ne görelim?* „was sehen wir da?“ — § 126. Der einfache Bedingungsstamm (*olsan*) ist durchaus nicht auf irrealis Bedingung und unerfüllbaren Wunsch beschränkt, sondern findet, zumal in der Umgangssprache, eine sehr vielseitige Verwendung. Ich hebe hier nur die § 124 Anm. 4 erwähnte Konstruktion von *gerek* hervor, und Verbindungen wie *japsan olmazmı?* „kannst du es nicht tun?“ oder *alsan daha eji deilmi?* „würde es nicht besser es zu kaufen?“ (wobei in dem zweiten Fall bekanntlich der deutsche Konjunktiv Germanismus ist und nicht etwa echten Irrealis bezeichnet). — § 128. Füge Ausdrücke wie *ne ise* (z. B. als Verabschiedungsformel, gleichbedeutend mit *musaadenizle*) und *nasylsa* hinzu. — § 129. Die 3. Pers. des Imperativs wird in lebendiger Erzählung ebenso gebraucht, wie die 1. Pers. Plur. der Wunschform (s. oben): *bır tüfenk sedany daha gelmesinmi?* „kommt da nicht so noch ein Flintenschuß?“ Außerdem dient sie im volkstümlichen Erzählungsstil zu Übergangsformeln, die das Vorbergehende irgendwie zusammenfassen: *bunlar ideride jyanmaqda olsunlar* „während sie drin dabei sind, zu baden.“ — § 129 Anm. 4. Füge hinzu *aff edersiniz* „entschuldigen Sie“ u. d. — § 138 b. Auch umgekehrt *eidindi* usw. — § 139. *abmyslardı* ist viel gebräuchlicher als *abmyslylar*; ebenso bei entsprechenden Formen. — §§ 140 b und 142 b. Meist drückt im Nachsatz des irrealen Bedingungssatzes *-erdim* das deutsche Imperfekt, *-egekdim* das deutsche Plusquamperfekt aus. — §§ 144 b und 145 b. Im allgemeinen drückt wohl *-eidim* den unerfüllbar gedachten Wunsch in der Gegenwart, *-seidim* in der Vergangenheit aus. — § 146. Es heißt hier: „Statt des letzten“ (des unbestimmten Präsenspartizips auf *-er* usw.) „wird in den Verbindungen mit *olmak*, in denen es nur selten gebraucht wird, in der Regel der gleichwertige Lokativ des Infinitivs (§ 120, 4b Anm. 2) angewendet.“ Aber an der Stelle, auf die verwiesen wird, ist mit Recht von einer Gleichwertigkeit von *-mekde* *dir* usw.



- nicht mit dem unbestimmten Präsens, sondern mit dem bestimmten die Rede! Daß aber auch diese Gleichwertigkeit keine vollständige ist, geht eben daraus hervor, daß in der Zusammensetzung mit *olmaq* die *-er*-Formen nicht durch die Infinitive mit *-de* ersetzt werden, sondern neben ihnen häufig vorkommen, in merklich verschiedener Bedeutung. Und schließlich fehlen auch die *-er*-Formen in der Zusammensetzung mit *olmaq* durchaus nicht vollständig (s. § 149 Anm. und meine Bemerkung dazu). — § 147, 1 a. Zu *japmyš olyorum* vgl. auch: wenn ich eine Reisebeschreibung lese, bin ich in derselben Lage, als ob ich eine Reise gemacht hätte. — § 147, 10. Vgl. auch *bilmiš olunuz* einfach wißt (perfectum praesens). — § 149, Anm. Die normale Bedeutung von *-er olmaq* (und noch mehr *-mez olmaq*, *-emez olmaq*) ist in einer solchen Lage sein, daß... kann (nicht kann). — § 159 Anm. 4.
- 10 Zum Verständnis dieser Verbindungen muß man ausgehen von Ausdrücken wie *oturağaq jer* „Sitzplatz“, eigentlich Platz, auf dem man sitzen kann. Von passivem Gebrauch des Aktivs kann dabei ebenso wenig die Rede sein wie in *japmalı* „man muß machen“; es ist nur hier wie dort das unbestimmte Subjekt man un-  
 20 gedrückt geblieben. *oturağaq jer* kann dann als einheitlicher Begriff auch mit Possessivsuffixen versehen werden: *oturağaq jerim joq* „ich habe keinen Sitzplatz“; und diese Ausdrucksweise ist ihrer Entstehung entsprechend nur dann möglich, wenn (wie in dem vorliegenden Beispiel) der ganze Begriff indeterminiert ist. — Ich hatte  
 25 ein Geschäft wahrzunehmen kann natürlich — m. E. auch in vulgärster Sprache — nur heißen *göregek (bir) işim* oder *göreğim bir iş var idi*. — § 161, 11. *-dii halde* bedeutet auch wenn, im Falle, daß. — § 164, 2. Verbindungen wie *pedertme söyledim işim* werden wohl durchweg wie „wegen meines Gesagthabens“, und nicht  
 30 wie „wegen dessen, was ich gesagt habe“ empfunden, gehören also nicht unter das doppelt bezügliche Partizip, sondern ausschließlich unter den bestimmten Infinitiv (wo auch Weil den größten Teil der Beispiele untergebracht hat). — § 169 a. *ödemiš olyorum* kann nur heißen habe ich abgezahlt, nicht werde ich abgezahlt  
 35 haben. — §§ 169 c und ebenso 175, 2, 189, 3 wird *meleke* mit Übung übersetzt; es heißt doch vielmehr Anlage, Begabung, Geschick, Fähigkeit. — § 169 d. *üzre* mit Infinitiv ist nicht nur gleichwertig mit *işün*, sondern hat auch eine ganze Anzahl ihm  
 40 eigenartlicher Bedeutungen; z. B. dient es in der Bedeutung in der Weise, daß zur Einfügung von adverbialen Ausdrücken in den Satzzusammenhang, manchmal mit *olaraq* sich berührend (z. B. *jüzü jere gelmek üzre düddü* „er fiel mit dem Gesicht auf den Boden“), und zur Einfügung der einzelnen Teile einer Einteilung (*birü ratib, birü jabis olmaq üzre iki mevsim* „zwei Jahreszeiten, von denen  
 45 die eine feucht, die andere trocken ist“). Vgl. weiter § 119 Anm. — § 170 a wird von den Mitteln zur Unterscheidung zwischen Infinitiv *gelme* und negiertem Imperativ *gelme* das wichtigste nicht

erwähnt, die Betonung. — § 170 b. Es wäre genauer das Verhältnis des einfachen *-me*-Infinitivs mit Kasusendungen zum *-mek*-Infinitiv anzugeben und darauf hinzuweisen, daß in der gesprochenen Sprache und z. T. auch der Schriftsprache der *-me*-Infinitiv in manchen Konstruktionen den *-mek*-Infinitiv zu verdrängen beginnt (z. B. *başlanmaq* mit *-maja* ماجا statt *-mau* ماو). — Zu §§ 172 ff. ist zu bemerken, daß sowohl der *-me*-Infinitiv als die bestimmten Infinitive der Vergangenheit und Zukunft mit dem Suffix der 3. Pers. nicht selten vor sich statt eines Genetivs ein unflektiertes Nomen haben (also unbestimmte Genetivverbindung statt der bestimmten). — § 173, 1. *-me*-Infinitiv mit *ile* kann auch rein temporal stehen; mit folgendem *beraber* bedeutet er *trotz*. — § 176 b. Die Verbindung der *-dik*-Form mit dem Partizip der Vergangenheit kann neben deutschem Plusquamperfekt auch deutsches Perfekt ausdrücken (besonders starke Betonung des Abgeschlossenseins), z. B. *ışo başlanmış oldugdan sora* „nachdem die Arbeit einmal angefangen worden ist“ (Hauptsatz Präsens). — § 177, 2. *-dikden* ohne Suffix steht nicht nur vor *sora*, sondern auch vor anderen den Ablativ regierenden Wörtern, besonders *başqu*; auch *fazla*. — § 178, 2. *geldüm var* usw. steht auch (u. E. sogar überwiegend) präsentisch, in der Bedeutung *ich komme gelegentlich einmal, manchmal*; häufiger noch negativ *geldüm joq* „ich komme unter keinen Umständen, es kommt gar nicht vor, daß ich komme“. — § 180 g. *süiledüme garıy* kann, wenn infinitivisch (wie es auch Weil in der wörtlichen Übersetzung entgegen meinem Gesagthaben faßt) nur bedeuten *obgleich ich es ihm gesagt hatte*, nicht *entgegen dem, was ich gesagt hatte*. — § 186, 1. Füge die Bemerkung hinzu, daß das *-ib*-Verbaladverb mit dem folgenden Verb auch noch durch eine Konjunktion verbunden werden kann, am häufigsten *-de* (*-ib-de*), aber auch andere, z. B. *lakin*. — § 186, 3. Die Konstruktion *...ib...mediñi* drückt nicht indirekte Doppelfragen im allgemeinen aus, sondern nur solche, deren zweiter Teil *oder nicht* ist; diese aber sind einfachen Entscheidungsfragen gleichwertig. Man würde also besser sagen, die angegebene Konstruktion diene zur Wiedergabe indirekter Entscheidungsfragen. — § 186, 4. Zu den festen Zusammensetzungen mit Hilfe des *-ib*-Verbaladverbs füge noch die sehr mannigfaltigen mit *gitmek* an zweiter Stelle hinzu. — § 189, 1. Das unveränderte Verbaladverb auf *-inçe* hat außer der Bedeutung *sobald* noch verschiedene andere, z. B. *als, da, indem*. — § 194 a. Füge hinzu, daß nach zwei durch *ile* verbundenen Subjekten das Verb in der Regel im Plural steht. — § 194 d. Nach *gerek* kann an zweiter Stelle statt des einfachen *gerek* auch *ve-gerek*, *ve-gerekse* stehen. — *ister* — *ister* kann sogar mit Verbalformen verbunden werden: *ister al ister alma* „nimm es oder nimm es nicht“. — In gleicher Bedeutung steht auch noch *olsun* — *olsun*. — § 195 f. *amma* kommt ähnlich wie *ki* auch am Satzschluß ohne Fortsetzung vor. — § 195. Füge hinzu *belki*

- (belki-de) „sondern“. — § 196 a. Über den Gebrauch von *ki* „daß“ ließe sich noch vielerlei sagen. Besonders wäre darauf hinzuweisen, daß die Konstruktion mit Wunschform (deren 3. Pers. aber meist durch den Imperativ ersetzt wird) nicht nur final und nach den
- 3 Verben *befehlen lassen* (diese beiden kommen vor § 125, 2, werden aber in § 196 nicht wieder erwähnt) steht, sondern auch konsekutiv nach negativem Hauptsatz (*lagırdı anılamaz-ki ğıvab verısm* „er versteht nicht, was gesagt wird, daß er antworten sollte“, d. h. „er kann nicht antworten, da er nicht versteht, was gesagt wird“
- 10 — eine sehr beliebte Konstruktion) und nach vielen Verben (*wünschen erwarten hoffen fürchten*; letzteres mit Negation im Nebensatz: *gorgarym-ki olmasyn* „ich fürchte, daß es so ist“). Vgl. weiter *ki* zur Wiederaufnahme eines Demonstrativs im Hauptsatz, und verstärkende Umschreibungen wie *bunun içün dir-ki* für betontes *aus diesem Grunde* und Konstruktionen wie: „er hatte die Spuren noch nicht angelegt, als (*ki*)...“ — § 196 k. *halbuki* dient, in der Bedeutung *indessen*, auch zur Einführung von Hauptsätzen; ähnlich auch *mejer* (*mejerse*). — § 196. Füge hinzu *ve-lev* (mit Wunschform bezw. Imperativ) *selbst wenn*. — § 197, b. Zu *hiü*
- 20 *olmassa* (*wenigstens* = *wenn es gar nichts* [weiter] *gibt*) vgl. *olsın* (*wenigstens* = *mag es auch nur... sein*). Füge hinzu die als Adverb verwendeten vollständigen Sätze *mümkin deil, ihtimaly joq, iü senı dir u. ä.* — § 197, 6 a. Zu erwähnen wäre die Form *sındın* neben *sındıdın*. — § 197, 6 b. Endungsloser Akkusativ
- 25 als Adverb auch in *son derece, nihayet* („schließlich, höchstens“); umgekehrt neben *geçen gün* auch *geçen günde*, u. ä. — § 197, 6 c. Zu erwähnen wären die Formen *aşaa* usw. neben *aşayya* (und einfachem *aşay*). — § 197, 6 e. Vgl. weiter z. B. *zoruna* „wider Willen“, *inadına* „widerstrebend“, *boyly boynuna* „seiner ganzen
- 30 Länge nach“. Irgendwo könnte auch auf die Adverbien mit unflektiertem Suffix der 3. Pers. hingewiesen werden, wie *hasıly* „schließlich, leutz“; *dürusu* „wirklich“ und *daha dürusu* „oder vielmehr“, usw. Umgekehrt dativische Adverbien ohne Possessivsuffix, z. B. *boş jere*, *bohkude jere*. — § 197, 7. Zu *vaytılı* vgl. weiter
- 35 die zahlreichen entsprechend gebildeten Adverbien wie *temamile hususile ziadesile haqqile sıırıusile* („herdenweise“) usw. — § 197, 9. Füge hinzu den adverbial gebrauchten arabischen Satz *la aqall*. — § 197, 12 b. Neben *daha* müßte wohl auch *henüz* Erwähnung finden. — Nach den Adverbien vermißt man eine Zusammenstellung
- 40 der Interjektionen, die ja im Türkischen eine viel größere Bedeutung besitzen als in den europäischen Kultursprachen. — § 201. Das Beispiel *pederim ve-gardaşym* sollte nach der unmittelbar folgenden Regel lauten *peder ve-gardaşym*. Indessen verdiente die ganze
- 45 durchaus nicht einfache Frage der Wiederholung oder Nicht-Wiederholung von Endungen bei sayndetischer und bei konjunktioneller Anknüpfung eine besondere Behandlung (gestreift wird sie auch § 206, 5). — § 203 Anm. Das *nerede galdı* zum Ausdruck von

geschweige denn kann auch mit folgendem *ki* und Wunschform (Imperativ) dem einschränkenden Verb vorangehen. — § 204. Vielleicht könnte noch deutlicher gesagt werden, daß die Stellung des Frageworts vielfach vom Deutschen abweicht. — § 204, 2. Wenigstens in der Umgangssprache leitet *ageba* nicht lediglich „eine erstaunt-zweifelnde Frage“, sondern fast jede Entscheidungsfrage und vielfach sogar die Ergänzungsfragen ein. — § 206, 2. Die sehr häufige asyndetische Nebeneinanderstellung von Formen verschiedener Verben mit gleicher Endung (*geldi giddi*) verdiente ausdrücklich hervorgehoben zu werden. — § 206, 4. Vielleicht könnte noch stärker zum Ausdruck kommen, daß *de* die häufigste rein türkische Satzverbindung ist, in außerordentlich mannigfacher Bedeutung (im Deutschen muß man die Koordination vielfach durch Subordination ersetzen). — § 210, 2a. Ein Gegenstück zu der Weglassung von *olan* in der Wiedergabe gewisser deutscher Relativsätze ist die Zufügung von *olan* oder einem ähnlichen Partizip, wenn zu einem Verbalsubstantiv (meist einem arabischen Infinitiv) adverbiale Bestimmungen treten sollen; z. B. „meine Freundschaft mit ihm“ = *kendisiñe olan sohbetim*; „Entlehnungen aus einigen Büchern“ = *bir tayym kitablardan edilen igtibaslar*. — § 213. Im durch *ki* eingeleiteten Relativsatz kann das Beziehungswort auch, statt daß es durch ein Pronomen wieder aufgenommen wird, selbst wiederholt werden. — § 215. Füge hinzu die Einführung der direkten Rede durch *ki*, und ihre Einfügung in den Satz mit Hilfe einer unbestimmten Genetivverbindung, indem der direkten Rede ein auf sie hinweisendes Substantiv mit Suffix der 3. Pers. folgt (. *geva-byyny vermek*; *fehuasynja* فحواسنجه „nach dem Aussepruch“.); vgl. auch *jollu* o. ä. am Schluß der Rede, fast gleichwertig dem *deje*. — § 218, 1. Auf die z. T. vom Deutschen abweichende consecutio temporum der *daß*-Sätze könnte vielleicht aufmerksam gemacht werden. — § 218. Füge hinzu Konstruktionen wie *zannile* „in der Meinung, daß“, *gorgusile* „aus Furcht, daß“, mit vorhergehender direkter Rede. — Die Regel § 229 d widerspricht der Regel § 196 g.

Der Satz des Türkischen — um auch diesen Punkt zu betreffen — ist sowohl in Originalschrift als in Transkription erfreulich korrekt. Ich verbessere einige Druckfehler, die mir ungesucht aufgefallen sind: S. 26 *Rik'a* l. *Rik'a*; S. 86 *gäñ-lile* l. *gäñ-lile*; S. 51 *kitab* l. *kitab*; S. 68 *k'afü* l. *k'afü*; S. 74 *sühir-a* l. *sühr-it*; S. 75 *دوستلردن* l. *دوستلردن*; *Jundān* 40 l. *Jundān*; S. 78 *mügibi-n-gä* l. *mügibi-n-gä*; S. 80 *jüs* l. *jüs*; S. 87 *dürü-* l. *dürü-*; S. 93 *ag-ar-mak* l. *ağ-ar-mak*; S. 101 *kitab* l. *kitab*; S. 140 *äksürjā* l. *äksürjā*; S. 142 *guja* l. *güja* oder besser *güja*; S. 154 trenne *därägüdä fänd*; S. 165 *قیزی* l. *قیزی*; S. 196 *بیانو* l. *بیانو*; *کونتی* l. *کونتی*; S. 208 *ingä* l. *ingä*; S. 221 46

*Ahmed* 1. *Ahmed*; S. 223 *asla* 1. *asla*; S. 224 str. die Klammer hinter *oder*. — Typographisch zeigt der arabische Satz manchmal kleine Mängel; da unsere Druckereien leider meist nicht selbst auf solche Dinge achten, ist wohl oder übel der Verfasser gezwungen, sich mit ihnen abzugeben. Statt der Ligaturen *ن ن* usw. stehen einige Male die einfachen Verbindungen der selbständigen Zeichen; rechts verbundenes *ن* statt des alleinstehenden in *ن* S. 182; und vor allem in der Schrifttabelle die Verbindungsformen = usw., deren Unzulässigkeit S. 20 ausdrücklich erörtert worden war.

- 10 Möge das Buch vielen den Weg zu einem tieferen Eindringen in das Osmanisch-Türkische und einem gründlichen Studium seines eigenartigen Baues ebnen und so dem Herrn Verfasser die Mühe lohnen, die er auf seine Abfassung verwendet hat!

Konstantinopel, Dezember 1917.

G. Bergsträßer.

- 15 *R. Otto: Religiöse Stimmen der Völker. Herausgegeben von V. Walter Otto. Die Religion des alten Indien. III. Aus dem Sanskrit übertragen von Rudolf Otto. Viṣṇu-Nārāyaṇa. Texte zur indischen Gottesmystik. I. Verlegt bei Eugen Diederichs. Jena 1917. 162 SS. M. 4.—. (geb. M. 5.50).*

Unter dem obigen Titel, der wohl den Anfang eines größeren Sammelwerkes zur allgemeinen Religionsgeschichte ankündigt, hat R. Otto eine Sammlung von Texten, die die Entwicklung der visṇuitischen Religion beleuchten soll, in deutscher Übersetzung 25 vorgelegt. Die Aufgabe war gewiß eine sehr dankenswerte, denn es liegen uns in Europa viel zu wenige Zeugnisse der Anhänger der indischen Bhaktireligionen — sowohl der Vāṣṇava's wie der Śaiva's — vor. Die zu diesen Religionen gehörigen Texte, die in Indien veröffentlicht worden sind, liegen meistens in schwer zugänglichen Publikationen vor, und es ist nicht zu ersehen, wann 30 sich einmal aus den jetzigen Schwierigkeiten, indischer Druckwerke habhaft zu werden, ein Ausweg eröffnen wird.

Die Einleitung bietet zuerst ein kurzes Stimmungsbild aus Benares, „Erste Begegnung mit Viṣṇu“ benannt, das über die Be- 35 gegnung des Verfassers mit dem Gosvāmin, einem hervorragenden visṇuitischen Lehrer, berichtet. Ich muß gestehen, daß mir diese Seiten zuerst den Eindruck beigebracht haben, sie wären in einer Tageszeitung oder einem populären Reisebericht besser an ihrem Platz gewesen, als in diesem Buche. Dem mit der indischen Reli- 40 gion Vertrauten bieten sie absolut nichts, dem Laien wiederum sind sie nicht mehr als eben ein Stimmungsbild, das ihn über nichts belehrt. Doch darüber mögen mehr Worte nicht vergeudet

werden. Dann folgt (S. 4—7) noch ein kurzer Abschnitt, der über den Zweck der Textsammlung kurz orientiert.

Die Übersetzungen teilt der Verfasser in drei Bücher ein: Buch I umfaßt Auszüge aus Schriften, die einer noch nicht streng wissenschaftlichen Periode oder Literatur des Viṣṇuismus angehören: 5 dem Viṣṇupurāṇa, der Brhadbrahmasaṃhitā, dem Mahābhārata, aus Yāmuna Muni, sowie einen neuindischen Hymnus auf Viṣṇu, der nach des Verfassers Angabe vielleicht von Rabendranath Thakur herrührt und am 27. Dezember 1911 in seiner Gegenwart auf dem 20. Nationalkongreß Indiens in verschiedenen Sprachen gesungen 10 wurde. Buch II, das den Titel „Aber Meister Lehren“<sup>1)</sup> führt, enthält Auszüge aus Viṣṇusvāmin, Rāmānuja<sup>2)</sup>, Nimbūrka und Madhva (Ānandatīrtha), also aus den größten Klassikern des wissenschaftlichen Viṣṇuismus. Buch III endlich bringt „Die fünf Hauptstücke (arthopaniṣad) des Pillai Lokācārya“, einen Viervers auf Śrī von 15 Yāmuna Muni, die achtzehn Unterschiede zwischen den Teṭkalai und Vadakalai (Süd- und Nord- oder Katzen- und Affenschule der Rāmānuja-Gemeinde), sowie Auszüge aus dem ganz modernen (im J. 1866 verfaßten) „Wunderbaum“<sup>3)</sup> des Praṭhapaśinḥa, der seinerseits eine Hindi-Übersetzung des berühmten Bhaktavālā des Nabhā- 20 dāsa sein soll. Den Abschluß bildet ein Aufsatz über „Das Gesetz der Parallelen in der Religionsgeschichte“ (S. 141—160).

Die Sammlung ist beschränkt (was ihr aber weitere Verbreitung zusichern wird), scheint mir jedoch repräsentativ zu sein. Des 25 Verfassers Absicht, einen Durchschnitt durch die Entwicklung des Viṣṇuismus darzubieten, scheint mir ziemlich gut bewerkstelligt worden zu sein. Auch die kurzen Einleitungen, die jedem Auszuge beigelegt worden sind, erfüllen im großen und ganzen gut ihren Zweck.

Mir liegen leider die Originaltexte, mit ganz wenigen Aus- 30 nahmen, nicht vor, und ich kann also über die Art der Übersetzung nicht urteilen. Berechtigte Veranlassung zum Zweifel daran, ob in dieser Beziehung alles in Ordnung ist, bietet sich mir aber nirgends. Nur möchte ich die allgemeine Bemerkung gegen des Verfassers Übersetzungstechnik erheben, daß mir die 35 häufige Wiedergabe indischer theologischer und philosophischer Ausdrücke durch derartige, die der abendländischen wissenschaftlichen Dogmatik und Philosophie angehören, nicht berechtigt zu sein scheint. Ausdrücke wie „Homousie“ — um nur einen herauszugreifen — haben m. E. in der indischen Religionsgeschichte 40 keinen Platz.

Dies hängt engstens mit des Verfassers Neigung zusammen,

1) Übersetzung des sanskritischen *Sakakti-vijayamāṇasāgrahāḥ* (S. 65).

2) Der Verfasser gibt leider nicht an, woher seine Angabe über Rāmānuja's Lebenszeit (1055—1187) stammt. Bhandarkar, *GAPh. III*, 8, p. 51 f. gibt 1018/17—Anfang des 12. Jahrhundert an.

3) Ob das ein akt. *kalpavṛkṣa* wiedergibt?

zwischen den religiösen Entwicklungen des Ostens und des Westens überall Parallelen erblicken zu wollen. Daß Parallelerscheinungen dasind — und zwar in ausgedehntem Maße — möchte ich als letzter verneinen; die Art aber, wie der Verfasser im Schlußkapitel seine Theorien über die „Parallelen in der Zeit“, die großen gleichzeitigen Zeitstufen der religiösen Entwicklung bei Völkern, die einander sonst unendlich fern stehen, entwickelt, hat — wenigstens bei mir — nicht ganz leise Zweifel erzeugt. Inwieweit sich z. B. Heraklit und Plato mit Lao tse berühren<sup>1)</sup>, vermag ich absolut nicht zu beurteilen; daß aber die Zeitstufen, die für die Entwicklung der indischen Religionen angegeben werden (worin sie sich mit parallelen Erscheinungen innerhalb der abendländischen Welt berühren sollen), nicht wenig schwankend sind, kann ich mir nicht verhehlen. Daß bei allem Parallelismus — der Gedanke an Entlehnung ist in gewissen Fällen, wie z. B. bei Pythagoras, nicht ausgeschlossen — der indische Geist doch von dem abendländischen grundverschieden ist und bleibt, sollte nachdrücklicher unterstrichen werden, als es hier geschehen ist. Denn die hier befolgte Methode wird leicht zu schweren Verirrungen führen — ich möchte sagen, hat es gewissermaßen hier schon getan.

Die typographische Ausstattung des Buches gereicht dem Verleger zur Ehre, besonders während dieser in so manchen Beziehungen schwierigen Zeit. Von Druckfehlern habe ich jedoch ziemlich viele notiert; Inkonssequenzen wie z. B. „Gosvāmin“ — „Gośvamin“ und unrichtige Worttrennungen wie Ad-vaṭa (S. 6) hätten vermieden werden sollen. Bei dem noch waltenden Transskriptionselend ist die Wiedergabe des *sch* der indischen Wörter — aber auch des deutschen Textes! — durch ein von einem senkrechten Strich durchschnittenen *ṣ* reine Absurdität; wie sie einem eingeborenen Deutschen vorkommt, kann ich natürlich nicht beurteilen — einem mit der deutschen Sprache leidlich vertrauten Ausländer ist sie jedenfalls, wie ich selbst bezeugen kann, nur lästig und ärgerlich.

Jarl Charpentier.

1) Vgl. S. 143.

## Kleine Mitteilungen.

Zu phönizischen Inschriften. — Im Florilegium De Vogüé, S. 45 ff. hat Ph. Berger einige auf karthagische Aschenurnen (?) geschriebene kurze Inschriften mitgeteilt und erklärt. Ich möchte dazu einiges bemerken. In Nr. 1 kann der erste Namen kaum  $\text{למכרל}$  gelesen werden. Berger sagt selbst: on pourrait être tenté de lire  $\text{למכרה}$ . Ja wohl, nur so, oder  $\text{למכרל}$  kann m. E. gelesen werden; gleichwohl wird der Schreiber  $\text{למכרל}$  gemeint haben. Ich denke, der Schreiber hatte schon den folgenden Namen  $\text{למכרלמכר}$  im Sinne und übertrug daher die beiden zum folgenden Namen gehörigen Buchstaben  $\text{כר}$  schon auf den ersten. Die Irrung war um so leichter möglich, als in beiden Namen die Buchstaben  $\text{כר}$ , bezw.  $\text{למ}$  unmittelbar vorhergehen.

Zu Beginn der vorletzten Zeile vermutete ich  $\text{למכרל}$  „die beiden Töchter des Samarba<sup>1</sup>“, in dem rätselhaften Zeichen zwischen  $\text{ל}$  und  $\text{ר}$  eine Ligatur aus  $\text{כר}$  sehend. Die hier erwartete weibliche Form  $\text{למכרה}$  mag im Karthagischen aufgegeben worden sein.

Ich sehe also in Nr. 1 nicht deux inscriptions distinctes, sondern nur eine einheitliche Inschrift auf der Aschenurne zweier Mädchen. Der Name  $\text{למכרלמכר}$  wird doch auch als Personennamen zu gelten haben.

In Nr. 3 scheint mir der zweite Namen der ersten Inschrift nicht  $\text{למכרלמכר}$  zu sein, sondern  $\text{למכר}$ . Da  $\text{למ}$  und  $\text{כר}$  m. E. völlig deutlich und nicht mißverständlich sind, so wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als für das Mittelstück den Wert  $\text{מ}$  anzusetzen. Das Mittelstück scheint auf den ersten Blick allerdings aus zwei getrennten Buchstaben zu bestehen; rückt man indes diese beiden Stücke zusammen, so erkennt man in den drei wagerecht gestellten Halbkreisen die obere Zickzacklinie des (jüngeren)  $\text{כ}$ , in der durch den rechten Halbkreis nach unten geführten senkrechten Linie den Schaft des  $\text{כ}$ . In den Krugaufschriften aus Elephantine sind diese beiden Teile des  $\text{כ}$  gleichfalls im ungefähr rechten Winkel zu einander geordnet, und die wagerecht gestellte Zickzacklinie ist hier meist schon zur geraden Linie geworden.

Die zweite Inschrift von Nr. 3 ist ganz ungewöhnlich undeutlich geschrieben, und ich vermag den ersten Namen nicht zu entziffern. Auf diesen Namen folgt aber, am Ende der zweiten Zeile  $\text{כר}$ . Der nach unten geöffnete längliche Kreis sollte ein  $\text{כ}$  werden,



aber die rechte Seite dieses länglichen Kreises ist nicht weit genug nach unten gezogen worden. Dann folgt auf Zl. 3 der bekannte Name 𑀧𑀺𑀢𑀺. Den mittleren Buchstaben hält man zunächst für ein 𑀧, und so hat ihn auch Berger umschrieben; aber der untere, nach oben geöffnete Bogen an dem Buchstaben kann nur Versehen sein, und ein an der rechten Seite nicht geschlossenes 𑀧 dürfte man sonst vergeblich suchen. Dem Schreiber ist auf dem zum Schreiben sehr unbequemen Material der Schreibstift links unten nach rechts angeglitten.

F. Praetorius.

- 10 Der Name *Mleccha*. — Die Sanskritisten dürften mit einiger Überraschung die Ableitung von skr. *mleccha* „Barbar“ aus semitisch *melekh* „König“ und das Schlachtrufes der Asura *helavō helavō* aus hebr. *elav* gelesen haben, sowie die Versicherung, daß diese Erklärung „historical support“ erhalte durch die Entdeckung „of the Boghazköi inscription“ (vgl. diese Zeitschr. 68, 719). Neben *helavō helavō* steht die Kāva-Variante *hallo hallo*, in der man mit ungefähr dem gleichen Grade von Wahrscheinlichkeit das gotische *halis* wiederfinden könnte, oder auch das *heilo!* der österreichischen Alldeutschen. Was den Schlachtruf der Asura betrifft, der uns noch 10 in einer dritten Form als *helayo helayo* in einer andern Fassung derselben Erzählung in der Einleitung des *Mahābhāṣya* begegnet, und der von den Kommentatoren als ein verderbtes *he'rayo he'rayo* (o Feinde! Feinde!) aufgefaßt wird, so mag dieser auf sich beruhen, und ich möchte nur bemerken, daß er nicht, wie Herr Jayaswal 20 meint, als „Spezimen der *Mleccha*-Sprache“ gegeben wird. Wenn es an der betreffenden Stelle im *Satapathabrāhmaṇa* heißt: *na brāhmaṇo mlecaket*, so bedeutet das nur allgemein „der Brahmane soll nicht kanderwelschen“, wie aus der Parallelstelle im *Mahābhāṣya* hervorgeht: *tasmād brāhmaṇena na mlecchātavai nāpābhāṣitavai* | 30 *mleccho ha vā eṣu yad apasādati* | *mlecchā mā bhūmety adhyeṣam vyākaraṇam* „daraum soll der Brahmane nicht wälschen, nicht mißreden. *mleccha* ist soviel als Mißwort. Wir wollen nicht *Mleccha*'s sein, daraum müssen wir Grammatik lernen“. Vgl. auch *Dhātupāṭha* I, 220 *mlecchati avyakṭe śabde*, X, 121 *mlecchayati avyak-* 35 *tayam vāci*, beides allgemein = unverständliche Rede.

Was nun das Wort *mleccha* selbst anlangt, so kann man darin den Namen eines nichtarischen Volkes vermuten, mit dem die Indoeuropäer im Lauf ihrer Geschichte zusammengetroffen wären (anders z. B. E. Kuhn, *KZ.* 25, 827). Was das aber für ein Volk war, wissen wir nicht, und es ist besser, das anzusprechen, als mit Scheinwissen 40 zu prunken. *mleccha-mukha* und *mlecchāṣya* (wovon das auch angeführte *mlecchākṣya* wohl nur dialektische Entstellung ist), beides = *Mleccha-Mund*, ist nach den Lexikographen ein Name des Kupfers; dies hilft uns ebensowenig weiter als die ähnlichen Bildungen *mleccha-* 45 *bhoga* und *mlecchāṣa* „*Mleccha*-Speise“ für eine Getreideart und *mleccha-kanda* „*Mleccha*-Zwiebel“ für eine Art *Allium*, da wir nicht

erfahren, welche botanische Spezies sich unter diesen Namen verbergen. Neben skr. *mlecchas* erscheint pali *milakkho*, *milakkhaka* (nicht *malikkho*, *malikkhako*, wie J. schreibt) und Ardhamāgadhī *milakkhu*. Diese Formen zeigen gegenüber dem Sanskritwort eine doppelte Irregularität und könnten daher als selbständige Nebenform, als ein anderer Versuch, das fremde Klangbild durch Laute der eignen Sprache wiederzugeben, aufgefaßt werden. Die normale Entsprechung von skr. *mleccha* im Prakrit wäre *meccha* oder *mecha*, und die letztere Form (मेक) findet sich in der Tat z. B. in Sauraseni (vgl. Colebrooke, Essays II, S. 84 und Pischel s. v.).

Da der Name *Mleccha* noch nirgends in Rg- und Atharvaveda und auch in der Brahmaperiode erst im Satapathabrāhmaṇa, also an deren Ausgang, erscheint, wo die Arier schon ins untere Gangesland vorgedrungen waren, so würde die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß es sich um ein Volk in dortiger Gegend gehandelt habe. Es mag darum wenigstens darauf hingewiesen werden, daß es nach der Ethnographical Survey noch heute am unteren Brahmaputra einen Volkstamm der Māc gibt, die in früherer Zeit wohl auch etwas weiter westlich gesessen haben könnten. Vgl. Haines, Ethnography, p. 129: „The Māc live mostly in the Tarai on the west of the Brahmaputra, partly in Assam, partly in Bengal“. Man könnte sich für die Stabilität des Namens darauf berufen, daß wir die Bhilla und Kirāta der alten Autoren noch heute in den Bhil des Vindhya und den Kiranti im Himālaya wiederfinden, die Candāla der Chāndogya-Ūpaniṣad in den Santālīs, einem Munda-Stamme der Santal Parganas, daß die Sabara des Plinius und Ptolemaeus noch heute unter ganz dem gleichen Namen in den östlichen Ghats in der Nähe von Kalīngapattam haussen, daß die Darden in Dardistan als Darada schon im Mahābhārata erscheinen usw.

Ich bin nun weit entfernt, in dieser Gleichsetzung mehr als eine bloße Möglichkeit zu sehen, aber sie scheint mir diskutabler als die Deutung des Herrn Jayaswal, und es würde mich freuen, wenn durch diese Zeilen eine Meinungsäußerung von berufenerer Seite angeregt würde.

B. Liebhich.

Zu dem ZDMG. 70, 524 und 71, 269 besprochenen Gewichte. — Das Gewicht, über das ich ZDMG. 70, S. 524, Z. 32 ff. und 71, S. 269, Z. 13 ff. gehandelt habe, ist, wie mir leider erst jetzt klar wird, mit dem als „zwei Talente“ bezeichneten ‚Duckweight‘ identisch, dessen Legende King noch gegen Ende des Jahres 1912, nachdem ich es im September gesehen hatte, in den Cuneiform Texts XXXIII veröffentlicht hat. S. Weißbach, ZDMG. 70, S. 49 sub 2, S. 60, Z. 43 ff. und S. 62, Z. 40 ff. — Was ich über Material und Erhaltungszustand Bd. 70, S. 524 mitgeteilt habe, kann also ergänzend zu S. 49 sub 2 hinzugefügt werden.

Konstantinopel, 1. Nov. 1917.

C. F. Lehmann-Haupt.

šIrāq-arab. *fāle*, mand. ܦܠܐ 'Fischergabel'. —

Im heutigen šIrāq-Arabischen findet sich ein Substantiv *fāle*, Pl. *fal*, über das sich Br. Meißner, dem wir seine erste Kenntnis verdanken, in seinen *Neuarabischen Gedichten aus dem Iraq* (I = *Mittlg. d. Seminars f. Orient. Sprachen* V, 1902, II. Abt.) S. 102, Anm. 12 wie folgt äußert: *fāle* = Dreizack, der zum Fischfang gebraucht wird. Besonders zur Zeit der Überschwemmung sieht man in dem stillen Wasser Leute mit dem Dreizack bewaffnet, regungslos, bis an den Bauch im Wasser stehen, um einem Fische aufzulauern\*.

10 Vgl. auch Meißner, *Orient. Literaturztg.* V, Sp. 471 und *Neuarabische Geschichten aus dem Iraq*, Glossar S. 137. Etwas anders als Meißner beschreibt P. Anastase Marie in der Zeitschrift *Loghat el-Arab* III, S. 520 die *fāle*; ihm zufolge ist sie nämlich „ein langes Rohr, an dessen Spitze sich ein Eisenstück befindet, das in fünf  
15 Zinken ausläuft, von denen ein jeder drei pfäilförmige Spitzen hat“ (so nach Lidzbarski, *Das Johannesbuch der Mandäer*, II. Teil, S. 145, Anm. 5; die Zeitschrift *Loghat el-Arab* fehlt in Leipzig).

Lidzbarski hat Anlaß gehabt sich a. a. O. mit dem Worte zu beschäftigen, weil es, in der Gestalt ܦܠܐ, auch im *Johannesbuch*  
20 vorkommt (I. Teil, S. 144, 3). Sein Auftreten im Mandäischen beweist, daß das betr. Werkzeug schon seit Jahrhunderten im šIrāq heimisch sein muß.

Bei dieser Sachlage werden wir uns nicht wundern der *fāle* schon um 1200 n. Chr. im Arabischen des šIrāq zu begegnen. S.

25 Jāqūt († 1229 n. Chr.), *Geograph. Wörterbuch* III, 44, 20: *در أيت بالعراق خشبة في رأسها حديد ذات ثلاثة شعب كالأصابع إلا أنها أطول يحطون بها الدراج يقال لها فالة وبالة وأظنها فارسية*. Jāqūt sah also die *fāle* dreizinkig, wie Meißner, und nicht, wie P. Anastase Marie, fünfzinkig. Wichtiger ist, daß er sie nicht als Fischergabel  
30 kennt, sondern als Waffe zum Jagen des Frankolinuhns. (Vgl. hierzu Meyer's *Großes Konversations-Lexikon*<sup>6</sup> unt. *Frankolinuhn*: „Der Frankolin . . . . bevorzugt sumpfige Stellen mit Gebüsch und hohem Gras, . . . . läuft sehr schnell, fliegt aber sehr langsam . . . . Da das Frankolinuhn sehr leicht zu jagen ist, so  
35 geht es überall seiner Ausrottung entgegen\*.)

Jāqūt hält das Wort für persisch, und das von ihm bezeugte Nebeneinander von *fāle* und *bāle* läßt auch zunächst an Abkunft des Ausdrucks von einem neupers. *pālā* ܦܠܐ denken. Aber ein solches Wort fehlt, so viel ich sehe, in der neupersischen Buch-  
40 sprache, und Chr. Bartholomae teilt mir freundlichst mit, daß er auch im Pahlavi und in den modernen persischen Dialekten keinen entsprechenden Ausdruck kennt. Das beweist freilich noch nicht, daß es das Wort im Mitteliranischen nicht gegeben hat. Aber

selbst wenn es hier vorhanden gewesen sein sollte, so dürfte es letzten Endes doch semitisch sein. Vgl. Meißner, *Orient. Literaturztg.* a. a. O.: „Vielleicht ist — möglich, hierzu die zugleich als Insignie für Könige und Götter dienende Waffe *pālā* zu stellen. Besonders auf alten Siegelzylindern sieht man häufig Götter mit einem Zweizack oder Dreizack bewaffnet“, und Lidzbarski a. a. O. II, S. 145, Anm. 5: „Das Wort ist vielleicht von assyr. *paltu* Muss.-Arm., 3104, herzuleiten“. — Nichts zu tun hat der Ausdruck offenbar mit dem türk. پالا, پالہ 'Türkensäbel' (das als *bāla* o. *u.* im Maghreb wiederkehrt; vgl. Stumme, *Trip-tun. Beduinenlieder* S. 135 und mein *Hieb- und Stichwaffen und Messer im heutigen Marokko* S. 13 [234]), noch mit dem maghreb. *pāla*, *bāla* 'Schaufel', 'Spaten' (< roman. *pala*; s. wieder mein *Hieb- u. Stichwaffen* a. a. O., ferner Dozy, *Suppl.* I, S. 180, Beaussier, *Dict.* S. 21 b, Paulmier, *Dict. unt. pelle* u. *bèche* u. a.).

A. Fischer. 15

Baṭṭūṭa, nicht Baṭūṭa. — Die Aussprache *Ibn Baṭṭūṭa* statt der harkönnlichen *Ibn Baṭūṭa* fordert mit Recht R. Hartmann, *Islam* IV, S. 433, ohne jedoch ihre Richtigkeit ausreichend zu erhärten. Er beruft sich in einer Fußnote kurz auf den *LeA* („Das ist die vom *Lisan* angegebene richtige Schreibweise des Namens . . .“). Aber dieses Wörterbuch spricht nirgends von unserer Reissenden und war auch gar nicht dazu im Stande, weil sein Verfasser zwei Generationen vor Ibn Baṭṭūṭa lebte. Hartmann hat wohl den *TāA* im Sinne gehabt, in dem man unt. بطوطه liest:

«والإمام التورخ الرّحّال شمس الدين أبو عبد الله محمد . . . المعروف

بابن بطوطه كسفوده صاحب الرحلة المشهورة

Worte haben, so wie sie dastehen, keine Beweiskraft, denn das

Arabische kennt weder ein سقوده, noch ein سقودة. Indessen dürfte

سقودة ein Druckfehler für سفورة, d. i. سقورة sein (s. die Wörterbücher). Jedenfalls entscheidet zu Gunsten von Baṭṭūṭa der Um-

stand, daß dieser Name noch heute im Maghreb gebräuchlich ist

(Ibn Baṭṭūṭa war Marokkaner!); s. Bettouta (f.) بطوطه *Vocabulaire*

*destiné à fixer la transcription en français des noms des indigènes établi en vertu de l'arrêté de M. le Gouverneur général de l'Algérie*

*du 27 mars 1895* (Alger 1891), S. 50 b. بطوطه ist offenbar als

Roseform von بَطَّخَ zu denken (vgl. meine Ausführungen über kari-

tatives فَعُول, فَعُولَة diese Zeitschr. 58, S. 275 f. und 59, S. 456).

A. Fischer.

Das Bürgschaftsmotiv in der arabischen Literatur.  
 — Daß das uns allen seit unsrer Kindheit durch Schiller's bekanntes  
 Gedicht vertraute Bürgschaftsmotiv auch bei den Arabern wieder-  
 kehrt, sogar in mehrfacher Behandlung, weiß man längst. Vgl.

- 5 Chanvin, *Bibliographie des ouvrages arabes* III, S. 124, Nr. 118  
 und V, S. 215, Nr. 124 und Kelling, *Das Bürgschaftsmotiv in der*  
*französischen Literatur* (Leipz. Inaug.-Diss. 1914) S. 5 ff. 58 ff.  
 Eine Stelle, an der die arabische Hauptversion der Erzählung auch  
 erscheint, ist aber, so viel ich sehe, bisher unbeachtet geblieben,  
 10 nämlich Jäqūt, *Geogr. Wörterbuch* III, 4 ff. Freilich deckt sich  
 ihre hier vorliegende Fassung völlig mit 'Aḡanī XIX, 4 v. f. (über-  
 setzt von Caussin de Perceval, *Essai sur l'histoire des Arabes*  
 II, S. 107 ff.).

A. Fischer.

- Zu Charpentier's Artikel über die Tocharer, ZDMG.  
 15 71, 347. — Ich möchte bemerken, daß auch schon Heinr. Junker  
 die Ansicht ausgesprochen hat, die Tocharer seien Kelten, und zwar  
 im Literaturblatt für german. und roman. Philologie, 1915, S. 69.

O. Behaghel.

## De Goeje-Stiftung.

### Mitteilung.

1. Der Vorstand blieb seit November 1916 unverändert und setzt sich somit folgenderweise zusammen: Dr. C. Snouck-Hurgronje (Vorsitzender), Dr. M. Th. Houtsma, Dr. T. J. De Boer, Dr. K. Kuiper und Dr. C. Van Vollenhoven (Sekretär und Schatzmeister).

2. Von den drei Veröffentlichungen der Stiftung sind noch eine Anzahl Exemplare zu folgenden Preisen vom Verleger E. J. Brill in Leiden zu beziehen: No. 1. Photographische Wiedergabe der Leidener Handschrift von al-Buhārī's *Ḥamāsa* (1909) 26 Gulden; 10 No. 2. *al-Mufaḍḍal's Kitāb al-Fakhr*, ed. Prof. C. A. Storey (1915) 6 Gulden; No. 3. Streitschrift des Ġazālī gegen die Bāṭiniyya-Sekte, von Prof. I. Goldziher (1916) 4,50 Gulden. Der Verkauf aller Veröffentlichungen findet zum Vorteil der Stiftung statt.

3. Die vierte Veröffentlichung der Stiftung, eine Studie von 16 Herrn C. Van Arendonk über die Anfänge der Zaiditendynastie in Jemen, wird voransichtlich in der ersten Hälfte des Jahres 1918 erscheinen.

4. Der Vorstand hat beschlossen die von Prof. Wensinck vorgenommene Herausgabe eines alphabetischen Wörterverzeichnis 10 zur muslimischen Tradition (vgl. die Mitteilung ZDMG. 70, S. 570) durch einen Geldbeitrag zu fördern.

November 1917.

# Wissenschaftlicher Jahresbericht

über die morgenländischen Studien im Jahre 1917.

## Ägyptologie (1917).

Von Günther Roeder.

Die örtliche und zeitliche Ausbreitung des Krieges hat immer  
 weitere unserer Fachgenossen in allen Ländern mittelbar oder un-  
 mittelbar in den Heeresdienst gebracht oder sonst den Aufgaben  
 des Augenblicks dienstbar gemacht, so daß es eigentlich erstaunlich  
 ist, wenn auch der vorliegende zehnte Jahresbericht über Ägypto-  
 logie von mir Stoff findet und erscheinen kann. Aber es ist ein  
 gutes Zeichen für den Geist in unserer kleinen Wissenschaft: wer  
 nur irgend freie Zeit gewinnen konnte, hat sie zu Untersuchungen  
 ausgenützt; und so gibt es hier nicht nur eine ganze Reihe von  
 10 Arbeiten zu nennen, sondern es ist wieder einiges recht Wichtige  
 mit bedeutungsvollen und weittragenden Fortschritten unter ihnen.  
 Charakteristisch ist übrigens eine Beobachtung, die sich in der Fach-  
 literatur aller Länder machen läßt: neben den unvermeidlichen  
 Hetzern auf die jetzt feindlichen Völker stehen überall Gelehrte, die  
 15 sich nicht blind gegen die Vorzüge oder auch nur gegen richtige  
 Beobachtungen ihrer ausländischen Fachgenossen machen. So ist  
 trotz aller Absperrung die Bearbeitung der neuen Sinaischrift durch  
 ineinandergreifende Aufsätze von englischer und deutscher Seite er-  
 folgt, und einzelne Franzosen bedienen sich auch im Kriege weiter  
 20 des früher so geschmähten sogen. „Berliner Systems“ für die Um-  
 schreibung der Hieroglyphen, das in diesen, wie in den semitischen  
 Schriften nur Konsonanten, keine Vokale sieht. Darin bewahrt  
 sich wieder, daß unsere Wissenschaft von Natur international ist.  
 Wenn auch in den beiden letzten Jahrzehnten eine gewisse Aus-  
 25 gleichung der Arbeitsweise und Auffassungen in den einzelnen  
 Ländern eingetreten ist, so ist der Betrieb der Ägyptologie doch  
 bei jedem Volke ein anderer gemäß seiner geistigen Eigenart und der  
 Geschichte der Forschung. Wir werden einander auch in Zukunft  
 gebrauchen, und hoffentlich wird die Verblendung einzelner Persön-

lichkeiten die gesunde und der Ägyptologie notwendige Entwicklung in Zusammenarbeit und gegenseitigem Austausch nicht hindern.

Von den ausländischen Bibliographien scheint nur die italienische<sup>1)</sup> weitergerückt zu sein. Unsere deutschen kleineren Jahresübersichten sind wieder ausgeblieben und die erschöpfende „Orientalische Bibliographie“ hat leider das Jahr 1911 noch nicht erreicht<sup>2)</sup>.

An Personalien sei erwähnt, daß Georges Legrain am 22. August 1917 in Luxor gestorben ist, wo er den Sommer hindurch gearbeitet hatte. Er hat die Aufräumung und Herstellung des Tempels von Karnak durch etwa zwei Jahrzehnte geleitet und war kürzlich „Directeur des travaux“ für diesen Bezirk geworden. Seine Leistungen haben den Anforderungen der Archäologen wie der Architekten nicht genügt; aber man muß es doch bedauern, daß er die abschließende Aufnahme und Veröffentlichung der baulichen Anlagen nicht hat ausführen können, denn hinterlassene Zeichnungen werden einem Nachfolger zur Lösung dieser Aufgabe nicht ausreichen.

*Ausgrabungen und Aufnahmen.* Legrain's Freilegungen in Theben mögen die Arbeiten des Service des Antiquités einleiten, die dieser, eine Abteilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, im Lande hat ausführen lassen. In Luxor deckte Legrain das Forum der römischen Stadt auf, das Straßen mit Triumphbögen von Alexander Severus und Julianus Apostata zeigte und eine lateinische Inschrift des Gouverneurs Aurelius Ginius etwa aus dem Jahre 361 brachte<sup>3)</sup>. In Heliopolis hat man vier Gräber von Hohenpriestern dieser Stadt aus der III. Dynastie entdeckt, ein wichtiger Fund, den das Ägyptische Museum von Kairo sogleich an sich genommen hat; dort werden die vier Grabkammern und Sarkophage aus Kalkstein mit den biographischen Inschriften der hohen geistlichen Beamten eine Zierde der Sammlung von Denkmälern des Alten Reichs bilden<sup>4)</sup>. Ein wegen seines Fundortes wie wegen seines Inhaltes interessantes Grab der 12. Dynastie aus dem Delta enthielt den Besitz eines Priesters der Hathor und auch einen Königskopf des Mittleren Reichs<sup>5)</sup>.

Unsere deutschen Unternehmungen in Ägypten ruhen einstweilen, aber in der Heimat wird weiter gearbeitet. Major Timme<sup>6)</sup>

1) G. Farina, Antico egiziano, in Rivista degli studi orientali 7 (1916), fasc. 1—2.

2) Ich habe benützt: Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde 59 (1917); Orientalistische Literaturzeitung 20 (1917); Journal of Egyptian Archaeology 4 (1917), Heft 1—3; Ancient Egypt 4 (1917), 1—148; Proceedings of the Society of Biblical Archaeology (1917), Heft 1—6; Annales du Service des Antiquités de l'Égypte 16 (1917).

3) Legrain in Bulletin de l'Institut Égyptien, Caïre (nach Cicero, Sept. 1917).

4) Daresay in Annales Serv. Antiqu. Égypte 16 (1917).  
5) C. O. Edgar, Recent discoveries at Kom el-Bian (Musée Égyptien III, 2), Caïre 1915. 4<sup>o</sup>. 8 S., 5 Taf.

6) Paul Timme, Tell el-Amarna vor der deutschen Ausgrabung im Jahre



hat seine topographische Aufnahme des Geländes beendet, auf dem die Deutsche Orient-Gesellschaft die Stadt Amenophis IV. bei Tell el-Amarna freilegt; der Band bietet glänzende Karten und ist eine vorzügliche Einführung in die Örtlichkeit, bei der auch das Geschichtliche richtig gewürdigt wird. Einen ausführlichen Bericht<sup>1)</sup> über die deutschen Grabungen würde man für eine selbständige Arbeit halten, wenn man nicht wüßte, daß die betreffende amerikanische Zeitschrift es liebt, sogar wissenschaftliche Untersuchungen ohne Einverständnis von Verfasser und Verleger nachzudrucken.

10 Von englischer Seite werden die Freilegungen in Biban el-Mulūk fortgesetzt, für die bisher der verstorbene amerikanische Mäcen Theodore M. Davies dem Ägyptischen Staat die Mittel zur Verfügung gestellt hatte. Man hat abseits von den übrigen Königsgräbern nun ein Felsengrab gefunden, das für die Königin Hatschepsut  
15 (Dyn. 18) hergestellt worden ist, und zwar scheinbar zur Zeit des Königs Thutmosis II.<sup>2)</sup> In einem Grab des Mittleren Reichs, das für Lord Carnarvon 1918/14 freigelegt worden ist, stand ein Grabstein, auf dem sein Besitzer Cheti einen inhaltreichen Bericht über seine Reisen nach Vorderasien gibt; er hat dort Lapislazuli aus  
20 dem Lande *tfir-t* und Metalle, Schminke, Mineralien und Drogen aus andern Ländern geholt<sup>3)</sup>. Petrie hatte 1905 von seiner Expedition in die Sinai-Halbinsel Photographien, Abschriften und Abklatsche von etwa 350 Inschriften mitgebracht; jetzt werden diese bearbeitet. Zunächst veröffentlicht Peet die hieroglyphischen  
25 Texte, später wird Gardiner in einem zweiten Bande Übersetzungen geben<sup>4)</sup>.

Die Kräfte der Franzosen scheinen durch den Krieg völlig aufgesogen zu werden. Ich habe nur einen Bericht über eine Grabung zu nennen, die an der Küste halbwegs vom Suez-Kanal  
30 nach Gazza stattgefunden hat, am Ostende des Serbonischen Sees und damit des antiken Deltas; man legte eine byzantinische Stadt mit einer Festung und zwei Kirchen frei<sup>5)</sup>.

Die Amerikaner, die im Anfang des Krieges sich in eifriger Tätigkeit die Abwesenheit oder anderweitige Inanspruchnahme der  
35 übrigen Nationen zu Nutze machen konnten, müssen jetzt auch

1911 (81. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft). Leipzig, Hinrichs, 1917. VI, 82 S., 66 Abbild. 1 Blatt. 1 Karte in 8 Blättern. M. 42.—.

1) Borchardt, Excavations at Tell el-Amarna, in: Smithsonian Report 1916.

2) Carter in Ann. Serv. Ant. Égypte 16 (1917): kurz; Carter in Journal Egypt. archaeol. 4 (1917), 107—18 mit pl. 19—22: ausführlich mit Abdruck und Übersetzung der hieroglyphischen Inschriften durch Gardiner.

3) Gardiner in Journ. Egypt. archaeol. 4 (1917), 28—38 mit pl. 6—8.

4) Alan H. Gardiner and T. Eric Peet, The inscriptions of Sinai. Part I. London, Egypt Exploration Fund, 1917. fol. 19 S. 86 Taf. 85 z.

5) Clédat, Fouilles à Khirbet el-Flousiyeh, in Ann. Serv. Ant. Égypte 16 (1917).

ihre Kräfte mehr dem Kriege widmen. Das New Yorker Museum, das in Medinet Habu für Theodore M. Davis den Palast Ramses III. neben dem Tempel freigelegt hatte, gab selbst darüber nur einen mäßigen Bericht mit einem Grundriß, aus dem nicht viel zu erkennen war<sup>1)</sup>. Aus der Skizze eines deutschen Architekten, der die Grabung im Winter 1913/14 besucht hatte, sieht man bedeutend mehr und lernt die ganze Anlage erst verstehen; dabei Wohnräume mit Waschgelegenheiten, scheinbar getrennt für König, Königin und Harem, ferner das bekannte „Fenster des Erscheinens“, an welchem der Pharao sich dem Volke zeigt<sup>2)</sup>. Die für das New Yorker Museum ausgeführte Aufnahme eines herrlichen Thebanischen Privatgrabes sind in selten schönen Farbentafeln wiedergegeben; mehr läßt sich erst sagen, wenn der Band selbst zugänglich geworden sein wird<sup>3)</sup>. Die Expedition der Universität Philadelphia hat auch im Winter 1916/17 in Memphis gegraben und den Palast des Königs Merenptah (Dyn. 19) freigelegt<sup>4)</sup>; über die im vorigen Jahre angedeuteten merkwürdigen Funde früherer Grabungen ist noch nichts Sicheres bekannt geworden.

**Museen.** Die Beamten der öffentlichen Sammlungen stehen zum größten Teil im Felde und das Drucken wird in allen Ländern immer schwieriger, so daß die großen Publikationen ausbleiben. Von dem Generalkatalog der Altertümer des Ägyptischen Museums von Kairo ist nur ein Band herausgekommen, der die koptischen Handschriften aus dem Weißen Kloster des Scheute verzeichnet<sup>5)</sup>. Die seit alter Zeit berühmte ägyptische Sammlung von Leiden hat durch ihren energischen Direktor nun schon den achten Band einer Reihe von großen Tafelbänden mit sorgfältig durchgearbeitetem Text herausgegeben<sup>6)</sup>. Der Band enthält bemalte Holzsärge von fünf Personen aus dem großen Funde von Der el-Bahri; wenn auch die farbigen und photographischen Tafeln nicht „alles“ geben, was man sehen möchte, und der Text auch nur knapp ist, muß man doch für die Fortführung der Veröffentlichung dankbar sein, welche die alten Bände von Leemans durch Wiedergaben in modernen Techniken ersetzt. Die Universitätsammlung von Straßburg i. E. hat 16 Briefe der 21. Dynastie aus El-Hibe erworben, die zur Korrespondenz eines höheren Priesters gehören und private, amtliche und wirtschaftliche

1) Henry Burton in Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 11 (Mai 1916) 162—8 mit 10 Abbild.

2) Borchardt in Klio (Beiträge zur Alten Geschichte) 15 (1917), 178—88.

3) Norman de Garis Davies, The tomb of Nakht at Thebes (Publications of the Metropolitan Museum of Art, vol. 2). New York 1917.

4) Egyptian Gazette.

5) Henri Munier, Manuscrits coptes (Catalogue Générale du Musée du Caire, No. 8201—9304). Caire 1916. fol. VII, 218 S. 21 Taf. in Lichtdruck.

6) P. A. A. Boeser, Mumien- und Leinwandstücke des Neuen Reichs (Beschreibung der Ägyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden, Bd. 8). Haag, Martinus Nijhoff, 1916. fol. 12 S. 21 Abbild. auf 8 Farben- und 7 Lichtdrucktafeln.

Dinge behandeln; die Veröffentlichung erfüllt in den Abbildungen wie in dem reichhaltigen Text mit Indizes alle Wünsche<sup>1)</sup>. In englischen Privatsammlungen stecken aus älterer wie neuerer Zeit viele gute Stücke, die bei geschickter Behandlung hübsche Aufsätze mit interessanten Einzelheiten ergeben<sup>2)</sup>.

*Schrift und Sprache.* Als wichtigste Arbeiten dieses Gebietes und unter den hervorragendsten des ganzen Berichtsjahres sind die Untersuchungen von Sethe zu nennen. Er hatte eine Studie veröffentlicht, in der er die phönizische Buchstabenschrift aus den ägyptischen Hieroglyphen ableitete und als deren Erfinder die Hyksos oder ein diesen nahestehendes Volk vermutete<sup>3)</sup>. Als dann Gardiner und Cowley die von Petrie in den Felseninschriften des Sinai gefundene altsemitische Schrift bearbeitet hatten, erkannte Sethe dort zahlreiche Bestätigungen seiner Hypothese; für die Behauptung, daß die Phönizier nur die Idee, nicht die einzelnen Zeichen übernommen hätten, fanden sich die Belege in der neuen Sinai-Schrift, die zwischen dem Mittleren und Neuen Reich geschrieben ist und das Bindeglied von den ägyptischen Hieroglyphen zu den ältesten semitischen Schriftarten bildet, aus denen dann die griechische Schrift hervorgegangen ist<sup>4)</sup>. Unter den Einzeluntersuchungen zur Schrift sei eine neue Deutung des Zeichens 'nh für „Leben“ (Henkelkreuz) genannt, das ein Bündel Zweige o. ä. mit Schutzcharakter für den Träger vorstellen soll<sup>5)</sup>. Die neue Lesung 'nh n' für das Sonnenheiligtum des Königs Userkat (Dyn. 5) beruht auf einer Alabasterschale von der griechischen Insel Kytthera<sup>6)</sup>. Der Amerikaner Ember arbeitet seit einigen Jahren an einer Liste der Worte, die im Ägyptischen und Semitischen verwandt aussehen; sie ist jetzt, von Sethe und Littmann durchgesehen und erweitert, bis zu Nr. 100—150 gekommen<sup>7)</sup>. In Frankreich war bei Kriegsbeginn eine kleine ägyptische Grammatik erschienen, die, wenn nicht alles trügt, unter dem Einfluß der deutschen grammatischen Schule entstanden ist<sup>8)</sup>. Mit dem Standpunkt, von dem aus Maspero in einer nachgelassenen Arbeit die ägyptische Lautlehre behandelt hat, wird man sich nicht befeunden können; er hat in aller Breite jeden einzelnen Konsonanten durchgesprochen, ohne

1) Spiegelberg in ZÄS. 53 (1917), 1—20 mit 18 Abbild., und 7 Taf.

2) Gardiner in Journ. Egypt. Archaeol. 4 (1917): mehrere Aufsätze; Murray in Ancient Egypt 4 (1917), 82—88.

3) Sethe, Der Ursprung des Alphabets, in Nachrichten Kgl. Ges. Wiss., Göttingen, Geschäfl. Mittell., 1916, 88—101.

4) Kurt Sethe, Die neu entdeckte Sinaischrift und die Entstehung der semitischen Schrift, in Nachrichten Kgl. Ges. Wiss., Göttingen, Philolog.-histor. Klasse 1917, 427—475.

5) Jéquier in Process. Soc. Bibl. Archaeol. 39 (1917), 87—88.

6) Sethe in ZÄS. 53 (1917), 55—58.

7) Ember ebenda 83—90.

8) Jean Lesquier, Grammaire égyptienne (Publications de l'Institut Français d'archéol. orientale du Caire, Bibliothèque d'Études, vol. 7). Caire 1914.

eigentlich zu brauchbaren Fortschritten ■ kommen<sup>1)</sup>. Von allgemeinem Interesse ist die Verteilung der ägyptischen Schriftzeichen auf Vokale und Konsonanten und „sonnantes“, die zwischen diesen beiden stehen. In den Einzelheiten enthalten die als Buch zusammengefaßt herausgegebenen Aufsätze viel Wertvolles; aber im Ganzen wird Maspero heute selbst in Frankreich und England, auf deren Boden seine Theorie erwachsen und gepflegt ist, sich kaum noch Freunde seiner Auffassung gewinnen können. An zwei römischen Obelisken<sup>2)</sup> können wir lernen, wie man in der Zeit von Domitian und Hadrian hieroglyphische Inschriften zu Ehren des Sonnengottes bzw. mit Gebeten für Antoninus und als Beschreibung seines Grabes anfertigte; es hat eine völlige Beherrschung der ägyptischen Sprache und Schrift und ein feines Hineinfühlen dazu gehört, um den ägyptisierenden Versuchen der Römer zu entnehmen, was sie sagen wollten.

Ein paar Worte über die demotischen Studien seien hier angeschlossen. Aus bewährter deutscher Hand haben wir ein literarisches Bruchstück eines Papyrus in demotischer Schrift erhalten, in dem von einem Zauberer die Rede ist, der vor dem Pharao in Saïs irgend etwas mit zwei Vögeln tut<sup>3)</sup>. In Frankreich hat sich nach Revillout's Tode ein jüngerer Ägyptologe gefunden, der dort die demotischen Studien fortsetzen will; er hat sich der Umschreibung nach Griffith's Methode angeschlossen und veröffentlicht zunächst demotische Bürgschaftsurkunden ptolemäischer Zeit<sup>4)</sup>.

*Geschichte.* Die wichtigste Beobachtung des Jahres liegt auf dem Sondergebiete der Chronologie. Ich meine damit nicht die im Laufe einer allgemeinen Darstellung erfolgte Aufstellung eines ägyptischen Mondjahres neben dem Siriusjahr<sup>5)</sup>, die von Kennern grundsätzlich bezweifelt wird<sup>6)</sup>, sondern die Behandlung der Bruchstücke von Annalen des Alten Reichs, für die im letzten Berichtsjahr zu dem seit Jahren bekannten „Stein von Palermo“ einige neue Teile getreten waren. Borchardt<sup>7)</sup> hat die erhaltenen Annalensteine zeichnerisch ergänzt und ist dabei zu überraschenden Ergebnissen über ihre Ausdehnung und die sich daraus ergebende

1) Maspero ■ *Rec. trav.* 27 (1916) und ■ (1916), Livr. 1—2. S.-A. als: *Introduction à l'étude de la phonétique égyptienne*. Paris 1917. 8°. 138 S.

2) Erman, *Römische Obelisken*, in *Abhandl. Akad. Wiss. Berlin*, phil.-hist. Klasse 1917, Nr. 4. 47 S.

3) Spiegelberg in *MAS.* 53 (1917), 30—34 mit Taf. 8.

4) Bottas in *Journal Asiatique*, 11. Série, Tome 3 (1914), 141—74 mit 2 Taf. Lichtdruck.

5) Eduard Mahler, *Handbuch der jüdischen Chronologie* (Schriften hrsg. von der Ges. zur Förderung der Wissenschaft des Judentums). Leipzig 1916. XVI, 626 S. 8°. M. 12.—.

6) Ginzler in *D. Lit. Ztg.*, 21. April 1917 richt das ganze System von Mahler an.

7) Ludwig Borchardt, *Die Annalen und die zeitliche Festlegung des Alten Reichs der Ägyptischen Geschichte* (Quellen und Forschungen zur Zeitbestimmung der Ägyptischen Geschichte, hrsg. von L. Borchardt, Band 1). Berlin 1917. gr. 4°. 64 S., 8 Taf., 10 Abbild. M. 45.—.

Königsfolge gekommen, die unsere Datierungen für die gesamte vor dem Mittleren Reich liegende Geschichte Ägyptens ändert. Die durch neue Hundssterndaten (Siriusaufgänge) aus Dyn. 1 und 2 gestützten Zeitangaben sind nunmehr:

8	4286 v. Chr.:	Einführung des Wandeljahres.
	4186 "	: Beginn der 1. Dynastie.
	3988 "	: Beginn der 2. Dynastie.
	3642 "	: Beginn der 3. Dynastie.
	3480 "	: Beginn der 4. Dynastie.
10	3180 "	: Beginn der 5. Dynastie.
	2920 "	: Beginn der 6. Dynastie.
	1996/5—1993/2 v. Chr.	Beginn der 12. Dynastie.

Aus der Hand eines amerikanischen Ägyptologen, der uns in seiner wissenschaftlichen Arbeit wie persönlich immer nahe gestanden hat, ist eine Geschichte des Altertums hervorgegangen, die 56 Seiten über das alte Ägypten enthält<sup>1)</sup>. Unter den einzelnen Epochen der ägyptischen Geschichte hat sich das Mittlere Reich einer besonderen Fürsorge zu erfreuen gehabt. Im Anschluß an die Grabungen und Aufnahmen des New Yorker Museums auf der Westseite von Theben hat einer seiner Beamten<sup>2)</sup> die dort vorhandenen Gräber des Mittleren Reichs, sowohl von Königen wie von Gaufürsten und Privaten festgestellt und sie topographisch und historisch untersucht. Ein früherer französischer Offizier, der sich seit mehreren Jahren bei den ägyptischen Grabungen betätigte, widmete eine Reihe von recht breiten Aufsätzen dem Ausgange des Mittleren Reichs bis zum Aufkommen des Neuen Reichs (Dyn. 13—17). Er untersuchte zunächst alle vorhandenen Denkmäler<sup>3)</sup>, stellte dann die historischen Folgerungen dar<sup>4)</sup>, verteidigte diese gegen die Stellung einiger deutscher Ägyptologen<sup>5)</sup> und schloß endlich mit einer seiner Auffassung entsprechenden zeitlich und örtlich geordneten Liste der Könige<sup>6)</sup>. Für die ältere Zeit ist nur noch eine Monographie der Königin „Nefretiti“, der Gattin Amenophis IV., zu erwähnen, in welcher ihr französischer Verfasser eine Tochter des späteren Königs Eje (Ai) sieht, eine Frau, die ebenso wie ihre Schwiegermutter Teje aus dem Volke aufgestiegen ist<sup>7)</sup>. Für die griechische Zeit nenne ich die Beobachtung, daß nach ägyptischer Auffassung Alexander der Große von Nektanebos I., dem einheimischen Pharo der 30. Dynastie unter persischer Ober-

1) James H. Breasted, *Ancient Times: A History of the early world*. 1915. 8<sup>o</sup>. 751 S., 8 Taf. 276 S., 38 Karten. 1.50 Dollar.

2) Winlock ■ *American Journal of semitic languages and literatures* 32 (1915—16), 1—37.

3) R. Weill in *Journal Asiatique*, 11. Série, Tome 3 (1914), 71—146. 269—301.

4) Weill *ibd.* 4 (1915), 1—150.

5) Weill *ibd.* 5 (1917), 5—143.

6) Weill *ibd.* 9 (1917), 193—256.

7) Worms in *Journal Asiatique*, 11. Série, Tome 7 (1916), 489—491.

heiteit, abstammt<sup>1)</sup>. Ferner die gründliche Untersuchung eines aus Philä stammenden Erlasses von Ptolemäos Epiphanes, unter welchem die oberägyptischen und nordnubischen Fürsten sich unabhängig zu machen suchten<sup>2)</sup>.

*Beziehungen zum Ausland.* Zunächst afrikanische Beziehungen. In den Bronzeplatten von Benia hat ihr Bearbeiter einen Seitenzopf an der linken Schläfe und eine menschliche Figur mit dem Kopf eines Welses beobachtet; in dem ersten sieht er eine Verwandtschaft mit dem ägyptischen „Kinderzopf“ (Prinzenlocke), in der zweiten einen Anklang an die ägyptischen Gestalten der tierköpfigen Götter<sup>3)</sup>. Die „kleinafrikanischen“ Gräber zeigen in den Feststellungen der Deutschen Innerafrikanischen Expedition keine deutliche Beziehungen zu ägyptischen Anlagen, obwohl das bei megalithischen Gräbern und Hügeln eigentlich naheläge<sup>4)</sup>.

Das Hauptinteresse gehört natürlich den ägyptischen Beziehungen zu Vorderasien. Aus ägyptischen Texten stellt ein Amerikaner, dem von englischen Fachgenossen eine ungenügende philologische Schulung vorgehalten wird, die Berichte über Reisen nach Syrien zusammen, wobei er nun bis in die 18. Dynastie gekommen ist<sup>5)</sup>. Wenn man der Angabe des Buchtitels trauen kann, hat der Turiner Ägyptologe über die Geographie von Ostasien nach ägyptischen Angaben geschrieben; sollte es sich ebenfalls um Vorderasien handeln?<sup>6)</sup> Die vor zwei Jahren gemeldete Erschließung der hethitischen Sprache aus dem in der Hauptstadt „Chatti“ bei Boghasköi gefundenen keilschriftlichen Archive wird jetzt ausgebaut. Hrozný in Wien steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die hethitische Sprache zum indogermanischen Sprachstamm gehört, weil es trotz starker Unterschiede eine offenkundige Verwandtschaft mit dem Lydischen zeige<sup>7)</sup>. Er hat seinen Gegner in Weidner in Berlin gefunden, der das Hethitische für eine kaukasische Sprache mit einem gewissen arischen Einschlage erklärt<sup>8)</sup>. Aus den keilschriftlichen Urkunden des hethitischen Staatsarchivs ist von besonderer Bedeutung die „akkadische“ (bisher „babylonisch“ genannte) Fassung des Vertrages

1) Wiedemann in *Wochenschrift für klass. Philolog.* 34 (1917), 381—95.

2) Seths in *ZAS.* 53 (1917), 95—49.

3) v. Luschan in *Zeitschr. für Ethnolog.* 48 (1916), 307—327.

4) Leo Frobenius in *Prähistor.* Zeitschrift 8 (1916), 1—84.

5) David Paton, *Early egyptian records of travel*, vol. 2: *Some texts of the XVIIIth dynasty, exclusive of the Annals of Thutmose III.* Princeton-London-Oxford 1916. 4<sup>o</sup>. 60 double-pages.

6) Ernesto Schiaparelli, *La geografia dell' Asia orientale secondo le indicazioni dei monumenti egiziani.* Note. Roma, R. Accademia dei Lincei 1916. 4<sup>o</sup>.

7) Friedrich Hrozný, *Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm.* Heft 1—2 (Boghasköi-Studien, hrsg. von Otto Weber. 1. Stück). Leipzig 1917. IV, 246 S., M. 21.—.

8) Weidner in *Mittail. der Deutschen Orient-Gesellschaft*, Berlin Nr. 58 (August 1917), 68—72.

zwischen Chatti und Ägypten, den wir bisher nur aus einer hieroglyphischen Niederschrift in Karnak (Oberägypten) kannten, und ein freundschaftliches Glückwunschschreiben der ägyptischen Königin an die hethitische Herrscherin aus Anlaß dieses Vertragsschlusses.

Beide Urkunden hat schon der erste Herausgeber einem weiteren Kreise bekannt gemacht<sup>1)</sup>, eine weitere Durcharbeitung und vollständige Übersetzung erfuhr der Staatsvertrag<sup>2)</sup> und andere historische Texte erst von anderer Seite<sup>3)</sup>. In den Grabungen des Britischen Museums bei Karkemisch hat man hethitische Gräber gefunden, z. T. aus der uns besonders interessierenden Zeit des 2. Jahrtausends v. Chr.<sup>4)</sup>, z. T. aus persischer Zeit<sup>5)</sup>. Da alle diese einheimischen Anlagen keine Menschendarstellungen enthalten, wird man den ägyptischen Reliefs seine Aufmerksamkeit zuwenden, in denen neben anderen Ausländern auch Hethiter vorkommen<sup>6)</sup>.

Aufsätze über die ägyptischen Beziehungen zum Alten Testament sind wie die aller übrigen Gebiete spärlicher geworden. Mit Interesse wird man einer schon früher hervorgehobenen Reihe von Artikeln folgen, die sich diesmal den ägyptischen Schreibern und Gelehrten als Thema gestellt haben, um daran allerhand Beobachtungen über den Namen Moses und literarische Wendungen zu knüpfen, die in Ägypten und im Alten Testament in ähnlicher Weise auftreten<sup>7)</sup>. Eine Darstellung des Kriegerischen im Alten Testament spricht zunächst von den inneren Kämpfen des Volkes Israel, aber die Verhältnisse des Niltals spielen wegen der häufigen Kriege mit Ägypten hinein<sup>8)</sup>. Ein belgischer Aufsatz scheint die jüdische Gemeinde am ersten Nilkatarrakt zu behandeln<sup>9)</sup>, während ein französisches Buch sich den vielerörterten Fragen des Exodus zuwendet<sup>10)</sup>.

1) Siehe Anm. 8 auf S. 298.

2) Meißner in Sitzungsber. Akad. Wiss. Berlin 1917, 282—295. Der Staatsvertrag Ramses II. von Ägypten und Hattusili von Hattu in akkadischer Fassung.

3) Meißner, Zur Geschichte des Chattireiches nach neuerschlossenen Urkunden des chattischen Staatsarchivs, in: Jahresbericht der Schles. Ges. für vaterl. Kultur, Breslau 1917. Sep. 29 S.

4) Woolley, Hittite burial customs, in *Annals of archaeology and Anthropology*, Liverpool 6 (1914), 87—98, mit pl. 10—27.

5) Woolley ebd. 7 (Juli 1915), No. 3—4.

6) Goldschmidt und Petrie in *Ancient Egypt* 4 (1917), 57—61 mit 5 phot. Abbild.

7) Gressmann, Der Schreiber und Gelehrte I—II, in: *Protestantenblatt* 50 (10. und 24. März 1917), 150—152, 181—184.

8) Hermann Gunkel, Israelitisches Heldentum und Kriegerfrömmigkeit im Alten Testament. Göttingen 1918. 8°. 52 S. — SA, *ma* International, Monatschrift für Wiss., Kunst und Technik 10 (Dez. 1915), 329 ff. und 9 (März 1915) 723 ff.

9) A. van Hoonacker, Jérusalem et Elephantine, in *Le Muséon*, 3. Série, vol. I, fasc. 1.

10) Maurice Verna, Sinai contre Kadsch. Les grands sanctuaires de l'exode israélite et les routes du désert. Étude archéologique et géographique avec une planche hors texte. Paris, Imprim. Nation., 1915. gr. 8°.

Zu den späteren Epochen von Bedeutung für den Semitisten kommen wir mit der Hypothese, daß die griechischen Worte für Phönizien *Phoinix* und *Polynax* sowie für die Dattelpalme *polux* und den Purpur *polux* auf dieselbe Quelle zurückgehen wie die ägyptische Volksbezeichnung *fnhw*, mit der ursprünglich ein bestimmtes syrisches Volk gemeint war, das Wein nach Ägypten bringt; später hat es seine enge Begrenzung verloren und umschließt noch andere Ansländer als nur die Syrer<sup>1)</sup>. Aus einer Bearbeitung der nabatäischen Sinai-Inschriften aus der Zeit 149—253 n. Chr.<sup>2)</sup> hat sich ergeben, daß der Serhal schon damals und vielleicht sogar 10 schon in vorchristlicher Zeit ein Wallfahrtsort der Nabatäer gewesen ist<sup>3)</sup>.

*Kultur und Verwaltung.* Von den vielen Gebieten der Kulturgeschichte ist die alte Astronomie mehrfach in Angriff genommen worden. Der Aufsatz eines hervorragenden Kenners beschäftigt sich 15 fast ausschließlich mit der babylonischen Astronomie<sup>4)</sup>. Auf ägyptologischer Seite ist eine allgemein-verständliche Darstellung von Weltbild, Himmelsbeobachtung, dem gestirnten Himmel und den Grundlagen des Kalenders entstanden<sup>5)</sup>. Die Granitstatue eines Astronomen Horchebt der Spätzeit aus dem Delta enthält eine ungewöhnlich 20 inhaltreiche Inschrift mit ausführlichen Angaben über die Beobachtungen am Himmel, an der Sonne und den Gestirnen; Venus, Sirius und Horusstern scheinen besonders genannt zu sein<sup>6)</sup>. Für die Wiederherstellung des Schildes des Achilleus sind Himmels- und Erdbilder auf phönizischen Erzschilden des 9.—8. Jahrhunderts zu 25 verwerten, die auf ägyptische Darstellungsweise zurückgehen<sup>7)</sup>. Zu den Wasserruhren, die augenblicklich ein besonderes Interesse finden, ist aus Karnak ein Stück aus der Zeit Amenophis III., aus Edfu ein ptolemäisches gekommen<sup>8)</sup>. Auch eine Monographie über das Wasser im alten Ägypten möge hierher gezogen werden, in der von 30 dem Nil, Brunnen und Bewässerungsanlagen die Rede ist<sup>9)</sup>. Die Untersuchung eines Arztes über die altägyptische Gynäkologie und Geburtshilfe stellt den „Doppelcharakter mystischer und rationaler

1) Siehe in Orientalistische Studien, Fritz Hommel zum 60. Geburtstag am 31. Juli 1914 gewidmet, Band 1 (Mittell. Vorderasiat. Ges. 1915, 21. Jahrg., Leipzig 1917), 305—332.

2) Moritz, Der Sinaitext in hebräischer Zeit, in Abhandl. Ges. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Klasse, Neue Folge XVI, 2. Berlin 1916. 64 S.

3) Grossmann in Theolog. Literaturzeitg. 42 (1917), 153—156.

4) Boll in Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 39 (1917), 35—60.

5) Roeder in Sirius (Rundschau der gesamten Sternforschung für Freunde der Himmelskunde und Fachastronomen) 1917, Heft 1—2 für Jan.-Febr. 84. 11 S. mit 6 Abbild.

6) Daressy in Ann. Serv. Antiqu. Égypte 16 (1917), fasc. I.

7) Studniczka, Zum Schild des Achilleus (Zur Feier der 200. Wiederkehr von Winckelmanns Geburtstag beim Archäologischen Seminar der Univ. Leipzig. 8. Dez. 1917). 4 S., 4 Abbild.

8) Daressy in Bull. de l'Institut Égyptien, Caire V, IX (1915)

9) Daressy in Mémoires de l'Institut Égyptien, Caire VIII.



Denkweise“ auf diesem Gebiete fest; die Papyrus Ebers und Hearst lassen Mystik und Aberglauben zurücktreten. Diagnose und Therapie sind meist mystisch, jedoch kennt der priesterliche Arzt auch wirkliche Heilmittel und -methoden<sup>1)</sup>. Ein ähnlicher Aufsatz über die krankhaften Geschwülste veröffentlicht den Text von Papyrus Ebers 108, 1—110, 8, weil dieser Abschnitt die Quelle zu Galens Schrift über jenes Gebiet darstellen soll<sup>2)</sup>, und zwar in einer Übersetzung des Kopenhagener Ägyptologen H. O. Lange, die bisher unausgenutzt im Berliner Wörterbuch geruht hatte. Der Gebrauch des Opiums soll schon im Altertum bekannt gewesen sein, wofür die Zusammenstellung von Belegen wertvoll wäre<sup>3)</sup>. Türschlösser mit Fallriegeln sind in Ägypten oder Babylonien erfunden, haben sich über die ganze alte Welt verbreitet und sich bis auf den heutigen Tag erhalten, auch bei uns in niedersächsischen Scheunen, wie man im Vaterländischen Museum in Celle und auf vereinzelt Bauernhöfen sehen kann<sup>4)</sup>. Bei einer für weitere Kreise berechneten Darstellung der ägyptischen und mesopotamischen Technik des Schreibens wird das Gerät im Original wie in antiken Abbildungen in Wort und Bild vorgeführt; auf einer in Sandschirli gefundenen Stele aramäischer Zeit hält ein Schreiber das ägyptische Schreibwerkzeug<sup>5)</sup>. In Malereien auf ägyptischen Tongefäßen der Frühzeit sind die Anfänge des Segelus dargestellt; das Boot wird gelegentlich durch einen aufgestellten Palmzweig oder einen dichtbehaubten Busch vom Winde getrieben, oder ein Mann hält das Segel mit den Armen<sup>6)</sup>. Auf einer von der Insel Elephantine am 1. Katarakt stammenden Tonscherbe des 2. Jahrhunderts n. Chr. steht in griechischer Schrift eine Liste von Angehörigen des Haushalts eines kaiserlichen Statthalters oder seines Angestellten, dabei eine Frau „Baloubourg, die Samonin, Sybille“; hier ist eine germanische Semnonin (?) Walburg an den Nil verschlagen<sup>7)</sup>.

Für die Geographie und Topographie seien einige kleinere Aufsätze genannt. Bei einer Behandlung der Gana des Niltales werden die alten Namen des Landes erneut erklärt: Ägypten = *Abyuros* als der religiöse Name Hakaptah (hieroglyphisch *h.t-k'p'th* mit unbekannter Vokalisation) für Memphis, Mier als *masur* „befestigter

1) Reinhard in Archiv für Gesch. der Medizin 10 (1917), 124—161.

2) Richter ebd. 188—199.

3) Meyerhof in Österreich, Monatsschrift für den Orient 42 (1918), 240—249.

4) v. Luschán in Zeitschrift für Ethnologie 48 (1916), 108—130, mit 20 Abbild., — Derselbe über primitive Türen und Türverschlüsse im Allgemeinen, in: Festschrift für Hommel (Mittell. Vorderasiat. Ges. 1916), 2, 357—369 mit 1 Abbild.

5) Bronsted, in Amer. Journal of Semitic Languages and Literatures 32 (Juli 1916), 280—249.

6) Assmann in Zeitschr. f. Ethnol. 48 (1916), 82—84.

7) Schubart in Amtl. Berichte Kgl. Kunstsammlungen Berlin 33 (1917), 328—338; Schröder in Archiv für Religionswiss. 19 (1917), 196—200.

Platz<sup>1)</sup>. Ein Inder hat die Geschichte des Sueskanals bis in die Zeiten der Pharaonen zurückverfolgt<sup>2)</sup>. An der Stelle der in griechischer und arabischer Zeit bekannten Stadt Babylon gegenüber Kairo muß schon in pharaonischer Zeit ein Ort von Bedeutung gelegen haben<sup>3)</sup>, über den wir eigentlich nur in religiöser Beziehung<sup>4)</sup> Näheres wissen. Für die Herkunft des Zinns, das die Ägypter zur Herstellung der Bronze brauchten, scheint ein Aufsatz interessant zu sein<sup>5)</sup>.

Zur Verwaltung hat ein und derselbe französische Ägyptologe drei Aufsätze geliefert. Er beschäftigt sich in ihnen mit den in 18 Koptos gefundenen Königserlassen des Alten Reichs, zu denen er ein bisher unbekanntes Stück aus Theben bringt<sup>6)</sup>; bei der philologischen Behandlung sieht man übrigens mit Freude, daß der Verfasser nach deutscher Weise die Hieroglyphen ausschließlich als Konsonanten ansieht<sup>7)</sup>. Der Beamte *sar* (*sr*) soll in Dynastie 5—18 19 ein nicht vom König ernannter örtlicher Vorsteher sein, der aber von der Regierung seine Anweisungen erhält — also ein Organ der Selbstverwaltung, wie wir es heute auch kennen<sup>8)</sup>.

*Kunstgeschichte und Archäologie.* In einer Anzahl von archäologischen Darstellungen kommt auch das alte Ägypten zu seinem 20 Rechte. So in einer Zusammenstellung ornamentaler Dekorationen durch einen Architekten<sup>9)</sup> und in einem zusammenfassenden Aufsatz über die Brettchenweberei<sup>10)</sup>, die von anderer Seite gründlich untersucht worden war. Ein Prähistoriker hat die Technik des Lötens und seine Verwendung, besonders bei Schmuck mit Kugelmustern in den Mittelmeerländern verfolgt und stellt das erste Auftreten in Ägypten fest, weiter in Troja und auf Kreta, dann auf dem griechischen Festlande<sup>11)</sup>.

Die im vorigen Jahr angekündigte Untersuchung über die Tracht der älteren Zeit ist erschienen und hat Zusammenstellungen so mit Zeichnungen für die Tracht der Männer und Frauen gebracht, die nach Privatleuten, Königen und Gottheiten gegliedert sind; dabei

1) Darassy in Bull. de l'Institut Égyptien 1916, 369.

2) Jivanji Jamshedji Modi in Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society 24 (1916), No. 2.

3) C. H. Becker in Islam 8 (1917), 186—187.

4) W. J. Beckers in Geograph. Zeitschrift 1917, mir unzugänglich.

5) Alex. Moret, Déclaration d'un domaine royal, in Comptes Rendus Acad. Inscript. 1916, 318—333.

6) Moret, Chartes d'immunités, in Journal Asiatique, 11. Série, Tome 7 (1916), 271—341.

7) Moret, L'administration locale, in Comptes Rendus Acad. Inscript. 1916, 372.

8) Alexander Spoltz, Das farbige Ornament aller historischen Stile. Abteilung I: Das Altertum. Leipzig 1917. fol. 80 Farbentafeln mit Text, M. 80.—

9) Verhandl. der Naturforschenden Gesellschaft, Basel 1917.

10) Hugo Mützeindt, Zur Geschichte der Löttechnik in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in Bonner Jahrbücher, Heft 123, 182—188. Bonn 1914. 8°, 36 Abbild.

erhalten die einzelnen Bekleidungsweisen und Kleidungsstücke feste Termini, die sich hoffentlich einbürgern werden<sup>1)</sup>. Das bei allen Ägyptenreisenden beliebte Gebiet der Skarabäen hat ein umfangreiches englisches Werk veranlaßt, das die Namen von 240 Königen und 300 Privaten, sowie 174 Siegelzylinder der Frühzeit verzeichnet; von dem Material befindet sich ein Drittel im University College in London, ein zweites im British Museum, das dritte in anderen Sammlungen — es fußt also im Wesentlichen auf englischen Quellen<sup>2)</sup>. Ein hübscher Aufsatz gliedert die am Halsbaude getragenen Knoten-  
 10 amulette<sup>3)</sup>, ein anderer wiederholt die seit langem durchgeführte Scheidung der ägyptischen Wasserpflanzen Lotos und Papyrus in den antiken Darstellungen<sup>4)</sup>. Unter Bezugnahme auf die Auseinandersetzungen zwischen v. Bissing und Borchardt in den früheren Jahren benennt Steindorff jetzt den sogen. Kriegshelm des Pharaos die „blaue Königskrone“, lehnt also seine Deutung als Perücke ab<sup>5)</sup>.  
 15 Winlock dagegen sieht in dem Kriegshelm eine Lederkappe, die über die Doppelkrone gezogen und später selbständig verwendet wurde<sup>6)</sup>. Eine genaue Aufmessung der Liniennetze für die Zeichnungen der Maler, die in Thebanischen Privatgrübern die Wand-  
 20 bilder anzuführen hatten, wird für die Verarbeitung wertvoll sein<sup>7)</sup>.

Die interessanteste Arbeit des Jahres auf kunstgeschichtlichem Gebiete ist die Durcharbeitung der Funde aus Tell el-Amarna durch Borchardt<sup>8)</sup>, die in das religionsgeschichtliche Gebiet hinüber-  
 spielt. Er kommt zu der Auffassung, daß die Kunst und Religion  
 25 Amenophis des IV. nicht durch eine Umwälzung neu geschaffen, sondern aus dem Bestehenden in grader Linie fortentwickelt sind. Eine Nachprüfung der Porträts der männlichen und weiblichen Bildnisse der Amarna-Zeit hat ihn zu neuen Bestimmungen der Persönlichkeiten veranlaßt, durch die berühmte Statuen und Reliefs ganz  
 30 anders benannt werden müßten. Beide Punkte haben lebhaften Widerspruch herbeigeführt, der zunächst allerdings nur in Tageszeitungen an die Öffentlichkeit getreten ist<sup>9)</sup>.

1) Hans Bonnet, Die Ägyptische Tracht bis zum Ende des Neuen Reichs (Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, hrsg. von Kurt Sethe, Bd. VII, 2). Leipzig 1917. 4<sup>o</sup>. 78 S., 9 Taf. mit 49 Abbild. Elnaeln M. 18.—.

2) W. M. Flinders Petrie, Scarabs and cylinders with names (British School of Egypt, vol. 27). London 1917. 4<sup>o</sup>. 102 S., 74 Taf. 36 s.

3) Murray in Ancient Egypt 4 (1917). 49—56, mit 59 Zeichnungen.

4) Spanton ebd. 1—20, mit 51 Abbild.

5) Steindorff in ZÄS. 53 (1917). 59—74, mit 12 Abbild.

6) Winlock in Bull. of the Metropolitan Museum of Art, New York, Nov. 1916.

7) Mackay in Journ. Egypt. archaeol. 4 (1917), 74—85, mit pl. 16—18.

8) Ludwig Borchardt, Aus der Arbeit an den Funden von Tell el-Amarna (Mitt. der Deutschen Orient-Gesellschaft, Nr. 57, März 1917). 82 S., mit 18 Abbild.

9) Ranka, Der Ägyptische „Ketzerkönig“ in neuer Beleuchtung, in Der Tag, Mitte Oktober 1917; Steindorff, Der Ketzerkönig Echnaton, in Voss. Zig. 23. Okt. 1917; Pieper in Umschau 21 (1917), 739—43 mit 8 Abbild.

Veröffentlichungen und Behandlungen einzelner Denkmäler seien in zeitlicher Folge vorgeführt. Ein Aufsatz über die Zeichnungen auf vorgeschichtlichen ägyptischen Vasen rekonstruiert die bisher als „Schiff“ bezeichneten Bilder als Friedhofsgebäude mit hohen turmartigen Anlagen und einer Fahne und einem sie umgebenden Zaune; der Verfasser betont den Gesichtspunkt, daß die Arbeiten primitiver afrikanischer Völker uns das Verständnis ägyptischer Darstellungen erleichtern<sup>1)</sup>. Das Louvre-Museum in Paris hat einen prächtigen Elfenbeingriff der Frühzeit zu einem Feuersteinmesser aus Mittellägypten erworben, auf dem Jagdbilder mit Hunden, kämpfende Männer und Schiffe dargestellt sind; ein zwischen zwei Löwen stehender Mann erinnert an altbabylonische Bilder von Gilgamesch<sup>2)</sup>. Eine hübsche Frauenstatue aus Gise (Dyn. 4), im Besitze des Lord Carnarvon, zeigt ein gutes Porträtgesicht und das echte Haar unter der Perücke<sup>3)</sup>. Ebenso ist ein Obsidianskopf des Königs Amenemhet III (Dyn. 12) in der Sammlung Mac Gregor in Tamworth mit individuellen Zügen bemerkenswert<sup>4)</sup>. Die geschickte Zusammensetzung und Ergänzung der 1896 von Spiegelberg in Theben gefundenen Blöcke aus dem Totentempel Amenhotep I. durch einen Amerikaner hat eine vollständige Darstellung des Regierungsjubiläums mit dem Doppelbild des Königs vor Set-Nubti und Horns-Behedti ergeben<sup>5)</sup>. Nachdem wir in Tell el-Amarna Bildhauerstudien nach dem Leben kennen gelernt haben, hat man eine solche auch in einem Frauenbildnis der 30. Dynastie aus Kalkstein erkennen zu können geglaubt<sup>6)</sup>. Als Kuriosum erwähne ich endlich noch, daß sich eine bei Bonn gefundene Eisenstatuette, die schon gelehrte Erörterungen über ihren ägyptischen Charakter herbeigeführt hatte<sup>7)</sup>, sich als Erzeugnis der Eisengießhütte in Sayn von 1800 herausstellte, zu der die Gußform noch vorhanden ist<sup>8)</sup>.

Die interessantesten dieser Einzeluntersuchungen möchte ich besonders hervorheben. Zunächst einen Aufsatz über zwei Tierköpfe des Berliner Museums: einen Löwenkopf der 4. Dynastie aus Alabaster und einen hölzernen Schakalkopf von einer Götterstatue der 18. Dyn.<sup>9)</sup>; die Behandlung erfreut in gleicher Weise durch ihre methodische Art wie durch ihr feines Verständnis. Ferner sind an drei ver-

1) Naville in Archives Suisses d'Anthropologie Générale 2 (1916—17), 77—82.

2) Ménédié in Monuments et Mémoires de l'Acad. des Inscript. (Monuments Piot) 22, Heft I; Auszug von Patrie in Ancient Egypt 4 (1917), 28—36, mit 2 Abbild.

3) Gardiner in Journal of Egypt. archaeol. 4 (1917), 1—3, mit Taf.

4) Ricketts ebd. 71—73, mit pl. 14.

5) Winlock ebd. 11—15, mit pl. 3—4.

6) Bulletin of the Metropolitan Museum of Art, New York, Jan. 1917.

7) Schaufhausen in Bonner Jahrbücher 81, 128 mit Taf. 5 zu 78, 80.

8) Wiedemann in Prähistor. Zeitschr. 8 (1916), 168.

9) Schäfer in AMU, Berichte Kgl. Kunstsammlungen Berlin 88 (Febr. 1917), 144—158, mit Abbild. 44—48.

schiedenen Stellen die Pläne bearbeitet, die uns als Zeichnungen antiker Baumeister erhalten geblieben sind. Zuerst der Plan eines Königsgrabes auf einem Turiner Papyrus, der eine vollständige und in den Einzelheiten auffallende Übereinstimmung mit den Abmessungen des Grabes Ramses IV. in Theben zeigt<sup>1)</sup>. Ferner ein Holzbrett mit dem Plan eines Grabes, neben dem ein Garten mit Bäumen angelegt ist; das Ganze ist mit Maßangaben versehen und so sorgfältig gezeichnet, daß sich eine moderne Rekonstruktion der Anlage hat entwerfen lassen<sup>2)</sup>. Endlich die Zeichnung eines Tempelgrundrisses in einem Steinbruch bei Schech Said<sup>3)</sup>.

*Religion.* Die ägyptische Religion hat wieder wie in den früheren Jahren viele Liebhaber angezogen, teils um ihrer selbst willen, teils als eine religionsgeschichtlich interessante Stufe. Eine neue religionsgeschichtliche Bibliographie, der Ersatz für die jetzt ausbleibenden Jahresberichte im Archiv für Religionswissenschaft, enthält auch die ägyptologischen Neuerscheinungen; allerdings leider nur Titel ohne Inhaltsangaben, die später hoffentlich hinzugefügt werden; die Bibliographie wird als Arbeit und mit Unterstützung des Königlich Sächsischen Forschungsinstituts für vergleichende Religionswissenschaft veröffentlicht<sup>4)</sup>. Betrachten wir zunächst die Götterwelt. Ein englischer Aufsatz über „Die Geographie der Götter“ geht von dem richtigen Grundgedanken einer geographischen Gruppierung der ägyptischen Gottheiten aus und gibt Karten mit ihrer örtlichen Verteilung; aber leider ist die Zuweisung der Gottheiten zu den einzelnen Städten so fehlerhaft, daß die Ergebnisse zu einem guten Teil falsch oder irreführend sind<sup>5)</sup>. Unter den Monographien der Gottheiten nenne ich eine englische des Soud, die in der 12. Dynastie die erste Erwähnung dieses Gottes findet<sup>6)</sup>; fehlt das Berliner Relief aus dem Totentempel des Königs Saburé aus Unkenntnis oder Tendenz? Bes soll ein Tanzgott mit Kopf und Schwanz des Panthers sein, Tošris eine tanzende Frau mit tierischen Attributen sein, beide aus Innerafrika<sup>7)</sup>. Für die Geschichte von Marsyas, die früher aus dem ägyptischen Mythos von Osiris und Set hergeleitet worden war<sup>8)</sup>, wird jetzt arische

1) Carter and Gardiner in Journ. egypt. archæol. 4 (1917), 180—188, mit pl. 29—30.

2) de G. Davies ebd. 194 ff., mit pl. III. — H. Schäfer weist mich darauf hin, daß Davies' Auffassung falsch ist. Die Zeichnung stellt offenbar einen Garten mit Laube und Wasserbecken dar, wie sie in Tell el-Amarna gefunden sind (Mitteil. Deutsch. Orient.-Ges. 52, Okt. 1913, 11, mit Abbild. 1).

3) de G. Davies in Ancient Egypt 4 (1917), 21—25.

4) Carl Clemen, Religionsgeschichtliche Bibliographie. Jahrgang 1—2, Nr. 1914—15. Leipzig, Teubner, 1917. Darin: Ägyptologie 1914 (Seiten 9—10) und 1915 (S. 84—85) von A. Wiedemann. M. 3.—

5) Petrie in Ancient Egypt 4 (1917), 109—119, mit Karten.

6) Eckenstein ebd. 108—108.

7) Jéquier in Rec. trav. égypt. assyr. 37 (1916).

8) W. Max Müller in Or. Lit. Ztg. 16 (1913), 483.

Herkunft in Anspruch genommen<sup>1)</sup>. Die drei „Reliquien der kuhköpfigen Göttin von Byblos“ sind im Grunde ägyptisch, wie ja die dortige Baalath eigentlich eine Isis ist und überhaupt semitische Elemente im Kultus von Byblos nicht erkennbar sind<sup>2)</sup>. Der Osiris-mythos von Byblos lebt noch in römischer Zeit im Isismysterium fort<sup>3)</sup>. Einige Aufsätze beschäftigen sich mit den nicht geraden Vorstellungen von der Entstehung des nachgeborenen Horuskindes im Leibe der Isis<sup>4)</sup> und mit Päderastie und Onanie in der ägyptischen Mythologie<sup>5)</sup>.

Die bedeutendste Leistung des Jahres für die ägyptische Religion sind zwei große Arbeiten zu einem Thema, das auch in den letzten Jahren schon behandelt worden war; ich meine den Mythos von Hathor-Tefnut, dem Sonnenauge, das aus Nubien nach Ägypten zurückkehrt. Spiegelberg hat in einem demotischen Papyrus, den man früher nur teilweise verstanden hatte, das wichtigste Material zu dieser Frage erschlossen<sup>6)</sup>. Leider hat Junker in seiner erneuten Durcharbeitung des Mythos jenen Papyrus nur noch teilweise benutzen können<sup>7)</sup>, so daß das letzte Wort in dieser Angelegenheit, die sich zu einem umfangreichen und bedeutungsvollen Problem ausgewachsen hat, immer noch nicht gesprochen ist.

Einige Aufsätze über die heiligen Tiere haben nichts Neues gebracht<sup>8)</sup>. Eine belgische Arbeit über den Apis in römischer Zeit habe ich allerdings nicht einsehen können<sup>9)</sup>. Die holländische Untersuchung eines Leidener religionsgeschichtlichen Universitätsprofessors über den ägyptischen Sphinx verfügt nicht über eine ausreichende Kenntnis und Kritik gegenüber den ägyptischen Quellen<sup>10)</sup>. Das vielmstrittene Tier des Gottes Set sieht nun auch ein Franzose als ein Fabeltier an, das kein irdisches Dasein hat<sup>11)</sup>. Von all-

1) Wolfgang Schultz und Hüsing ebd. 324—332.

2) Gressmann in Festschrift für Eduard Hahn (Stuttgart 1917) 250—268.

3) Spiegelberg in Archiv für Religionswiss. 19 (1917).

4) Spiegelberg in ZÄS. 53 (1917). 34—37.

5) Erman, Beiträge zur ägyptischen Religion, in Sitzungsber. Akad. Wiss. Berlin 1916, 1142—1153.

6) Wilhelm Spiegelberg, Der ägyptische Mythos vom Sonnenauge (Der Papyrus der Tierfabeln „KUF“). Nach dem Leidener demotischen Papyrus J 824. Straßburg, R. Schultz & Co., 1917. 4°. 888 S., 21 Taf. Zinkdruck, 2 Taf. Lichtdruck.

7) Hermann Junker, Die Onurislegende (Denkschriften der Kaiserl. Akad. Wiss. Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. 59, 1.—2. Abhandl.). Wien 1917, 4°. XI, 189 S.

8) N. Roich in Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes 29 (1915), 394—398; enthält nur eine Anzeige der Arbeiten von Wiedemann und Hopfner.

9) J. Toutain in Le Muséon, 3. Série, Tome I, No. 2.

10) W. B. Kristensen, Over de egyptische Sphinx (Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde, 3e Reeks, Deel III, 3, 94—146). SA. Amsterdam 1917. 58 S.

11) Darassy in Bull. de l'Institut Français d'Archéologie Orientale, Caïre 13 (1916).

gemeinem Interesse für unser Gebiet ist die Definition des Totemismus durch einen erfahrenen Afrikanisten: „Totemismus ist der Glaube, daß eine Blutsverwandtschaftsgruppe mit einer Gattung von Tieren, in zweiter Linie auch von Pflanzen oder von anderen Naturgegenständen, in einem ewigen und unlösbaren Verhältnis steht, das in der Regel als Verwandtschaft aufgefaßt wird und beiden Teilen gewisse Verpflichtungen auferlegt.“ Die Tierverehrung der Ägypter hat, wenigstens in historischer Zeit, keinen totemistischen Charakter<sup>1)</sup>.

In Karnak war eine als Beleuchtung des Götterkultus wertvolle Stèle aus dem 14. Jahre von Ramses II. (Dyn. 19) gefunden worden, auf der eine Barke mit dem Bilde des vergöttlichten Königs Ahmose I. (Dyn. 18) getragen wird, um ein Orakel zu erteilen<sup>2)</sup>. An derartige Darstellungen scheint sich ein Aufsatz über den Transport von Barken und Götterstatuen in Tempeln, besonders bei Prozessionen, anzuschließen<sup>3)</sup>. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung wendet sich zu der einzigartigen Schilderung der Einführung des Lucius in die Isismysterien, bringt Parallelen aus der sonstigen Überlieferung und führt ihre Fortwirkung bis in die christliche Zeit hinein<sup>4)</sup>.

Nun in das Reich der ägyptischen Toten. In dem Körper eines Verklärten wohnen eine ganze Reihe von seelischen Bestandteilen: Seele, Herz, Name, Maat, Schatten, Leuchtender, Osiris usw., die alle in besonderer Weise durch Gebete oder Beigaben freundlich gestimmt werden wollen, damit sie nicht als Gespenster erscheinen oder anderweitig Schaden anrichten<sup>5)</sup>. Vier Abschnitte aus den Pyramidentexten des Alten Reichs haben sich als eine zusammengehörige Gruppe ergeben, in denen der Sohn zum Vater kommt, um ihm zu opfern<sup>6)</sup>. Pyramidentexte haben sich in einem Grabe der 19. Dynastie gefunden; die Stelle ist für derartige Texte ungewöhnlich<sup>7)</sup>. Der Papyrus eines Anchef-en-Chons aus Theben enthält Amduat-Texte, die für eine Bearbeitung dieser Literaturgruppe wichtig werden<sup>8)</sup>. Auf einem Grabstein der 11. Dynastie im Britischen Museum hat sich ein Kontrakt über Opferlieferungen für das Grab gefunden, wie wir solche aus Sint in umfangreicher Form besitzen<sup>9)</sup>. Die in den Gräbern und auf allen Gegenständen ihrer Ausstattung immer von neuem wiederholte sogen. Opferformel,

1) Ankermann in *Nene Jahrbücher für klassische Philologie* 39 (1917, 1), 481–496.

2) Legrain in *Ann. Serv. Antiqu. Égypte* 18 (1917).

3) Legrain in *Bull. Inst. Franç. Archéol. Orient, Caire* 18 (1916).

4) M. Diobellus, *Die Isismysterien bei Apuleius und verwandte Initiationsriten* (Sitzungsber. Akad. Wiss. Heidelberg, Phil.-hist. Klasse 1917, 4). 54 S. M. 1.80.

5) Alfred Wiedemann, *Der „Lebende Leichnam“ im Glauben der alten Ägypter*, in *Zeitschrift des Vereins für rhein. und westfäl. Volkskunde* 1917, Heft 1–2. Eiberfeld 1917. 98 S.

6) Ruch in *ZÄS.* 59 (1917), 75–81.

7) Daressy in *Ann. Serv. Antiqu. Égypte* 16 (1917).

8) Blackman in *Journ. Egypt. Archaeol.* 4 (1917), 122–129, mit pl. 23–28.

9) Peet in *Annals of Archaeology and Anthropology, Liverpool* 7 (Juli 1916), No. 8–4.

„*Preghiera delle offerte*“ hat eine mir unzugängliche italienische Behandlung erfahren<sup>1)</sup>).

In das Zauberwesen spielt eine Behandlung der Bilder in Tempeln und Gräbern hinein. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß diese Darstellungen nicht wirkliche Vorgänge wiedergeben, sondern ideale Typen, die durch Zauber belebt sich für den Pharo bzw. den Grabherrn abspielen sollen. Der Beweis für diese Theorie, daß die Bilder nämlich nicht für jede Ausführung neu entworfen sondern nach Vorlagebüchern stets wiederholt würden, ist m. M. nicht stichhaltig<sup>2)</sup>.

Berufsmäßige Zauberer tragen einen Titel, nach welchem sie eine Beziehung zu der Göttin Selkis (*srk-š*) haben, die auch sonst mit der Zauberei zu tun hat<sup>3)</sup>. Für die Religionsmischung in ptolemäischer Zeit ist ein ptolemäischer Erlaß aus dem Ende des 8. Jahrhunderts wichtig, in dem Dionysos nach Ägypten eingeführt werden soll<sup>4)</sup>. Bei den heutigen Bewohnern Ägyptens leben noch antike Vorstellungen fort, die einzelnen Jahreszeiten, Tagen und Zahlen eine böse Bedeutung zuschreiben, den „bösen Blick“ fürchten und von den Heiligen ihren Segen erbitten<sup>5)</sup>.

**Nubien.** Im Anschluß an die archäologische Neuaufnahme Nordnubiens wegen der Überflutung des Tales durch die Erhöhung des Staudammes bei Assuan ist ein stärkeres Interesse auch für Grabungen in Südnubien und im Sudan entstanden. In Tempeln, Gräbern und Stadtruinen fand man Denkmäler mit zwei verschiedenen Schriftarten, die in dem Reich von Meroë der römischen Zeit geschrieben worden sind. Ihre Entzifferung gelang Griffith, dem englischen Ägyptologen, der die Hieroglyphen den entsprechenden demotischen Schriftzeichen gegenüberstellte und sie beide als Buchstabenschriften von verwandtem Charakter erkannte. Griffith veröffentlicht in seinen „*Meroitic studies III*“ weitere Reliefs und Inschriften und macht dabei wertvolle Ermittlungen. Er fand z. B. die nubische Form Qere für das in ägyptischen Inschriften häufig als Südgrenze des Reiches genannte Land *k'ry* und den einheimischen Lautwert Qeš für das Land *k's*, wip „Nubien“. In seinen „*Meroitic studies IV*“ kann Griffith<sup>7)</sup> schon eine inhaltliche Behandlung, wenn auch noch keine fortlaufende Übersetzung der großen Stele des Fürsten Akiniaz aus Meroë geben. Sayce<sup>8)</sup> hat sich an der historischen Inschrift auf der Stele der

1) Farina in *Revista degli studi orientali* 7 (1916), fasc. 2.

2) Wiedemann in *Korr.-Blatt Deutsch. Ges. Anthrop., Ethnol. & Urgesch.* 48 (1917), 18—26.

3) Gardiner in *Proceed. Soc. Bibl. Archaeol.* 59 (1917), 31—44. 139.

4) Schubart in *Arch. Ber. Kgl. Kunstsamml. Berlin* 38 (April 1917), 189—198.

5) Meyerhof, *Beiträge zum Volksheiliglauben der heutigen Ägypter*, in *Der Islam* 7 (1917), 307—344.

6) *Journ. Egypt. Archaeol.* 4 (1917), 21—27.

7) Ebenda 159—173.

8) *Annals of Archaeology and Anthropology*, Liverpool 7 (Juli 1918), No. 3—4.



Königin Amon-renes aus Merö versucht, die für die nubische Geschichte wichtig werden wird. Eine Grabung in Nord-Kordofan, etwa 170 englische Meilen südwestlich von Khartum, erlaubt es uns jetzt, die Geschichte der Nubier bis zu einer vorgeschichtlichen Wohnstätte zurück zu verfolgen<sup>1)</sup> — gewiß „erstaunlich genug bei einem Negervolke, das auf primitiver Kulturstufe bis in die Gegenwart hineinreicht.

Die Untersuchung der modernen nubischen Sprache wird örtlich und wissenschaftlich von zwei verschiedenen Stellen in Angriff genommen. Einmal haben Ägyptologen sich bei der oben erwähnten archäologischen Aufnahme Nordnubiens auch der Sprache der gegenwärtigen zur Auswanderung verurteilten Bewohner des Landes angenommen. Schäfer<sup>2)</sup> hat die Energie und Ausdauer besessen, einem intelligenten Eingeborenen dieser Gegend Vieles aus seinem Wissen von den Lebensverhältnissen und der Geschichte seines Volkes abzufragen oder in freundschaftlichem Vertrauen abzugewinnen. Eine große Zahl von sorgfältig nachgeprüften Texten in vorbildlich genauer Form der Wiedergabe geben kulturgeschichtliche Bilder vom oberen Nilal und schildern die Gebräuche und die Lebensweise der Nordnubier; die nubischen Briefe des Gewährsmannes an den Herausgeber sind eine zeitliche Merkwürdigkeit, wie sie stets recht selten zu finden sein wird. — Ferner sind die Afrikanisten zu den südlichsten Teilen des nubischen Volkes gereist und haben es studiert. Meinhof war im Sudan und hat dort eine ganze Reihe von Sprachen untersucht, die z. T. mit dem Nubischen verwandt sind<sup>3)</sup>. Er hat 1914 eine Fahrt nach Kordofan unternommen, um dort bei den Nubiern Land und Leute, soziale Verhältnisse, Religion usw. festzustellen, worüber er lehrreich zu berichten weiß. Die nubische Sprache stellt er nicht zu der hamitisch-semitischen Gruppe, sondern zu den Sudansprachen<sup>4)</sup>. Die von Meinhof mitgebrachten phonographischen Walzen hat dann in Hamburg ein musikalisch geschulter Herr untersucht und sie durch Noten mit Text wiedergegeben, z. T. in mehreren verschiedenen Aufnahmen, bei denen meistens die Tonhöhe, gelegentlich aber auch die Intervalle verschieden sind. Im Allgemeinen ist das Bild aber einheitlich, und man bekommt, von zufälligen Nuancierungen abgesehen, eine gute Vorstellung von der regelmäßigen Aussprache der Wörter<sup>5)</sup>.

1) Seligmann ebenda.

2) Heinrich Schäfer, Nubische Texte im Dialekte der Kunusi (Mundart von Abubär), in: Abhandl. Akad. Wiss. Berlin 1917, phil.-hist. Klasse, Nr. 5, 289 S., 24 Abbild.

3) Meinhof ■ Zeitschrift für Kolonialsprachen 7 (1917), Heft 2—4.

4) Carl Meinhof, Eine Studienfahrt nach Kordofan (Abhandl. Hamburg. Kolonialinstitut 35). Hamburg 1916. 40. XII, 194 S., 18 Taf., 61 Abbild. 1 Karte. M. 10.—.

5) Wilhelm Heinitz, Phonographische Sprachaufnahmen aus dem ägyptischen Sudan (Abhandl. Hamburg. Kolonialinstitut 38). Hamburg 1917. gr. 8°. 109 S., 24 Taf.

## Verzeichnis der seit dem 21. Nov. 1917 bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Heft angezeigten Werke<sup>1</sup>). Die Schriftleitung behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z. 4 ff. — nur dann Anzeigen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das ein oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen; jedoch sollen einem und demselben Herrn Fachgenossen im Höchstfalle jeweilig stets nur drei Werke zur Besprechung in unserer Zeitschrift zugestellt sein. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vorgeben.

- H. Kern.* — H. Kern: Verspreide Geschriften. Zevende Deel: Inscripties van den Indische Archipel (Slot). De Nagarakyigama. (Eerste Gedrukte). 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1917. VI + 320 S. Preis 6.—, geb. 7.20 holl. Gulden.
- H. Förster.* — Briefe von J. J. Reiske. Nachtrag von Richard Förster. Das XXXIV. Bandes der Abhandlungen der Philol.-histor. Klasse der Kgl. Sachs. Ges. d. Wiss. No. IV. Leipzig, B. G. Teubner, 1917. M. 1.80.
- O. Flecher.* — Orientalische und griechische Zahlensymbolik. Ein Beitrag zu meinem System der alttestamentlichen Zahlenwerte. Von Prof. Oskar Flecher. Leipzig, Max Altmann, 1918. 57 S.
- B. Cohn.* — Der Almanach perpetauum des Abraham Zacuto. Ein Beitrag zur Geschichte der Astronomie im Mittelalter von Berthold Cohn. (= Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. 22. Heft.) Straßburg 1918, Karl J. Trübner. 48 S. M. 5.—.
- M. Witzel.* — Keilschriftliche Studien. In zwangloser Folge erscheinende Abhandlungen aus dem Gebiet der Keilschrift-Literatur, insbesondere der Sumero-logie. Von P. Maurus Witzel, O. F. M. Heft 1. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1918, 128 S. M. 12.—.
- Eb. Hommel.* — Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre. I. Teil. (= Beiträge zur Wissenschaft der Alten Testaments hrsg. von Rudolf Kittel, Heft 28.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1917. M. 9.—, geb. M. 11.50.
- L. Venetianer.* — Aaaf Judaeus, der Älteste Medizinische Schriftsteller in hebräischer Sprache. Von Prof. Dr. Ludwig Venetianer. (3 Teile, erscheinen im 38., 39. und 40. Jahrgangshefte der Landes-Rabbinerschele in Budapest.) Budapest 1915, 1916 u. 1917. 164 S.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

- H. Bauer.** — Von der Ehe. Das 12. Buch von al-Gaskili's „Neubelebung der Religionswissenschaften“ übersetzt und erläutert von Hans Bauer. Halle a. S., Max Niemeyer, 1917. (= Islamische Ethik hrsg. von Hans Bauer. II.) X + 120 S. M. 8,60.
- J. Ruska.** — Zur ältesten arabischen Algebra und Rechenkunst. Von Julius Ruska. (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosoph.-histor. Klasse. Jahrgang 1917. 2. Abhandlung.) Heidelberg 1917, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 125 S.
- M. Horten.** — Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam. Dargestellt von M. Horten. Lieferung I. Halle a. S., Max Niemeyer. 1917. XXVIII + 324 S. M. 7.—.
- J. Hellauer.** (Hrsg.) — Das Türkische Reich, Wirtschaftliche Darstellungen von Georgs Böker, Reinhard Junge, Max Krahmann, J. Krauß, Felix Meyer, C. A. Schaefer, O. Warburg u. Kurt Zander. Herausgegeben von Josef Hellauer. Berlin 1918, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. VI + 282 S. M. 7.—.
- H. Oldenberg.** — Zur Geschichte der altindischen Prosa. Mit besonderer Berücksichtigung der prosaisch-epischen Erzählung. Von H. Oldenberg. (= Abhandlungen der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, Philolog.-histor. Klasse. Neue Folge Band XVI, Nr. 6.) Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1917. 40. 60 S. M. 8.—.
- Neubuddhistische Zeitschrift.** Die Zeitschrift der selbständig Denkenden. Winterheft 1918. Neubuddhistischer Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Prinzenregentenstraße 86. 98 S. Vierteljährlich ein Heft; Einzelpreis M. 8,50, Jahrespreis M. 32.—.
- O. Meinhof.** (F. v. d. Leyen & P. Zaunert.) — Die Märchen der Weltliteratur. Herausgegeben von Carl Meinhof. Eugen Diederichs, Jena 1917. 840 S. (Buchausstattung von Elisabeth Weber; mit Abbildungen im Text, 18 Tafeln und einer Sprachenkarte von Afrika.) Geb. 8,60.

Abgeschlossen am 25. Mai 1918.

## Publikationen der Görres-Gesellschaft.

### *Collectanea Hierosolymitana.* I. Band.

**Rephaim. Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens.** Archäologische und religionsgeschichtliche Studien von Dr. Paul Karge, Univ.-Prof. in Münster. Mit 87 Abbildungen. 755 Seiten. gr. 8. br. M. 36.—, geb. M. 40.—.

**Mader, P. Dr. Andr., S. D. S., Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudaä.** Archäologische und topographische Untersuchungen. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. VIII. 5/6. Heft.) Mit 12 Figuren, 7 Tafeln und einer Kartenskizze. 255 Seiten. gr. 8. br. M. 14.—.

Durch die jüngste Entwicklungsgeschichte des Orients gewinnen diese beiden Werke an besonderer Bedeutung.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

## Die synchronistischen Königslisten aus Assur.

Von

Arthur Ungnad.

Für die Rekonstruktion der assyrischen Chronologie haben einige Fragmente von Herrscherlisten große Bedeutung, die in Assur gefunden und von E. Weidner in Umschrift publiziert<sup>1)</sup> worden sind. Unter diesen befinden sich auch solche, die synchronistisch die Herrscher Babyloniers und Assyriens aufzeichnen. Leider ist aber nur auf einem Fragment sowohl die babylonische als auch die assyrische Reihe erhalten. Dieses lautet:

[m lla Nabû-kudurri-uṣur [? ] [? ]	m lla Nimurta <sup>2)</sup> -tukul[tit <sup>3)</sup> . Ašur] m Mu-tak-kil-[lla Nusku] m Ašur-rešu-[i-ši]
[m lla Enlil-nādin]-apli	?
[m lla Marduk-nādin-aḫḫe] [? ]	m Takulti <sup>4)</sup> -apal-E-[šar-ra] m lla Nimurta-apal-E-[kur]

Hier ist in der rechten (assyrischen) Reihe die 4. Zeile ohne Königenamen und in der linken (babylonischen) die 2. und 8., wie die Raumverhältnisse und die anderweitig gesicherte Reihenfolge der betreffenden Herrscher lehren. Wie erklären sich die Lücken? Zweifellos in Z. 2 und 8 so, daß Nabû-kudurri-uṣur als gleichzeitig mit Nimurta-tukulti-Ašur, Mutakkil-Nusku und Ašur-rešu-iši bezeichnet werden soll. Aber wie steht es mit Enlil-nādin-apli? Weidner glaubt, daß die eigentliche Anordnung diese wäre:

1. Nabû-kudurri-uṣur	Ašur-rešu-iši
2. Enlil-nādin-apli	Ašur-rešu-iši
3.	Tukulti-apal-Ešarra
4. Marduk-nādin-aḫḫe	Tukulti-apal-Ešarra.

1) *Mitteilungen der Vorderas. Ges.*, 1915, 4 (Leipzig 1917), S. 2 ff.; vgl. auch *Mitteilungen der Deutschen Orient. Ges.*, Nr. 58 (1917), S. 1 ff.

2) Die Form Nimurta möchte ich der Form Ninurta vorziehen, erstens wegen der aramäischen Umschrift NINUR und zweitens wegen der volksetymo-

„Sollte nun Platz gespart werden“, bemerkt W.<sup>1)</sup>, „so konnte ohne Schaden für die Übersichtlichkeit die rechte Spalte der beiden Zeilen 2 und 3 gestrichen werden. Die Freilassung der rechten Spalte zeigte dem Leser ohne weiteres, daß Enlil-nādin-apli Zeitgenosse der in der vorhergehenden und der folgenden Zeile genannten assyrischen Herrscher war, die aber auch in demselben Verhältnis zu seinem Vorgänger bzw. seinem Nachfolger standen. Dieses einfache, aber fein erdachte Prinzip macht jedenfalls dem Verfasser der synchronistischen Listen alle Ehre.“ In dieses Lob kann ich nun nicht recht einstimmen, falls wirklich die synchronistischen Verhältnisse so lagen, wie W. annimmt. Sinegemüß wäre die Kürzung doch nur dann, wenn der Verfasser den Namen Ašur-rāku-iki's in Z. 2 und den Tukulti-apal-Ešarra's in Z. 4 gestrichen hätte. Dann wäre die Bemerkung berechtigt, die W. an anderer Stelle<sup>2)</sup> über diese Liste äußert: „Das ganze Verfahren ist recht einreich, wenn man die mehrfache Wiederholung eines Königenamens vermeiden und doch bei möglichster Kürze Mißverständnisse ausschließen wollte.“ Wenn W. recht hat, ist indes Mißverständnissen Tür und Tor geöffnet. Denn die Anordnung der Liste wird doch jeden Unbefangenen zu der Meinung veranlassen, daß Tukulti-apal-Ešarra nicht mehr Zeitgenosse des Enlil-nādin-apli war. Man vermißt also gerade einen einheitlichen Plan in der Anlage der Liste.

Stellen wir uns einmal die Aufgabe, die deutschen Kaiser und die brandenburgischen Kurfürsten von Karl V. an synchronistisch in gleicher Weise darzustellen wie die Assurliste! Welches wäre der leitende Gesichtspunkt bei der Anlage einer solchen Liste? Doch gewiß das Regierungsantrittsjahr. Wir müßten demnach die Herrscher der Reihe nach entsprechend anordnen und zwar so, daß in die eine (hier linke) Spalte die Kaiser, in die andre (hier rechte) die Kurfürsten kämen, d. h. folgendermaßen:<sup>3)</sup>

Karl V. (1519)	Joachim II. (1535)
Ferdinand I. (1556)	
Maximilian II. (1564)	Johann Georg (1571)
Rudolf II. (1576)	Joachim Friedrich (1598)
	Johann Sigismund (1608)
Matthias (1612)	
Ferdinand II. (1619, III)	Georg Wilhelm (1619, XII)
Ferdinand III. (1637)	Friedrich Wilhelm (1640).

Hier entspricht die Anordnung der Herrscher Rudolf II. bis Georg Wilhelm fast genau<sup>4)</sup> der Anordnung der Herrscher Nabu-

logischen Zusammenstellung des Gottess Namens mit dem ass. namru; s. bereits OLZ. 1917, Sp. 6. 7.

1) MDOG. 58, S. 6. 2) MVAG, 1915, 4, S. 8.

3) Die beigefügte Zahl ist das Antrittsjahr.

4) Nur daß Rudolf II. zwei (nicht drei) gleichzeitige Kurfürsten hatte.

kudurri-ušur bis Tukulti-apal-Ešarra. Auch hier bleibt bei Matthias wie bei Enlil-nādin-apli die rechte Spalte frei, was aber nur besagen kann, daß er nicht mehr die Zeit Georg Wilhelm's erlebte<sup>1)</sup>. Genau so dürfte, wenn die Assurliste einen Anspruch auf vernünftige Anlage machen darf, was wir ihr nicht vor dem Beweis des Gegenteiles absprechen dürfen, Enlil-nādin-apli gestorben sein, ehe Tukulti-apal-Ešarra zur Regierung kam. Der Liste der Kaiser und Kurfürsten entsprechend könnte man aus der Assurliste dann die Regierungsantritte der einzelnen Herrscher nacheinander ohne Mühe ablesen: Nabû-kudurri-ušur, Nimurta-tukulti-Ašur, Mutakkil-Nusku, Ašur-rešu-iši, Enlil-nādin-apli, Marduk-nādin-aḫḫe, Tukulti-apal-Ešarra. Ist die Liste nach diesen Gesichtspunkten geordnet, so verdient sie das ihr von W. gespendete Lob gewiß, obwohl diese Anordnung auf der Hand liegt; ist sie aber so geordnet, wie W. annimmt, so sehe ich keine Veranlassung zu irgendwelchem Lobe.<sup>18</sup>

Eine Verkürzung der Liste hätte noch in der Weise eintreten können, daß man, so weit der Raum es zuließ, mit jedem neuen babylonischen Herrscher eine neue Reihe begann, also schrieb:

Nabû-kudurri-ušur	N.-t.-A., <sup>2)</sup> M.-N., A.-r.-i.	
Enlil-nādin-apli		20
Marduk-nādin-aḫḫe	Tukulti-apal-Ešarra.	

Ja, man konnte noch weiter zusammendrängen, wenn man schrieb:

Nabû-kudurri-ušur	N.-t.-A.; M.-N., A.-r.-i.
E.-n.-a., M.-n.-a.	Tukulti-apal-Ešarra.

Auch hier kann kein Zweifel über die zeitliche Aufeinanderfolge der Herrscher entstehen, wie man es sich an der Liste der Kaiser und Kurfürsten leicht klar machen kann. So scheint übrigens das Fragment C aus Assur angeordnet zu sein<sup>3)</sup>, von dem nur die rechte (assyrische) Spalte erhalten ist. Die linke (babylonische) zu ergänzen erscheint mir ziemlich hoffnungslos, auch wenn wir die hier gewonnene Erkenntnis von der richtigen Anordnung der Listen verwerten. Jedenfalls wollen wir vorläufig auf eine Ergänzung verzichten<sup>4)</sup>.

Das wichtigste Ergebnis für unsere Liste besteht nun darin, daß Tukulti-apal-Ešarra (= Tiglatpileser I.) erst unter der Regierung Marduk-nādin-aḫḫe's König geworden sein kann. Das ist immerhin von einiger Bedeutung für die Rekonstruktion der assyrischen und babylonischen Chronologie. Nach dem Bavian-Datum fällt der Sieg Marduk-nādin-aḫḫe's über Tiglatpileser I. ins Jahr

1) Matthias starb im März 1619; Johann Sigismund im Dezember.

2) Wir kürzen die Namen hier ab.

3) MVAG., n. a. O., S. 3.

4) Daß Weidner's Chronologie dieser Zeit zu den heidnisch-ägyptischen Angaben nicht gut paßt, zeigt Meissner in OLZ, 1917, Sp. 228.

689 + 418 = 1107, und dieser Sieg fiel nach dem Kudurru Marduk-nadin-ahhe's III R. 43 in M.'s 10. Jahr. Also begann seine Regierung 1117. Tiglatpileser muß also nach der Assurliste<sup>1)</sup> erst nach 1117 König geworden sein. Will man nicht annehmen, daß er in seiner  
 5 die ersten 6 Regierungsjahre behandelnden Inschrift den wenig glücklichen Feldzug gänzlich übergangen hat, so muß die Schlacht von 1107 erst nach Tiglatpileser's 6. Jahre stattgefunden haben. Für sein Regierungsantrittsjahr bleibt dann nur ein Spielraum von wenigen Jahren (1116—1114). Wir können also rund das Jahr  
 10 1115 v. Chr. als Beginn der Regierung Tiglatpileser's ansetzen.

Daß dieses Resultat nicht ganz ohne Einfluß auf die chronologischen Ausführungen Weidner's ist, mag nur kurz erwähnt werden. Eine neue Aufstellung des ganzen Apparates kann und soll hier nicht gegeben werden. Uns lag vor allem daran, einen  
 15 klaren Einblick in das Schema jener synchronistischen Tabellen zu gewinnen, zumal ja die Hoffnung besteht, daß die Ausgrabungen in Assur noch weitere Fragmente dieser Art zutage gefördert haben, die bisher als solche noch nicht erkannt worden sind.

---

1) Vorausgesetzt, daß die Anordnung der Liste logisch begründet ist.

## Zu 'Abīd ibn al'abrah.

Von

H. Reckendorf.

S. 2, 18 l. حُسْن (mit der Hds.) und أَفْضَل „er verfügte in Schönheit der (Lob)dichtung über Trefflicheres als du durch seine Tötung ernten wirst“.

I, 14. „Jeder Wohlhabende ist beraubt“ (خلس regiert den doppelten Akkusativ).

II, 12. يَنْعَمُوا — ■ Schol. l. إِذْ أَقْبَلُوا.

III, 4. Zur Konstruktion s. Barth, ZDMG. 68, 640; es ist indes zu übersetzen: „sie haben keine Kunde von ihren Bewohnern, wie es ihnen geht“. — 9. Nicht „ihr und ihren Gefährten“, sondern „ach, welch herrlichen Gefährten hat sie“.

IV, 5. Im Scholion ist بِهَا (sc. دار) ohne Grund geändert, und obwohl auch L.A. so hat. — 15. ثُمَّ ist bei dieser Wortstellung unmöglich; 1. ثُمَّ, temporal = إِذَا.

VII, 6. هُنَّ ist hier nicht Fragepronomen und Rede des Fliehenden, sondern Indefinitum: „sie flohen nach allen Seiten“.

S. 3<sup>a</sup>, 7. Statt يَقُولُ l. يَقَالُ.

IX, 18. Bei der Vokalisierung تَرَى fehlt der Anschluß; 1. تُرَى.

X, 3. Gegen Barth's Vorschlag يَرْتَبِينَ (ZDMG. a. a. O.) hat schon Nöldeke ebenda das Bedenken geäußert, daß die achte Konjugation in passivem Sinne nicht zu belegen ist. Man könnte 30 يَرْتَبِينَ lesen oder يَرْتَبِينَ (رَب) wird nicht bloß von Knaben gebraucht). — 5. Es ist besser mit Jäkit بُرَقَ und وَخَمِيتَ zu lesen. Für وَحَمِيتَ scheint تَصْجَرِي in Vs. 6 zu sprechen, wo aber Jäkit



das bessere *تَتَجَلَّى* hat. — 7. Ich fasse *بِهَا* im Sinne von *مَعَهَا* „also immer vorwärts, trotzdem dich Weide ruft!“ — 8. *بِيدٍ* ist einwandfrei. Ferner scheint sich der Vers nicht auf eine ganze Karawane zu beziehen, sondern noch auf die Kamelin; wegen *كُنَّ*

5 s. Barth zu Vs. 10. Der Vergleich der Frauen mit Katäbögen in Vs. 10 findet sich auch sonst. Während Vs. 10 mit Sicherheit hinter Vs. 2 zu versetzen ist, finde ich keinen Anlaß Vs. 8 und 4 hinter 11 zu versetzen. — Vs. 12. *شَقَّ الْقَوْلَ* bedeutet nicht „die Worte (eines Andern) unterbrechen“, sondern „seinen (eigenen) Worten ihren Lauf lassen“. — Vs. 15. „sharp as a sword“. *مُسَحَّلٌ* ist auch hier nichts anderes als die Feile; der Vergleich der Zunge mit der Feile auch sonst (z. B. Hud. 26, 8 Note; Hkīm 13, 17 [Ma'n 11, 44]).

XI. In Vs. 9 und 10 ist nur mit dem Text der Muht. durch-  
 gekommen; übersetze: „wäre das (*ذَلِكَ*) in früherer Zeit gewesen,  
 15 als du...“ (Also der seltene Fall eines Nominalsatzes nach *أَلَوْ*). —  
 18. 14. Barth bezeichnet mit Recht Vs. 15—18 als nicht hierher-  
 gehörend; allein schon Vs. 18 und 14 müssen mit diesen Versen aus-  
 geschieden werden, denn 15—18 bilden eine Gegenbemerkung zu  
 18 und 14.

10 XII, 20. *لَهَا* hängt über *بِهَا* hinweg von *فَرَسٍ* ab: „deren Jagd-  
 beute nicht weggetragen wird“.

XV. Zu den bewundernden Worten, die Lyall für die beiden  
 Schlußverse findet, mag doch bemerkt werden, wie fremdartig, ja  
 abstoßend es für unsern Geschmack ist, wenn der Dichter, nachdem  
 15 er der lavendelduftenden Auen gedacht hat, hinzufügt, in der Nacht  
 vorher habe der Regen den Mist von ihnen weggeschwemmt gehabt.

XVI, 8. Statt *يَحْمِلُونَ* vielleicht *يَحْمِلُونَ* unter Vergleichung  
 von Hud. 198, 2. — 10. Der Text 'Askari's ist besser; *تَذَكَّرِي* hängt  
 noch von *أَنَا* ab. Vs. 9 und 10 sind daher zu übersetzen: „Ich bin  
 20 nach ihrem Wegzuge dageblieben, und zwar bleibe ich nur — die  
 Zeit ist ja voller Wechselfälle und Gestaltungen — damit ich über  
 ihr weiteres Ergehen erfahre, was ich nicht weiß, und (um) dessen  
 zu gedenken, was, wie lange schon!, entschwunden ist“.

XVII, 7. Da in den ausgefallenen Versen etwas von einer  
 25 Feindesschar gestanden haben muß, dürfte *أَعْوَجُمُ* (Muht.) das Ur-

sprünghche, <sup>مما</sup>عزها erleichternde Lesart, und der Akkusativ مانكا beizubehalten sein. — 17. Da es in Vs. 16 die Feinde des Imr. sind, die als erfolgreich bezeichnet werden, hat Vs. 17 („es wäre dir ergangen wie ihnen“) keinen guten Anschluß an 16, wohl aber, entsprechend der Reihenfolge in Muht., hinter 12. Dadurch ist auch die unmittelbare Folge der beiden Reime ذلك (12. 18) aufgehoben. Darauf hat Muht. Vs. 18. 14. 15. 16. 18. 10. 11.

XVIII, 5. Gewiß نبلک oder سهک.

XX, 18, Note d. Hiz. findet sich (S. 289) mit الخيل ab, indem sie es als Badal zu المفريات erklärt.

10

XXII, 2. Die schönen Hülsen der Frauen sollen hier so lang sein, daß ein aus dem Ohre fallender Ohrring, noch ehe er die Brust erreicht, schon in der Luft zerbricht. Dafür ist denn doch „playful exaggeration“ (S. 49 Mitte) ein gelinder Ausdruck. دون ist = عند, „beim Aufprallen auf die Brust“. — 3. Mit der Photogr.<sup>1)</sup> ist ist ايام zu lesen. Ferner ist das vorübergehende راجع in seiner transitiven Bedeutung („wiederbringen“) zu fassen. — 5. عَلَى الْخَيْفِ 5. (das zweite Wort so auch auf der Photogr.); übersetze: „vom Schicksal ist mir Ungerechtigkeit und Unbill widerfahren“. — 17. Nach

1) Nr. XXII, XXIII und XXIV sind in photographischer Wiedergabe beigegeben. Der Herausgeber hielt es daher nicht für nötig „to note every trifling variation in the text adopted“, hat aber dabei, wie die oben folgenden Varianten zeigen, einige Lesarten der Handschrift unterschätzt. — Die Ausgabe legt Zeugnis ab von der gründlichen Erfahrung des Herausgebers im Sprachgebrauch der arabischen Dichter und von seinem Scharfsinn. Es ist aber vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß ich seine Angaben über die Varianten der verschiedenen Textzeugen, da, wo ich sie aus irgend einem Grunde nachprüfte, mehrfach als ungenau befunden habe. S. 3, Note f: Ag. hat auf S. 88 noch eine andere Fassung, nämlich nicht علة sondern خطلة (auch im ersten Verse mit Varianten). — S. f, Note a: Hiz. hat nicht تجزعى sondern تجزعا; ebenso Jzküt. In der Tat wird nicht eine Frau angeredet. — Nr. VII, Vs. 3: Auch 'Ain hat لولا. — Vs. 12, Note h: Auch Hiz. und 'Ain so. — Nr. XI, Vs. 9, Note e: 'Ain hat das Wort überhaupt nicht, sondern im Scholion eine Paraphrase, aus der aber nicht zu ersahen ist, wie er liest. — Nm XX, Vs. 5, Note i: Muht. und Hiz. — Vs. 12, Note m: Hiz. hat im Text nur أجود, im Komm. aber أجود (gestützt durch die Erklärung الشعر). — Vs. 14: Wie La. auch Hiz. — Nr. XXV, Vs. 1: Ag. hat an der Hauptstelle nicht آل عمرو sondern آل أسماء (also „von der Umm 'Amr“); 1., 2 heißt es dann أسماء.

der Photogr. kann man *لنغيظ* bzw. *لعتبط* lesen, die gleichfalls einen guten Sinn ergeben. — 18. Der sogenannte Nachsatz zu dem *وإِذْ رَبِّ* fehlt nicht, sondern steht in 18b. In 19 werden dann weitere Attribute zu *كُتِبَ* nachgetragen. — 22. *تَعْتَذِرُ طَيْبَتُهُمْ* (auch das zweite Wort so auf der Photogr.) „ihr Vorsatz kehrt nicht um“. — 23. *اِخْتِطَ* bedeutet in der achten Konjugation, wie in der ersten, nicht bloß „um eine Wohltat angeben“, sondern auch „eine Wohltat erweisen“. Also „wenn sie einem Unglücklichen Wohltaten erweisen“ (*اِخْتِطَرَا*). — 25. Statt *حُكْمِهِمْ* besser *حُكْمِهِمْ*. — 26. Ein 10 zu einem Plural *سُبُط* passender Singular scheint in der Tat nicht vorzukommen, wohl aber zu dem gleichbedeutenden *بُسُط* (Sing. *بُسْط*). — 27. Das Übliche scheint in dieser Verbindung *فَرَطَ*. Ferner ist es zweifelhaft, ob die zweite Verbalhälfte einen Tadel enthält; *مَعَشَرُ قَرَطَ* sind hier vielleicht übertragen „an erster Stelle 15 stehende Leute“, also „wenn unter ihnen an erster Stelle stehende Leute derartiges erleben“.

XXIII, 12. *يَلَايُصُ . . . مَلَايُصَاتِ* „indem er immerzu vorsichtig um sich schaut“. — Es läßt sich nicht beweisen, daß in der zweiten Verbalhälfte von einem anderen Fisch die Rede ist als in der ersten. 20 Vs. 18 enthält nicht, wie Lyall S. 58, Anm. 1 meint, einen Gegensatz der kleinen Fische zu den großen, sondern gilt allen Fischen; über den Sinn von Vs. 12 ist nichts daraus zu entnehmen. Übrigens stört Vs. 18 zwischen 12 und 14. — 17. „Und werde (*أُسْتَرُ*) durch Enthaltsamkeit vor Armut geschützt“. — Statt *أَيْحَى* erwartet man 25 *أَحْرَصَ*. — 19 ist nicht an eine Einzelperson gerichtet und grammatisch nicht Gegensatz zum Vorhergehenden, sondern sentenziös und bildet den Vordersatz zu Vs. 21.

XXIV, 5. Das Suffix von *إِدَارَتِهَا* bezieht sich auf den Wein, von dem aber vorher nicht die Rede war, ebensowenig wie von dem 20 Subjekt zu *اِنْكَرَا*. Auch in den anderen Teilen des Gedichts sowie in Nr. 28 findet der Vers keine Stelle. — 6. Der Dichter wollte gewiß nicht sagen, einen rohen Menschen fürchte er, und ebensowenig, einen frommen traktiere er im Streit „nur“ mit den Händen. Statt *اِحْسَى* der Photogr. (Ausg. *اِخْشَى*) lese man *اِحْزَى*. Die

zweite Verschäfte bedeutet „ich halte ihm (stehend) die Handflächen entgegen“. — 17. حَتَّيْنَةً (Photogr. حَصَصَ) „schnell“ paßt insofern gut, als es in der Tat üblich war, die Leichen im Eilschritt zu Grabe zu tragen. Allein man erwartet den Gegenstand, der der Leiche unter den Kopf gelegt wird, etwa جَنْدَلَةً „einen Stein“. — 21. Eher „die man unter den Staub bringt“.

XXVII, 15. خِيُول können nicht die Reiter sein, die auch nicht „Schutz suchen“ würden. Lies اسْتَخَارَات „die Rosse fliegen mit uns dahin“.

XXIX. Zu der Bemerkung Nöldeke's in der Einleitung sei 10 hinzugefügt, daß auch die Prosaberichte des Kitāb al'agāni keineswegs von besonderem Wohlwollen für die Asaditen zeugen, wie sie ja auch das vorliegende bössartige Gedicht als einziges in extenso aufgenommen haben. Die von Lyall auf S. 8 als zweite bezeichnete Fassung (Ag. 1 66, 20 — 2 64, 6) ist dem Hggr noch günstiger 15 als die erste und den Asaditen noch ungünstiger<sup>1)</sup>.

XXX, 19. „Sofern er nicht durch meine Abstammung in Beziehung zu mir steht“. — 23. Es steht nichts im Wege, عَم als „Oheim“ zu verstehen; der Schutz ist auf die Verwandten ausgedehnt. — 25. Die Konstruktion ist nicht unmöglich. أَرَأَيْتَ مَن so ist, wie nicht ganz selten, — رَأَيْتَ; „seine Meinung, indem du sie (oder ihn) nachahmest“. Hierbei schwebt der Gedanke an den

1) Übrigens erscheint hier 'Ibā unbewaffnet, denn er muß sich eines zufällig daliegenden Lanzenendes bedienen; um so größer die Tücke. Zu der „dritten“ Fassung: تَوَامَرَتْ (1 66 vorl. — 2 64, 18) bedeutet nicht „were exhorted by their leaders“ (Lyall S. 9), sondern „sie berieten sich“; die zweite Person Pluralis in قَهْرَكُم usw. lat, wie häufig in solchen Reden, so zu denken, daß Jeder zu Allen spricht, und kommt dem Sinne nach auf eine erste Person Pluralis hinaus. In der vierten Fassung (67, 4 — 64, 21) ist der mildernde Einfluß, der dem Kāhin zugeschrieben wird, zu beachten. Ferner erhält der Kāhin seine Offenbarung nicht vor versammeltem Volk, sondern zieht sich zu diesem Zwecke zurück; das ist nötig, damit mittlerweile Hggr erschlagen werden kann. 'Ibā verheißt nun dem Knirps (vgl. بَنِي), der noch nicht einmal eigene Waffen hat, um ihn anzufeuern, ewigen Ruhm für seine feige Tat. — Nach keinem der vier Agāniberichte haben die Asaditen, wie sie sich in ihrer durch 'Abd vertretenen Darstellung rühmen, den Hggr in offenem Kampfe gefüllt.

Mindertüchtigen vor. — 33. Nicht „shall spring upon him“ sondern „läuft (ohne einzugreifen) dahin“.

Fr. XIV, 1. التوى bedeutet hier, wie gelegentlich auch sonst, „eine Zahlung hinausschieben“. Daß dann der Mörder die Schulden des Ermordeten erbt, ist wenig wahrscheinlich; übersetze: „so daß (noch) mein Mörder die Schuld antrifft“, oder mit Beibehaltung des im Originaltext stehenden اللئيم „so daß die Schuld noch bis zu meinem Mörder besteht“.

## Über die Einfügung der Bhagavadgītā im Mahābhārata.

Von

Hermann Jacobi.

Die Bhagavadgītā, das Textbuch der Bhāgavatas, ist mit dem eigentlichen Epos innig verbunden, insofern sie die religiös-philosophischen Lehren enthält, die Kṛṣṇa dem Arjuna im Anblick der beiden Heere beim Ausbruch der großen Schlacht mitteilt. Und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das philosophische Gedicht nicht dem ursprünglichen Epos angehört. Denn welcher epische Dichter würde so ganz und gar die Rücksicht auf die von ihm geschilderte Situation außer Acht lassen, um ein über sechseinhalbhundert Strophen umfassendes philosophisches Gespräch zwischen seiner Helden in den Mund zu legen, wo die feindlichen Heere zum Angriff überzugehen im Begriffe stehen. Die Frage kann also nur sein, was zum echten Epos gehört und wie damit der didaktische Text verbunden ist. Soviel kann schon ohne weiteres gesagt werden, daß letzterer nicht als ein an sich selbständiger Text eingelegt ist, sondern wohl mit Rücksicht auf den Zusammenhang, in dem er jetzt erscheint, gedichtet oder wenigstens umgedichtet worden ist.

Der erste Gesang gehört zweifellos dem eigentlichen Epos an, er schildert die Situation beim Beginn der Schlacht. Schon erschallen die Schlachtpauken und die führenden Helden blasen ihre Muschelhörner. Da laßt Arjuna den Wagen in der Mitte beider Heere halten; wie er in der feindlichen Schlachtreihe seine Verwandten und Freunde erkennt, wird er aufs Tiefste ergriffen; lieber wolle er auf Alles verzichten und selber untergehn, als sich des Mordes der ihm Nabestehenden schuldig machen. Im zweiten Gesange muß also die Einschlebung gesucht werden. Kṛṣṇa spricht dem Arjuna zu sich zu ermannen. Arjuna wiederholt in eindrucksvoller Weise die im ersten Gesange ausgesprochenen Bedenken (4—6). Sein Entschluß ist, nicht zu kämpfen: *na yotsya iti Govindam ukṛtvā tūgnīm babhūva ha* (9b). Mit diesem Entschlusse stehen aber v. 7. 8 in Widerspruch, indem Arjuna darin den Kṛṣṇa um Belehrung und Rat bittet: *yao chreyaḥ syān, niścitam brūhi tam me; śiṣyas te 'haṃ, śādhi māṃ tvāṃ prapaṇnam* (7b). Diese

beiden Verse sollen offenbar auf die lange philosophische Belehrung vorbereiten. Kṛṣṇa bekämpft in seiner Antwort Arjunas Bedenken. Er hatte in v. 2 dessen Kleinmuth (*kaśmata*) bezeichnet als *anāryajyuṣṭa*, *asvargya* und *akṛtikara*. Diese drei Gesichtspunkte treten in seiner Aussprache hervor, sie ist danach disponiert. Das *asvargya* wird 81—83 behandelt: die Krieger erlangen den Himmel, indem sie ihrer Kampfpflicht genügen. Und so führen 84—86 das *akṛtikara* aus: Alle würden ihn tadeln, wenn er nicht kämpfen würde. Der erste Punkt, das *anāryajyuṣṭa* muß sich somit auf den ersten Teil von Kṛṣṇas Erörterungen beziehen; es bedeutet etwa „von Niedrigdenkenden gutgeheißen“ und wird in diesem Sinne Rāmāyaṇa II, 82, 14 von Bharata auf das Unrecht angewandt, wenn er die Rāma gebührende Herrschaft in Besitz nehmen würde: *anāryajyuṣṭam asvargyam kuryām paṇam aham yudhī | Ikṣvākūnam aham loke bhavīyam kulapāmsanaḥ ||*. Der Gedanke, der in unserer Stelle *anāryajyuṣṭa* heißt, ist in der ersten Strophe von Kṛṣṇas Rede ausgesprochen: *asocyān anuśocas tvam prajāṇāṃ ca bhāṣaḥ | gataṣṭan agataṣṭuṣ ca na nuśocanti paṇḍitāḥ ||*. Aber das Folgende, wie es jetzt dasteht, liest sich wie eine Darlegung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, nicht wie eine Ausführung des ausgesprochenen Gesichtspunktes, was es doch sein müßte. Auffällig ist schon die Länge der betreffenden Stelle: 19 Strophen, während den beiden andern Punkten nur 8 bezw. 4 Strophen gewidmet werden. Nachweislich sind denn auch drei Strophen 19. 20, 29 Zitate aus dem Kūṭh.-Up. 2, 19; 2, 18; 2, 7.

Den Abschluß von Kṛṣṇas Argumentation bringt v. 37. Der folgende Vers, der Gleichgiltigkeit gegen den Erfolg vorschreibt, steht mit v. 37 in gewissem Widerspruch. Er ist offenbar zugefügt um zu dem in 89 ff. behandelten Gegenstande der praktischen Philosophie (*yoga*), nämlich der Notwendigkeit des Handelns ohne Interesse am Erfolg, überzuleiten. Das im vorhergehenden Behandelte soll der spekulativen Philosophie (*sāṅkhya*) angehören, das trifft aber nur für die Lehre von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit der Seele zu! Doch darüber setzte sich der Interpolator hinweg, um das Lehrgedicht anfügen zu können. Man beachte auch in v. 38 den philosophischen Ausdruck *yujasva*, das Verbum zu *yoga*!

Wenn wir nun diejenigen Strophen, die für die Ausführung des von Kṛṣṇa angekündigten Gedankens nötig sind und dies meist schon durch die Fassung, bezw. die Beziehung auf den Zusammenhang der Stelle verraten, als nicht betrachtend, so ergibt sich der geforderte Gedankengang, wie die nachstehende Rekonstruktion des Stückes vor Augen führt, und man erkennt, daß die eingeschobenen Strophen nur überflüssige Einzelheiten über das Wesen der unsterblichen Seele bringen. Das aber wurde als bekannt vorausgesetzt und es handelt sich nur um die Folgerung daraus in Arjunas Falle.

Mit v. 37 schloß wahrscheinlich Kṛṣṇas Rede; denn die drei in v. 2 angekündigten Punkte sind erschöpft. Hierauf folgte wahr-

scheinlich Arjunas Zustimmung, die jetzt am Ende des Gedichtes steht (18, 73). Es schloß sich dann die Schilderung des Kampfes mit VI, 43, 6 ff. beginnend an.

Um das bisher Gesagte anschaulich zu machen, stelle ich die von mir für echt gehaltenen Strophen zusammen. Doch ist diese Rekonstruktion des Textes selbstverständlich nur als eine annähernde anzusehn, soweit eben dazu unser Material reicht. Dabei ist nicht zu übersehn, daß bei der Redaktion der Bhagavadgītā einige echte Strophen ausgelassen und andere im Wortlaut verändert worden sein können.

tam tathā kṛpayā 'viṣṭam asrupūrnākulekṣaṇam |  
viṣṭam idam vakyam uvāca Madhusūdanaḥ: || 1 ||  
kutas tū kasmalam idam viṣame samupasthitam |  
anūryagustam asvargyam akīrtikaram, Acyuta? || 2 ||  
klaiṣyaṁ mā sma gamaḥ, Partha! nai'tat tvayy upapadyate. | 18  
kṇudraṁ hṛdayadaurbalyaṁ tyaktva 'tiṣṭha, paramtapa! || 3 ||

Arjuna uvāca:

katham Bhiṣmam ahaṁ samkhye Droṇaṁ ca Madhusūdana |  
ipubhīḥ pratyjoteyāmi pūjitrhāv, arisūdana? || 4 ||  
gurān ahaṁ hi mahānubhūtvā  
śreyo bhūktuṁ bhakṣyaṁ apī'ha loka; |  
hatva 'rthakāmāṁs tu gurān ihaiva  
bhukṣya bhogān rudhīrapradighān. || 5 ||  
na ca'itad vidmaḥ, kutaran no yariyo:  
yad vā jayema, yadi vā no jayeyuh. | 28  
yān eva hatvā na jīviṣāmaḥ,  
te 'vasthitāḥ pramukhe Dhārtarāṣṭrāḥ || 6 ||  
evam uktva Hṛṣīkeśaṁ Guḍākeśaḥ, paramtapa! |  
'na yotsya' iti Govindam uktvā tāsāṁ babhūva ha. || 9 ||  
tam uvāca Hṛṣīkeśaḥ prahasann iva, Bhārata! |  
senayor ubhayor madhye viṣṭam idam vacaḥ: || 10 ||  
asocyān anvaśoos tvam, prajñā-vādāṁs ca bhūṣase; |  
gatāstān agatāstāṁs ca nā 'nusoanti paṇḍitāḥ. || 11 ||  
na tv evāhaṁ jātu nā'saṁ, na tvam, nēme janādhipāḥ, |  
na catva na bhaviṣyāmaḥ sarve vāyam atāḥ param. || 12 ||  
antavanta ime dehā nityasyo 'ktāḥ śarīraṇāḥ |  
anāsino 'prameyasya, tasmād yudhyasva, Bhārata! || 18 ||  
avyakto 'yam acintyo 'yam avikāryo 'yam ucyate |  
tasmād evaṁ viditvāi 'nam nā 'nusoṣitum arhasi. || 25 ||  
atha ca'nam nityajātam nityaṁ vā manyase mṛtam, | 40  
tathā 'pi tvam, mahābāho! nai 'nam śoṣitum arhasi. || 26 ||  
jātasya hi dhruvo mṛtyur, dhruvaṁ janma mṛtasya ca; |  
tasmād aparihārye 'rthe na tvam śoṣitum arhasi. || 27 ||  
dehā nityam avadhyo 'yam dehe sarvasya, Bhārata! |  
tasmād sarvāṇi bhūtāni na tvam śoṣitum arhasi. || 30 || 45



- svadharmam apī cā 'veksya na vikampitum arhasi; |  
 dharmyād dhi yuddhac ohreya 'nyat kṣatriyasya na vidyate. || 31 ||  
 yadrachaya co 'papannam svargadvaram apūrtam |  
 sukhinaḥ kṣatriyāḥ, Pārtha! labhante yuddham idṛśam. || 32 ||  
 a atka cet tvam imam dharmyam saṅgrāmaṁ na kariṣyasi, |  
 tataḥ svadharmam kīrtiṁ cā hitvā pāpam avāpsyasi. || 33 ||  
 akīrtiṁ cāpi bhūtāni kathayisyanti te 'vyayān; |  
 sambhavitasya cā 'kīrtir maruṇād atiricyate. || 34 ||  
 bhayād raṇād uparataṁ manasyante tvam mahārathāḥ, |  
 10 yeṣāṁ cā ivam bahumatō bhūtva jāsyaṣi lāghavam || 35 ||  
 avāsoyavādāṁ cā bahūn vadisyanti tava 'hitaḥ |  
 nindantas tava sāmāthyam, tato duḥkhataram na kim. || 36 ||  
 hato vā prāpsyasi svaryam, jīva vā bhokṣase mahim; |  
 asmād uttiṣṭha, Kaunteya! yuddhaya kṛta-niścayah! || 37 ||

Arjuna uvāca:

- 15 naṣṭo mohaḥ, smṛtir labdha tvat-prasādan, Mahācyuta! |  
 sikhilo 'smi gatasaṁdehaḥ, kariṣye vacanam tava. || 18, 781 ||  
 tato Dhanamjayam dṛṣṭva baṇayaṇḍivadhārinam |  
 punar eva mahānādum vyasrjanta mahārathāḥ. || 48, 6 || usw.
- 20 ■ etwa mag der epische Text gelautet haben, in den nun der didaktische Text der Bhagavadgītā eingeschaltet wurde. Man kann aber nicht das auf v. 39 folgende lesen, ohne den großen Unterschied im Tone und der Ausdruckweise zu spüren. Man tritt eben in ein für die nächsten Gesänge ziemlich trockenes Lehrgedicht ein.
- Wie schon oben angedeutet ist die Bhagavadgītā so eng mit dem Epos verknüpft, daß sie als mit Rücksicht auf die vorliegende Situation, auf die auch in III, 1 und 80 Bezug genommen wird, gedichtet oder wenigstens umgedichtet zu sein scheint. Nimmt man Letzteres an, so muß man doch die Voraussetzung machen, daß
- 30 die ursprüngliche Bhagavadgītā in der Form eines Zwiegespräches zwischen Vāsudeva und Arjuna schon bestanden habe, diese Beiden aber noch nicht als die epischen Helden gegolten hätten, sondern als göttliche Personen, wofür man sich auf Pāṇini IV, 3, 98 (*Vasudevārjunābhyām vācā*) berufen könnte, der sie noch als göttliches
- 35 Paar kannte, dem Verehrung zu teil wurde (vgl. meinen Artikel „Incarnation“ in ERE.). Und zwar muß, wie die Stellung der beiden Namen im Kompositum zeigt, Vāsudeva höher gestanden haben als Arjuna. Beide müssen miteinander etwas gemeinsam gehabt haben, sonst würden sie wohl nicht im Epos so eng mit
- 40 einander verbunden erscheinen. Vielleicht war es der Umstand, daß auch Arjuna ein *govinda* ist, als welcher er sich in der bekannten Erzählung im Virāṭaparvan, adhy. 58 zeigt, worauf auch das Sprichwort: *ya eva nīvartane prabhavati gavām sa eva Dhanamjayaḥ*,

Amaru 32, hinweist<sup>1)</sup>. — Es wäre also nach dieser Annahme ein älteres Gedicht vorhanden gewesen, das behufs seiner Einfügung in das Epos nur leichter Veränderungen bedurft hätte. Dabei wäre die Möglichkeit von Zusätzen und Streichungen gegeben, um den Text mit den damaligen Ansichten der Redaktoren in Einklang zu setzen.

Will man aber besagte Annahme nicht machen, so müßten die Redaktoren des MBh. selbst die Bhagavadgītā gedichtet oder wenigstens einen hervorragenden Bhāgavata damit beauftragt haben.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der Text der Bhagavadgītā, nachdem er in das MBh. aufgenommen worden war, schwerlich größere Zusätze erfahren haben kann, eher Streichungen; denn die jetzige Anzahl der Strophen ist bekanntlich genau 700, während sie nach VI, 43, 4 einst 744 gewesen sein muß — wenn auf diese Angabe Verlaß ist.

15

---

1) Nach Kuvālayānanda 157 eom. ein *Indhrajñti-prasiddha-lokavṛta*. Vgl. NemiThaoaria 78: *ja gā vivālat su Ajjunu*.



*Fhḥār*, *fhḥār* 'Töpfer' ist ganz gewöhnlich im Marokkanisch-Arabischen. Vgl. meine *Marokk. Sprichwörter*, S. 80 [215]: „*fhḥāra* 'Töpfer' [Pl.]“; Socin & Stumme, *Der arab. Dialekt der Hawāra*, S. 80, 17. 95, 4: „*fhḥār* 'Töpfer'“; Dombay, *Gramm. linguae mauro-arab.*, S. 103, 4 v. u.: „*figulus* *فَخَّارٌ fakhḥār*“; Lerchundi, *Vocabulario españ.-arab. del dialecto de Marruecos*, S. 54 b: „*alfarero* ... *فَخَّارٌ fajjār*, pl. en in y a“ und „*alfareria* ... *الفَخَّارِينَ el-fajjārin*“; Meakin, *An Introduction to the Arabic of Morocco*, Nr. 64: „*potter, fakhkhār*“; Gandefroy-Demombynes & Mercier, *Manuel d'arabe marocain*, S. 225: „*potier* *فَخَّارٌ fəḥḥār*“ und Joly, *Archives* 10 *Maroc*. VIII, S. 265, Ann. 1: „le potier est appelé [à Tétouan] *fakhkhār*“<sup>1)</sup>. („Potier ... *فَخَّارٌ*“ bei Marcel, *Dict. franç.-arabe*<sup>2)</sup>, S. 468a ist wohl auch als marokkanisch gemeint; es könnte Dombay entlehnt sein.)

Auch im Spanisch-Arabischen wurde offenbar für 'Töpfer' ganz allgemein *فَخَّارٌ* gebraucht. Vgl. *Glossarium lat.-arab.* (11. Jh. n. Chr.), ed. Seybold, S. 195: „*figulus* *فَخَّارٌ يَعْصِي بِهِ الصَّنَاع*“ und S. 194: „*stolite* *فَخَّارٌ*“<sup>3)</sup>; *Vocabulista* (18. Jh.) S. 158 a: „*figulus*, *فَخَّارٌ*“.

Testaments Leiden 1616, von Erpanius, und Rom 1708, in den beiden Polyglotten und in de Lagarde's Ausgabe Leipzig 1864) hat Matth. 27, 7. 10 *الفَخَّار*.

1) Joly führt fort: „L'atelier où l'un fabrique la poterie n'a pas de nom particulier. On dit simplement *rahbat el-fakhkhār* (رحبة الفخّار), c'est-à-dire «l'emplacement de la poterie» ou, encore, on emploie au pluriel le mot potier, ■ l'en dit *el-fakhkhāra* ou *el-fakhkhārīn* (الفخّارية, الفخّارين), pour désigner l'endroit où ils travaillent, comme on dit *ed-debbāḡīn* pour indiquer l'endroit où travaillant les tanneurs (*debbāḡīn*)“. Man vgl. zu der letzten Bemerkung oben Z. 7 f. und Egüez y Yanguas, *Glosario etimológico de las palabras españolas*, S. 134: „Los moros granadinos usaban el pl. del nombre de oficio por el del lugar ó oficina en que se ejercía; así en P. de Aleniz, *haddāḡīn* significaba herreros y herrerías“.

2) *أَنْبِيَا* ist natürlich das schriftarab. *أَنْبِيَا*, das in Spanien — vielleicht unter Mitwirkung des mlat. *aenea*, *inea* 'Kessel' (vgl. das davon abstammende katal. *ayna*, katal. und val. *ayna*) — neben dem Pl. 2. Grades *أَوَانٍ* zum Sgl. geworden ist. (Baist, *Zeitschr. f. roman. Philol.*, XIV, S. 225 will *أَنْبِيَا* direkt

- oler (ollarius)\* (s. auch S. 388, 3 v. u. 390, 5 und 501, 1); Pedro de Alcalá (16. Jh.) S. 272 b: „hazedor de barro *faḥār*“ [pl.] *faḥārīn*“ und S. 280 a: „jarrero . . . *faḥār*“; Ibn Ḡubair (wohl geboren in Valencia, lebte in Granada, † 1217), *Riḥla*\*, S. 16, 16: *كافور كبير* (von Schiaparelli in seiner Übersetzung, S. 56 unt. richtig wiedergabegeben: „un gran forno di vasellaio“) und Maimonides (aus Córdoba, † 1204), *Komm. z. Sefer Tohorot*, hrsg. v. J. Derenbourg, I, S. 55, 2 v. n. (cfr. Friedländer a. a. O. S. 85; der Kommentar ist mir z. Z. nicht zugänglich). — Eins der Stadttore von Granada hieß *باب الفخارين* 'Tüpfertor'. Vgl. R. Contreras, *Estudio descriptivo de los monumentos árabes de Granada, Sevilla y Córdoba*\*, S. 316, ob. und E. Kühnel, *Granada* (= *Stilikon d. Kultur*, Bd. 12), S. 48, ferner Eguilez y Yanguas a. a. O.: „La puerta de la ciudad de Granada llamada *باب الفخارين* *Bib al-fajjārīn*, puerta de los alfareros, resulta romanizada en los doc. cest. del siglo XVI por «puerta de las olleras»“, Gayangos, *History of the Mohamm. Dynasties in Spain*, I, S. 488, M. u. n. — Ich verweise schließlich noch auf das span. *alfakar*, *alfar* 'Töpferei', das natürlich mit — aus *الفخار* (دار) حانوت o. u. verkürztem\*)
- *الفخار* identisch ist, und auf das davon abgeleitete *alfakarero*,

auf mat. *conca*, *inca* zurückführen.) Vgl. *Vocabulista* S. 32 a: *أنه* *van*\* und S. 320: *أنه* *van*\*; Pedro de Alcalá S. 425 a: „*vasella* lo mesmo es que *vaso* *inca*“ [pl.] *anḥu*“ unt; und Friedländer a. a. O. S. 3 a: *أنه* als Sgl. gewöhnlich für *إناء* gebraucht“. Wohl unter span.-arab. Einflusse erscheint dieser Sgl. auch in Nordafrika; s. Beauzrier, *Diet.*\*, unter *أنه* und Marcel, *Diet.*, unt. *pol* und *vaisselle*. (Unklar ist Berggren, *Guide*, unt. *vaisselle*.)

1) Dieses *faḥār* ist natürlich aus *faḥḥār* abgeschwächt.

2) Eine ganz ähnliche Ellipse liegt vor in marokk.-alger. *فران* *ferrān* o. ä. 'Backofen' (s. meine *Marokk. Sprichwörter*, S. 30 [215], Marçais, *Textes arabes de Tanger*, S. 412, Mollet, *Relation de la captivité dans les royaumes de Fez et de Maroc* (Paris 1683), S. 348 und Moslin, a. a. O. Nr. 25), in südmarokk. *خابز* *habbāz* 'Backofen' (Socio & Stumma, *Hegyroltra*, Anm. y) und in *قروص* (*qarūṣ*) 'Töpferofen' Jaḡūbī, *Hist.* II, S. 389, 14 (davon *قروص* 'Töpfer' Dozy, *Suppl.* u. d. W.), vgl. Vollers, diese *Zeitschr.* LI, S. 301. 324.

*alfarero*; s. Dozy & Engelmann, *Glossaire*, S. 100 (wo aber *alfarero* fälschlich von الفخار, dans le sens de *poterie, vaisselle de terre*<sup>1</sup> hergeleitet wird), Eguilaz y Yanguas a. a. O. und Meyer-Lübke, *Roman. etym. Wörterbuch*, Nr. 3147.

Das Erzeugnis des فخار, das 'Topfgeschirr', erscheint in Spanien und Marokko unter folgenden Bezeichnungen: „فخارة (olla)“ *Vocabulista* S. 158 a. 501, 1; „fakār (hecho de barro, hechura de barro)“ Pedro de Alcalá S. 272 b, l. Z. f. || فخار *fjár* (cosa de alfareria, vasija(s) de barro)\* Lerchundi, *Vocab.* 54 b. 312 a. Vgl. auch فكهارة *fekhār* (vaisselle de terre)\*, فكهارة *fykhar*, pl. فياخار *fyákhar* (pot de terre)\* Marcel, *Dict.*, S. 558 a. 467 b<sup>1</sup>); ferner im Berberischen „afkhar (poterie)\*, „aboufekhar (potier)\* Olivier, *Dict. franç.-kabyle*, S. 227 b und „afhar (sans pl., la poterie)\* Huyghe, *Dict. kabyle-franç.*, S. 15<sup>2</sup>).

Aber auch im Osten der arabischen Welt erscheint فخار als 'Töpfer'. Schultheß, *Unajja ibn Abi ṣ Salt* hat als Nr. I. den Vers:

كيف للجحون وإنما خلق الفتى \* من طين<sup>3</sup> مصلال له فخار

„Wie wollte man (die Macht Gottes über den Menschen o. d.) leugnen, da doch nur den Mann ein Töpfer aus seiner Tonerde erschaffen hat?“<sup>4</sup>)

1) S. 50 a hat Marcel: „argile . . فخر *fehkr*, فخار *fkhār*“.

2) *Dict. franç.-barbère* (Paris 1844), II. 460 dagegen: „poterie, افكهارة *afekkhār*“.

3) Schultheß und nach ihm Frank-Kamenetzky, *Untersuchungen über das Verhältnis der dem Unajja b. Abi ṣ Salt zugeschriebenen Gedichte zum Qorān*, S. 90 gegen das Metrum طين.

4) Ähnlich gibt den Vers auch Schultheß wieder, und ich glaube kaum, daß er einen andern Sinn haben soll. Nur sehr gezwungen könnte man ihn — unter Vertauschung von خلق mit خَلِقَ — übersetzen: „..... da doch der Mann nur aus Tonerde erschaffen ist, aus der Töpferware geformt wird (elg.: zu der Töpferware gehört)\*. — Trifft die erste Übersetzung zu, dann muß der Verfasser des Verses, im Gegensatz zu den Korankommentatoren und wohl der großen Allgemeinheit (vgl. unten S. 336 ff.) den Ausdruck الفخار in Sure 55, 13 im Sinne von 'der Töpfer' aufgefaßt haben.

(Der stümperhafte Vers ist zweifellos unecht, aber da er aus der *Gamharat 'aš-šar al-šarab* stammt, muß er spätestens ± 800 d. H. entstanden sein.) Elias Nisibenus († 1049 n. Chr.) führt in seinem *كتاب الترجمان في تعليم لغة السريان* (= *Prætermisiorum libri duo*, ed. de Lagarde, I), im 8., في ذكر الصناعات وأهل الحرف, überschriebenen Kapitel, §. 22, Z. 88 auch auf: الفخار مزارا (vgl. ebd. Z. 97: المزارا). Berggren, *Guide* hat unt. *potier* neben فخوري (für فاخوري) gleichfalls فخار. Und Weißbach teilt mir mit, daß einer der Zettel seiner irak-arabischen lexikalischen Sammlungen folgende Aufzeichnungen trägt: „*fahḥār* 'Töpfer, Ziegelbrenner'; *faḥār* I 'brennen' (vom Töpfer oder Ziegelbrenner), *miḥḥār* 'gebrannt'; *miḥḥarū* 'Ziegelbrennofen'“.

Für 'Töpferware' findet sich im Osten فاخورة; s. Samiānī, *'Aṣṣaḍ*, B. 415a, 9 v. u. بیاع الفاخورة und Spiro, *Vocabulary* u. d. W.<sup>1)</sup> *الفخار* erscheint auch in Eigennamen, vorzugsweise in spanischen. Vgl. T8A III, ابن الفخار كشكاد محمد بن معمر بن الغاصر الإصبهاني, S. ۴۹۹. M. (unt. *فخر*); „Ibn al-Fahḥār al-Ḥuḍḥanī“ (ist wohl ein Spanier) Brockelmann, *Gesch. d. arab. Litter.*, I, S. 178, 10; أبو عبد إبراهيم بن الفخار; Muqarrī, *Analectes*, II, S. ۴۹۹ f.; ابن الفخار العبدی ebd., S. ۴۰۶ f. (ist identisch mit dem Wesir *الفخار* Ibn Ḥillikān, Ausg. Wüstenfeld, Nr. ۴۱۶, S. ۷۸, 5<sup>2)</sup>) und mit „Abraham ibn al-Fakhkhar, hebr. אברהם בן דוד“ Steinschneider, *Die arab. Literatur der Juden*, Nr. 110<sup>3)</sup>) und אברהם, Verfasser eines

1) Dozy, *Suppl.* und Cameron, *Vocabulary* u. d. W. und Berggren unt. *poterie* kennen فاخورة nur als 'Töpfer'.

2) Ausg. Būlaq 1290, Bd. II, S. ۴۴۱, 4 v. u. schlecht ابن الفخار.

3) Auf diese Stelle hat mich folgende Postkarte von Prof. D. Simonsen in Kopenhagen an Lidbarski vom 11. 7. ds. geführt, die mir dieser zugeschickt hat, nachdem ich ihm mitgeteilt hatte, daß ich im Anschluß an seinen Aufsatz mein Material über فخار 'Töpfer' zu veröffentlichen gedächte: „Darf ich Sie zu Ihrem gelehrten Aufsatz über *fahḥār* aufmerksam machen, daß jüdisch-spanische Gelehrte . . . . den Namen *ibn al-fahḥār* tragen (hebr. Wiedergabe: *ben-hajoser*). Das würde doch darauf deuten, daß *fahḥār* seine ursprüngliche Bedeutung im Arabischen behalten hat. Ob der Name auch bei Nichtjuden vorkommt, kann ich hier, auf dem Lande, nicht nachsehen“.

in Ms. Par. 1082<sup>21</sup> enthaltenen Wortes מורכח, bei Steinschneider a. a. O. Natürlich wird unser Wort hier überall nicht als 'Töpferware', sondern als 'Töpfer, Topfwarenhändler' zu deuten sein<sup>1)</sup>.

Wie soll man sich dieses überraschende Auftreten von *فَخَّار* 'Töpfer' erklären? Lebt in dem Ausdruck das uralte akkadisch-aramäische Wort für 'Töpfer' in geradliniger Deszendenz fort, oder verdankt er sein Dasein vielmehr einer Rückbildung, der das gewöhnliche arab. *فَخَّار* 'Töpferware' in seiner Bedeutung, oder auch in seiner Form und Bedeutung unterzogen worden ist? Ich möchte — mit besonderer Bestimmtheit, soweit das Auftreten des Ausdrucks im Osten in Frage steht — das erstere annehmen. Das maghreb. *فَخَّار* (فَخَّر) und das östliche *فَخَّور* 'Töpfergut' wären dann als von *فَخَّار* 'Töpfer' abzweigend zu denken (in ähnlicher Weise, wie sich das targum. פִּתְרָא, פִּתְרָא 'Töpferton', 'Scherbe' und das spätsyr. *فَخَّار* 'Töpfer' von *פִּתְרָא* 'Töpfer' abgespalten haben: s. die Wörterbücher und Lidzbarski S. 191). Hinsichtlich der span.-marokk. Formen wären freilich auch folgende Entwicklungen denkbar: das gemeinarab. *فَخَّار* 'Töpferware' wurde in dem betr. Sprachgebiete zu *فَخَّار* (فَخَّر) abgeschwächt, und von diesem entstand ein neues *فَخَّار* 'Töpfer'; oder: *فَخَّار* 'Töpferware' entwickelte sich unter dem Einflusse seiner Form (فَخَّال) zu 'Töpfer' zurück, und von diesem Ausdruck sonderte sich dann *فَخَّار* (فَخَّر) 'Töpferware' ab.

Zu den von Lidzbarski S. 192 besprochenen vier arabischen Neubildungen für 'Töpfer, Topfwarenhändler' habe ich noch ein paar Belege zur Hand, nämlich

zu *فَخَّور*: Samsānī S. 415 a (= *Lubb al-Lubb* S. 19) und *Ḥulāṣat Taḥḍīb Taḥḍīb al-Kamāl* S. 1<sup>a</sup>.f, 18 n. a.); Röm. 9, 21 in Erpenius' *Novum Testamentum arabice*, Leiden 1816; Caffes bei

1) Vgl. hierzu Joly a. a. O. S. 278: „Le métier est [à Tétouan] souvent héréditaire dans les familles, et souvent on trouve des appellations telles que *El-Fakḥḥār* (Le Potier) utilisées aujourd'hui comme noms patronymiques après avoir été, sans doute, dans l'origine, un simple surnom. L'un des saints dont la chapelle funéraire se montre près des murs de la ville, au début de la route du Rif, s'appelle *Sidi 'All El-Fakḥḥār*“.



Lorchundi, *Vocab.*, S. 54 b, 7. 18; Berggren Sp. 644; Habeiche, *Dict. franç.-arabe*, S. 480 b; Spoer & Haddad, *Manual of Palestinean Arabic*, § 162. 167, rem. und M. Hartmann, *Sprachführer*<sup>2</sup>, S. 262 b;

zu فَاخْرَانِي: Samṣān (= *Lubb al-Lubb*) a. a. O.; Maimonides  
 5 bei Friedlaender a. a. O. und Bar ṣALT und Bar Bahlāl bei Smith, *Theo. syr.*, unt. فَاخْرَانِي (Bar ṣALT auch Ausg. Hoffmann Nr. 138);

zu فَاخْرَانِي: wieder Maimonides bei Friedlaender a. a. O. und Spiro, *Vocab.*, S. 499 b („*faharāny*“);

und zu فَاخْرَانِي: *Lexicon* der Londoner Polyglotte und Freytag,  
 10 *Lex.* u. d. W.; *Dision. ital.-arabo*, per cura d'un Religioso francescano di Terra Santa (Jerusalem 1878) bei Lorchundi, *Vocab.*, S. 54 b; Spoer & Haddad a. a. O. § 162 und Falzon, *Dision. malt.-ital.-ingl.*, I, S. 79 b.

In Algerien gibt es noch eine fünfte Neubildung, nämlich  
 15 فَاخْرَانِي (also فَاخْر 'Töpferware' + türk. Suff. جِي); s. Beausster, *Dict.*, S. 498 b, Paulmier, *Dict.*, S. 689 a und Clarin de la Rive, *Vocab.*, S. 255.

Eine hübsche Entsprechung zu dem Bedeutungswandel 'Töpfer'

> 'Topfware' scheint der Ausdruck الْفَرَارِيف Tabari, *Annales*, I,  
 20 S. 4. f., 1. 3 zu bilden. De Goeje bemerkt dazu im Glossar:  
 „الْفَرَارِيف, *pilulae figulinae quibus pueri ludunt* . . . Singularis probabiliter est خَرِاف proprie *figulus*, ut etiam Hollandice tales pilulae figulinae appellantur *pottebakkers*, ut distinguantur a marmoreis“<sup>1</sup>). —

25 Nöldeke übersetzt فَاخْر *Neus Beiträge*, S. 23, Anm. 1 und in seinem oben (S. 828, Anm. 2) mitgeteilten Zusatze zu Friedlaender's Buche mit 'Ton'<sup>2</sup>). Richtiger schreibt Lidzbarski S. 191, unt.: „Die Araber haben von den Aramäern nicht Ton, sondern Tongeräte bezogen, daher hat فَاخْر bei ihnen vorwiegend diesen Sinn“ (s. auch S. 192, 7: 30 „Es scheint besonders Gegenstände aus gebranntem Ton zu be-

1) Zu der Form خَرَارِيف vgl. unten S. 388, M. فَاخْرَانِي, Pl. von فَاخْر.

2) So auch Freytag, *Lex.*, u. d. W. (nach Golius): „lutum quo fictilia vasa fiuntur“.

zeichnen“). In Wahrheit heißt فخار nirgends 'Ton' schlechthin, es bedeutet vielmehr gelegentlich 'gebrannter Ton (Scherben)', ganz vorherrschend aber 'Ton-, Töpferware, irdenes Geschirr' u. ä. In letzterer Bedeutung ist es nom. coll., mit dem nom. unit. فخارة 'irdener Topf, irdene Schüssel' ufs.

Man vgl. die maßgebenden Wörterbücher. Lane u. d. W.: فخارة Baked pottery; baked vessels of clay: (Msh. . .) or baked clay: . . . . . or i. q. خَرَف: (S, O, K:) or a kind of خَرَف of which earthen vessels, or jars, mugs, etc., are made: (TA:) or earthen vessels; vessels made of potters' clay: pl. of [or rather a 10 coll. gen. n. of which the n. un. is] فخارة (K:) und unt. خَرَف: خَرَف Pottery; jars; or earthen vessels; syn. خَر; (Lth, S, K; [and so in the present day;]) and anything made of clay, and baked, so that ■ becomes فخارة: (IDrd, K:) or clay made into vessels, before it is baked; i. q. صَلْصَال: when baked, it is called 18 الفخار الخوف, (Msh.) . . . . .<sup>1)</sup>; LdA VI, S. 300, unt.: وفي الفخار الخوف

1) Nach Fraenkel, *Arav. Fremdwörter*, S. 189 bezeichnet خَرَف, ein Tongefäß; Dozy, *Suppl.*, n. d. W. gibt es mit „terro & potter, terre argilleuse“ wieder. Daß die von Lane reproduzierten Angaben der einheimischen Wbb. über seinen Sinn zutreffen, daß es also ein ungefähres Synonym von فخارة (in den angegebenen Bedeutungen des Wortes) bildet, beweisen die mir dafür zur Verfügung stehenden Belege, nämlich: 'Abu-l-*ḥakīm*°, Einlätzg. S. 7, 1: وكان لأبي العتاهية عبيد من السودان . . . يعملون الخرف في أثون ليم أنا رأييت أبا العتاهية وهو خزار يأثمه الأحداث والمتأقون obd. Z. 8: فينشداهم أشعاره فيأخذون ما تكسر من الخرف فيكتبونها فيها and ويجعل ما بينه وبين خرفها القتب; Harter, *Maqāmāt*° S. 67, Schol. 3: man tut Stroh zwischen sie (die flache Hülle des Wasserkühlgefäßes) und seinen (des Gefäßes) Steinguttrumpf; Handschr. Leiden 691 (meine Zitate aus dieser Hs. stammen aus Fleischer's Freytag), fol. 50<sup>v</sup>, 3 v. u.: فلججى خرف قلججى خرف محكم, 1. 52<sup>v</sup>, 6: irdene Krüge, 1. 58<sup>v</sup>, 1. Z.: irdane Röhren, 1. 58<sup>v</sup>, 3: irdener Kruz (vgl. auch die Belege bei Dozy a. a. O.).

الحديث أنه خرج يتبرز فأتبعه عمرو بأدوية وفخارة، الفخار صوب من  
 Mutarrizī, *Muḡrib*, لفرف معروف . . . . . والفخارة الجرّة وجمعها فخار  
 u. d. W.: والفخار الطين المطبوخ; Ibn al-'Anbārī, *ʿAḡlād*, S. ٢٥٥, M.:  
 والفخار ما طبع بالنار nsf.

- Hierzu stimmen die Äußerungen der Korankommentare über  
 الفخار هو الذى قد طبع من Ofr. Tabarī: الفخار Sure ٥٥, ١٥. Ofr. Tabarī: الفخار الطين المطبوخ بالنار وهو الفرف; *Kasāf*: und ganz ähnlich alle andern.

Hierzu stimmt aber auch der Gebrauch des Wortes in der  
 10 Literatur. Vgl. den Vers des Ḡarīr *Naḡmā*, S. ٨٢٥, 9:

وكانت جعثن كلفت فخارة \* يغلى بها تنور جفن مطبق

- „Es sah so aus, als hätte man Gieṣin (der Schwester des Farnadaq,  
 die von den Banū Minqar vergewaltigt worden war) einen irdenen  
 Topf zu tragen gegeben, wie ihn ein Ofen aus bedecktem Gips zum  
 11 Sieden bringt“<sup>1)</sup>;

den Vers des ʿUmāra b. ʿAqīl *Jaḡūt* I, S. ١٨٣, 8 (= S. ٧٨٨, 1):

وبلى الأراكه منكم قد غادروا \* جيفاً كآثر رؤسها الفخار

„Und in Du-l-'Arāka haben sie aus eurer Zahl Leichen zurück-  
 gelassen, deren Köpfe Tontöpfen glichen“;

- 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

وكان يعمل للزوار الخضر هو وأهله = a.; — gut Ahlwardt, *Diwan des Abu nowas*, I, Vorwort S. 21: „Abul'atahije hatte in El-kūfe für einen Töpfer Geschirr verkauft“; die Verse des 'Abu-l-ʿAlā' al-Maʿarrī, *Luzūmijāt*, I, S. 21, 3 v. u. f.:

فلا يُمَسِّسْ فَخَّارًا مِنَ الْفَخَّارِ عَائِدٌ \* إِلَى عُنْصَرِ الْفَخَّارِ لِلتَّلَقُّعِ يَضْرِبُ  
لَعَلَّ إِنْسَاءَ مِنْهُ يُصْنَعُ مَسْوَةٌ \* فَيَأْكُلُ فِيهِ مَنْ أَرَادَ وَيَشْرَبُ

„Und nicht sei allzu stolz (*faḡḡār*), wer doch vom Stolz zurückkehren muß zu dem Grundstoffe irdenen Geschirrs (*faḡḡār*), das zu nützlichem Gebrauche geformt wird!

Vielleicht wird aus ihm (dem Menschen) einmal ein Gefäß gemacht, und es ißt und trinkt daraus, wer da will“<sup>1)</sup>

und S. 193, 7:

وَأَرْسُمْ بِفَخَّارٍ شَرَابَكَ لَا تُؤَدُّ \* قَدَحَ الْخَمْرِ وَلَا إِنَاءَ الْعَسْتَجِدِ

„Und bestimme irdenes Geschirr für deinen Trank; wolle nicht eine Trinkschale aus Silber, noch ein Gefäß aus Gold!“<sup>2)</sup>

Dimašqi, *Cosmographie*, p. p. Fraehn et Mehren, S. 333, 10:

وَالْأَقْصَرُ مَدِينَةٌ صَغِيرَةٌ يُعْمَلُ فِيهَا الْفَخَّارُ الْفَاخِرُ الْمَحْلُوبُ إِلَى الْبِلَادِ  
وَالْفَخَّارُ الْفَخَّارُ (in Mehren's Übersetzung, S. 327 für الْفَخَّارُ gut

'des vases d'argile') — 'Abu-l-Fida', *Géographie*, p. p. Reinaud et

de Slane, S. III, 4 v. u.: المشروبات وغيرها (Reinaud's Übersetzung, II, S. 154 gleichfalls gut: 'poterie pour

vases à boire et autres usages'); Ibn Battūta IV, S. 256, 1 ff.:

يُكْرَ الْفَخَّارُ الصِّينِيُّ (Übersetzung: „De la poterie chinoise ou porce-

1) Ähnlichen Sinnspielen mit فَخَّار begegnet man öfters in der Literatur, so Zamahšārī, *Aḡwāq ad-dāḡab*, Spruch 2: صَلِّصَالٌ مِنْ صَلِّصَالٍ

كَالْفَخَّارِ وَثِيْبِكُ مَا لَا يَسْعُكَ مِنَ الْتَيْمَةِ وَالْفَخَّارِ

von Fleischer gut übersetzt: „O Menschensohn, dein Grundstoff ist ja nur Letten, wie der von des

Töpfers Geschirr; und doch hegst du einen dir keineswegs angemessenen Übermut und Stolz“; und Zamahšārī, *Nawādir al-kalām*, Ausg. Barbier de Maynard,

Nr. 175: كَيْفَ يَتَنَبَّى عِطْفُ الْمَرْحِ وَالْفَخَّارِ مَنْ أَصْلُهُ مِنْ صَلِّصَالٍ كَالْفَخَّارِ

(B. de M. schlecht يَتَنَبَّى und وَالْفَخَّارِ), Wie gibt sich so Ebarhmütig und stolz,

der doch nur, gleich Töpfergeschirr, aus Tonerde entstanden ist?“.

laine"; s. auch S. 272, 6); Ibn Arabīsh, *Fakihāt al-Julafā'*, hrsg. v. Freytag, S. 11, 4 v. u.: 'وقد قيل أن حُبَّة الأَخْيَارِ كَحَبَّة النُّصَارِ'; 'بَضِيئَةُ (الانكسار) سُرْبَةُ الانجِبَارِ' وَفُتَيْتَةُ الْأَشْوَارِ كَحَبَّةِ الْفَخَّارِ<sup>1)</sup> الْفَخَّارَانِي: *Lubb al-Lubb* III. 191: 'سُرْبَةُ الانكسار' بِطَيْتَةِ الانجِبَارِ<sup>2)</sup>; den Vers des Ibn Sāmēr, Maqārī II, S. 143, 2 v. u.:

فَمَا لِفَخَّارَتَا رَاحٍ وَرُوحٍ \* تَكْسَرَتَا فَلَشَقَافٍ وَجَهْفَةٍ

„Sie (die Weinflasche und der verunglückte Hote, der sie hatte bringen sollen) waren zwei irdene Gefäße, das eine mit Wein und das andre mit Lebensodem. Sie gingen in Stücke, und so blieben zartück Scharben und ein Leichnam“;

und Handschr. Leidem 891, fol. 89<sup>v</sup>, 4: 'سَحَارْبَن خَزَفٌ فَخَّارٌ مَكْسَرٌ' 'Scharben von zerbrochenen Tongefäßen', f. 42<sup>v</sup>, 1. Z.: 'فَخَّارُهُ..... عَلَيْهَا غَطَاءٌ' 'ein Tongefäß mit irdenem Deckel', f. 44<sup>v</sup>, 15: 'مَاءٌ عَذْبٌ فِي: فَخَّارٍ' 'süßes Wasser in einem harten Tongefäße' und f. 58<sup>v</sup>,

1. Z.: 'نَوَارِقُ خَوْفٍ وَلِخَاخِرٍ' 'irdene Flaschen und Tongefäße'<sup>3)</sup>.

In den Dialekten, soweit sie *fahār* nicht in persönlichem Sinne, also als 'Töpfer' gebrauchen, hat das Wort wohl überall genau dieselben Bedeutungen wie in der Literatursprache. Vgl. für Palästina Bauer, *Das paläst. Arabisch*<sup>2)</sup>, § 44, 2, a ('Tongeschirr') und Spoer & Hoddad, *Manual*, § 162 ('earthen vessels'); für Ägypten Spiro, *Vocab.*, S. 111 b ('pottery, china, earthenware'), Cameron, *Vocab.*, S. 200 b ('pottery, china'; hier aber falsch *st. fahār*) und Habeiche, *Dict.*, S. 480 b ('poterie'); für den Egyptischen Sudan Amery, *Engl.*

1) Ausg. hier und bei der Wiederholung *بطيئة*.

2) Ausg. schlecht *الفخار*.

3) Vgl. hier auch f. 52<sup>v</sup>, 4 v. u., die Stelle: وَعِنَ يَسَارَهَا شَيْءٌ مِّنَ الْقِرْمَزِ الْمُسْتَخْرَجِ صَبْغُهُ وَهُوَ فِي تَغَارٍ مَفْخَرَةٍ وَحَوْلَهُ جَمَاعَةٌ يَبِيدُونَ تَغَارٍ مَفْخَرَةٍ wo *تَغَارٍ مَفْخَرَةٍ* wohl als *مَفْخَرَةٍ* zu denken und mit 'irdenes Gefäß' zu übersetzen ist. (Zu dem türk.-pers. *تَغَار* s. außer den türk. und pers. Wbb. — darunter Redlof, *Versuch eines Wörterbuchs der Türk.-Dialekte*, III, S. 796 — *Morgenl. Forschungen*, Festschrift für Fleischer, S. 145, 2.)

*Arabic Vocab.*, S. 272 ('pottery'); für Malta Falzon, *Diction.*, I, S. 79 a. II, S. 798 b ('stoviglie, vasi di terra cotta; pottery, clayware, pots and pans, kitchen utensils'); und für Algier Beaussier, *Dict.*, S. 493 b ('poterie'), Paulmier, *Dict.*, S. 689 a ('poterie, vaisselle'), Clarin de la Rive, *Vocab.*, S. 253 ('poterie') u. a. Für Tunis gibt mir Stumme die Bedeutungen 'Steingut', 'Porzellan' an') (der 'Töpfer' heißt hier *maḥḥās*<sup>2)</sup>).

1) Aussprache des Wortes in Tunis *faḥḥār*. Diese Form mit — wohl lediglich unter dem Einfluß des Labials *f* entstandenen — *u* (dafür auch wegen des folgenden *h* *o* und *ö*) herrscht von Algier und Malta bis Palästina (s. die oben angeführten Wbb.).

2) Vgl. Beaussier, *Dict.*, S. 646 u: "ملاّس . . . potier qui ne fait que de la poterie non vernie".

## Anzeigen.

H. Brünnow's *Arabische Chrestomathie aus Prosaschriftstellern* in 2. Aufl. völlig neu bearbeitet und neu herausgegeben von August Fischer. = *Porta Linguarum Orientalium. Pars XVI.* I. Texts, 188 S. 1911. II. Glossar, 161 S. 1918. Berlin, Reuther. (Geb. M. 10.—.)

Da wir eine gute Arabische Grammatik in Deutschland noch nicht haben, sind wir um so zufriedener, daß wir eine gute für mehrere Semester ausreichende Chrestomathie besitzen, an deren Hand Anfänger ins Arabische eingeführt werden können. Zu diesem Zweck eignen sich besonders die leichten Anekdoten der 20 ersten Seiten, wenn sie auch je und je Vulgäres von dem modernen Geschichtensammler enthalten, worauf der Lehrer gleich hinweisen kann; einigmal hätte auch das Klassische für das Vulgäre eingesetzt werden können, so gut wie der Sammler mit seinem alten Stoff frei verfuhr. Da das fleißig und gewissenhaft ausgearbeitete Glossar Anmerkungen und Kommentar ersetzen soll, hätte es je und je noch ausführlicher sein dürfen. So hätten wir über den Anekdotensammler im Glossar 64<sup>b</sup> etwas mehr erfahren mögen, als das nackte *شاعر البتلوى* „Schriftsteller“, daß er vom Dörfchen <sup>20</sup> *بتلوى* Betlū, südöstlich von Beirut im Libanon stammt, weshalb er oft *الليبانى* „der Libanese“ heißt, auch *الحاصباني* von Ḥaṣḥajā an den westlichen Jordanquellen, und den Beinamen *شُقَيْر* hat. Vandyck im *Iktifa alkanū* S. 471 führt außer unserer *تسليمه* von ihm noch 2 Werke an (vgl. auch Brill's Catalogue <sup>23</sup> *périodique* Nr. 111, 148, 457; Lambrecht, *Catalogue de la Bibl. de l'Ecole des Langues Orientales* Nr. 1086). Bei Brockelmann, *Gesch. d. Ar. Lit.* II, 492—98 (Syrien) fehlt er ganz. Statt der unklassischen Konstruktion 1, *يُشار بهيم إلى القتل* hätte ich das klassische *يُشار اليهم بالقتل* eingesetzt, wodurch dann im Glossar 65<sup>b</sup> <sup>20</sup> einfach wird. 2, *س* besser, wie im Glossar *عَنْق*, nicht bloß das

(seltener) عُنْف. S. 5, v. 10 ist nicht eigentlich Sprichwort, wie im Glossar 153<sup>b</sup> erklärt wird, sondern Dichterzitat (Kamil-Trimeter): „die Prüfung ist beauftragt über richtige Anwendung der Logik zu wachen“. Woher der Halbvers stammt, weiß ich nicht. 4, s. تَكَلَّمَ ist noch genauer als (Glossar 115<sup>a</sup>) „ables reden von, s. rasonieren über“ zu definieren als „die Glaubwürdigkeit eines Gewährsmannes in Zweifel ziehen“, s. Dozy, Supplément II, 486 constater l'autorité, la bonne foi d'un traditionnaire. 7, s. ist der sonst unbekannte <sup>1)</sup> أبو جعفر محمد بن الفضل الصميرى natürlich nur mehrfach verderbt aus أبو العباس محمد بن اسحق الصميرى. Dem <sup>2)</sup> bekannten Literaten, humoristischen Schriftsteller und Astronomen, welchen Brockelmann I, 522 nur nach der einen Hds. des Brit. Mus. Suppl. 11775 zu einem Ahmed b. Mohammed \*) stempelt, obwohl Kien ihn dort mit dem sonst allein genannten Mohammed ibn Isḥāq identifiziert hat! vgl. nur Goldziher, GGA. 1899, 456; s. Suter, Mathematiker, Nr. 58; seine lange Biographie jetzt in Jākut's Iršād 9, 401—06; الصميرى ist Nisbe zu الصمير in Luristan zwischen Hamadān und al Basra, vgl. auch al Sam'ānī 359<sup>a</sup>. 6, s. statt des vulgären مع زوجها خاصمت (von einem einzelnen: etwa sich herumstreiten) wäre das klassische زوجها خاصمت vorzuziehen. — Auch <sup>3)</sup> im Glossar ließen sich noch manche Besserungen anbringen<sup>3)</sup>. S. 63<sup>a</sup> ist Fraenkel's [289] hypothetische Form \*χόρτης (für cohortem), welches Brockelmann, Vergl. Gramm. I, 122 ohne Stern als sicher hinstellt, zu verbessern in die Form χόρτη (Inschriften) cfr. Ludwig Hahn, Rom und Romantismus im griechisch-römischen Osten, <sup>4)</sup> 1906, 227, 281, 286 (vgl. dagegen χόρτης τρύπας). S. 70<sup>a</sup> صنع „tun, machen“ wäre besser und präziser nicht einfach = فعل 99<sup>a</sup> „tun, machen, handeln“ und عَمِلَ 88<sup>a</sup> „tun, handeln, wirken“ zu definieren, sondern es ist immer: künstlich herstellen, anfertigen,

1) Der Heilster Druck (1882) hat الصميرى.

2) Ebenso macht Brockelmann II, 489 den berühmten Ibn Kemal Paşa oder Kemalpaşazade ohne jeden Grund zu einem Mohammed b. Ahmed, da er ja doch nur Ahmed b. Sulaimān heißt.

3) Ganz anders hat Brockelmann, der in der Bearbeitung von Socin's Grammatik die Übungstexte wechselt, das Glossar aber nicht umarbeitet, so daß beides zum Ärger der Anfänger, bes. Antodidakten, nicht mehr zusammenstimmt.



fabricatus est (confectionner), عَمِلَ = egit (agir), handeln und عمل das allgemeinste machen, tun, facit, faire. Den Plural *nisabat* S. 1 fand ich einzig bei Caspari-Wright<sup>3</sup> I, 149, sonst nur *niscab* (zu *nisba*) s. Lane 2787<sup>b</sup>, Dozy usw.; m. A. n. ist = eine europäische Pluralbildung Wright's, wie Torberg, in Ibn el Athiri Chronicon 14, 882 ähnlich den barbarischen Plural نِسَابَات für klassisch كُنْيَات (von كُنْيَة) gebildet hat. S. 14 بِحَالاً, besser بَطْوً. S. 81\*. Die Konstruktion von احتاج mit Akkus. statt إِلَى sollte als spät und vulgär bezeichnet sein. Zu Text 5, „hätte im Glossar angedeutet werden sollen, daß 10 statt تَحْر der Vater Mu'kwija's gewöhnlich أَبُو سَفْيَانَ heißt. Glossar 65\* Äthiop. *saṣṣan* lies *saṣṣan*. S. 126\* al Makkidī † 804 = 1401, vgl. Brockelmann, Gesch. II, 25 al Makkidī † 801 = 1898, während S. 287, l. Z. auch † 804 = 1401, steht. S. 147<sup>b</sup> taucht die begriffliche Identifikation von وَرَد „hinuntergehen“ mit hebr. יָרַד auf 15 wie bei Brünnow. Socin-Brockelmann noch immer, obwohl ich MNDPV. 1896, 10 f. 26 f. auf diese unausrottbare begrifflich-etymologische Verquickung als falsch hingewiesen habe, da arab. وَرَد nur „zur Tränkstelle kommen, gelangen, (am Ziel) anlangen“ bedeutet (شَرِبَعَة = مَوْرِد, وَرْد). Sollten noch einige geographische und lexiko- 20 kalisch-grammatische Abschnitte (statt anderer Kapitelehen etwa) hinzukommen, so bietet die gute neue Prosachrestomathis alle erwünschte Abwechslung.

C. F. Seybold.

## Kleine Mitteilungen.

Äthiop. **ገፈፍ** *Gefäß, Gerät, Sache*. — Die bisher allgemein angenommene Gleichung **ገፈፍ** = **ገፈፍ** wurde mir zweifelhaft, als ich bei Landberg, *Dajinab*, S. 91 auf *ፈፈፍ* „dans des vases“ stieß. Nach Abstreifung der Präposition bleibt *ፈፈፍ*, d. i. der süd-arabisch-äthiopische Artikel **ፈፈፍ** + **ገፈፍ** (1), Plural von **ፈፈፍ** (Dajinab, S. 1872 f.) *Gefäß, Gerät*. *ፈፈፍ* mit festgewachsenem Artikel würde sich leicht mit **ገፈፍ** vereinigen lassen; denn daß dieses im Äthiopischen ungeheuer häufig gebrauchte, im Tigräin noch weiter in **ፈፍ** verkürzte Wort sein **o** verloren, wird kaum bestreiden. Anwachsen des Artikels, für den übrigens auch **ፈፍ** vorkommt (Dajinab, S. 288 ff.), ist auch sonst beobachtet worden: Dajinab 287 f.; 692. Aber auch von dem Singular **ፈፈፍ** ließe sich **ገፈፍ** leicht ableiten.

F. Praetorius.

Äthiop. **ገፍፍ** *Regen*. — Man erfährt durch Landberg, *Dajinab*, S. 1585, daß **ገፍፍ** im Süden von der Bedeutung *Regenwolke* aus schon stark in die Bedeutung *pluie torrentielle, trombe de pluie* übergegangen ist. Aus dem Plural **ገፍፍ** oder **ገፍፍ** (S. 402) wird äthiop. **ገፍፍ** *Regen* entstanden sein. Das Verbum **ገፍፍ** ist hiervon denominativ.

Sucht man nach einem besonderen Grunde, der die Lautumstellung aus **ገፍፍ** begünstigt haben könnte, so kann man an Einwirkung von **ገፍፍ**, pl. **ገፍፍ** *Schwanz* denken. **ገፍፍ** des Tigräin hätte dieser Einwirkung noch weiter nachgegeben. Auch **ገፍፍ** *Regen* (*söbel* im Mehri), **ገፍፍ** *regnen* bedeutet ja ursprünglich „lang herunter hängen lassen“.

F. Praetorius. 25

**ገፍፍ**, **ገፍፍ**. — Vgl. ZDMG., Bd. 61, 619; Nöldeke, *Neue Beiträge*, S. 84. 47. — Solange der Diphthong von **ገፍፍ**, **ገፍፍ**

in seinem Verhältnis zu dem ersteren & von  $\text{שָׂטָן}$  nicht glaubhaft erklärt worden ist, wird mindestens der Zweifel nicht unberechtigt scheinen, ob die beiden südsemitischen Wörter mit dem hebräischen identisch und von letzterem ausgegangen seien. Die Annahme einer bereits aramäischen Dissimilation bei Brockelmann, Vergl. Gramm., Bd. 1, S. 256 wird kaum befriedigen; und der Hinweis von S. Fraenkel, Deutsche Literaturzeitg. 1890, Sp. 869 auf Ibn Koteiba, Handbuch, S. 284 paenult. hilft auch nicht weiter.

Bei Landberg, Dafinah, S. 1460 lese ich „Le péjoratif de  $\text{أَنْيَسَان}^*$  *petit bonhomme de rien, méprisable*“. Ich wage die Vermutung, daß  $\text{أَنْيَسَان}$  schon alt sei und daß es der Bildung von  $\text{شَيْطَان}^*$  zum Muster gedient habe. Also eigentlich „schlimmer Satan“. Ist diese Vermutung richtig, so wäre der arabische Ursprung der Form nahe gelegt.

Die im Äthiopischen herrschende Schreibung mit  $\text{ሐ}$  mag sich zu dem  $\text{ה}$  des hebräischen Wortes verhalten wie  $\text{אֶרְיִל} = \text{אֶרְיִל}$ .

F. Prætorius.

Zum sogen. Josua Stylites. — Nach Wright's Ausgabe Vgl. ZDMG., Bd. 30, S. 351 ff.; Bd. 36, S. 682 ff.; Deutsche Literaturzeitg. 1882, Sp. 1605 ff.; Revue critique, Bd. 14 (1882), S. 401 ff. — S. 7, 1. Das von der Handschrift gebotene  $\text{לֹא}^*$  ist m. E. richtig, nur der diakritische Punkt ist falsch und irreführend. Die Worte bedeuten „und nicht nur einmal“ und stehen gegenständig zu  $\text{כִּי}^*$  Zl. 8 und  $\text{וְכִי}^*$  Zl. 8. — S. 9, 18.  $\text{אֶחָד}^*$  halte ich für verschrieben aus  $\text{אֶחָד}^*$ , sondern indem er ihnen Furcht einflößte... daß die Feinde nicht etwa in euer Land einfallen“. — S. 11, 20. Auf S. 14, 18 ist auf diese Stelle bezug genommen mit den Worten  $\text{וְכִי}^*$ . Ich vermute daher auch für 11,  $\text{אֶחָד}^*$ ...  $\text{אֶחָד}^*$  als ursprünglichen Text für das überlieferte  $\text{אֶחָד}^*$ . — S. 13, 18. Vermutlich nur o statt o/. — S. 19, 9. Sollte für das handschriftliche  $\text{וְכִי}^*$  nicht  $\text{וְכִי}^*$  zu lesen sein? — S. 27, 9-10. Der Schluß des Kapitels von  $\text{וְכִי}^*$  an steht hier schwerlich an seiner richtigen Stelle. Ich möchte ihn vielmehr an Kap. 37 anhängen. — S. 35, 12. Da in diesem Texte nur einmal (S. 21, 10) die Buchstabennummern angewendet worden sind, so ist es wenig wahrscheinlich, daß das rätselhafte  $\text{וְכִי}^*$  in  $\text{וְכִי}^*$  aufzulösen sei. Graphisch liegt nah  $\text{וְכִי}^*$ . Aber

wie wäre dies zu deuten? *Κεφαλή*? *Κάπηλος*? — S. 66, 2. *ἰσχυρ* scheint mit Unrecht bezweifelt zu sein. *ἰσος* der folgenden Zeile bezieht sich m. E. besonders auf *ἰσχυρ*. — S. 81, 2. *σοφισμὸς*?

F. Praetorius.

Zum syrischen Bericht über die Zeit der letzten 6 Sassaniden. — Nach Guidi, *Chronica minora* S. 15 ff. — S. 20, 4. Wohl nur *وَقَالَ* zu lesen, ohne *و*. — S. 26, 2. Vermutlich *وَقَالَ*. — S. 31, 12. *وَقَالَ*. Ebenda *وَقَالَ*. Und auf der folgenden Zeile: „dargestellt, daß sie (die Jünger) nicht geeignet waren zu Jüngern des Messias“. Ähnliche oder gleiche Bedeutung 10 wie hier wird *وَقَالَ* auch an den drei Stellen S. 24, 2. 10. 12 haben. — S. 35, 21. *وَقَالَ*? — S. 36, 20. *وَقَالَ*? — S. 37, 22. Ich vermute *وَقَالَ*. — S. 38, 12. *وَقَالَ*?

F. Praetorius.

Zu meinem „Gothanus 642“, ZDMG. 69, 405—411. 15  
— S. 407, 12 könnte das *نائب في القضاء* doch auf das Amt eines *نائب القضاء* gehen. S. 408, 11 ist statt des deutlich geschriebenen *وَقَالَ* doch wohl *وَقَالَ* Lösung der Schwierigkeiten zu korrigieren, wie auch Koll. Goldziher und Snouck Hurgronje konjizieren. S. 408, 12 ist statt des ungewohnten aber deutlich dastehenden *وَقَالَ* 20 doch wohl *وَقَالَ* zu korrigieren, das gewöhnliche oppositum des vorhergehenden; also lies *بين الاطناب والايجار*. — S. 410, 2. *الدخري* lies natürlich *الدخري*. S. 410, Anm. 8 statt da lies wo. S. 409, 2 füge bei: „Al Nasaff gehört nämlich zum *مذهب الماتريدية*“. — Das Formular (*الخزانة*) S. 411, 2 ff. findet sich auch sonst sehr häufig, 25 wie im CIA. S. 411, 10 scheint *ابو الغاري* verschrieben aus *الغاري* *بن الغاري*. S. 408, 2 ist zu korrigieren *مقاصد* oder es müßte *مطالب* der vorhergehenden Zeile in *مطالبها* korrigiert werden (zu beziehen auf ein vorangegangenes *عقيدة*). — Da die verschiedenen Kommentare zu al Nasaff's *Akida im Orient* in zahllosen Exem- 30 plaren vertreten sind (wie mir Snouck schrieb), so kann zu unserm Unikum (S. 408, 2) leicht noch ein vollständiges Exemplar gefunden werden. Zum vermeintlichen Mabsûf S. 411, 12 ist noch zu beachten Pertsch's Nachtrag im Katalog V, 28, wo aber Derenbourg's

5 *ḡayr* natürlich in *ḡayr* zu korrigieren ist. Da al Šāṣī ■  
 Mustazhiri am 25. Sawwāl 507 = 4. April 1114 starb, ist die  
 Angabe Brockelmann's I, 391 (und Ahlwardt's 4860, nicht 4680,  
 wie jener sagt) zu berichtigen. Brockelmann's al 'Aṭṭār ist in Ibn  
 6 al 'Aṭṭār, sein al Birmawī in al Birmāwī zu berichtigen. Kairo  
 III, 224 (nicht 225, wie Brockelmann gibt) hat unser al Šāṣī noch  
 fälschlich den Beinamen القفال, in Verwechslung mit dem andern  
 Abū Bekr Moḥammed ibn 'Alī al Šāṣī (Ibn Ḥallikān ed. Blau  
 II, 605, vgl. mit p. 625 f.). — 1293 = 1876 erschien in Lucknow eine  
 10 kommentierte Lithographie über أصول الفقه, betitelt اصول الشاشي,  
 welche noch näher geprüft werden müßte. O. F. Saybold.

Zu meinen „Hispano-Arabica“ IV., ZDMG. 69, 559.  
 560. — S. 580, 33 (*šubrub*) l. *šubrub*: s. Merāṣid al iṭṭilā' II, 92,  
 Anm. 1; Jākut 8, 254. — Über Castelfabib S. 560, 10 = كشت  
 15 Merāṣid al iṭṭilā' II, 499 = Jākut 4, 276, was wohl in كشتال  
 حبيب zu verbessern ist, werde ich später handeln. O. F. Saybold.

Zur kleinen Prunkinschrift Sargons. — ZDMG. 72,  
 S. 176, Z. 4 und Parallelstellen ist statt *a-dan* besser *arib* zu  
 lesen; *ribu* ist Syn. von *zuru* (ZDMG 62, S. 728), und *hibillam*  
 10 *zuru* ist mehrfach zu belegen (vgl. meine Nab. Briefe, S. 801).  
 Übrigens sind die betr. Sätze keine Relativsätze, sondern *ad* wie in  
 Z. 13 zu fassen; also „der Untertanen . . . Schädigung gab ich zurück“  
 — „den U. schaffte ich Genugthuung (Ersatz) für den ihnen [durch Miß-  
 achtung ihrer Privilegien] zugefügten Schaden“. A. Ungnad.

## 15 Vereeniging van Vrienden der Aziatische Kunst.

Im Haag (Holland) ist ein „Verein der Freunde Asia-  
 tischer Kunst“ gegründet worden. Sein Zweck ist:

Die Hebung der Würdigung, des Studiums und der Kenntnis  
 Ostasiatischer, Vorder- und Hinterindischer und Indonesischer Kunst;  
 20 die Vereinigung aller derjenigen, die ebengenannter Asiatischer  
 Kunst Interesse entgegenbringen;

das Studium der mit Asiatischer Kunst zusammenhängenden  
 Museumsfragen in Holland und seinen Kolonien, sowie die Ge-  
 währung von Beistand zur Erreichung befriedigender Lösung jener  
 25 Fragen;

das Fördern der Erhaltung und Erwerbung Asiatischer Kunst-  
 erzeugnisse für Holland und seine Kolonien.

Der Verein ist bestrebt, diese Ziele u. a. durch Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen, Zusammenkünften und Exkursionen, durch die Herausgabe von Veröffentlichungen und die Inventarisierung der Asiatischen Kunstschatze in Holland und seinen Kolonien, sowie durch Gründung eines Archivs von Abbildungen und Druckschriften zu erreichen.

Den Vorstand des Vereins bilden die Herren: Dr. jur. H. K. Westendorp, Erster Vorsitzender; Dr. jur. G. J. Verburgt, Zweiter Vorsitzender und Stellvertretender Schatzmeister; T. B. Roorda, Archivar; Diplomingenieur Hermann F. E. Visser, Schriftführer<sup>10</sup> (Haag, Bankestraat 54); Dr. N. J. Krom, Beisitzer; Dr. jur. M. I. Duparc, Oberst T. van Erp, Dr. H. H. Juynboll, Dr. jur. F. C. Koch, Freiherr H. Loudon, R. May, Wouter Nijhoff, J. W. van Nieuhuys, Nanne Ottéma, Reinier D. Verbeek, Dr. jur. G. Vissering, Prof. Dr. M. W. de Visser, Prof. Dr. J. Ph. Vogel und J. W. Ijzerman.

Vom 15. September bis 15. Oktober 1919 wird in Amsterdam eine erste „Ausstellung Ostasiatischer Kunst“ veranstaltet werden.

## Arabische Traditionssammlungen.

### Zweite Mitteilung.

1. Im Anschluß an die erste Mitteilung (ZDMG. 70, 570) haben sich folgende Mitarbeiter gemeldet: Frl. Dr. V. de Bosis (Rom); Prof. J. Horowitz (Frankfurt a. M.); Prof. I. Kratochkowski (Petrograd); Dr. J. Pedersen (Kopenhagen); Dr. A. E. Schmidt (Petrograd).<sup>20</sup>

2. Beiträge zu den Vorbereitungskosten haben eingesandt oder versprochen: die Utrechter Gesellschaft für Künste und Wissenschaften; das Kgl. Institut für die Sprach-, Landes- und Völkerkunde von Niederländisch Indien; Teyler's Stiftung; die de Goeje-Stiftung.<sup>30</sup>

3. Auf Prof. Snouck Hurgronje's Rat hin haben die Mitarbeiter zunächst den Text des Bokhārī in Kastallan's Bearbeitung in Angriff genommen, so daß dieser Text in einigen Jahren bearbeitet sein dürfte.

4. Wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres werden die Herren C. van Arendonk und J. L. Palache in Leiden zu dem Kreise der Mitarbeiter hinzutreten. Angesichts des Umfangs der Unternehmung bleiben jedoch neue Kräfte erwünscht.

Leiden, Juni 1918.

A. J. Wensinck.

## Verzeichnis der seit dem 26. Mai 1918 bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angekündigten Werke<sup>1)</sup>. Die Schriftleitung behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 84, S. LI, Z. 6 ff. — nur dann Anzeigen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen; jedoch sollen einem und demselben Herrn Fachgenossen im Höchstfalle jeweilig stets nur drei Werke zur Rezension in unserer Zeitschrift zugestellt sein. Die mit \* bezeichneten Werke sind bereits vorgeben,

- L. A. Rosenthal.* — Über den Zusammenhang, die Quellen und die Entstehung der Mischna. Von Rabbiner Dr. Ludwig A. Rosenthal in Berlin. 3 Teile. Berlin, (Jesaja Wechsungenann, 1918. III + 104, XI + 152, XVI + 182 S. Jeder Teil M. 6.—.
- G. Bergsträsser.* — Hebräische Grammatik mit Benützung der von B. Kautsch bearbeiteten 28. Auflage von Wilhelm Gesenius' hebräischer Grammatik verfaßt von G. Bergsträsser. Mit Beiträgen von M. Lidzbarski. I. Teil: Einleitung, Schrift- und Lautlehre. (= Wilhelm Gesenius' hebräische Grammatik, 29. Auflage.) Leipzig, F. G. W. Vogel, 1918. VI + 100 S. M. 3.—.
- M. Horten.* — Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam. Dargestellt von M. Horten. Lieferung II (S. 227—408 umfassend). Halle, Max Niemeyer, 1918. M. 7.—.
- J. Marquart.* — Über den Ursprung des armenischen Alphabets in Verbindung mit der Biographie des heil. Naft'oc'. Von Jos. Marquart. (Studien zur Armenischen Geschichte.) Wien 1917. Mochitaristen-Buchdruckerei. VI + 60 S. kl. 8°. 2 Kronen.
- A. Fischer.* — Das Liederbuch eines marokkanischen Sängers. Nach einer in seinem Besitze befindlichen Handschrift herausgegeben, übersetzt und erläutert von A. Fischer. I. Lieder in marokkanisch-arabischer Volkssprache, 1. Photolithographische Wiedergabe des Textes, (= Morgenländische Texte und Forschungen. Herausgegeben von A. Fischer. I. 1.) B. G. Teubner, Leipzig 1918. XXII + 159 S. M. 12.—.

Abgeschlossen am 30. Nov. 1918.

<sup>1)</sup> Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrücke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseinkäufe in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.

# Verfasserverzeichnis.

(\* vor einer Zahl bedeutet, daß an jener Stelle ein Werk des betr. Verfassers oder Herausgebers angezeigt ist.)

Bshaghel . . . . .	280	Leany . . . . .	203
Bergsträßer . . . . .	288 268	Lidzbarski . . . . .	189
Budde . . . . .	186	Liebich . . . . .	286
Caland . . . . .	1	Meissner . . . . .	82
Charpentier . . . . .	224 282	Ono, R. . . . .	*282
Fischer, A. . 188 288 288 289 290	828 *840	Praetorius . . . . .	285 848 844 845
Hartmann, R. . . . .	198	Reckendorf . . . . .	817
Hertel . . . . .	65	Roeder . . . . .	292
Hillebrandt . . . . .	227	Saybold . . . . .	840 845 846
Hultzsch . . . 111 (u. XLV)	145	Torczyner . . . . .	154
Jacobi . . . . .	828	Ungnad . . . . .	818 846
Jolly . . . . .	209	Vandenhooff . . . . .	157
König . . . . .	87	Weil . . . . .	*288
Lehmann-Haupt . . . . .	287	Welsbach . . . . .	161



Druck von G. Kreysing in Leipzig.





*"A book that is shut is but a block"*

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY**  
GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.